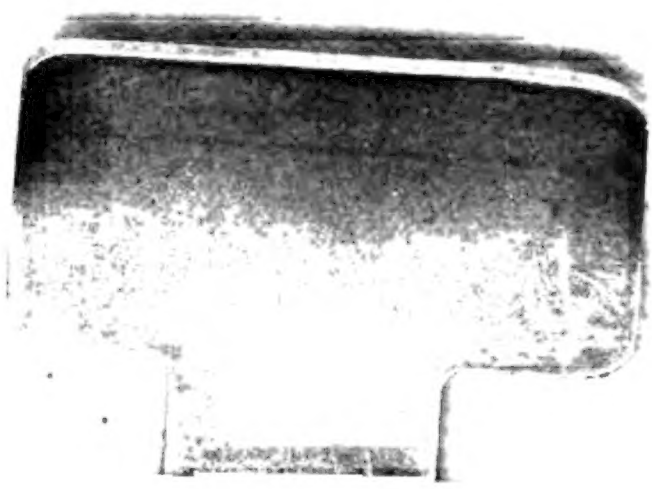
GÖTTINGISCHE ANZEIGEN VON GELEHRTEN SACHEN: 1787, 2

Digitized by Google

Inv. Dit. 11 1787,2



Digitized by Google

<36602462550017

<36602462550017

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der zweyte Band,

auf das Jahr 1787.

Göttingen,
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

Hb/66/122

Digitized by Google

Digitized by Google

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

70. Stück.

Den 3. May 1787.

Göttingen.

Bey Dieterich: Chr. G. Heynii Opuſcula academica collecta et animadverſionibus locupletata. Volumen II. 1787. gr. Octav 462 S. Dieſer Band faßt überhaupt 22 Aufſätze in ſich. Der Verf. ſchämt ſich nicht, zu geſtehen, daß er vieles darin ausgeſtrichen, nach beſſern Einſichten geändert und vollſtändiger vorgetragen habe; und erkennt dieſes als einen Glücksvortheil, daß er manchem dieſer Aufſätze, für die oft die Zeitumſtände wenig Raum zur Ausfeilung erlaubten, mehr Ordnung oder mehr Beſtimmtheit einzelner Sätze und mehr Rundung des Ausdrucks hat geben können. Voraus gehen 15 Aufſätze über die Verfaſſung und Geſetzgebung der Staaten Großgriechenlands und beyläufig auch Siciliens. Da ſie zu ihrer Zeit ſeit 1767. in dieſen

Digitized by Google

Whereas Sampson Wright, Esq., Attorney and Solicitor General, hath been pleased to recommend me to the Lords Commissioners of his Majesty's Treasury for the Office of Clerk of the Pipe, in the room of Sir Thomas Frankland, Bart., deceased, I do hereby promise and undertake, that if I shall be appointed to the said Office, I will not take any Fee or Reward for any Writ, Warrant, Order, Acquittance, Tally, Bill, Certificate, Entry, Search, Copy, or any other Matter or Thing whatsoever, belonging to the said Office, other than such Fees as are allowed by Law, and shall be entered in the Table of Fees to be hung up in the said Office, pursuant to the Act of Parliament made in the 5th year of the Reign of his late Majesty King George the First, intituled, An Act for the better regulating the Offices of the Auditor and Pipe, and for the more easy and speedy passing Accounts before the Auditor of the Exchequer, and for the more effectual preventing Fees being taken by Officers and Clerks in the said Offices, other than such as are allowed by Law.

theils die Resultate aus dem Einzelnen der vorhergehenden Aufsätze enthält. Diese ist zu großem Theile umgearbeitet. Die folgenden Zeitschriften vermischten Inhalts: XVI. der Zustand der Kenntnisse und Künste des alten Griechenlands, gefolgert aus den mythischen Dichtungen von den Musen, dem Apoll, Mercur, Minerva u. a. XVII. Beschreibung des Corpus Juris glossatum, das sich in Handschrift auf hiesiger Bibliothek befindet. XVIII. In welchem Sinn die Arcadier älter als der Mond genennt worden sind. XIX—XXI. sind Verzeichniß und Erläuterungen der römischen Familienmünzen, welche einen Theil der Münzsammlung ausmachen, die sich bey der Universitätsbibliothek befindet, und von der wir allerdings einen bessern Gebrauch, als ihn unser Zeitalter und unsere Art zu studiren mit sich bringt, gemacht zu sehen wünschten. Das Letzte ist die Trauerrede auf den verewigten Münchhausen; die einzige von seinen akademischen Pflichtreden, die der Verf. des Abdrucks werth hielt. Voran gehet als Prooemium eine Uebersicht der Pflanzstädte Großgriechenlands und Siciliens, einmal, gestellt nach den Stämmen, und dann nach der Zeitfolge ihrer Anlegung. Den Band begleitet ein Sachenregister, verfertigt von Hrn. G. F. C. Seidel, aus Hannover, einem Seminaristen. Ein dritter und letzter Band der akademischen Aufsätze soll noch vor dem bevorstehenden funfzigjährigen Stiftungsfest der Akademie erscheinen.

Rom.

Vom Hrn. M. Heeren aus Bremen, dessen wir schon einige Male rühmlich gedacht haben (s. zuletzt 1786. S. 1901) erhalten wir eine neue Schrift, welche die Hoffnung bestätigt, daß das Studium

und seinem Mitarbeiter und Freunde Karl Ludwig Elvert, der ihm in seinen letzten Lebensjahren eine treue Stütze war, ist ein Denkmal gesetzt worden, das ihnen beiden zur Ehre gereicht. Es ist ein Buch geworden, das jeder Freund der Geschichte gern zur Hand nehmen wird, weil es ihn in die Zeit zurückversetzt, in der Deutschland sich aus tiefster Erniedrigung zu neuer Größe erhob, und weil es ihn mit Männern bekannt macht, die in dieser Zeit eine Rolle gespielt haben

sonst, aber der war aus Selinus, ein lyrischer Dichter, insonderheit durch seine Dithyramben bekannt; ein anderer war ein comischer Dichter. Hr. H. setzt sie gut aus einander. Ferner wird erwähnt eine Epopöe, die Danaiden in 5500 Versen (eine Δαναὶς kömmt beym Clemens von Alex. Strom. IV. p. 224 (618) wo zwey Verse daraus angeführt sind, und beym Harpocration in αὐτόχθονες vor). Die Oedipodia vom Cinäthon, der sonst nur durch seine Genealogie der Götter und eine Heraclea bekannt war. Die vielen Lücken füllet Hr. H. mit Scharfsinn aus. Beyläufig wird die in gedachtem Museo befindliche etruskische Opferschaale mit des Bacchus Geburt genau beschrieben.

Halle.

Daselbst vertheidigte Hr. Christian Gottfried Ewerbeck, unser ehemaliger akademischer Mitbürger und jetziger Lehrer am kön. Pädagogium, seine Inauguralschrift: Super doctrinae de moribus historia, eius fontibus, eius conscribendae ratione et utilitate. Der Verf. entwirft in dem ersten Abschnitte dieser mit philosophischem Scharfsinn und großer Belesenheit geschriebenen Abhandlung ein Ideal der Geschichte der Sittenlehre. Nach seiner Meynung soll sie nicht Geschichte vorzüglicher sittlicher Handlungen und Gebräuche bey allen Völkern seyn, nicht einzig auf die Abwechslungen der Lehrmethode und der äussern Form moralischer Systeme Rücksicht nehmen, nicht blos eine historische, durch Beyspiele erläuterte, Darstellung der Lehren von dem menschlichen Willen, dessen Trieben und Neigungen enthalten, ohngeachtet alle diese Disciplinen dabey benutzt werden müssen; sondern sie soll vielmehr den Ursprung der sittlichen Dogmen, sowohl der allgemeinen, als der

besondern, selbst derer, die zum Naturrechte gehören, erforschen, ihre allmählige Ausbildung verfolgen, und die mannigfaltige Anwendungs- und Vorstellungsart derselben nebst den darauf wirkenden Zeitumständen genau und sorgfältig entwickeln. Hierauf giebt Hr. E. die Quellen und die Hülfsmittel an, woraus eine solche Geschichte der Moral geschöpft werden könne. Zu jenen rechnet er diejenigen Denkmäler der ältern Nationen, welche noch unverkennbare Spuren ihres sittlichen Charakters tragen; dergleichen das Buch Hiob, Homer's und Ossian's Gesänge sind, so wie die Ueberreste späterer Dichterwerke; ferner Reisebeschreibungen, historische Schriften, Sammlungen von Nachrichten, wodurch die Natur der Seele aufgeklärt wird, selbst Sprachen und Sprüchwörter, in so fern sich in ihrer Etymologie oft der Keim und die nachherige Modification moralischer Begriffe entdecken läßt; endlich Untersuchungen über einzelne moralische Lehren selbst. (Rec. würde noch dazu die Beobachtungen zählen, die über den Einfluß des Clima's unter verschiedenen Himmelsstrichen, und der ganzen geographischen Beschaffenheit des Landes, worin eine Nation lebt, auf ihre Art zu denken und zu handeln, gemacht sind, da gewiß manche Gesetze des Selbstverhaltens hierin ihren ersten Grund haben). Die Schriftsteller aber, welche zu Hülfsmitteln dienen können, werden hier unter vier Classen geordnet, je nachdem sie sich auf die Geschichte menschlicher Moralität überhaupt, und der sittlichen Dogmen einzelner Völker insbesondere, eingelassen, oder auch ganze Systeme der Ethik verfaßt, oder einzelne Theile derselben erläutert haben. Zunächst folgen dann Vorschläge, wie eine Geschichte der Moral dem Plane des Verf. gemäß behandelt werden müsse,

müsse, welche gelehrte Einsichten und einen denkenden Kopf verrathen, und Nachlesen und Prüfung um so mehr verdienen, da Hr. E. eine nach denselben ausgeführte Geschichte der Lehre von der Freyheit der menschlichen Seele zu liefern verspricht. Beygefügt ist ein Anhang vom Hrn. Prof. Eberhard, der sich auf einige in der Abhandlung berührte Puncte bezieht; er bauet viel auf die Ableitung des Ursprungs und der Veränderungen moralischer Begriffe bey einem Volke aus der Etymologie der Wörter, wodurch sie in der Sprache desselben bezeichnet werden; diese Etymologien sind doch oft unsicher, zumal bey Völkern, deren Sprachen wir aus hierin gemeiniglich unzuverlässigen und und unvollständigen Berichten der Reisebeschreiber kennen.

Helmstädt.

Bey Leuckart und Sohn wird gedruckt: Humanistisches Magazin zur gemein nützlichen Unterhaltung, und insonderheit in Beziehung auf akademische Studien. Herausgegeben von Friedrich August Wiedeburg, Professor der Philosophie auf der Carls-Universität. Neujahr 1787. gr. Octav 112 Seiten. Das voranstehende starke Verzeichniß von Subscribenten kann auf der einen Seite dem Herausgeber Muth einflößen, scheint ihn aber auch auf der andern Seite in der Wahl dessen, was er in sein Magazin aufnehmen soll, verlegen zu machen. Schon auf dem Titel stehen zwey Classen von Lesern, unter welche sich seine Aufmerksamkeit theilen muß: was gemeinnützig ist für den großen Haufen der Leser und eine gemeine nützliche Unterhaltung verschafft, dürfte nicht immer für die akademischen Studien wichtig seyn. Umgekehrt wird eben der

Fall

Fall seyn, daß gelehrte, sonst nützliche, Aufsätze den humanistischen Dilettanten die Unterhaltung nicht verschaffen. Es wird also dem Hrn. Prof. schwer seyn, zwey so sehr verschiedene Zwecke zu vereinigen: aber eben diese Schwierigkeit und die Aeusserung des Hrn. Professors selbst, daß er mehr für populäre, als gelehrte Philologie sorgen wolle, muß bey der Beurtheilung der Ausführung überall in Anschlag gebracht werden. So ist für die gemeine nützliche Unterhaltung der erste Aufsatz überaus geschickt: Vom Umfange und Nutzen der humanistischen Wissenschaften; eine Vorlesung im philologisch-pädagogischen Seminar zu Helmstädt gehalten 1780. Der Umfang wird nach dem verschiedenen Begriffe bestimmt; einmal sind es alle Wissenschaften, die zur Cultur der Nation dienen, dann alle Schulwissenschaften, endlich nur die griechische und römische Litteratur. In der Abhandlung scheint der mittlere Begriff untergelegt zu seyn. Phocions erlittener Undank. Idyllen, darunter Uebersetzung einer Idylle Calpurns. Neueste humanistische Litteratur. Neueste Geschichte.

Hamburg.

Die ersten beyden Blätter, die vom British Mercury erschienen sind, bestätigen die Erwartung, die der Name des Unternehmers, Hrn. v. Archenholz, erweckte. Voraus gehet ein Stück aus dem Political Herald; dann, öffentliche Neuigkeiten. Parlamentssachen. Einige litterärische, und Theaternachrichten. Auswahl von dem Erheblichen von aller Art und für allerhand Leser aus der unermeßlichen Zahl von Englischen Blättern läßt sich zuversichtlich erwarten. Alle Montage sollen zwey Bogen erscheinen.

Allerneuestes Intelligenz-Blatt der gelehrten Sachen

der Königl. Preußischen Residenz-Stadt Berlin.

Montag, den 1 Nov. 1779.

Berlin, den 1 Nov.

Gestern ist der Herr Geheime Rath Ancillon, Königl. Preußischer Gesandter bey dem Churfürstlichen Hofe zu Mainz, mit seiner Familie, hier durchgereiset.

Francisco Ribadeneira, Antwerp 1610, 4to.—Philo Judæus, Opera omnia, Paris 1640, fol.—Philostratus, Opera, Paris 1608, fol.—Pindarus, Opera, Paris 1620, 4to.—Plato, Opera, Paris 1578, fol.—Plautus, Comœdiæ, Paris 1619, 4to.—Plinius, Historia naturalis, Paris 1685, fol.—Plutarchus, Opera, Paris 1624, fol.—Polybius, Historiæ, Paris 1609, fol.—Porphyrius, De vita Pythagoræ, Amsterdam 1707, 4to.—Proclus, Opera, Paris 1618, fol.—Ptolemæus, Opera, Basel 1551, fol.—Quintilianus, Institutiones oratoriæ, Paris 1619, 4to.—Sallustius, Opera, Paris 1619, 4to.—Seneca, Opera, Paris 1619, fol.—Sextus Empiricus, Opera, Paris 1621, fol.—Silius Italicus, Punica, Paris 1619, 4to.—Solinus, Polyhistor, Paris 1619, 4to.—Statius, Opera, Paris 1619, 4to.—Strabo, Geographia, Paris 1620, fol.—Suetonius, Opera, Paris 1619, 4to.—Tacitus, Opera, Paris 1619, 4to.—Terentius, Comœdiæ, Paris 1619, 4to.—Theocritus, Idyllia, Paris 1619, 4to.—Thucydides, Historiæ, Paris 1619, fol.—Valerius Maximus, Dictorum factorumque memorabilium libri, Paris 1619, 4to.—Velleius Paterculus, Historiæ, Paris 1619, 4to.—Virgilius, Opera, Paris 1619, 4to.—Xenophon, Opera, Paris 1625, fol.—Zosimus, Historia, Paris 1679, fol.

Die Bibel im Bilde. Sechzig Federzeichnungen von Moritz Retzsch. Stuttgart und Tübingen, Cotta'sche Buchhandlung. 1836. 8. 60 S. Text und 60 Bl. Bilder.

Wenn Retzsch, der Meister der Umrisse, sich an die Bibel wagt, so ist es gewiß, daß er sich nicht an Kleinigkeiten hält, sondern nur das Große und Bedeutende ergreift. Und so ist es auch. Er hat sich nur an die Hauptmomente gehalten, und diese mit Kraft und Leben dargestellt. Wir haben hier nicht die Bibel im Bilde, sondern nur einige Bilder aus der Bibel. Wir sehen Adam und Eva im Paradiese, Kain und Abel, Noah, Abraham, Jakob, Joseph, Moses, Josua, Gideon, Simson, Ruth, Saul, David, Salomo, Elias, Elisa, Hiob, Daniel, Jonas, Tobias, Judith, Esther, Maria, Joseph, Johannes, Jesus, Petrus, Paulus, Stephanus, Philippus, Cornelius, Lydia, Dorcas, Timotheus, Titus, Philemon, Onesimus, Apollos, Aquila und Priscilla, Agabus, Barnabas, Silas, Lucas, Trophimus, Tychikus, Epaphras, Epaphroditus, Clemens, Johannes auf Patmos, und die Offenbarung. Wir sehen sie nicht alle, sondern nur einige, und diese nicht vollständig, sondern nur in einzelnen Momenten. Wir sehen Adam und Eva, wie sie sich nach dem Sündenfalle ihrer Nacktheit schämen, wie sie Kain und Abel opfern, wie Noah die Arche baut, wie Abraham seinen Sohn opfern will, wie Jakob mit dem Engel ringt, wie Joseph seinen Brüdern erscheint, wie Moses die Gesetztafeln empfängt, wie Josua die Sonne stillstehen heißt, wie Gideon das Vließ ausbreitet, wie Simson mit dem Löwen kämpft, wie Ruth Aehren liest, wie Saul David mit dem Speere verfolgt, wie David Goliath tödtet, wie Salomo das Urtheil spricht, wie Elias gen Himmel fährt, wie Elisa Wasser schöpft, wie Hiob mit seinen Freunden spricht, wie Daniel in der Löwengrube sitzt, wie Jonas ausgeworfen wird, wie Tobias mit dem Engel geht, wie Judith das Haupt des Holofernes abschlägt, wie Esther vor dem Könige steht, wie Maria mit dem Kinde spielt, wie Joseph mit Maria nach Aegypten flieht, wie Johannes Jesum taufet, wie Jesus mit Nikodemus spricht, wie Petrus Tabea auferweckt, wie Paulus predigt, wie Stephanus gesteinigt wird, wie Philippus mit dem Kämmerer spricht, wie Cornelius betet, wie Lydia getauft wird, wie Dorcas auferweckt wird, wie Timotheus predigt, wie Titus predigt, wie Philemon seinen Sklaven Onesimus empfängt, wie Apollos predigt, wie Aquila und Priscilla Apollos belehren, wie Agabus weissagt, wie Barnabas predigt, wie Silas predigt, wie Lucas predigt, wie Trophimus predigt, wie Tychikus predigt, wie Epaphras predigt, wie Epaphroditus predigt, wie Clemens predigt, wie Johannes auf Patmos die Offenbarung empfängt, und wie er sie niederschreibt. Wir sehen sie nicht alle, sondern nur einige, und diese nicht vollständig, sondern nur in einzelnen Momenten. Wir sehen Adam und Eva, wie sie sich nach dem Sündenfalle ihrer Nacktheit schämen, wie sie Kain und Abel opfern, wie Noah die Arche baut, wie Abraham seinen Sohn opfern will, wie Jakob mit dem Engel ringt, wie Joseph seinen Brüdern erscheint, wie Moses die Gesetztafeln empfängt, wie Josua die Sonne stillstehen heißt, wie Gideon das Vließ ausbreitet, wie Simson mit dem Löwen kämpft, wie Ruth Aehren liest, wie Saul David mit dem Speere verfolgt, wie David Goliath tödtet, wie Salomo das Urtheil spricht, wie Elias gen Himmel fährt, wie Elisa Wasser schöpft, wie Hiob mit seinen Freunden spricht, wie Daniel in der Löwengrube sitzt, wie Jonas ausgeworfen wird, wie Tobias mit dem Engel geht, wie Judith das Haupt des Holofernes abschlägt, wie Esther vor dem Könige steht, wie Maria mit dem Kinde spielt, wie Joseph mit Maria nach Aegypten flieht, wie Johannes Jesum taufet, wie Jesus mit Nikodemus spricht, wie Petrus Tabea auferweckt, wie Paulus predigt, wie Stephanus gesteinigt wird, wie Philippus mit dem Kämmerer spricht, wie Cornelius betet, wie Lydia getauft wird, wie Dorcas auferweckt wird, wie Timotheus predigt, wie Titus predigt, wie Philemon seinen Sklaven Onesimus empfängt, wie Apollos predigt, wie Aquila und Priscilla Apollos belehren, wie Agabus weissagt, wie Barnabas predigt, wie Silas predigt, wie Lucas predigt, wie Trophimus predigt, wie Tychikus predigt, wie Epaphras predigt, wie Epaphroditus predigt, wie Clemens predigt, wie Johannes auf Patmos die Offenbarung empfängt, und wie er sie niederschreibt.

gegen 8 bis 10,000 Thlr. ab. Der Verf. beschreibt S. 9 eine Erscheinung, die es sehr schön erklärt, wie reissende, durch schmelzenden Schnee und Eis in ihrer Gewalt verstärkte, Bergströme ungeheure Felsenstücke abreissen, fortschleppen, oft wieder auf Anhöhen schleudern können; er selbst sah so Felsen von einigen 100 Würfelschuhen vom Strom fortgeschwemmt. Ueber der Kirche des Grindelwalds ist die Gestalt des Bodens durch das zwischen den Schiefer- und Thonschichten und der obern dicken Erdschichte sich sammelnde und sie untergrabende Wasser einem beständigen Wechsel unterworfen. Auch der V. sah Felsschichten, deren natürl. Kütt ganz aufgelöst war; überhaupt schließt er sehr richtig, daß Kälte und das dadurch bewirkte Frieren des sich in die Felsen und ihre Ritzen hineinziehenden Wassers ein mächtiges Mittel ihrer nach und nach erfolgenden Zerstörung sey Der 2. Aufs. enthält Fragmente aus den Handschriften eines aufgeklärten Lucernischen, nun verstorbenen, Pfarrers, Fr. Xav. Schnyder, zu Schüpfheim im Entlibuch, die für die schweizer. Landwirthschaft und ihre Verbesserung von vorzügl. Wichtigkeit sind; nicht ganz richtig sagt er doch S. 39, der Weizen komme aller Orten fort, ausser in dem heissen Erdgürtel nicht wohl (in sehr kalten mitternächtl. Ländern nicht); auch findet Rec. keine befriedigende Gründe, warum poln. Weizen und Reisgerste mit dem Einkorn zusammengenommen werden, und weiß nicht, wie er es verstehen soll, wenn der V. sagt, vom Roggen bereite man einen gebrannten Geist, welcher selbst Metalle auflöse. In seiner Gegend wird vieles Mengkorn, aus Weizen u. Roggen, Gerste u. Hafer, Spelt u. Hafer gebaut. Beizen des Samens in Seifensiederlauge, die ein Ey hält, diene auch in so fern, daß man den leichten schlechten Saamen eher erkennen und absondern könne; bey Anleitung des Abflusses aus

Straf-

Ehre und Adel sind Gottes Gaben, Tugend ist
Menschen Werk. Ehre und Adel ist ein Schein
der Tugend, Tugend ist ein Schein der Ehre und
Adels. Ehre und Adel ist ein Ursprung der Tu-
gend, Tugend ist ein Ursprung der Ehre und
Adels. Ehre und Adel ist ein Lohn der Tugend,
Tugend ist ein Lohn der Ehre und Adels. Ehre
und Adel ist ein Ziel der Tugend, Tugend ist ein
Ziel der Ehre und Adels. Ehre und Adel ist
ein Ende der Tugend, Tugend ist ein Ende der
Ehre und Adels. Ehre und Adel ist ein Ruhm
der Tugend, Tugend ist ein Ruhm der Ehre und
Adels. Ehre und Adel ist ein Preis der Tu-
gend, Tugend ist ein Preis der Ehre und Adels.
Ehre und Adel ist ein Gedächtniß der Tugend,
Tugend ist ein Gedächtniß der Ehre und Adels.
Ehre und Adel ist ein Leben der Tugend, Tu-
gend ist ein Leben der Ehre und Adels. Ehre
und Adel ist ein Tod der Tugend, Tugend ist
ein Tod der Ehre und Adels. Ehre und Adel
ist ein Grab der Tugend, Tugend ist ein Grab
der Ehre und Adels. Ehre und Adel ist ein
Auferstehung der Tugend, Tugend ist ein Auf-
erstehung der Ehre und Adels. Ehre und Adel
ist ein Leben nach dem Tode der Tugend, Tu-
gend ist ein Leben nach dem Tode der Ehre und
Adels. Ehre und Adel ist ein Ewigkeit der
Tugend, Tugend ist ein Ewigkeit der Ehre und
Adels.

Das Buch vom Wasser. Ein Lesebuch für Schule und Haus. Mit 100 Abbildungen im Text und 8 Tafeln. Leipzig, Verlag von Otto Spamer. 1886. 8°. 1 Bl., 224 S.

Das Buch vom Wasser. Ein Lesebuch für Schule und Haus. Mit 100 Abbildungen im Text und 8 Tafeln. Leipzig, Verlag von Otto Spamer. 1886. 8°. 1 Bl., 224 S.

Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Ich will euch auch ein Wort fragen, das wenn ihr mir saget, will ich euch auch sagen, mit welcher Macht ich das thue. Die Taufe Johannis, war sie vom Himmel oder von den Menschen? Sie aber dachten bei sich selbst und sprachen: Sagen wir, vom Himmel, so wird er sagen: Warum habt ihr ihm denn nicht geglaubt? Sagen wir aber, von den Menschen, so müssen wir uns vor dem Volke fürchten; denn sie halten alle Johannes für einen Propheten. Und sie antworteten Jesu und sprachen: Wir wissen es nicht. Da sprach Jesus zu ihnen: So sage ich euch auch nicht, mit welcher Macht ich das thue.

Er fing aber an zu reden zu dem Volke dieses Gleichniß: Ein Mensch pflanzte einen Weinberg, that ihn den Weingärtnern ein und zog über Land auf lange Zeit. Und zu seiner Zeit sandte er einen Knecht zu den Weingärtnern, daß sie ihm von der Frucht des Weinbergs gäben. Aber die Weingärtner stäupten ihn und ließen ihn leer von sich. Und er sandte zu ihnen einen andern Knecht. Sie aber stäupten auch diesen und schändeten ihn und ließen ihn leer von sich. Und er sandte zum dritten einen dritten. Sie aber verwundeten auch diesen und stießen ihn zum Lande hinaus. Da sprach der Herr des Weinbergs: Was soll ich thun? Ich will meinen lieben Sohn senden, vielleicht werden sie sich vor ihm scheuen. Da aber die Weingärtner ihn sahen, dachten sie bei sich selbst und sprachen: Dieser ist der Erbe, kommt, laßt uns ihn tödten, auf daß das Erbe unser werde. Und sie stießen ihn zum Weinberg hinaus und tödteten ihn. Was wird nun der Herr des Weinbergs ihnen thun? Er wird kommen und diese Weingärtner umbringen und wird den Weinberg andern geben. Da sie das hörten, sprachen sie: Das sei ferne! Er aber sah sie an und sprach: Was ist denn das, das geschrieben steht: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden? Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen; auf welchen er aber fällt, den wird er zermalmen.

Und die Schriftgelehrten und Hohenpriester trachteten zu derselben Stunde an ihn zu legen die Hände, und fürchteten sich vor dem Volke; denn sie merkten, daß er dieses Gleichniß auf sie gesagt hatte. Und sie hielten ihn, und sandten Lauerer aus, die sich stellten, als wären sie fromm, auf daß sie ihn fingen in seinen Worten, damit sie ihn überantworten möchten der Obrigkeit und Gewalt des Landpflegers. Und sie fragten ihn und sprachen: Meister, wir wissen, daß du redest und lehrest recht und achtest nicht das Ansehen der Person, sondern lehrest den Weg Gottes recht. Ist es recht, daß wir dem Kaiser Steuer geben oder nicht? Da merkte er ihre Tücke und sprach zu ihnen: Zeiget mir einen Groschen. Wessen Bild und Überschrift hat er? Sie antworteten und sprachen: Des Kaisers. Und er sprach zu ihnen: So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Und sie konnten seine Worte nicht tadeln vor dem Volke, und verwunderten sich seiner Rede und schwiegen.

Es traten aber zu ihm etliche Sadducäer, welche leugnen, daß eine Auferstehung sei, und fragten ihn und sprachen: Meister, Moses hat uns geschrieben: Wenn jemandes Bruder stirbt, der ein Weib hat, und er ist kinderlos gestorben, so soll sein Bruder sein Weib nehmen und seinem Bruder Samen erwecken. Es waren sieben Brüder; der erste nahm ein Weib und starb kinderlos. Und der zweite nahm das Weib und starb kinderlos. Und der dritte nahm sie. Desgleichen auch die sieben nahmen sie und starben nicht eher, denn daß sie Kinder zeugten. Zuletzt nach allen starb auch das Weib. Nun in der Auferstehung, wessen Weib wird sie sein unter den sieben? Denn sie haben sie alle gehabt. Jesus sprach zu ihnen: Es freien und lassen sich freien die Kinder dieser Welt. Welche aber gewürdigt werden, jene Welt zu erlangen und die Auferstehung von den Todten, die werden weder freien noch sich freien lassen. Denn sie können hinfort nicht sterben, sondern sie sind den Engeln gleich und sind Gottes Kinder, dieweil sie Kinder sind der Auferstehung. Daß aber die Todten auferstehen, hat auch Moses angezeigt bei dem Busch, da er den Herrn heißt den Gott Abrahams und den Gott Isaaks und den Gott Jakobs. Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen; denn sie leben ihm alle. Da antworteten etliche der Schriftgelehrten und sprachen: Meister, du hast wohl gesagt. Und sie durften ihn hinfort nichts fragen.

Er sprach aber zu ihnen: Wie sagen sie, daß Christus Davids Sohn sei? Und David selbst spricht im Buch der Psalmen: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße. So nennt ihn David Herr, wie ist er denn sein Sohn? Und das ganze Volk hörte zu. Da sprach er zu seinen Jüngern: Sehet euch vor vor den Schriftgelehrten, die gern einhergehen in langen Kleidern und lassen sich gern grüßen auf dem Markt und sitzen gern oben an in den Schulen und über Tische; die Witwen Häuser fressen und wenden lange Gebete vor. Dieselbigen werden desto mehr Verdammniß empfangen.

Und er sah aufs Gut, wie die Reichen ihre Gaben warfen in den Gotteskasten. Er sah aber auch eine arme Witwe, die warf zwei Scherflein ein. Und er sprach: Wahrlich, ich sage euch, diese arme Witwe hat mehr eingelegt denn alle. Denn alle diese haben von ihrem Überfluß eingelegt in die Gaben Gottes; diese aber hat von ihrer Armuth alle ihre Nahrung, die sie hatte, eingelegt.

Und da etliche redeten von dem Tempel, daß er mit schönen Steinen und Gaben geziert wäre, sprach er: Es wird die Zeit kommen, in welcher von dem, das ihr hier sehet, nicht ein Stein auf dem andern bleiben wird, der nicht zerbrochen werde. Sie fragten ihn aber und sprachen: Meister, wann wird denn das sein? Und was wird das Zeichen sein, wenn das geschehen soll? Er sprach: Sehet zu, daß ihr nicht verführet werdet. Denn es werden viele kommen unter meinem Namen und sagen: Ich bin's, und: Die Zeit ist herbeigekommen. Folget ihnen nicht nach. Wenn ihr aber hören werdet von Kriegen und Empörungen, so erschrecket nicht. Denn es muß zuvor geschehen; aber es wird nicht alsobald das Ende sein. Da sprach er zu ihnen: Es wird sich erheben Volk wider Volk und Reich wider Reich, und werden große Erdbeben sein hin und wieder, auch Pestilenz und Hungersnöthe, und werden Schrecken und große Zeichen vom Himmel geschehen. Vor diesem allen aber werden sie ihre Hände an euch legen und euch verfolgen, werden euch überantworten in ihre Schulen und Gefängnisse, werden euch vor Könige und Landpfleger ziehen um meines Namens willen. Das wird euch aber widerfahren zu einem Zeugniß. So nehmet nun zu Herzen, nicht zu sinnen, wie ihr euch verantworten sollt. Denn ich will euch Mund und Weisheit geben, welcher nicht mögen widerstehen noch widersprechen alle eure Widersacher. Es werden euch aber überantworten auch von Eltern, Brüdern, Verwandten und Freunden, und werden etliche unter euch tödten. Und ihr werdet gehasset sein von jedermann um meines Namens willen. Aber ein Haar von eurem Haupte soll nicht umkommen. Fasset eure Seelen mit Geduld.

Wenn ihr aber sehet Jerusalem belagert mit Heeren, alsdann wisset, daß herbeigenaht ist ihre Verwüstung. Alsdann fliehe, wer in Judäa ist, auf die Berge, und wer mitten in ihr ist, der gehe heraus, und wer auf dem Lande ist, der komme nicht hinein. Denn das sind die Tage der Rache, daß alles erfüllet werde, was geschrieben steht. Wehe aber den Schwangern und Säugenden zu der Zeit! Denn es wird große Noth sein auf Erden und Zorn über dieses Volk. Und sie werden fallen durch des Schwertes Schärfe und gefangen geführt werden unter alle Heiden, und Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis daß der Heiden Zeit erfüllet werde.

Und es werden Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden verzagen vor Furcht und Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden. Denn auch die Kräfte der Himmel werden sich bewegen. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in einer Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, alsdann sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung nahet.

Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Sehet den Feigenbaum an und alle Bäume: wenn sie jetzt ausschlagen, sehet ihr's an ihnen und wisset von euch selber, daß nun der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr sehet, daß solches geschieht, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis daß es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Es war aber des Tages Jesus lehrend im Tempel, des Nachts aber ging er heraus und lagerte sich an den Berg, der da heißt Ölberg. Und alles Volk machte sich früh zu ihm in den Tempel, daß sie ihn hörten.

Es war aber nahe das Fest der ungesäuerten Brode, welches heißt Ostern. Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten suchten, wie sie ihn mit List tödten möchten; denn sie fürchteten sich vor dem Volke. Es fuhr aber der Satanas in Judas, mit dem Zunamen Ischarioth, der aus der Zahl der Zwölfe war. Und er ging hin und redete mit den Hohenpriestern und Hauptleuten, wie er ihn unter sie brächte. Und sie wurden froh und gelobten ihm Geld zu geben. Und er sagte zu und suchte Gelegenheit, daß er ihn verriethe ohne Rotte.

Es kam aber der Tag der ungesäuerten Brode, an welchem man das Ostern opfern mußte. Und er sandte Petrum und Johannem und sprach: Gehet hin und bereitet uns das Ostern, daß wir's essen. Sie aber sprachen zu ihm: Wo willst du, daß wir bereiten? Er sprach zu ihnen: Siehe, wenn ihr in die Stadt kommt, wird euch ein Mensch begegnen, der trägt einen irdenen Krug mit Wasser; folget ihm nach in das Haus, da er hineingeht, und sprechet zu dem Hausherrn: Der Meister läßt dir sagen: Wo ist die Herberge, da ich das Ostern mit meinen Jüngern essen möge? Und er wird euch einen großen gepflasterten Saal weisen, daselbst bereitet. Sie gingen aber hin und fanden es, wie er ihnen gesagt hatte, und bereiteten das Ostern.

Und als die Stunde kam, setzte er sich und die zwölf Apostel mit ihm. Und er sprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlangt, dieses Ostern mit euch zu essen, ehe denn ich leide. Denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß es erfüllet werde im Reich Gottes. Und er nahm den Kelch, dankte und sprach: Nehmet den und theilet ihn unter euch. Denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht trinken werde vom Gewächs des Weinstocks, bis das Reich Gottes kommt. Und er nahm das Brod, dankte und brach es und gab es ihnen und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Solches thut zu meinem Gedächtniß. Desgleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl und sprach: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird. Doch siehe, der mich verräth, ist mit der Hand bei mir auf dem Tisch. Und des Menschen Sohn geht zwar, wie es beschlossen ist; doch wehe dem Menschen, durch welchen er verrathen wird!

Und sie hoben an zu fragen unter sich selbst, welcher es wohl wäre unter ihnen, der das thun würde. Es erhob sich aber auch ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen der Größte sein möchte. Und er sprach zu ihnen: Die Könige herrschen über die Heiden, und die Gewaltigen heißen gnädige Herren. Ihr aber nicht also; sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste, und der Fürnehmste wie ein Diener. Denn welcher ist größer, der zu Tische sitzt, oder der da dient? Nicht der zu Tische sitzt? Ich aber bin unter euch wie ein Diener. Ihr aber seid die, welche mit mir ausgeharret haben in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich zurichten, wie mir mein Vater das Reich zugerichtet hat, daß ihr essen und trinken sollt an meinem Tische in meinem Reich, und sitzen auf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels.

Und der Herr sprach: Simon, Simon, siehe, der Satanas hat begehrt, euer zu sein, daß er euch möchte sichten wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dereinst bekehrt bist, so stärke deine Brüder. Er aber sprach zu ihm: Herr, ich bin bereit, mit dir zu gehen ins Gefängniß und in den Tod. Er sprach aber: Ich sage dir, Petrus, es wird heute der Hahn nicht krähen, bis du dreimal geleugnet hast, daß du mich kennest.

Und er sprach zu ihnen: Da ich euch ohne Beutel, Tasche und Schuhe sandte, litt euch auch jemals Mangel? Sie sprachen: Nie keinen. Da sprach er zu ihnen: Aber nun, wer einen Beutel hat, der nehme ihn, desgleichen auch die Tasche; und wer nicht hat, der verkaufe seinen Rock und kaufe ein Schwert. Denn ich sage euch, daß noch das vollendet werden muß an mir, was geschrieben steht: Er ist unter die Übelthäter gerechnet. Denn was von mir geschrieben ist, das hat ein Ende. Sie sprachen aber: Herr, siehe, hier sind zwei Schwerter. Er aber sprach zu ihnen: Es ist genug.

Und er ging hinaus nach seiner Gewohnheit an den Ölberg; es folgten ihm aber auch die Jünger nach. Als er aber an den Ort kam, sprach er zu ihnen: Betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Und er riß sich von ihnen bei einem Steinwurf und kniete nieder, betete und sprach: Vater, willst du, so nimm diesen Kelch von mir; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe. Es erschien ihm aber ein Engel vom Himmel und stärkte ihn. Und er rang heftiger und betete länger. Es kam aber sein Schweiß wie große Blutstropfen, die fielen auf die Erde. Und er stand auf von dem Gebet und kam zu seinen Jüngern und fand sie schlafend vor Traurigkeit und sprach zu ihnen: Was schlafet ihr? Stehet auf und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet.

Da er aber noch redete, siehe, da kam ein Haufe, und der hieß Judas, einer von den zwölfen, ging vor ihnen her und nahte sich zu Jesu, daß er ihn küßte. Jesus aber sprach zu ihm: Judas, verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß? Da aber sahen, die um ihn waren, was da werden wollte, sprachen sie zu ihm: Herr, sollen wir mit dem Schwert dreinschlagen? Und einer unter ihnen schlug des Hohenpriesters Knecht und hieb ihm sein rechtes Ohr ab. Jesus aber antwortete und sprach: Lasset doch so ferne! Und rührte sein Ohr an und heilte ihn. Jesus aber sprach zu den Hohenpriestern und Hauptleuten des Tempels und Ältesten, die über ihn kommen waren: Seid ihr ausgezogen als zu einem Mörder mit Schwertern und Stangen? Da ich täglich bei euch im Tempel war, habt ihr nicht die Hände an mich gelegt. Aber dieses ist eure Stunde und die Macht der Finsterniß.

Sie griffen ihn aber und führten ihn und brachten ihn in des Hohenpriesters Haus. Petrus aber folgte nach von ferne. Da sie aber Feuer mitten auf dem Hofe angezündet hatten und saßen um dasselbige, setzte sich Petrus mitten unter sie. Da sahe ihn eine Magd sitzen am Licht und sahe ihn an und sprach: Dieser ist auch mit ihm gewesen. Er aber verleugnete ihn und sprach: Weib, ich kenne ihn nicht. Und über eine kleine Weile sahe ihn ein anderer und sprach: Du bist auch einer von denen. Petrus aber sprach: Mensch, ich bin's nicht. Und über einer Stunde lang sprach abermal ein anderer: Wahrlich, dieser war auch mit ihm; denn er ist auch ein Galiläer. Petrus aber sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagst. Und alsbald, da er noch redete, krähete der Hahn. Und der Herr wandte sich und sahe Petrum an. Und Petrus gedachte an das Wort des Herrn, wie er zu ihm gesagt hatte: Ehe der Hahn heute krähet, wirst du mich dreimal verleugnen. Und er ging heraus und weinete bitterlich.

Und die Männer, die Jesum hielten, verspotteten ihn und schlugen ihn, verdeckten ihn und schlugen ihn ins Angesicht und fragten ihn und sprachen: Weissage uns, wer ist's, der dich schlug? Und viel andere Lästerungen sagten sie wider ihn.

Und als es Tag ward, versammelten sich die Ältesten des Volks, die Hohenpriester und Schriftgelehrten, und führten ihn hinab vor ihren Rath und sprachen: Bist du Christus, so sage es uns. Er sprach aber zu ihnen: Wenn ich es euch sage, so glaubet ihr mir nicht; wenn ich aber auch frage, so antwortet ihr mir nicht und laßt mich doch nicht. Darum von nun an wird des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft Gottes. Da sprachen sie alle: Bist du denn Gottes Sohn? Er sprach zu ihnen: Ihr sagt es, denn ich bin's. Sie aber sprachen: Was bedürfen wir weiter Zeugniß? Wir haben es selber gehört aus seinem Munde.

Und die ganze Menge stand auf und führte ihn vor Pilatum und fingen an, ihn zu verklagen und sprachen: Wir haben funden, daß dieser unser Volk abwendig macht und verbietet, Steuer zu geben dem Kaiser, und spricht, er sei Christus, ein König. Pilatus aber fragte ihn und sprach: Bist du der Jüden König? Er aber antwortete ihm und sprach: Du sagst es. Pilatus aber sprach zu den Hohenpriestern und Volk: Ich finde keine Ursache an diesem Menschen. Sie aber hielten an und sprachen: Er hat das Volk erregt mit seiner Lehre, die er getrieben hat im ganzen Jüdenland, und hat angefangen von Galiläa bis hierher.

Da Pilatus das hörte, fragte er, ob der Mensch aus Galiläa wäre. Und als er vernahm, daß er unter Herodis Obrigkeit gehörte, sandte er ihn zu Herodes, der auch zu der Zeit zu Jerusalem war. Da aber Herodes Jesum sahe, ward er sehr froh; denn er hatte lange Zeit gewollt ihn sehen, darum daß er viel von ihm hörte, und hoffte, er würde ein Zeichen von ihm sehen, das durch ihn geschähe. Und er fragte ihn mit vielen Worten. Er aber antwortete ihm nichts. Es standen aber die Hohenpriester und Schriftgelehrten und verklagten ihn hart. Herodes aber mit seinem Hofgesinde verachtete ihn und spottete sein, zog ihm ein weiß Kleid an und sandte ihn wieder zu Pilatus. Auf den Tag wurden Herodes und Pilatus gute Freunde; denn zuvor waren sie gegen einander in Feindschaft gewesen.

Pilatus aber rief die Hohenpriester und Obersten und das Volk zusammen und sprach zu ihnen: Ihr habt mir diesen Menschen vorgebracht, als wiegelte er das Volk auf; und siehe, ich habe ihn vor euch verhört und finde an dem Menschen keine Ursache der Sache, darüber ihr ihn verklagt, auch Herodes nicht; denn ich habe euch zu ihm gesandt, und siehe, man hat nichts auf ihn gebracht, das des Todes werth sei. Darum will ich ihn züchtigen und losgeben. Denn er hatte die Nothdurft, ihnen nach dem Fest einen loszugeben. Sie schrieen aber alle und sprachen: Hinweg mit diesem und gib uns Barabbam los! Welcher war um Aufruhr willen, so in der Stadt geschehen war, und um Mord willen in das Gefängniß geworfen. Pilatus aber redete abermal mit ihnen, denn er wollte Jesum losgeben. Sie aber schrieen dagegen und sprachen: Kreuzige, kreuzige ihn! Er aber sprach zum dritten Mal zu ihnen: Was hat denn dieser Übles gethan? Ich finde keine Ursache des Todes an ihm. Darum will ich ihn züchtigen und losgeben. Sie aber lagen ihm an mit großem Geschrei und forderten, daß er gekreuzigt würde. Und ihr Geschrei und der Hohenpriester nahm überhand. Pilatus aber urtheilte, daß ihre Bitte erfüllet würde, und gab den los, der um Aufruhr willen in das Gefängniß geworfen war, welchen sie forderten, Jesum aber gab er ihrem Willen.

Und als sie ihn führten, griffen sie einen, Simon von Kyrene, der kam vom Felde, und legten das Kreuz auf ihn, das er es Jesu nachtrüge. Es folgte ihm aber nach eine große Menge Volks und Weiber, die beklagten und beweineten ihn. Jesus aber wandte sich zu ihnen und sprach: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern über euch selbst und über eure Kinder. Denn siehe, es werden die Tage kommen, in welchen man sagen wird: Selig sind die Unfruchtbaren und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäugt haben. Alsdann werden sie anfangen zu sagen zu den Bergen: Fallet über uns! und zu den Hügeln: Decket uns! Denn so man das thut am grünen Holz, was will am dürren werden?

Es wurden aber auch zwei andere Übelthäter mit ihm hingeführt, daß sie gestraft würden. Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn daselbst und die Übelthäter, einen zur Rechten und einen zur Linken. Jesus aber sprach: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Sie machten aber das Los über seine Kleider und warfen das Los darum. Und das Volk stand und sahe zu. Und die Obersten samt ihnen spotteten sein und sprachen: Andern hat er geholfen, er helfe sich selber, wenn er Gottes Sohn, der Auserwählte, der Christus ist. Es verspotteten ihn aber auch die Kriegsknechte, traten zu ihm, brachten Essig und sprachen: Bist du der Jüden König, so hilf dir selber. Es war auch eine Überschrift über ihn geschrieben mit griechischen und lateinischen und ebräischen Buchstaben: Dieser ist der Jüden König.

Einer aber von den gehenkten Übelthätern lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selber und uns. Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Fürchtest du auch Gott nicht, der du doch in gleicher Verdammniß bist? Und zwar wir sind billig darin, denn wir empfangen, was unsere Thaten werth sind; dieser aber hat nichts Ungeschicktes gehandelt. Und sprach zu Jesu: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst. Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradies sein.

Es war aber um die sechste Stunde, und es ward eine Finsterniß über das ganze Land bis an die neunte Stunde, und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang im Tempel zerriß mitten entzwei. Und Jesus rief laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Und als er das gesagt hatte, verschied er. Da aber der Hauptmann sahe, was da geschah, lobte er Gott und sprach: Dieser ist ein frommer Mensch gewesen. Und alles Volk, das dabei war und zusah, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brüste und wandten wieder um. Es standen aber alle seine Bekannten von ferne und sahen das alles, auch die Weiber, die ihm aus Galiläa waren nachgefolgt.

Und siehe, ein Mann mit Namen Joseph, ein Rathsherr, ein guter frommer Mann, der hatte nicht gewilligt in ihren Rath und Handel, von Arimathia, der Jüden Stadt, der auch auf das Reich Gottes wartete, der kam zu Pilatus und bat ihn um den Leichnam Jesu, nahm ihn herab und wickelte ihn in ein Leinwand und legte ihn in ein gehauen Grab, darin noch nie Jemand gelegen war. Und es war der Rüsttag, und der Sabbath brach an. Es folgten aber die Weiber nach, die mit ihm gekommen waren aus Galiläa, und sahen das Grab und wie sein Leib gelegt ward. Sie kehrten aber um und bereiteten Spezereien und Salben. Und des Sabbaths waren sie still nach dem Gebot.

Am ersten Tage der Woche aber kamen sie sehr früh und trugen die Spezereien, die sie bereitet hatten, und etliche mit ihnen, zum Grabe. Sie fanden aber den Stein vom Grabe gewälzt. Und als sie hineinkamen, fanden sie nicht den Leichnam des Herrn Jesu. Und es begab sich, da sie darum bekümmert waren, siehe, da traten zu ihnen zwei Männer in hellen Kleidern. Sie aber erschraken und wandten ihr Angesicht zur Erde. Da sprachen sie zu ihnen: Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Er ist nicht hier, sondern ist auferstanden. Gedenket daran, wie er euch sagte, da er noch in Galiläa war, und sprach: Des Menschen Sohn muß überantwortet werden in die Hände der sündigen Menschen und gekreuzigt werden und am dritten Tage auferstehen. Und sie gedachten an seine Worte und kehrten um von dem Grabe und verkündigten das alles den elfen und den andern allen. Es waren aber Maria Magdalena und Johanna und Maria Jacobi und die andern mit ihnen, die solches den Aposteln sagten. Und ihre Worte waren vor ihnen, als wären sie Todtenwerk, und glaubten ihnen nicht. Petrus aber stand auf und lief zum Grabe und bückte sich hinein und sahe die Leinwand allein liegen und ging davon und nahm wunder, was da geschehen war.

Und siehe, zwei unter ihnen gingen desselben Tages in ein Flecken, der war von Jerusalem bei sechzig Feldwegs, mit Namen Emmaus, und redeten mit einander von allen diesen Geschichten. Und es begab sich, da sie redeten und sich mit einander besprachen, nahete sich Jesus und ging mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, daß sie ihn nicht kannten. Und er sprach zu ihnen: Was sind das für Worte, die ihr unter einander handelt, und seid traurig? Da antwortete der eine, mit Namen Kleophas, und sprach zu ihm: Bist du allein ein Fremdling in Jerusalem, und weißt nicht, was in diesen Tagen darin geschehen ist? Er sprach zu ihnen: Welche? Sie aber sprachen zu ihm: Die von Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig in Thaten und Worten vor Gott und allem Volk, wie ihn die Hohenpriester und unsere Obersten überantwortet haben zum Todesurtheil und gekreuzigt haben. Wir aber hofften, er sollte Israel erlösen. Und über das alles ist heute der dritte Tag, daß solches geschehen ist. Auch haben uns etliche Weiber aus unserm Mittel entsetzt gemacht, die sind früh bei der Gruft gewesen und haben seinen Leichnam nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben auch ein Gesicht der Engel gesehen gesagt, er lebe. Und etliche unter uns gingen hin zur Gruft und fanden es also, wie die Weiber gesagt hatten; ihn aber fanden sie nicht. Da sprach er zu ihnen: O wie thöricht seid ihr und zu trägen Herzen, zu glauben alle dem, was die Propheten geredet haben! Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen? Und fing an von Mose und allen Propheten und legte ihnen alle Schriften aus, die von ihm gesagt waren.

Und sie kamen nahe an den Flecken, da sie hingingen, und er stellte sich, als wollte er fürder gehen. Und sie nöthigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. Und es begab sich, da er mit ihnen zu Tische saß, nahm er das Brod, dankte, brach es und gab es ihnen. Da wurden ihre Augen aufgethan, und sie kannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. Und sie sprachen unter einander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege und da er uns die Schrift öffnete? Und sie standen auf zu derselben Stunde und kehrten wieder gen Jerusalem und fanden die elfe versammelt und die bei ihnen waren, welche sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und Simoni erschienen. Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war, und wie er von ihnen erkannt wäre worden, als er das Brod brach.

Da sie aber also redeten, trat Jesus selbst mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erschraken aber und fürchteten sich und meinten, sie sähen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken, und warum kommen solche Gedanken in euer Herz? Sehet meine Hände und meine Füße, daß ich es selber bin. Fühlet mich und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und da er das sagte, zeigte er ihnen die Hände und Füße. Als sie aber noch nicht glaubten vor Freuden und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu essen? Sie aber legten ihm vor ein Stück gebraten Fisch und Honigseim. Und er nahm es und aß vor ihnen. Er sprach aber zu ihnen: Das sind die Worte, die ich zu euch redete, da ich noch bei euch war, daß alles erfüllet werden müsse, was von mir geschrieben ist in Mose Gesetz, den Propheten und Psalmen. Da öffnete er ihnen das Verständniß, daß sie die Schrift verstanden, und sprach zu ihnen: Also ist's geschrieben und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, anfangend zu Jerusalem. Ihr aber seid Zeugen dieser Worte. Und siehe, ich will auf euch senden die Verheißung meines Vaters. Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angethan werdet mit der Kraft aus der Höhe.

Er führte sie aber hinaus bis gen Bethanien und hob seine Hände auf und segnete sie. Und es begab sich, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr auf gen Himmel. Sie aber beteten ihn an und kehrten wieder gen Jerusalem mit großer Freude. Und waren allewege im Tempel und lobten und priesen Gott.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

72. Stück.

Den 5. May 1787.

London.

Bey J. Dodsley, P. Elmsly, Leigh und Sotheby ist noch 1785. auf 482 S. in groß Octav erschienen: Medical Transactions published by the College of Physicians in London. Vol. the *third*. Mit 2 Kpfrn. Der endlichen Fortsetzung dieses vortrefflichen, vom Oberamt der Aerzte zu London herausgegebenen, Werks gedenken wir mit desto größerm Vergnügen, je mehr Befriedigung der langen Sehnsucht, nach einem neuen Bande, sich in dem Gehalt und wahren Werth der hier vorkommenden Abhandlungen findet. Und eben des letztern wegen halten wir uns für verbunden, wie ehedem (s. G. A. 1773. S. 206-15) auch jetzt eine etwas umständlichere Nachricht von ihrem Inhalt zu geben. 1. Brief eines Ungenannten an D. Heberden, über die Brustbräune; mit des letztern Be-

richt von der Leichenöffnung eines an dieser Krankheit Verstorbenen. Mit so großer Genauigkeit und Sorgfalt die Untersuchung auch immer angestellt worden wäre (J. Hunter verrichtete die Section), so wenig sey doch irgend ein in die Sinne fallender Fehler (keine Spur von Entzündung, Verhärtung oder Eyterung) zu entdecken gewesen: woraus er den Schluß zöge, daß weder vom Aderlassen, Abführen, noch von andern schwächenden Mitteln hier Hülfe zu erwarten stehe, sondern man vielmehr seine Zuflucht zu den gegenseitigen Heilmitteln, den sogenannten herzstärkenden und krampfstillenden, nehmen müsse. 2. D. Wall über den gleichen Gegenstand in einem Brief an W. Heberden. Er habe von 12 bis 13 Kranken dieser Art nur einen einzigen besser werden sehen; und zwar bey dem Gebrauch von Spießglasmitteln in Verbindung mit den stinkenden Gummiharzen (foetid gums): alle übrige, bis auf zwey, starben plötzlich. Die Leichenöffnung des einen Kranken zeigte folgende Abweichungen vom natürlichen Zustande: die knorpelartigen Fortsätze der Ribben ungewöhnlich hart, besonders an der 6. und 7. Ribbe beynahe ganz knöchern; den vordern Theil des Herzbeutels mit Fett, beynahe 1 Zoll dick, bedeckt; in der Brusthöhle eine beträchtliche Menge wässerigter Feuchtigkeit, dergleichen auch im Herzbeutel, wo sie gegen 1 Pfund ausmachte; sehr viel Fett am Herzen selbst; die halbmondförmigen Klappen in der linken Herzkammer durch und durch verknöchert, wie auch einzelne verknöcherte Stellen in der Aorta unweit des Herzens, wo sie zugleich sehr erweitert schien; die Lungen sehr ausgedehnt und voll von einem dicken schwarzen Blute. In diesem Fall wäre offenbar die Verknöcherung der halbmondförmigen Klappen Ursache aller Zufälle gewesen.

Die Wahl des Berufes hängt, wie wir sahen, nicht nur von der Neigung, sondern auch von der Begabung ab. Wir müssen also, um die Wahl des Berufes zu verstehen, auch die Begabung kennen. Wir müssen wissen, was Begabung ist, wie sie sich äußert, wie sie sich entwickelt, wie sie sich vererbt. Wir müssen wissen, wie sich Begabung und Neigung zueinander verhalten. Wir müssen wissen, wie sich Begabung und Neigung zu den Berufen verhalten. Wir müssen wissen, wie sich Begabung und Neigung zu den Berufen verhalten, wenn sie sich nicht entsprechen. Wir müssen wissen, wie sich Begabung und Neigung zu den Berufen verhalten, wenn sie sich entsprechen. Wir müssen wissen, wie sich Begabung und Neigung zu den Berufen verhalten, wenn sie sich nicht entsprechen, und

ein 5 Schillingstück (a Crown-piece), das er in der Absicht immer bey sich trug, zwischen die Zähne zu nehmen: Unglücklicher Weise fiel ihm das den 12. May 1771., wie er eben einen sehr heftigen Anfall von der Epilepsie hatte, in den Schlund, und blieb so tief unten stecken, daß kein anderes Mittel übrig war, als es vollends hinunter zu stoßen. Er erholte sich aber wieder, so viel er auch gelitten hatte, und die epileptischen Anfälle schienen seltener und gelinder wieder zu kommen: bis er den 26. Nov. 1772., nachdem man ihm einige Zeit zuvor mehrere Brechmittel aus andern Absichten hatte nehmen lassen, ein freywilliges Erbrechen bekam, und zugleich das 5 Schillingstück mit ausbrach. Es sah schwarz aus, und war an der einen Seite rings um etwas angefressen. Seitdem verlohr er auch die von zarter Jugend an gehabte Epilepsie, und befand sich am 6. Jul. 73. vollkommen wohl. 5. D. Heberden beschreibt die Art, wie die Sinesen die Kraftwurzel (Ginseng Root, Panax quinquefolium L.) trocknen und zum Gebrauch, als ein großes allgemein stärkendes Mittel, aufbewahren. Diese Nachricht hat ein Mandarin einem Hrn. J. Bourrow in China mitgetheilt. 6. D. Haygarth erzählt einen Fall von der Brustbräune und die bey der Leichenöffnung entdeckte Ursache derselben. Es fand sich nemlich eine Eytersammlung im Mediastinum. Deutliche Zeichen von einer Entzündung desselben wären 3 Monate zuvor da gewesen; und unter ähnlichen Umständen würde er kein Bedenken tragen, die Durchbohrung des Brustbeins durch Hülfe einer Trephine als ein sicheres, und wahrscheinlich als das einzige zuverlässige, Genesmittel vorzuschlagen; vorausgesetzt, daß sich künftig diese hier gefundene Ursache durch Leichenöffnungen bestätige (welches doch

doch nicht geschehen ist). 7. Der Wundarzt Power rühmt (den 11. Nov. 1773.) den äusserlichen Gebrauch der fixen Luft in der Form von gährenden Breyumschlägen aus Sauerteig, Weizenmehl, Honig und Wasser, beym Feuer so lenge gekocht, bis die Gährung beginnt, und dann kalt aufgelegt, sowohl im Brand überhaupt, als in dem Brand der Fußzehen (gangraena senilis) insbesondere, und in bösartigen übelriechenden Geschwüren. 8. Nachricht von der unter dem Namen Influenza bekannten Epidemie des Jahrs 1782., nach den Beobachtungen mehrerer Aerzte in und ausserhalb London abgefaßt, von einer dazu ernannten Commission mehrerer Mitglieder des kön. Collegiums der Aerzte. Zu Ende des Aprils 1782. hätten sich die allererstен Spuren davon zu Tyne in Newcastle gezeigt. Merkwürdig (ganz mit Hippokrates Lehre übereinstimmend) war es, daß in London verhältnißmäßig weit weniger Kinder davon befallen wurden, als Erwachsene, denn von 700 Knaben einer öffentlichen milden Schulanstalt (Christ's Hospital) hatten nicht mehr als 14 krank daran gelegen, und das nur sehr leicht. Im September 1781. sey das Schiffsvolk des nach Ostindien segelnden Schiffs Atlas davon überfallen worden, eben da sie von Malacca nach Canton fuhren; bey der Ankunft am letztern Ort erfuhren sie, daß die Influenza dort zu eben der Zeit allgemein geherrscht hatte, als sie zuerst auf ihrem Schiffe ausgebrochen war. Zu den gewöhnlichen Zufällen hätten sich dort sowohl, als auch auf der Küste von Coromandel und in Bengalen, noch gallichte Beschwerden gesellt. Auch sey die englische Armee vor Negapatnam im November 1781. nicht davon verschont geblieben. 9. D. Th. Percival erzählt die traurige Geschichte eines jungen

siebenzehnjährigen Frauenzimmers, welches durch die als Salat gegessenen eingemachten Blätter des Meerfenchels (Crithmum maritimum L.) das Leben einbüßte; und zwar wegen des beygemischten, durch den Essig aufgelösten, Kupfers, das sich nachher bey der angestellten chemischen Untersuchung gar bald offenbarte. Er wiederholt bey der Gelegenheit die nicht oft genug einzuschärfende Warnung für den Gebrauch des kupfernen Küchengeschirrs, und empfiehlt an dessen Statt das eiserne. 10. D. J. Spence rühmt das Begießen der untern Gliedmaßen und des Unterleibes mit eiskaltem Wasser in hartnäckiger Leibesverstopfung (ileus stercor.); und führt 2 Fälle an, wo es nach dem vorhergängigen fruchtlosen Gebrauch aller andern Mittel, die vortrefflichsten Dienste that, und beyde Kranken dem nahen und gewissen Tode glücklich entriß. 11. G. Baker, Bart. giebt Nachricht von einer sonderbaren Krankheit, die mit einemmale unter mehrern armen Kindern im Armenhause des Kirchspiels St. James in Westminster ausbrach. Der äusserst nachtheilige Einfluß verdorbener (mephitischer) Luft auf den menschlichen Körper erhellt daraus aufs neue; denn von ihr allein entstanden alle die anfänglich unerklärbaren Zufälle, und verschwanden, so bald für Erneuerung und Reinigung der Luft im Schlafsaal gesorgt worden war. 12. Ebenderselbe theilt seine Bemerkungen über die in den Jahren 1780., 81. und 82. in London herrschenden kalten Fieber mit; und liefert zugleich (schätzbare) Beyträge zur Geschichte der Fieberrinde. Sie richtete wenig oder gar nichts gegen die kalten Fieber in den oben genannten Jahren aus; eben so unwirksam hätten sich auch der Brechweinstein und die Brechwurzel bewiesen. Kleine Gaben von Calomel hingegen, einige Abende

nach

Ende des 15. Jahrhunderts, wo Peter Henlein in Nürnberg die Taschenuhren erfand, die man anfangs Nürnberger Eier nannte. Diese Uhren hatten nur einen Stundenzeiger und gingen sehr ungenau. Erst 1674 erfand Huygens in Paris die Spiralfeder, und 1675 Tompion in London das Pendel, wodurch die Uhren genauer wurden. Die Taschenuhren mit Minutenzeiger kamen erst 1680 in Gebrauch. Die Erfindung der Repetiruhren, welche die Stunden und Viertelstunden durch Schlagen angeben, wird dem Engländer Barlow zugeschrieben. Die Chronometer, welche auf Schiffen gebraucht werden, um die Länge zu finden, sind in ihrer jetzigen Vollkommenheit eine Erfindung des Engländers Harrison. Die Pendeluhren, welche die Zeit durch Schläge angeben, sind eine Erfindung des Holländers Huygens. Die Sonnenuhren, welche die Zeit durch den Schatten eines Stabes angeben, sind sehr alt. Sie sollen schon 742 v. Chr. in Babylon gebraucht worden sein. Die Wasseruhren, welche die Zeit durch das Ausfließen des Wassers aus einem Gefäße angeben, sind ebenfalls sehr alt. Sie sollen schon 1500 v. Chr. in Aegypten gebraucht worden sein. Die Sanduhren, welche die Zeit durch das Ausfließen des Sandes aus einem Gefäße angeben, sind eine Erfindung des Mittelalters. Sie sollen zuerst in Italien gebraucht worden sein. Die Kerzenuhren, welche die Zeit durch das Abbrennen einer Kerze angeben, sind eine Erfindung des Mittelalters. Sie sollen zuerst in England gebraucht worden sein. Die Räderuhren, welche die Zeit durch das Laufen eines Gewichtes angeben, sind eine Erfindung des Mittelalters. Sie sollen zuerst in Italien gebraucht worden sein. Die Federuhren, welche die Zeit durch das Laufen einer Feder angeben, sind eine Erfindung des Mittelalters. Sie sollen zuerst in Italien gebraucht worden sein. Die Pendeluhren, welche die Zeit durch das Laufen eines Pendels angeben, sind eine Erfindung des Mittelalters. Sie sollen zuerst in Italien gebraucht worden sein. Die Taschenuhren, welche die Zeit durch das Laufen einer Feder angeben, sind eine Erfindung des Mittelalters. Sie sollen zuerst in Italien gebraucht worden sein. Die Repetiruhren, welche die Zeit durch das Laufen einer Feder angeben, sind eine Erfindung des Mittelalters. Sie sollen zuerst in Italien gebraucht worden sein. Die Chronometer, welche die Zeit durch das Laufen einer Feder angeben, sind eine Erfindung des Mittelalters. Sie sollen zuerst in Italien gebraucht worden sein.

die Ursache anzusehen sey. 15. Ebenders. giebt Nachricht von einer sonderbaren kränkl. Beschaffenheit des Netzes bey einem Wassersüchtigen, welchem unter andern auch die rechte Niere fehlte, an deren Statt aber die linke gleichsam doppelt, mit 2 Harngängen, aus 2 deutlich verschiedenen Becken entspringend, versehen war. Ein beygefügtes Kupfer macht den seltenen Fall anschaulicher. 16. D. Erasmus Darwin vom Nutzen des rothen Fingerhuths (Fox-glove) in einigen Wassersuchten und der eyternden Lungensucht. Er bediene sich vorzüglich der Abkochung; und zwar nehme er 4 Unzen der frischen grünen Blätter auf 2 Pints Wasser: das lasse er bis zur Hälfte einkochen und nach dem Durchseihen mit 2 Unzen Weingeist vermischen. Wassersüchtige Kranke nähmen davon alle Stunde ½ Unze, fiengen früh am Morgen damit an, und führen so lange fort, bis Ueblichkeiten oder andere unangenehme Gefühle entstehen. Am dritten oder vierten Tag verschwände insgemein die wassersüchtige Geschwulst unter häufigem Abgang des Urins, unter Brechen oder Purgiren, öfters aber ohne eine in die Sinne fallende Ausleerung. In wassersüchtigen Zufällen der Brusthöhle und der sie begleitenden Geschwulst der untern Gliedmaßen habe sich dies Mittel besonders wirksam bewiesen, und die Engbrüstigkeit mit der Fußgeschwulst in wenigen Tagen gehoben. Hinterher sey aber immer der Gebrauch stärkender Arzneyen, so die Abkochung von der Chinarinde mit einem geringen Zusatz eines Stahlmittels, gar sehr zu empfehlen; so wie auch alle Abend ein Gran Mohnsaft mit so viel Aloe oder Rhabarber (auch wohl Calomel) als nöthig ist, täglich offnen Leib zu erhalten. Fleischdiät, Eyerspei-

speisen mit Gewürzen, und von Gemüsen besonders Sellerie und Brunnenkresse, wie auch der mäßige Genuß von Wein, Ale oder dünnerm Bier dienten in gleicher Absicht gar sehr. Durch drey Krankengeschichten wird das eben gesagte bestätigt. Auch gegen Wassersuchten in der Bauchhöhle habe es sich sehr kräftig bewiesen; und namentlich gegen hydr. ovar. periton und ascit. Hier sowohl, als auch beym innern Wasserkopf und feuchten Asthma trage er kein Bedenken, den fernerweitigen Gebrauch dieses Mittels zu empfehlen; desgleichen auch in der eyternden Lungensucht. Von der letztern habe er einen jungen Schumacher von 20 Jahren zu Church-Brougthon durch das obige Decoct glücklich hergestellt. Von nicht weniger günstigem Erfolg begleitet wäre der innere Gebrauch desselben gegen scrophulöse Geschwüre bey einigen jungen Frauenspersonen gewesen ꝛc. (Witherings vortreffliche Abhandlung über den gleichen Gegenstand (s. G. A. 1786. S. 1522) war damals noch nicht im Druck erschienen). 17. uud 28. George Baker, Bart. liefert in zwey Nachträgen zu dem vorhergehenden Aufsatz ausser einigen schätzbaren Beyträgen zur Geschichte dieses Mittels, noch mehrere Fälle von wassersüchtigen Kranken, wo es offenbar viele Erleichterung, ja in einigen vollkommene Genesung, bewirkt hat. Vorzüglich genaue Nachricht wird unter andern von D. Richard Saunders's Krankheit und den (anfänglich guten) Wirkungen der sowohl im Decoct als Pulver dagegen gebrauchten Blätter des rothen Fingerhuths gegeben: Er hatte nemlich wegen Engbrüstigkeit mit Fußgeschwulst am Abend, bereits viele Mittel ohne großen Nutzen gebraucht; dennoch aber die meiste Erleichterung erfahren, wenn er jeden andern Abend einen Bolus aus gereinigtem lebendi-

gen Queckſilber und friſcher Meerzwiebel, jedes zu 5 Gran, mit 10 Gran Conſerve von rothen Roſen wohl abgerieben, nahm; allein jetzt verſagte ihm auch dieſes Mittel die gewohnten guten Wirkungen, und die Erfahrungen des D. Darwin munterten ihn zum Gebrauch der digitalis auf. Sie bewies ſich ihm auch ſehr kräftig; denn in der Mitte des Mayes war ſeine Engigkeit auf der Bruſt beträchtlich vermindert und die Fußgeſchwulſt gänzlich verſchwunden. Schon glaubte er ſeiner Geneſung nahe zu ſeyn, und wählte zu ſeiner völligen Erholung den Aufenthalt an der Seeküſte in Suſſex; ein Catarrh mit einem läſtigen Huſten nöthigten ihn aber bald, wieder nach London zurückzukehren. Nicht lange darnach fanden ſich ſeine alten Beſchwerden wieder ein, und zwar mit weit größerer Heftigkeit, als zuvor: er fieng auf den Vorſchlag einiger ſeiner Freunde, 10 Tage vor ſeinem Tode, die digitalis zugleich mit dem Schierlingsextract wieder an, aber ohne andere Wirkung, als daß er ruhiger darauf wurde. Den 25. Jul. 1785. ſtarb er im 60. Jahr; die Oeffnung des Leichnams konnte nicht erhalten werden. 18. Fortſetzung der im Vol. II. mitgetheilten Geſchichte des Mannes (Thomas Wood zu Billericay in der Grafſchaft Eſſex), der in 6 Monaten nichts getrunken hat, und eben ſo lange blos vom gemeinen Schiffszwieback lebte, von dem vorhergehenden. Er ſtarb den 21. May 1783. im 64. Jahr an einer Darmentzündung. Eine Auswahl ſeines Briefwechſels iſt von ihm zum Druck fertig hinterlaſſen worden. 19. Nachricht von einer ſonderbaren Curart der Waſſerſucht, von D. G. Pearſon. Der Kranke war ein Wundarzt unweit Doncaſter, 25 Jahr alt; und wurde durch ſehr oft (44 mal) wiederholtes Schröpfen an den Ober- und Unterſchen-

schenkeln von einer Bauch- Brust- und allgemeinen Wassersucht glücklich befreyt. Die Menge des auf diese Art nach und nach abgeflossenen Wassers belief sich über 20 Gallons (160 Pfund). 20. D. W. Watson beschreibt die sonderbare Krankheit, woran ein junges unbescholtenes Frauenzimmer von 21 Jahren das Leben einbüßte, nachdem es einen, von einer gesunden Person frisch ausgezogenen, Zahn sich hatte wieder einsetzen lassen. 21. D. R. Pultency von einer fehlerhaften ungewöhnlichen Bildung des Herzens. Der Kranke, ein Knabe von ungefähr 14 Jahren, konnte kaum über das Zimmer gehen, ohne Gefahr von Ohnmacht und Erstickung; auch wurde jedesmal die Farbe des Gesichts und der Hände ganz blauschwarz. Bey der Leichenöffnung fand sich ein widernatürlicher Canal, durch welchen zwischen beyden Herzkammern eine unmittelbare Gemeinschaft unterhalten wurde. 22. Der Feldarzt D. J. Hunter theilt Bemerkungen über das sogenannte Kerker- oder Hospitalfieber mit. Ein diesem ganz und gar ähnliches (faules) Fieber habe er bey armen, in Elend und Dürftigkeit schmachtenden, Familien öfters mitten im Winter entstehen und über alle im gleichen Zimmer wohnende Personen sich verbreiten sehen. Daran habe, nach seiner Ueberzeugung, eingeschlossene, im hohen Grade verdorbene, Luft vorzügliche, ja alleinige, Schuld; am häufigsten sey ihm dies wahrhaft ansteckende Fieber in den Monaten November, December, Januar und Februar vorgekommen, da er es hingegen während eines zweyjährigen Aufenthalts in Jamaica dort nie gesehen habe, so warm auch immer die Witterung, und so voll bisweilen die Hospitäler gewesen wären. Daher sey er geneigt zu glauben, daß Wärme seine Entstehung eben so

sicher

sicher verhüte, als Kälte sie begünstige; in so fern nemlich bey der letztern, wie gewöhnlich, der Zugang aller freyen Luft sorgfältig verhindert zu werden pflegte. Denn freyer ungehinderter Zutritt der letztern sey das beste Vorbauungsmittel dagegen; Räuchern sowohl, als Abdampfen von Essig, zeigten sich weniger kräftig. Nie habe er gesehen, daß die Petechien kritisch gewesen wären. Brechen und Purgiren, dann China und Wein, mit täglichen Klystiren, thäten die besten Dienste. 23. Der Regimentswundarzt Fr. Knight rühmt aus zwey ihm vorgekommenen Fällen den Nutzen der Queckſilbereinreibungen in Leberverstopfungen, mit Wassersucht begleitet. 24. D. G. Pearson von einer (nach 10 Stunden tödtlichen) Zerreissung der Leber, veranlaßt durch einen Fall. Ein beygefügtes Kupfer macht die Verletzung anschaulicher. 24. Der Wundarzt J. Dawson zu Sedbergh in Yorkshire erzählt einen besondern, bey der Einimpfung der Blattern ihm vorgekommenen, Fall; wo nemlich die Blattern erst nach der zum zweytenmal wiederholten Einimpfung wirklich ausbrachen, obgleich bey dem erstenmale die Impfstellen alle sonst gewöhnliche Veränderungen erfahren hatten. 26. Ein Aufsatz über die Masern, von W. Heberden. Aderlassen sey hier kaum zu entbehren. Schwangere Frauenzimmer liefen hier bey weitem nicht die Gefahr, wie bey der Blatterkrankheit ꝛc. 27. George Baker, Bart. liefert noch einige Bemerkungen über die Hüttenkatze (Colic of Poitou) und ihre Heilart, als einen Nachtrag zu seinem Aufsatz im Vol. II. über den gleichen Gegenstand. Durch mehrere seitdem gemachte (alle Aufmerksamkeit verdienende) Erfahrungen bewogen, sieht er noch immer das Bley als die vorzügliche, wenn nicht einzige, Ursache dieser Krankheit an;

und

und empfiehlt, die nöthige Aufmerksamkeit bey dem äusserl. Gebrauch des Bleyes ja nicht zu vergessen.

Stendal.

Bey Franzen und Große: Authentische Nachrichten von dem Leben und Thaten George Freiherrn von Derfflinger. Ein Versuch zur Erläuterung der Geschichte seiner Zeit. 1786. 110 S. in Octav. Die nähere Aufklärung der Schicksale eines Mannes, welcher von niedrigen unbekannten Eltern gebohren, zu den höchsten Würden eines Unterthanen in einem Staat, der nicht sein Vaterland war, emporstieg, und in der Geschichte des großen brandenburgischen Churfürsten rühmlich genannt wird, scheint der Biographie einen glücklich gewählten Stoff darzubieten. Diese hier weiß (S. 15) von Derfflingers Verrichtungen, so lange er unter den Schweden diente, nichts zu sagen, weil das Theatrum Europaeum nichts davon aufbewahrt hat. Nachdem er in brandenburgische Dienste tritt, beschreibt sie die Feldzüge Friedrich Wilhelms mehrentheils im Allgemeinen, weil doch (S. 25, 52), welches ein jeder glauben wird, D. mit daran Theil genommen hat; obwohl die Handlungen, die ihm eigentlich zugeschrieben werden könnten, sich nur selten angeben lassen. Ueber seinen persönlichen Charakter sagt sie (S. 67): D. scheint ein launigter aufrichtiger Mann gewesen zu seyn, der gern vergnügte Menschen um sich sahe: oder, er war zurückhaltend, und wußte seine Zunge klüglich im Zaume zu halten. (S. 68) ich glaube fast, daß er eine gute Hand geschrieben, welches denn eine bessere Erziehung oder große und mühsame Selbstbildung verrathen würde u. s. w. Dafür verdient der Verf. allerdings Dank, daß er sich der (S. 76) absurden

Er=

Erzählungen eines Geistlichen nicht bedienen wollen, um durch sie das Ansehen einer nähern Bekanntschaft mit seinem Helden zu erschleichen: wenn er aber mit der Erzählung allgemein bekannter Dinge auch nur die Aufmerksamkeit der Jugend gewinnen wollte (Vorber.), so hätte er wenigstens durch Sprache und Einkleidung dafür sorgen müssen, sie zu erwerben.

Dresden.

Oeuvres d'Architecture de C. T. Weinlig. Troisième Cahier. Prix six florins.

Es sind vier Blätter. Das erste zeigt einen Platfond, in dessen mittlerem runden Deckengemählde, oder, wenn man lieber will, durch dessen erdichtete Kuppelöffnung, sich die fliegende Gruppe eines Genius, eines Löwen und eines Flußpferdes sehen läßt. Die übrigen Blätter enthalten die Mahlerey und Auszierung der Wände, das letzte zugleich mit einem Fenster. Die Höhe der Wand ist durch ganz schlichte, mit geraden Zweigen oder Blätterbindwerke gezierte, Einfassungen in drey Felder abgetheilt; das obere fast so hoch, wie die beyden untern, einander gleichen, zusammengenommen. Das mittlere enthält, auf dunkelbraunem Grunde, bacchanalische Aufzüge, die Bestrafung des Marsyas und andere mythologische Vorstellungen. Das obere und untere Feld sind fleischfarbig, gehören zusammen und machen gleichsam die nackende Wand aus. Sie enthalten Festone, Satyre, die sich mit ihnen beschäftigen, gerade aufsteigende Blumenstengel, einen Dreyfuß mit einem Becken und drey auf dessen Rande sitzenden Tauben u. s. f. Der Geschmack ist völlig so, wie in den beyden ersten Heften; also auch unser beyfälliges Urtheil darüber.

Ohne

Ohne Benennung des Ortes.

Considerations sur l'influence du Genie de Vauban dans la balance des forces de l'état. 1786. Octav 79 Seiten.

Aus dem Titel wird man den Inhalt schwerlich errathen. Es ist eine feurige, etwas rednerische, Schutzschrift für Vauban, seine vielen Festungen und beyhaltenen Bollwerke; einem mordbrennerischen Herostrat (Lettre addressée à MM. de l'Acad. franç. sur l'eloge de M. le Maréchal de Vauban), der perpendiculären Befestigung und den gelobpriesenen Sternschanzen entgegengesetzt. Wir wollen einige dieser Anfälle, und die Art, wie sie abgeschlagen werden, vorstellig machen. "Vauban hat kein Befestigungssystem erfunden:" aber auch Newton kein Weltsystem. "Er hat 300 Festungen gebauet, und vierzehen Hundert Millionen daran verbauet:" das betrüge auf 30 Jahre jährlich 50 Millionen, eine höchst unglaubliche Summe: freylich ließ er an 300 Festungen arbeiten; aber die stärkste Ausgabe war in einem Jahre vier Millionen, im Durchschnitt 97 Millionen in 30 Jahren (alle genug!) oder, die jährlichen gewöhnlichen Reparaturen mitgerechnet, 151 Millionen. "Vauban hat, mit allen seinen Plätzen, gleichwohl die Gränzen des Reiches nicht sicher gesetzt; sie blieben nach wie vor veränderlich:" Ja; aber so, daß sie augenscheinlich auf Erweiterung zielen. "Vauban hat den Angriff besser verstanden, als die Vertheidigung; er hat seine eigenen Festungen überwunden:" aber unüberwindliche Festungen sind Luftschlösser: ein Schöpfer der Belagerungskunst kann unmöglich in der Kunst zu vertheidigen weniger Einsicht haben, da er die Anstalten von jener auf die Gegenanstalten von dieser gründen muß; und, alles wohl überlegt, beyde

nur

nur eine und dieselbe Kunst sind. "Manche seiner Festungen fielen schon nach zwey bis drey Wochen:" aber daran ist nicht immer die Festung schuld. "Vaubans Plätze haben keine gute Lage, weil sie hin und wieder Zugänge offen lassen:" aber, wer würde nicht über ein System lachen, dessen Absicht wäre, alle Löcher zu verstopfen und hermetisch zu versiegeln? "Allzuviele Festungen, die man nicht vertheidigen kann oder will, sind dem, der sie bauet, mehr schädlich als nützlich; wie unter andern der siebenjährige Krieg an hannöverschen und hessischen Plätzen gezeigt hat:" aber, wenn man richtige Maaße darin hält, und Vaubansche Grundsätze befolgt; so kann man es vielleicht dahin bringen, daß die im gehörigen Gleichgewichte mit einander verbundenen Kräfte die Götter der Erde in wechselseitigem Respect erhalten. "Dieses Sicherheitssystem haben wir nicht dem Marschall, sondern der Mode und dem Baugeiste Ludwigs zu danken; und seine siegreiche Armeen machten es entbehrlich:" aber konnte sich das Glück nicht wenden? gab es nicht Fälle, wo Festungen im dritten Treffen das andringende Ungewitter noch abhalten oder aufhalten mußten (ubi res Gallorum ad triarios rediit)? "Die schöne Vertheidigung von Schweidnitz beweiset die Vortrefflichkeit der runden Thürme und der Sternschanzen:" gut; aber vor allen Dingen müssen wir erst ausmachen, was wir unter guter Vertheidigung verstehen wollen. Alles zusammen genommen, bleibt Vauban immer der größte Ingenieur seiner Zeiten, und der Lehrer der unsrigen; ein Held, der 140 Actionen beygewohnt; der 53 Belagerungen dirigirt, und bey mancher weniger Leute verlohren hat, als die Belagerten; den der noch heiligere Name eines Erhalters seinem Vaterlande theuer und der ganzen Welt verehrungswerth macht u. s. f.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

73. Stück.

Den 7. May 1787.

Göttingen.

Bey Brose 1787. Octav: Erklärung des Propheten Hosea, Erste Abtheilung, von M. Johann Carl Volborth, Professor der Theologie und Prediger zu Göttingen, 376 S., ohne 1 Bogen Vorrede s. w. Der Hr. Profess. V. erfüllt hier einen Theil des Versprechens, welches er in der Vorrede vor der Uebersetzung der zwölf kleinen Propheten 1783. that, aber auf eine etwas andere Weise, als er sich zu jener Zeit vorgenommen hatte. Seine Absicht war damals, in einem zweyten Bändchen alle Gründe seiner Uebersetzung zu sammeln. Als er aber wirklich Hand an diese Arbeit legte, fand er so viele Aufklärungen, besonders über den dunkeln und abgebrochenen Hosea, daß er es der Mühe werth achtete, den großen Vorrath von Materialien, welcher in kostbaren

und zum Theil seltenen Werken zerstreuet ist, in ein Magazin zusammen zu bringen, in welchem Ausleger dieses Propheten das Wichtigste, was über ihn geschrieben ist, beysammen finden können. Bey der Arbeit selbst ist er also zu Werke gegangen, daß er zuvörderst den Hosea selbst recht studirte, sich sodann den Ausdruck der übrigen kleinen Propheten, mit welchen er sich seit mehrern Jahren vorzüglich beschäftigte, bekannt machte, ferner die gleichzeitige Geschichte, so weit sie auf uns gekommen ist, studirte und darauf, ohne Rücksicht auf irgend einen Commentator, seinen Schriftsteller erklärte. Diese seine eigene Arbeit geht bey jedem V. voraus, und wir haben bemerkt, daß der Hr. Prof. manche Stelle jetzt anders erklärt, als im J. 1783. in seiner Uebersetzung. Erst nachher folgen, als eine gelehrte Beylage, die Erklärungen der berühmtesten Ausleger, welche oft einen ganz andern Text vor sich hatten oder sich bildeten, als wir jetzt haben, wobey es dem Verf. nicht an Gelegenheit zu vielen kritischen und exegetischen Bemerkungen fehlte. Er bemüht sich, jeden Ausleger selbst zu erklären, seinen Text herauszusuchen, seine Zusätze oder Auslassungen anzugeben und seine gebrauchten Ausdrücke zu erläutern. Besondere Rücksicht nimmt der Verf. auf die alten Uebersetzer in der Londoner Polyglotte, besonders auf die wichtigsten unter ihnen, die Vulgata, die LXX und den Chaldäer, sodann auf die Bruchstücke beym Montfaucon in den Hexapl. Orig., auf den Cappell mit des sel. Scharfenbergs kritischen Erörterungen, auf den Ludw. de Dieu, Houbigant, Pagninus, auf einige Ausleger in den Critt. sacris, besonders auf den unsterblichen Grotius, verbunden mit des Hrn. D. Döderleins Anmerkungen; der neuern nicht zu gedenken.

Vom

Vom 9. Cap. an erhielt er auch die vor kurzem in England herausgekommene Ueberſetzung des Biſchofs Newcome (ſ. G. A. 1786. S. 2067), welche er auch nicht ohne Nutzen gebraucht hat. Dankbar nennt der Verf. ſeine Vorgänger; aber auch Manches Kritiſche und Exegetiſche gehört ihm eigenthümlich zu; wovon aber die engen Gränzen dieſer Anzeigen keine ausführliche Nachricht erlauben. Die Nähe der Meſſe erlaubte nicht den ganzen Abdruck der Arbeit. In dieſer erſten Abtheilung iſt Cap. I—IX. enthalten; X. bis XIV. werden mit den nöthigen Regiſtern bald nachfolgen. Der Verf. hat ſeine Gedanken auf die Bearbeitung auch der übrigen kleinen Propheten gerichtet. Darum ſchickt er hier eine allgemeine Einleitung in die kleinen Propheten überhaupt zum voraus, welcher ſodann eine beſondere Einleitung in den Hoſea nachfolgt. In den erſten 5 Capiteln iſt mehr Kürze, in den folgenden mehr Ausführlichkeit in der Erklärung ſichtbar: der Grund davon iſt, daß der Anfang bereits mehr in dem Plane, welchen ſich der Hr. Prof. 1783. gemacht hatte, ausgearbeitet war.

Tübingen.

Bey Cotta: Einleitung in das allgemeine Staatsrecht der teutſchen Lande. 1786. Octav 176 S. Der Verf. unterſchreibt ſich bey der Vorrede Chriſtoph Friedrich Cotta, Candidat der Rechte, und giebt ebendaſelbſt die Abſicht an, in welcher er dieſe Einleitung geſchrieben, nemlich um ſeinem Vaterlande Würtemberg ein Zeugniß ſeines akademiſchen Fleißes zu geben, und vielen ſeiner Cameraden ein nützliches Andenken zu hinterlaſſen. In wie fern er dieſe beyden Zwecke erreicht hat, kann Rec. nicht beurtheilen, und muß ſich begnügen, den Geſichtspunct anzugeben,

in welchen der hier bearbeitete Gegenstand von dem Verf. ist gestellt worden. Die deutsche Staatsverfassung läßt sich bekanntlich in zweyerley Rücksichten betrachten, als Verfassung des Reichs, und als Verfassung der das Reich ausmachenden Staaten. Die letztere läßt sich wieder unter zweyerley Gesichtspuncte bringen. Man kann die Verfassung jedes einzelnen deutschen Landes für sich betrachten, oder untersuchen, was allen deutschen Ländern, als solchen, gemein ist. Das letztere wäre ein allgemeines Staatsrecht der deutschen Lande, wie hier der Verf. hat liefern wollen. Schon die Idee des Ganzen zeigt, wie behutsam der Gegenstand angefaßt seyn will, wenn man in seinen Gränzen bleiben, und sich nicht in das Gebiet des Reichsstaatsrechts, oder gar des Particularstaatsrechts einzelner Länder verirren will. Zweyerley Verhältnisse bleiben hier nur übrig, in welche sich alle deutsche Staaten stellen lassen, das Verhältniß deutscher Fürsten gegen ihre Unterthanen überhaupt, und das Verhältniß aller deutschen Staaten gegen einander; und schon dies letztere gehört gewissermaßen ins Reichsstaatsrecht. Offenbar aber ist das Verhältniß der deutschen Staaten gegen das Reich kein Theil des allgemeinen Staatsrechts der deutschen Lande, oder alle Gränzen hören auf. Der Verf. hat indeß folgenden Plan für gut gefunden. Die erste Abtheilung des Werks soll die Staatsverfassung selbst, die zweyte die Geschichte der Wissenschaft enthalten. Jene wird so ausgeführt: Zuerst eine Entwickelung des Begriffs vom deutschen Staat und der verschiedenen Arten des deutschen Staatsrechts. Dann die Quellen des Landesstaatsrechts, die der Verf. in allgemeine, besondere und Hülfsquellen abtheilt, und zu den ersten

Reichs-

Verhältnisse, Zeit- und Ortsumstände und Gewohnheiten, sowie auf die Natur des Gegenstandes, welcher Gegenstand der Versicherung ist, und auf die Absicht, welche der Versicherte bei Nehmung der Versicherung hatte, zu nehmen sind.

Wenn Jemand Sachen, welche Gegenstand der Versicherung sind, für Rechnung Desjenigen, welchem sie gehören, versichert, so ist die Versicherung gültig, wenn auch der Versicherte nicht ausdrücklich erklärt hat, für Rechnung Desjenigen zu versichern, welchem die Sachen gehören.

Wenn Jemand Sachen, welche Gegenstand der Versicherung sind, für Rechnung Desjenigen, welchem sie gehören, versichert, so ist die Versicherung gültig, wenn auch der Versicherte nicht ausdrücklich erklärt hat, für Rechnung Desjenigen zu versichern, welchem die Sachen gehören.

Wenn Jemand Sachen, welche Gegenstand der Versicherung sind, für Rechnung Desjenigen, welchem sie gehören, versichert, so ist die Versicherung gültig, wenn auch der Versicherte nicht ausdrücklich erklärt hat, für Rechnung Desjenigen zu versichern, welchem die Sachen gehören.

Wenn Jemand Sachen, welche Gegenstand der Versicherung sind, für Rechnung Desjenigen, welchem sie gehören, versichert, so ist die Versicherung gültig, wenn auch der Versicherte nicht ausdrücklich erklärt hat, für Rechnung Desjenigen zu versichern, welchem die Sachen gehören.

Wenn Jemand Sachen, welche Gegenstand der Versicherung sind, für Rechnung Desjenigen, welchem sie gehören, versichert, so ist die Versicherung gültig, wenn auch der Versicherte nicht ausdrücklich erklärt hat, für Rechnung Desjenigen zu versichern, welchem die Sachen gehören.

Kaiser. Also konnte das Wort Oberhaupt immer beybehalten werden. Noch auffallender ist es, wenn S. 17 gesagt wird, dieser Fürst sey nicht Monarch. Also der Kaiser kein Monarch? Auf etymologische Quellen läßt sich da nicht wohl zurückgehen, wo allgemeiner Sprachgebrauch die Bedeutung der Wörter schon ganz anders gestempelt hat. Warum S. 23 der neue Name Norm für geschriebenes Gesetz im Gegensatz von Observanz? S. 44 werden zu den Gesetzen, wodurch die Staatsverhältnisse eines jeden Landes bestimmt werden, Verträge einzelner Unterthanen und Verträge des Landes (ohne den Fürsten) mit andern Staaten gezählt. Sollte der Verf. dazu Belege haben, solche Paradoxien zu behaupten? S. 78 Koppelregentschaft für Mitregentschaft ist ein gar häßliches Wort.

Dresden.

Physikalische Abhandlung über die Stralenbrechung und Abprellung auf erwärmten Flächen vom Abbé Tobias Gruber, kais. kön. Kameralbaudirector, 35 Quartf. 2 Kupfert. Erscheinungen der Art, wie Hr. Prof. Büsch im ersten seiner beyden Tractatus optici argumenti (G. A. 1783; 1410. S.) waren auch von Hrn. Gr. in seinen 1781. gedruckten Briefen hydrographischen und physikalischen Jnhalts aus Krain erzählt. Hr. B. hatte gegen Hrn. Gr. Erklärungen einige Erinnerungen gemacht. Hr. G. vertheidigt sich hier, und führt seine Meynung weiter aus, hat auch neue Beobachtungen darüber angestellt. Ganz deutlich läßt sich die Sache hier im Kurzen und ohne Figuren nicht vortragen. Die abprellende Fläche müsse mehr Wärme, als die gemeine Luft besitzen, wovon Hr. Gr. sich durch das Thermometer versichert

Ferne hört, Mikrofon und Ohr des Hörers, sind zwei Punkte, die durch eine Leitung verbunden sind. Wenn man nun die Leitung durchschneidet, so ist es gleichgültig, ob man das Mikrofon oder das Ohr des Hörers abschneidet. Das Ergebnis ist in beiden Fällen dasselbe: Es ist keine Verbindung mehr vorhanden. Ebenso ist es gleichgültig, ob man die Leitung an einer Stelle durchschneidet, die dem Mikrofon oder dem Ohr des Hörers näher liegt. Das Ergebnis ist in beiden Fällen dasselbe: Es ist keine Verbindung mehr vorhanden.

Ebenso ist es gleichgültig, ob man die Leitung an einer Stelle durchschneidet, die dem Mikrofon oder dem Ohr des Hörers näher liegt. Das Ergebnis ist in beiden Fällen dasselbe: Es ist keine Verbindung mehr vorhanden.

Schaltung der Fernsehsender Witzleben und Paul-Nipkow-Turm

Ebenso ist es gleichgültig, ob man die Leitung an einer Stelle durchschneidet, die dem Mikrofon oder dem Ohr des Hörers näher liegt. Das Ergebnis ist in beiden Fällen dasselbe: Es ist keine Verbindung mehr vorhanden.

liänern an Elogen fehle, die sich denen des Fontenelle und d'Alembert an die Seite setzen ließen; und erwähnt bey der Gelegenheit noch mancher Lücken in der Litteratur Italiens, von denen doch Hrn. R. Elogen mehr als einmal rühmen, wie glücklich sie ausgefüllt seyen. Nun diesen Tadel A. hebt Hr. R. wörtlich heraus, und beantwortet ihn Schlag auf Schlag, wie in einem Gespräch. Darum sind Staub und Sonne doch nicht gleich getheilt. Es ist klar, daß der Schriftsteller, dessen Worte aus dem Zusammenhange gerissen sind, weniger Vortheil hat, als der, der sie nach Belieben stellt, wegläßt, was er nicht beantworten zu können glaubt, und einem bloßen Wink mit der Untersuchung begegnet, welcher sich nur Folgerungen von Wichtigkeit aussetzen dürfen. Durch diesen Kunstgriff weiß Hr. R. wirklich einigemal den Schein für sich zu gewinnen, indeß wird er dem unpartheyischen Leser schwerlich die Augen verblenden, und Rec. gesteht seinen Unwillen, Fechterkniffe gegen Wahrheit gebraucht zu sehen, deren voller Glanz nicht ganz verdunkelt werden kann, und gegen die alle Bemühungen ihrer Gegner nur so viel bewirken, dem, welcher Herz und Kopf hatte, sie vorzubringen, eine unangenehme Stunde zu machen.

Verbesserung.

Im 56. Stück der Gel. Anz. d. J. 496. S. ist aus Zeitungen, in denen es der Rec. gelesen hatte, gemeldet worden, Hr. Hofr. Beireis in Helmstädt habe die Müllerische Rechenmaschine gekauft.

Auf des Hrn. Hofr. Verlangen wird berichtet, daß es nicht diese, sondern die im Wirtembergischen verfertigte ist, die er gekauft hat. Dem Hrn. Hauptmann Müller selbst ist man schuldig, dieses zu berichtigen.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

74. Stück.

Den 10. May 1787.

Speier.

Am Ende eines neunjährigen Processes des Hrn. Fürstbischofs mit seinem Domcapitel am Reichshofrathe über die von dem letztern angefochtenen landesherrlichen Rechte, erschienen im December des vorigen Jahrs: Einsweilige Hochfürstl. Speierische Anmerkungen über das von Seiten des Hochwürdigen Domkapitels im Druck erschienene *Memoriale* an eine hohe allgemeine Reichsversammlung, nebst beygefügten Geschichtserzählung in Betreff der vom kaiserl. Reichshofrathe wider das Domkapitel vorgeblich Reichsconstitutions- und Wahlkapitulationswidrig erlassene Urtheile und Strafgebote. 126 S. mit Anlagen A. bis Qq. 89 S. Fol. und in diesem Jahre folgte ein Nachtrag zu den einsweiligen Anmerkungen auf des Hochw. Domkapitels

neues *Memoriale* an eine hohe allgemeine Reichsversammlung in Betreff der von dem Reichshofrathe an das Domkapitel erlassenen Urtheile und Strafgebote, 12 S. mit Anlagen Kr. und Ss. auch Nebenanlagen a — h 38 S. Fol. Von dem sechsten in dieser Sache ergangenen Erkenntniß des Reichshofraths 29. Aug. 1786., welches eine abermals unzulängliche domcapitelische Partitionsanzeige und einen Declarationsgesuch verwarf, und bey nicht erfolgter Restitution des während der Stuhlserledigung begangenen Spoliums, und völliger Anerkennung dessen, was wegen Verwaltung des erledigten Stuhls, des gebohrnen Senats und der Erb- und Grundherrschaft verordnet war, den Vollziehungsauftrag der angedrohten Präbendalsperre auf den Hrn. Fürsten zu erkennen drohte, nahm das Capitel, jedoch in der Beschaffenheit eines Unterthans, Recurs an den Reichstag. Die Recursschrift ist in der zuerst angezeigten Deduction abgedruckt, und von Seiten des Hrn. Fürsten mit Anmerkungen versehen. In derselben wird der Reichshofrath angeklagt, daß er nicht nur ganz unregelmäßig gegen das Capitel verfahren sey, indem er, ohne es hinlänglich gehört zu haben, sogleich Verdammungsurtheile gegen dasselbe erlassen habe; daß er die in der Reichshofrathsordnung verordnete und von dem Capitel nachgesuchte Bestellung eines Correferenten abgeschlagen habe; daß er die dem Capitel aus dem Westphälischen Frieden, der kaiserl. Wahlcapitulation und dem Herkommen zustehenden Gerechtsamen vernichtet habe; und daß er die Execution nicht dem Creisausschreibamte, sondern dem Hrn. Fürsten selbst, der doch interessirter Theil sey, auftragen wolle. Da nun hierdurch ein gravamen commune ganz klar am Tage liege, und

es

auf sie. Ottokar hatte sich nämlich, um die Wahl Rudolfs zu hintertreiben, mit Heinrich von Bayern, dem Bruder der Königin Elisabeth, verbunden und ihm die Hand seiner Tochter Agnes versprochen. Dieser Heinrich war ein Mann von großer Körperkraft, aber ohne Geist und Bildung, und Ottokar hoffte, ihn leicht lenken zu können. Als Rudolf nun Ansprüche auf Österreich machte, wollte Heinrich sich nicht mit Ottokar entzweien und verweigerte die Auslieferung. Rudolf sah sich daher genötigt, Österreich mit Waffengewalt zu erobern. Er zog mit einem Heere vor Wien, und Heinrich mußte sich ergeben. Ottokar aber, der sich in Mähren befand, rüstete sich zum Kampfe. Rudolf zog ihm entgegen und traf ihn bei Dürnkrut und Jedenspeigen. Ottokar wurde geschlagen und mußte sich ergeben. Rudolf nahm ihn gefangen und ließ ihn in Wien in Haft halten. Ottokar mußte auf Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain und die Windische Mark verzichten und Rudolf als König anerkennen. Dafür wurde ihm Mähren und Böhmen zugesichert. Rudolf gab ihm seine Freiheit wieder und ließ ihn nach Prag ziehen. Ottokar aber dachte nicht daran, seine Versprechungen zu halten. Er rüstete sich vielmehr zu neuem Kampfe. Rudolf zog ihm wieder entgegen und traf ihn auf dem Marchfelde. Ottokar wurde geschlagen und getötet. Rudolf nahm Böhmen und Mähren in Besitz und gab Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain und die Windische Mark seinen Söhnen Albrecht und Rudolf zu Lehen.

Rudolf hatte nun sein Ziel erreicht. Er hatte Österreich, Steiermark, Kärnten, Krain und die Windische Mark für seine Söhne gewonnen und Böhmen und Mähren für sich. Er hatte sich ein großes Hausgut geschaffen und konnte nun daran denken, seine Macht auch in den übrigen Teilen des Reiches zu befestigen. Er hatte sich bisher nur wenig um Deutschland gekümmert, weil er alle seine Kräfte auf den Kampf gegen Ottokar verwandt hatte. Nun aber mußte er sich auch um Deutschland kümmern, wenn er sich auf dem Throne halten wollte. Er hatte sich bisher nur auf seine Hausmacht gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsmacht stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erblande gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichslande stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbrechte gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsrechte stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbpflichten gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichspflichten stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbgüter gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsgüter stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbämter gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsämter stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbwürden gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichswürden stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbehren gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsehren stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbtugenden gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichstugenden stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbfehler gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsfehler stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbsünden gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichssünden stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbstrafen gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsstrafen stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbbelohnungen gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsbelohnungen stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbgnaden gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsgnaden stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbungnaden gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsungnaden stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbverdienste gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsverdienste stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbverdammungen gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsverdammungen stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbverdammnisse gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsverdammnisse stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbverdammungsurteile gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsverdammungsurteile stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbverdammungsurteilsvollstreckungen gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsverdammungsurteilsvollstreckungen stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachten gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachten stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachten gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachten stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachtsvollmachten gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachtsvollmachten stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachten gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachten stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachten gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachten stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachten gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachten stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachten gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachten stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachten gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachten stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachten gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachten stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachten gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachten stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachten gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachten stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachten gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachten stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachten gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachten stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachten gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachten stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachten gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachten stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachten gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachten stützen. Er hatte sich bisher nur auf seine Erbverdammungsurteilsvollstreckungsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachtsvollmachten gestützt, jetzt mußte er sich auch auf die Reichsverdammungsurteilsvollstreckungsvollmacht

und der vorliegenden fürstl. Wahlcapitulation geurtheilt habe. Der Correferentengesuch finde nur bey Revisionen, nicht aber bey ihrer Unerheblichkeit wegen abgeschlagenen Restitutionen, statt; und weil das Capitel sich selbst für einen Unterthan erkenne, so komme dem Hrn. Fürsten, und nicht dem Creisausschreibamte, die Vollziehung der geschehenen Drohung zu. Ueberdies sey der Recurs eines Mittelbaren etwas Unerhörtes, und dem Herkommen ganz zuwider. (Wären nicht Uebel und Privilegien streng zu erklären, so wäre es wohl billig, daß ein Rechtsmittel, dessen sich Unmittelbare gegen Mittelbare bedienen, auch den letztern gegen die erstern gestattet würde). Die Gründe gegen die Senatsrechte und die Erb- und Grundherrschaft sind auch hier die gewöhnlichen. Die Stellen des W. Fr., die Grundfeste aller domcapitelischen Behauptungen, Art. 5. §. 21. u. 17.: Sed libera sit ubique Capitulo, et quibus id praeterea pariter cum Capitulo *pro more* competit, tam electio et postulatio *quam sede-vacante administratio*, hat das Capitel so ausgelegt, daß pro more ohne Begränzung heißt; fürstl. Seits antwortet man nach dem Henniges, daß es so viel bedeute, als nach jedes Stifts besonderem Herkommen. Aus den Friedensverhandlungen ergiebt sich aber, daß es so viel heisse: das Capitel und die übrigen Stände (et quibus id praeterea cum Capitulo), wo sie es hergebracht haben (pro more competit), sollen die Stiftsverwaltung haben. Nach dieser Erklärung liegt freylich wenig Trost für die capitelischen Behauptungen in dem Friedensschlusse. Die von dem Capitel aus einigen andern Staatsschriften zu Hülfe genommenen Gründe sind gut und einleuchtend widerlegt. Wundern muß man sich aber, daß der Verf. der Anmerkungen sich so sehr gegen jene Vergleichungen mit den Reichsver-

Gedichte. Buch. 1. Lied. 1-3. 19

Gedichte. Buch. 1. Lied. 1-3. 19

protocollen zur künftigen Nachricht einverleiben zu lassen. Die diesen beyden Schriften angehängten Beylagen enthalten ausser einer Bulle Innocenz des VI. vom Jahr 1652., in welcher der Bischof von einer beschwornen und auszugsweise in derselben enthaltenen Wahlcapitulation entbunden wird, nichts Merkwürdiges, was nicht schon anderwärts gedruckt wäre. Zu wünschen wäre, daß der von dem Hrn. Fürsten in einem Schreiben an das Capitel (Beylage Ss. zum Nachtrage) geäusserte Wunsch: Schließlich wünschen Wir aufrichtig und friedfertig, daß der Spruch des Propheten Jeremias: Pax, Pax, et non erat Pax in jenen so sittlich, als christlich und geistlich, verändert werde, und es mithin heissen möge: Dicebant: Pax, et erat Pax vera, endlich in Erfüllung gehen möchte.

Frankfurt und Leipzig.

Das Oesterreichische Militär betreffende Schriften, erster Band. Enthält u. s. f. Sein besonderer Titel ist: Generalreglement oder Verhaltungen für die Kayserl. Königliche Generalität. Mit 2 Kupfertafeln. Anhang. Auszug aus ganz neuen noch ungedruckten Nachrichten von der jetzigen Stärke der Kayſ. Königl. Armee. Zweyte verbesserte Auflage. 1786. Octav 348 Seiten.

Der ersten Auflage gedachten wir bey der Anzeige des Neuesten Reglem. für die Kayſ. Königl. Kavallerie (G. A. 1786. S. 1127). Das Generalreglement hat drey Theile: der erste, für den Generalquartiermeisterstaab, enthält im ersten Abschnitte, Verhaltungen der zu dem Generalquartiermeisterstaab gehörigen Partheyen, in 9 Capiteln; im zweyten, Verhaltungen des Generalquartiermeisters, in 10 Capiteln. Der zweyte Theil, für den Generalstaab, enthält im ersten

Ab-

Kreuzes, Bildnisse der Apostel und der Evangelisten, Bildnisse der Kirchenväter, Bildnisse der Heiligen, Bildnisse der Märtyrer, Bildnisse der Päpste, Bildnisse der Kirchenfürsten, Bildnisse der Ordensstifter, Bildnisse der Ordensheiligen, Bildnisse der Ordensfrauen, Bildnisse der Ordensmänner

Gemeinderathes zu Ober-Ehnheim, Vorsitzenden des Bezirksrathes, Mitgliedern des Bezirksrathes, Bezirksräthen, Bezirksrathsmitgliedern, Bezirksrathsmitglied, Bezirksrathsmitgliedschaft, Bezirksrathsmitgliedschaften, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechte, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechten, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtes, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzung, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungen, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklage, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagen, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründung, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungen, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschrift, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriften, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatz, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsätze, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzes, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhalt, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhalte, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltes, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabe, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangaben, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnis, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisse, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisses, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhalt, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhalte, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltes, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabe, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangaben, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnis, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisse, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisses, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhalt, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhalte, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltes, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabe, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangaben, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnis, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisse, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisses, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhalt, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhalte, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltes, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabe, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangaben, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnis, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisse, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisses, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhalt, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhalte, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltes, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabe, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangaben, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnis, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisse, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisses, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhalt, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhalte, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltes, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabe, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangaben, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnis, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisse, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisses, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhalt, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhalte, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltes, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabe, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangaben, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnis, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisse, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisses, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhalt, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhalte, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltes, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabe, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangaben, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnis, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisse, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisses, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhalt, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhalte, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltes, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabe, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangaben, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnis, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisse, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisses, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhalt, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhalte, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltes, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabe, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangaben, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnis, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisse, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisses, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhalt, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhalte, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltes, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabenverzeichnisseinhaltsangabe, Bezirksrathsmitgliedschaftsrechtsverletzungsklagebegründungsschriftsatzesinhaltsangabenverzeichnisse

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

75. Stück.

Den 12. May 1787.

Göttingen.

Das Osterprogramm von Hrn. Consistorialrath Leß nimmt aus der Stimmung unsers Zeitalters Anlaß, die dunkle Stelle Coloss. 2, 18. — 3, 3. zu erläutern, und daraus Mittel gegen die grassirende theurgische Krankheit herzuleiten. Wir stehen nahe an der Gränzlinie zwischen Unglauben und Aberglauben; viele sind schon darüber hinausgelaufen; und unsere jetzige Welt, in Höfen und Städten, ist voll von Desorganisationen, divinatorischen Schlaf, Geistererscheinungen und Citationen und andern nekromantischen, theo-sophistischen und theurgischen Künsten. In Mißkenntniß der Natur und in der Begierde, die Zukunft zu durchdringen, sucht der Verf. die Quelle dieser uralten Krankheit. Moses schon warnte dafür, und gab Mittel dagegen 5. Mos. 18, 9-19.

Neuer Adr. Calend. 1813 (in Kürz) oder Ver-
zeichniß der Einwohner, Gewerbe, Handlungen
und Fabriken der Stadt Berlin. Nebst einem
Plan der Stadt. 8. Berlin, Maurer. 1 Rthlr.

Neuer Adr. Calend. auf das Jahr 1813. Nebst
einem Verzeichniß der Einwohner, Gewerbe,
Handlungen und Fabriken der Stadt Berlin.
8. Berlin, Maurer. 1 Rthlr.

Neuer Adreß-Calender auf das Jahr 1813.
Nebst einem Verzeichniß der Einwohner, Ge-
werbe, Handlungen und Fabriken der Stadt
Berlin.

Blumen, Blüthen, Früchte und die verschiedenen Arten der Pflanzen. Wir wollen nun sehen, wie sich die Pflanzen ernähren, wachsen und fortpflanzen. Wir wollen sehen, wie sie leben.

Die Pflanzen ernähren sich durch ihre Wurzeln. Sie saugen mit ihren Wurzeln Wasser aus der Erde ein, und dieses Wasser ist ihre Nahrung. Wenn es lange nicht regnet, so vertrocknen die Pflanzen, weil sie kein Wasser haben. Wenn es aber zu viel regnet, so faulen die Pflanzen, weil sie zu viel Wasser haben. Die Pflanzen müssen also weder zu viel noch zu wenig Wasser haben.

Die Pflanzen wachsen durch ihre Wurzeln und durch ihre Stengel. Sie wachsen in die Länge und in die Dicke. Sie wachsen in die Länge, wenn sie Knospen treiben, und sie wachsen in die Dicke, wenn sie Ringe ansetzen. Wenn sie Knospen treiben, so wachsen sie in die Höhe, und wenn sie Ringe ansetzen, so wachsen sie in die Dicke. Wenn sie Knospen treiben, so wachsen sie in die Länge, und wenn sie Ringe ansetzen, so wachsen sie in die Dicke

bey der die Seltenheit das gröſste Verdienſt iſt. Dies iſt die Anordnung des Ganzen. Um von dem Einzelnen nur Einiges noch anzuführen: ſo bemerkte Rec. mit Vergnügen eine Zahl recht glücklicher Verbeſſerungen des Hrn. Prof. M. ſo z. B. 13. κωδείας τ' Mohnhäupter (für κώδις τ') Virgils ſumma papavera. 25. ἐξανιοῦσ' iſt wenigſtens ſinnreich; ſonſt wäre eben der Vers Beweis, daſs Hecate eine Höhle (vielleicht den Eingang zur Unterwelt) zum Aufenthalt hat, als unterirdiſche Gottheit. 37. Τόφρα ſ. w. iſt für einen eingeſchobenen Vers erkannt. 50. ϑάλπε]ο. 58. ὦνα für ὦκα auch im Text. 85. ὁμόσποροϛ iſt wohl Pluto in Beziehung auf die Ceres ſelbſt. ἀμφὶ ſcheint in dem Hymne zweymal für ἀμφὶς geſetzt zu ſeyn. 204. ἵλαον σχέμεν ἦτορ ziehen wir allem vor. Die Entſtehung des unechten V. 205. iſt glücklich errathen; ſo auch in der Lücke 387 folg. Der 399. V. Οἰκήσεις ὡρῶν τριτα]ον μέρος εἰς ἐνιαυτὸν iſt wahrſcheinlich nun die echte Lesart. Aber 409. ἠγέμεν iſt fehlerhaft; es muſs wenigſtens ἀξέμεν heiſſen, wie 443. Die Verſe 412. und 440. ſind gründlich für unecht erklärt, und die 6 Verſe nach 465. δεδέσϑαι 456. war echt: auch nach Homer. Aber daſs zu ἡ μὲν 153. οἰκία zu verſtehen ſey, dünkt uns ſo hart, wie Hrn. Prof. Schneider. Nur zeigt ſich uns ein kürzerer Ausweg; man leſe ἢ μὲν — ἢ δὲ unten ἄλοχος. Des Hrn. Voſs glückliche Verbeſſerung διδασκήσαιμι 144. iſt in den Text aufgenommen, auch πρόκοντ' ἀγαϑόν. Es verdiente ein gleiches 455. πέδον δ' ἀνὰ, und noch verſchiedene andere. Ueberhaupt läſst ſich auf dieſem Wege von Hrn. Voſs viel erwarten: Dichtergefühl, mit kritiſchem Scharfſinn vereinigt, müſste ihn weit vor andern vorausführen. Die Rückſicht auf das Kritiſche hat übrigens den Hrn. Prof. M. nicht abgehalten, verſchiedene Dichter-

und

und Ziel der Menschheit, sondern auch die Geschichte der Menschheit selbst, ihre Entwicklung, ihre Fortschritte, ihre Irrwege, ihre Rückschritte, ihre Katastrophen, ihre Wiedergeburten, ihre Auferstehungen, ihre Verklärungen, ihre Vollendung, ihre Verherrlichung, ihre Ewigkeit. Alles das ist Geschichte, ist Gegenstand der Geschichte, ist Inhalt der Geschichte. Und wenn wir nun die Geschichte der Menschheit in diesem Sinne, in diesem Umfange, in dieser Tiefe, in dieser Höhe, in dieser Ausdehnung, in dieser Vollständigkeit, in dieser Vollendung, in dieser Verherrlichung, in dieser Ewigkeit betrachten, dann ist sie nichts anderes als die Geschichte Gottes selbst, die Geschichte seiner Offenbarung, die Geschichte seiner Selbstmitteilung, die Geschichte seiner Liebe, die Geschichte seiner Gnade, die Geschichte seiner Barmherzigkeit, die Geschichte seiner Verherrlichung, die Geschichte seiner Ewigkeit. Und wenn wir nun die Geschichte der Menschheit in diesem Sinne, in diesem Umfange, in dieser Tiefe, in dieser Höhe, in dieser Ausdehnung, in dieser Vollständigkeit, in dieser Vollendung, in dieser Verherrlichung, in dieser Ewigkeit betrachten, dann ist sie nichts anderes als die Geschichte Gottes selbst, die Geschichte seiner Offenbarung, die Geschichte seiner Selbstmitteilung, die Geschichte seiner Liebe, die Geschichte seiner Gnade, die Geschichte seiner Barmherzigkeit, die Geschichte seiner Verherrlichung, die Geschichte seiner Ewigkeit.

kommen. Beſſer gelingt es ihm, wo er Bettinelli's wirklich harte Ausſprüche zu erſchüttern ſucht. Doch ſieht man wohl, daß er ſeinen Metaſtaſio, aber nicht die Bühne, ſtudirt hat, und daß er zu wenig Begriff von den Eigenthümlichkeiten des Trauerſpiels und der Oper, und zu wenig Ohr für die Sprache der Leidenſchaften beſitzt, um in den Sachen, wovon hier die Rede iſt, eine gültige Stimme geben zu dürfen.

Vincenza.

Del carattere nazionale del guſto Italiano, e di quello di certo guſto dominante in letteratura ſtraniera, opera dell' Ab. *Giamb. Garducci.* 1786. 160 Seiten Octav. Auch Hr. G. iſt in der Hauptſache völlig der Meynung der Herren Borſa und Arteaga in ihrer diſſertazione ſul guſto, daß nemlich uneingeſchränkte Bewunderung und Nachahmung der Franzoſen einer der Hauptfehler der neueſten italiäniſchen Litteratur ſey. Er bemerkt ſehr richtig, daß das, was einem Volke genau anpaſſe, dem andern nicht gezieme: wenn er aber in die Unterſuchung der Eigenheiten des welſchen und franzöſiſchen Geſchmacks ſich einläßt, ſo vermißt man den treffenden Beobachter, und hört nur den partheyiſchen und beſtochenen Lobredner, dem auch das Talent, mit Witz und Wahrſcheinlichkeit zu loben, gebricht. Den Schluß macht eine Apologie gegen den vorgeblichen Mangel an großen Schriftſtellern in Italien, und hier erhebt ſich die eigentliche Fehde gegen A. Einem Kritiker von Gewicht zu begegnen, ſollte man aber nicht blos Titel, ſondern innern Gehalt der Bücher aufſummiren: und eine Schätzung muß wohl verdächtig werden, die, um eins aus Hunderten anzuführen, von den höchſt mittelmäßigen viaggi di Enrico

Wan-

Wenn Schmidt hier die Stelle, welche die Ausgabe von 1784 enthält, für eine Interpolation hält, so ist dies ein Irrthum, der sich aus seiner Unkenntniß der Geschichte des Textes erklärt. Die Stelle ist in der That ächt, und Kant hat sie nur in der Ausgabe von 1787 weggelassen, um sie durch eine andere zu ersetzen.

Zweites Buch.

Die Antinomie der reinen Vernunft.

Die Antinomie der reinen Vernunft ist der Titel, unter welchem Kant die Lehre von den Paralogismen der reinen Vernunft wieder aufnimmt, um sie in einer neuen Form darzustellen. Während die Paralogismen die Irrthümer der Vernunft in Bezug auf die Seele enthalten, handelt es sich in der Antinomie um die Irrthümer der Vernunft in Bezug auf die Welt. Die Antinomie ist also nur eine andere Seite derselben Sache, welche in den Paralogismen behandelt wurde.

wünscht der V. die schwankenden Classen der Gynandrie, Monöcie, Diöcie u. Polygamie den übrigen unterzustecken, auch habe Linné die Anzahl der Arten dadurch zu sehr vermehrt, daß er Abarten zu Arten erhoben: ein Vorwurf, der vielleicht manche unsrer neuern deutschen Botaniker noch mehr trifft, die darin ihren vorzügl. Ruhm suchen, neue Arten zu bestimmen. Ueber Charactere der Pflanzen, welche zu Unterscheidung der Gattungen u. Arten am tauglichsten, welche den meisten Abänderungen unterworfen ꝛc. Von den Erfordernissen einer guten Beschreibung (adumbratio) einer Pflanze: dahin gehört Berichtigung der Synonymie, Beschreibung u. Abbildung der Pflanze, Geburtsart u. verschiedene Perioden ihrer Vegetation; bey jedem dieser Hauptstücke ist das Wichtigste nach Linn. Geiste gesagt. Von d. Kräften d. Pflanzen, deren Entdeckung durch Geruch, Geschmack, chem. Analyse ꝛc. Da der V. die Schwämme mit zu d. Pflanzen zählt, so ist doch seine Behauptung erwiesen falsch, daß keine Pflanze durch Destillation flüchtiges Laugensalz gebe, wenn er auch die Beobachtungen, wo es aus Senfsaamen, Hollunderblüthen, Salbey ꝛc. erhalten ist, bezweifeln wollte. Das im 4. Cap. beygebrachte Verzeichniß der Gattungen von Pflanzen scheint uns doch von wenig Nutzen zu seyn; angehängt sind diejenigen Gattungen, welche in der 14. Murrayischen Ausg. als neue aufgeführt sind. In der Physiologie der Pflanzen, welche d. Beschluß dieses Bandes macht, finden wir sehr viel Gutes, Selbstgedachtes; nur hätten manche neuere Beobachtungen genutzt und einige Linn. Meynungen, die nachher mehr berichtiget sind, eingeschränkt werden können, so z. B. d. Entwickelung d. Blätter, Blumendecke, Blumenkrone, Staubfaden u. weibl. Geburtstheile aus der Rinde, dem Splint, Holz u. Mark, die Entstehung der Knospen aus dem Mark u. s. w. die nach Hedwigs Beobachtungen doch wahrscheinlich irrig sind.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

76. Stück.

Den 12. May 1787.

Göttingen.

Bey J. C. Dieterich: Vom sogenannten epidemischen Zungenkrebs, oder vielmehr von der zu einer heilsamen Wirkung der Natur gereichenden Mundfäule unter dem Rindvieh. Zur Beruhigung erschreckter Landleute von einem Churbraunschweigischen Landwirth. 1787. mit dem Vorbericht 44 S. in Octav. Schon aus dem Titel erhellt die gute Absicht dieser kleinen, aber jeden Landwirth nah angehenden, Schrift. Nicht die Begierde, etwas Neues zu sagen, sondern allein der Wunsch, seinem deutschen Vaterlande nützlich zu seyn, war des V. (der, wie der Rec. so eben erfährt, der Hr. Amtmann Wedemeyer zu E. ist) Beweggrund bey der Bekanntmachung dieser Blätter. — Die mit einem so grausenvollen Namen (fälschlich) belegte Krankheit der Zunge und innern

Theile des Mundes überhaupt bey dem Rindvieh, sey nichts anders, als die unter dem Namen Säuren (Schwämmchen, Mundfäule, aphth.) jederman bekannte Krankheit, welche beym Menschen so oft aus Unreinigkeiten der ersten Wege zu entstehen pflegt. Folglich bestehe das so sehr gefürchtete Uebel meistentheils nur in einer partiellen Absonderung des Oberhäutchens der eben genannten Theile; und zwar erschienen die Stellen bald mit Blasen besetzt, bald durch das beym Fressen unvermeidliche Reiben wund, roh, wie angefressen, gleichsam geschunden, wie jeder andere von der Epidermis entblöste Theil. Daher die Idee vom Umsichfressen und von einer ausfließenden Etzjauche; beydes aber habe er nie bemerken können, so wenig als die ansteckende Natur dieser Säuren. Denn bey seinem, aus einigen 50 Stück bestehenden, Viehstand sey nur ein Stück davon angegriffen worden, das aber bey seiner gleich anzuzeigenden einfachen Behandlung innerhalb 10 Tagen gänzlich wiederhergestellt gewesen sey. Die vermeyntliche Epidemie sey wohl erst durch die von Dorf zu Dorf aus Furcht gebrauchten Vorbauungsmittel entstanden, nachdem sich zuvor einzeln irgendwo eine Mundfäule unter dem Vieh geäussert gehabt hätte. Statt der, nach des V. beygefügten Berechnungen, bis zum Entsetzen theuren Mittel, deren Gebrauch in mehrern Ländern durch eine Policeyverordnung allgemein eingeführt werden sollte, empfiehlt er aus Erfahrung einen Aufguß, der aus Tobacksblättern und Weinraute (Ruta graveolens L.), von jedem eine Hand voll, Küchensalz, so viel man mit vier Fingern fassen kann, mit einem Quartier reinem Kornbrantewein bereitet worden, zum fleissigen Auswaschen der angegriffenen Stellen im Mund; und eine Salbe aus getrockneten und fein

gepül-

gestützten Hauptgebäude, 1876 mit dem Neubau einer Kirche begonnen, 1878 vollendet, 1879 eingeweiht. Die Kirche ist ein Backsteinbau im gothischen Stil

während der dreyzehn Jahre, wo es nur den Freunden des Verf. handschriftlich bekannt ward, auch den Vorzug der Feile erhielt. Dreyßig geschmackvoll geätzte Blätter erläutern zuweilen einige mahlerische Ideen des Buchs, dienen aber größtentheils dazu, den Totaleindruck und Charakter der Gegenden vorzustellen, durch die der Verf. seine Leser führt. Wir zeichnen einiges aus, um die unsrigen genauer mit ihm bekannt zu machen. — Englands mahlerischer Vorzug ist die Vereinigung mannigfacher Gattungen schöner Landschaften. Eigenthümlichkeiten derselben sind die Vermischung von Wald und Feldbau, welche aus der Gewohnheit entsteht, die Aecker durch Hecken von einander zu sondern; die englische Eiche, die ein so mahlerischer Baum ist; häufig angelegte Parks; ein ebener, dichter, immer frisch grünender Rasen; eine schwere, mit Nebel angefüllte, Luft. Dazu kommen die Ruinen von Schlössern und Klöstern, besonders von den letztern mehr, als in irgend einem andern Lande,— die vor den Kreuzzügen aufgeführten Gebäude sind plump und schwer, im sogenannten sächsischen Stil, der eine mißrathene Nachahmung des griechischen und römischen ist. Um die benannte Zeit riß ein höchst phantastischer Geschmack ein, den man gewöhnlich den saracenischen nennt. Unter Heinrich dem II. fing der englische Baumeister an, seinen eignen Weg zu gehen, ohne fremden Mustern nachzustreben: und doch heißt diese Bauart die gothische, ohngeachtet damals die Gothen, die nie nach England kamen, lange vergessen waren. Man findet sie nirgends, als in England, ausser in solchen Theilen von Frankreich, die unter englischer Bothmäßigkeit standen. Zu den ersten Versuchen derselben gehört die bischöfliche Kirche von Salisbury, die 1250 fertig ward; ihre schönsten

Mei-

Wir wenden uns nun zu dem Gesetze selbst, und zu dem Satze, welcher in dem ersten Artikel desselben enthalten ist. Dieser Satz ist der allgemeine Satz, welcher die Grundlage des ganzen Gesetzes ausmacht, und welcher in allen folgenden Artikeln desselben, wie in Folgerungen, wiederkehrt. Er lautet: „Alle Menschen sind vor dem Gesetze gleich.“ Dieser Satz ist nicht neu, sondern er ist schon in vielen Gesetzen ausgesprochen worden, und er ist auch in unserer Verfassung enthalten. Aber er ist nicht überflüssig, weil er in dem Gesetze wiederholt wird, sondern er ist nothwendig, weil er in dem Gesetze wiederholt werden muß. Denn wenn er in dem Gesetze nicht wiederholt würde, so könnte man sagen, daß das Gesetz nicht auf ihn gegründet sey, und daß es ihn nicht anerkenne. Wenn er aber in dem Gesetze wiederholt wird, so kann man nicht sagen, daß das Gesetz nicht auf ihn gegründet sey, und daß es ihn nicht anerkenne. Denn wenn das Gesetz ihn wiederholt, so muß es ihn anerkennen, und wenn es ihn anerkennt, so muß es auf ihn gegründet seyn.

Dieser Satz ist also nothwendig, weil er in dem Gesetze wiederholt werden muß. Aber er ist auch nothwendig, weil er in dem Gesetze wiederholt werden muß, um die Gleichheit vor dem Gesetze zu sichern. Denn wenn er in dem Gesetze nicht wiederholt würde, so könnte man sagen, daß das Gesetz nicht auf ihn gegründet sey, und daß es ihn nicht anerkenne. Wenn er aber in dem Gesetze wiederholt wird, so kann man nicht sagen, daß das Gesetz nicht auf ihn gegründet sey, und daß es ihn nicht anerkenne. Denn wenn das Gesetz ihn wiederholt, so muß es ihn anerkennen, und wenn es ihn anerkennt, so muß es auf ihn gegründet seyn.

Dieser Satz ist also nothwendig, weil er in dem Gesetze wiederholt werden muß. Aber er ist auch nothwendig, weil er in dem Gesetze wiederholt werden muß, um die Gleichheit vor dem Gesetze zu sichern. Denn wenn er in dem Gesetze nicht wiederholt würde, so könnte man sagen, daß das Gesetz nicht auf ihn gegründet sey, und daß es ihn nicht anerkenne. Wenn er aber in dem Gesetze wiederholt wird, so kann man nicht sagen, daß das Gesetz nicht auf ihn gegründet sey, und daß es ihn nicht anerkenne. Denn wenn das Gesetz ihn wiederholt, so muß es ihn anerkennen, und wenn es ihn anerkennt, so muß es auf ihn gegründet seyn.

Wer ſich an mahleriſchen Gegenden ergetzen will, muß den Lauf der Hauptſtröme zu ſeinem Führer machen. Sogar die meiſten Schlöſſer und Klöſter ſind auf Felſen und Anhöhen errichtet, die an Strömen liegen, oder in einem angenehmen Thal, das ſich ihnen öffnet. — Ausſichten über Seen haben mehr Werth durch Größe, als durch Mannigfaltigkeit; vornemlich aber dadurch, daß Sturm und Stille, ſo ſehr auch jedes das Gemälde verändert, beyde doch ſo viel zu ſeiner Schönheit beytragen. — Bergigte Gegenden gewinnen viel durch den Anblick der Ziegen. Ihre Farben, beſonders die dunkleren, ſpielen oft ſehr angenehm in einander; ihr Haar flockt ſich ſo ungezwungen, wie es der Pinſel nachzuahmen wünſcht; und ihre Stellungen ſelbſt haben etwas, das dem Eindruck des Ganzen entſpricht. Es vermehrt das Schauerliche der Scene, ein Geſchöpf auf dem Gipfel eines ſenkrechten Felſen, oder auf der einen Abgrund überhängenden Spitze zu ſehen, dumoſa pendere procul de rupe. — Große Schönheiten gewährt das allmählige Emporſteigen des Nebels. Eine Mannigfaltigkeit gefälliger Farben verbreitet ſich auf die Landſchaft, über die er langſam hinwegzieht, indes ſie durch die verſchiedenen Schattirungen der Dunkelheit in Licht übergeht. Oft durchbricht ſich der Nebel auf einmal, und ein entfernter Theil der Gegend ſtrahlt im höchſten Glanz, indes rund umher alles düſter iſt. Der Vorhang iſt nicht gänzlich aufgezogen, er hebt ſich nur, um einem vorübergehenden Strahl Raum zu geben. Vielleicht ſinkt er wieder während wir noch ſtaunen, und überläßt uns der Sehnſucht, mit der wir einem Vergnügen nachblicken, das zu bald verſchwunden iſt. — Ausdruck der Worte und Darſtellung des Pinſels ſind nur eine matte dürftige

ber durch die Farbung Blau, die andere Halfte aber Gold ist. Ein solcher Schild wird auch ein Schach genannt, weil er wie ein Schachbrett aussieht. Ein Schild, der in Blau, Gold und Roth getheilt ist, heißt ein Dreimal getheilter Schild. Ein Schild, der in Blau, Gold, Roth und Silber getheilt ist, heißt ein Viermal getheilter Schild. Ein Schild, der in Blau, Gold, Roth, Silber und Grün getheilt ist, heißt ein Fünfmal getheilter Schild. Ein Schild, der in Blau, Gold, Roth, Silber, Grün und Schwarz getheilt ist, heißt ein Sechsmal getheilter Schild. Ein Schild, der in Blau, Gold, Roth, Silber, Grün, Schwarz und Purpur getheilt ist, heißt ein Siebenmal getheilter Schild. Ein Schild, der in Blau, Gold, Roth, Silber, Grün, Schwarz, Purpur und Orange getheilt ist, heißt ein Achtmal getheilter Schild. Ein Schild, der in Blau, Gold, Roth, Silber, Grün, Schwarz, Purpur, Orange und Braun getheilt ist, heißt ein Neunmal getheilter Schild. Ein Schild, der in Blau, Gold, Roth, Silber, Grün, Schwarz, Purpur, Orange, Braun und Hellblau getheilt ist, heißt ein Zehnmal getheilter Schild.

köpfen gehabt hätten. — Der bloße Raum giebt keinen Begriff von Schönheit, nur von Größe. Dieſen Eindruck macht das Weltmeer. Aber kleine Scenen faſſen ihn nicht. Statt Größe bringen ſie Leere hervor, und die Schönheit geht verlohren. — Die geputzten Figuren und bunten Fuhrwerke auf den Heerſtraßen zur Hauptſtadt ſind keine mahleriſchen Bewohner einer Landſchaft. In großen Scenen findet ſelbſt der Bauer keine Statt, wenn er ſich mit den niedrigen Beſchäftigungen ſeiner Handthierung abgiebt. Charactere, die ſich für erhabne Scenen ſchicken ſollen, müſſen das Gepräge der Größe, Wildheit oder Unbändigkeit an ſich tragen. Figuren in langem faltenwerfendem Gewande, Zigeuner, Banditen, Soldaten, nicht wie ſie die Parade ſieht, longis adnixi haſtis et ſcuta tenentes, werfen das Bild des Ganzen zurück, und geben dem Gemälde einen dunkleren Anſtrich. Salvator Roſa's Werke ſind Muſter dieſer Gattung, ſeine großen Scenen werden hauptſächlich von Banditen bewohnt. — Ein ſehr berühmtes Echo zu Ulleſwater. Von gewaltiger Wirkung, wenn an einem ſtürmiſchen Tage mehrere Kanonen hinter einander abgefeuert werden. Dann bricht von allen Seiten eine Mannigfaltigkeit fürchterlicher Töne hervor, als ob die Felſen in ihren Grundfeſten erbebten, und das Ganze zuſammenſtürzen wollte. Sehr verſchieden iſt der Eindruck, wenn am ſtillen Abend an die Stelle der Kanonen Waldhörner oder Clarinetten treten; ſanftere Muſik würde zur Erſchütterung nicht hinreichend ſeyn. Die zuſammenhängenden Töne bilden einen zuſammenhängenden Wiederhall. Tauſend Symphonien ſpielen von tauſend Seiten in einander. Die Abwechslung der Noten iſt unbegreiflich. Das Ohr erliegt unter ihrer unermeßlichen Verbindung.

Es

der Lasterhaften und Bösewichter, die sie von ihrem Umgange ausschließen, und sich ihnen nicht gleichstellen wollen. Sie sind also nicht nur nicht verbunden, sich ihnen gleichzustellen, sondern sie würden sich selbst verachtungswürdig machen, wenn sie es thäten. Sie würden sich dadurch selbst der Gelegenheit berauben, ihre Tugend zu üben, und sich in ihr zu befestigen. Sie würden sich selbst der Gefahr aussetzen, ihre Tugend zu verlieren, und sich selbst in Laster verwickeln. Sie würden sich selbst der Gefahr aussetzen, ihre Tugend zu verlieren, und sich selbst in Laster verwickeln. Sie würden sich selbst der Gefahr aussetzen, ihre Tugend zu verlieren, und sich selbst in Laster verwickeln.

Sie würden sich selbst der Gefahr aussetzen, ihre Tugend zu verlieren, und sich selbst in Laster verwickeln. Sie würden sich selbst der Gefahr aussetzen, ihre Tugend zu verlieren, und sich selbst in Laster verwickeln. Sie würden sich selbst der Gefahr aussetzen, ihre Tugend zu verlieren, und sich selbst in Laster verwickeln.

Sie würden sich selbst der Gefahr aussetzen, ihre Tugend zu verlieren, und sich selbst in Laster verwickeln. Sie würden sich selbst der Gefahr aussetzen, ihre Tugend zu verlieren, und sich selbst in Laster verwickeln. Sie würden sich selbst der Gefahr aussetzen, ihre Tugend zu verlieren, und sich selbst in Laster verwickeln.

Anzahl Pferde werden auf ein Floß geſetzt, das man in der Mitte des Stroms aus einander gehen läßt; die armen Thiere treiben, ſo gut ſie können, ans Land, und das, dem es zuerſt gelingt, trägt den Preiß davon. Strenua nos exercet inertia! — Bey Gelegenheit der Beſchreibung von Appelby-Caſtle, ſehr intereſſante aus Handſchriften gezogene Nachrichten von ſeiner ehemaligen berühmten Beſitzerin, Anna Gräfin von Pembroke. — Studley's und Hackfalls Schönheiten ſind ſo ſehr durch Kunſt verdorben, daß man es dem Verf. nicht verdenken mag, wenn er die Geduld darüber verliehrt. — Weniger wird man mit ſeiner Aeuſſerung über Raphael zufrieden ſeyn. Er wiederholt nicht nur das Mährchen von ſeiner Mahlerey auf Töpfersarbeit, ſondern er tadelt auch eine heilige Familie von ihm (wirklich von ihm?), die ſich zu Oakover befindet. Den Gegenſtand ſelbſt hält er nicht für glücklich gewählt. Es ſcheint ihm unmöglich, daß der Mahler der Mutter den Ausdruck himmliſcher Liebe, dem Kinde den Charakter göttlicher Ruhe und Huld ertheilen könne, ohne welche das Gemälde nichts weiter vorſtellt, als eine Mutter und ihr Kind. (So ſchreibt ein Mann, dem, wenn ihm auf eine unbegreifliche Weiſe ſo manche andere Thatwiderlegung dieſes Satzes verborgen geblieben wäre, doch aus den Reiſen ſeines Landmanns Twiß eben Raphaels liebe Frau mit dem Fiſch nicht unbekannt ſeyn konnte. Aber dieſe und eine andere bereits oben angeführte Meynung machen uns mißtrauiſch gegen ſeine mahleriſche Empfindung über alles, was nicht Landſchaft iſt.) — Im pittoreſken Licht ſind die Kuh und das Schaaf dem Pferde vorzuziehen, und der Ausſchmückung des Pinſels unendlich fähiger. Berghem, Potter und andere große Thiermahler haben

durch

Von der Ehe. Wenn Eltern ihre Kinder, die unter 25 Jahren sind, ohne Wissen und Willen ihrer Eltern heimlich verehelichen, so sollen sie nach Gelegenheit der Sache gestraft werden. Wenn aber Kinder, die über 25 Jahre alt sind, sich ohne Wissen und Willen ihrer Eltern verehelichen, so sollen sie nicht gestraft werden, es wäre denn, daß sie sich mit Personen verehelichten, die ihnen nicht gleich wären, oder

nen, die unter dem Titel: stapula Ubio-Agrippinensis vom Doctor Hamm für Cölln gegen Jülich und Berg geschrieben ist, worin diesem, welches den schon im Anfange dieses Säculi beym Reichshofrath angefangenen Proceß jetzt zu beendigen sucht, die freye Schiffahrt auf dem Rhein abgeläugnet wird: daher der Verf. gerade so, wie sein Gegner, verfährt, und voraus vom Stapel überhaupt handelt. Der Begriff von jus emporii erstreckt sich weiter, als Stapel: verschiedene angebliche Stapelgesetze, deren einige sich auch Cölln anmaßt, werden widerlegt, da sie theils ungegründet sind, theils auf besondern Privilegien beruhen, und nur wenige davon den Stapelorten mit Recht zustehen. Verschiedene andere Rechte, als Hafen- und Krahnrecht, die auch ohne Stapel bestehen können, und das Recht des Burgbannes, eine Art Criminaljurisdiction ausser dem gewöhnlichen District, die Cölln, ohne Rücksicht auf den Handel, zusteht, werden noch erläutert. Vom Cöllnischen Stapel wird der angeblich frühe Ursprung widerlegt: das erste Diplom ist vom Erzbischof Conrad von 1259., das aber nie zur Observanz gekommen, wenigstens nicht gegen Jülich und Berg, mit dem Cölln in Verbindung stand, da die Verordnung nur gegen Fremde galt: besondere Documente, die hier angeführt sind, erweisen auch die Freyheit des Handels zwischen Cölln und Jülich und Berg. Das erste kaiserliche Privilegium der Stadt Cölln, das Carl IV. 1355. gab, widerrief er schon im folgenden Jahre: Friedrichs III. Privilegium von 1475., wo nicht einmal eigentlich vom Stapel die Rede ist, widerrief Max I. schon 1495., und ein anderes von letzterm von 1505., das den Cöllnischen Stapel zu

bestä-

Hedio, Vorrede zu Wolfg. Capito, Hexemeron. Argentorati, Wendelinus Rihelius, 1523. 4°. Bl. 1–2.

Vorrede zu Wolfg. Capito, Hexemeron. Argentorati, Wendelinus Rihelius, 1523. 4°. Bl. 1–2.

Nachrede zu Wolfg. Capito, Hexemeron. Argentorati, Wendelinus Rihelius, 1523. 4°. Bl. 1–2.

Hedio, Vorrede zu Wolfg. Capito, Hexemeron. Argentorati, Wendelinus Rihelius, 1523. 4°. Bl. 1–2.

Vorrede zu Wolfg. Capito, Hexemeron. Argentorati, Wendelinus Rihelius, 1523. 4°. Bl. 1–2.

Nachrede zu Wolfg. Capito, Hexemeron. Argentorati, Wendelinus Rihelius, 1523. 4°. Bl. 1–2.

ist: daß Cölln, da weder Privilegien noch Observanz ihr was Besonderes einräumen, keinen privilegirten, mit Zwangsrecht versehenen, Stapel besitzt, sondern eine blos willkührliche Niederlage ist, mithin alles, was sie vor sich anführt, nur in Usurpationen besteht. Da diese Schrift nebst den über den Danziger Stapel gewechselten Streitschriften die neueste über diese Materie ist, und durch ihre Bestimmtheit vieles zur Aufklärung beyträgt, wird sie jeder, den jene Streitsache überhaupt interessirt, mit Vergnügen lesen.

Leipzig.

G. R. Böhmers systematisch-litterarisches Handbuch der Naturgeschichte ꝛc. Zweyter Theil, welcher das Thierreich in sich begreift, 1786. Erster Band S. 604. Zweyter Band S. 536. Unsere Leser kennen bereits den Werth und die Einrichtung dieses Werks (G. A. 1786. St. 11. S. 97); in beyden bleibt es sich bey diesem Theile gleich, auch findet Rec. hier hin und wieder eignes Urtheil des Hrn. Prof. Der erste Abschnitt enthält die allgemeinen Schriften; der zweyte, von welchem im ersten Bande noch die zwey ersten Capitel von Säugthieren und Vögeln vorkommen, die besondern. Unter den allgemeinen zuerst die litterärischen, dann die Beschreibungen und Abbildungen, die topographischen, die biblischen und kritischen, die physiologischen, arzneykundigen, Vieharzneyschriften, Jagdschriften und ökonomische Schriften; auch bey den Kapiteln des folgenden Abschnitts gehen immer die Schriften voraus, welche überhaupt davon handeln, dann folgen die Monographien; bey den Säugthieren sind die Schriften von der Milch, ihren Kräften, Gebrauch, Nutzung, Bestandtheilen,

Von Ausdehnung, von Bewegung, Gestalt, Undurchdringlichkeit, Trägheit, Schwere, Kraft, Theilbarkeit, Zusammensetzung, Einfachheit, Zahl, Ruhe, Ort, Zeit, Dauer, Veränderung, Gesetz, Ursache, Wirkung, Zweck, Mittel, Ordnung, Vollkommenheit, Schönheit, Wahrheit, Irrthum, Gewißheit, Zweifel, Wahrscheinlichkeit, Möglichkeit, Nothwendigkeit, Zufälligkeit, Unendlichkeit, Endlichkeit, Einheit, Vielheit, Allheit, Ganzheit, Theil, Grund, Folge, Verhältniß, Gleichheit, Ungleichheit, Aehnlichkeit, Unähnlichkeit, Uebereinstimmung, Widerstreit, Gegensatz, Widerspruch, Bejahung, Verneinung, Einschränkung, Ausnahme, Regel, Allgemeinheit, Besonderheit, Einzelheit, Bestimmung, Unbestimmtheit, Vorstellung, Begriff, Urtheil, Schluß, Beweis, Lehrsatz, Aufgabe, Auflösung, Lehrart, Methode, Wissenschaft, Kunst, Geschicklichkeit, Fertigkeit, Uebung, Gewohnheit, Anlage, Fähigkeit, Vermögen, Gedächtniß, Einbildungskraft, Verstand, Vernunft, Sinnlichkeit, Empfindung, Gefühl, Lust, Unlust, Begierde, Neigung, Leidenschaft, Wille, Freiheit, Sittlichkeit, Pflicht, Tugend, Laster, Gut, Böse, Recht, Unrecht, Verbindlichkeit, Zurechnung, Verdienst, Strafe, Belohnung, Gesetzgebung, Gesetzgeber, Gesetzgebende Gewalt, Richter, Richterliche Gewalt, Vollziehende Gewalt, Regierung, Regierungsform, Monarchie, Aristokratie, Demokratie, Despotie, Anarchie, Gesellschaft, Gesellschaftsvertrag, Gemeinwesen, Staat, Bürger, Unterthan, Obrigkeit, Gemeinschaft, Gemeinschaftlichkeit, Gemeinschaftliche Gewalt, Gemeinschaftliche Regierung, Gemeinschaftliche Gesetzgebung, Gemeinschaftliche Gesetzgeber, Gemeinschaftliche Gesetzgebende Gewalt, Gemeinschaftliche Richter, Gemeinschaftliche Richterliche Gewalt, Gemeinschaftliche Vollziehende Gewalt, Gemeinschaftliche Regierung, Gemeinschaftliche Regierungsform, Gemeinschaftliche Monarchie, Gemeinschaftliche Aristokratie, Gemeinschaftliche Demokratie, Gemeinschaftliche Despotie, Gemeinschaftliche Anarchie, Gemeinschaftliche Gesellschaft, Gemeinschaftlicher Gesellschaftsvertrag, Gemeinschaftliches Gemeinwesen, Gemeinschaftlicher Staat, Gemeinschaftliche Bürger, Gemeinschaftliche Unterthanen, Gemeinschaftliche Obrigkeit, Gemeinschaftlichkeit, Gemeinschaftliche Gemeinschaftlichkeit, Gemeinschaftliche Gemeinschaftlichkeit, Gemeinschaftliche

la collection de Mr. le Baron de Faugeres und Sparrman's vortreffliches museum Carlsonianum; bey den Fischen Broussoner und von Meidinger; bey dem Röselschen Werk die Nachricht von den englischen Nachstichen unter dem Titel: Collection of curious insects; unter den Schriften von schädlichen Insecten und ihrer Vertilgung die Histoire des insectes nuisibles à l'homme und die Methodes sures et faciles pour detruire les animaux nuisibles zu fehlen: Auch würde er Bedenken getragen haben, hier die Schriften von Versuchen an Thieren, von der Seele der Thiere, ihren Säften, auch von der chemischen Seite betrachtet, aufzuhäufen, obgleich die letztern hier freylich noch schicklicher stehen, als unter mineralogischen Schriften, wo der Hr. Prof. die noch zurückgebliebenen nachzuholen gedenkt; denn mit gleichem Rechte könnte man auch von dem Hrn. Prof. fordern, hier alle anatomische und physiologische Schriften vorzufinden; auch würde sich Rec. bedacht haben, Schriften, z. B. Ob Enten- und Gänsefedern, in Betten zusammengestopft, einander verderben? hier überhaupt, Sander's Beytrag zur Naturgeschichte der Trappe unter Falco pygargus, Poupart's histoire de la cantharide aquatique unter den Erdkäfern, Jäger's Beyträge ꝛc. unter dem Bohrkäfer, die Nachricht von Holzwürmern im Hamb. Magazin B. IV. unter den Lepturis, Spener's Brief von sogenannten Seemäusen unter den Gewürmern aufzuführen.

Verbesserung.

G. A. St. 59. S. 587 Z. 4. statt Einkleidung l. Entkleidung.

Allergnädigste Anordnung in gerichtlichen Sachen

Vom 30. Januar 1787.

Von Gottes Gnaden Wir Joseph der Zweyte, des Heil. Römischen Reichs, zu allen Zeiten Mehrer desselben, König zu Germanien, zu Hungarn, zu Böheim, Dalmatien, Croatien, Sclavonien, Galizien, Lodomerien, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, zu Lothringen, zu Steyer, zu Kärnten, zu Crain, zu Mailand, zu Mantua, zu Parma, zu Piacenza, zu Guastalla, zu Auschwitz, zu Sator, zu Bar, zu Mosalien, zu Würtemberg, zu Ober- und Nieder-Schlesien, Großherzog zu Toscana, Herzog zu Sieben-Bürgen, Marggraf des Heil. Römischen Reichs, zu Burgau, zu Mähren, Ober- und Nieder-Lausitz, Gefürsteter Graf zu Habsburg, zu Flandern, zu Tirol, zu Hennegau, zu Kyburg, zu Görz, zu Gradisca, Graf zu Namur, Herr auf der Windischen Mark, zu Portenau, zu Salins, zu Tripolis, und zu Mecheln, Landgraf im Elsaß, Fürst zu Schwaben, Markg

die aus den Umständen, die dazu zusammenwirkten, und aus neuern Beyspielen gezeigt wird. 13, 22. vom Zug der Israeliten gegen den arabischen Meerbusen. Bey C. 14, 21. ist eine neue richtigere Berechnung der Zeit der Ebbe und Fluth bey Sues, wo der Durchgang der Israeliten durch den arabischen Meerbusen ins hellste Licht gesetzt wird, mit Rücksicht auf die Einwürfe der Wolfenbüttelischen Fragmente. Anderer kleinern Zusätze und Berichtigungen nicht zu gedenken, die Beweise der unermüdeten Sorgfalt des Hrn. Hofr. sind, seine Arbeit immer vollkommener zu machen. Die Anmerkungen betragen jetzt 199 Seiten, da in der ersten nur 174 waren. Auch ein Kupfer ist hinzugekommen, das den Fuß des Cameels mit gespaltener Klaue vorstellt.

Stockholm.

Svea Riks-Höfvidsmannens och Riks Rådets Engelbrekt Engelbrektssons Historia. Eftergamle, med noya gransning, jämförde Handlingar, Förfättad af Eric Tuneld, *Hof Rätts Assessor samt Ledamot af Kongl. Patriotiska Sälskapet och Upfostring Sälskapet i Stockholm. 1784. (1785.) hos Controlleuren C. G. Cronland. I—III. Delen.* (Octav 1 Alph.) Zu der Ausarbeitung dieser merkwürdigen Geschichte wurde Hr. Tuneld durch die Preißaufgabe der königl. Societät der Wissenschaften, eine Lobschrift zum Ruhme des bekannten Engelbrecht Engelbrechtsohn zu verfertigen, veranlaßt, und er gebrauchte zu selbiger ausser der gleichzeitigen schwedischen Reimchronik und Erici Olai schwedischer Reichshistorie verschiedene Urkunden und spätere Aufsätze. Auch glaubte er zu dieser Arbeit verpflichtet zu seyn, weil er als

Mit-

Mose und Aaron, die Obersten der Gemeinde, die in der Rotte Korah waren, da sie wider den HERRN waren, 2 mit Dathan und Abiram, daß die Erde ihren Mund auftat und verschlang sie und ihre Hütten und alle Menschen, die Korah zugehörten, und das Gut, 3 und sie fuhren lebendig mit allem, was sie hatten, in die Hölle und die Erde deckte sie zu, und sie kamen um mitten aus der Gemeinde. 4 Und ganz Israel, das um sie her war, floh vor ihrem Geschrei; denn sie sprachen: Daß uns die Erde nicht auch verschlinge! 5 Auch ging ein Feuer aus von dem HERRN und fraß die zweihundertundfünfzig Männer, die das Räucherwerk opferten. 6 Und der HERR redete mit Mose und sprach: 7 Sage Eleasar, dem Sohn Aarons, des Priesters, daß er die Pfannen aus dem Brande hebe und das Feuer weit wegschütte; denn sie sind geheiligt, 8 nämlich die Pfannen derer, die wider ihre Seele gesündigt haben, daß man sie zu breiten Blechen schlage und den Altar damit überziehe; denn sie haben sie vor dem HERRN geopfert und sind geheiligt, daß sie den Kindern Israel zum Zeichen seien. 9 Und Eleasar, der Priester, nahm die ehernen Pfannen, die die Verbrannten geopfert hatten, und schlug sie zu Blechen und überzog damit den Altar 10 zum Gedächtnis den Kindern Israel, daß kein Fremder, der nicht vom Samen Aarons ist, herzutrete, Räucherwerk vor dem HERRN zu opfern, daß er nicht werde wie Korah und seine Rotte, wie der HERR ihm durch Mose geredet hatte. 11 Des andern Tages murrte die ganze Gemeinde der Kinder Israel wider Mose und Aaron und sprach: Ihr habt des HERRN Volk getötet. 12 Da aber die Gemeinde sich wider Mose und Aaron versammelte und sie sich wandten gegen die Hütte des Stifts, siehe, da bedeckte sie die Wolke und die Herrlichkeit des HERRN erschien. 13 Und Mose und Aaron gingen vor die Hütte des Stifts 14 und der HERR redete mit Mose und sprach: 15 Hebet euch von dieser Gemeinde, daß ich sie schnell vertilge! Und sie fielen auf ihr Angesicht. 16 Und Mose sprach zu Aaron: Nimm die Pfanne und tu Feuer vom Altar darein und lege Räucherwerk darauf und gehe eilend zu der Gemeinde und versöhne sie; denn es ist ein Zorn vom HERRN ausgegangen und die Plage hat angefangen. 17 Da nahm Aaron, wie Mose sagte, und lief mitten in die Gemeinde; und siehe, die Plage hatte angefangen unter dem Volk. Und er legte Räucherwerk darauf und versöhnte das Volk 18 und stand zwischen den Toten und den Lebendigen, bis der Plage gewehrt ward. 19 Und die an der Plage gestorben waren, waren vierzehntausendundsiebenhundert, ohne die, so mit Korah gestorben waren. 20 Und Aaron kam wieder zu Mose vor die Hütte des Stifts, und der Plage ward gewehrt.

21 Und der HERR redete mit Mose und sprach: 22 Rede mit den Kindern Israel und nimm von ihnen zwölf Stäbe, von jeglichem Vaterhause einen, von allen ihren Obersten nach ihren Vaterhäusern, und schreibe jeglichen Namen auf seinen Stab, 23 und den Namen Aarons schreibe auf den Stab Levi; denn es soll ein Stab sein für jeglichen Obersten ihrer Vaterhäuser. 24 Und lege sie in die Hütte des Stifts vor das Zeugnis, da ich mich euch offenbare. 25 Und welches Mannes Stab ich erwählen werde, der soll grünen. Also will ich das Murren der Kinder Israel, womit sie wider euch murren, stillen. 26 Und Mose redete mit den Kindern Israel, und alle ihre Obersten gaben ihm Stäbe, jeglicher Oberster einen nach ihren Vaterhäusern, zwölf Stäbe, dazu den Stab Aarons unter ihren Stäben. 27 Und Mose legte die Stäbe vor den HERRN in der Hütte des Zeugnisses. 28 Des andern Tages aber, da Mose in die Hütte des Zeugnisses ging, siehe, da grünte der Stab Aarons vom Hause Levi und hatte Knospen gewonnen und Blüte gewachsen und trug reife Mandeln. 29 Da trug Mose alle Stäbe heraus vor den HERRN zu allen Kindern Israel, und sie sahen's und nahmen jeglicher seinen Stab. 30 Und der HERR sprach zu Mose: Trage den Stab Aarons wieder vor das Zeugnis, daß er daselbst verwahrt werde zum Zeichen den Kindern der Abtrünnigkeit, daß ihr Murren wider mich aufhöre, daß sie nicht sterben müssen. 31 Mose tat, wie ihm der HERR befohlen hatte.

32 Und die Kinder Israel sprachen zu Mose: Siehe, wir sterben, wir kommen um, wir kommen alle um. 33 Wer sich naht zu der Wohnung des HERRN, der muß sterben. Sollen wir denn alle sterben?

Typen, die sich in einem Punkt unterscheiden, sind verschieden. Wenn sie sich in mehreren Punkten unterscheiden, so ist es nicht immer leicht, zu entscheiden, ob sie verschieden sind oder nicht. Wenn sie sich in einem Punkt unterscheiden, der für die Gattung wichtig ist, so sind sie verschieden. Wenn sie sich in einem Punkt unterscheiden, der für die Gattung unwichtig ist, so sind sie nicht

und sind darauf vor dem Altargemälde gestellet. Die Kirche ist mit Bildern und Gemälden wohl versehen, und hat auch eine Orgel. Die Kirchenmusik ist gut. Die Kirchenzierden sind reich und prächtig. Die Kirchenbedienten sind ordentlich gekleidet. Die Kirchenbücher sind wohl geführet. Die Kirchenrechnungen sind richtig. Die Kirchenbaue sind in guter Ordnung. Die Kirchenschätze sind ansehnlich. Die Kirchenstühle sind bequem. Die Kirchenglocken sind wohl gegossen. Die Kirchenuhr ist richtig. Die Kirchenthüren sind fest. Die Kirchenfenster sind hell. Die Kirchenmauern sind dick. Die Kirchenpforten sind hoch. Die Kirchenthürme sind spitzig. Die Kirchenhöfe sind groß. Die Kirchenmauern sind mit Epheu bewachsen. Die Kirchenhöfe sind mit Linden bepflanzet. Die Kirchenhöfe sind mit Gräbern belegt. Die Kirchengräber sind mit Steinen gedeckt. Die Kirchengräber sind mit Blumen bepflanzet. Die Kirchengräber sind mit Gitterwerk umgeben. Die Kirchengräber sind mit Inschriften versehen. Die Kirchengräber sind mit Todtenkränzen geziert. Die Kirchengräber sind mit Todtenschädeln bezeichnet. Die Kirchengräber sind mit Todtenbeinen bezeichnet. Die Kirchengräber sind mit Todtenköpfen bezeichnet. Die Kirchengräber sind mit Todtenbeinen und

Westindien författad af Sven Dahlman, extraord. Admiralitäts Prädikant i Carlscrona, (Oct. 3 B.) nebst einer Charte in Landchartenformate heraus. Der Hr. Verf., welcher auf der Fregatte Sprengporten den ersten schwedischen Gouverneur der Insel Barthelemy, Baron Salomon von Rayalin, begleitete, setzte diese Beschreibung für den Oberadmiral, Graf Ehrenswärd, auf, und fügte eine Einleitung, die von den Antillen überhaupt handelte, hinzu, die aber hier nicht mit abgedruckt ist.

Berlin.

Der Verf. der Beyträge zur Finanz-Litteratur, welche mit dem 9. Stücke geschlossen sind, hat eine neue ähnliche Schrift mit dem Titel: Finanz-Materialien, angefangen, wovon das erste Stück auf 9 Bogen in Octav in Pauli's Verlage abgedruckt ist. Es handelt ganz von Asseruranzgesellschaften wider Brandschäden. Man lieset hier die Theorie derselben und eine nutzbare Erzählung alles dessen, was darüber in den brandenburgischen Ländern verfügt worden. Schon im J. 1705. ward damit der Anfang gemacht, aber weil die Städte mit den Dörfern in eine Gesellschaft gezogen waren, und ein beständiger jährlicher Beytrag gefordert ward, so mißfiel der Vorschlag so sehr, daß man ihn aufgeben mußte, doch kam er 1718. für Berlin zu Stande. Unter dem hochseligen Könige ist endlich diese heilsame Anstalt verbessert und allgemeiner geworden, so wie hier ausführlich erzählt ist. Anfänglich wurden die königl. Gebäude nicht versichert, welches aber in neuern Zeiten geschehen, und nun müssen die Generalpächter die Beyträge übernehmen, so wie auch die Förster die Beyträge von ihren Dienstgebäuden. Das

Ver-

Wo es nicht die Gelegenheit und Art und Weise seiner Verheirathung mit sich bringt, daß er sich mit seiner Braut in ein Gespräch einlasse, da kann er sich mit ihr über die Ehe unterreden, und ihr dasjenige, was er in diesem Buche gelesen hat, vorlesen, und sie fragen, ob sie auch dieses wisse, und ob sie auch dieses thun wolle? Wenn sie nun dieses bejahet, so kann er ihr das Buch schenken, und sie bitten, es zu lesen, und sich darnach zu richten. Wenn sie aber dieses nicht thun will, so kann er sich nicht mit ihr verheirathen, weil sie sich nicht in die Ordnung Gottes schicken will.

Zeit geschehenden Fortschritten insbesondere, selten zu uns nach Deutschland gelangen, so kann es nicht anders, als mit Vergnügen geschehen, daß wir eines Lehrbuchs der Apotherkunst gedenken, welches zum Behuf der Vorlesungen auf oben genannter Universität unter folgendem Titel erschienen ist: Franciſci *Tavares*. M. D. in Conimbric. Univerſ. P. P. O. etc. *de Pharmacologia* libellus academicis praelectionibus accommodatus. Ex typograph. Academ. Regia, A. C. MDCCLXXXVI. Regiae Curiae Cenſoriae permiſſu proſtat apud I. P. Aillaud. 299 S. in klein Octav. Auf die Zueignungsschrift an die Königin Maria I. folgen kurze Prolegomenen von der Wichtigkeit der Apotherkunst für den Arzt. Das Buch selbst zerfällt in drey Hauptabschnitte. Im ersten Abschnitte ist die Rede von den Gefäßen, Werkzeugen, Gewichten und den verschiedenen Maaßen, desgleichen von dem Einsammlen, Trocknen und Aufbewahren der Kräuter, Wurzeln, Rinden, Blüthen, Saamen ꝛc. Der zweyte Abschnitt beschäftigt sich mit den sogenannten pharmaceutischen Operationen, fängt mit dem Pulveriſiren an und hört mit dem Verglaſen (vitrificatio) auf. Im dritten Abschnitt werden nun die Mischungen der Arzneyen selbst und die daher entstehenden zusammengesetzten Mittel näher erörtert, so die Syrupe, Conserven, Lattwergen, Pflaster, Salben ꝛc. Den Beschluß macht eine kurze Erklärung mehrerer Kunstwörter und eine (nützliche) Vergleichnng der Maaße und Gewichte der Griechen und Römer mit den jetzt in Portugal gewöhnlichen. Noch ist auf einigen Seiten die Erörterung der mit Recht mehr und mehr aus der Mode kommenden chemischen Zeichen beygefügt.

Allerunterthänigste Anzeige der geleisteten Eyden

der Königl. Preußischen Herr Landschafts-Rathe.

1. Herr Rath.

Berlin, den 11. Jul. 1783.

Richter ſprachen: ſo gar ungerechte Menſchen waren dieſe doch nicht. Melitus, der zuerſt auftrat, machte auf die Richter ſo wenig Eindruck, daß der Kläger ſeinen Proceß verlohren, und nicht einmal den fünften Theil der Stimmen (dießmal 111) für ſich gehabt haben, folglich zu 1000 Drachmen verdammt worden ſeyn würde: wenn nicht Anytus und Lycon weiter das Wort geführt und mehrere Richter gewonnen hätten (Plato A. S. c. 25. wo die zweyte Schutzrede angehet, nachdem das erſte Urthel gefällt war, und nun das ἀντιτίμησιν erfolgte). Hr. Groddeck über die Argonautika des Apollonius Rhodius. Der erſte Theil, in welchem aus den Scholien die älteren Dichter und Schriftſteller geſammlet und erläutert ſind, welche Apollonius vor Augen gehabt, oder als Quellen genutzt hat. Der Verf. hat eine vortreffliche Anlage, dergleichen kritiſche und litterariſche Gegenſtände zu verfolgen und zu behandeln. Von mehrern verlohrnen Schriftſtellern ſind hier gute Notizen geſammelt, inſonderheit vom Herodor aus Heraclea, von Heſiods Ἐόαι, die nach Hrn. G. ſcharfſinniger Vermuthung eine Sammlung mehrerer genealogiſchen Gedichte war, die man mit Heſiods Werke vereinigt hatte. Aegimius. Naupactica. Eumelus. Hr. Fiorillo über die Stelle im Plinius 35, 10. von der Linie des Apelles; ein Aufſatz, der den Einſichten und dem Scharfſinn des Verf. Ehre macht. Nicht Linie eines Umriſſes, Profils oder irgend einer beſtimmten Geſtalt, ſondern Striche waren es nach ſeiner Vorſtellung, welche die Regeln einer Proportion angaben, und hinreichten, die Hand des Meiſters zu errathen. Mengs gieng ihm darin vor. In der dritten Abtheilung ſind diesmal enthalten: Zwey Beyträge von unſerm Hrn. Prof. Mitſcherlich:

Bayreuth. Nachdem Siegfried Wagner in Bayreuth seine Studien beendet hatte, begann er seine Tätigkeit als Kapellmeister am Hoftheater in Meiningen. Hier dirigierte er zum ersten Male Wagners Tannhäuser, Lohengrin, Tristan und Isolde, Meistersinger und Ring des Nibelungen. Im Jahre 1894 wurde er Kapellmeister am Hoftheater in Hannover, wo er Wagners Tannhäuser, Lohengrin, Tristan und Isolde, Meistersinger, Ring des Nibelungen, Parsifal, Rienzi, Fliegender Holländer, Liebesverbot, Feen, Hochzeit, Bärenhäuter, Kunihild, Sarazenin, Rübezahl, Bergmönch, Schwarzschwanenreich, Kobold, Wieland der Schmied, Herzog Wildfang, Bianca und Giuseppe, Drei Pintos, Corregidor, Merlin, Rose vom Liebesgarten, Flauto solo, Kaiser Heinrich, Armer Heinrich, Oberon, Euryanthe, Freischütz, Abu Hassan, Preciosa, Undine, Hans Heiling, Vampyr, Templer und Jüdin, Czaar und Zimmermann, Waffenschmied, Wildschütz

behaupte er doch mit Fordyce, daß alle Theile des lebendigen Körpers undurchdringlich sind (impervious), ausser durch Gefäße; er läugne, daß Oel oder Wasser im lebendigen Körper durchschwitze, sonst könnte ja keine Wassersucht statt haben, auch sehe man z.B. bey geschwollenen Füßen kein Durchschwitzen. Nach dem Tode wird freylich der Unterleib wegen der Lage auf den Eingeweiden am frühesten faul, aber im lebendigen Körper geschehe so was nicht. Ein stinkender Abscеß wird nicht eher gerochen, bis er geöffnet ist. Schon Th. Bartholin habe gelehrt, daß die rothen Venen der Därme nicht einsaugten. Er habe oft, so wie Swammerdam und Meckel, das Blut in den Gekrösvenen weiß gestreift gesehen, aber die Ursache wisse er nicht, denn allemal waren alsdann die Milchgefäße leer, folglich konnte es keine Einsaugung aus den Därmen seyn. Mascagni's Versuche mit dem Einsaugen eingesprützter Feuchtigkeiten in die Brust- oder Bauchhöhle haben dem Verf. nicht gelingen wollen. Er habe die absorbirenden Gefäße der Knochen künstlich mit Quecksilber angefüllt. S. 51 nimmt Hr. C. einsaugende Gefäße an, die von der innern Fläche der Arterien kommen; nach S. 61 hat er sie auch ausgesprützt, und glaubt sogar, daß auch sie wieder ihre absorbirenden Gefäße hätten. S. 54 es sey eine Entdeckung von Dr. Hunter, daß der periodische Blutabgang des weiblichen Geschlechts von den Arterien des Uterus käme. Er beschreibt die Mündungen der einsaugenden Gefäße der Därme und bildet sie ab. Er habe bey einem scirrhösen Testikel die Nerven desselben sehr vergrößert gesehen. Scrophulöse Drüsengeschwülste machen keine Schmerzen, nicht weil die Drüsen wenig Nerven haben, sondern weil diese Geschwülste langsam erfolgen. Er habe zwar

auch

...ſo ſind ſie ſchon Begriffe, und ſie ſind es, ſobald ſie nur ſo viel Merkmale haben, als nöthig ſind, ſie von allen andern Dingen zu unterſcheiden. Ich ſage, ſobald ſie nur ſo viel Merkmale haben, als nöthig ſind, ſie von allen andern Dingen zu unterſcheiden; denn ſo lange ſie mehrere haben, ſo lange ſind ſie noch nicht ſo deutlich, als ſie ſeyn können. Ich ſage, ſie ſind ſchon Begriffe, ſobald ſie nur ſo viel Merkmale haben, als nöthig ſind, ſie von allen andern Dingen zu unterſcheiden; denn ſo lange ſie mehrere haben, ſo lange ſind ſie noch nicht ſo deutlich, als ſie ſeyn können. Ich ſage, ſobald ſie nur ſo viel Merkmale haben, als nöthig ſind, ſie von allen andern Dingen zu unterſcheiden; denn ſo lange ſie mehrere haben, ſo lange ſind ſie noch nicht ſo deutlich, als ſie ſeyn können.

...ſo ſind ſie ſchon Begriffe, und ſie ſind es, ſobald ſie nur ſo viel Merkmale haben, als nöthig ſind, ſie von allen andern Dingen zu unterſcheiden. Ich ſage, ſobald ſie nur ſo viel Merkmale haben, als nöthig ſind, ſie von allen andern Dingen zu unterſcheiden; denn ſo lange ſie mehrere haben, ſo lange ſind ſie noch nicht ſo deutlich, als ſie ſeyn können. Ich ſage, ſie ſind ſchon Begriffe, ſobald ſie nur ſo viel Merkmale haben, als nöthig ſind, ſie von allen andern Dingen zu unterſcheiden; denn ſo lange ſie mehrere haben, ſo lange ſind ſie noch nicht ſo deutlich, als ſie ſeyn können. Ich ſage, ſobald ſie nur ſo viel Merkmale haben, als nöthig ſind, ſie von allen andern Dingen zu unterſcheiden; denn ſo lange ſie mehrere haben, ſo lange ſind ſie noch nicht ſo deutlich, als ſie ſeyn können.

auf, weil in solchen die Muskelfasern kräftiger wirken und die Masse auch größer ist. In dem Winkel zwischen der vena subclavia und iugularis endige sich der ductus thoracicus, weil alsdann sein Strom in die Richtung der Diagonallinie zwischen beyden Blutströmen dadurch käme. Auf der linken Seite geschehe diese Insertion vorzüglich, weil die linke Subclavia nicht in einer so geraden Richtung gegen die cava superior, als auf der rechten Seite stößt, folglich beym Rückströmen des Bluts während dem Zusammenziehen des Herzohrs weniger leidet. Nie sah er irgend ein lymphatisch Gefäß sich in eine andere rothe Vene, als die Schlüsselvene, endigen. Er wisse kein Beyspiel, daß man durch Klystiere Leute länger als drey Wochen lang erhalten habe. Er fand keine Zeichen von Säure im Chylus. Luft käme wahrscheinlich in die Blutgefäße der Lungen und verbinde sich mit dem Blute. Vielleicht würden solide Theile erst flüssig, bevor sie eingesaugt würden, wie z. B. dies der Saft im Magen eines Leoparden mit einem Knochen that: man sehe dies im lebendigen Menschen an absterbenden Knochen. Nie habe er Queckſilber in Knochen nach einer Mercurialcur gefunden. Kurz handelt der Verf. auch von den Krankheiten dieses Systems von Gefäßen, die man daher aus Hrn. Hofr. Soemmerring suppliren muß. Im zweyten Theil folgt dann die Beschreibung der Drüsen und des Verlaufs dieser Gefäße. Er habe nie Chylus in den einsaugenden Gefäßen des Colons gesehen. Die Drüsen des Mesocolons seyen nicht so sehr dem Scirrhus, als die des Gekröses unterworfen, aber bisweilen würden sie von Krebsen und Scirrhen der dicken Eingeweide vergrößert, wo sie öfterer als in den kleinen

und Ehe, Geburt und Tod, Religion und Kirche, Schule und Unterricht, Armenwesen, Gesundheitspflege, Gewerbe, Handel und Verkehr, Bergbau, Jagd und Fischerei, Land- und Forstwirtschaft, Gemeinde, Staatsbürgerrecht, Militärwesen, Steuern, Zölle und Abgaben, Maß und Gewicht, Münze, Banken, Versicherungswesen, Presse, Vereine und Versammlungen, Polizei, Strafrecht und Strafvollzug, Gerichtsverfassung und Prozeßrecht, Zivilrecht, Handelsrecht, Wechselrecht, Seerecht, Urheberrecht, Patentrecht, Eisenbahnen, Post und Telegraphie, Schiffahrt, Flößerei, Wasserrecht, Deichwesen, Wegerecht, Enteignung, Kolonien, Auswanderung, Konsulate, Gesandtschaften, Verträge mit fremden Staaten, Kriegsrecht, Belagerungszustand, Ausnahmezustand, Reichsverfassung, Reichsbehörden, Reichsgesetzgebung, Reichsgerichte, Reichsbeamte, Reichsfinanzen, Reichsschulden, Reichseisenbahnen, Reichspost und Telegraphie, Reichsmarine, Reichsheer, Reichsgrenzschutz, Reichsgebiet, Reichsangehörigkeit, Reichsbürgerrecht, Reichsverträge, Reichsgesandtschaften, Reichskonsulate, Reichsauswanderung, Reichskolonien, Reichsenteignung, Reichswegerecht, Reichswasserrecht, Reichsschiffahrt, Reichsflößerei, Reichsdeichwesen, Reichsbelagerungszustand, Reichsausnahmezustand, Reichsvereine und Reichsversammlungen, Reichspolizei, Reichsstrafrecht und Reichsstrafvollzug, Reichsgerichtsverfassung und Reichsprozeßrecht, Reichszivilrecht, Reichshandelsrecht, Reichswechselrecht, Reichsseerecht, Reichsurheberrecht, Reichspatentrecht, Reichsmaß und Reichsgewicht, Reichsmünze, Reichsbanken, Reichsversicherungswesen, Reichspresse, Reichsgewerbe, Reichshandel und Reichsverkehr, Reichsbergbau, Reichsjagd und Reichsfischerei, Reichsland- und Reichsforstwirtschaft, Reichsgemeinde, Reichsstaatsbürgerrecht, Reichsmilitärwesen, Reichssteuern, Reichszölle und Reichsabgaben, Reichsarmenwesen, Reichsgesundheitspflege, Reichsschule und Reichsunterricht, Reichsreligion und Reichskirche, Reichsgeburt und Reichstod, Reichsehe und Reichsfamilie, Reichsvormundschaft und Reichspflegschaft, Reichsadoption, Reichsentmündigung, Reichsverschollenheit, Reichsbeurkundung, Reichsbeglaubigung, Reichsnotariat, Reichsgrundbuchwesen, Reichsgrundeigentum, Reichsbesitz, Reichsbesitzschutz, Reichsbesitzstörung, Reichsbesitzklage, Reichsbesitzentziehung, Reichsbesitzübertragung, Reichsbesitzaufgabe, Reichsbesitzerwerb, Reichsbesitzverlust, Reichsbesitzwiedererlangung, Reichsbesitzschutzklage, Reichsbesitzstörungsklage, Reichsbesitzentziehungsklage, Reichsbesitzübertragungsklage, Reichsbesitzaufgabeklage, Reichsbesitzerwerbsklage, Reichsbesitzverlustklage, Reichsbesitzwiedererlangungsklage.

sauber, besonders ist das zweyte wichtig und sehr richtig. Man sollte aber hindern, daß eine Uebersetzung nicht von einem unedlen Buchhändler unternommen würde, der, wie dies gemeiniglich der Fall ist, die Kupfer bis zur Unkenntlichkeit schlecht uns copiren läßt.

Amsterdam.

Von den Vues des Alpes, Kupfergemälde nach den Originalgemälden des Hrn. Wolfs, welche Hr. Henzy besorget, und wovon das erste Heft im 36. Stück des vor. J. S. 345 angezeigt worden, sind nun zwey neue Hefte nachgefolgt, jeder zu sechs Blättern, von Descourtis gestochen. Sie sind zum Entzücken schön, und übertreffen alles, was uns in der Art bekannt ist. Im zweyten Hefte sind: Die Aussichten vom Schloß Schadau am Thuner See; Thun von der Abendseite; die Drachenhöhle im Canton Underwalden, und die Höhle des heil. Beatus am Thuner See, beydes sehr anziehende Blätter; Aussicht von Interlachen und Rinkenberg am Brienzer See. Im dritten Heft: Aussicht von den Breitlawinen, dem Gletscher Breithorn gegenüber; die Lütschinen, wie sie aus dem untern Gletscher des Grindelwaldes im Canton Bern, in der Landvogtey Interlachen, hervorkömmt; Eine Brücke über die Lütschinen, ein erstaunender Anblick; das Rutli und die Stelle, wo die ersten Berathschlagungen über die Freyheit gehalten wurden, mit dem Motto: Hic libertatem noſtri poſuere parentes. eine sehr feyerliche Scene; Fall der Aar oberhalb Gutdannen; und Aussicht vom Schildwaldbach im Winter. Zu dem Texte gehet voraus: Anleitung zu einer Alpenreise.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

79. Stück.

Den 19. May 1787.

Göttingen.

Anfangsgründe der Naturlehre, entworfen von Joh. Christian Polykarp Erxleben . . . Vierte Auflage, mit Zusätzen von G. C. Lichtenberg. 1787. Bey Dieterich. 710 Octavs. 8 Kpfrt. Die dritte erschien 1784; (G. A. 1785; 41. S.) Hr. Prof. L. hat, wie natürlich, das Merkwürdigste bis auf die Zeit des Drucks nachgeholt, und seine größern Zusätze durchgehends mit kleinerer Schrift drucken lassen, auch noch sehr vieles durch kurze Einschiebsel, auch Anmerkungen, verbessert. Er folgt bey seinen Vorlesungen dem Verfasser nicht ganz von Wort zu Wort, sondern erläutert desselben Sätze oft nur nach seiner eignen Vorstellungsart, und so blieb ihm das Mangelhafte, zumal mancher seiner numerischen

Angaben, hie und da unbekannt. Diese Mängel sind nun größtentheils, wo nicht alle, gehoben, wobey Hr. Prof. L. die Gedult und Aufmerksamkeit Hrn. Rode rühmt, der sich hier, bey großen Geistesgaben, Mathematik, Physik und derselben Anwendungen mit ausserordentlichem Eifer widmet. (Die Art, wie Hr. Prof. L. das Lehrbuch erklärt, ist freylich jedem Lehrer natürlich, der über seinen Gegenstand frey, so redet, wie er solchen durchdacht hat. Vor der Unbequemlichkeit, die angezeigtermaßen daraus entsteht, ist der getreue Ableser seiner Hefte sicher, freylich nicht vor der, was Ungereimtes abzulesen, wenn er es mit abgeschrieben oder beym Abschreiben selbst gemacht hat). Auf die Erinnerung des Hamburgischen Recensenten ist ein vollständiges Register beygefügt, welches Hr. Rode mit viel Fleiß und Einsicht verfertigt hat. Es beträgt 36 Seiten. Bey der zusammengedrängten Menge von Sachen ist dieses Register sehr wichtig, kann selbst als ein physikalisches Wörterbuch dienen. Hr. Prof. L. hatte erinnert: Man könne wohl mit Verbesserung der Luft in Krankenzimmern durch dephlogistisirte zu viel thun. Dieses bestätigt er hier durch medicinische u. a. Erfahrungen. Es kömmt hiebey, nach seiner Bemerkung, auf ein Maximum an, und also auf eine Bestimmung der Größe, in der es bey diesem Gegenstande schwer seyn wird, viele Befriedigung zu erlangen. Noch meldet er, daß Hr. Herschel den 11. Jänner dieses Jahrs zwey Trabanten des Uranus entdeckt, auch bald darauf ihre Umlaufszeit ohngefähr bestimmt hat, von $8\frac{3}{4}$ und $13\frac{1}{2}$ Tagen; beyder Bahnen machen einen beträchtlichen Winkel mit der Ekliptik.

Prag

Ich bin ein Gast auf Erden
Und hab hier keine Stat,
Mein Sach die steht gar hoch,
Mich wundert alle Tag,
Daß ich so fröhlich bin,
Weil ich ein Fremdling bin.

Ich reise durch die Welt
Wie alle meine Ahnen,
Mein Weg geht auch zum Tod,
Mein Leben kann zerrinnen
Wie Wasser, das verfließt,
Wie Schnee, der nicht mehr ist.

Ich sehe täglich wohl,
Wie Leute sterben müssen,
Wie Blumen auf dem Feld
Verwelken und verblühen,
Wie Laub fällt von dem Baum,
Wie Träume kommen kaum

Einwohnern bekannt; auch da ist der Borkenkäfer wegen seiner Verwüstungen in den Nadelhölzern, den einzigen Wachholderstrauch ausgenommen, nur zu sehr bekannt; der Hr. Mag. wundert sich, daß die dasigen Förster diese Käferart noch immer nicht kennen, sondern die Verderbniß der Bäume Krankheiten derselbigen zuschreiben.

Die beyden folgenden Abhandlungen haben mehr die Zahl, Wirthschaft, Gewerbe, Handlung, Producte, selbst Charakter der Einwohner, zu ihrem Gegenstande. Der fürstl. Fürstenbergische Oekonomiedirector, Hr. M. Stumpf, beschreibt den Rakonitzer Kreis, und zeigt gelegenheitlich, daß Hrn. v. Schlettwein's Gedanken in der Ausführung ihre Schwierigkeiten haben; überhaupt hat der Kreis, mit dem Schlaner vereinigt, ausser 3 zerstörten 7 Städte, 3 Flecken, 34 wüste Schlösser, 60 Herrschaften, 655 Dörfer, 49 Leinewebermeister, 170 Meister, die Leinewand, Mesulean und Cotton verfertigen, 306 Stühle, 603 Wollenspinner, 378 Baumwollenspinner, und ausser Gesellen und Lehrjungen 3 Strumpfwirker, 69 Strumpfstricker, 45 Tuchmacher, 4 Tuchscheerer, 12 Hutmacher, 33 Kürschner, 15 Lohgerber, 22 Weißgerber, 2 Zinngießer, 3 Handschumacher, 5 Wachssieder, 4 Seiler, 3 Seidenbandfabriken, 2 Knopfmacher, 19 Pottaschsiedereyen, welche zusammen jährlich 1450 Centner Pottasche liefern, 9 Kohlengruben, und trägt jährlich 448 Centner herrschaftliche Wolle; nur die Herrschaft Pürglitz zählt 62 Dörfer, und in diesen 2052 Häuser und 16060 Einwohner, über 35553 Strich ackerbare Felder und Gärten, 4962 Strich Hutweiden und Verwachsungen, beynahe 1698 Strich Wald; über 2523 Fuder Heu und Grummt, 7005 Stück Hornvieh,

Bundesversammlung, welche in Frankfurt ihren Sitz hatte, und aus Gesandten der einzelnen Staaten bestand, die nach Stimmenmehrheit entschied. Diese Bundesversammlung hatte die Aufgabe, die Sicherheit Deutschlands nach außen und innen zu wahren, und die Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der einzelnen Staaten zu schützen. Sie sollte auch dafür sorgen, daß die Fürsten ihren Unterthanen eine Verfassung gäben, und daß diese Verfassungen nicht ohne Einwilligung der Stände geändert würden. Die Bundesversammlung hatte aber nur wenig Macht, und konnte nur selten etwas Gutes thun, weil sie nicht selbständig handeln durfte, sondern immer erst die Befehle der Fürsten einholen mußte.

Die Fürsten hatten sich nämlich vorbehalten, daß sie selbst alle Jahre Versammlungen halten wollten, um über die Angelegenheiten des Bundes zu berathen. Diese Versammlungen wurden Bundestage genannt, und fanden abwechselnd in Wien und in Frankfurt statt. Auf ihnen wurden alle Beschlüsse gefaßt, welche die Bundesversammlung ausführen mußte. Da nun die Fürsten nur selten zusammenkamen, und da sie sich nicht gern in ihre Rechte hineinreden ließen, so war die Bundesversammlung fast immer unthätig, und hatte nur selten Gelegenheit, etwas Gutes zu stiften.

Die Fürsten hatten sich auch vorbehalten, daß sie selbst alle Jahre Versammlungen halten wollten, um über die Angelegenheiten des Bundes zu berathen. Diese Versammlungen wurden Bundestage genannt, und fanden abwechselnd in Wien und in Frankfurt statt. Auf ihnen wurden alle Beschlüsse gefaßt, welche die Bundesversammlung ausführen mußte. Da nun die Fürsten nur selten zusammenkamen, und da sie sich nicht gern in ihre Rechte hineinreden ließen, so war die Bundesversammlung fast immer unthätig, und hatte nur selten Gelegenheit, etwas Gutes zu stiften.

10,872 Metzen Gerste, 122,222 M. Hülsenfrüchte, 18,520 Metzen Kartoffeln: baut auf 130,450 M. Aussaat Kraut, Rüben, Hanf, Hopfen, Flachs und Gartengewächse, und führt jährlich 10,140 Centner Heu ein. Man zählt jetzt im ganzen Kreise 26,209 Flachsspinner, 3,581 Leineweber, 14 Garnbleichen, 20 Leinwandbleichen und 179 Hausbleichen, und, ausser 79,788 Stücken von allen Gattungen in den Pflanzschulen, 94,526 Aepfelbäume, 83,060 Birnbäume, 300,514 Pflaumenbäume, 26,642 Weichselbäume, 25,529 Kirschbäume und 10,689 Nußbäume (der Melniker Wein sey jetzt schlecht); ohne 566 Stück Mastvieh 84,733 Stück Hornvieh, 100,617 Stück Wollvieh, worunter 10,939 von spanischer Zucht, 11,163 Schweine, 775 Zug- und Reitpferde, 12,852 Füllen von 1 bis 4 Jahren; 33 Handschumacher, 7 Kammmacher, 74 Hutmacher, 110 Kürschner, 157 Loh- und Rothgerber, 649 Strumpfstricker, 296 Strumpfwirker, 1,860 Tuchmacher, 89 Tuchscheerer, 28 Tuchbereiter, 87 Weißgerber, 165 Wollenzeugmacher und 12 Walken.

Wien.

Von der Herren J. M. de Vogel, Gruber und Wendt de Wendtenthal Specimine Bibliothecae Germaniae Austriacae sind Part. II. Libr. IV. Sect. III. et IV. Lib. V. Sect. I. et II. Supplementum, Addenda ad Partem I. et II., et Indices Rerum Personarum et Auctorum 1785. (3 Alph.) abgedruckt (s. diese Anz. Jahrg. 1783. S. 1470). Im vierten Buche liefert dieser Abschnitt die Schriften, welche die Könige von Spanien aus österreichischem Stamme und die römischen Kaiser von Ferdinand I. bis auf Maria Theresia betreffen. Im fünf-

Pfeifen, die Pfeifen, die Pfeifen, die

über die deutschen Reichsbegebenheiten und kleinsten Gelegenheitsschriften verbreiteten, so können Fehler dieser Art bey einer so großen Menge aufzusuchender Schriften nicht gerüget werden. Dennoch hat Hr. Gruber sich gegen selbige am Schlusse des Werks durch eine Protestation verwahret: Auch die Geschichtschreiber der Reformationsgeschichte überhaupt und des dreyßigjährigen Kriegs finden hier eine kleine Bibliothek ihres Fachs. Bey den Urtheilen über einzelne Schriften ist keine Partheylichkeit sichtbar. Daß Nicolai's Reisen nicht gerühmt werden konnten, wird jeder, der sie gelesen hat, vorausgesehen haben, und über die Beschuldigung, daß in dem dazu gehörigen Grundrisse von Wien die Vorstädte fehlerhaft gezeichnet sind, muß man Hrn. Nicolai Erklärung erwarten. Die Supplementa erweisen, daß Hr. Prof. Gruber unermüdet gewesen ist, um seinem Werke die größte Vollkommenheit zu geben, und enthalten unter andern auch Notizen von solchen großen Werken, die im Aussenlande nicht leicht erlangt werden können, weil solche Bücher, die in Klöstern gedruckt, oder auf Veranstaltung der Obern eines Ordens verfertigt werden, nicht in die Buchläden, oft auch nicht einmal in die Bibliotheken weltlicher und weltgeistlicher Gelehrten kommen. Auch bey den Registern nimmt man Fleiß und Sorgfalt wahr.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

80. Stück.

Den 19. May 1787.

Straßburg.

Introduction à l'analyse des infiniment petits de Mr. *Euler*, traduite du Latin par MM. *Pezzi* et *Kramp*; Premiere Partie; In der akadem. Buchhandl. 1786. 346 Octavs. Voran Eulers Kopf, nach einer Medaille, welche die Petersburger Akademie der Pariser geschickt hat, und des Hrn. Marquis v. Condorcet Eloge. Hr. Pezzi ist, wie seine Zueignungsschrift und Vorrede zeigen, ein junger Italiäner, den man nach Frankreich geschickt hat, sich da in Kriegswissenschaften vollkommner zu machen, der aber auch zu andern Wissenschaften viel Trieb hat. Gegenwärtiger Band ist von ihm, die folgenden hat man vielleicht von Hrn. Kramp zu erwarten. Dieser Band enthält das erste Buch der Eulerischen Einleitung. Hr. P. hat sich, sagt er, bemüht, getreu zu über-

setzen, und hie und da Noten beygefügt. (Der Titel des Originals nennt das Unendliche nicht das Unendlichkleine. Freylich beschäftigen sich die Rechnungen meist mit dem letztern, aber das Unendlichgroße kömmt doch auch häufig vor). Explicitae und implicitae §. 8. (Wurzelgrößen, die durch das Wurzelzeichen ausgedrückt sind, und Irrationalzahlen, wie Wurzeln der höhern Gleichungen,) sind simples et composées übersetzt, les fonctions simples sont degagées du signe radical (gerade das Gegentheil, das Wurzelzeichen gehört zu ihnen. Bey s. und c. wird man schwerlich E. e. und i. denken). Eulers 11; 12; 13; 14; §. von zweyförmigen, dreyförmigen, vierförmigen Functionen ist weggelassen, und so folgt, was im Original der 14. ist, das Allgemeine von der nförmigen Function, in der Uebersetzung als der 11. §. nach ihrem 10. In einer Note wird erinnert, der Uebersetzer habe statt der Classen, die in einzelnen Sätzen dargestellt worden, gleich das Allgemeine zeigen wollen, daraus sich die besondern Fälle darnach herleiten lassen, und sich solchergestalt nicht von dem Wege des Verf. entfernt. (E. wollte so schreiben, daß selbst ein Anfänger, der nur Gedult hat, ihm Fuß für Fuß zu folgen, sich aus seinem Buche unterrichten kann: darum giebt er erst besondere Fälle, aus denen man das Allgemeine abstrahirt. So wird sein Weg allerdings verlassen, wenn man vom Allgemeinen anfängt. In einem Buche für mündliche Erklärung stünde diese Abkürzung frey. Nun passen aber auch ferner die Zahlen der Absätze im Original und der Uebersetzung nicht mehr zusammen, und das ist bey einem Buche, darauf sich Analysten zu berufen oft Veranlassung haben, sehr unbequem, die Capitel sind geblieben. Das Original hat

382 Pa-

zur Bezeichnung der Hauptpunkte, durch Buchstaben und Ziffern, die Lage der Straßen und Häuser, und durch Angabe der Nummern der Häuser

Und Mondschein, Liebe, Nachtigall, und alles, alles
Was sonst noch Poesie genannt wird, ist ja nur
Ein Vorwand, um die Lippen zu berühren
Der Lippen, die sich nicht verweigern.
Ich bin ein Mann, ich bin ein Mann,
Und wenn ich Mondschein, Liebe, Nachtigall
Und Poesie sage, so meine ich damit
Die Lippen, die sich nicht verweigern.

Ich bin ein Mann, ich bin ein Mann,
Und wenn ich Mondschein, Liebe, Nachtigall
Und Poesie sage, so meine ich damit
Die Lippen, die sich nicht verweigern.

Ich bin ein Mann, ich bin ein Mann,
Und wenn ich Mondschein, Liebe, Nachtigall
Und Poesie sage, so meine ich damit
Die Lippen, die sich nicht verweigern.

Begriff, Urtheil und Schluß, Bd. 1, S. 1–3. Ferner: Ueber Bildung, Natur und Begriff des Philosophischen, Bd. 1, S. 4–8. Ferner: Ueber Bildung, Natur und Begriff der Philosophischen Kritik, Bd. 1, S. 9–11. Ferner: Ueber Bildung, Natur und Begriff der Philosophischen Methode, Bd. 1, S. 12–14. Ferner: Ueber Bildung, Natur und Begriff der Philosophischen Lehrart, Bd. 1, S. 15–17. Ferner: Ueber Bildung, Natur und Begriff der Philosophischen Darstellung, Bd. 1, S. 18–20. Ferner: Ueber Bildung, Natur und Begriff der Philosophischen Schreibart, Bd. 1, S. 21–23. Ferner: Ueber Bildung, Natur und Begriff der Philosophischen Sprache, Bd. 1, S. 24–26. Ferner: Ueber Bildung, Natur und Begriff der Philosophischen Terminologie, Bd. 1, S. 27–29. Ferner: Ueber Bildung, Natur und Begriff der Philosophischen Wissenschaft, Bd. 1, S. 30–32. Ferner: Ueber Bildung, Natur und Begriff der Philosophischen Wissenschaftslehre, Bd. 1, S. 33–35. Ferner: Ueber Bildung, Natur und Begriff der Philosophischen Wissenschaftslehre, Bd. 1, S. 36–38. Ferner: Ueber Bildung, Natur und Begriff der Philosophischen Wissenschaftslehre, Bd. 1, S.

scheinen. Bey dem Ursprung der städtischen Repräsentanten verwirft der Verf. die gewöhnliche Meynung, und zeigt, daß die Könige seit dem dreyzehnten Jahrhunderte die Städte und englischen Flecken mit verschiedenen, der Krone sonst zukommenden, Gerechtsamen belehnten, die Städte also nicht durch die bekannte Berufung des Grafen von Leicester, sondern als Reichsvasallen zum Reichstage berufen wurden, ein Vorrecht, das den Einwohnern aber so lästig schien, daß sie entweder den Reichstag vermieden, oder ihn vor Ende desselben verließen. Erst unter Eduard dem Dritten theilten sich die Glieder des Reichstages in zwey Versammlungsörter, und vor Richard dem Zweyten finden wir keinen Sprecher des Unterhauses. Die alten Parlamentsschlüsse waren in Petitionen abgefaßt, und erst unter Henrich dem Sechsten bekamen sie ihre heutige Form. Ein großes Uebergewicht erhielt das Unterhaus durch Henrichs des Siebenten Verordnung, wodurch Lehngüter durch Kauf aus den Händen des Adels kamen, vorzüglich aber durch Vermehrung der Städte und Flecken, die das Recht erhielten, Deputirte ins Parlament zu schicken. Von Henrich des Achten Regierung bis Carl dem Zweyten ward das Unterhaus mit 143 neuen Stimmen vermehrt, und ausserdem wurden 72 erloschene Stimmen wieder im Parlament aufgenommen. Unter der kurzen Regierung Eduard des Sechsten bekamen vierzehn Städte das Stimmrecht, unter diesen war auch Westminster; unter Elisabeth wurden vier und zwanzig andere aufgenommen, und die beyden englischen Universitäten Oxford und Cambridge sitzen erst seit der Regierung Jacob des Ersten im Unterhause. Dem ungeachtet dauerte es lange, ehe das Haus der Gemeinen seine heutige Wichtig-

gabe und Anfang. 2. Es ist eine Gewohnheit, daß die Kinder, wenn sie ihre Lection gelernet haben, dieselbe ihren Eltern hersagen müssen. 3. Es ist eine Gewohnheit, daß die Kinder, wenn sie ihre Lection gelernet haben, dieselbe ihren Eltern hersagen müssen. 4. Es ist eine Gewohnheit, daß die Kinder, wenn sie ihre Lection gelernet haben, dieselbe ihren Eltern hersagen müssen. 5. Es ist eine Gewohnheit, daß die Kinder, wenn sie ihre Lection gelernet haben, dieselbe ihren Eltern hersagen müssen. 6. Es ist eine Gewohnheit, daß die Kinder, wenn sie ihre Lection gelernet haben, dieselbe ihren Eltern hersagen müssen. 7. Es ist eine Gewohnheit, daß die Kinder, wenn sie ihre Lection gelernet haben, dieselbe ihren Eltern hersagen müssen. 8. Es ist eine Gewohnheit, daß die Kinder, wenn sie ihre Lection gelernet haben, dieselbe ihren Eltern hersagen müssen. 9. Es ist eine Gewohnheit, daß die Kinder, wenn sie ihre Lection gelernet haben, dieselbe ihren Eltern hersagen müssen. 10. Es ist eine Gewohnheit, daß die Kinder, wenn sie ihre Lection gelernet haben, dieselbe ihren Eltern hersagen müssen.

ſchwerden über die Mängel der Regierungsform, ihre Quellen, und giebt Mittel an, ihnen abzuhelfen. Die engliſche Verfaſſung iſt urſprünglich auf Weisheit, Tugend und Macht gegründet. Das Oberhaus muß Weisheit zeigen, das Unterhaus Tugend und die Krone Macht zur Ausführung haben. Durch Beſtechungen, die unter Jacob dem Erſten Mode wurden, ward die Tugend des Unterhauſes erſchüttert. Unter Carl dem Zweyten war ein jedes Glied des Unterhauſes penſionirt, und ein gewiſſer Marwell hat die Namen und den Charakter der königlichen Penſionärs genau regiſtrirt. Auch die Partheyen haben das ihrige beygetragen, die alte Verfaſſung zu untergraben. Wilhelm der Dritte pflegte zu ſagen, daß wenn er nur einträgliche Aemter genug zu vergeben hätte, er alle Partheyen bald vereinigen wolle. In der Act of Settlement ward zwar verordnet, daß jedes von der Krone penſionirte oder mit einem einträglichen Amt verſehene Glied des Unterhauſes ſeine Stelle verlieren ſolle, allein dieſe Clauſel der Acte ward ſchon im vierten Regierungsjahr der Königin Anna wieder aufgehoben. Mit der Beſtechligkeit des Unterhauſes hat die Nationalſchuld zugleich ihren Anfang genommen. Die jetzigen Parlamentswahlen ſind ein neues Uebel. Faſt der größte Theil der Glieder des Unterhauſes werden nicht durch eine freye Wahl erkohren, ſondern durch den Einfluß des Oberhauſes ernannt, vorzüglich die Repräſentanten der Flecken und kleinen Oerter: ja ſelbſt alle Deputirten der Grafſchaften würden von Pairs ernannt werden, wenn ſie unter ſich einig wären. Der Verf. iſt gegen die gewöhnliche Meynung ſeiner Landsleute, eine gleiche Repräſentation einzuführen, ſehr eingenommen, und behauptet vielmehr, eine gleiche Repräſen-

sentation sey ganz gegen die englische Verfassung. Immer war die Zahl der Wählenden geringer, als gegenwärtig; nie wählten alle freye Einwohner, sondern nur einige, welche von den Gesetzen des Landes dazu qualificirt wurden. So wurden im funfzehnten Jahrhundert die Deputirten der Grafschaft Surrey von dreyßig Personen gewählt. Die Gesetze haben weislich die Zahl der Wählenden eingeschränkt, um Auflauf, Mord und Todtschlag bey den Wahlen zu vermindern. Eine zu große Anzahl von Wählenden kann leicht, wie in England schon hin und wieder der Fall ist, von wenigen Großen regiert werden. Zu viel Wählende sind einer freyen Wahl eben so nachtheilig, als zu wenige. Nach der jetzigen Ungleichheit der Einwohner ist auch eine völlig freye Wahl unmöglich. Ueberhaupt erhalten die jetzigen Parlamentswahlen sehr viel Licht durch diesen Abschnitt, und der Verf. entdeckt mit großem Scharfsinn Mängel und Schwierigkeiten, die noch von keinem seiner Vorgänger bemerkt worden. Nach der jetzigen Beschaffenheit des englischen Parlaments gewinnt die brittische Verfassung nichts, ob die Glieder alle drey oder alle sieben Jahre von neuem gewählt werden. Doch ist der Verf. mehr für dreyjährige Parlamentssitzungen, und zeigt, daß die Gründe, warum sie bey Georg des Ersten Regierungsantritt in siebenjährige verwandelt wurden, das angebliche Uebel keineswegs geheilt haben. So wie in den ersten Abschnitten dieses Buchs die Absicht und Beschaffenheit des Parlaments entwickelt worden, so werden in dem letzten die Gerechtsamen und Vorrechte der Krone aus einander gesetzt. Er enthält, wie die vorhergehenden, durchgedachte herrliche Bemerkungen, die aber, wie der größte Theil dieses Werks, in Aus-

zügen oder durch Aushebung einzelner Bemerkungen verliehren würden. — Die drey letzten Bücher erörtern die Maaßregeln, welche die gesetzgebende Macht genommen, oder Privatpersonen vorgeschlagen haben, den Gebrechen der brittischen Regierungsform abzuhelfen. Hier wird die Absicht und Beschaffenheit der Bill of Rights untersucht, die verschiedenen Verordnungen gegen die Bestechungen bey den Parlamentswahlen und daß alle, die nicht Freysaßen sind, bey diesen Wahlen kein Stimmrecht ausüben können. Unter den zur Verbesserung der brittischen Staatsverfassung gemachten Privatvorschlägen wird Hrn. Pitt's vor kurzem erneuerter Plan beurtheilt, das Unterhaus mit hundert neuen Gliedern für die Grafschaften und die Hauptstadt zu vermehren, imgleichen ob es gerathen sey, die Pairs des Reichs auf eine gewisse Anzahl festzusetzen.

Lyon.

Bey Piestre und Delamolliere hat Hr. D. Gilibert ein Werk besorgt, welches für Freunde der Botanik von Nutzen seyn kann. Vier Bände, im Jahr 1786. gedruckt, haben den Titel: Caroli Linnaei systema plantarum Europae. Octav. Der Verf. glaubt, es sey nützlicher, sich um die in Europa wild wachsenden und cultivirten Pflanzen genau zu bekümmern, und ihre Standörter, so weit sie aus Floren bekannt sind, genau anzugeben, als die Aufmerksamkeit auf eine Menge Pflanzen anderer Weltgegenden zu sehr auszubreiten, von welchen wir kaum mehr, als den Namen und die äussere Gestalt kennen. (Aber wo ist da die Gränze zu bestimmen, ist uns manche der ausländischen unwichtigen Pflanzen nicht dadurch wichtig geworden, weil wir mehr Aufmerksamkeit

auf

auf sie gewandt haben, und ist uns die Pflanze aus Sibirien, von der wir nicht mehr als die Existenz wissen, wichtiger, als die aus Afrika?) Zu diesem Zweck soll dieses ein Handbuch seyn, welches folgende Einrichtung hat.

Im ersten Bande wird eine Erklärung der Linneischen Kunstwörter nach alphabetischer Ordnung vorausgeschickt. Auf diese folgt des Hrn. Herausgebers Chloris Grodnensis. Da sich der Verf. mehrere Jahre in Grodno aufgehalten, so hatte er Gelegenheit, diese von Botanikern noch wenig besuchte Gegend genauer zu beleuchten. Ausser den preussischen Botanisten Loesel, Breyn, Helwing, Menzel, Wulf, Erndtel u. s. w. die zwar viele polnische Pflanzen angeben, selbst aber nicht sehr tief in Polen eingedrungen sind, ist der einzige Rzaczynski, welcher einige polnische Pflanzen beschreibt, wo er aber den Erndtel nicht ausgeschrieben, hat er sich auf Nachrichten von Kräuterweibern und Apothekern verlassen; ein anderer geschickterer Botanist, Ritter Corvinus, schickte dem Pater Barrelier einige seltene polnische Pflanzen, doch ohne genauere Bestimmung des Standorts, zu. Der Verf. ist also der erste, der zuverlässigere Nachrichten aus diesen Gegenden liefert. Zuerst ein Namenverzeichniß der daselbst wild wachsenden und cultivirten Pflanzen, welches besonders auch in cryptogamischen Pflanzen sehr zahlreich ist. Alle, sind nach Linneischem System, nur die Schwämme nach Gleditsch, bestimmt. Nach diesem Verzeichniß folgen Beschreibungen und andere botanische Bemerkungen nach Ludwigischer Ordnung. Auf diese folgt eine andere Chloris von der Gegend um Lyon, von einem Hrn. Latourette, die von dem Fleiße und der Genauigkeit im Beobachten des Verf. ein lobenswürdiger Beweis ist.

Die

Die besten botanischen Beschreibungen sind bey der Bestimmung der Pflanzen genutzt, die Standörter genau angegeben und das Verzeichniß selbst ist ausserordentlich zahlreich. Zuletzt steht in diesem Bande eine Flore des Delphinats, von Hrn. Villars, die aber in einem größern Werke, wovon der erste Band in diesen Blättern (1786. S. 1218) bereits angezeigt worden, ausführlicher zu erwarten ist.

Der zweyte Band enthält die Linnéischen genera plantarum, nach der Reichardschen Ausgabe abgedruckt, doch mit Weglassung aller ausländischer, in Europa nicht cultivirter, Gattungen: so steht z. B. in der Monandrie blos Salicornia, Hippuris, Corispermum, Callitriche und Blitum. Abgeändert oder zugefügt ist übrigens nichts, auch selbst in der Cryptogamie nicht.

Der dritte und vierte Band enthalten die species plantarum, auf dieselbe Art abgekürzt. Auch hier finden wir nichts zugefügt. In Rücksicht des Weglassens sind manche Irrungen vorgefallen, z. B. gleich zuerst steht Canna indica, die doch in den generibus weggelassen und auch nicht unter die europäischen Pflanzen gehört, so auch Coffea arabica u. s. w. Der Druck scheint übrigens ganz correct zu seyn.

Zwey andere Bände mit eben dem Druck und von demselben Herausgeber führen den Titel: Caroli Linnaei fundamentorum botanicorum, pars prima et altera, exhibens omnes dissertationes academicas, quae varios aphorismos philosophiae botanicae illustrare possunt. Eine Sammlung von allen Linnéischen Dissertationen, welche einzelne Sätze der philosophischen Botanik behandeln. In der Vorrede giebt Hr. Gilibert ausser einer Uebersicht über die hier abgedruckten Dissertationen einen

Bey-

Gellius in the Noctes, and afterwards by Aulus Gellius in the Noctes, and afterwards by Aulus Gellius in the Noctes, and afterwards by Aulus

tarum; Calendarium Florae; Plantae hybridae; Uſus Muſcorum; Fundamenta agroſtographiae; Arboretum Suecicum; Frutetum Suecicum. Der zweyte Band enthält folgende Diſſertationen: Vires plantarum; Flora oeconomica; Pan Suecus; Hoſpita inſectorum flora; Cenſura ſimplicium; Plantae officinales; Medicamenta graveolentia; Odores medicamentorum; Sapor medicamentorum; Purgantia indigena; Menthae uſus; Plantae tinctoriae; Varietas ciborum; Macellum olitorium; Hortus culinaris; Potus theae; Potus coffeae; Potus chocolatae; Inebriantia; Acetaria; Plantae eſculentae patriae; Diaeta acidularis; Fructus eſculenti; Transmutatio frumentorum; Analecta transalpina; De cultura vegetabilium; De fundamentis ſcientiae oeconomicae; Catalogus vegetabilium; Herbae tinctoriae. Zwey Diſſertationen von dem Chorherrn Geſner ſind hier eingerückt: Diſſ. phyſica de vegetabilibus, pars prima et ſecunda, welche als Commentar über verſchiedene Aphoriſmen der Linnéiſchen Diſſertation fundamenta botanica angeſehen werden können. Flora alpina; Chloris Suecica; Oratio de tellure habitabili; Oratio de peregrinatione intra patriam. Im Supplemente ſind noch nachgefügt: Coloniae plantarum, Semina muſcorum und Medicamenta purgantia. Das Typographiſche iſt ſehr ſchön und der Druck correct. Der erſte Band enthält, ohne Vorrede und Einleitungsdiſſertationen, 604, der zweyte Band 732 Seiten und 52 S. Supplement.

Gießen.

Bey Krieger dem ältern: Vom Rechte, Frey-Meiſter zu ernennen, von D. Joh. Daniel Heinrich

Kirchenbegriff, Kirchenverfassung, Kirchenregiment, Kirchenrecht, Kirchenämter, Kirchenzucht, Kirchenvermögen, Kirchenbau, Kirchenfeste, Kirchenlieder, Kirchenmusik, Kirchenbücher, Kirchenbibliothek, Kirchenarchiv, Kirchenstatistik, Kirchengeschichte, Kirchenkunde, Kirchenlehre, Kirchenpolitik, Kirchenpflicht, Kirchenbesuch, Kirchenordnung, Kirchenbann, Kirchenbuße, Kirchenstrafe, Kirchenversammlung, Kirchenvorsteher, Kirchenvorstand, Kirchenrat, Kirchenpatronat, Kirchenpatron, Kirchenpfleger, Kirchenpflegschaft, Kirchenpflegschaftsrat, Kirchenpflegschaftsvorsteher, Kirchenpflegschaftsvorstand

Ehrenau, Ehrenau, Ehrenau,

Leipzig,
bey Johann Friedrich Junius.
1770.

verweisen auf die Stellen in unsern Gel. Anz., wo eine ausführliche Anzeige des Inhalts bereits gegeben ist.

Physische Classe. Hr. Prof. Gmelin, Versuche mit dem Wolfram (G. A. 1785. S. 1883). Eben ders. Versuche, wie in der Scharlachfärberey, statt der Zinnauflösung, Scheidewasser mit gleichem Nutzen zu gebrauchen sey (G. A. 1786. S. 1793). Hr. Prof. Blumenbach: neue Bemerkungen über den Bildungstrieb und das Zeugungsgeschäfte (das. S. 49). Eben ders. Versuch einer vergleichenden Physiologie zwischen den kaltblütigen Thieren und denen mit warmen Blute (G. A. 1787. S. 201). Hr. Hofr. Wrisberg Beschreibung eines Falls von einer Ausschneidung der Gebährmutter nach einer natürlichen Geburt, ohne tödtliche Folgen.

Mathematische Classe. Hr. Hofr. Kästner, Untersuchungen über vieleckigte Körper, die nach gegebenen Gesetzen irregulär sind: zweyte Vorlesung (G. A. 1785. S. 201); dritte Vorlesung (G. A. 1786. S. 737). Hr. Hofr. Meister, Beschreibung und Untersuchung einer Scale unsers sel. Tob. Mayer, die auf geneigten Ebenen gemessenen Winkel auf die wagerechte Ebene zu reduciren (ebendas. S. 1097). (Zu der letztern gehören noch 3 Blätter mathematischer Zeichnungen).

Historische Classe. Hr. Hofr. Heyne, über die Religionsgebräuche der alten Welt, die mit heiligem Wahnsinn ausgeübt wurden (G. A. 1786. S. 833). Hr. Prof. Meiners, von der Menschenfresserey und ihren verschiedenen Veranlassungen (G. A. 1785. S. 1537). Hr. Prof. Spittler, kritische Geschichte des Chronicon von Eusebius. Hr. Prof. Meiners von Menschenopfern (G. A. 1786. S. 1625). Hr. Hofr. Gatterer, die Verfahrungsart, das Alter einer jeden gegebenen Handschrift diplo-

Wenn Jemand in Gefahr ist, sein Leben zu verlieren, so ist es Pflicht, sich zu retten, und wenn Jemand in Gefahr ist, sein Leben zu verlieren, und er kann sich nicht retten, ohne einen Andern zu tödten, so ist es Pflicht, sich zu retten, und den Andern zu tödten.

[illegible] [illegible] [illegible] [

der Grösse des Thieres, welches sie bewohnt, sondern nur von der Grösse der Zelle, welche sie bildet. Wenn also die Zellen, welche die Bienenlarve bewohnt, nicht grösser sind als die, welche die Arbeitsbiene bewohnt, so kann auch die Larve nicht grösser werden als die Arbeitsbiene. Wenn aber die Zellen grösser sind, so kann auch die Larve grösser werden, und sie wird es auch, wie wir gesehen haben, wenn sie zur Königin bestimmt ist. Die Grösse der Zelle ist also das Maass, welches die Grösse der Larve bestimmt, und diese Grösse ist es, welche die Grösse des ausgebildeten Thieres bestimmt. Wenn wir also die Grösse der Zelle kennen, so können wir auch die Grösse des Thieres berechnen, welches sie bewohnt. Wenn wir die Grösse der Zelle kennen, so können wir auch die Grösse des Thieres berechnen, welches sie bewohnt. Wenn wir die Grösse der Zelle kennen, so können wir auch die Grösse des Thieres berechnen, welches sie bewohnt.

Lancaster, Derby, and Salisbury, the Earl of Warwick, and Lord Clifford, and the Duke of Norfolk, Earl Marshal, and Lord Berkeley, and Lord Audley, and Lord Grey of Ruthin, and Lord Grey of Codnor, and Lord Cobham, and Lord Willoughby de Eresby, and Lord Scrope of Bolton, and Lord Scrope of Masham, and Lord Fitzhugh, and Lord Latimer, and Lord Neville, and Lord Bergavenny, and Lord Zouche, and Lord Strange of Blackmere, and Lord Berkeley, and Lord Lovel, and Lord Ferrers of Groby, and Lord Ferrers of Chartley, and Lord Sudeley, and Lord Botreaux, and Lord Hungerford, and Lord de Roos, and Lord Willoughby de Broke, and Lord Harington, and Lord Bourchier, and Lord Clinton, and Lord Say, and Lord Dudley, and Lord Berners, and Lord Morley, and Lord Wentworth, and Lord Hastings, and Lord Grey of Wilton, and Lord Scales, and Lord Audley, and Lord Dacre of the North, and Lord Dacre of the South, and Lord Abergavenny, and Lord Poynings, and Lord Fitzwarine, and Lord Mountjoy, and Lord Barnes, and Lord Morley, and Lord Sandys of the Vine, and Lord Sandys of Ombersley, and Lord Windsor, and Lord Cromwell, and Lord Grey of Powis, and Lord Berkeley, and Lord Compton, and Lord Burgh, and Lord Audley of Heleigh, and Lord Stourton, and Lord Arundell of Wardour, and Lord Arundell of Trerice, and Lord Powis, and Lord Berkeley, and Lord Lumley, and Lord Conyers, and Lord Darcy de Knayth, and Lord Darcy of Chiche, and Lord Scrope of Upsall, and Lord Eure, and Lord Ogle, and Lord Hussey of Sleaford, and Lord Sheffield, and Lord Grey of Rotherfield, and Lord Grey of Werke, and Lord Howard, and Lord Howard of Effingham, and Lord Howard de Walden, and Lord Howard of Bindon, and Lord Howard of Escrick, and Lord Howard of Charlton, and Lord Howard of Glossop, and Lord Howard of Penrith, and Lord Howard of Rising, and Lord Howard of Henderskelfe, and Lord Howard of Castle Rising, and Lord Howard of Walden, and Lord Howard of Effingham

Nr. 10 Bog. 13) 89

Nr. 10 Bog. 13) 89

Nr. 10 Bog. 13) 89

gegeben und verboten. Allgemeine Gesetze sind die, welche für alle Menschen gegeben und verboten sind. Besondere Gesetze sind die, welche für einzelne Menschen gegeben und verboten sind. Gesetze, welche für alle Menschen gegeben und verboten sind, sind die, welche für alle Menschen gegeben und verboten sind. Gesetze, welche für einzelne Menschen gegeben und verboten sind,

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

82. Stück.

Den 24. May 1787.

Göttingen.

Unser Hr. Hofr. Kästner erlebte das seltene Glück, im Februar d. J. sein Magister-Jubiläum zu begehen. Die Magisterwürde ward ihm zu Leipzig ertheilt 1737. Es gereicht der Facultät zum Ruhme, daß sie öffentlich bezeuget hat, wie sehr sie den Mann ehrt, der schon 1781. ein erneuertes Diplom von der Universität Leipzig als Physices et Mathematum per Germaniam praeceptor erhielt, da er vor funfzig Jahren als akademischer Bürger eingeschrieben worden war. In das Programm, worin der Hr. Prof. Ernesti die Feyerlichkeit zur Ernennung der neuen Magister ankündigte, war eine Lebensbeschreibung vom Hrn. Hofr., von diesem selbst verfaßt, eingerückt. Diese ist seitdem durch Besorgung des Hrn. Prof. Hindenburg einzeln abgedruckt,

auf. Der Vers besteht also aus zwei Hälften, die durch die Cäsur getrennt sind. Die Cäsur kann nach jeder Arsis eintreten, also nach der 1., 3., 5., 7., 9. Arsis. Sie ist aber nicht immer vorhanden, sondern kann auch fehlen. Ein Vers ohne Cäsur heißt akatalektisch, ein Vers mit Cäsur katalektisch. Ein katalektischer Vers heißt nach der Arsis, nach der die Cäsur eintritt, 1., 3., 5., 7., 9. katalektisch. Ein akatalektischer Vers heißt nach der Arsis, mit der er schließt, 1., 3., 5., 7., 9. akatalektisch.

Beispiele:

Ἄνδρα μοι ἔννεπε, Μοῦσα, πολύτροπον, ὃς μάλα πολλὰ
πλάγχθη, ἐπεὶ Τροίης ἱερὸν πτολίεθρον ἔπερσε.

Der Vers ist 5. katalektisch und 9. akatalektisch.

Mann, der mir gegenüber saß, und dessen Gesicht ich nicht sehen konnte, weil es mit dem Rücken gegen das Fenster gekehrt war, stand auf, und ging mit großen Schritten durch das Zimmer. Ich hörte ihn einigemal mit sich selbst reden, aber ich verstand nicht, was er sagte. Endlich blieb er vor mir stehen, und sagte mit einer Stimme, die mir durch Mark und Bein drang: Sie sind ein Mann, Herr Graf, der sich nicht fürchtet, und ich will Ihnen also sagen, was ich sonst niemand sagen würde. Ich bin der Geist, der Ihnen erschienen ist.

Ich weiß nicht, was ich in diesem Augenblick empfand, aber ich weiß, daß ich mich nicht fürchtete. Ich sah ihn starr an, und sagte ihm, daß ich ihn für einen Betrüger halte, und daß ich ihn bitte, mich nicht länger zu foppen.

Er lachte, und sagte, daß er mir Beweise geben wolle, daß er kein Betrüger sei. Er ging an den Schrank, und nahm eine Flasche heraus, die mit einer weißen Flüssigkeit angefüllt war, und goß mir ein Glas davon ein. Ich trank es aus, und sagte ihm, daß ich nicht begreife, was das für ein Beweis sein solle. Er sagte mir, daß ich in einer Stunde wieder kommen solle, und daß ich alsdann sehen würde, daß er kein Betrüger sei.

Ich ging, und kam in einer Stunde wieder. Er sagte mir, daß ich mich auf den Stuhl setzen solle, und daß ich ihn nicht eher ansehen solle, bis er mir es befehle. Ich setzte mich, und sah ihn nicht an. Er ging im Zimmer herum, und sagte mir, daß ich ihn ansehen solle. Ich sah ihn an, und sah ihn nicht mehr. Ich sah ihn nicht mehr, und sah ihn nicht mehr. Ich sah ihn nicht mehr, und sah ihn nicht mehr. Ich sah ihn nicht mehr

langt sind, andere, die wieder gesunken sind. Hier kommen die ersten drey Gesänge Klopstocks, Richardsons Clarissa und Tom Jones, die ersten Bände von Buffon, der Anfang der Encyclopädie, Iselin, Helvetius, Sulzer, Süßmilch, Bonnet, Ossian, Abbt, Abbé Raynal s. w. vor. Niemand erscheint öfterer als Voltaire; nächst ihm Rousseau. Die zärtliche, zuweilen bängliche, Sorgfalt für Religion und Sittlichkeit herrscht überall, und blos hier giebt es Fälle, wo der Richter streng wird; aber ungerecht ist er nie. Merkwürdig und allen Journalisten zu empfehlen ist S. 30 und 36 der Plan einer gelehrten Zeitung und das Recht des Recensenten.

Von S. 90 an bis S. 150 folgen sechs kleine Aufsätze, welche schon in den kleinen Hallerschen Schriften befindlich waren, in der zu erwartenden neuen Ausgabe aber weggelassen werden sollen: sie dienten anfangs als Vorreden, und sind insgesamt werth, auch zu unserer Zeit noch einmal gelesen zu werden: Werlhof, als Arzt and Dichter; Vom Nutzen der Hypothesen; Hagedorn und Haller, gegen einander verglichen: gewiß treffend und mit Unpartheylichkeit; vom Nutzen der Reisebeschreibungen; über die Scholastische und Wolfische Philosophie; über das Verhältniß der Sprache zu den Wissenschaften. Von S. 151 — 218 sind einzelne Bemerkungen aus den Gött. gel. Anz. ausgezogen und unter Titel gebracht. Den Schluß machen Fragmente religiöser Empfindungen, und als Anhang der Aufsatz über die practischen Folgen des Unglaubens, aus der Vorrede zur Prüfung der Sekte, die an allem zweifelt. Jene Fragmente sind aus seinem Tagebuch genommen, das dem Herausgeber mitgetheilt worden: es fieng mit 1734. an; hier sind nur Stellen ausgezogen

von

Wort Gottes, und Gott selbst, und Christus selbst, und der Heilige Geist selbst, und die Kirche selbst, und die Seligkeit selbst, und das Leben selbst, und das Reich Gottes selbst, und die Hölle selbst, und der Teufel selbst, und das Gericht selbst, und die Ewigkeit selbst, und alles, was in der Bibel steht, und was Gott, Christus, der Heilige Geist, die Kirche, die Seligkeit, das Leben, das Reich Gottes, die Hölle, der Teufel, das Gericht, die Ewigkeit, und alles, was in der Bibel steht, ist, und was es ist, und was es sein soll, und was es sein kann, und was es sein muß, und was es sein darf, und was es sein will, und was es sein wird

nern, daß er von kleinmüthigen Zweifeln geängstet worden sey. Von dieser, wie hier gezeigt wird, übel verstandenen Sage ist wieder das Urtheil verschieden, Haller, durch Krankheit geschwächt, habe melancholische Gefühle mit seiner Frömmigkeit und mit seinen Religionsbegriffen verbunden. Wer diese letztern als psychologisches Phänomen bemerkungswürdig fand, sagte nichts, was den sel. Mann einer Unlauterkeit, eines Unglauben oder Schwachglaubens beschuldigte: sondern was blos den allgemeinen Satz bestätigt, daß auch in unsere Frömmigkeit unser Temperament und unser Gesundheitszustand mächtigen Einfluß hat: er selbst zeugt nicht anders von sich, z. E. in der Vergleichung Hagedorn und Hallers; und daß ihm die vielen Bestreitungen der Offenbarung oft lebhafter vor Augen geschwebt haben, als die Beweise für sie, gesteht er selbst: auch dies ist sehr natürlich. Hr. v. H. war streng und beharrlich in seinen religiösen Grundsätzen, beharrlich in den Lehren, in denen er erzogen war, dies gereichte ihm zum Ruhme; er folgte seiner Ueberzeugung; wenn aber die Ueberzeugung eines andern eine andere Richtung genommen hat: wenn er jene Strenge zum großen Theile in physischen und habituellen Ursachen zu finden glaubt, so ist sein Andersdenken nicht gleich Leichtsinn, Irreligiosität, Unglauben oder pharisäischer Stolz; es kann sich alles dieses in jenes Urtheil mischen; aber nothwendig und erwiesen ist es nicht. Was das Andenken des sel. Hallers und was seine Freunde kränken kann: ist, nicht daß er Mensch, auch in seiner Religionseinsicht und in seiner Frömmigkeit war, sondern wenn man ihn beschuldigen wollte, er sey unlauter, heuchlerisch und in

Reden

Reden und Thaten sich ungleich gewesen. So sehr wir also die Wärme des Herausgebers, mit welcher er den religiösen Charakter des sel. Hrn. von Haller vertheidiget, rühmlich und lobenswürdig finden: so müssen wir doch frey gestehen, daß sie, unserm Bedünken nach, in Vielem in aufwallende Hitze übergeht. Hyperorthodoxie ist, so viel wir einsehen, eine Bestimmung der Verstandeskräfte, die auf das Herz Einflüsse haben kann, aber wer sie jemanden beylegt, richtet dadurch noch nicht über die geheimen Triebe seines Herzens.

London.

Bey G. G. J. und J. Robinson, Pater-Noster-Row: Nosologia methodica oculorum: or a Treatise *on the diseases of the eyes*, selected and translated from the Latin of J. B. de Sauvages; wherein the whole are methodically arranged etc. etc. with annotations. By George *Wallis*, M. D. 1785. 318 Seiten in groß Octav, ohne die Vorrede und das Register. Unter 14 Abschnitte finden sich hier freylich alle nur immer bekannte Augenkrankheiten und ihre Namen gebracht. Der besonders große Nutzen aber, den sich der Verf., laut der Vorrede, davon verspricht, will Rec. doch nicht einleuchten; auch scheint es ihm nicht, als wenn die noch immer in vielen Stücken so dunkele und schwere Lehre von den Krankheiten des Auges durch die Bemühungen des Verf. viel Licht erhalten oder sonst wichtige Fortschritte gemacht hätte. Unsere Leser mögen indessen selbst urtheilen, wenn wir das ihm Eigene kürzlich, aber getreu, angezeigt haben. — Die von J. Ware mit dem Namen

Tri-

Trichiasis belegte Krankheit gehöre eigentlich unter Blepharoptosis Entropium. Zur Zertheilung scirrhöser Gerstenkörner (hordeol.) der Augenlieder habe er das Einreiben einer starken Quecksilbersalbe sehr kräftig gefunden. Gegen scrophulöse Augenentzündungen mit Geschwüren auf der Hornhaut könne er die thebaische Tinctur, zwey- bis dreymal täglich ins Auge getröpfelt, aus eigner Erfahrung sehr empfehlen. Die Entzündung der Augen und Augenlieder bey neugebohrnen Kindern möchte er am liebsten O. mucosa puriformis nennen. Hie habe ihm auch die thebaische Tinctur, anfangs mit Wasser verdünnt, nachher aber unvermischt, gute Dienste geleistet; desgleichen auch kleine Dosen Calomel innerlich. Einer seiner Freunde sey wegen einer hartnäckigen Augenentzündung mit allen den gewöhnlichen Mitteln, Aderlassen, Abführungen, Umschlägen u. s. w. lange umsonst behandelt worden, bis am Ende ein erfahrner Wundarzt um Rath gefragt wurde: der fand einen fremden Körper ganz fest in der conjunctiv. sitzen, zog ihn aus und stellte den Kranken in sehr kurzer Zeit wieder her. In Geschwüren der Hornhaut habe er von der Aq. sapphirin. gute Wirkungen gesehen, besonders wenn eine scrophulöse Ursache zum Grunde lag. Bey dem grauen Staar scheint dem Verf. eigene Erfahrung durchaus zu fehlen; und eben das scheint auch der Fall bey der Amaurosis zu seyn, und bey vielen andern Krankheiten mehr. In allen solchen Nöthen nimmt er seine Zuflucht zu andern Schriftstellern, namentlich zu Plenk, Bell ꝛc. und zwar hat des letztern System of Surgery ihm nur gar zu oft aushelfen müssen.

Ankündigung Anzeigen und Nachrichten

für Stadt und Land.

Freitag, den 1. Januar 1830.

Vorrede.

Wenn ein Blatt, wie das gegenwärtige, zum ersten Male vor das Publikum tritt, so ist es natürlich, daß es sich über seine Tendenz, seine Absicht und seine Mittel, diese zu erreichen, ausspricht. Wir wollen daher auch hier nicht unterlassen, dasjenige zu sagen, was wir über unsere Unternehmung zu sagen haben.

...ausgebildet. Die Blüthen sind ziemlich klein, ...
...Kelch und Krone sind 5zählig, die Staubgefässe ...
...Fruchtknoten ist 2fächerig, mit 2 Griffeln ...
...Kapsel ist 2klappig, 2fächerig, 4samig. Die ...
...Blüthenstand ist eine Rispe, die Blüthen

per ein selbstthätiges Princip der Bewegung in sich habe, sondern vielmehr der Bewegung widerstehe; also das Princip der Bewegung in einer andern Art von Substanzen, im Unkörperlichen, seyn müsse. Dieser Beweisgrund ist, wie bekannt, seit dem Aristoteles unzählige male versucht, und besonders von Baxter weitläufig ausgeführt worden. Der Verf., ob er wohl in der Vorrede äussert, er wisse von Niemanden, der dieses Feld bearbeitet hätte, bringt doch nach und nach selbst mehrere Schriftsteller bey, die in der Hauptsache einstimmig mit ihm argumentirten. Unterdessen zeigt sich seine selbstdenkende Kraft bey der Ausführung; und er setzt durch beygebrachte Beobachtungen und Entwickelung der Begriffe manche psychologische Wahrheit und Meynung ins Licht. Da die Untersuchung den Verf. so oft auf physische Materien führt; so ist es doch zu bedauern, daß, wie er in der Vorrede sagt, Physik und Chemie seine Sache nicht sind. Und obgleich Rec. sich selbst auch in diesen Wissenschaften vielmehr zu den Schülern als Lehrern rechnen muß: so glaubt er doch bemerken zu können, daß etliche Aeusserungen des Verf. nicht ganz richtig gefaßt seyen. So, wenn er die Trägheit der Körper von der Schwere ableitet oder für einerley damit hält. Und noch mehr, wenn er S. 49 von der vis centrifuga sagt: "Wie, ein und derselbe Körper hat ein Bestreben zugleich nach Oben und nach Unten, er sucht sich zugleich vom Centrum zu entfernen und demselben zu nähern! Wenn das nicht widersprechend ist: so kenne ich keinen Widerspruch." (Die vis centrifuga hat eine andere Ursache, als die vis centripeta, also können beyde ohne Widerspruch zugleich in demselben Körper seyn; und die krummlinigte Bewegung ist doch nur aus solchen mehrern Trieben von verschiedener Richtung erklärbar).

Was

Wir sind Menschen Gottes Geschöpfe, und wir
sind es nicht nur, wie alle Dinge, die Gott
durch seine Allmacht hervorgebracht hat, sondern
wir sind es auf eine besondere Weise. Wir sind
es durch unsere Vernunft, durch unsere Freiheit,
durch unsere Sittlichkeit, durch unsere Religion.
Wir sind es durch unsere Vernunft, weil wir
nicht nur, wie die Thiere, Empfindungen haben,
sondern weil wir auch Begriffe haben, weil wir
denken können, weil wir Gedanken haben. Wir
sind es durch unsere Freiheit, weil wir nicht
nur, wie die Thiere, durch unsere Begierden
bestimmt werden, sondern weil wir auch durch
unsere Vernunft bestimmt werden können, weil
wir wollen können. Wir sind es durch unsere
Sittlichkeit, weil wir nicht nur, wie die Thiere,
durch unsere Neigungen bestimmt werden, sondern
weil wir auch durch unsere Vernunft bestimmt
werden können, weil wir wollen können. Wir
sind es durch unsere Religion, weil wir nicht
nur, wie die Thiere, durch unsere Begierden
bestimmt werden, sondern weil wir auch durch
unsere Vernunft bestimmt werden können, weil
wir wollen können. Wir sind es durch unsere
Religion, weil wir nicht nur, wie die Thiere,
durch unsere Begierden

vielmehr, als im Erkenntnißlosen, anzunehmen sey. Aber die Anwendung auf die menschliche Seele wird doch in etwas dadurch aufgehalten. Das beste Argument für die Immaterialität derselben, im eigentlichsten Sinn, für die Einfachheit, scheint dem Rec. bey allem, was auch neuerlichst dagegen eingewendet worden ist, noch immer das von der absoluten Untheilbarkeit eines einzigen (individuellen) Erkennens zu seyn. Ein absolut untheilbares Prädicat muß ein einfaches subiectum inhaesionis haben, dergleichen kein Körper ist. Die zweyte Abhandlung von den Vorzügen der Seele aus der Aufmerksamkeit kann als eine Fortsetzung der vorigen angesehen werden; und scheint dem Rec. noch reicher an eigenthümlichen Bemerkungen zu seyn, ob sie gleich kürzer ist. Sie beschäftiget sich mit der Aufklärung der bekannten Erfahrung, daß die Seele nicht zugleich mit den Organen des Körpers ermüde, und diesen nur, nicht sich, Erholung durch Abwechslung der Gegenstände verschaffe. Die dritte und vierte Abhandlung betrifft die Triebe des Menschen zur Thätigkeit. Es sind die in den Organen, und überhaupt in den Kräften selbst liegenden Strebungen. Einige Sätze des Verf. könnten beym ersten Anblick sich zu widersprechen scheinen; und müssen daher aus einander erklärt werden. So wenn es S. 246 heißt: Vorstellungen sind an und für sich, als Vorstellungen betrachtet, keine Triebe. Und S. 261: es ist bekannt, daß jede Vorstellung der Seele sich gern äussert. S. 255: "Unter den Trieben der Kräfte verstehe ich einen Reiz, den jede Kraft, als Kraft, bey sich hat, wirksam zu werden, ohne daß dazu ein anderweitiger Reiz nöthig ist." Und S. 288: "Wohl zu merken aber, diese Tendenz zur Action, dieser Reiz, ist kein Attribut der Kraft, denn er ist von ihr nicht unzer-

zertrennlich; er ist nicht immer bey ihr; folglich ist er eine bloße Modification der Kraft, und die Ursache derselben muß ausserhalb gesucht werden.

Leipzig

Bey Weidmanns Erben und Reich: Darstellung des Fürstenbundes. 340 S. Octav. Der Verf. hat sich nicht selbst genannt, Schreibart und eigenthümliche Manier aber machen ihn unverkennbar. Man hört den scharfsinnigen und scharfredenden Mann gerne, wenn er oft auch fehl trifft, oder Wunden schlägt, wo man ohne zu verwunden hätte heilen können, und man vergißt ohne Mühe, daß Klarheit und ruhige Unpartheylichkeit das erste Talent einer solchen historischpolitischen Schrift seyn sollten, wenn der epigrammatische Stil des Verf. ganze Reihen neuer Ideen weckt und seine Darstellung oft eben so sehr durch den Zauber der Neuheit, als durch eigenthümliche Stärke wirkt. Der Hr. V. geht von Freyheit und Universalmonarchie aus, kommt auf die Geschichte des europäischen und deutschen Gleichgewichts, sagt einiges von Deutschland überhaupt, und schildert endlich Begebenheiten und Grundsätze, durch welche ein Fürstenbund veranlaßt werden mochte. Die Geschichte des Fürstenbundes selbst macht den Beschluß. Auch der Rec. hat schon oft über alle die Gegenstände, welche dieser historischpolitische Plan umfaßt, manche sorgfältige Betrachtungen angestellt, und würde bey Vergleichung seiner gefaßten Meynungen mit den historischen Meynungen des Hrn. V. oft beunruhigt worden seyn, ob er bey so verschiedener Sehart ein unpartheyischer Richter seyn könne, wenn er nicht in den Gränzen einer blos historischen Anzeige zu bleiben für Pflicht gehalten hätte. So betroffen war er, daß uns der Hr. V. eine deutsche Geschichte wünscht, wie Livius den Römern gab (S. 104); fast möchte

Rec.

Mr. Arnold had not the slightest idea of the nature of the discovery which Miss Ray had made, and which she was about to communicate to him. He had, indeed, been struck with the appearance of the letters, and had observed that they were not printed, but written; but he had not the slightest suspicion that they were written by the hand of Mr. Ray. He had, however, observed that the letters were written in a very small hand, and that the writer had evidently endeavoured to make them as small as possible. He had also observed that the letters were written in a very peculiar manner

Ordnung der
Anklagen
in peinlichen Sachen
wo Mord, Todtschlag, Diebstahl
vorkommt.

Im Jahr
Den 20 Tag, Monat

Thema.

Der Beklagte N. N. ist angeklagt, daß er am 20 Tag, Monat, Jahr, in der Nacht, zwischen 11 und 12 Uhr, in dem Hause des N. N. in der Gasse N. N. in der Stadt N. N. mit Gewalt eingebrochen, und daraus 20 Stück Ducaten, 10 Stück Species-Thaler, 2 silberne Löffel, 1 silbernes Trinkgeschirr, 1 Paar silberne Schnallen, 1 Paar Manschetten, 1 Paar Hosenbänder, 1 Paar Strümpfe, 1 Paar Schuhe, 1 Paar Pantoffeln, 1 Hut, 1 Degen, 1 Rock, 1 Weste, 1 Paar Hosen, 1 Mantel, 1 Paar Stiefeln, 1 Paar Sporen, 1 Peitsche, 1 Reitzeug, 1 Pferd, 1 Sattel, 1 Zaum, 1 Paar Pistolen, 1 Paar Halfter, 1 Paar Satteldecken, 1 Paar Steigbügel, 1 Paar Sporen, 1 Peitsche, 1 Reitzeug, 1 Pferd, 1 Sattel, 1 Zaum, 1 Paar Pistolen, 1 Paar Halfter, 1 Paar Satteldecken, 1 Paar Steigbügel,

Die Geſchichte fängt mit einem Aufſatze Hrn. Kraft an. Tafeln über Ehen, Gebohrne, Geſtorbene zu St. Petersburg von 1764 . . 80. Sehr umſtändlich, mit Anwendungen. Hr. Hablitzl meldet, die Pflanze in der Bucharey, welche die Reiſenden Beddé nennen, ſey Medicago ſativa. Man ſäe ſie beſonders zum Winterfutter für Pferde. Die Wieſen müſſen durch Kunſt gewäſſert werden. Youchan iſt Jacquins Artemiſia auſtriaca, und wächſt wild im dürreſten Erdreiche, zum Schaaffutter, beſonders im Winter, weil ſie auch unter dem Schnee zu vegetiren fortfährt. Auf dem caſpiſchen Meere bemerkte Hr. H. im May, daß ein Tau, bey Nacht herausgezogen, voll leuchtender Fünkchen war. Es rührte von Cancer pulex Linn. her. Die Inſecten ſaßen an Schlamm und Muſchelklumpen, welche das Tau mit herausgezogen hatte. Sonſt bemerkt man im caſpiſchen Meere das Leuchten nicht, das im atlantiſchen und indiſchen ſo gemein iſt.

Mathematik. 1) Leonh. Euler, über vier Puncte in einer Ebene. Vergleichung zwiſchen den ſechs Linien eines Vierecks, ſeinen Seiten und Diagonalen. Die letzte Aufgabe: In einem Kreis ein Viereck zu beſchreiben, wo alle die genannten ſechs Linien rational ſind. 2) Derſ. leichte Art, die Eigenſchaften krummer Linien von doppelter Krümmung zu entdecken. Die Analyſis, welche man bisher dazu gebraucht, fodere verwickelte Figuren, wo man ſich bey den Differentialen, zumal den zweyten, leicht irre. Die gewöhnliche Beziehung auf drey Axen behandelt er gleich anfangs ſo, daß er den Bogen der krummen Linie s, als die vornehmſte veränderliche Größe anſieht, und durch ſein unveränderliches Differential der Coordinaten ihre ausdrückt: So erhält keine Axe

vor.

vor der andern einen Vorzug, und der Coordinaten zweyte Differentiale lassen sich durch Producte aus ersten angeben. Stellt man sich durch einen Punct der krummen Linie Z die drey Differentiale der Coordinaten vor, so geben sie ein Parallelepipedum, dessen Diagonale das Element der krummen Linie ist, und man hat leicht den Winkel, welchen dieses Element mit jedem der drey andern macht, oder die Lage der Tangente gegen jede Axe. Ist z der Mittelpunct einer Kugel, durch den drey Halbmesser, den Axen parallel, gezogen sind, so giebt sich ein Kugeldreyeck, dessen Seiten alle Quadranten sind. Ein Halbmesser der Kugel, der Tangente parallel, giebt auf ihr einen Punct, aus dem jenes Dreyeck in drey mit gegebenen Seiten getheilt wird, und daraus findet sich: Größe und Stellung des Halbmessers der Krümmung. Diese Anwendung der sphärischen Trigonometrie ist, nebst vorerwähntem Gebrauche des Elements der krummen Linie, der Kunstgriff, durch den Hr. E. diese Untersuchung erleichtert. (Da er zuerst die sphärische Trigonometrie vollständig analytisch abgehandelt hat, so war ihm natürlich auch diese Anwendung vorbehalten). 3) Eine zweyte Abhandlung über eben diesen Gegenstand geht einen andern Weg, wenn man etwa sphärische Trigonometrie, als fremd, nicht brauchen wollte. Da wird alles aus der Ebene hergeleitet, in welcher sich ein paar nächste Elemente der krummen Linie befinden. 4) Lexell über Eigenschaften der Kreise der Kugel, welche mit Eigenschaften der Kreise auf einer Ebene übereinstimmen. 5) Hr. Fuß zeigt, wie man einen gewissen Irrationalausdruck in einer Reihe entwickelt, die nach der in ihm enthaltenen veränderlichen Größe fortgeht, welches

sich ohne besondere Kunstgriffe nicht bewerkstelligen läßt.

Mathematische Physik. 1) L. Euler. Ein Stab glitscht von dem Umfange eines verticalen Kreises in desselben Verticalfläche herunter: Man sucht die Lage des Stabes für jeden Augenblick. Die Untersuchung ist so verwickelt, daß E., nachdem ihm der Grundsatz der lebendigen Kräfte nicht zulängliche Dienste leistete, von einem ganz in Zahlen bestimmten Exempel anfängt, um zu sehen, ob sich da der Weg zur vollständigen Auflösung zeigte? und daraus Bemerkungen herleitet, wie man sich bey der allgemeinen Untersuchung zu verhalten habe. Die Friction macht dabey besondere Schwierigkeiten. 2) Lexell untersucht die Bewegung eines Körpers, der zugleich nach zweenen festen Puncten gezogen wird. Man kann seine Untersuchung dem beyfügen, was Euler und Hr. de la Grange darüber geleistet haben.

Astronomie. 1) Lexell, was für Fehler in den geocentrischen Längen und Breiten eines Kometen aus Fehlern in Elementen der Bahn entstehen. Diese Untersuchung dient, zu bestimmen, wie brauchbar Beobachtungen sind, die Elemente aus ihnen herzuleiten. Zeigt sich z. E. daß ein Fehler in der Länge des Knotens sehr große Aenderung in der geocentrischen Länge giebt, so folgt umgekehrt, daß eine nicht ganz richtige geocentrische Länge doch den Knoten ohne sehr großen Fehler geben wird u. s. w. Die Formeln werden mit wahren Exempeln erläutert. 2) Hr. Inochodzow Beobachtungen in der Stadt Tanbow, 2 St. 37 M. 41 S. östl. als Paris, 52 Gr. 43¾ M. Polhöhe, Abweichung der Magnetnadel 5¾ Gr. westlich. 3) Ebendersl. Kaluga, 2 St. 15 M. östlicher als

Paris,

Ehe, wie sie Gott gestiftet hat, ist eine Verbindung zwischen Mann und Weib, welche auf Liebe gegründet ist, und in welcher sich beide Theile gegenseitig zu ihrer Vervollkommnung und Glückseligkeit verbinden. Diese Verbindung ist eine innige, eine ausschließliche, eine dauernde, eine heilige. Sie ist eine innige, weil sie auf Liebe gegründet ist, und weil sich beide Theile gegenseitig zu ihrer Vervollkommnung und Glückseligkeit verbinden. Sie ist eine ausschließliche, weil sie auf Liebe gegründet ist, und weil sich beide Theile gegenseitig zu ihrer Vervollkommnung und Glückseligkeit verbinden. Sie ist eine dauernde, weil sie auf Liebe gegründet ist, und weil sich beide Theile gegenseitig zu ihrer Vervollkommnung und Glückseligkeit verbinden. Sie ist eine heilige, weil sie auf Liebe gegründet ist, und weil sich beide Theile gegenseitig zu ihrer Vervollkommnung und Glückseligkeit verbinden.

Salzsäure aufsteigt, ein so sicheres Merkmal davon ist; Arsenik giebt ihn erst von sich, wenn er auf Kohlen gestreut wird. Ebenderf. zeigt eine gute Art, Kupferamalgama zu machen; er setzt der Auflösung des Kupfervitriols Salmiak oder Kochsalz zu, fällt das Kupfer durch Zink, Zinn oder Eisen, und rührt es dann unter das Quecksilber. Hr. Prof. Georgi hat einige sibirische, einen ingermanländischen und mehrere finnische Marmorarten zergliedert, und das Resultat seiner Versuche in eine Tabelle gebracht; aus mehrern der letztern, die am Stahl Feuer gaben, zog er Kieselerde, aus einigen Eisen, niemals eine Erdart, die auf dem Uebergang der Kalk- in Kieselerde wäre. Ebenderf. hat einen Stein zerlegt, den man häufig bey den Hausen im caspischen Meere unter und neben dem Rückgrade, in der Gegend der Nieren, findet; er war gelblichtweiß, ohne Geruch und Geschmack, und im Bruche sternförmig faserigt, und hat mit den thierischen Knochen ziemlich gleiche Mischung. Aehnliche Steine, wie sie nach ihm alle Fische im caspischen Meer, und von seinem trüben leimigten Wasser auch die wilden Schweine in der Nähe haben, beschreibt und zergliedert auch Hr. Oseretskovsky; vornemlich aber beschäftigt ihn ein solcher Stein aus einem Stör, der hier auch abgebildet ist; er war schaalicht, zu unterst strahlicht, hatte inwendig einen Kern und löste sich in Scheidewasser und Salzgeist auf.

London und Edinburgh.

Bey J. Murray und W. Creech: Observations on the diseases incident to Seamen. By Gilbert *Blane*, M. D. etc. 1785. 502 S. in groß Octav, ohne die Vorrede, Zueignung ꝛc. von XIV und

ohne

Bern, Basel und Zürich, Schaffhausen, Appenzell, Graubünden, Solothurn, Freiburg, Wallis, Neuenburg und Genf, Mülhausen, Biel, Rottweil, Constanz, Lindau, Memmingen, Kempten, Isny, Pfullendorf, Ueberlingen, Buchhorn, Wangen, Leutkirch, Biberach, Ravensburg, Reutlingen, Weissenburg, Windsheim, Nördlingen, Hall, Augsburg, Ulm, Esslingen, Heilbronn, Frankfurt, Worms, Speyer, Colmar, Schlettstadt, Landau, Hagenau, Weissenburg, Metz, Toul, Verdun, Strassburg, Lüneburg, Bremen, Hamburg, Lübeck, Rostock, Stralsund, Stettin, Danzig, Elbing, Thorn, Königsberg, Riga, Reval, Dorpat, Pernau, Wisby, Stockholm, Upsala, Calmar, Malmö, Helsingör, Kopenhagen, Ripen, Aarhus, Aalborg, Wiborg, Flensburg, Hadersleben, Tondern, Schleswig, Husum, Kiel, Oldenburg, Lemgo, Minden, Osnabrück, Münster, Soest, Dortmund, Duisburg, Wesel, Deventer, Zwolle, Kampen, Groningen, Harlingen, Leeuwarden, Amsterdam, Utrecht, Arnheim, Nimwegen, Middelburg, Vlissingen, Dordrecht, Rotterdam, Delft, Leyden, Haarlem, Gouda, Enkhuysen, Hoorn, Alkmaar, Medemblik, Edam, Monnikendam, Purmerende, Brüssel, Antwerpen, Mecheln, Löwen, Gent, Brügge, Ypern, Lille, Douay, Arras, Valenciennes, Tournay, Mons, Namur, Lüttich, Maestricht, Aachen, Köln, Bonn, Andernach, Koblenz, Trier, Luxemburg, Mainz, Oppenheim, Bingen, Frankfurt, Hanau, Fulda, Eisenach, Erfurt, Mühlhausen, Nordhausen, Quedlinburg, Halberstadt, Magdeburg, Braunschweig, Goslar, Hildesheim, Einbeck, Göttingen, Northeim, Duderstadt, Mühlhausen, Eschwege, Cassel, Marburg, Wetzlar, Gelnhausen, Wimpfen, Heidelberg, Frankenthal, Mannheim, Germersheim, Landau, Weissenburg, Hagenau, Colmar, Schlettstadt, Breisach, Freiburg im Breisgau, Basel, Rheinfelden, Augst, Liestal, Waldenburg, Olten, Aarau, Zofingen, Lenzburg, Brugg, Baden, Zurzach, Kaiserstuhl, Eglisau, Bülach, Winterthur, Frauenfeld, Diessenhofen, Stein am Rhein, Schaffhausen, Constanz, Ueberlingen, Buchhorn, Lindau, Bregenz, Feldkirch, Chur, Glarus, Zug, Luzern, Sursee, Sempach, Willisau, Entlibuch, Schwyz, Einsiedeln, Stans, Sarnen, Altorf, Bellinzona, Locarno, Lugano, Como, Mailand, Pavia, Novara, Vercelli, Turin, Susa, Pinerolo, Saluzzo, Cuneo, Asti, Alessandria, Tortona, Genua, Savona, Ventimiglia, Nizza, Arles, Avignon, Nismes, Montpellier, Agde, Narbonne, Perpignan, Collioure, Port Vendres, Cette, Aigues Mortes, Marseille, Toulon, Hyères, Fréjus, Antibes, Grasse, Cannes, Vence, Monaco, Menton, Barcelona, Tarragona, Valencia, Alicante, Cartagena, Almeria, Malaga, Gibraltar, Tarifa, Algeciras, Cadix, Sanlucar, Ayamonte, Huelva, Lissabon, Setubal, Sagres, Lagos, Faro, Tavira, Castro Marim, Ayamonte, Huelva, Sevilla, Cordova, Jaen, Granada, Murcia, Valencia, Tortosa, Tarragona, Barcelona, Rosas, Perpignan, Collioure, Port Vendres, Cette, Aigues Mortes, Marseille, Toulon, Hyères, Fréjus, Antibes, Grasse, Cannes, Vence, Monaco, Menton, Nizza, Ventimiglia, Savona, Genua, Alessandria, Tortona, Asti, Cuneo, Saluzzo, Pinerolo, Susa, Turin, Vercelli, Novara, Pavia, Mailand, Como, Lugano, Locarno, Bellinzona, Altorf, Stans, Sarnen, Schwyz, Einsiedeln, Luzern, Sursee, Sempach, Willisau, Entlibuch, Zug, Glarus, Chur, Feldkirch, Bregenz, Lindau, Buchhorn, Ueberlingen, Constanz, Schaffhausen, Stein am Rhein, Diessenhofen, Frauenfeld, Winterthur, Bülach, Eglisau, Kaiserstuhl, Zurzach, Baden, Brugg, Lenzburg, Zofingen, Aarau, Olten, Waldenburg, Liestal, Augst, Rheinfelden, Basel, Freiburg im Breisgau, Breisach, Colmar, Schlettstadt, Hagenau, Weissenburg, Landau, Germersheim, Mannheim, Frankenthal, Heidelberg, Wimpfen, Gelnhausen, Wetzlar, Marburg, Cassel, Eschwege, Mühlhausen, Duderstadt, Northeim, Göttingen, Einbeck, Hildesheim, Goslar, Braunschweig, Magdeburg, Halberstadt, Quedlinburg, Nordhausen, Mühlhausen, Erfurt, Eisenach, Fulda, Hanau, Frankfurt, Bingen, Oppenheim, Mainz, Trier, Luxemburg, Koblenz, Andernach, Bonn, Köln, Aachen, Maestricht, Lüttich, Namur, Mons, Tournay, Valenciennes, Arras, Douay, Lille, Ypern, Brügge, Gent, Löwen, Mecheln, Antwerpen, Brüssel, Middelburg, Vlissingen, Dordrecht, Rotterdam, Delft, Leyden, Haarlem, Gouda, Enkhuysen, Hoorn, Alkmaar, Medemblik, Edam, Monnikendam, Purmerende, Amsterdam, Utrecht, Arnheim, Nimwegen, Deventer, Zwolle, Kampen, Groningen, Harlingen, Leeuwarden, Dortmund, Soest, Münster, Osnabrück, Minden, Lemgo, Oldenburg, Kiel, Schleswig, Husum, Tondern, Hadersleben, Flensburg, Wiborg, Aalborg, Aarhus, Ripen, Kopenhagen, Helsingör, Malmö, Calmar, Upsala, Stockholm, Wisby, Pernau, Dorpat, Reval, Riga, Königsberg, Thorn, Elbing, Danzig, Stettin, Stralsund, Rostock, Lübeck, Hamburg, Bremen, Lüneburg, Strassburg, Verdun, Toul, Metz, Weissenburg, Hagenau, Landau, Speyer, Worms, Frankfurt, Reutlingen, Ravensburg, Biberach, Leutkirch, Wangen, Buchhorn, Pfullendorf, Ueberlingen, Constanz, Rottweil, Biel, Mülhausen, Neuenburg und Genf, Wallis, Freiburg, Solothurn, Graubünden, Appenzell, Schaffhausen, Zürich, Basel und Bern.

S. 345 an) beschäftigt sich nun mit den Krankheiten selbst, denen große Flotten unter heissen Himmelsstrichen unterworfen sind. — Fieber, Ruhren und Scharbock seyen die gewöhnlichsten; und daher möchte er diese wohl Sea-epidemics nennen. Das ansteckende Schiffsfieber komme mit dem Kerker- und Hospitalsfieber ganz überein; öfters seyen Petechien dabey gewesen. Nach gereinigten ersten Wegen hätten sich ihm gelinde schweißtreibende Mittel am kräftigsten dagegen bewiesen, und zwar insbesondere Minderer's Geist mit Spießglaswein und Mohnsaft. Beym weitern Fortgang der Krankheit aber wären Blasenpflaster, China, Wein und Mohnsaft mit Campher die Hauptmittel gewesen. Bey dem in heissen Climaten so häufigen nachlassenden gallichten Fieber hätte sich ihm kein abführendes Mittel so wirksam bezeigt, als Calomel zu 5 bis 10 Gran auf einmal. Das berüchtigte gelbe Fieber äussere sich nur insgemein unter den von einem gemäßigtern Himmelsstrich Neuangekommenen. Freyer reichlicher Abgang des Urins, 4 bis 5 Pfund in 24 Stunden, und mehrere Tage hinter einander, sey eines der günstigsten Zeichen dieser sonst äusserst gefährlichen Krankheit. Alles käme darauf an, den Magen dahin zu bringen, daß er die Chinarinde vertrüge; und nichts habe die widernatürliche Reizbarkeit des Magens bey diesem Fieber geschwinder und besser gehoben, als ein in die Magengegend gelegtes Blasenpflaster; dahingegen Mohnsaft, innerlich und äusserlich gebraucht, selten viel ausgerichtet hätte. Hartnäckige kalte Fieber kämen in Westindien weit häufiger vor, als in Europa; und nur zu ofte richtete die Fieberrinde nichts gegen sie aus. Verschiedentlich habe er da Zinkblüthen, zu 2 Gran täglich dreymal, und auch

weis-

Rhacoïdes, Rhacoïdes Zeidleri, Rhacoïdes Zeidleri Wolff, Rhacoïdes Zeidleri Wolff Sur les Rhacoïdes, Rhacoïdes Zeidleri Wolff Sur les Rhacoïdes Dr. Wolff, Sur les Rhacoïdes. 291 Rhacoïdes, Rhacoïdes Zeidleri, Rhacoïdes Zeidleri Wolff, Rhacoïdes Zeidleri Wolff Sur les Rhacoïdes, Rhacoïdes Zeidleri Wolff Sur les Rhacoïdes Dr. Wolff, Sur les Rhacoïdes. 291 Rhacoïdes, Rhacoïdes Zeidleri, Rhacoïdes Zeidleri Wolff, Rhacoïdes Zeidleri Wolff Sur les Rhacoïdes, Rhacoïdes Zeidleri Wolff Sur les Rhacoïdes

verschiedentlich Gelegenheit gehabt, ihre Folgen aber nur dann gefährlich gefunden, wenn die Kugeln nahe bey der Magengegend vorbeygegangen wären ꝛc. ꝛc. Wir vereinigen, des verwandten Inhalts wegen, mit dieser Anzeige die einer andern zu

Marseille

bey J. Mossy kürzlich unter folgendem Titel herausgekommenen Schrift: Avis aux *Gens de Mer* sur leur Santé. Ouvrage necessaire aux Chirurgiens-navigans, et à tous les Marins en général qui se trouvent embarqués dans des Bâtimens où il n'y a point de Chirurgiens. Par M. G. *Mauran*, M. D. etc. Nouvelle edition, augmentée du double par l'Auteur, et exactement revuë et corrigée. 1786. 522 S. in Octav, ohne die Vorrede von XXVI S. Der V., der mehrere Seereisen nach der Levante gemacht, und sich viele Jahre dort aufgehalten hat, spricht aus Erfahrung; und wenn er gleich sein sich vorgesetztes Muster, Tissot's Avis etc. zu erreichen nicht immer glücklich genug ist, so sind doch die hier ertheilten Rathschläge, im Ganzen genommen, gut und zweckmäßig; auch scheint uns die auf dem Titel angegebene Absicht ganz und gar nicht verfehlt zu seyn. Das Ganze zerfällt in drey Theile; im ersten sind die nöthigen allgemeinen Vorkenntnisse zur glücklichen Behandlung der zur See vorkommenden Krankheiten in 9 Capiteln angegeben. Darauf folgen im zweyten Theil die Krankheiten selbst; unter denen die Seekrankheit (mal de Mer, Sea-sickness) den Anfang macht. Es folgen: der Scharbock, den er auch für ansteckend erklärt; die Pest, welcher Fahrzeuge nach der Levante so oft ausgesetzt sind, und die der Verf. bey seinem

Auf-

Ton und Sitten, Bildung und Gesellschaft, sind Worte, die in unsern Tagen sehr oft gebraucht werden, und deren Sinn doch nur wenige recht verstehen. Ich will versuchen, ihn zu entwickeln, und meine Leser bitten, mir ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

Ton und Sitten sind nicht einerley. Ton ist der Inbegriff der Regeln, nach welchen sich die Glieder einer Gesellschaft in ihrem äußern Betragen gegen einander richten müssen, wenn sie sich gefallen wollen. Sitten sind die Regeln, nach welchen sich ihr innerer Werth bestimmt. Ton ist also nur die Schale, Sitten sind der Kern. Ton ist nur für die Gesellschaft, Sitten sind für den Menschen selbst. Ton ist nur für die Zeit, Sitten sind für die Ewigkeit. Ton ist nur für die Welt, Sitten sind für Gott.

Ton und Sitten sind nicht einerley. Ton ist der Inbegriff der Regeln, nach welchen sich die Glieder einer Gesellschaft in ihrem äußern Betragen gegen einander richten müssen, wenn sie sich gefallen wollen. Sitten sind die Regeln, nach welchen sich ihr innerer Werth bestimmt. Ton ist also nur die Schale, Sitten sind der Kern. Ton ist nur für die Gesellschaft, Sitten sind für den Menschen selbst. Ton ist nur für die Zeit, Sitten sind für die Ewigkeit. Ton ist nur für die Welt, Sitten sind für Gott.

Kalkar. Hitzacker. Kalkar. Hitzacker. Kalkar. Hitzacker.

Handschrift des 15. Jahrhunderts. Hr. N. fand diese zu fehlerhaft, um sie ganz abdrucken zu lassen: wie er denn auch lieber Hrn. Wieland, als den Hohenloher vom Hofe des Königs Arthur erzählen hört.

Berlin.

Hr. Forstrath von Burgsdorf hat das Verdienst, welches er sich ums Forstwesen durch verschiedene Schriften bereits erworben hat, durch eine Unternehmung vermehrt, welche allgemeinen Dank verdient. Nemlich er läßt von denen Bäumen und Stauden, welche bey uns im Großen angezogen zu werden verdienen, jährlich einen großen Vorrath guter Saamen zusammenbringen, um davon denen zu überlassen, welche vor dem Frühling auf eine Kiste von hundert Arten $2\frac{1}{2}$ Friedrichsd'or vorausbezahlen. Zu Erhaltung der amerikanischen Saamen hat er Leute nach Nordamerika geschickt, welche dort die Einsammlung und Absendung der Saamen besorgen sollen. Um nun denen, welche diese große Bequemlichkeit nutzen wollen, noch mehr zu dienen, hat Hr. v. B. auf eigene Kosten drucken lassen: Anleitung zur sichern Erziehung und Anpflanzung der einheimischen und fremden Holzarten, welche in Teutschland im Freyen fortkommen. 2 Theile in Octav von 231 und 271 Seiten. Von diesem Buche wird jeder Kiste ein Exemplar beygelegt, jedoch kann es besonders in den Buchläden gekauft werden. Es enthält, ausser der ausführlichen Nachricht von dem Saameninstitut, eine kurzgefaßte Anweisung zu Anlegung und Wartung, auch Benutzung großer Anpflanzungen von allerley Baumarten. Der andere Theil enthält ein ausführliches Verzeichniß von 117 Gattungen und ihren Arten mit Bemerkung der botanischen, deutschen, englischen

und

sich Hieronymus von Prag, der Freund Wiclifs, nach England begeben, um sich mit dessen Lehren bekannt zu machen. Er hatte sie mit Begeisterung aufgenommen und sie in Prag verbreitet. Hus hatte sie in sich aufgenommen und sie weiter gepflanzt. Er hatte sie in seinen Predigten, in seinen Schriften, in seinen Vorlesungen an der Universität, in seinen Gesprächen mit Freunden und Gegnern vertreten. Er hatte sie in seinem Leben und Wandel bewährt. Er hatte sie mit seinem Blute besiegelt. Sie waren sein Eigentum geworden, sie waren sein Leben, sie waren sein Tod. Sie waren es, die ihn in Konstanz auf den Scheiterhaufen brachten. Sie waren es, die ihn dort verbrannten. Sie waren es, die ihn dort zu Asche machten. Sie waren es, die ihn dort in alle Winde zerstreuten. Sie waren es, die ihn dort in alle Ewigkeit begruben.

Aber sie waren es auch, die ihn dort auferstehen ließen. Sie waren es, die ihn dort zu einem Leben erweckten, das nicht mehr sterben kann. Sie waren es, die ihn dort zu einem Leben erweckten, das nicht mehr sterben kann. Sie waren es, die ihn dort zu einem Leben erweckten, das nicht mehr sterben kann.

Ilg, Otto, Dr. phil., Schriftsteller, geb. 1. Juli 1888 in Wien, gest. 1. Juli 1917 in Wien. Sohn des Schriftstellers Paul Ilg. Studierte Germanistik und Philosophie in Wien, wo er 1911 zum Dr. phil. promovierte. Seine Dissertation behandelte Grillparzers Verhältnis zu Schiller. Ilg war ein Mann von großer Bildung und feinem Geschmack, der sich in seinen Werken als Dichter und Kritiker bewährte. Seine Gedichte, die in Zeitschriften und Anthologien verstreut sind, zeichnen sich durch Formvollendung und Tiefe der Empfindung aus. Er starb am Tage seines 29. Geburtstages an den Folgen einer Lungenentzündung.

Werke:

Gedichte. Wien 1913.

Grillparzer und Schiller. Eine Untersuchung ihrer Beziehungen. Wien 1911.

Aufsätze und Rezensionen in: Deutsche Arbeit, Prag; Literarische Rundschau, Wien; Neue Freie Presse, Wien.

Literatur:

Aberham, Jos.: Otto Ilg. Ein Gedenkblatt. In: Deutsche Arbeit, Prag, Jg. 17, 1917/18, S. 1–4.

Ilg, Paul: Otto Ilg. Ein Gedenkbuch. Wien 1918.

Kosch, Wilhelm: Deutsches Literatur-Lexikon. Bd. 2. Bern 1949, S. 1234.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen.

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

85. Stück.

Den 28. May 1787.

Regensburg.

Sammlung aller *Conclusorum*, Schreiben und anderer Verhandlungen des hochpreißlichen *Corporis Evangelicorum* vom Jahre 1753 bis 1786, als eine Forsetzung des Schaurothschen Werks nach Ordnung der Materien zusammengetragen und herausgegeben von Nikolaus August Herrich. 1786. Fol. S. 912, ohne die Register. In des Hrn. Verf. eigenem Verlage, bey Varrentrapp und Wenner zu Frankfurt und in Commission bey Hertel in Leipzig. Der Preis ist bis Ende des Junius d. J. 5 Fl. 30 Kreuzer, nach dieser Zeit 7 Fl. Jeder, der den Nutzen, den die Schaurothsche Sammlung in unserm Staatsrechte gewährt, kennt, wird es dem Hrn. Verf., churſächs. Legationssecretär in Regensburg, verdanken, daß er weder Mühe noch Kosten auf

die Fortsetzung dieses Werks gespart hat, das zur neuern Reichsgeschichte eine so unentbehrliche Quelle ist. Der Hr. Verf. hat in diesem vierten Theile die nemliche Ordnung beobachtet, die der Sammler der drey ersten Bände gewählt hatte, und die sich dadurch empfiehlt, daß alle bey dem Corpore verhandelte Materien nach alphabetischer Ordnung unter ihre Rubrik gebracht sind, und daß ein chronologisches Verzeichniß angiebt, wie viel deren in jedem Jahre verhandelt wurden. Gegenwärtige Fortsetzung hat aber dadurch vor den ersten Theilen gewonnen, daß der Hr. Verf. den remissiven Erläuterungen eine weitere Ausdehnung gegeben hat, indem er mit vielem Fleiß und Genauigkeit nicht nur die von den interessirten Theilen bey dem Corpore eingereichten Memorialien und Schriften in der Ordnung, in der sie nach und nach ans Licht kamen, und wo sie vollständig oder ihrem wesentlichen Inhalte nach stehen, anzeigt, sondern auch diejenigen Schriften anführt, welche von den Partheyen unter sich gewechselt, oder von einem dritten bekannt gemacht worden sind; man sehe unter andern folgende Artikel nach: Cronenburg, Dierdorf, Gelnhausen, Pyrbaum, Zedwitz und vorzüglich die Rubrik Grafen. Ausserdem sind hin und wieder kurze Anmerkungen beygefügt, in welchen von der Beylegung einer Sache, von einer besondern Wendung, die sie nahm, oder andere die Sache betreffende wichtige Nachrichten enthalten sind. Vielleicht wird mancher, dem, wo nicht eine Religionsvereinigung, doch eine allgemeine Toleranz in Deutschland nahe zu seyn scheint, über diesen Band von Mißhelligkeiten zwischen beyden Religionstheilen lächeln; mit Erstaunen würde er aber aus diesem Traum erwachen, wenn er die große Menge neuerer Religionsbedruckungen, unter

ter welchen die noch im Jahre 1786. von den Reformirten in der Unterpfalz an das Corpus gebrachte Bitte um Vorsprache hervorsticht, in Erwägung zöge. In dieser Hinsicht hat der Hr. V. auch von denen Beschwerden, auf welche von dem Corpore noch nichts beschlossen ist, eine Anzeige in dem Vorberichte gegeben, für welche man ihm Dank schuldig ist.

Leipzig.

Etwas über die Bildung des Basalts und die vormalige Beschaffenheit der Gebirge in Deutschland von A. F. *v. Veltheim.* 1787. Bey Weigand. Octav S. 45. Nicht nur überhaupt ein treffliches Muster, wie man Beobachtungen anstellen, prüfen und daraus folgern soll, wenn man in diesem, von so vielen ohne die nöthige Kenntniß und Klugheit angebauten, Felde der Wahrheit näher kommen will, sondern auch voll richtiger Thatsachen in eine lichtvolle Ordnung zusammengestellt; der Hr. Berghauptmann erzählt zuerst die mancherley Meynungen über die Entstehung der Basaltberge, und die Zweifel, welche ihnen im Wege stehen, und bewährt dann sowohl durch eigene Gründe, als durch Widerlegung der Einwürfe, die dagegen gemacht werden könnten, die Seinige, welche mit derjenigen des Hrn. Ritter Hamilton und Hrn. Hamilton in Dublin übereinkommt, "daß nemlich Basaltsäulen nur im Innern der Basaltgebirge entstehen, und zwar, wenn eisenreiche Kiese mit den nebenliegenden Erdarten zu einer dünnflüssigen Lava schmelzen, und diese in den unterirdischen Haupt- und Nebenweitungen Seen bildet, und darauf ruhig erkaltet: da, wo wir jetzt aus Basaltsäulen geformte Felsen antreffen, lagen in einem frühen Weltalter vulkanische Kordilleren, die

eine nachfolgende Revolution völlig abgetragen, und ihr Inneres theils mehr, theils weniger aufgedeckt hat." Steinscheidungen, die eine solche Richtung haben, daß die Steine bey ihrer Trennung Parallelepipeden geben, müsse man ja nicht mit einander verwechseln. Der bey Jacci liegende Basaltberg komme nicht vom Aetna, der überhaupt nicht der einzige Vulkan in Sicilien sey, sondern über ihm habe ehemals ein älterer Vulkan gelegen, nach dessen Niederreissung dieser Basaltberg der Zerstörung widerstanden habe. Daß mächtige Kiesgänge durch das uranfängliche Granitgebirg durchsetzen, davon habe man zu Schreiberhau in Schlesien ein Beyspiel. Die Basaltsäulen auf Staffa seyen durch Druck gebogen; drey wahrscheinlichere Ursachen ihrer Krümmung. Sehr gerecht ist der Wunsch, daß man über die Krystallenbildung im Feuer recht viele Versuche, auch im Großen, in Porcellän- Glas- (und wir setzen noch hinzu, in hohen Eisen-)öfen anstellen möchte. "Die Basaltberge sind eben so viele Urkunden, die durch eine richtige Zusammenstellung unter sich und durch eine genaue Vergleichung mit den vielen um und neben ihnen sich findenden Belegen aus der Vorwelt uns ein ziemliches Bild von den Lagen der Meere und der Gebirge in jenem Weltalter liefern." Nnn folgen Bruchstücke aus dem Gemälde unsers Erdbodens in der Vorwelt, von welchem wir nur einige Züge ausheben. Von dem carpathischen bis zum Riesen- von da bis zum Erzgebirge und Fichtelberge lagen in einer zusammenhängenden Reihe erstaunend hohe, mit Vulkanen gekrönte, Kordilleren, in welchen die einfachen Ganggebirge aller Art an und auf Granitgebirge abgesetzt waren, und bis zu einer erstaunenden Höhe von den vulkanischen überdeckt wurden;

den; ihnen gegen über von der Gegend des Brockens durch Hessen nach dem Rhein zu bis zum Schwarzwald und an die Schweizergebirge lagen andere von ähnlicher Höhe und Beschaffenheit; das flache Land in Ober- und Niedersachsen gehörte damals ganz dem offenbaren Weltmeere zu; endlich brachen von Mittage her in sehr langen Zwischenräumen auf einander folgende Revolutionen über unsere Erde aus, die zuerst die untern Gegenden dieser Cordilleren niederrissen, in der Folge auch von den hohen Gebirgen.

Rudolstadt.

Auf Kosten des Verf. ist hier gedruckt: Neue und vermehrte Geschlechtstafel der Schwarzburgischen Regenten aus dem Hause Kevernburg. Von Ludw. Albert Walther, Subconr. und Inspector in Rudolstadt. 1785. 6 Blätter in Querfolio. Hr. W., ein alter verdienter Schullehrer, sucht hier auch für seine Landesgeschichte etwas Nützliches zu thun. Er fängt seine Geschlechtstafel mit Gundar I. an, den er mit "Erster Stammvater der Grafen von Kevernburg und Schwarzburg, und einer von den großmächtigen Herren in Thüringen im J. 723" bezeichnet, und füllt sofort den Zwischenraum seiner Genealogie bis auf Sizzo II. im zwölften Jahrhundert, mit den vorgeblichen Namen nach Sagittars, Frankensteins, Jovius und anderer Meynungen aus. Jedoch läßt er auch, wie billig, nicht unbemerkt, daß die von ihm hier befolgten Geschichtschreiber in Rücksicht ihrer so hoch hinaufsteigenden Genealogie, ungewisse (oder vielmehr ganz willkührliche) Leiter seyen. Wenn indessen der Verf. nicht aus gewissen Rücksichten für nöthig

fand, eine Uebersicht auch von den fabelhaften Ahnherren des fürstl. Schwarzburgischen Hauses, besonders wegen der vermeyntlichen Abstammung desselben von den alten fränkischen Königen, zu geben; so würde es besser gewesen seyn, lieber sogleich alles bis auf Sizzo wegzulassen, und mit diesem, der, wie Schöttgens Untersuchungen ausweisen, als der älteste unstreitige Stammvater der Fürsten von Schwarzburg anzusehen ist, den ersten Standpunct anzusetzen. — Wir verbinden mit dieser Geschlechtstafel eine andere zu

Jena

in der akademischen Buchhandlung herausgekommene Schrift, die den Titel führt: Ueber den Ursprung der alten Herren Grafen von Kefernburg und jetzigen Herren Fürsten von Schwarzburg. Zur Berichtigung der ältern Schwarzburgischen Geschichte. Von Joh. Wilh. Treiber, *Com. Palat. Caes.* und Fürstl. Schwarzb. Rathe. 1787. 96 Seiten in Octav. Wegen der so mannigfaltigen Meynungen der Geschichtschreiber über den Ursprung der alten Grafen von Kefernburg und Schwarzburg, wurden dem Verf. von hoher Hand, wie er sagt, vor einiger Zeit folgende Fragen vorgelegt: "Ob nicht wenigstens Eine der bisherigen Meynungen Wahrscheinlichkeit für sich habe? Und welche? Ob insonderheit aus denjenigen Wapen-Figuren (zwey Lilien ꝛc.), welche auf einigen alten Kefernburgischen Siegeln ersichtlich seyen, eine Abstammung von den alten fränkischen Königen mit Zuverlässigkeit hergeleitet werden könne?" Dieser wichtigen Veranlassung zufolge, liefert hier Hr. Rath Tr. über den Inhalt jener Fragen eine eben so gründliche, als unpartheyi-

sche

sche Erörterung; und erklärt nicht nur mit offener Freymüthigkeit die gemeynte Abstammung von den fränkischen Königen für historischen Tand und Schmeicheley; sondern hält auch alle die vorgeblichen Ahnen des fürstl. Schwarzburgischen Hauses, die man über das eilfte oder zwölfte Säculum hinaus in den Grafschaften Kefernburg und Schwarzburg zu finden meyne, für unerweislich. Um aber dem Vorwurfe zu begegnen, den ihm etwa ein Patriot darüber machen dürfte, daß er die so gern und allgemein (unter seinen Mitbürgern) gehegte Meynung von gedachter fränkischen Abkunft verworfen, und gleichwohl keine andere und bessere, von gleichem Zeitalter, dafür aufgestellt habe; so führt er theils (sonst schon bekannte) Gründe an, warum man in den Geschlechtregistern der deutschen hohen Häuser selten nur bis an die Zeiten Kaiser Conrads II. hinaufsteigen, geschweige in die höhern Jahrhunderte mit Zuverlässigkeit eindringen könne; theils setzt er, bis zum Schluß dieses Jahres, einen Preiß von zwanzig Louisd'or aus, wenn jemand das hohe Geschlecht der Herren Fürsten von Schwarzburg, in einer geketteten Reihe, bis zu einem Stammvater in das sechste, siebente oder auch nur achte Jahrhundert hinaufführen, und dieses Stammregister von Generationen zu Generationen, mit den dazu erfoderlichen Beweisthümern aus gleichzeitigen bewährten Geschichtschreibern oder ächten Urkunden, gehörig unterstützen werde. Er assignirt zwar, im Fall er vor Ablauf des gesetzten Termins sterben sollte, die etwa fälligen 20 Louisd'or auf seine Erben; schwerlich aber werden diese das Schrecken erleben, daß die ausgesetzte Prämie wirklich verdient sey.

Lucca.

Lucca.

Introductio in Algebram auct. *Iacobo Andrea Tommaſini*, M. D. et in almo Piſano Lyceo Publ. Math. Sublimior. Prof. 1784. P. I. 312 Octavſ. 5 Kupfert. P. II. 576 S. Die Analyſis endlicher Größen, mit einigen Anfangslehren der Analyſis des Unendlichen. Hier nur einiges daraus. Das Zeichen des Unendlichen bedeute nicht ein abſolutes Unendliches, ſondern ein relatives, eine ungeheuer große Grösse, und ſo o eine ungemein kleine. Aus dem bekannten Satze, daß Unendlich als Diviſor o zum Quotienten giebt, und doch nichts, unendlichmal genommen, nie etwas giebt. So bedeuten Unendlich und o Größen, größer oder kleiner, als jede, die ſich angeben läßt, können aber ſelbſt Verhältniſſe haben. In einer Zugabe wird erinnert: Ob ſich gleich die vortrefflichſten Männer mit den Gründen der Differentialrechnung beſchäftiget hätten, ſey ihnen doch noch nicht gelungen, die einfachſten Beweiſe anzugeben. Hr. T. glaubt dergleichen Beweis aus der lauterſten Quelle herzuleiten, da die Algebra auf die logyſtiſche (ſo ſchreibt er) oder logarithmiſche Linie gebaut ſey, ſo fängt er vom Differential des Logarithmen an, und leitet andere daraus her. (Hr. Hube hat eben den Gedanken gehabt, im Anhange von der Differentialrechnung bey ſeinem Verſuch einer analytiſchen Abhandlung von den Kegelſchnitten, Götting. 1759.) Eine andere Zugabe löſt eine Frage allgemeiner auf, als in Hrn. T. 1774. erſchienenem Buche: de Maximis et Minimis ad inſtitutiones geometricas accommodatis, geſchehen.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

86. Stück.

Den 31. May 1787.

Edinburg.

Bey Creech ist 1786. herausgekommen: An Account of the present State of Nova Scotia. 157 S. in Octav. Neuschottland ist von allen amerikanischen Provinzen, wenn wir etwa Neuhampshire ausnehmen, seiner natürlichen und politischen Beschaffenheit nach am wenigsten beschrieben; die Nachrichten, welche vor etwa 40 Jahren in Frankreich bey Gelegenheit der dortigen Gränzstreitigkeiten mit England herauskamen, passen nicht mehr auf den gegenwärtigen Zustand, am wenigsten im geographischen Theil; die 1784. bey Debrett in London gedruckten Remarks on the Climate, Produce of N. S. (s. das 38. St. d. Anz. von 1785.) verdienen den Namen einer Landesbeschreibung nicht, auch hat sich Neuschottland seit dem letzten Pariser Frieden so sehr verändert,

daß gewiß eine neue Beschreibung jedem Leser angenehm seyn muß. Der Verf., der sein Werk dem durch verschiedene politische Schriften über Amerika vortheilhaft bekannten Lord Sheffield dedicirt, hat sich nicht genannt, aber aus eigener Kenntniß dieses Land nach seinem Umfange, Clima, Producten und heutigen Bevölkerung beschrieben. Der letzte Abschnitt ist der wichtigste des ganzen Buchs, und enthält sehr detaillirte Nachrichten von den neuen Anlagen der Loyalisten, den neuerbauten Städten auf der fischreichen Küste dieses Landes, von denen einige 10,000 Einwohner haben. Die Nachrichten aber, die wir hier von dem neuerrichteten Gouvernement Neubraunschweig erwarteten, haben wir nicht gefunden. Die verschrienen Winter von Neuschottland sind nicht so kalt, als in Neuengland, und alle Seehäfen bleiben dort von Eise befreyt, wenn sie hier zufrieren. Weisse Eichen, die im westindischen Handel wegen ihres dauerhaften Holzes gesucht werden, findet man wenig, und so weit von der Seeküste, daß sie keine Handelswaare abgeben können. Vier Fünftheile vom ganzen Lande sind noch mit Fichtenwaldungen bedeckt, aus denen die Einwohner Masten, Sparren und Bauholz schlagen. Der Zuckerahornbaum ist ebenfalls häufig. Sechszehn Pfunde seines Safts geben ein Pfund bräunlichen Zucker. Man kann die großen Bäume jährlich zweymal zapfen, und jedesmal geben sie 20 Gallons oder 80 Maaß Zuckersaft. Aepfelbäume kommen in der Gegend von Annapolis und zwischen Hallifax und Minas gut fort, Birnen und Pflaumen weniger. Stockfische findet man zu allen Jahrszeiten auf den Sandbänken in einer Tiefe von 30 bis 60 Faden. Die Fischerey geschieht mit Böten, die von zwey bis acht Tagen in See bleiben, die gefangenen

Fische

Fische einsalzen, sie hernach zum Trocknen ans Land bringen, und hierauf abermals zum Fange auslaufen. Im Sommer 1785. beschäftigte diese Fischerey 10,000 Personen. Sie fiengen oder pöckelten 120,000 Centner, von denen 40,000 ausgeführt wurden und den Einwohnern 26,000 Pf. Sterl. einbrachten. (Nach dieser Rechnung hat sich also der neuschottische Stockfischfang, ungeachtet der gestiegenen Bevölkerung, nicht vermehrt, denn Cluny, der schon vor 20 Jahren schrieb, schätzt diese Ausfuhr auch auf 25,000 Pf. Sterl., und die brittischen Politiker scheinen also Recht zu haben, daß Neuschottland so bald noch nicht die Zuckerinseln mit Stockfischen werde versehen können, wovon sie jährlich wenigstens 140,000 Centn. brauchen). Die Eingebohrnen, deren Sitten und Lebensart der Verf. auch im Allgemeinen schildert, nehmen stark ab. Zur Ursache, warum sie sich Barthaare, Augenbraunen und sonst die Haare ausreissen, geben sie an, damit es den Kopfhaaren nicht an Nahrung bey andern überflüssigen Haaren fehlen möge. Ihre Canoes von Baumrinden, die etwa 18 Fuß lang und 2 Fuß breit sind, wiegen in allem nur 80 bis 90 Pfund, und doch rudern sie mit denselben ohne Gefahr mitten durch die Fundybay. Wölfe giebt es in Neuschottland äusserst selten, aber desto mehr Elendthiere (Orignal). Sie wiegen von 800 bis 1000 Pfunde, und im Winter 1785. wurden blos bey einer Niederlassung an 4000 erlegt. Der St. Croixfluß, welcher sich in drey Armen in die Passamaquoddibay ergiest, scheidet Neuschottland von den vereinigten Colonien, aber die Gränze ist doch noch unbestimmt, weil sie durch den Hauptfluß gehen sollte, und man es noch nicht ausgemacht hat, wer von den dreyen diesen Na-

men verdiene. Von den neuen Niederlaſſungen der Loyaliſten führen wir nur einige an. St. Andrews, eine Stadt am St. Croix von 600 Häuſern. Parrtown, am Fluſſe St. John, iſt eine ſchön gebaute Stadt; ſie hat 10,000 meiſt vermögende Einwohner, weil viele Neuyorker ſich nach dem Frieden hieher begaben. Sie haben 60 Schiffe, die ſie auf den Wallfiſchfang ausrüſten, auch nach Weſtindien befrachten. Barrington, auf der öſtlichen Küſte der Inſel, hat 4000 Einwohner. Shelburne aber oder Port Roſeway, 43° 47′ nordl. Breite, iſt eine ſchöne Stadt von 3000 Häuſern und 13′000 Einwohnern. Ihr Handel, der von 300 Schiffen getrieben wird, kommt dem Halliſaxer ziemlich gleich. Vor dem letzten Kriege wohnten hier etwa 50 Perſonen, dieſe haben ſich jetzt durch Loyaliſten und Flüchtlinge aus dem Freyſtaat der dreyzehn Provinzen in der Stadt und umliegenden Gegend bis auf 30,000 vermehrt. Ueberhaupt ſind jetzt die Küſten von Neuſchottland überall angebauet, und die Bevölkerung dieſes Landes gegen vorige Zeiten viermal und drüber geſtiegen. In Shelburne, das einen fürtrefflichen Hafen und in der Nachbarſchaft Schiffsholz aller Arten hat, ſind ſeit der Räumung von Neuyork 400 Schiffe erbauet worden. In Lüneburg, welches von deutſchen Emigranten 1763. erbaut wurde, wohnen jetzt, nebſt der benachbarten Gegend, 9000 Einwohner.

Paris.

Beym Buchhändler Morin und beym Verfaſſer wird verkauft: Compte rendu au public, ſur des *nouveaux* moyens *de guérir les maladies vénériennes* dans tous les cas, d'une manière certaine, agréa-

agréable et peu onéreuſe; ſans jamais avoir recours aux applications cauſtiques, ni aux inſtrumens tranchans... *nouvelle* edition *augmentée* d'un Agenda antiſyphilitique etc. etc. Par M. *Andrieu*, Docteur en Médecine et Chirurgie de l'Univerſité de Montpellier. 1786. 183 S. in Octav, ohne die auf 48 S. dazu gekommenen Agenda. Der Verf. erhebt, wie aus dem vielverſprechenden marktſchreyeriſchen Titel leicht zu errathen war, ſeine antivenerische Arzneyen über alle bisher bekannte, rechnet ihnen zum ganz beſondern Vorzug auch das an, daß ſie den Gebrauch des Meſſers und alle Aetzmittel durchaus entbehrlich machten, und berühmt ſich, durch ſie nicht mehr — als 10,000 veneriſche Kranke gründlich geheilt zu haben. Dieſe für neu ausgegebene innere und äuſſere Wundermittel nun, 6 an der Zahl, ſind — der ätzende Sublimat, in Waſſer oder Kornbrandtwein (der hier eſprit de *bierre* heißt) aufgelöſt, mit verſchiedenen abführenden Mitteln, als mit Glauber's Salz, Jalappenharz, Guajacgummi ꝛc. verſetzt, und Pommaden aus verſüßtem Queckſilber und weiſſem Präcipitat mit dem Cerat von Galen. Mit dieſen ganz allein heile er alle Tripper, entzündete Leiſtenbeulen, alle Arten veneriſcher Geſchwüre, Auswüchſe, Beinfraß, Fiſteln ꝛc. ꝛc. Des Aderlaſſens, der Einſprützungen und des antiphlogiſtiſchen Verfahrens überhaupt beym Tripper wird auch nicht mit einem Worte erwähnt, der Nachtripper (gleet) als Abgang von Saamenfeuchtigkeiten angeſehen, und Phymoſis ſowohl, als Paraphymoſis, für Zufälle, denen auch Frauen, und namentlich Säugammen, unterworfen wären ꝛc.!! Der Ton des V. ſticht, dagegen gehalten, nun freylich ab; wenn er ſagt: "trois ſiècles d'expérien-

riences, plus de déux mille Ecrits ſur les maladies vénériennes, et cent remèdes divers ſucceſſivement introduits, n'ont point fixé le vrai diagnoſtique et le vrai traitement de ces maladies dans les différens cas." und nun glauben machen will, er ſey der glückliche Sterbliche, der Corinth erreicht habe, welcher vernünftige Lave kann und wird das wohl ſo für baare Münze annehmen?

Canterbury und London.

Bey Simmons, Kirkby und J. Johnſon: An Enquiry into the various theories and methods of cure in Apoplexies and Palſies. By B. *Chandler*, M. D. 1785. 148 S. in gr. Octav. Eigentlich ein ganz brauchbarer Commentar über zwey Capitel aus Cullen's firſt Lines, nemlich vom Schlagfluß und von der Lähmung; wobey der V. eine doppelte Abſicht gehabt zu haben ſcheint. Einmal Cullen's Meynung hierüber mit den Meynungen anderer, namentlich der des Boerhaave, zu vergleichen, und dann die ſchädlichen, bey dieſer Gelegenheit in Boerhaave und ſeinem Commentator, v. Swieten, vorkommenden Irrthümer mit Beſcheidenheit zu rügen und bündig zu widerlegen. Wie nothwendig das letztere auch noch in unſern Tagen iſt, und was für heilſame, wohlthätige Folgen es vielleicht nach ſich ziehen dürfte, das wird Niemand leugnen können, der weiß, daß noch bis zum heutigen Tage auf manchen deutſchen Univerſitäten die (oder nach jener Mundart der) mediciniſche Praxis nach Boerhaave Aphoriſm. vorgetragen wird. — Die gleichen Heilmittel ſowohl, als auch der wechſelſeitige Uebergang des Schlagfluſſes in Lähmung u. ſ. w. zeigten ſchon die nahe

Ver-

Verwandtschaft dieser beyden Krankheiten an; Sie auch würde jetzt, mit Cullen, fast von allen practischen Aerzten anerkannt. Reichliche Aderlässe, und zwar aus der ven. jugul. blieben doch hier immer Hauptmittel; Brechen hingegen sey bedenklich. Ein großes spanisches Fliegenpflaster, über den ganzen Kopf gelegt, thäte besonders gute Dienste. Alle andere reizende äusserliche Mittel aber richteten mehr Schaden als Nutzen an, und erforderten daher, wenn sie angewendet werden sollten, die allergrößte Vorsicht ꝛc. ꝛc. ꝛc. Den Beschluß macht noch ein eigner Abschnitt von der Lähmung, wo er von Cullen doch hier und da abweicht.

Halle.

Des Hofr. und Prof. der Mathematik und Naturlehre, Wenc. Joh. Gust. Karstens, mathematische Abhandlungen. Rengerische Buchhandl. 1786. 482 Octavs. 5 Kupfert. I. Vom mathematischen Unendlichen. Gegründete Erinnerungen gegen falsche Vorstellungen, die man bekanntermaßen auch häufig in Lehrbüchern findet. Die Redensarten, als Abkürzungen in der Analysis brauchbar, müsse man verstehen, um Bücher, darin sie vorkommen, zu brauchen, aber in den Anfangsgründen der Geometrie sey es besser, sie zu vermeiden, da man alles ohne sie, wie die Alten gethan haben, beweisen könne. Man könne o sowohl für Divisor, als für Factor brauchen. Unendlich als Divisor gebe genau o nicht ein Mittelding zwischen Etwas und Nichts. Das leitet Hr. Hofr. K. aus der bekannten Gleichung zwischen Secante und Cosinus her, wo für den rechten Winkel Cosinus genau $= o$, Secante unendlich ist. Unendlich groß, drücke eine nicht mehr zählbare

Menge

Menge aus, sey kein Widerspruch, weil im Begriffe einer ausgedehnten geometrischen Größe nichts liegt, das uns nöthigt, daran zu denken, ob sie begränzt, oder, wenigstens vielleicht zum Theil, unbegränzt sey. Die Rechnung des Unendlichen bringt Hr. K. auf Gränzen der Verhältnisse. II. Von den Parallellinien, Hrn. Hofr. K. 1778. herausgegebenes Programm (G. A. Zug. 1779; 475. S.) mit einigen Aenderungen. Beurtheilung einiger neuern Bemühungen. III. Ueber eine Stelle aus Lamberts Briefwechsel von verneinten und unmöglichen Größen. Diese Begriffe deutlich aus einander gesetzt, mit Beybringung und Prüfung vieles, das hierüber ist gesagt worden. IV. Beweis, daß verneinte Größen keine Logarithmen haben; von Logarithmen unmöglicher Größen. Prüfung unterschiedener Aeusserungen D'Alembert's und Joh. Bernoulli's. V. Vom Berührungswinkel, Wallisens Behauptung erläutert und vertheidigt, daß der Berührungswinkel = o sey. Begriff vom Krümmungskreise. Zusätze zur ersten Abhandlung. — Hr. Karsten ist, nachdem diese Anzeige schon längst aufgesetzt war, den 17. April d. J. den Wissenschaften entrissen worden.

Gera.

Vom Director der hiesigen Landesschule, Hrn. Theodor Johann Abraham Schütze, zeigten wir (1784. S. 1175) einige Schulschriften über die Reinigkeit und Richtigkeit des lateinischen und deutschen Ausdrucks an. Wir sehen jetzt, daß sie bis zu acht solchen Einladungsschriften angewachsen sind; sie verdienten, der vielen guten Bemerkungen wegen, die sie enthalten, zusammen gedruckt zu werden.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

87. Stück.

Den 2. Junii 1753.

Riga.

Beschreibung Livländischer besonders Lettischer Bauern und Bäuerinnen in vollständigen Nationalgestalten, nebst einem Anhange einiger Abbildungen anderer Ein- und Ausländer. 1752. Quer. Livländischer Bauernkalender. 1752. Quer. Livländischer Bauernkalender. 1753. Quer. Alle drey Stücke mit illuminirten Kupfern. Auf Kosten Johann Friedrich Hartknochs. Die Verfertigung, Herausgabe und Verbreitung dieser drey Stücke hat Herr Gerhard Friedrich Müller, Kaiserl. Rath, 1752. 53. 54. besorget. Die beyden letztern Jahre sind zu Landkalendern und Volksmusik vorgestellet worden. Der Verleger hat sie in Quart und Octav, mit und ohne Kupfer, drucken lassen. Die Kupfer sind von der gemeinen Bildung der Livländischen Bauern, Männer und Weiber, und ihrer Nationaltracht. In Riga, bey Johann Heinrich Gerl.

Stellen abgerechnet, die Richtigkeit des gemeinen Textes, den er nach seinen russ. Handschriften darstellt; verwirft die Autorität der alten Uebersetzer und Kirchenväter, und glaubt, daß griech. Handschriften nach der lat. Version, oder aus Lectionarien, Scholien und Erklärungen, besonders des Chrysostomus, geändert sind. Letztere Bemerkung verdient genauere Prüfung. Hr. M. erläutert daraus sehr scharfsinnig die Entstehung mancher Lesart und Auslassung, z. B. Luc. 1, 35. 6, 1. 22, 30. 43. 44. Joh. 1, 4. 5, 4. dehnt sie aber gewiß zu weit aus, wenn er glaubt, daß die Autorität des Chrysostomus auch auf die lateinische und syrische Version Einfluß gehabt habe (Luc. 2, 40. Anhang zum Joh. S. 359). Die Uebereinstimmung der Scholien in eine Lesart läßt sich auch daraus erklären, daß die Handschriften, auf die sich ihre Verfasser bezogen, schon so lasen. Die Grundsätze, auf die der V. seine Kritik baut, findet man nirgends deutlich dargelegt, denn was Joh. 8, 43. in der Note gesagt wird: Ipse quoque praeter celebres illas recensiones deprehendisse videor quinque. Primam rhetoricam seu homileticam, secundam dogmaticam, tertiam exegeticam, quintam ethicam. Has omnes ad manus habuerunt Origenes, Chrysostomus aliique Patres. soll doch vermuthlich Spott seyn. Auf Hrn. Griesbachs Symbol. critt. die doch schon vor 2 Jahren erschienen und gegen Hrn. M. gerichtet sind, finden wir so wenig Rücksicht genommen, daß es noch heißt: hic cupidissime desidero Griesbachiana nonnulla Joh. 4, 47. 3, 32. und doch sieht man aus der Vorrede, daß er sie kannte. Solche Machtsprüche, wie Griesb. qui nuper Evangelia Origeniana ὥσπερ εἰ ἐκτρώματα μιαρὰ καὶ ἀποτρόπαια enixus est (Luc. 22, 27.) und ähnliche werden niemanden überzeugen. Besser hätte Hr. M. gethan, wenn er durch

eine

eine Induction von Stellen gezeigt hätte, daß die Handschriften, die man für Quellen der alexandr. und occidental. Recension hält, häufig in verwerfliche Lesarten zusammenstimmen, z. B. Luc. 6, 1. wo sie δευτεροπρωτῳ weglassen, V. 10. wo sie haben και εξετεινε; 5, 36. wo sie το επιβλημα hineinsetzen: aber auch hier heißt es blos: Codices Wetst. L. 1, 33. et 69., qui cum ceteris interpretibus auctoritate Latinistarum (δευτεροπρ.) soli omittunt, plane esse nullius auctoritatis, non nisi pueris ignotum est. Ueberhaupt herrscht in den Anmerkungen ein Ton, der jedem Leser von feinerm Gefühl mißfallen muß, und der ein Beweis ist, wie wenig der V. als unbefangener Untersucher zu Werke gieng. Kirchenväter, alte Uebersetzer und Kritiker werden wie Schulknaben ausgescholten, z. B. Alter scurra, qui nunc veteris Italici nomine celebratur etc. Luc. 10, 42. und doch sagt er anderswo: videtur esse veteris Italicae (Joh. 12, 32.) und nennt sie selbst Versio latina hac nostra aliquanto vetustior (Luc. 2, 43.) Von der Vorrede, die mehr einem Cartel als einer Vorrede ähnlich sieht, wollen wir gar nichts sagen. Um des Verf. willen wünschten wir, daß wenigstens die deutschen Anmerkungen weggeblieben wären; so würden doch die, die kein Lateinisch verstehen, nicht bemerken, daß noch in unserm Jahrzehend ein Herausgeber des N. T. eine Sprache führt, die man nur noch etwa in kritischen Aristarchen der vorigen Jahrhunderte belacht. Gewiß bedachte der Verf. nicht, wie sehr anders Publicum und Nachwelt von einem Schriftsteller urtheilt, der sich solche Waffen erlaubt, als dieser selbst in dem Augenblick, wo die Leidenschaft spricht. — Nächstens wird der Matthäus, und zuletzt der Marcus mit den versprochenen kritischen Abhandlungen erscheinen. Auch wird Hr. M. den Commentar des Euthymius Zigabenus über die

vier Evangelisten und kritische Anmerkungen über die Vulgata aus mehr als 50 von ihm verglichenen Handschriften und aus Scholien und Erklärungen der lat. Kirchenväter herausgeben. In letztern soll auch die grundlose Meynung (vana opinio) von der alten Itala widerlegt werden, wo aber manches widerlegt werden dürfte, was keiner Bestreitung mehr bedarf, weil Hr. M. mit den Schriften der neuern Kritiker nicht sehr bekannt zu seyn scheint. Die kritischen Abhandlungen, wo er vom Origenes, von dem Cod. Boerner. und den drey Gattungen griech. Handschriften zu handeln verspricht, wird man mit Begierde erwarten. Vermuthlich sind diese tria genera codd. auf die sich Hr. M. mehrmals, ohne nähere Erklärung beruft, Handschriften mit dem bloßen Text, mit Scholien und Lectionarien.

Cambridge.

Chemical essays by R. *Watson*. Vol. IV. 1786. ohne ein Register über alle 4 Bände, S. 354. Die Vorrede dieses letzten Bandes legt mit vieler Wärme Gründe für die Nutzbarkeit des Vortrags von den Grundsätzen des Ackerbaues, der Handlung und Manufacturen auf hohen Schulen (die man auf mehrern hohen Schulen Deutschlands schon längst anerkannt und darauf gebaut hat) vor; Manufacturen und Feldbau können sehr wohl in einem vorzüglichen Grade beysammen bestehen; ein Seitenblick auf einige Mängel in der Erziehung der engl. Jugend von Stande. Der Abhandlungen selbst sind acht, in welchen der Hr. D., wie in den erstern Bänden, genaue Bekanntschaft mit den Alten und mit der Geschichte seines Vaterlandes zeigt. Die erste betrifft Galmey, Zink, Blende und gelbe Metalle. Das Kalaem der Indianer, wie es die Holländer vor mehrern Jahren auf einem weggenommenen

menen portugiesischen Schiffe fanden, sey nichts anders, als Zink. Noch zu Ende des letztverflossenen Jahrhunderts führten die Engländer ihren Galmey als Ballast, vornemlich nach Holland, aus; noch vor 60 Jahren gewann man in Derbyshire jährlich nicht 40, jetzt ungefähr 1500 Tonnen davon. Lawson sey wahrscheinlich in Europa der zweyte gewesen, der Zink daraus zog, den nun Hr. Champion zu Henham unweit Bristol im Großen, aber auf eine von der Goßlarischen sehr verschiedene, Weise daraus zieht. Wenn man zum Messingmachen, wie es auf einigen Werken geschehe, statt Holzkohlen Steinkohlen nehme, so werde der Messing viel spröder. Die eigene Schwere des Gußkupfers verhalte sich zu derjenigen des gehämmerten oder getriebenen, z.B. bey dem ungarischen, = 7242 : 9020; die Güte des Kupfers richte sich nicht blos nach seiner Schmiedbarkeit; Kupfer, das sie in geringerm Maaße besitze, nehme eine schärfere Politur an, und halte sich länger, wenn es über dem Feuer gebraucht werde. 1565. überließ Königin Elisabeth allen Galmey in England und, so weit sie es konnte, in Irland, W. Humphrey und einem Deutschen, Chph. Schütz. Um die Menge der Arbeiter in den Wollmanufacturen nicht zu vermindern, sey das Ausführen der Walkerde aus England verboten. Die Art, verschiedene Arten gelben Metalls, wovon die Engländer mehrere haben, als die Ausländer kennen, mit einander zu vermischen, um dadurch ein für jede Art Manufacturen taugliches Gemisch zu erhalten, kenne man ausser England nicht; darauf komme aber sehr viel an. Die zwote Abhandlung betrifft das orichalcum. Allerdings haben die Indianer (zu allen Zeiten? konnten nicht ihre Berg- und Hüttenwerke Jahrhunderte liegen, wie es uns die Geschichte von andern Völkern lehrt?) Kupfer ge-

habt; Strabo habe zu wenig von Indien gewußt, wenn er ihnen die Kunst, es auszuschmelzen, absprechе, und rede an einer andern Stelle selbst von Gefäßen aus indischem Kupfer. Daß ein Erz, worin Kupfer und Zink von Natur mit einander vereinigt sind, kein Unding sey, hat Molina gezeigt. Das Packfong der Sinesen kennen wir nun durch Engeström auch besser, als durch du Halde. III. Ueber Stückmetall, Bronze, Glockenmetall, Topfmetall und Spiegelmetall. Gewicht des metallenen Geschützes, das zu Woolwich gegossen wird. Die erste Nachricht von Metallspiegeln glaubt Hr. W. in der Beschreibung des israelitischen Brandopferaltars (2. B. Mos. 38, 8.) zu finden, und vermuthet, die Israeliten seyen durch die Egyptier damit bekannt geworden. Daß durch Umschmelzen ein Gemeng aus Zinn und Kupfer dichter werde, leitet Hr. W. vielmehr davon her, daß es bey dem zweyten Schmelzen vollkommener fließt. Ehe zu Sheffield Gußstahl gemacht wurde, wo er, weil er aus allerley Abfall und alter zerbrochener Stahlwaare geschmolzen wird, viel wohlfeiler geliefert werden kann, kam aller aus Deutschland nach England. IV. Vom Verzinnen des Kupfers, Zinn und Piuter. In England habe man seit 1755. reines unvermischtes Zinn zum Verzinnen gebraucht: daher, daß die holländischen Zinngießer englische Stempel haben, mit welchen sie jedes ihnen beliebige Zinn bezeichnen, komme es, daß auch bey dem englischen Zinn die eigenthümliche Schwere so verschieden angegeben werde, welche Hr. W. hier nach eigenen Versuchen = 7170: 1000, so wie die Schwere des Bleyes = 11270: 1000 bestimmt; auch die Schwere der Vermischungen des Bleyes mit 1, 2, 3, 5, 8, 10, 16, 32 Theilen Zinns, die er nach dem Zusammenschmelzen langsam

sam abkühlen ließ, angiebt. Die gewöhnliche Verzinnung auf Kupfer sey gemeiniglich zu dünn; das Zinn betrage auf einen Quadratschuh Kupfer $\frac{1}{4}$ Gran; man müsse sie so dick machen, als nur immer möglich. Allerdings haben die Römer das Kupfer (eher mit Zinn übergossen, als auf unsere Weise) überzinnt. V. Vom Verzinnen des Eisens. Vom Belegen und Vergolden des Kupfers; das Beschlagen der Schiffe mit Bley sey deswegen abgekommen, weil man bey 20 Schiffen bemerkt haben wollte, daß alles Eisen, das darin unter Wasser war, viel stärker und geschwinder rostete, als wenn sie nicht, oder nur mit Holz, beschlagen gewesen wären; das Beschlagen mit Kupfer habe eben den Nachtheil (und ist, vielleicht zum Theile deswegen, auch wieder abgekommen). 1243. entdeckte ein Mann aus Cornwales, der wegen eines Mords aus England fliehen mußte, in Sachsen das diesem Reiche bisher eigne Zinn; 1620. brachte ein römischer Priester, der zur lutherischen Kirche übergieng, die Kunst, weisses Blech zu machen, aus Böhmen nach Sachsen, und etwa 1670. Andr. Yarranton nach England. Th. Bolsover zu Sheffield war der erste, der 1742. Kupfer mit Blättchen belegte. VI. Vom Vergolden im Feuer; vom Gebrauch des Queckſilbers zum Anquicken; von Boerhaave's Versuchen mit Queckſilber; vom Belegen der Spiegel, und der Zeit, wann diese Kunst entdeckt wurde. Großbritannien habe zwar keine Queckſilberwerke; doch habe man bey Berwick queckſilberhaltigen Letten, und nach Hrn. Pennant in den schottischen Gebirgen gediegenes Queckſilber gefunden; daß die spanischen Queckſilberwerke zu Almaden heut zu Tage die reichsten seyen, würde Rec. nicht behaupten; dieser Ruhm gebührt den österreichischen zu Idria. Das Belegen der Spiegel sey, wo nicht früher, doch wahrscheinlich

schon

schon im ersten, und gewiß schon im zweyten Jahrh. bekannt gewesen. Hr. W. beweist dieses aus Alex. Aphrodiseus, der zu Ende des 2. Jahrh. lebte; zu seiner Zeit schien man aber das Zinn nur geschmolzen und auf die hintere Seite gegossen zu haben; aber schon nach Anfang des 16. Jahrh. gebrauchten die Venetianer Queckſilber dabey. VII. Von der Verwandelbarkeit des Wassers in Erde. Hr. W. erzählt viele Meynungen, Gründe und Versuche, diesen Gegenstand betreffend: er findet schon Anspielungen darauf in den ältesten Lehren der Weltweisen, und selbst in der mosaischen Erzählung der Schöpfung, und ist mehr dafür, als dawider; die schönen Versuche eines Taets ab Amerongen und eines Scheele erwähnt er nicht. VIII. Ueber den Schiefer aus Westmoreland und einige andere Steinarten: Man hat jenen Schiefer von schwärzlichter, grünlichter, purpurröthlichter und verschiedenen Schattirungen der blauen Farbe; Hr. W. hat bestimmt, wie schwer der Würfelschuh von jeder Sorte ist; der Unterschied zwischen der leichtesten und schwersten beträgt im Würfelschuh nicht mehr als 130 Loth. Ziegeldächer leiden mehr von Frost (desto mehr, je reicher an Kalk die Ziegelerde ist), als Schieferdächer; der Schiefer von Collyweston in Northamptonshire, womit die alten Gebäude in Cambridge gedeckt sind, ist größtentheils Kalkschiefer, schluckt aber doch nicht so vieles Wasser ein, als gewöhnliche Ziegel. Mit Rollenbley lasse sich zwar leichter und gleichförmiger decken, als mit Bleyplatten, aber ein solches Dach halte auch nicht so lange. Vergleichung der Kosten, welche ein Kupfer- ein Bley- ein Ziegeldach und ein solches von feinerm oder gröberm Schiefer kostet. Die Schwere eines Würfelschuhes von 35 verschiednen Steinarten aus England. Hr. W. scheint noch nicht überzeugt, daß der Toadstone eine Lava ist.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

88. Stück.

Den 2. Junii 1787.

Braunschweig.

Beyträge zur Kenntniß der Verfassung des Herzogthums Braunschweig-Lüneburg, Wolfenbüttelischen Theils. Vom Obercommissär P. C. Ribbentrop. Erster Beytrag. 204 S. Octav. Jeder Beytrag zur Geschichte, Statistik und Staatsrecht der Braunschweig-Lüneburgischen Lande ist uns vorzüglich angenehm, denn endlich wird doch durch vielfache einzelne Bemühungen etwas mehr Licht gewonnen, als Moser und Scheid gaben und geben konnten, und Hr. R. hat die Materien, die hier abgehandelt sind, mit vielem Fleiße und mit vorzüglicher Sachkenntniß ausgeführt. 1) Von den Landen, welche gegenwärtig das Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel ausmachen. 2) Von Titel und Wapen. 3) Von

den Verhältnissen zu Kaiser und Reich. 4) Von den Verhältnissen zu den Reichsgerichten. 5) und 6) Von ältern und neuen Gesamtlehnen des Hauses. 7) Von den Lehen, welche das fürstl. Haus von andern Reichsständen empfängt. 8) Von denen, welche dasselbe andern Reichsständen ertheilt. 9) Vom Erstgeburtsrecht, Majorennität und Seniorat. 10) Von Vormundschaften. 11) Von Prinzessinsteuer, Morgengabe und Leibgeding. 12) Von appanagirten Prinzen, appanagirten Linien und Erbfolge. 13) Von Verbindlichkeit der Erben. 14) Von Austrägen. 15) Ueber Erbverbrüderung und Anwartschaften. 16) Ansprüche an die Lande, welche Heinrich der Löwe besaß, uud auf die Grafschaft Regenstein.

Es ist leicht zu vermuthen, daß bey einer solchen Fülle der hier abgehandelten Materien hie und da Puncte vorkommen, wo noch mehr Reichthum historischer Nachrichten und noch mehrere zweckmäßige Auszüge neuester Recesse gewünscht werden können. Doch gerade bey Materien dieser Art sind die Ursachen oft so vielfach verschieden, warum der Verfasser dieses Maaß hielt, daß wir in Wünschen solcher Art nicht undankbar seyn mögen. Einige kleine Berichtigungen, die uns die Kürze unserer Blätter erlaubt, sind vielleicht dem Hrn. Verf. angenehm. In Bemerkung eines kleinen Versehens wegen des Butjadinger Landes ist der Hr. Verf. gewiß jedem Leser zuvorgekommen, wir haben also nicht nöthig, dasselbe anzuzeigen. S. 126 wird der Ursprung der Prinzessinsteuer, wie es uns scheint, unrichtig aus den alten römischen Patronatverhältnissen hergeleitet. Man hat auch weit ältere Beyspiele, als von 1586. und 1605., daß die Landstände dieselbe über-

übernahmen. s. Braunschw. hist. Händel I. Th. S. 233. Die S. 113 vorkommende Erzählung hat einige kleine Unrichtigkeiten. August von Wolfenbüttel nahm nie Besitz von der ganzen Mittelbraunschw. Erbschaft, und noch weniger ist richtig, daß er dieselbe ganz hätte erben müssen. Wenn auch die so verworrenen Begriffe von Universalsuccession und Primogeniturrechte, die den Hauptgrund der Prätension Augusts ausmachten, richtig gewesen wären, so hätte doch nicht die ganze Erbschaft an August fallen können, die Harburgische Linie würde nähere Rechte gehabt haben, deswegen wollte er selbst auch den Harburgern ihr Primogeniturrecht abhandeln. S. 88 statt 1223. l. 1322. Lutter am Barenberge wurde damals nicht verkauft, sondern verpfändet.

Dijon.

Nouveaux memoires de l'Académie de Dijon pour la partie des sciences et arts 1785. Sec. Semestre. S. 239—482. Zuerst erzählt Hr. de Morveau die Geschichte eines Kranken, dem statt Sedativsalz, wie die hier vorgelegte chemische Prüfung zeigt, ein Queckſilbersalz, das größtentheils ätzender Sublimat war, gegeben wurde, und dringt daher darauf, daß Arzneysalze, die man in Apotheken in Krystallen hat (warum nicht auch andere?), von Niemand anders, als von Apothekern in Pulver verkauft werden sollen (was ohnehin in mehrern deutschen Staaten für alle Arzneyen aus der Hand Gesetz ist), und führt im Anhang einen solchen Befehl des Parlaments zu Paris für die Stadt Chateaudun vom Brachmonat 1786. an. Von ihm ist auch die Untersuchung der Thatsachen, die bey einer Theorie über die Verwandlung des Eisens in Stahl zur Grundlage die-

nen müssen. Zuerst erzählt er die Meynungen Reaumur's, Stahl's, Bergman's, Buffon's und Grignon's; er nimmt an, daß alles Eisen zu Stahl werden kann, daß aber Braunstein nur in so fern, in so fern er leicht zu Glase schmelzt und so die Wiederherstellung und Reinigung des Eisens vollständiger macht, diese Veränderung erleichtere; er erzählt dann mehrere Versuche von Bergman und Rinman, auch einige eigene, aus welchen er folgert, daß Hitze allein in verschlossenen Gefäßen diese Veränderung nicht, wenigstens nicht beständig, hervorbringe; daß sie aber in glasartigem und kalkigtem Cement bey einer Schmelzhitze fast immer, hingegen bey kohligten Körpern nicht immer am besten gelinge. Hr. Durande beschreibt hier den gestielten Löcherschwamm, den man aus der Jacquinschen österreichischen Flora unter dem Beynamen rugosus kennt, und erwähnt hier gelegenheitlich, daß auch auf den burgundischen Bergen die seltene Art des Hungerblümchens (aizoides), die cretische Athamante und die große Astranz wächst, und im Garten der Akademie eine virginische Art Ahorn mit drey- und fünffachen Blättern gepflanzt wird. Wider die thierische Natur der Schwämme und Tremellen; die Schwämme saugen vornemlich durch ihre Stämme ein, und da sie in einer feuchten Luft wachsen, mit ihr eine unzählige Menge von kleinen Eyern, die beständig in der Luft schwimmen; sie enthalte auch den unsichtbaren Saamen von Schwämmen, der zu seiner Entwickelung nur günstigen Boden und Wärme erwartet. Der sel. Maret zeigt, wie schlüpfrig die Beweise von der Tödtlichkeit einer Wunde sind, wenn der Kranke vierzig Tage nach der Verwundung stirbt: Einige seiner Gründe sind Frankreich und seiner gerichtlichen und medicinischen

Herr Kirchen-Rath; so kann Derselbe von dem Herrn Pfarrer Herr Herr Pfarrer, Ehrwürdiger Herr Kirchen-Rath, Hochwürdiger Herr Kirchen-Rath, Hochwürdiger Herr Kirchen-Rath, Hoch

tel an, sich vor aller Ansteckung zu verwahren. So lange sich die Luft der faulenden Miasmen nicht bemächtigt habe, können sie in unsern Leib eindringen; aber nicht mehr, so bald sie in dieser aufgelöst seyen, weil sich diese nicht so mit den Säften vermischen könne; man habe also auch bey ansteckenden Krankheiten freye Luft sogar nicht zu fürchten, daß man ihr vielmehr bey umgehenden Krankheiten Fenster und Thüren öffnen, und nicht eher schließen müsse, als bis sie sich mit den unreinen Ausdünstungen ganz gesättigt habe; breite die Luft Ansteckung aus, so thue sie es blos zufälliger Weise, wenn sie z. B. an eingeschlossenen Orten mehr Ausdünstungen aufnehme, als sie wirklich auflösen könne. Bey Viehseuchen schlägt Hr. G. vor, an einem von den Wohnungen entfernten Orte genug große Hunde zu halten, welche das verreckte Vieh verzehren sollten, weil sie das ansteckende Gift gewiß verändern und unschädlich machen würden, da es hingegen unter der Erde seine Kraft noch viele Jahre lang behalte, oder das Vieh zu verbrennen, ob er gleich sonst Feuer für kein gutes Mittel in der Pest hält: Leute aus angesteckten Häusern, oder die während einer ansteckenden Krankheit mit kranken Menschen oder Vieh umgehen, sollten auch in der Kirche eine eigene Stelle haben; in Krankensälen sollte man nur die obersten Fenster aufmachen, oder in der Decke selbst Oeffnungen anbringen. (Hr. G. scheint nicht daran zu denken, daß wenigstens ein beträchtlicher Theil der bösen Luft in Krankensälen schwerer, als die gemeine Luft ist). Das Krankenhaus müsse mitten in der Stadt seyn, wenn diese gleich bevölkert sey (sollte dieses nicht die Verbreitung der Krankheit leichter machen? warum nicht lieber ausserhalb der Stadt?). Die Erde halte die

fau-

ſanfte Sanftmuthigkeit zum Gaſtmahl, aber in ge-
bührender Maße und zum Ende und der Nothdurft
nach, ſo wird ſie ihnen ſelbſten ſo wohl als andern
ihren Gaſtgebern angenehm ſeyn. Wo ſie ihre Ver-
wandte ſonſten öffters verlaſſen müſſen, und in
ihrer Abweſenheit ihnen ſelbſten ſchwer fällt, ſo
wird ihnen ihre Gegenwart deſto lieber ſeyn. Ob
man nun ſich ſtets in acht zu nehmen habe, daß
man nicht zu viel eſſe, und ſich nicht voll eſſe, und
auf den Gaſtmahlen ſich mäßig halten ſolle, davon
habe man Sirach 31.

Ferner, was Geſpräch, daß bey Eſſen und
Trinkens auch ſo viel, als bey Tiſch, nicht ſtumm
ſeyn, ſondern freundlich ſprechen ſolle. Es
ſey nicht gut, daß man bey Tiſch ſtumm ſey, und
nicht ja oder nein dazu ſage, wie geſchrieben ſtehet.
Die Mannsleute ſo über Eſſen und Getränken
ſtumm ſind, und nicht ein freundlich Geſpräch
anfangen, die ſind wie Leute, die ſtumm ſind,
und ihre Gedanken bey Eſſen und Trinken haben.
Wo aber ein Geſpräch anfängt, da ſollen ſie ihre
Diſcurſen vernehmen, wie die Kinder zu Athen,
die Socrates redlich, wenn zuvor in Gaſtmah-
len ſie ihre Lectionen gehalten, zu ſich in ſeine Schu-
le zu Gaſtmahl, die in Athen gute und feine
Geſpräch bey ihren Gaſtmahlen zu führen pflegen,
und ſich darinnen üben, wie Plutarchus ſchreibt,
daß ſie nemlich beredſamlich und ohne unnöthi-
gen Zanck Discurſiren art, recht hören, gedencken,
urtheilen, antworten, fragen, ſchertzen,
verſtehen.

Anderthen.

Im Leſſing des Martini Chron. ad Ehlin
dem 3. gend. de anno ab Urbe condita 1625 ſtehet
es: 1625. Jar Tanzet Anderthen. Anno

Gouvernement de France. 1787. T. I. 240 S. T. II. 240 S. in Octav. Die Leser der Considérations, deren zweyte Auflage erst 1784. erschien, nicht in die Buchläden kam, und also sehr selten ist, werden die Ankündigung der wichtigsten Werke des Marquis d'Argenson und diesen ihren Vorläufer mit Vergnügen aufnehmen. Der größere Theil des Publicums, der sich nur der vortheilhaften Urtheile erinnert, die Voltaire bey mehr als einer Gelegenheit über ihn fällt, wird sein gerechtes Mißtrauen gegen die Lobsprüche dessen, der nicht immer besorgt war, seinem Geschmack Ehre durch sie zu machen, bey diesem Buche auf eine angenehme Art hintergangen finden. Nur seinem Titel entspricht es nicht allerdings. D'A. schrieb daran, ehe er ins Ministerium trat, und mit der Manier des Montagne hat es weiter nichts gemein, als die Vernachlässigung alles Zusammenhanges, und die Aufrichtigkeit seines Verf. Freylich war dieser ein Hofmann aus dem achtzehnten Jahrhundert, aber er arbeitete weder für den Druck, noch für die Zeit, in der er lebte, sondern für sich und für seine Nachkommenschaft, wenn es ihr gefiele, Nutzen daraus zu ziehen. Er beurtheilt sein Jahrhundert unpartheyisch und ohne Bitterkeit, seinen Nächsten gütig und nachsichtig, und sich selbst mit einiger Schonung, weil man, wie er glaubt, nicht bösartiger gegen sich seyn müsse, als gegen andere. Er hält es sogar für unrecht, die Eigenliebe im Allgemeinen zu tadeln: denn, vor allen Dingen, fragt er, was soll der Tadel fruchten, da es doch unmöglich fällt, uns ganz von ihr loszumachen? Es ist durchaus nöthig, sich selbst zu lieben, aber, versteht sich, in Züchten und Ehren, wie ein ehrliches Mädchen, das man heyrathen, nicht wie ein unglückliches

Ge-

Gedanken, daß man entstehen, und sich selbst hervorbringen könne. Denn, wenn ich mir vorstelle, daß ich mich selbst hervorbringen könne, so muß ich schon vorher da gewesen seyn, und die Kraft gehabt haben, mich hervorzubringen. Ich muß also schon da gewesen seyn, ehe ich da war. Ich muß mich selbst, als ein Ding, das noch nicht da ist, als ein Ding, das noch nicht existirt, als ein Ding, das noch nicht ist, was es werden soll, hervorbringen können. Ich muß, ehe ich noch bin, schon da seyn, und wirken können. Ich muß, ehe ich noch bin, schon da seyn, und wirken können. Ich muß, ehe ich noch bin, schon da seyn, und wirken

„können. Vielmehr kann die Geschichte seines „Unglücks unbesonnene unruhige Köpfe witzigen." Der alte Staatsmann hatte vergessen, daß der Coadjutor das Schicksal der Gracchen Catilina's und Fiesco's recht gut wußte, und doch nicht gewitzigt war. Es gieng vielen seiner Leser nicht besser, wie ihm. Man verfiel darauf, Joly's Denkwürdigkeiten als Gegengift drucken zu lassen, aber auch diese Absicht schlug fehl. Jederman sah in Joly den undankbaren Diener, der seinen Herrn verläumdete, und Niemand wollte sich überreden lassen, nachtheiliger von dem Cardinal zu urtheilen, als der Cardinal selbst. — So lange Fleury den Herrn von Chauvelin unter sich arbeiten ließ, erhielt sein Ministerium verdiente Lobsprüche. Er ward beredet, daß sein muthmaßlicher Nachfolger seinem Tode mit Ungedult entgegensehe, vergaß, daß im achtzigsten Jahre ein Gehülfe unentbehrlich ist, beraubte sich seiner Stütze, um eine Gewalt zu beweisen, die Niemand in Zweifel zog, und starb, nachdem er sich überlebt hatte. — Der Herzog von Vendome vereitelte alle Berechnungen des Prinzen Eugen, weil er selbst keine machte. Der Sieger von Villa Viciosa, der Erhalter Philipps des V., starb zu Vinaros in Catalonien an einer Unverdaulichkeit, beraubt und verlassen von seinen Höflingen und den Genossen seiner niedrigen Ausschweifungen. Als er wenig Augenblicke vor seinem Verscheiden seine letzten Diener im Begriff sah, ihm auch Bettdecke und Matratze wegzureissen und sich darein zu theilen, bat er sichs zur Gnade aus, daß man ihn doch bis zum nahen Ende im Bette lassen möchte. Sein Leichnam ward im Escurial beygesetzt, man hielt ihm prächtige Sermonen, und das Publicum zweifelt nicht daran, daß er ein sanftes Todtenlager gehabt habe. —

Lionne

Lionne und d'Estrades meynten nicht immer buchstäblich, was sie sich schrieben. Sie verstanden sich wie Spitzbuben auf einem Jahrmarkt. — Man hat immer davon gemunkelt, als sey die erste Gemahlin des Herzogs von Orleans, Henriette, durch Gift aus dem Wege geräumt. Als seine zweyte Gemahlin, eine Prinzessin von Bayern, Mutter des Herzogs Regenten, sich gefallen ließ, den ganzen Hofstaat der Verstorbenen in ihre Dienste zu nehmen, fand sie nur eine einzige Stelle unbesetzt, und erkundigte sich nach dem, der sie bekleidet hatte. Er befindet sich recht wohl, sagte der Herzog, aber ich hoffe, Sie sollen seiner Dienste nicht bedürfen. Er war Mundschenk. Sie fand nicht für gut, weiter zu forschen. — Der Abbé Alary errichtete eine Art politischen Club, der von seinem Zimmer, wo er sich versammelte, den Namen Entre-sol (Zwischengeschoß) erhielt, und den viele Leute von Stande, Torcy selbst, besuchten. Spanien und England bekamen Mißhelligkeiten unter einander. Mylord Chesterfield, Gesandter des letztern Hofes, fand den Cardinal Fleury gegen sich eingenommen, und gerieth auf den Gedanken, der Nation begreiflich zu machen, was dem Minister nicht einleuchten wollte. Er begehrte Audienz beym Entre-sol, erhielt sie, und trat mit einer Schutzrede für sein Volk gegen die Spanier vor einem Publicum auf, das, wie man leicht denken kann, seiner Beredsamkeit Beyfall gab, aber nichts entschied. Der Cardinal erfuhr den Vorfall, befahl im Namen des Königs dem Club, aus einander zu gehen, und Abbé Alary erschien nicht wieder bey Hofe. — Es ist leichter, die witzigen Einfälle (plaisanteries) der Engländer in andere Sprachen zu übersetzen, als die der Italiäner in die französische, und die französischen in

jede

jede andre Sprache. Der Engländer ergreift das Wesentliche der Gegenstände, und entwirft sein Gemälde treffend und stark. Der Italiäner spielt mit Worten. Der Franzose belustigt sich nur mit dem Gegenstande, dessen er spotten will, und spielt und schäkert mit ihm, wie die Katze mit der Maus: daher ist es viel schwerer, seinen Witz überzutragen und festzuhalten. (Gegen diese Bemerkung lassen sich viel Fragen aufwerfen, eine wäre wohl: ob es einen Italiäner giebt, der mehr mit Worten spielt, als der, dem Rec. hierdurch keinen Vorwurf machen will, Shakspeare, und die witzigsten brittischen Köpfe des vorigen Jahrhunderts; als der nemliche Swift, von dem d'A. sagt, daß er nicht schlecht ins Französische übertragen sey?)

Philadelphia

oder vielmehr zu Paris sind 1786. bey Moutard auf 64 Octavs. herausgekommen: Idées sur les secours à donner aux pauvres malades dans une grande ville. Der Vorschlag des Hrn. Poyet, das Hotel Dieu zu Paris auf die Insel des Cygnes zu verlegen, hat den ungenannten Verfasser, der die elende Lage der Kranken dieses Hauses gar sehr zu empfinden scheint, veranlaßt, dem Theile armseliger Einwohner großer Städte eine solche Krankenpflege zu verschaffen, die nach Grundsätzen, welche der Natur der Sache näher lägen, eingerichtet wäre. So viel Ehre dieser Gedanke dem Herzen des Verf. macht, so wenig scheint er Menschenkenner zu seyn, um erfahren zu haben, wie bald die Mildthätigkeit, auch der nächsten Anverwandten, ermüdet, wenn anhaltender Beystand erfodert wird; wie unzuverlässig alles ist, was Arzneydarreichung und Diät belangt, so bald sie einem Jeden, der nur da ist und Nächster seyn muß,

muß, überlassen werden muß, und die damit verbundene Mühe keine Belohnung hoffen läßt, die dem gewöhnlichen Verdienst einigermaßen gleich kommt. Auf der andern Seite aber auch, daß die Ertheilung freyer, aus öffentlichen Fonds fließende, Arzneypflege gemeiniglich solche Personen allein und ausschließlich in Händen haben, die die häusliche und körperliche Noth der Armen nie mit eigenen Augen sehen — nie sehen wollen, sondern sich blos der Stimmung überlassen, die ihnen gegeben wird, oder zu der sie dann eben aufgelegt sind. Vielen wird der Beystand daher zu spät, wenn alle Hülfe aufhört, und einigen gar nicht ertheilt. Diesen und noch vielen andern sehr erheblichen Mängeln der Pflege durch die ganze Stadt zerstreut wohnender Kranken, denen das Glück weder das, was zur Bequemlichkeit und Erquickung, noch das, was zu nöthigster Reinlichkeit gehört, und kaum so viel gegeben hat, um die Blöße zu bedecken, findet Rec. freylich die zurückscheuchende und todtverkündigende Ueberladung des Hotels Dieu mit zu vielen Kranken, und die leichtsinnige und unreinliche Behandlung derselben, entgegengesetzt, so einleuchtend schlechter, daß er sich bewogen fände, dem Calcul des Verf. beyzupflichten, wenn es unausweichliche Bedingung wäre, eine so große Menge Kranker in einem Hause aufzuhäufen, sie so, wie im Hotel Dieu, das der Verf. selbst le temple de la mort nennt, zu behandeln, und man nicht schon jetzt in Paris diesen großen Fehler auf die ehrenvolleste, und hoffentlich beste, Art, durch Errichtung mehrerer vertheilter Krankenhäuser, abzuhelfen suchte.

Leipzig.

Leipzig.

G. K. Ch. Storr Alpenreise. Zweyter Theil. 1786. S. 290. Wem Nachrichten von dem Streichen merkwürdiger Gebirgsketten und ausführliche bestimmte Beschreibungen bisher nur wenig bekannter Gebirgsarten wichtig sind, der wird gewiß auch für diesen Theil dem Hrn. Professor desto mehr Dank wissen, da er die zwar von ihm bereisten, aber sonst schon genug bekannten, Strecken großentheils nicht berührt, hingegen desto mehr Mühe und Fleiß auf die Beschreibung der minder bekannten bündnerischen und veltlinischen Berge gewandt hat; doch verweilt er sich ziemlich lange bey dem Gotthardsberge, den er von Altdorf aus bestieg, und dem auf dem Wege dahin belegenen Grindelwald, Haslithal und Grimsel (von den auf der letztern gefundenen Turmalinen noch nichts). Die herrschende Gebirgsart des Haslithals ist Kalk, ob gleich seine Wasser mancherley Geschiebe herbeyführen. Schon in dem tiefen, vor dem Mitternachtwinde geschützten, Kessel, worin Altdorf liegt, noch mehr im Veltlin, vornemnlich im Dorfe Talamona bey Morbegno, sieht man Cretins und viele Kropfigte. Zerklüftungen und Zerspaltungen des Gebirgs geben auch dem Granit am Gotthard an einigen Stellen ein geschichtetes Aussehen, da die Spalten öfterer gerade, als krumm, und zuweilen gleichlaufend sind, aber nie hat der Hr. Prof. die gleiche Richtung eine etwas beträchtliche Strecke fortdauren sehen; zuweilen gieng ein Theil des Granits schon in Thon über; zuweilen war er von Eisen gefärbt oder gefleckt, zuweilen so, daß der Flecken die Zeichnung der sonst darauf sitzenden Flechte vorstellte; der Hr. Prof. vermuthet

aus

aus diesem und andern Beyspielen, die Pflanzen spielen eine wichtige Rolle bey der Austheilung und Verbreitung des Eisens. Bey der Teufelsbrücke öffnet sich der große Riß, der das Gebirge bis an seinen Fuß gespalten, und der Reuß den Lauf vorgezeichnet hat. Der Hr. Prof. zieht aus mehrern Beobachtungen den Schluß, daß die durch Näße, Frost und andere Werkzeuge der Verwitterung abgesprengten Blätter und Tafeln des Granits sich zu dreyeckigen Umrissen zu neigen pflegen, da hingegen durch schmetternde Gewalt zerbrochenes Gestein jeder Art am häufigsten länglichte Vierecke beschreibt, und in seinen Trümmern einen damit übereinstimmenden Zuschnitt annimmt. Auch die von Hrn. Pini bemerkte Adularia, die sich hauptsächlich durch ihren schielenden Perlenschein auszeichnet, fand der Hr. Prof., und erzählt hier 14 Verschiedenheiten in der Gestalt derselbigen; er hält sie für Feldspat mit einem Gehalt von Schwerspat, den er auch in einem am Gotthard sehr gemeinen, auch in den savoyischen und bündnerischen Gebirgen, sonst aber nicht, vorkommenden und davon so genannten schweren Quarz angetroffen hat; unter den vielen Mannigfaltigkeiten dieses Schwerquarzes auch eine, welche die darunter gelegten Bilder vervielfältigt (so wie man auch im Iberge einen verdoppelnden Schwerspat gefunden hat); eine andere spatähnlich, und in deutlich rautenförmige Stücke getheilt; auch er fand in diesen Gebirgen öfters Schörl in mancherley Gestalt eingemengt: am Seewisserberge und am Calanda zeigt er sich als Tropfstein. Ueberhaupt kommt nach dem Verf. in den schweizerischen und bündnerischen Gesteinarten Schwerspat und Schwererde nicht selten vor; im Brätigau wird aus einem

mit

mit Hornstein, Schwerspat und Schwererde vermengten Kalkstein sogenannter rother Kalk gebrannt, der, weil er, wenn er durch Besprengen mit Wasser gelöscht und sogleich mit Sand gemischt wird, einen sehr dauerhaften Mörtel giebt, auch Wetterkalk heißt. Das Domleschger Thal leidet sehr viel vom Austreten der Nóla, indem sie es mit Geschieben vom Heinzenberg überschwemmt, der ohnehin durch die zwo kleinen darauf befindlichen Seen so durchnäßt wird, daß er schon an mehrern Stellen eingestürzt ist; auf den Weingütern in Veltlin wird noch Futterkraut oder Getreide zwischen die Reben gesäet, in einigen nach der Winterfrucht noch Mais, dann Nachmais, eine um die Hälfte kleinere Spielart des Mais, die ein feineres und loseres Mehl giebt, und in Veltlin in 40 Tagen zur Reife kommt, und endlich noch Steckrüben. Hinter dem Schlosse von Morbegno eine Menge verfallener und noch gangbarer Topfsteingruben und Topfsteinmühlen, deren Einrichtung und Producte der Hr. Prof., so wie die Sorten des Topfsteins, beschreibt.

Wirzburg.

So wenig es sonst uns zu ziemen scheinen kann, andere periodische Blätter, die sich mit Recensionen von neuerschienenen Werken beschäftigen, zu beurtheilen: so müssen wir doch die Wirzburger Gelehrten Anzeigen in mehr als einer Hinsicht anpreisen, von denen wir den vorigen Jahrgang vor Augen haben und darinnen eine Anzahl gründliche, freymüthige und doch bescheidene Recensionen antreffen, die uns aus jenen Gegenden um so viel willkommener seyn müssen, je mehr dort eigene Kraft und Muth dazu erfodert wird, einen festen Gang zu halten.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

89. Stück.

Den 4. Junii 1787.

Göttingen.

In der Versammlung der kön. Soc. der Wiss. am 19. May las Hr. Hofr. Heyne den Anfang zu einer Folge von Abhandlungen vor, in welchen die Zeitbestimmungen in der alten Kunstgeschichte näher geprüft werden sollen. Den Inhalt der Vorlesung wollen wir künftig anzeigen.

In eben der Versammlung theilte Hr. Hofr. Wrisberg einen Auszug aus einem sehr artigen Aufsatze mit, welchen Hr. Blizard, Wundarzt beym London-Hospital und Lehrer der Anatomie und Chirurgie, der kön. Societät unter dem Titel: *Physiological Observations on the absorbent system of vessels*, datirt London den 1. März 1787., zugeschickt hat. In diesem mit vieler Scharfsinnigkeit, Gründlichkeit, und treffender Uebersicht des Ganzen abgefaßten Werke, hat sich der gelehrte und sehr

nicht bestimmt sind, und verschließt sie gewöhnlich. Der Kaiserin mit Vorsetzung des Titels Majestät, Ihrer Majestät der Kaiserin, Königin, Frau Frau, Frau Gräfin, Frau Baronin, Frau Edle, Frau Bürgerin, Frau Gemahlin, Frau Schwester, Frau Tochter, Frau Base, Frau Cousine, Frau Nichte, Frau Gevatterin, Frau Freundin, Frau Gönnerin, Frau Schutzherrin, Frau Wirthin, Frau Gastgeberin, Frau Hausfrau, Frau Mutter, Frau Amme, Frau Kammerfrau, Frau Kammermädchen, Frau Köchin, Frau Kellerin, Frau Kammerdiener, Frau Kammerjungfer, Frau Kammerlakai, Frau Kammerjunge

Die Abtheilung der Bücher in Capitel und diese in Sätze gründet sich darauf, daß in einer gründlich abgefaßten Schrift alle Sätze, die einander nahe angehen, in einer besondern Verbindung stehen müssen, die Capitel, die einander nahe angehen, in einer noch genauern, und die Bücher, die einander nahe angehen, in der genauesten. Also müssen alle Sätze, die in einem Capitel einander nahe angehen, auch nahe, und zwar genau nahe, angehen, und alle Capitel, die in einem Buche, auch.

Bey dem angeführten Beyspiele. 1) Die arithmetischen Reihen, die in dem 1. Capitel vorgetragen worden, gehen einander nahe an, und zwar genau nahe. (Denn) weil sie einander gleichen in dem Gesetze, nach welchem ihre Glieder fortgehen. 2) Die arithmetischen Reihen, die in dem 1. und 2. Capitel vorgetragen worden, gehen einander nahe an, aber nicht genau nahe. (Denn) weil sie zwar in dem Gesetze, nach welchem ihre Glieder fortgehen, einander gleichen, aber in der Art und Weise, wie dieses Gesetz gefunden worden, nicht. 3) Die arithmetischen Reihen und die harmonischen Proportionen gehen einander nahe an. (Denn) weil sie in dem Gesetze, nach welchem ihre Glieder fortgehen, einander gleichen, und in der Art und Weise, wie dieses Gesetz gefunden worden, einander nahe kommen. Denn die Art und Weise, wie das Gesetz der harmonischen Proportionen gefunden worden, ist nur eine Folge von der Art und Weise, wie das Gesetz der arithmetischen Reihen gefunden worden. Also ist es nicht gar nicht weit hergeholet, wenn man die harmonischen Proportionen in eben das Capitel mit den arithmetischen Reihen setzet, sondern es ist ganz nahe dabey. Ob es aber

terhaltung eines Gleichgewichts zwischen der Menge der Feuchtigkeiten und der Beschaffenheit und dem Zustande der Gefäße; b) In der Absonderung gewisser specifiker Materien aus der Blutmasse, in Verhältniß zu der Beschaffenheit des Bluts, damit das, was zurückbleibt, zur Nutrition geschickter werde, wobey denn ein jedes abgesondertes Liquidum, als Speichel, Galle u. d. g. seine besondere Bestimmung hat. 6) Das absorbirende System saugt Theile ein, die sowohl an Qualität als Quantität nach den verschiedenen Graden der Vollheit (plenitude) der Gefäße verschieden sind. Auf diese Art erhalten sie ein Gleichgewicht zwischen den Blutgefäßen und dem, was diese fassen, und behaupten die erforderliche Eigenschaft des Bluts auf eine den Beendigungen der Arterien entgegengesetzte Art (gleichsam Importen und Exporten in Balance zu halten). 7) Die absorbirenden Gefäße sind die einzigen Wege, wodurch irgend eine fremde Sache ins Blut kommen kann, also sind sie auch das einzige Mittel, wodurch Dinge, die zu den Bestandtheilen unsers Körpers gehören, ins Blut können zurückgeführt werden, um aus dem Körper herausgeschafft werden zu können, wenn sie nicht länger tüchtig und geschickt sind, unter der übrigen Masse zu bleiben. 8) Die Erscheinungen bey dem Einsaugungsgeschäfte setzen mitwirkende Muskelnkräfte voraus, und daß sie aus dieser Ursache nach der verschiedenen Natur und Stärke der Reize, nach gewissen Gesetzen der thierischen Oekonomie, verschiedene Wirkungen hervorbringen müssen. —

Diesen verschiedenen Wirkungen geht nun Hr. Bl. vorzüglich nach, und glaubt sich, durch Beobachtungen unterstützt, zu folgenden 21 Sätzen im zweyten Abschnitt berechtigt. 1) Nach dem verschiedenen Grade der Vollheit des Blutsystems muß

sich

sich die Quantität der einzusaugenden Masse richten. Es muß also nothwendig diesem Zufluß der einzusaugenden Materie Hinderniß in den Weg gelegt werden, wenn die Blutgefäße voll sind. Vollblütigkeit ist also zur Beförderung der Absorption nicht zuträglich. Dieses giebt uns also ein Licht, unter was für Umständen Aderlassen, Purgiren und andere zur Verminderung der Blutmasse dienliche Mittel nützlich seyn können, das Einsaugungsgeschäfte zu erleichtern. 2) Nach der Kraft und Stärke, mit welcher das System der Blutgefäße wirkt, wird sich die Quantität der eingesogenen und übergeführten Masse richten. — Hieraus entsteht eine doppelte Folge: a) Ueben die Blutgefäße eine zu große Gewalt über das, was sie enthalten, aus, so muß daraus ein Widerstand gegen den Uebergang der eingesogenen Säfte entstehen; also werden Fieber und Entzündung die Absorption nicht begünstigen; b) wenn im Gegentheil die Gefäße mit zu wenig Thätigkeit wirken, so muß, da zumal die Verminderug der Säfte durch die gehemmte Absonderung nicht erfolgt, das Absorptionsgeschäfte dadurch sehr ins Stecken gerathen. Ein solcher Zustand von Atonie in den Blutgefäßen mit Verminderung der Einsaugungen, scheint die nächste Veranlassung zu scrophulösen Verstopfungen zu seyn. 5) Der eigentliche Stoff der einzusaugenden Sachen möchte wohl in zwey Hauptclassen gebracht werden können: a) Nahrungsstoff, oder was nur auf irgend eine Art Bestandtheile der thierischen Natur hergeben kann; b) thierische Bestandtheile selbst: die erste Hauptclasse hat ihre Beziehung auf den Ergänzungsstoff, der zweyten ihre geht aber auf die Masse des Körpers, welche schon die Bestimmung ihres Endzwecks erreicht hat. 7) Die ab-

sorbirenden Gefäße sind in der That die Ausführungswerkzeuge aller festen und flüssigen Theile unsers Körpers, nur diejenigen Organen ausgenommen, die wirkliche Ausgänge haben: ja, bisweilen kommen sie auch selbst diesen zu Hülfe. Ihre Wirkung wird daher durch die Quantität der secernirten Masse geleitet und bestimmt. Wenn daher der gemeinschaftliche, der Galle gewidmete, Ausleerungsgang verstopft ist, so kommen die einsaugenden Gefäße offenbar dem Ausführungssystem der Leber, durch Aufnahme der Galle, zu Hülfe, und wenden dadurch einen Theil der Gefahr ab, welche sonst daher zu besorgen wäre. Diese ins Blut zurückgeführte Galle wird alsdann durch manche Absonderungsgefäße aus dem Körper herausgeschafft. Auf eben diese Art werde oft ein ansehnlicher Theil des Harns in der Ischurie absorbirt; und in verschiedenen Arten der Wassersucht, und manchen andern Krankheiten durch gleiche Beyhülfe der Natur die nachtheiligen Folgen abgewendet, Heilung und Genesung bewirkt. 8) Die kleinste Portion eines thierischen Körpers kann vielleicht als ein drüsenförmiges Gewebe angesehen werden, welches theils aus einem Zweig einer Arterie besteht und beständig etwas absondert, theils einen fortgeführten Zweig einer Vene enthält, wodurch das Blut zurückgeführt wird, wozu noch ein absorbirendes Gefäß kommt, welches als ein ausführender Canal die abgesonderten Dinge fortführt. 10) Die Natur hat auf eine fürtreffliche und wohlthätige Art dafür gesorgt, daß keine Sorte von Materie oder von Säften geradezu und unmittelbar ins Blut und in die Blutgefäße dringen könne, ohne durch die absorbirenden Gefäße geprüft, geleitet, gleichsam

abge=

abgewogen und mit der Feuchtigkeit dieser Canäle vermischt zu seyn. Hierdurch wird in einem gewissen Grade ihre Natur verändert, ehe sie in die Blutmasse kommen. Daher rührt es, daß allerley Dinge, ob sie gleich ihrer Natur nach milde und unschädlich scheinen, wenn sie unmittelbar in die Blutmasse gebracht worden sind, die unerwartesten, sonderbarsten und oft tödtliche Wirkungen hervorbringen. Daraus läßt sich der ganz verschiedene Erfolg erklären, den die Anbringung giftiger Dinge auf die Haut, nach erfolgter Absorption derselben und ihrer unmittelbaren Vermischung mit der Blutmasse, hervorbringt. Hieraus erhellet die Gefahr, die nach der Uebertragung des Bluts aus einem Thier in ein anderes gemeiniglich entsteht. —

Ob die Enden zerrissener oder zerschnittener, mit einem Worte getrennter, Venen im Stande sind, fremde Theilchen völlig, nach der Art der absorbirenden und saugenden Gefäße, aufzunehmen? ist allerdings eine Frage von großer Wichtigkeit. Einige Erscheinungen können und müssen uns auf die Vermuthung führen, daß die Blutvenen, wenn sie zertrennt sind, die Eigenschaften der einsaugenden Venen annehmen werden. Um eine der fürchterlichsten Krankheiten, welche Schauder und Entsetzen erregt, die Wasserscheu (hydrophobia) zu erregen, scheint es nothwendig zu seyn, Blutgefäße zu trennen und den giftigen Speichel in die frische Wunde zu bringen: zum wenigsten ist es nicht zu vermuthen, daß die einsaugenden Gefäße von der blos äusserlichen Berührung so viel Zunder absorbiren werden, als zur Hervorbringung des verwünschenswerthen Effects nöthig ist. Eben das gilt auch vom Gift

der

der Viper. Die plötzlichen Wirkungen verschiedener indianischer Gifte möchten auch wohl besser auf diesem Wege entstehen, als aus der lymphatischen Absorption.

14) Das Vermögen und die Kraft der absorbirenden Gefäße zeigt sich in gewissen Graden nach folgender Ordnung. Sie wirkt a) auf die dünnern und feinern Theile des Bluts, die in größere oder kleinere Höhlen ausgegossen sind: b) auf das Blut selbst, was im fadichten Gewebe steckt: c) Luft in den Windgeschwulsten: d) Eiter: e) cellulöse Substanzen: f) Haut: g) Knochen: h) Crystallenlinse im Auge: i) Membranen: k) Knorpeln: l) Muskeln: m) Sehnen: n) große Blutgefäße: o) große Nerven: p) Gehirn. Ob Epidermis jemals? doch wir müssen abbrechen, und unsere Leser auf das Werk selbst vertrösten. Um dem Publicum bald das Vergnügen zu verschaffen, eine so gedrungene, so sehr sach- und gedankenreiche, für Physiologie, mediciniſche und chirurgische Pathologie so sehr nützliche, Abhandlung bald lesen zu können, wird Hr. Hofr. Wrisberg solche selbst aus dem englischen Manuscript ins Deutsche übersetzt, und mit einer Vorrede über den gegenwärtigen Zustand der Kenntniß des lymphatischen Systems, wie auch mit verschiedenen Anmerkungen begleitet, diesen Sommer ausgehen lassen.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

90. Stück.

Den 7. Junii 1787.

Göttingen.

Von unsers Hrn. Hofr. Michaelis neuer orientalischer und exegetischer Bibliothek haben wir jetzt den dritten Theil auf 243 Seiten erhalten. Ausführlich sind beurtheilt: Kölers Tabula Syriae, Hdmans Sammlungen aus der Naturkunde, welchen letztern eine Abhandlung von eben diesem Verfasser aus den Abhandlungen der schwedischen Gesellschaft der Wissenschaften über den Vogel, den die Alten καταρράκτης nennen, beygefügt ist. Hr. H. macht mit vielen Gründen wahrscheinlich, daß es der Pelecanus Bassanus des Linné sey. Die Uebersetzung dieser Abhandlung ist von unserer Demoiselle Schlözer. — Unter den übrigen Recensionen sind die merkwürdigsten die vom dritten Theil der de Rossi'schen Variantensammlung, und dem syrischen Codex Hexaplaris, den Hr. Norberg herausgiebt. Der Hr. Hofr. hatte die 7 ersten

Gnade erhalten, und wenn auch das Gebet nicht immer gleich die Art seiner Erhörung ist, — die Erhörung selbst ist gewiß, und wir können sie nicht besser ausdrücken, als mit den Worten des Apostels: Der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christo Jesu.

Denkmal.

Die Reformirten, die es nicht bis zum Bischof brachten, waren gewiß in weiten Kreisen geehrt, und ihr Andenken ist es auch. Ein Denkmal, das ihnen soeben errichtet wurde, bildet in seiner Einfachheit einen Gegensatz zu dem Prunk, mit dem man sonst die Verdienste um die Kirche zu belohnen pflegte. Es ist ein Denkmal, das nur Wenigen zur Verfügung steht, und das Wenige, das es enthält, ist nicht Gold und Silber, sondern Papier. Es ist die Bibliothek, welche Professor Reuß seiner reformirten Facultät zu Straßburg vermacht hat, und welche nun auf einem Schild über dem Eingang des Saales, worin sie aufgestellt ist, die Inschrift trägt: „Bibliotheca Reussiana“. Es ist ein Denkmal, das sich selbst errichtet hat, denn Reuß hat seine Bibliothek — seine stattliche Bibliothek, die über 30,000 Bände zählt — nicht erst in seinem Testament vermacht, sondern schon vor Jahren, als er noch Professor in Göttingen war, und sie hat seitdem in Straßburg ihren Platz gefunden. Es ist ein Denkmal, das sich selbst errichtet hat, denn Reuß hat seine Bibliothek nicht erst nach seinem Tode, sondern schon bei seinen Lebzeiten geordnet und katalogisirt

Erfurt. Im Monathe Jul. ist Medic. zuletzt gut gewesen. Im Aug. stieg das Barometer auf beide Tage, und fiel auf beide Tage. Im Sept. ist der Barometer, wie im Aug. gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden, ohne Abänderung. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden, ohne Abänderung. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden, ohne Abänderung. Im Jan. 1791. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1792. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1793. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1794. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1795. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1796. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1797. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1798. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1799. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1800. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1801. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1802. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1803. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1804. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1805. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1806. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1807. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1808. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1809. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1810. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1811. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1812. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1813. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1814. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1815. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1816. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1817. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1818. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1819. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1820. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1821. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1822. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1823. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1824. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1825. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1826. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1827. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1828. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1829. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1830. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1831. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1832. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1833. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1834. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1835. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1836. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1837. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1838. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1839. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1840. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1841. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1842. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1843. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1844. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1845. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1846. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1847. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1848. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1849. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1850. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1851. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1852. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1853. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide Tage gestanden. Im Nov. ist er auf beide Tage gestanden. Im Dec. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jan. 1854. ist er auf beide Tage gestanden. Im Febr. ist er auf beide Tage gestanden. Im März ist er auf beide Tage gestanden. Im April ist er auf beide Tage gestanden. Im May ist er auf beide Tage gestanden. Im Jun. ist er auf beide Tage gestanden. Im Jul. ist er auf beide Tage gestanden. Im Aug. ist er auf beide Tage gestanden. Im Sept. ist er auf beide Tage gestanden. Im Oct. ist er auf beide

London 1783, auf 897 Seiten in Octav; womit ein *Alphabetical Catalogue of Engliſh and Scotch Names of Plants* 1784. auf 2 Bogen verbunden iſt. Auſſer den Einſchaltungen der Pflanzen aus dem Linneiſchen Supplement unterſcheidet ſich dieſe Ueberſetzung von der 13. Ausgabe des Hrn. Hofr. Murray durch die Auslaſſung aller ausführlichen Beſchreibungen, die in der Urſchrift curſiv gedruckt erſcheinen. Da einem jeden Schriftſteller erlaubt iſt, den Plan ſo weit auszudehnen, als er will, nur daß er dem Vorſatz getreu bleibt: ſo kann man den Verfaſſern, die ſo gar eine botaniſche Geſellſchaft ausmachen, nicht verübeln, daß ſie nur bey Linneiſchen Entdeckungen ſtehen geblieben ſind. Die ſpecifiken Charactere ſind alle mit möglichſter Kürze überſetzt und neben bey auch engliſche Trivialnamen beygefügt: die Geſchlechtsnamen ſind aber nur ſelten Engliſch gegeben worden. Zur Erläuterung der Kunſtwörter hat man wiederum die Abbildungen aus der Linn. Philoſophia botanica abgedruckt, und die Diſputation Termini botanici auch überſetzt. Die Vorrede ertheilt manche gute Rathſchläge zur Erlernung der Kräuterkunde, zumal zum Gebrauch der Engländer, und ſtreut den Linneiſchen Verdienſten in dieſem Stück denjenigen Weihrauch, den nicht allein in England, ſondern auch auſſerhalb, ein jeder Kenner der Sache und Verehrer der Wahrheit denſelben ſo willig darbringt.

Ohne Benennung des Druckorts,

wahrſcheinlich aber in Mannheim, iſt folgende kleine Schrift auf 21 Seiten erſchienen: Blick eines Tonkünſtlers in die Muſik der Geiſter. Schon oft hat man die Geſetze der Tonkunſt mit der Einrichtung des Weltgebäudes, und auch mit der Einrichtung der menſchlichen Natur verglichen

chen, allein nie haben wir diese Vergleichung so vollkommen durchgeführt, so dichterisch vorgetragen und zu so vielen wichtigen und überraschenden Anwendungen benutzt gefunden, als in diesem Aufsatze, der sich durch edle Einfalt des Stils eben so sehr, als durch Reichthum an neuen Gedanken, auszeichnet. Der Verfasser ist der Freyherr Friedrich von Dalberg, den das Publicum schon aus ähnlichen Arbeiten kennt.

London.

The natural history of many curious and uncommon zoophytes, collected from various parts of the globe by the late J. *Ellis* (s. G. A. 1756. S. 525) systematically arranged and described by the late Dan. *Solander*, with 62 plates engraven by principal artists. Bey Benj. White und Sohn und P. Elmsly 1786. Quart S. 208. Eine vortreffliche Nachlese zu jenem ältern Werke, von der Tochter des sel. Verfassers, dem thätigen Beförderer dieser Wissenschaften, Sir J. Banks zugeeignet, theils aus den Bemerkungen anderer, hauptsächlich aber aus eigenen des unermüdeten Verfassers. Den Armpolypen (Hydra) theilt er in zwo Gattungen, in Hydra und Actinia, wovon die letztere sich dadurch unterscheidet, daß sie fleischiger ist und ihre Junge durch den Mund lebendig von sich giebt (also nicht die Linnéische Gattung dieses Namens); von ihr führt Hr. E. zehn Arten an, die sich alle im Meere aufhalten, Cereus, Bellis, gemmacea, mesembryanthemum (alle 4 schon von Hrn. Prof. Gärtner unter dem Gattungsnamen Hydra beschrieben), sociata (hier abgebildet), Aster, Anemone, Helianthus. Dianthus (alle 5 schon von Hrn. Ellis anderwärts beschrieben), und Calendula (hier abgebildet und schon Hughes bekannt). Von der Rindenkoralle

(Fluſtra) 5 ganz neue Arten papyracea, carbaſea, bombycina, verticillata (dieſe 3 abgebildet) und tubuloſa. Die härteſten Arten der Sertularie, die mehr Bläschen als Eyerſtöcke haben, und aus ganzen Reihen von Zellen beſtehen, trennt Hr. E. von den übrigen, und vereinigt ſie unter dem Gattungsnamen Cellaria; er zählt ihrer 18, von welchen 5, cereoides, tulipifera, flabellum, cirrhata (alle 4 hier abgebildet) und ternata ganz neu ſind; auch zählt er Linné's dritte Art des Seeköchers dahin: Auch unter denen Arten, die den alten Namen behalten haben, erſcheinen hier 8 neue, fruteſcens, Pinaſter, Pennatula, Filicula, quadridentata, muricata (alle abgebildet), ſpicata und Evanſii. Unter der Seefeder eine ganz neue hier abgebildete Art (argentea); auch zählt Hr. E. den Federkork und die Meerlilie dahin. Auch die Hornkoralle theilt er in zwo Gattungen; denjenigen, welche friſch eine zellichte, aus Gefäßen beſtehende, weiche Bekleidung haben, läßt er den Gattungsnamen Gorgonia; diejenigen aber, die auswärts mehr ein gallertartiges Fleiſch haben, und mit Warzen und kleinen Dornen beſetzt ſind, vereinigt er unter der Gattung Antipathes; von jener zählt er 23 Arten, von welchen 11 ganz neu ſind, nemlich Umbraculum, flammea, ceratophyta, viminalis, pinnata, exſerta, patula, Briareus (alle dieſe abgebildet), juncea, muricata und calyculata; auch hat er die rothen Korallen hieher gerechnet; von der andern Gattuug zählt er nur 6 Arten, von welchen 4, Ulex, ſubpinnata, myriophylla und alopecuroides neu, und, die letztere ausgenommen, hier abgebildet ſind: Von der Iſis eine neue Art (coccinea), hier abgebildet; von der Koralline 20 neue Arten, monile, lapideſcens, obtuſata, oblongata, cylindrica, marginata, lichenoides, indura-

durata, fruticulosa, pinnata, loricata, palmata, fubulata, granifera, cuspidata, tribulus, flabellum, conglutinata, phoenix und periculum, alle hier abgebildet; die Linnéische Erdkoralline erklärt Hr. E. nur für ein mangelhaftes Stück einer dreytheiligen Art. Von der Punctkoralle 20 Arten in 5 Zünfte getheilt, unter ihnen auch der Schwammstein, die Warzenkoralle, 2 Arten, die Hr. E. selbst sonst zur Rindenkoralle gezählt hatte, nnd 6 ganz neue Arten, calcarea, decussata, lichenoides, caerulea (alle 4 abgebildet), Skenei (von Dr. Skene zu Aberdeen, der Hrn. E. sehr viele Beyträge zu dieser Nachlese geliefert hat), und violacea (aus dem Südmeere). Von Sternkorallen 80 Arten, unter 4 Zünfte vertheilt; unter ihnen 41 ganz neue, patella, axillaris, aspera, undata, ampliata, cucullata, cinerascens, abdita, phrygia, daedalea, gyrosa, stellulata, denticulata, faveolata, retepora, rotulosa, siderea, galaxea, Pleiades (alle diese abgebildet), tibicina, mammillaris, purpurascens, erubescens, scabrosa, ficoides, aceroſa, lichen, sinuosa, repanda, ambigua, clivosa, Cerebrum, involuta, implicata, spongiosa, poculata, cavata, bulliens, Hyades, papillosa, limitata, botryotes und granosa. Auch vom Seefork 4 neue Arten, mammillosum, ocellatum, gorgonoides (alle 3 hier abgebildet) und tuberosum, und vom Meerschwamm 4, palmata, prolifera, botryoides und coronata, alle hier abgebildet. Die Gattungsmerkmale sind in lateinischer und englischer Sprache zugleich, die kürzern Bestimmungen der Arten in jener, die ausführlichern Beschreibungen aber in dieser abgefaßt.

Straßburg.

Die hiesige akad. Buchhandl. hat Einrichtungen getroffen, Büchernotizen zwischen Deutschland und Frank-

Frankreich geschwinder zu verbreiten. Sie giebt ein wöchentliches Verzeichniß der neuesten franzöſ. Bücher mit den Preißen und kurzen Notizen unter dem Namen Avant Coureur aus: wovon das laufende Jahr schon der zweyte Jahrgang ist: es soll forthin in ununterbrochener Folge erscheinen.

Auf gleiche Weise läßt sie für die Franzoſen einen Catalogue raiſonné des nouveaux Livres Allemands, Grecs et Latins de la Libraire académique de Strasbourg beſorgen, für jede vierzehn Tage zwey Numern in einem Bogen. Was wir geſehen haben, ist noch von vorigem Jahre. Die Unternehmung verdient anhaltende gleichförmige Ausführung.

Eben dieſe Buchhandl. giebt den dritten Band aus von Sermons de Mr. *Hugh Blair*, Dr. en Th. traduits ſur la onzieme Edition par Mr. *Froſſard*, Dr. honoraire de l'Univerſité d'Oxford, Miniſtre du S. Evang. avec un Diſcours préliminaire ſur l'Eloquence de la Chaire et un Sermon du Traducteur. Lyon 1786. Oct. Das Original ist in unſern Blättern schon 1778. angezeigt worden. Die vom Ueberſetzer beygefügte Predigt handelt von der Güte, und hat, wie man sieht, einen etwas weiten Umfang des Thema; sie ist aber in der franzöſ. Kapelle zu St. James und vor dem Statthalter zu Haag gehalten worden. Die vorausgehende Abhandl. empfiehlt sich durch Deutlichkeit und Faßlichkeit.

Ferner sehen wir aus dem uns zugekommenen Anfang des Jahrg. 1787, daß das Neue Magazin für Frauenzimmer mit Kpfrn, herausgegeben von Hrn. Seybold, Prof. in Buchsweiler, fortgeſetzt wird. Zwey Kupfer machen die Damen mit dem Aeuſſerlichen und mit dem Putzzimmer einer kamtſchadaliſchen Wohnung bekannt. Verwandten Inhalts ſind ein Paar Aufſätze. Die übrigen ſind Erzählungen und Poeſien.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

91. Stück.

Den 9. Junii 1787.

Göttingen.

Das Programm, wodurch unser Hr. Prof. Buhle zu seiner am 28. April gehaltenen Antrittsrede einlud, handelte: de Fabula satyrica Graecorum. Es war nicht sowohl die Absicht des Verf., das Litterarische über diesen Theil der griechischen Dramaturgie beyzubringen, als vielmehr den Ursprung des Satyrspiels aus der ältesten Geschichte der Griechen zu erklären, und den Begriff desselben nach dem Cyclops des Euripides, und den noch übrigen Fragmenten und Titeln verlohren gegangener satyrischer Dramen des Aeschylus, Sophokles u. a. zu bestimmen. Die Satyrspiele hatten einerley Veranlassung mit der Tragödie und Comödie, nur mit dem Unterschiede, daß jene früher entstanden. Satyrn machten den Chor aus, und dadurch bekam diese dramatische

Gattung gleich anfangs ein eigenes Gepräge, welches sie auch in der Folge beybehielte. Zu der Idee aber, einen Chor von Satyrn aufzuführen, konnte bey dem Zwecke, welchen die ersten Choragen hatten, einen rohen Haufen müssiger Landleute an den Festen des Bacchus zu belustigen, die herrschende Volksvorstellung von Satyrn und Silenen leicht Gelegenheit geben, besonders da die Feyer der Feste selbst unmittelbar an die Mythen vom Dionysus und seinen Begleitern erinnerte. Wie das Satyrspiel stufenweise ausgebildet worden, läßt sich jetzt nicht mehr darthun; es scheint schon vor dem Pratinas und Aeschylus seine völlige Form gehabt zu haben, weil zur Zeit dieser Dichter die Aufführung der Tetralogien, die aus drey Tragödien und einem Satyrspiele bestanden, bereits im Gebrauche war. Als Haupteigenschaften des satyrischen Drama's werden folgende angegeben: der Ausdruck war gemischt, theils ernsthaft, theils komisch; die Handlung war aus der Geschichte des mythischen oder heroischen Zeitalters der Griechen genommen; die Scene an einem Orte, wo sich der Aufenthalt von Satyrn denken ließ. In diesen Haupteigenschaften liegen dann auch die Merkmale, wodurch es sich von der Tragödie, Comödie und andern Arten von Dramen unterschied. Beyläufig wird einer Meynung des sel. Lessing erwähnt, deren Notiz der Verf. Hrn. Hofr. Eschenburg verdankt, nach welcher auch die Alcestis des Euripides ein satyrisches Drama seyn soll. Lessing glaubte hiedurch den Euripides wegen mancher unleugbarer und geahndeter Fehler in der Oekonomie des Stücks und der Anlage einzelner Charaktere zu entschuldigen; auch hatte er schon an dem Abbé d'Aubignac einen Vorgänger. Allein es fehlen der Alcestis zu viel Eigenschaften, die

die sie haben müßte, um für ein Satyrspiel zu gelten, als daß Lessings Muthmaßung dem Verf. annehmlich scheinen könnte.

Berlin und Stettin.

Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz in 1781. . . . von Friedr. Nikolai; Achter Band; 1787. Vorrede, Berichtigungen und Zusätze 53 S. Reisebeschreibung 1 A S. Anhang 202 S. Beylagen 111 S. Unter den Zusätzen findet sich auch der Werth einer jährlichen Pension von 10,000 Fl., welche Prinz Eugens Erbin für desselben Bibliothek von 1737. wenigstens 26 Jahre genossen hatte, aus Kästners Fortsetzung der Rechenkunst 164. S. Er beträgt Interessen, nur zu 3 Procent gerechnet, 143,752,193 Fl. begreiflich noch viel mehr bey 4 oder 5 Proc. wobey Hr. N. die Anmerkung macht, man habe freylich damals in Wien nicht genau gerechnet. (Wie die Zahl hier nach einer freylich gewöhnlichen Art abgetheilt ist, würde sie mehr als 143 Millionen bedeuten, sie ist aber tausendmal kleiner, weil nur ein Comma linker Hand der drey niedrigsten Ziffern gehört, sie als Tausendtheile anzuzeigen). Dieser Theil der Reise beschäftiget sich noch ganz mit Augsburg. Die dasigen katholischen Buchhandlungen gründen sich auf das Ius canonicum, und Werke für die katholische Geistlichkeit, meist tüchtige und zahlreiche Folianten, deren Absatz durch Aufklärung gar nicht gehemmt wird. Hr. Mertens zeigte Hrn. N. die Stadtbibliothek beym evangelischen Gymnasium zu St. Anna, die an trefflichen griechischen Manuscripten reich ist. Ueber die Künstler in Augsburg, besonders Hrn. J. F. Freyherrn von Göz. Bey der Gelegenheit giebt Hr. N. Gründe an, warum durch Melodra-

ner Ehre, das mehr als Vermögen und Leben ist, beschützt gesinnt werden. Der Kaiser und seine Minister sind es, und sie werden es bleiben, so lange sie sich selbst treu bleiben. Die Wiederkehr vom 1779. zu Teschen und 1790. zu Reichenbach ist ein Beweis, und wird es bleiben, so lange sich Oesterreich nicht selbst verläugnet, und seine Geschichte vergessen will.

Ich schließe meine Anmerkungen über das neue Manifest mit der Versicherung meiner Achtung an den Fremde, und über den Geiste Oesterreichs, das in diesem neuen Beweise seiner Treue athmet.

Indes Kaiser Franz den Frieden sucht, und Europa sich in Ruhe erholt, und Napoleon sich in Ruhe zu befestigen sucht, bereitet Rußland sich vor auf den jetzt günstigen Moment. Es hat seine Armee, die es gegen Napoleon führte, nicht zurückgerufen. Es hat sie nicht nach Hause, sondern nach Polen, und nach Finnland geführt. Es hat sie nicht vermindert, sondern vermehrt. Es hat jetzt 300 Mann mehr unter Waffen, als vor dem Kriege mit Napoleon, und 50 Millionen Rubel mehr Geld, als vor dem Kriege mit Napoleon. Diese Armee und Kasse ist Peters und Katharinens Erbtheil, welches nur der Kaiser Alexander zu seinem Vortheil zu benutzen verstehet.

Rückreise von der Insel Bourbon, Capitaine Bertrand, in Briefen an Herrn Lafitte, Banquier in Paris. Aus dem Französischen. Mit einer Karte. Leipzig, bey Friedrich Fleischer. 1816. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Die

Die verehrungswürdige Verfaſſerin, Schweſter der Durchl. Herzogin von Curland, leiſtet durch dieſe Entlarvung des Betrügers der Vernunft einen wichtigen Dienſt. C. meldete ſich in ihrer Familie als Freymaurer, den ſeine Obern wichtiger Angelegenheiten halber nach Norden geſandt hätten. Er empfohl ſich durch vorgegebene alchymiſche und übernatürliche Kenntniſſe, und ein magiſches Experiment, da der jüngſte Sohn ihres Vaterbruders ſeine abweſende Mutter und Schweſter ſah, ſelbſt was die letzte machte, anzeigte. Beſonders dadurch machte er viel Eindruck auf die Fr. v. R. und erregte Gedanken von ſeiner großen Gewalt über die Geiſterwelt. Er errichtete beſonders ihr, und Verwandtinnen von ihr, eine Loge d'Adoption, wo ſie große Geheimniſſe zu lernen hofften. Die Fr. v. R. war ſeit dem Tode eines geliebten Bruders für das Leben ſehr gleichgültig, nur ſich vollkommener zu machen und das Wohl vieler Menſchen zu befördern, konnte ihr das Leben lieb machen. In ihren religiöſen Geſinnungen hatten Bücher einen Hang zum Myſtiſchen und Uebernatürlichen veranlaßt. C. richtete ſich nach dieſer Denkungsart, ward aber oft durch ganz vernünftige Fragen, die ſie that, ohne noch Mißtrauen gegen ihn zu haben, in Verlegenheit geſetzt. Auch verlohr er zuerſt ihr Vertrauen durch eine Aeuſſerung über 1. B. Moſ. 6; 2 . . 4; da er zu verſtehen gab, von Vereinigung der Kinder Himmels und der Erden ſtammten die Halbgötter der Griechen, Chriſtus, Er ſelbſt, her. Das empörte ihre moraliſche Empfindung. Sie wollte ihre Zeit beſſer anwenden, als ſolche Lehren anzuhören. Ihr Vater bat ſie inſtändig, nicht wegzubleiben, ſie hörte alſo noch eine andere Vorleſung, in der C. Vorſchriften gab, wie ein

Frauenzimmer, das nicht lieben wolle, durch magische Mittel sogar zur physischen Liebe zu bringen sey. Alle seine Schüler setzten ihn deswegen zur Rede, er aber wand sich so heraus: daß er seine Freude über die Grundsätze seiner Jünger bezeigte, die er hätte prüfen müssen. Die Verfasserin aber ward darüber theils betrübt, theils indignirt, und beschloß nun fest, diesen Alfanzereyen nicht mehr beyzuwohnen. . . . So viel war zur Probe aus dieser in mehr als einer Absicht lehrreichen Schrift.

St. Petersburg.

Wir führten im vorigen Jahre S. 657 und S. 689 zwey Lustspiele an: der Betrüger, und der Verblendete; welche in der politischen Absicht geschrieben waren, um der um sich greifenden Schwärmerey zu steuren, welche Martinisten, Alchemisten, Geisterseher und ähnliche Betrüger und Betrogene in Rußland verbreiten. Ein Gebrauch der Comödie, wie er in Athen war, zu einem größern Zweck, als blos zum Lachen. Ein drittes Stück ist seitdem noch hinzugekommen: Der Sibirische Schaman, ein Lustspiel. 1786. groß Octav 110 Seiten. Den Charakter kennen wir sonst nur aus den Beschreibungen des Nordens und den Reisenachrichten. Unter den rohen Völkern giebt es Leute, die sich in Entzückung und Wahnsinn versetzen, oder sich versetzt stellen, wunderbare Dinge sprechen, auch geheime oder künftige Dinge offenbaren. Mehr oder weniger Verschmitztheit hat daran seinen Antheil. Selbst in Petersburg, scheint es, finden sich dergleichen Leute ein, die aber die Polizey nicht dultet. Ein solcher Schaman, der zum hundert und vierzigsten Grade der Entzückung gelangt ist, kömmt

von

von Irkuzk mit einer Familie in Petersburg an; seine Betrügerey ist in eine der auf dem Theater gewöhnlichen Liebesgeschichten eingeflochten.

Mainz und Frankfurt.

Bey Varrentrapp und Wenner: Beyträge zum Studium der Philosophie. Erstes Heft. Erste Linien einer Geschichte der Weltweisheit. Von Anton Joseph Dorsch, Professor der Philosophie auf der Universität zu Mainz. 1787. 78 Seiten Octav. Die Hauptabsicht des Verf. geht auf seine Zuhörer; für welche diese Beyträge eine Einleitung in seine Vorlesungen seyn sollen. Sie enthalten Beweise einer nicht gemeinen Aufklärung, Belesenheit und philosophischen Denkkraft; und die Freymüthigkeit mancher Urtheile macht nicht nur dem Verf. Ehre, sondern auch der Universität auf der er lehrt. Daß die Kanonik des Epikurs mehr Reelles enthalte, als die damals gewöhnliche Dialektik der Stoiker; möchte Recens. doch nicht sagen. Epikurs Regeln sind zwar sehr gut zur Sicherung gegen die Kunstgriffe der sophistischen Dialektik. Aber von der Stoischen Logik überhaupt — wenn diese unter dem Namen der Dialektik zu verstehen seyn sollte — müßten wir doch, nach allem, was die Alten davon sagen, einen bessern Begriff haben, als daß wir sie unter die Epikursche Kanonik herabwürdigen dürften. Sollte S. 32 Theophrast nicht etwa für Galen stehen? Und Johann von Damaskus nicht besser im Deutschen sich ausnehmen, als Johann Damaszen? S. 55 müßte achtzehntes Jahrhundert stehen, wo vom Geist der Gesetze die Rede ist.

Lemgo.

Lemgo.

Von des Hrn. Generalsuperintendenten zu Detmold, J. L. Ewalds Abhandlungen Ueber Predigerbeschäftigung und Predigerbetragen hat das Vierte Heft noch den besondern Titel: Ideen über Bibelstudium und Jugendbildung. Und in diesem hat hauptsächlich die Abhandlung Ueber Schulaufsicht des Recensenten Aufmerksamkeit an sich gezogen. Denn sie enthält nicht blos gründliche Erörterungen wichtiger, den gemeinen Schulunterricht, besonders auf dem Lande, betreffender Ideen; sondern auch eine Geschichte der in dem Detmoldschen vorgeschlagenen, unternommenen und durch die gewöhnlichen Schwierigkeiten und Hindernisse glücklich durchgeführten Verbesserungen. Mit Erhöhung der Besoldung mußte auch da angefangen werden. Aber wir können uns auf keine Auszüge einlassen; sondern empfehlen nur die Schrift denen, die mit ähnlichen Unternehmungen sich beschäftigen. Zufolge der neuen Einrichtung werden nicht nur Exemplaren vom Rocheischen Kinderfreunde und von dem Beckerschen Noth- und Hülfbüchlein unter arme Kinder vertheilt. Sondern es sind auch Schulfeste veranstaltet, um Liebe zu dem Lehrer zu erwecken, und diesem Gelegenheit zu mancherley Stücken der Ausbildung zu verschaffen, die sonst ganz fehlte. Er lehrt seine Zöglinge auch anständige Volkslieder singen, um dadurch die ungesitteten und sinnlosen allmählig auszurotten. — Der zuletzt angehängte Entwurf eines Catechismus scheint dem Recens. ausnehmend natürlich und zweckmäßig. Doch überläßt er diesen sowohl, als die Abhandlung über Bibelstudium, den eigentlichen Theologen zur genauern Prüfung.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

92. Stück.

Den 9. Junii 1787.

Nürnberg und Altdorf.

Von des Hrn. geheimen Kirchenrath, Dr. Döderlein chriſtlichem Religionsunterricht nach den Bedürfniſſen unſerer Zeit iſt der zweyte Theil 1786. auf 318 Octavſ. herausgekommen. Die Einrichtung dieſes Werks haben wir bereits Anz. 1785. S. 2043 f. angegeben, ſeine Brauchbarkeit empfohlen und ſeine Vorzüge beſtimmt. Dieſer zweyte Theil enthält das dritte Capitel von den Erkenntnißmitteln des Chriſtenthums, in zwey Abſchnitten: deren Erſter vom N. T. handelt, und der Zweyte vom A. Warum der Erlöſer nicht ſelbſt ſeine Lehren ſchriftlich abgefaßt habe? S. 4 f. Der Hr. Verf. antwortet, weil er kein Buchſtabengelehrter war, ſondern ein Lehrer für Geiſt und Herz. (Dies letztere waren ja aber ſeine, wie der Hr. D. geſteht, vom heil.

daß seiner Gottheit auch Verehrung von den Menschen gebühre, und daß er sich dieselbe nicht entziehen würde, wenn sie ihm angeboten würde. Dieß ist nun freylich nicht ausdrücklich gesagt, aber, daß es so gemeynt sey, ist aus dem Zusammenhange klar. Denn wenn Christus sich selbst für Gott hielt, und wenn er wußte, daß ihm Verehrung gebühre, und wenn er sich dieselbe nicht entzog, wenn sie ihm angeboten wurde, so mußte er sie ja wohl auch fordern, und sich selbst anbieten lassen. Und wenn er sich selbst anbieten ließ, so mußte er ja wohl auch wollen, daß man an ihn glaube, und ihn anbete. Und wenn er wollte, daß man an ihn glaube, und ihn anbete, so mußte er ja wohl wollen, daß man ihn für Gott halte. Und wenn er wollte, daß man ihn für Gott halte

hat sie nicht unzählige Vortheile verbreitet? Und ist nicht die auffallend größere Klugheit und Einsicht des gemeinen Haufens unter uns Protestanten, in Vergleich mit den Katholiken, die Wirkung davon? So viel von den Wünschen und Zweifeln des Recensenten, die er würde verschwiegen haben, wenn sie nicht die Schriften eines unserer vorzüglichsten Gottesgelehrten beträfen. — Die wichtigen Gegenstände von der Authemie, Unverfälschtheit, Glaubwürdigkeit des N. T. sind in einer weisen Kürze, mit einleuchtender Ordnung und viel Kraft, abgehandelt. Der vorzüglichste Theil dünkt uns der über das A. T., S. 155—262. Man findet hier die hauptsächlichsten Bemerkungen zusammengedrängt: welche die Aechtheit, Zuverlässigkeit, den Geist und hohen Werth dieser vortrefflichen Bücher kenn- und fühlbar machen. Nur in dem, was S. 257 f. von Nothwendigkeit eines epitomirten A. T. für die Laien, und Schädlichkeit der Lectur des Ganzen gesagt wird, können wir abermals nicht beystimmen. Auch der Gebrauch der Vernunft kann schaden, sehr schaden, und hat tausend schreckliche Folgen veranlaßt. Es kommt hier aber auf sichern Ueberschlag der Vortheile und Nachtheile an: und da scheinen uns immer jene den Ausschlag zu geben. Man gebe nur in einem guten catechetischen Unterricht, welcher ja ein Auszug der Bibel ist, die gehörige Vorbereitung zur Lectur derselben; so werden in fast allen Fällen jene besorgten Nachtheile verhindert; und diese Lectur, selbst bey den Schwächsten, das Vehikel vielfacher Uebung des Urtheils und Erleuchtung des Verstandes werden. Der Hr. Verf. sagt selbst S. 298: "Die Menge der deutlichen Stellen der Bibel, ihre Wichtigkeit, ihre Brauchbarkeit, befriedigt den Laien; und er-

weckt den Nachdenkenden, auch die dunklern Wahrheiten zu lernen:" und S. 307 führt er die schöne Stelle aus dem Salzburger Hirtenbrief mit Beyfall an: "Wir sind überzeugt, daß, wenn einmal das Bibellesen allgemeiner wird, der gemeine Mann auch bald heller und aufgeklärter werden wird." Sollte dies nicht jene Bedenklichkeiten und Zweifel heben und widerlegen? — In dem Stil des Verf. schätzen wir besonders die Simplicität, rein von allen den immer mehr einreissenden Kraftworten, Sprachverderbungen und bombastischen Gedanken und Ausdrücken. Nur selten und nur da leidet sie, samt der Kürze; wo die Bemühung, den Vortrag zu beleben, zu sichtbar ist. Nach allem dem Gesagten können wir nicht anders, als einem so reichhaltigen und wohlgeschriebenen Werk viele Leser wünschen.

Wir zeigen hiebey zugleich von eben diesem Verf. vier Jenaische Festprogrammata an: de historiae Jesu tenendae tradendaeque necessitate ac modo; welche zwar schon 1783. angefangen, aber erst im vorigen Jahr vollendet worden, 7 Bogen in Quart. Die Kleinlichkeit derer, die blos am Buchstaben der Lebensgeschichte Jesu kleben; nebst der Kühnheit derjenigen, welche, besonders neuerlich, diese ganze Geschichte als etwas blos für die Juden damaliger Zeit Nützliches verwerfen, gab dem Hrn. D. zu diesen schönen Abhandlungen Anlaß. Sie zeigen den großen Nutzen der Lebensgeschichte Jesu zur Uebung und Stärkung des Glaubens und guter edler Gesinnungen: und geben nützliche Erinnerungen über die weise Auswahl und den klugen Vortrag der Begebenheiten und Thaten des Erlösers in seinem öffentlichen und Privatleben.

Regens=

Regierungen.

Das erledigte Landrichteramt Ebermannstadt ist dem bisherigen Landrichter Joseph Ritter von Lerchenfeld verliehen und mit Entschließung vom 16. dieß die zur Besetzung des Landrichteramtes Neustadt an der Waldnaab erforderliche Ernennung getroffen worden.

Der Landrichter Joseph Ritter von Lerchenfeld hat sein Amt Ebermannstadt, welch provisorisch dem Landrichter Joseph Ritter von Lerchenfeld übertragen worden, übernommen, und der Landrichter Joseph Ritter von Lerchenfeld, welcher das Amt Neustadt an der Waldnaab provisorisch übertragen worden, hat sein Amt angetreten.

Der Landrichter Joseph Ritter von Lerchenfeld ist ernennet, und er hat sein Amt in dem Landrichteramte Neustadt an der Waldnaab angetreten.

Der Landrichter Joseph Ritter von Lerchenfeld hat sein Landrichteramt Neustadt an der Waldnaab verlassen, und sein Amt Ebermannstadt angetreten.

Der Landrichter Joseph Ritter von Lerchenfeld hat sein Amt Ebermannstadt verlassen, und sein Amt Neustadt an der Waldnaab angetreten.

Der Landrichter Joseph Ritter von Lerchenfeld hat sein Amt Neustadt an der Waldnaab verlassen, und sein Amt Ebermannstadt angetreten.

Der Landrichter Joseph Ritter von Lerchenfeld hat sein Amt Ebermannstadt verlassen, und sein Amt Neustadt an der Waldnaab angetreten.

Der Landrichter Joseph Ritter von Lerchenfeld hat sein Amt Neustadt an der Waldnaab verlassen, und sein Amt Ebermannstadt angetreten.

Schmidt auf meiner nicht beifallig, sagte Elise mir, und suchte mich die Unschicklichkeit meines Betragens fühlen zu machen. Ich bedauerte sie, und gestand ihr, daß ich mich gegen Schmidt unartig bewiesen hätte, daß ich aber nicht wüßte, wie ich es hätte anfangen sollen, um mich ihm gefälliger zu bezeigen, und wünschte, daß sie mir Gelegenheit geben möchte, mich wieder gut zu machen. Sie versprach mir, mit Schmidt zu reden, und ihn zu bitten, daß er mir Gelegenheit verschaffen möchte, mich wieder gut zu machen. Ich dankte ihr, und sie ging. Ich ging nun auch, und suchte Schmidt, der mich sehr kalt empfing, und mir sagte, daß er mich nicht mehr liebte, daß ich ihn gekränkt hätte, und daß er mich nicht mehr sehen wollte. Ich antwortete ihm, daß ich ihn liebte, daß ich ihn gekränkt hätte, daß ich aber nicht wüßte, wie ich es hätte anfangen sollen, um ihm gefälliger zu scheinen, und daß ich ihn bäte, mir Gelegenheit zu geben, mich wieder gut zu machen. Er sagte mir, daß er mich nicht mehr sehen wollte, und daß er mich nicht mehr liebte. Ich ging, und begab mich nach Hause.

Dritte.

Beschäftigungen mit Schmidt. Schmidt ist ungerecht gegen mich. Ein Gespräch darüber. Schmidt ist wieder gut gegen mich. Briefe

Wohnungen des Landes; denn ihr Gott, der Herr, hat euch [illegible] Ruhe gegeben. Und da Josua [illegible] Jahre war, starb er, der Knecht des Herrn, [illegible] Jahre alt. Und sie begruben ihn [illegible] Grenze seines Erbteils, [illegible] Timnath-Serah, das auf dem Gebirge Ephraim liegt, mitternächtlich vom Berge Gaas. Und Israel diente dem Herrn, solange Josua lebte und solange die Ältesten lebten, welche lange nach Josua lebten und wußten alle Werke des Herrn, die er an Israel getan hatte. Und Josephs Gebeine, welche die Kinder Israel aus Ägypten brachten, begruben sie zu Sichem in dem Stück Feldes, das Jakob kaufte um hundert Groschen von den Kindern Hemors, des Vaters Sichems, und es ward der Kinder Joseph zum Erbteil. Und Eleasar, Aarons Sohn, starb; und sie begruben ihn auf dem Hügel, der seinem Sohne Pinehas gegeben war, welcher ihm gegeben war auf dem Gebirge Ephraim.

Richter 2, 1–9. Und ein Engel des Herrn kam herauf von Gilgal gen Bochim und sprach: Ich habe euch aus Ägypten heraufgeführt und habe euch in das Land gebracht, das ich euren Vätern geschworen habe, und habe gesprochen: Ich will meinen Bund mit euch ewiglich nicht brechen, und ihr sollt mit den Einwohnern dieses Landes keinen Bund machen, sondern ihre Altäre sollt ihr zerbrechen; aber ihr habt meiner Stimme nicht gehorchet. Warum habt ihr das getan? Darum habe ich auch gesagt: Ich will sie nicht vor euch ausstoßen, sondern sie sollen euch Widersacher sein, und ihre Götter sollen euch zum Fallstrick werden. Da nun der Engel des Herrn solche Worte redete zu allen Kindern Israel, hob das Volk seine Stimme auf und weinete. Und sie hießen die Stätte Bochim und opferten daselbst dem Herrn. Und da Josua das Volk hatte gehen lassen, zog jedermann in sein Erbteil, daß er das Land einnähme. Und das Volk diente dem Herrn, solange Josua lebte und solange die Ältesten lebten, welche lange nach Josua lebten und wußten alle Werke des Herrn, die er an Israel getan hatte. Und Josua, der Sohn Nuns, der Knecht des Herrn, starb, hundert und zehn Jahre alt. Und sie begruben ihn [illegible] Grenze seines Erbteils, zu Timnath-Heres auf dem Gebirge Ephraim, mitternächtlich vom Berge Gaas.

ganze, für sich verständliche, Sätze sind; er hofft also, die Lehrlinge zugleich zum Denken zu gewöhnen; ferner vom Leichtern zum Schwerern fortzugehen: so daß die Beyspiele ganz entweder unter die Regel, worunter sie stehen, gehören, oder sich doch nur auf vorhergehende Regeln beziehen. Weniger ist auf die cautelas linguae gesehen; es wird nur angeführt was üblich sey. Für die richtige Aussprache ist durch beygesetzte Accente gesorgt. Der Anhang bestehet aus Aesopischen und Phädrischen Fabeln, witzigen Gedanken, Einfällen, Anecdoten und poetischen Sentenzen: allerdings eine gute Anleitung, ehe man zum unmittelbaren Lesen der Autoren fortschreitet. Nun aber der Gebrauch von dem allen für den Unterricht! Der Verf. giebt ihn selbst dahin an: Der Syntax soll mit allen seinen beygesetzten Beyspielen zu jeder Regel vom Lehrer erklärt, die Beyspiele übersetzt und aufgeschrieben, dann vom Lehrling wieder zurück ins Latein übertragen werden: die Vortheile seyen: daß dieser auf diesem Wege einen vollständigen Unterricht von der Latinität erhalte, von Stufe zu Stufe fortgeführt werde, mit lauter ächtem Latein bekannt werde, Vorrath an Worten und Redensarten auf einem bessern Wege, als durch Vocabellernen ausser allem Zusammenhange, erlange; mit den Worten zugleich Sachen fasse, welches bey bloßen Phrasen der Fall nicht ist; daß er den Unterschied beyder Sprachen lerne, und zum Uebersetzen Anleitung erhalte. Die Zeit, welche diese Grammatik durchzuarbeiten nöthig seyn dürfe, setzt der Verf. auf eine Jahresfrist. Ob diese zureichen werde, muß die Erfahrung lehren. Bestätiget diese die Angabe, so wäre freylich dieser Weg, gute Lateiner zu bilden, nicht zu

ver-

nommen, und mit solchem viel, den andern, wie sie wollen, verkaufen, oder auch selbst gebrauchen. Ihre Majestäten haben sich hierüber bei der Abreise, so viel mir bewust, nicht erklärt, und es ist also noch ungewis, ob sie nicht vielleicht einen Theil davon mit nach Petersburg nehmen, oder wenigstens, wenn sie es nicht thun, die Verfügung darüber, wie sie es für gut finden, dem Herrn Grafen Razumowsky überlassen werden.

Ungarn.

Der ungarische Landtag ist gestern durch den Palatin Grafen Joseph Erdödy, und den Hofkanzler Grafen Franz Colloredo, Prof. v. Schmidt, Prof. v. Hoffmann, Prof. v. Hoffmann, Prof. v. Schmidt, Prof. v. Hoffmann, Prof. v. Hoffmann, Prof. v. Hoffmann

den Text, den sie ihm geben, in zwey Programmen noch weiter aus. In dem ersten wird vorzüglich gezeigt, wie viel vortheilhafter der eheloſe Stand der Geiſtlichen, noch auſſer ſeiner innern Vortrefflichkeit, für die Kirche ſey; in dem zweyten aber ſoll hiſtoriſch erwieſen ſeyn, daß Chriſtus ſelbſt den Apoſteln den Coelibat nicht nur empfohlen, ſondern eigentlich befohlen, daß er dann auch von dieſen allen Dienern des Altars und der Kirche vorgeſchrieben, von ihrer Zeit an beſtändig in der Kirche erhalten, alſo nicht erſt von Gregor VII. eingeführt worden ſey. Wir finden nun keinen Beruf, dieſen reſpectablen hiſtoriſchen Beweis des Verf. anzutaſten, denn für Proteſtanten hat er ihn gewiß nicht geführt: nur können wir uns die kleine Freude nicht verſagen, Hrn. Fr. für die vielen unerwarteten Entdeckungen, die er uns mitgetheilt hat, auch eine mitzutheilen, die ihm nach ſeiner Art, die Sachen anzuſehen, ganz ſo unerwartet ſeyn muß, als uns die ſeinigen nach der unſrigen. Wenn er auch — dieß iſt es, was wir ihm nicht verhehlen können — ganz unwiderleglich darthun könnte, daß von dem Anfang des zweyten Jahrhunderts an bis auf Gregors Zeiten herab alle heilige und unheilige Kirchenväter den Cölibat des Clerus empfohlen und befohlen, und nur ſo genannte Ketzer ihn verworfen hätten, ſo würden wir uns nicht das geringſte Bedenken machen, mit ganz kaltem Blute zu ſagen: die Kirchenväter hatten Unrecht, und die Ketzer hatten Recht! Ohne Zweifel würde Hr. Fr. dabey ausrufen: Contra negantem principia etc. aber eben deswegen halten wir es für überflüſſig, uns auf ſeine Gründe einzulaſſen, ohne ihm weiter im mindeſten übel zu nehmen, daß er für weiß hält,

was

und zwar jenen Kleider-Stoff, der in Schottland die Tartanfarbe Name, so wie in Irland das Plaid, und in Wales das Gwlanen genannt wird. Diese Stoffe sind in Schottland, wie auch bei einigen Clanschaften, aber auch bei einigen Familien, durch Farbe und Muster so verschieden, daß man sie leicht unterscheiden kann.

London.

Am Sonntag hatte die Gattin und Tochter des Ministers of the navy, Admiral Croker Gelegenheit, die Königin und die Prinzessin Charlotte von Wales zu sehen, als sie in Kirche gingen. Lond. Packet. Dec. 1821. Quart. Rev. Nr. 49. Die Königin ist 54 Jahre alt, und wurde den 17. Dec. 1768 geboren. Sie ist in keinem weit so hübsch und mit den Verordnungen des guten Geschmacks so wohl bekannt, als ihre Tochter, der ausgezeichnet weiblichen Anmuth darin fehlen. Ein eigenes Gefühl der ganzen Schicklichkeit, und ein Ausdruck von Würde, der beinahe imponirt, verwandelt das Gefühle der Liebe, und diese Würdigung in unbeschreiben. den Reiz. Ihre Hoheit ist 1796 geboren, und hat also erst das 26. Jahr vollendet. Sie ist nicht so hübsch als ihre Mutter, und wenn sie in solcher Gesellschaft sich befindet, wo sie nicht bemerkt zu werden wünscht, so kann ihre Gegenwart leicht übersehen werden. Ihre Schule war oft genommen worden und ihre Lehrer sind Männer von Talenten, Gelehrsamkeit, und Ruf. Sie ist eine gute Musikerin, spielt die Harfe ausgezeichnet fertig, und singt, ihr Alter in Betracht gezogen, sehr gut. Ihre Lehrer sind Bochsa und Sapio. Sie ist sehr gut unterrichtet, besitzt die Sprachen von Deutschland und Italien, und

diese sogar in Nordamerika länger; überhaupt verlängere nach der Sündfluth ein gemäßigter Himmelsstrich die menschliche Lebenszeit. Toadstone sey in seinem äussern Ansehen und in seinen chemischen Eigenschaften einer Lave ähnlich; seine Lager in ihrer Dicke sehr ungleich, auch passen ihre Klüfte nicht mit denen der Kalklager zusammen; auch sey er nicht allgemein, und fülle die Klüfte der unter ihm befindlichen Lager mehr oder weniger aus; er müsse also nach ganz andern Gesetzen gebildet seyn, als die übrigen Steinlager in der Grafschaft Derby; das Thonlager, das ihn unmittelbar berührt, sey ungefähr einen Schuh dick gleichsam gebrannt; es sey also an seinem vulkanischen Ursprung kaum zu zweifeln; Sandsteine und Schiefer, die man vornemlich im mitternächtlichen Theile so häufig in Geschieben finde, seyen vormals in ordentlichen Schichten auf dem Kalkstein, und über ihnen erhärteter Thon, Letten und Steinkohlen gelegen; die Mächtigkeit dieser aufliegenden Schichten habe der Lava den Ausgang nach der Oberfläche verwehrt, und so habe sie sich zwischen die Kalkschichten verbreitet. Schon 1750. entdeckte ein Hr. Roe zufälliger Weise die Selbstentzündbarkeit eines Gemenges aus Leinöl und Wad. Rottenstone sey nichts anders, als Stücke von Kalkstein in Kalk verwandelt (damit stimmt doch die chemische Zerlegung nicht überein). Die Folge der Steinschichten bey Bagilt in Nordwallis, durch eine Platte deutlicher gemacht, unter ihnen Steinkohlen und Thonschichten mit Pflanzenabdrücken; überhaupt denen ziemlich ähnlich, wie man sie bisher auch sonst in England gefunden hat. Zuletzt noch Bemerkungen über die Erdschichten im mitternächtlichen Theile Irlands,

lands, vornemlich über den Riesenweg. Zu Gorestown in der Grafschaft Armagh hat man vergebens nach Steinkohlen geschürft; man findet da in bläulichtem Kalkschiefer, den Hr. W. für verwitterten Kalkstein hält, Spuren von Meerthieren, Entrochiten und Nieren von Eisenstein, auch in diesen Schaalenthiere noch mit ihrer natürlichen Schaale; bey Drummglaß Steinkohlen mit ähnlichen Schichten, wie in England; bey Maghera Geschiebe von Lava; zwischen Coleraine und Portrush ein ganzes Lager von Lave, mit Löchern, die öfters mit Zeolith gefüllt sind, dessen oberster Theil zwar noch die ursprüngliche dunkelbraune Farbe hatte, aber zu Gewächserde (?) geworden war; eine so gefärbte Erde finde man von da 20 bis 30 Meilen nach Mittag, und fast eben so weit nach Morgen und Abend zu; dieses zeige einen ungeheuren Fluß von Lave an, der sich nach Mittag zu ergossen habe; auch Portrushstrand bestehe aus ungeheuren Blöcken schwarzer löcherichter Lave; am Fuße des Hügels bey dem Riesenwege ein Stück Eisenerz, dem cumberländischen ähnlich, aber auf einer Seite verglast. Basaltsäulen haben sich durch eine Art von Zusammenziehen gebildet, indem sie von der äussersten Stufe der Hitze bis zu ihrer gegewärtigen kamen: der Krater, woraus alle diese Lave geflossen, sey mit einem großen Strich Landes nach Mitternacht zu in das atlantische Meer gestürzt, das noch zum Theil von solchen erstaunenden Klippen umzingelt, und dessen Grund oft genug durch ausbrechendes Feuer aufgewühlt worden sey. Unter dem Moore und den unterirdischen Waldungen Irlands deutliche Spuren von gepflügtem Lande; also vor der Fluth, welche jene unzählige Bäume niederstürzte,

schon

schon Landbau in Irland, das nach derselbigen vielleicht mehrere Jahrhunderte hindurch entvölkert war; eben das findet man auch in England, vornemlich in der Grafschaft Chester und in den Herzogthümern York und Lancaster; zu Youle fand man sogar unter fettem und festem Boden, Sand und Moorerde mit unterirdischem Holze gepflügtes Land. Auch in Nordamerika habe man zwo Brunnen mit einer Mauer von Backsteinen nach europäischer Art, bey dem Graben eines Brunnens 60 Schuhe tief unter der Erde einen Pflug, und zu Mistik unweit Boston unter einem großen Stein Münzen gefunden; auch in Nordamerika sey also schon in einem sehr frühen Zeitlauf Cultur gewesen, die theils durch große Revolutionen der Natur, theils durch die Eroberung von Barbaren unterbrochen worden: Ueberhaupt können Künste und Wissenschaften sehr frühe geblüht haben, oder abwechselnd mit den Völkern, die sie liebten und übten, zerstört und wieder erweckt worden seyn.

Hannover.

Versuche über den Landprediger. Für einige Leser der Fragmente des Herrn Rath Campe. Erstes Stück. 86 Seiten Octav. Der Verfasser, den wir nicht nennen wollen, weil er sich selbst nicht genannt hat, ob wir ihn gleich als einen unserer vortheilhaft sich auszeichnenden ehemaligen Mitbürger kennen, hat sich selbst nach der bisherigen, vom Hrn. R. C. angegriffenen, Methode so gebildet, daß es ihm schwer wird, zu begreifen; wie diese Methode für so fehlerhaft und zweckwidrig gehalten werden könne. (Hr. C. würde antworten, daß er einzelne treffliche Erfolge dieser Methode nicht läugne, daß aber dasjenige,

jenige, was von ihr überhaupt gerühmt wird, idealisch sey, und in Ansehung der wenigsten wirklich erreicht werde; und daß nicht vom guten, sondern vom bessern die Frage sey). Die stärksten Gründe, die den Campischen Ideen entgegengesetzt werden, sind folgende. Die humanistische Bildung, sonderlich die gründliche Anweisung zum Interpretiren, enthalte so manche Uebung und Aufklärung des Verstandes, dergleichen auf keine andere Weise so wohlfeil zu erlangen sey. Eben diese Bildung setze nicht nur den Candidaten in den Stand, sich einen anständigen Unterhalt zu verschaffen, sondern auch den Landgeistlichen, der Erziehung seiner eigenen, und vielleicht auch fremder, Kinder sich zu unterziehen. Nicht darnach zu streben, wenigstens den Grundtext des N. T. selbst zu verstehen, setze eine Gleichgültigkeit gegen die Gründe der Religion voraus, die unwürdig mache, das Amt eines Lehrers zu verwalten. Es könne der Religion nicht anders, als nachtheilig seyn, wenn der große Haufe ihrer Lehrer nicht zum gelehrten Stande gerechnet werden dürfte: das Beyspiel der katholischen Geistlichkeit in den vorigen Jahrhunderten beweise dies. — Der Verf. nimmt auch auf die vom Hrn. C. empfohlne Bahrdtsche Schrift Rücksicht; führt ein der humanistischen Vorbereitung vortheilhaftes Zeugniß aus derselben an; und widerlegt andere Aeusserungen derselben.

Leipzig.

Bey Fritsch ist von Lambert Bos Antiquitatum graecarum, praecipue atticarum, descriptio brevis, nach der Leisnerischen zweyten Ausgabe, eine neue durch Hrn. Johann Karl Zeune, Prof. der

der griechischen Litteratur in Wittenberg, besorgt worden, 1787. groß Octav 272 Seiten und Register. Das Compendium ist freylich weit von dem entfernt, was es zu unsern Zeiten seyn könnte. Da es indessen im Ganzen nicht umgeschmolzen werden sollte, so hat diese Ausgabe, als Vorzug, theils größere Richtigkeit des Drucks, insonderheit bey den angeführten Stellen, theils verschiedene vom Hrn. Professor, welcher ein Schüler von Leisnern war, beygefügte, und durch unterschiedene neue Citata und kleine Bemerkunkungen, die zum Theil Verbesserungen von dem Bose sind: so die richtigere Bestimmung der Zeit, in der die feyerlichen Wettspiele Griechenlands sind gehalten worden; ingleichen bey den Dionysien und Eleusinien. So sind die Beywörter der Götter S. 13 unter Classen gebracht.

Ebendaselbst.

Bey Caspar Fritsch hat der Hr. D. Volkmann angefangen, auf eben die Weise, wie er Reisen durch Italien, und nachher durch einige andere Länder, herausgegeben hat, auch Neueste Reisen durch Frankreich, vorzüglich in Absicht auf die Naturgeschichte, Oekonomie, Manufacturen und Werke der Kunst, aus den besten Nachrichten und neuern Schriften zusammengetragen, herauszugeben. Der Erste Band, 1787. gr. Octav 567 Seiten, enthält ausser einer statistischen Einleitung die Beschreibung von Paris und den benachbarten Plätzen. Der ganze Plan des Werks ist in der Vorrede selbst dargelegt.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

93. Stück.

Den 11. Junii 1787.

Wien, bey Joh. Thom. Edlen von Trattnern, Hofbuchdrucker und Buchhändler. Erster Band, welcher die Geschichte der Regierung Leopolds des Ersten, und Josephens des Zweyten, bis zum Tode des letztern, enthält. 1785. 8. 1 Alphab. 2 Bogen. (Ist nicht mehr erschienen.)

Wer sich nicht durch die Anzeige dieses Buches, und durch seinen Titel, abschrecken läßt, der wird sich gewiß nicht gereuen lassen, es zu lesen. Es ist eine gute, gründliche, und mit Einsicht geschriebene Geschichte, und verdient mit einer Menge Geschichtbücher, die wir haben, und noch haben werden, in gleiche Linie gesetzt zu werden.

Der Verfasser hat sich vorgenommen, die Geschichte seiner Regierung, und die Geschichte seines Bruders, in einem Zusammenhange zu schreiben, und sie nicht in zwey Theile zu theilen. Er hat sich aber genöthigt gesehen, diesen Vorsatz aufzugeben, und die Geschichte seines Bruders besonders zu schreiben. Dieses hat seinen guten Grund.

Leo-

Reformen der alten Gesetze gemacht haben wird, ohne mit der reifsten Ueberlegung, die des Reformators würdig war, die Nothwendigkeit und Nützlichkeit derselben vorher zu prüfen. Alle Abänderung alter Gesetze läßt sich unter zwey Gesichtspuncte bringen, Vertauschung weniger passender Gesetze gegen mehr passende, und Supplirung der in der alten Gesetzgebung vorhandenen Lücken. Unter diesen beyden Rücksichten wollen wir die uns als merkwürdig aufgestoßenen neuen Verordnungen als einen Beytrag zur Kunde der Fortschritte in der legislatorischen Klugheit unsern Lesern mittheilen. Das erste Hauptstück handelt von den Gesetzen, und schon hier finden sich auffallende Proben der Umänderung unserer bisherigen gemeinen Rechte. Kein unbedeutender Gegenstand juristischer Untersuchungen war von jeher das Verhältniß der geschriebenen Rechte zur Observanz und zu dem Herkommen. Es muß daher Aufmerksamkeit erregen, wenn §. 9. im Allgemeinen verordnet wird, daß "gegen Gesetze, die bereits erlassen worden, oder noch erlassen werden, keine Gewohnheit bestehen oder Kraft haben soll, sie möge gleich in allen Erbländern allgemein, oder in einzelnen Orten eingeführt seyn," und daß "alle vor diesem Gesetze schon bestehende Gewohnheiten von nun an gänzlich aufgehoben werden." Nur alsdann sollen nach §. 12. Gewohnheiten gelten, wenn das Gesetz nur die Hauptsache bestimmt, und in den Nebenumständen sich auf den Gebrauch ausdrücklich bezieht, wobey aber nach §. 14. der Landesfürst immer das Recht behält, die Gewohnheiten aufzuheben. Unstreitig hat jedes stillschweigende Gesetz den Grund seiner Verbindlichkeit eben sowohl im Willen des Gesetzgebers, als das ausdrückliche, und kann daher eben so

gut,

zeit, als Sokrates, und Plato, und Aristoteles, und Cicero lebten. Man sieht Männer mit Kraft denken, und mit Stärke reden, und mit Feuer handeln, und mit Beredsamkeit sich selbst und andere regieren. Man sieht Männer, die sich selbst kennen, und andere kennen, und Menschen, Menschen, Menschen. Sie sind es, die uns lehren, was Menschen sind, und was sie sein können, und was sie sein müssen, und wozu sie sind, und wie sie sich selbst vervollkommnen, und wie sie sich selbst verbessern können, und wie sie sich selbst glücklich machen können, und wie sie andere glücklich machen können. — Ich sah in sie mit Ehrfurcht, und mit Liebe, und mit Bewunderung, und mit der ganzen Begierde meiner Seele, sie zu gehen, zu ihnen aufzusteigen. Und wenn ich sie nicht erreichte, so war es nicht ihre Schuld, sondern die meine. Ich sah sie, und ich erkannte sie, und ich erkannte mich, und ich wußte, was ich sein könnte und sollte, und was ich nicht war.

Ich weiß, daß ich dieses Gefühl nicht mit Worten genug ausdrücke. Vielleicht verstehen es junge Leute, die es selbst empfunden haben.

Ich sah sie, und ich erkannte sie, und ich erkannte mich, und ich wußte, was ich sein könnte und sollte, und was ich nicht war. Und, ich verstehe diese so bestimmte Gedrungenheit der Gefühle in Gedanken nicht, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Gedanken in Worte, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Worte in Schrift, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Schrift in Druck, und diese so bestimmte Gedrungenheit des Drucks in Papier, und diese so bestimmte Gedrungenheit des Papiers in Bogen, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Bogen in Bücher, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Bücher in Bibliotheken, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Bibliotheken in Gelehrsamkeit, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Gelehrsamkeit in Gelehrte, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Gelehrten in Schulen, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Schulen in Universitäten, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Universitäten in Akademien, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Akademien in Gymnasien, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Gymnasien in Lyceen, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Lyceen in Pädagogien, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Pädagogien in Trivialschulen, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Trivialschulen in Lehrstunden, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Lehrstunden in Lehrer, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Lehrer in Lehrbücher, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Lehrbücher in Lehrsätze, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Lehrsätze in Lehrart, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Lehrart in Methode, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Methode in Kunst, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Kunst in Wissenschaft, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Wissenschaft in Philosophie, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Philosophie in Weisheit, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Weisheit in Tugend, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Tugend in Religion, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Religion in Gottseligkeit, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Gottseligkeit in Glückseligkeit, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Glückseligkeit in Ewigkeit, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Ewigkeit in Gott, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Gottheit in Dreieinigkeit, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Dreieinigkeit in Jesum Christum, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Jesum Christum in Gnade, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Gnade in Vergebung der Sünden, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Vergebung der Sünden in Versöhnung, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Versöhnung in Opfer, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Opfer in Blut, und diese so bestimmte Gedrungenheit des Bluts in Leben, und diese so bestimmte Gedrungenheit des Lebens in Tod, und diese so bestimmte Gedrungenheit des Todes in Sünde, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Sünde in Adam, und diese so bestimmte Gedrungenheit Adams in Menschen, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Menschen in Geschöpfe, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Geschöpfe in Gott, und diese so bestimmte Gedrungenheit Gottes in Ewigkeit, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Ewigkeit in Glückseligkeit, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Glückseligkeit in Gottseligkeit, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Gottseligkeit in Religion, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Religion in Tugend, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Tugend in Weisheit, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Weisheit in Philosophie, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Philosophie in Wissenschaft, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Wissenschaft in Kunst, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Kunst in Methode, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Methode in Lehrart, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Lehrart in Lehrsätze, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Lehrsätze in Lehrbücher, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Lehrbücher in Lehrer, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Lehrer in Lehrstunden, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Lehrstunden in Trivialschulen, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Trivialschulen in Pädagogien, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Pädagogien in Lyceen, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Lyceen in Gymnasien, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Gymnasien in Akademien, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Akademien in Universitäten, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Universitäten in Schulen, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Schulen in Gelehrte, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Gelehrten in Gelehrsamkeit, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Gelehrsamkeit in Bibliotheken, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Bibliotheken in Bücher, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Bücher in Bogen, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Bogen in Papier, und diese so bestimmte Gedrungenheit des Papiers in Druck, und diese so bestimmte Gedrungenheit des Drucks in Schrift, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Schrift in Worte, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Worte in Gedanken, und diese so bestimmte Gedrungenheit der Gedanken in Gefühle, verstehe ich nicht.

lichen Inhalte zu erklären. Privilegien und Gnadenverleihungen überhaupt (§. 21.) soll der Regent willkührlich widerrufen können. (Das Wort willkührlich könnte bey Manchem Bedenklichkeiten erregen, da der Zusammenhang nicht schließen läßt, daß blos prekäre Privilegien gemeynt seyn sollen). — Zweytes Hauptstück. Von den Rechten der Unterthanen überhaupt. Alle, die in den Erbländern unter dem gemeinschaftlichen höchsten Oberhaupte vereinigt leben, sind als Unterthanen und Inländer anzusehen. In allgemeinen Rechtsgeschäften hat keiner einen Vorzug vor dem andern; daher wird (§. 11.) das Einstandsrecht völlig aufgehoben. (Doch nicht auch dann, wenn es sich auf bereits geschlossene Verträge oder auf Testamente gründet?) — Sehr wichtig sind die folgenden beyden Hauptstücke. Zuerst Hauptst. III. Von den Rechten unter Eheleuten. Auf gewisse Art ist das römische Recht gegen das canonische wieder in seine Würde gesetzt im §. 6., wo es so heißt: "Minderjährige müssen zur Ehe die Erlaubniß des Vaters oder väterlichen Großvaters haben. Die Obrigkeit kann den Consens in erforderlichen Fällen suppliren. Ist aber der Consens des Vaters oder Großvaters nicht erfolgt, und auch um die Supplirung desselben nicht nachgesucht, so ist die Ehe ganz ungültig und ohne alle Wirkung." Bey großjährigen Kindern aber ist der Fall anders. Diese brauchen überhaupt zur Ehe weder väterlichen noch großväterlichen Consens. Wird aber (§. 11.) die väterliche oder großväterliche Weigerung von Gerichtswegen gegründet befunden, so sind die Eltern nicht nur von aller Ausstattung entbunden, sondern können selbst ein solches ungehorsames Kind enterben. Eine unter dem Versprechen der Ehe geschehene Schwängerung (§. 2.) begrün-

gründet keine Verbindlichkeit zur künftigen Ehe, sondern ist als eine gemeine Schwängerung anzusehen. Der Entführer (§. 10.) darf die Entführte heyrathen, wenn sie nach wiedererlangter Freyheit darein willigt. Die Lehre vom Heyrathsgute (Dos) ist fast unverändert römisch, bis auf den Punct der in Rücksicht desselben der Frau zustehenden Hypothek an dem Vermögen des Mannes. Es steht nemlich (§. 69.) dem, welcher das Heyrathsgut bestimmt, frey, sich in dem Heyratsbriefe selbst oder auf andere Art wegen der Wiedererstattung Sicherheit auszubedingen. Von stillschweigender Hypothek sagt das Gesetz nichts. Indeß kann noch nach geschlossener Ehe (§. 70.) um Sicherstellung des Dos nachgesucht werden. (Aber wie? wenn sich der Mann weigert? denn von der Nothwendigkeit der Sicherstellung sagt das Gesetz nichts. —) Die Hypothek gilt nur, wenn sie gerichtlich ist, und hat vor andern ältern Hypotheken keinen Vorzug. Ohne gerichtlich versicherte Hypothek (§. 71.) gilt das Heyrathsgut beym Concurs nur als briefliche Foderung, und hat nur unter den brieflichen und persönlichen Foderungen den ersten Rang. Sehr scharfsinnig heißt es §. 72.: Wenn das Heyrathsgut beym Concurs den gesetzlich eingeräumten Vorzug haben soll, so muß rechtlich bewiesen werden, daß es wirklich eingebracht worden. Allein das Geständniß des Mannes beweiset nur gegen ihn selbst, nicht gegen die Creditoren. — Geschenke unter Eheleuten (§. 81.) sind erlaubt und von andern Geschenken nicht unterschieden. — Auf eine ganz eigene Art ist die eheliche Gütergemeinschaft behandelt. Wenn (§. 92.) die Eheleute eine solche Gütergemeinschaft errichten, so wird dadurch an dem Eigenthum des Vermögens von einer

oder anderer Seite nichts geändert. Jeder Theil behält darüber ungebundene Macht, und kann davon auch wider Willen des andern Theils veräussern. Das dem andern Theile zukommende Recht geht nicht weiter, als auf die Hälfte desjenigen, was an dem der Gemeinschaft unterzogenen Gute nach Versterben des Einen vorhanden seyn wird. Aber wenn nun Kinder da sind? davon sagt das Gesetz nichts. Zu seltsamen Mißdeutungen (vorausgesetzt, daß nur nach dem Buchstaben des Gesetzes gesprochen, und Interpretation nicht gestattet wird) könnte §. 30. Anlaß geben, wo es heißt: Ein Ehehinderniß ist, wenn eine Weibsperson zur Zeit der eingegangenen Ehe wirklich schwanger gewesen ist, der Ehemann dies anzeiget und beweiset, daß er davon nichts gewußt habe. Wie aber? wenn nun die Braut, ohne Wissen des Bräutigams, vor der Zeit der eingegangenen Ehe ein- oder mehreremale wirklich schwanger gewesen ist: Soll er da gegen die Heyrath nichts einwenden können? — Hauptst. IV. Von den Rechten zwischen Eltern und Kindern. Sorge für die Kinder überhaupt, und besonders für denjenigen Theil derselben, den Vorurtheil bisher mit einer unbilligen Zurücksetzung für die Vergehen der Eltern strafte, scheint hier der im Ganzen sehr vortreffliche Zweck des Gesetzgebers gewesen zu seyn. Einige der Umänderungen stoßen freylich etwas hart zusammen mit der bisherigen Sitte und Denkart; auch dem Unpartheyischen fallen Bedenklichkeiten dabey ein; indeß thut man am besten, dem Erfolge, der in Fällen dieser Art der sicherste Richter ist, die Entscheidung zu überlassen. Die berühmte Stelle, die bereits sehr viele Sensation

ver-

verursacht hat, ist der 15. bis 17. §. dieses Hauptstücks, deren Hauptinhalt wörtlich dieser ist: "Wenn ein uneheliches Kind von Eltern gezeugt worden, welche beyde oder einer derselben zur Zeit der Erzeugung desselben verehelicht waren, oder wenn zwischen den Eltern ein Ehehinderniß vorhanden ist, das nicht gehoben werden konnte, so sind ihm die Eltern nach den gesetzlichen Bestimmungen blos den Unterhalt schuldig. Ist aber das uneheliche Kind von unverehelichten Personen erzeugt worden, oder gar nur aus einer ungültigen Ehe, wo das Hinderniß hätte gehoben werden können, so ist das Kind dem ehelichen völlig gleich zu achten, und wird dasselbe von väterlicher und mütterlicher Seite aller Rechte theilhaftig, die dem ehelich gebohrnen Kinde zugestanden sind. Doch hat diese Verordnung nur alsdann Platz, wenn solche Kinder nicht nachher durch eine von ihrem Vater oder ihrer Mutter mit einer dritten Person geschlossene Verehelichung wirklich unehelich gemacht werden. (Dies ist freylich sehr auffallend!) Eine solche Ehe soll aber nicht anders gestattet werden, als wenn vorher wegen des vorhandenen Kindes vor der Gerichtsstelle zwischen den Eltern ein gütliches Abkommen getroffen worden. Wo dieses nicht geschehen ist, bleiben dem Kinde seine Gerechtsame vorbehalten." Wenn nur hier die buchstäbliche Auslegung nicht wieder Sonderbarkeiten veranlaßt! Denn soll das uneheliche Kind in dem eben bestimmten Fall alle Rechte des ehelich gebohrnen erhalten, oder nur die, wovon vorher die Rede gewesen ist? Denn sonst erbt es, nach §. 20., auch Namen, Wapen, Stand und Vorzüge des Vaters; und das war

doch

doch wohl nicht die Idee des Gesetzgebers. — Aehnliche Begünstigungen der Kinder enthalten die vorhergehenden Gesetze. So wird §. 1. verordnet, daß, wenn ein Mann ein zu früh gebohrnes Kind für das seinige anerkennt, dies den vollen Beweis macht; und §. 2. wird gesagt, daß Niemand, als der Vater, befugt seyn soll, gegen die uneheliche Geburt eines Kindes Zweifel zu erregen. (Auch nach dem Tode des präsumtiven Vaters, bey Erbstreitigkeiten, soll den Verwandten die Quaestio status untersagt seyn?) Etwas Eignes enthält §. 10. Wenn der Vater des Kindes auf keine Weise sicher bestimmt werden kann, so ist die Mutter berechtigt, denjenigen zu Unterhaltung ihres Kindes zu belangen, der eines in den ersten Monaten der Schwangerschaft mit ihr gepflogenen Beyschlafs geständig ist, oder überwiesen werden kann. — Die römische Lehre vom *Peculio adventitio* ist abgeändert durch §. 24. wo dem Vater die Nutznießung des kindlichen Vermögens nicht gestattet, sondern festgesetzt wird, daß er, wie ein anderer Vormund, dasselbe zu versichern (das ist doch etwas anstößig!) und darüber jährliche Rechnung abzulegen schuldig sey. — Die Einkindschaft wird (§. 23.) für das künftige gänzlich abgeschafft, und soll daraus auf keine Weise eine Rechtswirkung entstehe. — Hauptst. V. Von den Rechten der Waisen und anderer, die ihre Geschäfte nicht selbst besorgen können. Merkwürdig ist die neue Einrichtung, daß jeder Mutter, die zur Vormundschaft ihrer Kinder gelangt, ein Mitvormund an die Seite gesetzt werden soll. Die Großjährigkeit wird mit Vollendung des vier und zwanzigsten Jahrs erreicht.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

94. Stück.

Den 24 Junii 1752.

Mainz und Frankfurt.

Joannis Laurentii Schannat, Presbyteri et Canonici Fuldensis, Vindemiæ Literariæ, ex codicum Fuldensium bibliotheca collectæ, Fasciculus primus. 1723. 8. 2 Alph. 10 Bog. ohne Register. Fasciculus secundus. 1724. 8. 2 Alph. 10 Bog. ohne Register.

Der Verfasser dieses Werkes hat sich durch seine Historia Episcopatus Fuldensis, Diplomatarium Fuldense, Corbeia antiqua & nova, und andere Schriften, die Geschichte seiner Kirche sowol, als die Kirchengeschichte überhaupt, sehr verbunden gemacht. Er hat sich durch seine Arbeiten, die Quellen dieser Geschichte, die Urkunden, Chronicken, Annalen, Briefe, Leben der Heiligen, Concilien, Canones, Decretalen, Bullen, Privilegien, Gesetze, Verordnungen, Kirchenlehrer, Scholasticos, Mystikos, Ketzer, Streitigkeiten, Kirchenordnungen, Gebräuche, Gottesdienst, Kirchenzucht, Kirchenstrafen, Ablässe, Wallfahrten, Bilder, Reliquien, Kirchenmusik, Kirchengesänge, Kirchengebäude, Kirchenschätze, Kirchenämter, Kirchenbedienungen, Kirchenvorsteher, Kirchenlehrer, Kirchenschriftsteller, Kirchenbibliotheken, Kirchenarchive, Kirchenregister, Kirchenbücher, Kirchenrechte, Kirchenfreiheiten, Kirchenprivilegien, Kirchenstiftungen, Kirchenvermächtnisse, Kirchenvermögen, Kirchenschulden, Kirchenrechnungen, Kirchenvisitationen, Kirchenversammlungen, Kirchenconventen, Kirchenpredigten, Kirchenreden, Kirchenlieder

entstehen, und sich unter sich selbst ordnen über die Art und Weise, wie sie ihren Gottesdienst einrichten wollen, und wie sie ihre Lehrer und Vorsteher wählen wollen, ohne daß sie dazu der Einwilligung der Obrigkeit bedürfen, wenn diese nur nicht Gesetze gibt, welche dem Wesen der Religion widersprechen, oder welche die Freiheit der Gewissen einschränken. Diese Freiheit, sich zu versammeln, und sich unter sich selbst zu ordnen, ist das Recht, welches man Religionsfreiheit nennt. Es ist ein Recht, das sich auf die Natur des Menschen gründet, und das ihm nicht kann genommen werden, ohne daß man ihn in seinen Rechten als Mensch verletzt. Es ist ein Recht, das sich auf die Natur der Religion gründet, und das ihr nicht kann genommen werden, ohne daß man sie in ihrem Wesen verletzt.

Wenn nun die Obrigkeit, wie es in der Natur der Sache liegt, sich in die Religionsangelegenheiten der Gemeinden nicht mischt, so kann sie auch nicht verlangen, daß sie ihr Rechenschaft geben über ihre Religionsübungen, über ihre Lehrer, Vorsteher und Gesetze; auch nicht, daß sie ihr Rechenschaft geben über ihre Gelder, welche sie für Kirchenzwecke sammeln, und über ihre Kirchen- und Schulgüter. Diese Gelder und Güter sind Eigenthum der Gemeinden, und die Obrigkeit hat kein Recht, sich in die Verwaltung dieses Eigenthums zu mischen und Rechnung darüber zu fordern. Wenn sie es thut, so verletzt sie das Recht der Gemeinden, und ist selbst Ursache, daß diese Gelder und Güter nicht mehr zu Kirchenzwecken verwendet werden, sondern daß sie in andere Hände kommen, und daß sie zu andern Zwecken verwendet werden, als zu denen sie bestimmt sind. Sie ist Ursache, daß sie nicht mehr zu Kirchenzwecken verwendet werden, weil sie sich in die Verwaltung derselben eingemischt hat. Denn das Eigenthum der Gemeinden ist nicht Eigenthum der Obrigkeit, und diese hat kein Recht, es zu verwenden, wie sie will, wenn sie nicht selbst Eigenthümerin ist. Sie kann es nur verwenden, wie es ihr Eigenthümer will, und wie es ihr Eigenthümer bestimmt hat. Wenn sie es anders verwendet, so ist sie Diebin.

selbst absichtlich etwas zu thun gegeben, das ihn auf lange Zeit beschäftigen sollte, blos um ihn zu beschäftigen: und wenn dies der Fall wäre, so ließe sich aus dem Bewußtseyn dieses Zwecks am besten erklären, warum er seine Materie gerade so und nicht anders behandelt hat.

Leipzig.

Hr. Hofr. Baldinger zu Marburg setzt seine, der pract. Arzneywissenschaft besonders gewidmete, periodische Schrift: Neues Magazin für Aerzte ꝛc. mit vielem Eifer und Pünctlichkeit fort. Wir haben so eben einen neuen Beweis davon an dem dritten Stück des neunten Bandes vor uns liegen, das kürzlich bey F. G. Jacobäer fertig geworden ist und mit fortlaufenden Seitenzahlen von S. 193-280 geht. Wir müssen uns begnügen, unsere Leser auf die merkwürdigsten und wichtigsten Aufsätze aufmerksam gemacht zu haben. Den ersten Platz unter diesen nimmt die vom Hrn. Prof. Schroeter zu Rinteln ertheilte Nachricht von den asphaltischen kalten Schwefelquellen zu Großen-Endorf ein. Der Ort, wo diese vorzüglich gegen Gicht, Lähmungen, hartnäckige Hautkrankheiten und Brustbeschwerden aus vielfältiger Erfahrung bewährt gefundene mineralische Wasser quellen, gehört ins Amt Rodenberg, Hessen-Casselischen Antheils an der Grafschaft Schaumburg, und ist nur 5 Stunden von Hannover entfernt. Da der jetzt regierende Hr. Landgraf zu Hessen-Cassel im vorigen Jahre eine Reise in dortige Gegenden machte, besuchte er auch diese Quellen, und gab Befehl zur Einrichtung der nöthigen Badeanstalten u. übrigen Brunnenbequemlichkeiten. Diese sowohl, als auch die Lage und reizende Gegend der Quellen bald genauer beschrieben zu sehen, dazu macht Hr. Prof. S.

Hoffnung, und wir sehen ihrer Erfüllung mit Verlangen entgegen. Die fortgesetzten Auszüge, aus den Listen der vom 1. Julius 1785. bis den 30. Jun. 1786. in schwedisch Pommern und dem Fürstenthum Rügen Copulirten, Gebohrnen und Gestorbenen, gewähren dem practischen Arzt eine nützliche Unterhaltung, so wie die ihnen beygefügten Erläuterungen und Bemerkungen vom Hrn. D. M. Willich. Sehr willkommen aber ist gewiß jedem Menschenfreunde die im Senat zu Frankfurt am Mayn unter dem 13. Jun. 1786. beschlossene Erneuerung der bekannten Lex regia Digest. Libr. XI. tit. 8. Die besonders großen Vorzüge des von dem geschwornen Geburtshelfer zu Regensburg, Hrn. Staudt, hier beschriebenen und abgebildeten Mutterkranzes (aus dünne geschabten und getrockneten Weidenruthen verfertigt, mit gesponnener Baumwolle umwickelt und mit Wachs überzogen) wollen uns doch nicht recht einleuchten; vielmehr sind wir geneigt, die aus elastischem Harz oder aus diesem ähnlichen Massen verfertigten Mutterkränze unter den bisher bekannten noch immer für die besten zu halten, und können daher nicht umhin, hier die Nachricht mitzutheilen, daß der geschickte Hr. Prof. Pickel zu Würzburg gegenwärtig mit der Bereitung solcher elastischer Mutterkränze wirklich beschäftigt ist.

Prag.

Bey Jos. E. Diesbach und den Rosenmüllerischen Erben: Sammlung der vorzüglichsten Schriften aus der Thierarzney(kunde). Erster Band. 1785. 451 S. mit einer Kpfrtafel. Zweyter Band. 1786. 443 S. in Octav mit 2 Kpfrtafeln, von Johann Knobloch, der Arzneyw. D. ordentl. und öffentl. Lehrer der Thierarzneykunde an der hohen Schule

zu

geſtorben. Indeſſen mochte es ihm doch unbequem ſeyn, in einem noch ganz und gar nicht bevölkerten Land ſich ſo ganz allein zu ſehen, und er ſuchte daher ſeine Familie, ſo viel er konnte, zu vermehren. Er heurathete zum zweyten, dritten, vierten, fünften Mahl, und ſo weiter, und ſo oft er ſich verheurathete, ſo oft bekam er auch Kinder. Er hatte Mannich und der Kinder und Kindeskinder, die ihn ſo ſehr vermehrten, daß er endlich ſelbſt nicht mehr wußte, wie viele Kinder er eigentlich gezeugt hatte. Da ihn demnach ſeine Familie zu ſehr beläſtigte, ſo ſchickte er ſie alle in die Welt, und ſie mußten ſich ihr Brod ſelbſt ſuchen. Sie vermehrten ſich nun ſo ſtark, daß, als Ogygus ſtarb, ſchon ganz Griechenland mit ſeinen Nachkommen angefüllt war. Dieſe theilten ſich in verſchiedene Stämme, und bekamen verſchiedene Namen, nachdem ſie ſich in verſchiedenen Gegenden niederließen, und ſo entſtanden die Pelaſger, Hyanten, Arkaden, Kureten, Leleger, Dryoper, Kaukonen, Pelaſgioten, Thraker, und alle die andern Völker, die von gedachten Geſchlechtern herſtammten. Nachdem dieſes Geſchlecht ſich ſo ſehr vermehrt hatte, daß es ſich nicht mehr ernähren konnte, ſo ſchickte es ſeine Kinder in alle Welt, um ſich ihr Brod ſelbſt zu ſuchen. Dieſe Auswanderungen geſchahen zu verſchiedenen Zeiten, und ſo entſtanden die verſchiedenen Völker, die ſich nach und nach in Europa, Aſien und Afrika niederließ

der auffallendsten Krankheiten und Seuchen der Hausthiere im Königreiche Böhmen; Beyträge zur Physiognomie(monik) der Hausthiere; Beyträge zur Naturgeschichte des Flügelviehes und seiner Krankheiten; Bestreitung aller der Vorurtheile, die in Ansehung der Thierarzney(kunde) den gemeinen Mann beherrschen; und Widerlegung der gewöhnlichen Operationen und Behandlungsarten der Hausthiere, welche herumstreifende Charlatane, unerfahrne Schmiede, Hirten und dergleichen Leute zum Nachtheil des Staats ausüben (in der Erläuterung heißt es hier unter andern — — "so gar religiöse Vorurtheile (Lucaszettel ꝛc.) haben hier ihr Spiel. Schande, daß es Religionsdiener gewesen sind, die sie ausbreiteten — die sie unterhielten."); Anzeigen neuer Erfindungen, Arzneymittel, Operationen, Instrumente, und überhaupt alles, was entweder zum Behuf der Viehzucht, oder zur Aufnahme der Thierarzney(kunde) etwas beytragen kann; Ankündigung neuer veterinarischer Schriften, Patente, Verordnungen, Anstalten u. s. w. die zum Besten der Thierarzney(kunde) gereichen; Beurtheilung neuer und alter Werke; Bibliothek elender Skribenten; Miscellen (nicht, wie sehr unrichtig steht, Mißzeln). Er habe zwar bey der ersten Ankündigung jeden Monat 30 Bogen zu liefern versprochen, allein der allgemein herrschende Mangel an Papier setze ihn ausser Stand, sein Wort zu halten; alle 3 Monate aber sollte künftig gewiß eine neue Lieferung von der obigen Bogenzahl erscheinen. — Der Inhalt des ersten Bandes: 1. Ueber die Vortheile der Thierarzney(kunde). Die Antrittsrede des Herausgebers als öffentlicher Lehrer. 2. Ramazzini von der ansteckenden Epidemie unter dem Hornviehe in der Gegend von Padua. 3. Nachricht von der Hornviehzucht, Fütterung und Nutzung in

der

der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, durch das Blut unsers lieben Heylandes, den Sünder, seinen Feind, mit sich versöhnet, und ihn zu seinem Kinde und Erben angenommen hat. Wenn der Sünder, der sich bisher in seinen Sünden sicher und wohl befunden, durch die Predigt des Gesetzes, durch Gottes Wort, durch Leiden und Trübsal, durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit, durch Gottes Geist, durch Gottes Wort, durch Leiden und Trübsal, durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit, durch Gottes Geist, durch die Predigt des Evangelii, durch die Kraft des Heiligen Geistes, durch die Predigt des Evangelii, durch die Kraft des Heiligen Geistes, durch Gottes Wort, durch Leiden und Trübsal, durch Gottes Gnade und Barmherzigkeit, durch Gottes Geist

Viehseuche ꝛc. Hamb. 1782. 11. Auszug aus Campers Vorlesungen über das Viehsterben. 12. Fortsetzung der Verordnungen zum Besten ꝛc. 13. Verzeichniß der seit der Michaelismesse 1785. erschienenen thierärztlichen (thierarzneykundigen) Schriften. 14. Erklärung der Kupfertafeln. — Strenge und mit Vorsicht unternommene Wahl können wir nicht umhin, dem Herausgeber für die Zukunft aufs angelegentlichste zu empfehlen.

Kambridge.

Rich. *Relhan* flora Cantabrigiensis exhibens plantas agro Cantabrigiensi indigenas secundum systema sexuale digestas. Bey Merrill 1785. Octav S. 490. Auch dieses Werk scheint mehr die Absicht zu haben, die Erlernung der Kräuterkunde, vornemlich den Studirenden zu Kambridge, zu erleichtern, als die Wissenschaft selbst mit neuen Entdeckungen zu bereichern. Jeder Gattung sind ihre Merkmale nach Linné beygefügt, dann folgen die Arten mit dem ganzen Linn. Namen, einigen Synonymen, dem engl. Namen, dem Orte, wo sie in der Gegend von Kambridge wachsen, der Blüthezeit, und meistens noch einer ausführlichern, gewöhnlich von andern entlehnten, Beschreibung; einige wenige sind abgebildet; unter ihnen zwo neue Arten Flechte; eine (muscorum) aus der ersten Ordnung, grau mit schwarzen Körnchen; die andere aus der zwoten Ordnung subimbricatus, grau mit schwarzen weißgerandeten Schildchen. In allem erstreckt sich die Anzahl der erwähnten Pflanzen auf 994. Zu dieser Flora hat Hr. R. 1786.

Ebendaselbst

ein Supplementum Oct. S. 36 herausgegeben, worin noch mehrere Pflanzen nachgetragen und ihre Anzahl bis auf 1063 vermehrt ist. Die meisten dieser später bemerkten sind aus der letzten Linn. Classe.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

95. Stück.

Den 16. Junii 1787.

Paris.

Wir sind mit der Anzeige von Voyage pittoresque des Iles de Sicile, de Malte et de Lipari — par *Jean Houel*, Peintre du Roi, ein wenig zurückgeblieben. Mit dem dreyzehnten Hefte und der 73. Kupfertafel fieng der zweyte Band an, und eröffnete sich mit Messina (s. G. A. 1784. S. 1689, 90). Die Gegenstände sind zu mannigfaltig, als daß wir uns über alle verbreiten könnten; der Liebhaber der Naturgeschichte, des Alterthums, der Baukunst, der Zeichnung, findet Jeder für sich etwas Anziehendes; bey allem dem Unbedeutenden, das mit unterläuft.

Im funfzehnten Hefte folgt die Beschreibung vom letzten Erdbeben zu Messina. Ein Blatt mit dem Einsturz der Reihe Gebäude, la Palazzata, nach einem zugeschickten Riß, mit dem Palast des

Vicekönigs. Taormina, das alte Tauromínium; sein Theater füllt in mehrern Blättern den folgenden Heft aus, und den siebenzehnten, Gemäuer von Grabmälern, Wasserleitungen und einem Gymnasium, nebst einer Charte vom Berg Aetna, nach derjenigen, welche der Canonicus Recupero verfertigt hat. Alles wieder in Zeichnungen auf Röthelart. Der achtzehnte bis ein und zwanzigste Heft führen uns nach dem Aetna: Torre rossa, ein Dorf an der Stelle des alten Naxos, der rothe Thurm ist der Rest eines alten Grabmals. Prospect des Aetna Nordost von der See aus; ein anderer von Osten her, von Jaci aus, nebst der Beschreibung der großen Wasserergiessung aus dem Berge im J. 1755. nach der Aussage des Canonicus Recupero. Der Hafen Trizza, mit den Cyclopenklippen, welche merkwürdige Basaltfelsen sind. Mehrere Basaltsäulen von sonderbaren Gestalten, so wie die Zeit darauf gewirkt hat. Der berühmte Castanienbaum am Aetna für hundert Pferde. Mehrere Aussichten vom Vulkan Monte rosso. Auch Hypothesen über die Entstehung vom Aetna. Mehrere merkwürdige Stellen des Berges; selbst der jetzige Crater auf der Stelle gezeichnet; auch benachbarte Oerter. Die drey folgenden Hefte, zwey, drey und vier und zwanzig sind den Merkwürdigkeiten von Catania gewidmet: Gemäuer von Aquäducten, Bädern, Grabmälern, die beträchtlichen Reste vom Amphitheater, Theater, Odeum.

Mit dem fünf und zwanzigsten Hefte und Kupfertafel 145. fängt der dritte Band an, noch 1785. Noch einige Merkwürdigkeiten von Catana füllen den gedachten Heft aus. Einige Reste alter Sculptur, mit einer Buste der Ceres. Beschreibung des Museums des Prinzen Biscari. Reste

eines

einer Synode bey Breslau mit anderen Pre-
digern, und Schullehrern, und Cantoren
beschäftigt, und kam spät in die Nacht. Mor-
gens früh war der Text sehr unangenehm, weil
ich ihn nicht kannte, und ich mußte ihn doch
predigen. Ich schlug also das Neue Testament
auf, und fand auch Gnade, bey den Gemeind,
und bey den Predigern, die mich hörten. Nach-
mittags, da man mir sagte, daß ich wieder
predigen müßte, bat ich, daß man mir einen
Text geben möchte, der mir bekannt wäre, und
ich bekam ihn auch. Ich predigte, und
war unvorbereitet fast noch so beliebt von Leuten
und Predigern, als des Morgens. Ich bin
nun auf Breslau sehr gut bekannt, kenne viele
Leute, und Prediger darinn. Die Kirche, und
Schule ist in einem guten Stande, und die
Gemeinde ziemlich erbaulich. Ich kenne die
Hauptleute Kirchen und Predigerschulen. Gros-
sen, Hirschberg, Liegnitz, Glogau, Sprot-
tau, Lissa, Fraustadt, Guhrau, Oels, Strehlen, Schweidnitz, Jauer, Landshut, Bunzlau, Lauban, Görlitz, Sagan, Sorau, Crossen und Züllichau, Frankfurt, Cottbus und Peitz, Guben, Forst, Luckau, Lübben, Lübbenau, Calau, Ruhland, Senftenberg, Hoyerswerda, Bautzen, Zitt

über die zu Paris gehaltenen Conferenzen, die Allianz zwischen Frankreich und Sardinien noch nur gewisse Grundlagen enthalte, die Ausführung derselben aber noch Gegenstand weiterer Berathungen sein werde. Die Pariser Conferenzen hätten, wie man wisse, auch die Frage der Donaufürstenthümer berührt, und es sei zu hoffen, daß die Allianz zwischen Frankreich und Sardinien auf diese Angelegenheit einen günstigen Einfluß ausüben werde. Die Regierung Ihrer Majestät habe sich stets für die Unabhängigkeit dieser Provinzen erklärt. Der Vorschlag, daß sie gemeinschaftlich unter einem Fürsten stehen sollten, sei ihr nicht unwillkommen. Der Vorschlag sei gegenwärtig Gegenstand der Berathung der Pforte und der Mächte, welche den Pariser Vertrag unterzeichnet hätten und alle Sorge, es möge sich eine Gelegenheit darbieten, um ihn zu prüfen. Er sei ihr noch nicht zugekommen, und sie könne sich daher über seinen Gehalt nicht aussprechen.

Lord Derby, als dem Antragsteller über das Thema, die Einberufung beider, das Parlament, zu danken, sagte, er habe sich nicht erhoben, um die Conferenzen, oder die Mittel der Einberufung derselben, bei Seite zu stellen, die Lösung der Frage, welche sie zu lösen hätten, sei eine so wichtige und große, daß man sie lieber in Form von Resolutionen, als von gesetzlichen Verfügungen vorlegen sollte. Er wolle nur einige Bemerkungen machen, um zu zeigen, daß er mit den wichtigen Fragen, die sie zu lösen hätten, vertraut sei, und daß er sie nicht leichtfertig behandle. Er sei der Ansicht, daß, wenn sie sich auf die Grundlage der Verträge von 1815 stützen, sie sich auf eine Grundlage stützen, die sich als eine gute bewährt habe. Er sei der Ansicht, daß, wenn sie sich auf die Grundlage der Verträge von 1815 stützen, sie sich auf eine Grundlage stützen, die sich als eine gute bewährt habe. Er sei der Ansicht, daß, wenn sie sich auf die Grundlage der Verträge von 1815 stützen, sie sich auf eine Grundlage stützen, die sich als eine gute bewährt habe.

kommen, führt bis nach Pachino und Hispica: so daß es scheint, mit einem Paar Heften mehr wird die Reise ihr Ende erreicht haben. Die Kupfer gehen bereits bis No. 204.

London.

Observations and experiments for investigating the chymical history of the tepid Springs of Buxton together with an account of some newly-discovered or little known properties of substances relating to several branches of chemistry and animal and vegetable life, to which are prefixed a chronological relation of the use of Buxton water from the earliest records to the present time, sketches of a history of the atmosphere of the Peake, and of the external form and internal structure of the mountainous regions of Derbyshire, intended for the improvement of natural science and the art of physic by *George Pearson*. Octav. Bey J. Johnson 1784. B. I. S. 327. B. II. S. 227. Zwar hat Hr. P. seine Nachrichten von dem Peakgebirge von Whitehurst (s. G. A. 1779. Zug. S. 631) und Ferber (s. G. A. 1776. S. 1247) geborgt, so wie seine historische von andern englischen Schriftstellern; aber unbillig wäre es, ihm eigene Gedanken, Versuche und Folgerungen aus diesen abzusprechen, um so mehr, da er eine Ehre darin sucht, vom gebahnten und allgemein betretenen Wege abzugehen; mißtrauisch möchte man inzwischen doch gegen die Genauigkeit seiner Versuche werden, wenn man z. B. liest, daß Hr. P. ein Licht in entzündbarer und phlogistisirter Luft eben sowohl brennen sah, als in gemeiner, daß er in verschiedenen Stahlwassern (und er war in Deutschland, kennt das Wasser von Spa,

Spa, von Pyrmont, von Driburg) nicht mehr, als in gemeinem Brunnenwaſſer, fixe Luft fand; mißtrauiſch gegen ſeine Folgerungen, wenn er z. B. aus dem letztern noch zu bezweifelnden Verſuche ſchließt, das Eiſen ſey in den Stahlwaſſern nur ſelten durch Vermittelung von fixer Luft aufgelöſt; mißtrauiſch gegen ſeine Kenntniß der Hülfsmittel, die uns unſer Zeitalter zur zuverläſſigern Erforſchung der Körper gelehrt hat, wenn er Marcgraf als den neueſten Schriftſteller auſſer der Inſel anführt, der uns den Gebrauch der Blutlauge zur Unterſuchung der Körper lehrte; mißtrauiſch gegen ſeine Kenntniß neuerer Entdeckungen, wenn er von der hellen Flamme, mit welcher Eiſen und Stahl in dephlogiſtiſirter Luft brennen, daß die ausgeathmete Luft großentheils fixe Luft iſt, nichts weiß, daß phlogiſtiſirte Luft eben ſo heilſam ſey, als fixe, behauptet; mißtrauiſch gegen ſeine Schätzung fremder und eigener Entdeckungen, wenn er den Gebrauch der Salpeterluft, weil man es bisher noch nicht ſo weit gebracht hat, auch kleine Verſchiedenheiten in der Beſchaffenheit der Luft zu beſtimmen, zu dieſer Abſicht geradezu verwirft, den Einfluß bewegter Waſſer auf die Reinigung der Luft läugnet, und ein Verdienſt darin ſucht, die phlogiſtiſirte Luft nicht, wie andere, ſondern permanent vapour, oder compound of air and phlogiſton, die brennbare Oil of metals zu nennen. Ein langer Abſchnitt, worin Hr. P. die Beſchaffenheit des Dunſtkreiſes in dem ganzen Peakgebirge unterſucht; unter den Kalkdruſen eine Art, die, weil ſie ſo weiß als Schnee iſt, Snow-foſſil heißt. Die Gewächſe reinigen zwar die Luft, indem ſie dephlogiſtiſirte Luft von ſich geben, aber nicht, indem ſie verdorbene darein zerſetzen. (Hrn. Senebier's Verſuche

ſcheint

scheint Hr. P. gar nicht zu kennen). Nur fixe Luft können große Wasserflächen aus dem Dunstkreis nehmen, aber andere Unreinigkeiten nicht: daraus, daß ein Thier länger in reiner, als in irgend einer unreinen Luft lebe, lasse sich noch nicht schliessen, daß jene heilsamer sey. Daß der unterirdische Schwaden zuweilen fixe Luft sey, hat unter andern unser Hr. Prof. Lichtenberg an einem Beyspiel vom Harze, von der Luft in der Hundsgrotte haben es andere erwiesen. Bleyzucker werde schon vom reinsten Wasser zerlegt; ein mit fixer Luft geschwängertes thue es daher nicht vermöge dieser. Hammerschlag sey noch mehr Asche, als Kohlenasche, und lasse sich so wenig wieder zu Eisen, als Zinkblumen zu Zink machen (doch wird jener auf manchen Hütten wieder zu recht gutem Eisen, und diese mit Phosphorus, oder in recht wohl verschlossenen Gefäßen, auch wohl mit Kohlenstaub, zu Zink gemacht): durch alle die vielen Versuche des Hrn. P. erfährt man weiter nichts, als daß das Wasser von Buxton Selenit, Salzsäure mit Kalkerde gesättigt, und Kalkerde nebst phlogistisirter Luft (nur wenig, aber die bestimmte Verhältniß erfahren wir nicht) enthalte, von welcher letztern er (vielleicht weil er den drey andern zu wenig Kräfte zutraut?) alle Kraft seines Wassers ableitet: Auch in seinen Versuchen gediehen Pflanzen in phlogistisirter Luft sehr gut; die Entstehung warmer Wasser erklärt er sich von unterirdischem Feuer, und dieses eben so, wie Cavallo. Eine Anleitung, Buxtonwasser durch Kunst zu machen. Bey Rosingtonbridge entspringt ein Wasser, das einen an freyer Luft bald vorübergehenden Geruch nach Schwefel und Geschmack nach Dinte, sonst alle Anzeigen eines sehr reinen Wassers hat.

Phos-

Phosphorus in kleiner Menge, mit Schwefel und Wachsöl angemacht, entbrennt von selbst.

Kopenhavn.

Carter over den nye Landevei mellem Kiobenhavn og Corsoer . . . ist eine Sammlung von kleinen Reisecharten über den neuen Landweg zwischen Kopenhavn und Corsör, nach des Hrn. Conducteur N. Morvilles Zeichnungen in Kupfer gestochen. Es sind 20 Blätter in lang Octav, bequem als ein Taschenbuch zu tragen, wie der Weg aus einem in das andere fortgeht, mit Buchstaben angezeigt, Dörfer und Städte, durch welche der Weg oder nah vorbey geht, im Grundrisse dargestellt, die der Reisende entfernter seitwärts sieht, im Prospecte, 6 Decimalzoll betragen eine Meile. Auch dem, der diese Sammlung nicht braucht, sich auf der Reise daraus zu unterrichten, werden die Grundrisse und Aussichten von Kopenhaven, Roeskilde, Soroe, Corsör am Belte u. s. w. angenehm seyn. (Diese Charten leisten für ihre Gegend so etwas, wie die, freylich viel prächtigern, Situationsrisse der neuerbauten Chausseen des Churfürstenthums Braunschweig-Lüneburg vom Hrn. Ingenieurh. Du Plat (G. A. 1780; 1117. S.) Die cosmographische Gesellschaft hatte auch den guten Gedanken, Reisecharten herauszugeben, es sind aber nur zwey Blätter dieser Art erschienen; Tobias Mayers Reise von Nürnberg nach Göttingen und pohlnische Reisecharte von Dresden nach Warschau; beyde in gewöhnlicher Landchartengröße. Gegenwärtige Einrichtung ist ohne Zweifel für Reisende bequemer).

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

96. Stück.

Den 16. Junii 1787.

Paris.

Voyage en Syrie et en Egypte pendant les années 1783. 84. et 85. — Par Mr. C—F. (Chasse-boeuf) *Volney*. 2 Tomes. gr. Oct. 1787. Der Verf. reiste aus Neigung und zu seinem Vergnügen, hielt sich 8 Monate zu Kairo auf, eben so lange in Syrien bey den Drusen in einem arabischen Kloster, wo er des Arabischen so mächtig ward, daß er ein Jahr lang Syrien der Länge nach durchreisen konnte. Diesen Vorzug der Sprachkunde macht er geltend. Gegen Hrn. Savary erkennt man an ihm den Rival. Der größere Theil seiner Nachrichten ist gleichwohl aus dem Lesen anderer Werke, vieles aus unserm Niebuhr, mit dem er sich freylich nicht vergleichen läßt, entlehnt. Der Verf. raisonnirt mehr, als er erzählt; aber man sieht, es ist ein Mann von

Kenntnissen und von Scharfsinn und hat mit Aufmerksamkeit selbst gesehen; er ist bemüht, unpartheyisch zu seyn, und sich nicht von Lebhaftigkeit der Einbildung hinreissen zu lassen. Alterthümer sind seine Sache nicht; aber wohl besitzt er einige physische Kenntnisse; diese mehr als Naturgeschichte. Von Aegypten handelt der erste Theil, der 382 S. stark ist, bis S. 257. Wir zeigen den Inhalt an, und heben einige Bemerkungen aus, die uns entweder weniger trivial, oder besser ausgeführt zu seyn schienen.

Aegypten. Physischer Zustand. Alexandrien ist so unbedeutend, daß eine einzige Fregatte es in Asche legen könnte; aber kein Eroberer könnte sich aus Mangel des Wassers halten, welches nur durch einen Canal des Nils hingeleitet wird, und sogleich abgeschnitten werden könnte. Alle Messungen des Delta und der nördlichen Breite Aegyptens sind unsicher. Menes habe schwerlich den Nilfluß, sondern blos einen Seitenarm, abgeleitet. Die ganze Berechnung der Erhöhung des Bodens vom Delta und von der Erhöhung oder Verminderung der Masse des Wassers beruht nach allem, was man liest, auf sehr unzulänglichen Gründen; der Verlauf der Zeit seit Herodot ist zu Veränderungen dieser Art viel zu gering, es gehörten Jahrtausende dazu, um das Delta zu bilden. Von den Winden, insonderheit dem Kamsin, mit verschiedenen Problemen und ihren Auflösungen über die Ursachen ihrer periodischen Entstehung. Die Ausdünstungen des stehenden Nilwassers sind unschädlich: dies lehrt die Erfahrung; der beständige Windstrom, die Trockenheit der Luft und das Natrum, womit alles geschwängert ist, scheinen die Ursachen zu seyn. So groß indessen die Fruchtbarkeit des Bodens ist, so artet alles aus Europa

dahin

dahin Verpflanzte sofort aus, und muß aus frischen verschriebenen Saamen gezogen werden. Politischer Zustand: die vier Racen Einwohner: die Araber, die Kopten, die Türken, und die Mamluken. Die Araber lassen sich unter drey Classen bringen und wohl unterscheiden; eine, die gleich bey Eroberung Aegyptens durch Amru 640. aus Hedschaz und andern Gegenden Arabiens eindrangen und sich der Ländereyen bemächtigten; die andere, die Magrebi, die sich nach und nach einfanden, und die Beduinen. An den Kopten, die aus dem Gemisch der alten Aegyptier und Griechen abgeleitet sind, erkennt der Verf. den völligen Neger. Er hat den Gedanken, das zusammengedrückte Gesicht des Negers habe seinen Grund darin, daß die starke Sonne ihn zwinget, die Augen beständig zusammen zu ziehen; so haben endlich die Muskeln ihre Bildung erhalten: so wie der Schnee, Wind und Kälte ähnliche Köpfe im Norden erzeugt. Die Mamluken, die vom Caucasus her recrutirt werden, fallen durch ihr blondes Haar in die Augen; sie verheyrathen sich blos mit Sklavinnen aus ihrem Lande, aber keine ihrer Familien seit 550 Jahren daure bis ins zweyte Geschlecht; im ersten oder zweyten Alter sterben alle ihre Kinder, so wie die Pflanzen, die nach Aegypten versetzt werden. Mit den Othmans gehe es nicht besser; sie recrutiren sich blos durch Ehen mit Einheimischen. Unter den Mamluken ist Knabenliebe herrschend. Es sey ein Geschwätz ohne Grund, daß es so viele circassische Schönheiten gebe: weiß und dick heißt bey den Türken schön. Geschichte des Ali bey; auch hier wird dem Hrn. Savary widersprochen. Mohammed, der die Uebergabe von Damaskus nicht abwartete, war wirklich von dem türkischen Bascha bestochen. Ali war kein großer Mann; ehrgeizig war er,

aber ohne die Geschicklichkeit, einen Plan zu überdenken und zu verfolgen; Geschichte Aegyptens seit Ali beys Tode bis 1785. Was Hasan Bascha endlich ausrichten wird, muß die Zeit lehren; wenn er es gleichwohl bey dem bloßen Verjagen der Beys bewenden lassen muß, und das Land wieder verläßt, so werden sie bald in Kairo wieder erscheinen. Wenn die Othmans ihre Janissaren nicht in besser Ansehen zu setzen wissen, so haben die Mamluken durch ihre Corps von Sklaven und Freygelassenen überall die Oberhand. Die Mamluken sind alle zu Pferde; haben aber noch Sattel und Zeug aus dem neunten Jahrh. Gegenwärtiger Zustand Aegyptens, ein fürchterliches Gemälde, mit vielen verständigen Bemerkungen. Der Handel wird zu Kairo hauptsächlich nur durch die Caravanen nach Mekka beträchtlich; aber so vortheilhaft ist er doch nicht, weil Waaren des Luxus eingeführt, und rohe Producte ausgeführt werden. Da er bey allen den Vexationen noch besteht, was müßte er unter einer andern Regierung werden! Seit der geplünderten Caravane von Suez nach Kairo 1779. haben die Engländer gar keinen Handel mehr nach Aegypten; und der französische ist auch fast vernichtet; kein Consul ist mehr zu Kairo, und von neun französischen Häusern, die noch vor vierzehn Jahren waren, sind nur noch drey übrig. Bey der schlechten Bevölkerung kommen doch auf jede gevierte Lieue 1,142 Köpfe. Die große Menge Blinde leitet der Verf. nicht allein von dem Nachtschlafe unter freyem Himmel her, wiewohl auch das Natrum in der Luft zum Reiz beyträgt; sondern es tragen dazu das meiste bey die Rheumatismen, die sich die Einwohner durch einen unglaublich dichten und warmen Kopfbund auf einem abgeschornen Kopf zuziehen. (Unter den Frauen müßten also

we-

weniger Blinde seyn?) Viele sind auch blind durch die Pocken, die äusserst schlecht behandelt werden. Das gebenedeyte Uebel, so nennt man hier die Lustseuche, herrscht häufig; der starke Schweiß, in dem man hier lebt, vermindert aber die Folgen; wer es gleichwohl von dort in ein kälteres Land mitnimmt, wird schwerlich davon befreyt. Auch der Verf. bestätiget es, daß die Pest zu Kairo nie aus Süden, sondern allemal von Alexandrien her, und dorthin aus Constantinopel kömmt. Ueberall dämpft Hr. V. das Verlangen, nach Aegypten zu reisen. Selbst die Aussicht findet er zu einförmig, da es Ebene ist. Von den Piramiden nur so viel: Die genaueste Messung habe man noch nicht; falsch sey es, daß die Höhe der großen Piramide der Basis gleich sey; Grabmäler seyen es allerdings: der Name sey auch Pur-a-mit, Höhle des Todes; daß der Kern ein Felsen sey, findet er nicht wahrscheinlich. Vor drey Jahren seyen bey Damiette mehr als hundert Bücher in einer unbekannten Sprache gefunden, und sofort auf Befehl des Sheik zu Kairo verbrannt worden (S. 256). Unter einer andern Verfassung läßt sich noch viel Entdeckung in Said erwarten und in den Oasis, wo keine Eroberer hingekommen sind.

Syrien. Geographie und Naturbeschreibung: Die Gebirge sind harter Kalkstein, selbst die Masse des Liban. Auf den hohen Gegenden finde man nirgends Versteinerungen, aber wohl an der See. Eisen gräbt man häufig. Das ganze südliche Syrien sey ein vulkanisch Land. Die so verschiedenen Climate des Landes, so wie Fläche und Anhöhe abwechselt; in einem Tage kann man aus der Decemberkälte zu einer Mayaussicht gelangen. Von Luft, Winden, Witterung, verdient der Verf. nachgelesen zu werden. Die Wüste erzeugt allerdings Thau, aber nur im Winter nach dem Re-

gen. Der politische Zustand. Die Einwohner: freylich mehr nach Büchern, aber gut aus einander gesetzt. Die Turkman, Kurden, Araber, alle die Hirtenvölker, haben mehr Tugenden, als die Grundanbauer, weil politischer und religiöser Despotismus sie nicht herabwürdiget. Ein Wörterbuch der kurdischen Sprache würde vermuthlich viel Aufschluß für Sprache und Geschichte des alten Orients geben. Nicht blos das Local hat die Nomaden erzeugt, sondern der Despotismus eben so sehr; er jagt die Bedrückten in die Wüsten. Ueber die Beduinen hat überhaupt der Verf. gut nachgedacht. Was Niebuhr von einer neuen Religionssecte in Redsjed gehört hatte (S. 345), bestätigt Hr. V. S. 382: es sind zwey gereiste Araber.

Der zweyte Band ist zum grosen Theil Frucht der Belesenheit und des Nachdenkens des Hrn. V. Die Kapitel von den Ansaries, den Maroniten, den Drusen und den Motualis verdienen von Sachkundigen nachgelesen zu werden; auch von Scheik Daher, insonderheit wegen der neuesten Zeiten. Beschreibung Syriens nach den Paschaliks, Alep, Tripoli, Saide, Damascus, Palästina. Ueberall, Zerstörung, Verfall und schreckliche Bedrückung nach Willkühr. Die Taubenpost von Aleppo ist seit 30 bis 40 Jahren eingegangen, indem die Kurden die Tauben erschossen. Auch die Seide wird schlechter, weil man keine frischen Bäume nachpflanzt: so ausgezeichnet ist der Despotismus der Barbaren: er vernichtet nur, aber schafft nie; auch nicht einmal zu erhalten sucht er den Genuß, geschweige Auslage zu machen, sich einen Genuß zu verschaffen. Man sieht also offenbar, es muß eine Zeit kommen, wo aller Genuß aufhöret, und so entstehen Wüsten. Die elende Bekehrungsart, da sich der Unterricht in der Religion mit Ketzerey und Polemik anfängt, versuchten die Jesuiten

auch

auch zu Alep. Von der im Kloster Mar-hanna angelegten arabischen Druckerey, die sich aber wegen der schlechten Wahl dessen, was gedruckt wird, nicht halten kann; das gegebene Verzeichniß von dort gedruckten Büchern und von der Büchersammlung macht den Jesuiten Schande. Ueber das Local von Tyrus. Balbeck ist durch das Erdbeben 1759. und durch die Fehden zwischen Emir Yusef und Djezzar in den kläglichsten Zustand gesetzt. Aber der Tempel ist doch nicht, wie man erzählt hat, ganz ein Steinhaufen geworden. Palmyra beschrieben, nach Wood, ohne daß Hr. V. es gesehen hat. An Wallfahrern nach Jerusalem fehlt es die Stunde noch nicht, im J. 1784. war die Zahl 2000 Köpfe; aber es sind fast alles Griechen. Südwest vom todten Meere sollen in einem Raum dreyer Tagereisen mehr als dreyßig ruinirte Städte zu sehen seyn: das wäre das alte Land der Nabathäer; es wäre also wohl werth, daß sich ein Reisender dahin wagte. Eine Vergleichung zwischen Syrien und Aegypten; jenes ist überall offen und zugänglich, aber wegen seiner Gebirge schwer zu erobern und leicht zu behaupten; Aegypten hingegen ist schwer anzugreifen, aber, ist man eingerückt, wegen seiner Fläche leicht zu erobern und leicht wieder zu verliehren. Hr. V. berechnet die Volksmenge in Syrien auf drittehalb Millionen, und auf die Quadratlieue 476 Seelen. Die Regierung ist ganz militärischer Despotismus, wie er unter einem rohen Volk, das mit den Waffen Eroberungen machte, entstehen mußte: Der Koran enthält keinen einzigen vernünftigen politischen Grundsatz. Der Landmann ist, wie der Städter, gebohrner Sklav des Sultans: nur verkäufen oder verschenken, wie in Rußland, kann ihn der Sultan doch nicht: genommen kann ihm dagegen alles werden. Marseille hat den Handel

nach der Levante allein; die Einfuhr iſt zu 6 Millionen berechnet. Der Mangel an Büchern iſt eine Haupturſache der allgemeinen Unwiſſenheit im Orient: in ganz Syrien ſind nur zwey Sammlungen bekannt, die eben erwähnte im Kloſter Mar-hanna, und die dem Djezzar gehörige zu Akre; noch dazu beſtehen ſie in Büchern der Religion und der Aſtrologie, die alle Aufklärung hindern. Die Sitten des Orients, entwickelt aus ihrer politiſchen und religiöſen Verfaſſung: und eine neue Widerlegung der grundloſen Behauptung von Montesquieu, daß die Indolenz der natürliche Charakter des warmen Clima, und der Deſpotiſmus die natürliche Regierungsform für den Orient ſey. Wären wir nicht gewohnt, jedes Paradox eines Mannes von Ruf aufzufangen, ſo würde eine ſolche einſeitige Darſtellung nie Eingang gefunden haben. Große Reiche, je mehr die Staatsverwaltung ſimplificirt iſt (denn Provinzen mit einer Specialverfaſſung können eine Zeit lang den Deſpotiſmus einſchränken) müſſen in den Deſpotiſmus verfallen; dieſer iſt militäriſch, wenn das Reich durch Eroberung geſtiftet, und von Barbaren unter cultivirtere Einwohner eingeführt iſt. Auch unſer Verf. behauptet es, daß die Polygamie eine der geringſten Urſachen der Entvölkerung iſt und werden kann. Dieſer Band hat 458 S. Zwey Kupfer von den Ruinen zu Balbeck und Palmyre ſind aus Rob. Wood und zwey Charten von Aegypten und von Syrien aus Niebuhr und d'Anville entlehnt.

Haarlem.

Antwoord op the Vrage, welken zyn de waarlyk onderſcheidene Sorten der Luchtgelykende Vloeiſtoffen etc. (ſ. G. Anz. 1787. St. 52. S. 522) door de Heeren *A. Paets van Trooſtwyk* en *J. R. Deiman*. Octav S. 61-410. Die Verf. die-

dieser gekrönten Preisschrift, die sich schon einmal auf diesem Felde (G. A. 1781. Zug. S. 721) ausgezeichnet haben, gehen auch hier wieder ihren eigenen Weg, zwar nicht unbekannt mit den Bemühungen vieler um diese Lehre verdienter Naturforscher, aber doch lange nicht mit allem bekannt, was in den österreichischen Niederlanden, in England, Schweden, Deutschland, Italien, selbst in Frankreich, dafür gethan ist, und mit der neuesten Litteratur nur durch die französischen Journale, sogar mit denen Schriftstellern, die für sie die wichtigsten seyn mußten, z. B. Cavendish, Kirwan. Der erste Abschnitt beschreibt die mancherley Arten Luft, ihre Eigenschaften, die Art, wie man sie gewinnt, und die Gelegenheit und Ort, wo man sie antrifft; auch sie sahen Vögel in gemeiner Luft, die sie mit gleich vieler entzündbarer vermischt hatten, eben sowohl leben, als in unvermischter; vielleicht ließe sich auch aus Salpeterluft eine eigne saure Luft erhalten, wenn sie nicht vom Wasser und andern Feuchtigkeiten verschluckt würde, und Quecksilber angriffe; daß die Verf. der sauren Gewächsluft noch erwähnen, hingegen nichts von der sogenannten Schwefelleber- und Phosphorluft, von der entbrennbarten sauren Kochsalzluft, von der Arsenik- Königwasser- Platina- und Zinnluft des Hrn. Fontana kein Wort sagen, dürfte vielleicht den Leser befremden. Der zweyte Abschnitt untersucht, ob jeder dieser elastischen Stoffe so viel mit der gemeinen Luft gemein hat, daß er für eine Art Luft gehalten werden kann, und bejaht diese Frage, selbst aus dem fast allgemein anerkannten Unterschied zwischen Dampf und Luft, und der Stufe von Schnellkraft, die sie mit der gemeinen Luft gleich besitzen, ob sie gleich zugestehen, daß die sauren Luftarten sich den Dämpfen mehr nähern, als die übrigen; ihr saurer Stoff sey kein Grund,

ſie nicht Luft zu nennen, ſo lange man nicht erweiſen könne, daß auch gemeine Luft ohne Säure ſey; auch gemeine Luft löſe ſich durch Schütteln, wie ſaure, in Waſſer auf (ohne jedoch im Waſſer merklich zu ſeyn); und daß die letztere ſich nicht als bloße Säure mit dem Waſſer verbinde, erhelle daraus, daß ſie als Luft wieder aus dem Waſſer getrieben werden könne; auch gemeine Luft heiſſe doch noch Luft, wenn ſie gleich durch Beladung mit brennbarem Weſen zum Athmen untauglich geworden ſey, und Thiere können noch einige Zeit im luftleeren Raume leben, wenn man unter das Glas, worunter ſie ſich befinden, Waſſerdämpfe laſſe, ſo wie Waſſerdampf auch Flamme unterhalte; Unterhaltung der Flamme und des Athems ſey alſo keine ausſchließende und allgemeine Eigenſchaft der Luft. Läge die Luft, die wir aus Körpern durch verſchiedene Mittel erhalten, ſchon ſo in ihnen, ſo müßte diejenige, die wir aus einem Körper durch das gleiche Mittel bekommen, von Anfang bis zu Ende von der gleichen Art ſeyn (das ſcheint uns nicht zu folgen; könnte nicht mehr, als eine Luft zugleich in einem Körper, die eine loſer oder feſter gebunden, ſeyn, als die andere? oder wenn z. B. Säuren auf Körper gegoſſen werden, zuerſt durch jene aus dieſen Luft losgemacht, und dann bey ſtärkerer Hitze auch dieſe auf jene wirkſam werden und ſie zerlegen?) Auch müßte die Luft nicht verſchieden ſeyn, man möchte eine Säure auf den Körper gieſſen, welche man wollte (auch dieſes ſcheint uns nicht gerade zu folgen, wenn wir die verſchiedene Stärke und Anziehungskraft der Säuren nicht aus den Augen verliehren; die eine Säure kann auf den Körper wirken und ſeine Luft austreiben, ohne von ihm verändert zu werden, die andere wird zugleich durch einen oder den andern ſeiner losgeriſſenen Stoffe verändert, oder zerlegt). Die Säure trage

(un=

(unläugbar in vielen Fällen) das Ihrige zur Erzeugung dieser Luftarten bey; wäre das nicht, so müßte man mit jeder Säure gleichviel erhalten (auch das würden wir nicht daraus schließen, da bekanntl. eine Säure auf verschiedene Stoffe überhaupt stärker wirkt, als die andere). Viele Körper geben, wenn sie schon in Säure aufgelöst waren, und bereits viele Luft von ihnen aufgestiegen ist, wenn man wieder Säure, und das zu wiederholtenmalen, aufgießt, immer wieder Luft (daß in vielen Fällen etwas von der Säure zur aufsteigenden Luft komme, geben wir zu; aber die Gegner der Verf. könnten doch immer fragen: wie waren sie versichert, ob, ehe das zweytemal Säure aufgegossen wurde, bereits alles Luftwesen ausgetrieben war? wäre es ungereimt, anzunehmen, ein Theil desselbigen sitze so fest, daß es dieser wiederholten Wirkung der Säure und Hitze bedarf?) auch erhalte man so viele Luft aus manchen Körpern, als unmöglich darin festsitzen könne. Die durch chemische Mittel aus den Körpern erhaltene Luft komme nicht von gemeiner in ihnen befindlichen Luft. Metallfeile gebe auch in der besten Smeattonschen Luftpumpe kein Bläschen; und wenn Metalle in Wasser darunter gebracht werden, so überziehen sie sich zwar mit Luftbläschen, allein diese kommen aus dem Wasser. Kupfer und Bley geben auch in der Hitze keine; daß Halbmetalle und Eisen darin entzündbare Luft geben, beweise nichts, denn von jenen (vom Arsenik) sey es sicher (durch welche Erfahrungen?), daß sie Säure enthalten: Säure allein gebe eben so wenig einige Luft, wohl aber, wenn sie auf Metall gegossen werde; also tragen beyde zur Erzeugung der Luft bey. Auch Erden geben, wenn sie mit Wasser bedeckt unter die Luftpumpe gebracht werden, kein Bläschen; auch wenn man statt des gemeinen Kalkwasser nehme, werde es nicht trüb (weil feste Luft, um sich los-

zureiſſen, andere Mittel erfodert, als bloße Verdünnerung der äuſſern); die Luft, die einige ſchon in bloßer Hitze geben, komme von einer in ihnen befindl. Säure; weil aber dieſer nur wenig ſey, ſo geben ſie ſie erſt recht, wenn Säure aufgegoſſen werde, und diejenige, die keine Säure haben, z. B. ungelöſchter Kalk (der ſeine Luft durch Hitze verlohren hat) nicht eher; durch Hitze erlange man nur aus ſolchen Körpern Luft, welche Säure enthalten; es ſey höchſt unwahrſcheinlich, daß 12000 Würfelzolle dephlogiſtiſirter Luft in 1 Pfund Salpeter gelegen habe können; dephlogiſtiſirte Luft werde durch Zuſatz von brennbarem Weſen nie zu gemeiner, ſondern zu Säure: Alle dieſe Luftarten bilden ſich erſt bey ihrer Erſcheinung; alle beſtehen aus Säure und brennbarem Weſen, welche durch Hitze mit einander vereinigt ſeyen (bey der laugenhaften Luft vertrete jedoch die Stelle der Säure das Laugenſalz). Von den ſauren Luftarten und Salpeterluft war dieſes nun freylich leicht zu beweiſen, und, was die entzündbare Luft betrifft, führen die Verf. die Gründe und Erfahrungen des Hrn. Senebier (ſ. G. A. 1785. S. 1147) an. Die Herren v. Marum und Trooſtwyk haben laugenhafte Luft durch den elektriſchen Funken in entzündbare verwandelt, und bemerkt, daß Lackmuswaſſer von der aus verdünnter Vitriolſäure u. Eiſen erhaltenen entzündbaren Luft roth wurde, als ſie den elektriſchen Funken mehrmalen durchgeſchlagen hatten: Hr. Cavendiſh hätte gewiß bey ſeinen Verſuchen in ſeiner Feuchtigkeit Säure finden müſſen, wenn er ſie geſucht hätte; aus Eiſenfeile haben die Verf. keine entzündbare Luft erhalten, wenn ſie ſie in gekochtes oder abgezogenes Waſſer legten; wenn einige Metalle im Feuer entzündbare Luft geben, ſo müſſe man bedenken, daß Bergman und Scheele in allen (doch nur in Arſenik, Waſſerbley und Schwerſtein) Metallen Säure gefunden haben; vornemlich habe Zink Arſenik (womit wollen

die

die Verf. dieses beweisen?), und dieser eine Säure: Wasser sey nur zufällig in d. entzündbaren Luft (warum aber immer?): Auch ohne entzündbare Luft erhalte man Wasser, z.B. bey der Vermischung der dephlogistisirten mit Salpeterluft, überhaupt so oft jene phlogistisirt werde; Hr. Cavendish müsse beweisen, daß Wasser durch Vermehrung oder Verminderung seines brennbaren Wesens Wasser zu seyn aufhöre; auch nehme man darauf nicht genug Rücksicht, daß sich dephlogistisirte und entzündbare Luft vor der Entzündung nie so verbinden, daß man Wasser erhalte; die Feuchtigkeit sey selbst nach Hrn. Cavendish nach den ersten Entzündungen merklich sauer, dieses verliere sich aber nach den folgenden, weil die Säure durch die immer zunehmende Menge des sich entwickelnden brennbaren Wesens stumpf werde, denn sowohl durch zu vieles, als bey zu wenigem brennbaren Wesen könne die Säure unmerklich werden; die Feuchtigkeit, die nach dem Abbrennen der entzündbaren und dephlogistisirten Luft zurückbleibe, habe zufälliger Weise in der Luft gesteckt (über die gegenseitigen Beweise scheinen uns die V. zu sehr hinweg zu eilen). Nur aus Eisen und Zink erhalte man durch Wasser, vielleicht nicht einmal durch ganz reines, entzündbare Luft; daß das Verkalken der Metalle (blos) durch ihre Verbindung mit dephlogistisirter Luft geschehe, sey noch nicht so erwiesen. Die Aehnlichkeiten der entzündbaren und Salpeterluft; die Säure der letztern sey loser gebunden. Feste Luft sey in den Körpern, woraus man sie durch bloße Hitze bekomme, in einem festen Zustand, und nehme erst durch Hitze Luftgestalt an; aber in vielen Fällen werden auch andere Säuren zu fester Luft und bilden sie; alle Körper geben mehr feste Luft, wenn man Säuren auf sie gießt, als durch Hitze, selbst wenn Hitze keine mehr austreibt; auch gab Laugensalz mit fester Luft aus Kreide und starker Vitriolsäure Krystallen von vitriol. Weinstein;

und

und Laugensalz mit fester Luft aus Kreide u. Salpetersäure gesättigt, Salpeterkrystallen (hier u. noch mehr bey einigen folgenden Versuchen, deren Folgerungen noch so sehr im Streit sind, dürfte man doch noch etwas mehr fodern, als daß die V. blos mit diesen oder jenen Mittelsalzkrystallen, vermuthlich in der äussern Gestalt, Aehnlichkeit gefunden haben: verpufften z. B. die angebl. Salpeterkrystallen auf glühenden Kohlen? u. d.), auch Weinsteinsalz, das eine Zeit lang in einer durch Hitze aus Kreide, Muschelschaalen und Bittererde erhaltenen festen Luft gestanden hatte, zeigte Salpeterkrystallen (nach der Vergleichung der V.); solche durch Hitze ausgetriebene feste Luft stamme also von Salpetersäure ab, welche die Körper aus der äussern Luft anziehen und in feste Luft umändern, indem sie ihre natürliche Menge brennbaren Wesens vermehren; sehr oft erhalte man mit der sauren Vitriolluft auch feste, auch zuweilen mit Salpeterluft, wenn nemlich des brennbaren Wesens zu wenig sey, um entzündbare oder Salpeterluft zu bilden, niemals mit oder von saurer Kochsalzluft; in der festen Luft sey auch Erdstoff, den die V. daraus geschieden zu haben bezeugen; übergezogenes Wasser, das mit fester Luft geschwängert war, ließ auf Eintröpfeln von Vitriolöl weit mehr Selenit fallen, als anderes reines. Wenn gleich Körper, aus welchen man durch Säuren feste Luft bekomme, nicht immer brennbares Wesen enthalten, so komme dieses in solchen Fällen von der Säure: Gegen die Bildung dieser Luft aus dephlogistisirter und aus brennbarem Wesen; wenn man dephlogistisirte Luft mit dem brennbaren Wesen solcher Körper belade, aus denen nicht mit diesem Wesen schon gebildete feste Luft austrete, so zeige sich diese nie; was nach dem Abbrennen der entzündbaren mit dephlogistisirter Luft zurückbleibe, mache Kalkwasser nicht trüb; dephlogistisirte Luft nehme zwar, wenn sie mit brennbarem Wesen verbunden wird, die Natur einer Säure an, aber derjenigen, die sie vor ihrer Entbrennbarung hatte. Auch in der dephlogistisirten Luft liege Säure zum Grund, denn 1) die meisten Körper, auch solche, die sie durch bloße Hitze geben, halten Säure

(wie

(wie wollen die Verf. dieses von Braunstein, Mennige und rothem Queckſilberkalke beweiſen?); geben 2) deſto mehr, je mehr ſie davon halten (Braunſtein giebt, auch ohne Säure, mehr, als die meiſten Körper, in welchen die Gegenwart der Säure unläugbar erwieſen iſt); 3) Salpeter ſey nachdem er alle Luft gegeben habe, aller Säure beraubt; 4) die Menge der erhaltenen Luft richte ſich nicht nach der Menge des Metallkalkes, ſondern nach derjenigen der Säure, und Queckſilber, aus deſſen Auflöſung in Salpeterſäure man ſie erhalten habe, verliere dadurch ſehr wenig an Gewicht: Um ſich der Gegenwart der Säure in der dephlogiſtiſirten Luft noch mehr zu verſichern, ließen die V. in einer Geräthſchaft, die derjenigen des Hrn. Cavendiſh ſehr ähnlich war, 2 Theile einer auf mancherley Weiſe erhaltenen dephlogiſtiſirten mit 3 Theilen einer bald auf dieſe, bald auf jene Weiſe gewonnenen entzündbaren Luft durch den elektriſchen Funken abbrennen, und fanden in dem, was nach dem Abbrennen zurückblieb, (hier insbeſondere wünſchten wir die chem. Beweiſe ſtrenger und mehr vervielfältigt) Spuren der Säure, die an der Hervorbringung der dephlogiſtiſirten Luft Antheil hatte; war ſie z. B. aus rothem Präcipitat, Spuren der Salpeterſäure, u. d. niemals Spuren der Säure, die zur Erhaltung der entzündbaren Luft angewandt worden war, ſelbſt wenn man entzündbare Luft aus Zink u. flüchtigem Laugenſalz gewonnen hat, Spuren von Säure. Daß, wenn die dephlogiſtiſirte Luft mit Hülfe von Vitriolſäure gewonnen war, das, was nach ihrem Abbrennen mit entzündbarer Luft zurückblieb, mit Laugenſalz Vitriolkryſtallen gegeben habe, wie es in 3 Verſuchen S. 302: 304 geſchehen ſeyn ſoll, ſcheint uns ſehr unwahrſcheinlich, und ſoll vielleicht vitriol. Weinſtein heiſſen; durch die Entzündung der entzündbaren Luft werde alſo die dephlogiſtiſirte Luft zerſetzt und zur Säure, aber nicht, wie Hr. Cavendiſh behauptet, immer zur Salpeterſäure; doch zeige allerdings die dephlogiſtiſirte Luft, welche im Sonnenlicht aus den Pflanzen ſtrömt, unter gleichen Umſtänden Spuren von Salpeterſäure, die man überhaupt in der gemeinen Luft antreffe (wenn ſich aber die V. die Erhaltung einer Salpeterſäure aus dephlogiſtiſirter Luft, welche Hr. Cavendiſh von mineraliſchem Turbith bekommen hatte, daraus erklären, daß dieſes durch Fällung aus Salpeterſäure gewonnen worden, ſo ſcheinen ſie zu vergeſſen, daß das meiſte auch im Groſſen ohne alle Auflöſung in Scheidewaſſer bereitet wird). Daß ein Gemenge von dephlogiſtiſirter und entzündbarer Luft durch Abbrennen noch mehr Säure gebe, wenn man phlogiſtiſirte

Luft

Luft zusetze, komme daher, weil die ursprüngl. Säure der dephlogistisirten Luft nun aus der letztern mehr brennbares Wesen einsaugen könne, von welchem eine größere Menge zur Bildung der Säure nöthig ist; denn daß, um als Säure zu erscheinen, mehr brennbares Wesen nöthig sey, zeige die Gewinnung der dephlogistisirten Luft aus Salpeter; der eine Theil der Säure gehe als dephlogistisirte Luft über, und was vom Salpeter zurückbleibe, halte den andern Theil, das brennbare Wesen, in sich; selbst die starke Anziehungskraft zum brennbaren Wesen zeige die geringe Menge von diesem (warum nicht eher den gänzl. Mangel?) in der dephlogistisirten Luft; daß Körper, aus welchen man dephlogistisirte Luft getrieben hat, an Gewicht abnehmen, beweise noch nicht, daß etwas von ihrem Erdstoff selbst zur Luft komme; die Erde, die sie zuweilen fallen lasse, sey blos zufällig; doch mache die Schwäche und Verschiedenheit der mit brennbarem Wesen und solcher Luft erhaltenen Säure wahrscheinlich, daß noch ein dritter Stoff, eine Erde, dazu komme. Dephlogistisirte Luft sey nur darin von Säure verschieden, daß sie nicht genug brennbares Wesen in sich habe, welches in allen Säuren das gleiche sey: Hätte dephlogistisirte Luft eine so starke Anziehungskraft zu Metallen, daß sie diese den Säuren rauben, warum verkalken sich Metalle ohne Hitze in keiner Luft weniger, als in dephlogistisirter? Hr. Lavoisier habe noch nicht erklärt, warum brennende Körper den Feuerstoff aus der dephlogistisirten Luft losmachen; ihr Brennen liege vielmehr in der Befreyung ihrer Feuertheilchen, und davon sey die Entwickelung der Luft eine Folge; durch das brennbare Wesen, welches brennende Körper der Luft mittheilen, werde diese zur Säure und zeige sich als solche. Auch mit Salzgeist erhalte man aus Mennige dephlogistisirte Luft, aber ein Theil der Mennige werde dabey zu Bley wiederhergestellt. Wider Scheele's Meynung, daß Wärme aus dephlogistisirter Luft und brennbarem Wesen bestehe. Im dritten Abschnitt beweisen die V. daß die gemeine Luft in ihrer Zusammensetzung mit den übrigen Luftarten übereinkomme; sie bestehe aus dephlogistisirter und phlogistisirter Luft; diese sey Säure (in dem Luftkreise Salpetersäure) mit brennbarem Wesen übersättigt; auch diese Meynungen haben die V. durch einige eigene Erfahrungen unterstützt; daß feste Luft nicht in der dephlogistisirten stecke, sehe man daraus, daß diese bey der Entbrennbarung keine Anzeigen darauf gebe. Feste Luft sey nicht immer im Luftkreise, eher Wasser.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

97. Stück.

Den 18. Junii 1787.

Frankfurt am Mayn.

In der Andräiſchen Buchhandlung iſt von Hrn. Hofr. Joh. Beckmann Sammlung auserleſener Landesgeſetze über Polizey- und Cameralweſen der fünfte Theil abgedruckt worden. Er enthält 32 Geſetze, und unter dieſen viele, welche eine allgemeine Bekanntwerdung vorzüglich verdienen. Dahin gehört die Wegeordnung für das Herzogthum Schleswig. Heilbronſche Mühlenordnung. Das Hamburgiſche Mandat wider Zahlenlotterien vom J. 1785. Gräfl. Lippiſche Hypothekenordnung. Gräfl. Neippergiſche Verordnung der Hülfsmittel für verunglückte oder todt ſcheinende Perſonen, (welche, wie wir hören, von dem Hrn. Grafen ſelbſt aufgeſetzt worden). Heſſen-Caſſelſche Steuerrectification vom J. 1764. Die merkwür-

dige ruſſ. kaiſerl. Ordnung der Handelsſchiffahrt auf Flüſſen, Seen und Meeren vom J. 1781. Der Stadt Straßburg erneuerte Ordnung, die Buchdruckerey und den Buchhandel betreffend vom J. 1786. (Eine Verordnung, die vornemlich wider ſchädliche Bücher gerichtet, aber ſo ſtreng iſt, daß ſie wohl gewiß dem Buchhandel ſchaden würde, wenn ſie ganz genau befolgt werden ſollte. Sie ſcheint dadurch veranlaßt zu ſeyn, daß man in Frankreich glaubt, die gefährlichſten Bücher kämen über Straßburg ins Reich). Die Leihhausordnung für die Stadt Göttingen, die ſonſt noch nicht gedruckt, aber oft von Ausländern geſucht worden. Errichtung der Creditcaſſe in Dänemark, Norwegen, Schleswig und Holſtein, aus welcher Landwirthen und Handwerkern zu neuen nützlichen Unternehmungen Geld gegen Sicherheit auf 2 Procent vorgeſchoſſen werden ſoll. Eine andere heilſame Anſtalt iſt die im J. 1786. im Herzogthum Oldenburg errichtete Erſparungscaſſe, in welche ärmere Leute ihren erſparten Ueberſchuß von einem halben Thaler bis 25 Thlr. gegen $3\frac{1}{2}$ Procent niederlegen und zu allen Zeiten ihr Geld zurücknehmen können. Die Naſſau-Oranienſche Verordnung, die Zuſammenlegung zerſtückelter Güter betreffend. Die ganze Einrichtung der Osnabrückſchen Landesvermeſſung nebſt den dazu gehörigen Inſtructionen. Der Herausgeber erkennt mit Dank die Gewogenheit derer, welche ihm bisher Ordnungen zur gemeinnützlichen Bekanntmachung mitgetheilt haben, und bittet um fernere gütige Unterſtützung.

Paris.

Mit der vorhin (S. 953) angeführten Reiſe des Hrn. Volney iſt auf keine Weiſe zu vergleichen

Voyage

Thomas und Prinzen von Taxis, von Hohenlohe-Langenburg, von Hohenlohe-Ingelfingen, von Hohenlohe-Oehringen, von Hohenlohe-Jagstberg, von Hohenlohe-Kirchberg, von Hohenlohe-Bartenstein, von Hohenlohe-Schillingsfürst, von Hohenlohe-Waldenburg, von Hohenlohe-Pfedelbach

letztere komme nur von den metallischen und brennbaren Stoffen oder Kütten, die äusserst erhitzt mit den Wasserdämpfen in Berührung kommen; vermeide man sie bey dem Versuche gänzlich, oder gebe ihnen nur eine Wärme, die um einen Grad höher ist, als die Hitze des kochenden Wassers, so erhalte man, obgleich das Wasser nach und nach ganz in Luft übergehe, keine Spur von entzündbarer, sondern nur eine Luft, die noch etwas besser sey, als gemeine, doch immer einen eigenen Geruch habe, den Hr. G. mit einem schwachen Geruch von Scheidewasser vergleicht (sollte dieses nicht die Meynung des Hrn. Cavendish von der Salpeterluft bestätigen?); dies lehrten Hrn. G. zahlreiche eigene Versuche, die er in Gegenwart mehrerer Zeugen und anfangs in Gesellschaft des Hrn. D. Cioni angestellt und hier ausführlich erzählt hat. Lavoisier's Wahrnehmungen bringen der Stahlischen Lehre vom brennbaren Wesen keinen Nachtheil. Die Versuche sind durchaus mit Wasser gemacht, welches durch Destillation und Kochen von Luft entledigt war; an das Rohr, in welches, wenn es gehörig erhitzt war, das Wasser durch einen fest daran gekütteten und mit einem Hahnen versehenen Trichter tropfenweise hereingelassen wurde, war eine Kühlröhre angebracht, die durch ein Faß mit kaltem Wasser lief; ihr Ende war in einem sonst fest verschlossenen Gefäße, aus welchem derjenige Theil der Wasserdämpfe, der unverändert geblieben war, als Wasser abgelassen und zurückgegossen werden konnte, derjenige aber, der Luft war, dnrch eine krumme Röhre unter eine mit Wasser angefüllte Glasglocke geleitet wurde. Die Luft sey (auch bey Nacht, wo sie die grünen Pflanzentheile nicht verbessern) bey sehr kalten Wintertagen

tagen im Dunstkreise nicht so rein, als im Sommer und Herbst (wo doch die Körper viel stärker faulen). Ohne daß man bey dem Versuche entzündbare Luft erhält, leidet doch das Eisen inwendig in den Röhren einige Veränderung schon bey einer Hitze, die nur um einen Grad stärker ist, als diejenige des kochenden Wassers; hält man lange genug damit an, so findet man inwendig eine ganz dünne Lage eines braunröthlichten Kalks, den der Magnet nicht anzieht, und weder Vitriol- noch Salpetersäure merklich auflösen, und von ganz kleinen, wie Stahl glänzenden, Krystallen, welche zwar diese Säure auch nicht, oder nur wenig, angreifen, aber der Magnet anzieht; die letztern sind nach der Vermuthung des Hrn. G. daraus entstanden, daß das Eisen einen großen Theil seines brennbaren Wesens verlohren, aber dagegen Wasserdämpfe eingesogen hat; der erstere gab aus $2\frac{1}{2}$ Quentchen in starkem Feuer 22 Würfelzolle fixer Luft. Aus 6 Unzen Wasser erhielt Hr. G. 7584 Würfelzolle Luft. Auch Kupfer wird, wenn die Wasserdämpfe durch eine erhitzte Röhre davon gejagt werden, angegriffen; die Luft, die man da erhält, ist reiner, als wenn man sich eiserner Röhren bedient; bringt man sie aber zum Glühen, so bekommt man (wie es auch Achard ergieng) nach der Erklärung des Hrn. G. von dem brennbaren Wesen des Kupfers fixe Luft; überhaupt je stärker die kupfernen oder eisernen Röhren erhitzt werden, und je weicher das Eisen ist, woraus sie gemacht sind, desto unreiner ist die übergehende Luft: bey dem Gebrauche eines Glasrohrs, sowohl von grünem als weissem Glase, das zu diesem Entzweck in ein kupfernes, mit Silber gelöthethetes, gesteckt wurde, aber doch gemeiniglich Risse bekam, erhielt Hr. G. aus 6 Unzen Wasser in 3 Stun-

bei der Pfalzgrafschaft Tübingen, und das Kirchenpatronat über die Pfarrkirche zu Tübingen, welche Rechte Graf Eberhard im Bart von Württemberg, der Stifter der Universität Tübingen, von den Pfalzgrafen von Tübingen erkauft hatte. Nach der Reformation wurde das Stift in eine evangelische Anstalt umgewandelt, in welcher 24 Stipendiaten, welche sich dem Studium der Theologie widmen, Unterkunft und Verpflegung erhalten. Die Stiftung ist nach dem Stifter, Herzog Christoph, benannt.

Kirche.

Die Stiftskirche, eine dreischiffige Basilika mit Querschiff und Chor, ist ein Bau des romanischen Stiles, der in seinen ältesten Teilen, dem Chor und dem Querschiff, noch dem 12. Jahrhundert angehört. Das Langhaus wurde im 13. Jahrhundert erbaut, und der Turm, der sich über dem Querschiff erhebt, ist ein Werk des 15. Jahrhunderts. Die Kirche ist reich an Grabdenkmälern, unter denen sich auch solche von Angehörigen des Hauses Württemberg befinden. Im Chor befinden sich die Grabdenkmäler der Pfalzgrafen Rudolf († 1277) und Hugo († 1279), Söhne des Pfalzgrafen Hugo († 1247), und Enkel des Pfalzgrafen Rudolf († 1219), des Stammvaters der Pfalzgrafen von Tübingen. Im Querschiff befinden sich die Grabdenkmäler der Pfalzgrafen Rudolf († 1325) und Hugo († 1345), Söhne des Pfalzgrafen Rudolf († 1277), und Enkel des Pfalzgrafen Hugo († 1247). Im Langhaus befinden sich die Grabdenkmäler der Pfalzgrafen Rudolf († 1391) und Ludwig († 1392), Söhne des Pfalzgrafen Rudolf († 1325), und Enkel des Pfalzgrafen Rudolf († 1277), des Pfalzgrafen Hugo († 1345), Sohn des Pfalzgrafen Rudolf († 1325), und Enkel des Pfalzgrafen Rudolf († 1277), des Pfalzgrafen Ludwig († 1392), Sohn des Pfalzgrafen Rudolf († 1391), und Enkel des Pfalzgrafen Rudolf († 1325), des Pfalzgrafen Ludwig († 1392), Sohn des Pfalzgrafen Rudolf († 1391

der Ausübung der Thierheilkunde ihren Beruf finden, an die wissenschaftliche Methode in ihrer Kunst zu gewöhnen zu suchen und mit der Zeit eigene Abhandlungen und Aufsätze zu liefern. Was davon in diesem Stücke noch nicht geleistet worden, sollte in den folgenden gewiß nachgeholt werden. Es kommen aber dasmal folgende Rubriken hier vor: Tessier von der rothen Krankheit der Schaafe, oder der Krankheit zu Sologne; von der Blutkrankheit der Schaafe zu Beauce; von dem Durchfall der Schaafe; sämtlich aus den Observations sur plusieurs maladies de bestiaux par Mr. l'Abbé *Tessier*, à Paris 1782. Octav, genommen. Sagar von einer besondern Schaafseuche, welche im Jahr 1765. herumgieng, nebst einem Anhang von der Schaafzucht. D'Aubenton von den Purgirmitteln für die Schaafe. Huzard von der Dämpfigkeit der Pferde. Chabert von einer brandigen Lungenentzündung unter dem Rindvieh. Hennemanns (unsers ehemaligen gelehrten Mitbürgers, jetzigen Sanitätsrath mit Hofraths Rang zu Mecklenburg-Schwerin) erste Grundlinie von den Krankheiten der Thiere in tabellarischer Form (G. A. 1779. S. 97).

Stockholm.

Collectio Gjörwelliana. Förſta Delen: Tredje Stycket. Dieses Stück der zweyten Auflage (1786.) enthält nichts von dem gleichnamigen Stücke der ersten Auflage, ist aber eben so lehrreich und unterhaltend, als die vorhergehenden Stücke. Die 11. Nummer ist aus des am 17. Februar 1786. verstorbenen, und durch seine in das Deutsche übersetzte Reise durch Ober- und Niedersachsen unter uns bekannten, Lagmans Jon Apel-

Apelblad, schriftlich hinterlassenen Bibliotheka illustri, Monumenta recensens litteraria Nobilium Suecicae cum succinctis Auctorum Biographiis entlehnt, und enthält Schriften von Männern aus dem freyherrlichen Geschlechte Rosenhane. Unter der 12. Nummer beschreibt der Hr. Kriegsexpeditionssecretär Lienerhielm 1784. die Ruinen des upländischen adlichen Hofes Lindholm, auf welchem König Gustav I. gebohren ist, und erläutert seine Nachrichten durch zwey Kupferstiche. Die 13. und 14. Nummer liefert Briefe des Hrn. Magister Jacob Wallenius zu Greifswald über Greifswald und einige benachbarte Orte, die 15. aber einen Brief des Hrn. Hofprädikanten Norberg von 1780. über Berlin. Die letzte Nummer ist vom Hrn. Gjörwell selbst, und an Hrn. Professor Lidén gerichtet. Aus dieser sehen wir, daß wir vom Hrn. Bibliothekarius Gjörwell künftig in dieser Sammlung Briefe und Aufsätze aus dem reichen litterärischen Vorrathe des verstorbenen Hofr. Warmholz und der königlichen Erziehungsgesellschaft zu erwarten haben.

Die gelehrten schwedischen Zeitungen, welche Hr. Gjörwell als Director dieser königlichen Gesellschaft herausgegeben hat, führen seit dem Anfange des Jahrs 1786. den veränderten Titel: Upföstrings - Sälskapets almänne Tidningar. Dennoch ist im Plane derselben fast nichts geändert, denn man findet darin ausser Recensionen schwedischer Schriften und Uebersetzungen von Recensionen ausländischer Schriften aus den besten Journalen, auch schwedische gelehrte Neuigkeiten, und zuweilen Proben aus Handschriften, die zum Druck bestimmt sind.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

98. Stück.

Den 21. Junii 1787.

Göttingen.

In dem letztern Pfingſtprogramm, welches auf 2½ Bogen unter der Aufſchrift: de Miſſionibus evangelicis pie ſapienterque regundis, Conſultatio, bey Dieterich gedruckt worden, unterſucht Hr. D. Miller zuerſt die Gründe ſowohl wider, als für die Bemühungen der Chriſten, ihre Religion nicht-chriſtlichen Völkerſchaften beyzubringen. Hierauf beſchreibt er die eben ſo mannigfaltigen, als zum Theil ſehr erheblichen, theils allgemeinere und theils beſondere, Schwierigkeiten, welche bisher verhindert haben, daß insbeſondere die proteſtantiſchen Miſſionarien ungleich weniger, als man überhaupt erwartete, und von den römiſch-katholiſchen, vorzüglich aber von den jeſuitiſchen, Heidenbekehrern gerühmt wird, ausgerichtet haben;

Hindernisse, welche zum Theil so unübersteiglich scheinen, daß sie natürlicher Weise manche überlegsame und rechtschaffene Männer auf die Gedanken brachten, ob es überhaupt nicht rathsamer seyn möchte, solche Bemühungen, oder die geflissentliche Einführung der christlichen Religion in andern Welttheilen, noch zu verschieben, bis die göttl. Vorsehung dazu, gleichwie sie bisher zu allen großen Revolutionen gethan hat, selber den Weg gleichsam anlegte und bereitete; unterdessen aber von unserer Seite zur Vorbereitung der Missionarien, und besonders sowohl zur Erlernung der Sprachen, als Bekanntschaft mit den besondern Umständen jener, von uns Europäern so ganz verschiedenen, Völker, solche Anstalten zu treffen, dergleichen in Rom, Paris ꝛc. die Congregationen und Missionscollegien sind. Endlich wird untersucht, welche unter den bisher besonders von den Dänischen, Hallischen und von den Herrnhuthischen Missionarien gebrauchten Methoden die empfehlungswürdigste sey, um theils die Gemüther jener Heiden nicht nur unter den vornehmern und auf gewisse Weise aufgeklärtern, sondern auch unter den niedrigern und rohern Ständen zu gewinnen, oder sich ihre Liebe, Achtung und ihr Zutrauen zu verschaffen, als auch hierauf dieselben in den Hauptstücken der ächten Christusreligion auf die angemessenste, überzeugendste und fruchtbarste Art zu unterrichten. Wobey die eben so bekannten, als zu Rom selber verworfenen, von den Jesuiten in Sina und anderswo gebrauchten, unwürdigen Künste nicht einmal erst untersucht werden durften. Schließlich bemerken wir, daß S. 18 auf der vierten Zeile von unten auf peregre statt peraegre gelesen werden müsse.

Paris.

Paris.

Unsere Anzeige von Voyage pittoresque de Naples et de Sicile (G. A. 1784. S. 897 f.) gieng bis zum Anfang vom vierten Band. Seit dem Tome quatrième. Description de la Sicile ist der vierte Band erschienen. Der Stärke wegen ist der Band in Theile vertheilt; elf Kapitel oder Cahiers zu dem ersten, und 12. 13. 14. Kap. zum zweyten geschlagen. Die Haupttitel führen noch die Jahrzahl 1785. Die Zahl der Kupfer in diesem vierten Theil gehet auf Nro. 136. Der erste Heft war auf Messina eingeschränkt; Heft II. III. IV. Taormina, Aetna und Catania. Alsdann V. Argyro, Sperlinga, Leon forte, Enna, Castrogiovanni, Alimena, Termini; VI. Palermo; VII. Segesta; VIII. Trapani, Eryx, Selinus; IX. X. Girgenti; XI. Malta; XII. XIII. Syracuß; XIV. noch einige Plätze im Val di Noto, und die Liparischen Inseln. Dieser letzte Heft muß anderswoher entlehnt seyn, denn die Zeichner sind nicht bis Val die Noto gekommen, und in den Liparischen Inseln haben sie sich wenig aufgehalten: dagegen sind Aufsätze vom Hrn. de Dolomieu, einem bekannten Naturkundiger, eingerückt; einer über die ausgebrannten Vulkane im Val di Noto, der andere eine Reise nach Lipari im J. 1781. Die Verfasser wollen aber auch diesen Heft, nebst einer Beschreibung der eingerückten alten Münzen und einem Aufsatz über das Erdbeben in Calabrien im J. 1783. vom Hrn. de Dolomieu, mit dem Register blos als Supplement gelten lassen. Der letztere ist wichtig; Hr. de D. behauptet, Calabriens Boden ruhe überall auf Granit; tief unter diesem gieng die Explosion vor sich. In Calabrien selbst finde sich keine anscheinende Ursache; nirgends eine Spur von Vulkanen; also müsse eine fremde Ursache gewirkt haben,

ben, und diese scheine von unterirdischen Einwirkungen des Aetna abzuleiten zu seyn. Die Münzen sind theils in den verschiedenen Heften als Schlußleisten angebracht, theils hier auf 4 Blättern neu gestochen; sie machen dem Grabstichel des Hrn. St. Aubin Ehre; aber der Text dazu verräth keinen Gelehrten. Ueberhaupt wenn der Werth des ganzen Werks bestimmt werden soll, so ist es wohl nicht zu läugnen, daß es mehr für den Liebhaber, der Unterhaltung sucht, als für den, der genauen und zuverlässigen Unterricht verlangt, schätzbar seyn kann. Ob, zumal in den letztern Heften, alle Zeichnungen auf der Stelle gemacht sind, läßt sich aus guten Gründen zweifeln. Der Text ist aus andern Werken zusammengetragen; ausser den Nachrichten von einem Hrn. de Non, welcher mit den Zeichnern reiste und die Beschreibungen dazu besorgen sollte. Uebrigens trat der Wunsch wohl hundertmal ein, wenn doch nur auch eine Gesellschaft Naturkündiger nach Sicilien gesandt würde, um dort die Naturgeschichte, insonderheit des Erdbodens, auf der Stelle zu studiren. Diese Insel müßte unsere Einsichten und Hypothesen mehr als irgend ein Land erweitern und berichtigen.

Padua.

Nova Analyseos Elementa auct. *Io. Bapt. Nicolai*, eiusd. Scientiae P. P. et Academico Patavino, Bonon. et Taurin. Ac. Socio, Tomus I. Pars Prior 1786; gr. Quart 547 S. 7 Kupfert. Man solle sich nicht wundern, fängt die Vorrede an, daß er wiederum seine Kräfte versuche, ob gleich die meisten Mathematiker sich um seine Abhandlung von der Möglichkeit wirklicher Auflösung des casus irreducibilis (in Cardans Regel) nicht bekümmert hätten, ... doch habe er auch Beyfall erhal-

halten, unter andern Hrn. Jacob Bernoulli's, der unlängst mit der Petersburger Akademie verbunden worden, Leonh. Eulers Verlust zu lindern. Eine der Neuigkeiten, die Hr. R. angegeben hat, und die Analysten ihm nicht haben zugestehen wollen, ist: Es sey unrecht, daß man das Zeichen der Gleichheit nur auf Identität einschränke, woraus viel Unrichtiges folge. Er beweist 14. §. der Vorrede, daß $+1 = -1$, folgendergestalt (einige Bezeichnungen hat der Rec. zum Drucken bequemer geändert, nichts in den Schlüssen). Die Gleichung $xx - bb$ entsteht aus zwo einfachen $x - b = o$; $X + b = o$. Dieser Product ist $xX + (x - X)$. $b - bb = o$. Soll es die reine quadratische Gleichung darstellen, so muß $x - X = o$ seyn, also $x = X$; und $+b = -b$ folglich $+1 = -1$; (Freylich wenn die einfachen Factoren als Wurzelgleichungen, wie man sich sonsten ausdruckte, jeder $= o$ gesetzt werden. Das ist aber ungereimt, und so kein Wunder, daß es die ungereimte Folge giebt, die Hr. R. als neue Wahrheit lehrt. Bey der wahren Vorstellung (Kästner Analysis endl. Größen 214.) folgt so was nicht. Hr. R. hätte nur versuchen dürfen, die unreine quadratische Gleichung $xx - (m + n).x + mn = o$ aus Factoren wie $x - m = o$; $X - n = o$ herzuleiten, so würde er die Unbrauchbarkeit seines Verfahrens sogleich eingesehen haben). Seinen Satz sucht Hr. R. auch daraus darzuthun, daß $1 : -1 = -1 : 1$ weil ja da die letzte Verhältniß der ersten verkehrte ist, welche Verkehrung nothwendig auf Bejahtes, Verneintem gleich, führe. Mit Hermanns, Wolfs, d'Alemberts Zeugnissen bestätigt er, daß vieles in der Algebra unerwiesen angenommen worden; (von Leuten, die zum Calculiren eilten, ohne vom Euklid und Archimed zu Entwickelung der Gründe der

Rechnung gebildet zu seyn). Die beyden Bücher, welche Hr. N. hier liefert, haben folgenden Inhalt. I. B. 1. C. vom absolutiven und relativen Begriffe der Größe, bejaht und verneint, gehört (sehr richtig) zum relativen. Erzeugung der Größen durch Bewegung; Raum, den eine bewegte Größe beschreibt, sey von ihrer Fluxion, ihrer Aenderung im Durchgehen des kleinsten Raums, zu unterscheiden. Daß man diese Wahrheit nicht gewußt oder vernachlässigt habe (etwas so offenbares!) habe die meisten Schwierigkeiten verursacht, deren Auflösung bisher in der Analysis leider umsonst gesucht worden. So fängt das 2. Cap. von den ersten Begriffen der abstracten Analysis, damit an: Wenn sich eine gerade senkrecht über einer andern in einer Ebene bewege, wie man die Bewegung, da die Linie keine Spur zurückläßt, in der Rechnung andeuten und von der unterscheiden solle, da sie ein Rechteck beschreibt? Gewöhnlich nenne man die Linie = 1; den Weg eines Puncts in ihr = a; und mache so a. 1; aber das vermenge Linie mit Fläche, wodurch die Unvorsichtigen, die eines für das andere nehmen, oft in großen Kummer gerathen. Diesem abzuhelfen, weiß Hr. N. kein natürlicher und sicherer Mittel, als durch diesen Raum den Raum, welchen die Linie beschrieben hat, zu dividiren; So bekömmt man eine Einheit von keiner Dimension, in eine Linie von einer Dimension multiplicirt, dabey man nichts weiter verstehen soll, als die Entfernung in Gedanken vorgestellt, von aller Abmessung abstrahirt, daß sie also von keiner Abmessung ist und mit Recht imaginaria genennt werden kann; um diese Entfernung ist die Linie von ihrer ersten Stelle fortgerückt, und dabey nichts vorgegangen, als Aenderung des Ortes. Also, eine Größe mit dem

Expo-

Exponenten o, heißt bey ihm nichts weiter, als: Raum, den eine Größe durchlaufen hat, ohne daß diese Bewegung die Dimension afficirt, diesen Raum nennt er: Spacium nullius dimensionis, mentale, imaginarium, und drückt sich davon so aus 1. a = — 1. a wobey er an 1 den Exponenten o schreibt und + oder — braucht, nachdem die Linie nach einer oder nach der andern Seite bewegt wird.

Hrn. N. Vorstellungsarten und Ausdrückungen gehen von den gewöhnlichen so weit ab, daß sich seine Meynung nicht wohl darstellen läßt, ohne ihn abzuschreiben, und zwar nicht Sätze, sondern Rechnungen, wozu begreiflich hier nicht Platz ist. Also kann hier nur der folgenden Capitel Inhalt kürzlich erwähnt werden. 3. C. Von Gleichungen zwischen zwo veränderlichen Größen des ersten Grades. Daß deren Natur noch nicht genug erforscht ist, habe Verwirrung durch die ganze Analysis verursacht. Zwey Systeme von ihnen 4. C. 5. C. Dieser Systeme Eintheilung und Verbindung. 6. Unbestimmtes System, Entwickelung der Begriffe des Unendlichen. 7. Auflösung der einfachen Gleichungen. II. B. von den Gleichungen des zweyten Grades. Daß Hr. N. die Gründe der Analysis sicherer legen will, als von manchen Schriftstellern geschehen ist, verdient Lob, ob aber eine so weitläufige Abhandlung der allerersten bekanntesten analytischen Untersuchungen bessere Gedanken enthalte, als die schon angeführten, das auszuforschen, möchte wohl vieler Leser Geduld übersteigen.

Frankfurt.

Ueber die Erbauung der Dörfer, eine Abhandlung, welcher die kön. Societät der Wiss. zu Göttin-

tingen im November 1786. den Preiß ertheilte, von Rudolph Eickemeyer, Kurmaynz. Ingenieurmajor, der Philosophie und Mathematik ordentl. öffentl. Lehrer auf der Universität zu Maynz. Bey Varrentrapp u. Wenner 1787. 36 Quartf. 7 Kpfrt. Der Inhalt dieser Schrift ist mit dem Urtheile, das über sie gefällt ward, angegeben worden; Gel. Anz. 1786. 1967. S.

Breslau.

Schlesiens Bardenopfer für 1787. Gesammelt und auf eigne Kosten herausgegeben von Kausch. Duodez 152 S. Wir gedachten des vorjährigen Almanachs nicht: Versuche pflegen erst nach und nach vollkommener zu werden. Das Horazische mediocribus esse poetis paßt zwar auf Sammlungen kleiner leichten poetischen Ephemeren, zumal bey einer Localbestimmung, nicht ganz. Empfindungen können wieder ausgedrückt werden, wenn sie auch schon hundertmal ausgedrückt waren. Aber dies ist nicht auch der Fall bey witzigen Gedichten; ein abgenutzter Einfall wird unerträglich, wenn er wieder, zumal in einem Alltagsgewand und in gereimter Prose, erscheint; wie hier bey mehrern Stücken der Fall ist. Bessere Dichtersprache zeigt sich in den Gedichten eines Hrn. Grafen von Haugwitz; welche dagegen in andern ganz vermisset wird, oder in Schwulst und Wortklang übergehet, wie in der Ode an Kant, und, wenn z. E. Blitze voll Erhabenheit vorkommen. Von den Empfindungsstücken liest man dagegen einige mit Vergnügen, wie S. 53 an die Erde von Salis Contessa. Empfehlung der Neuheit schien uns der Schleyer S. 11 zu haben. Der Herausgeber, Hr. K. Kausch, Kreisphysikus, muß theils durch die Ermangelung eines Bessern, um wählen zu können, theils durch die patriotische Absicht entschuldigt oder gerechtfertigt werden.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

99. Stück.

Den 23. Junii 1787.

Göttingen.

Durch ein Programm im Namen der Univerſität vom Hrn. Hofr. Heyne iſt von der Preißvertheilung an die hier Studirenden nach den vier Facultäten an unſers Königes Geburtstage den 4. Jun. zufolge der königl. Stiftung, Nachricht gegeben worden. Die vier Preißmedaillen, jede zu 25 Ducaten (ſ. vor. J. S. 1130), haben erhalten: von der theologiſchen Facultät Hr. Joh. Ge. Arnold Oelrichs, von Hannover; von der juriſtiſchen Hr. Friedrich Hirſch, aus Goslar; von der mediciniſchen Hr. Otto Huhn, aus Curland; von der philoſophiſchen Hr. Joh. Traugott Gottlob Schönemann, aus Eisleben, Mitglied des philologiſchen Seminarii. Das Acceſſit folgende: von der juriſtiſchen Facultät Hr. Joh. Detleff von Hammerſtein, aus dem Hannö-

verischen, und Hr. Joh. Fr. Wilh. Schlegel, von Kopenhagen; von der mediciniſchen Hr. Andreas Joh. Ge. Murray, aus Göttingen, der Sohn unſers ſel. Prof. Murray; von der philoſophiſchen Hr. Aug. Wilh. Schlegel, aus Hannover, Mitglied des philologiſchen Seminarii, und Hr. Hermann Schlichthorſt, aus Bremen; zween andere Abhandlungen wurden cum elogio erwähnt. Die neuen Preißfragen für den 4. Jun. 1788.: die theologiſche, über die Zuverläſſigkeit des Luxus nach göttlichen Geſetzen; die juriſtiſche, über das Auswanderungsrecht der Unterthanen, nach deutſchem Rechte, nach gemeinen Rechte und nach deutſchem Staatsrecht; die mediciniſche, über die Erzeugung des Blaſenſteins; die philoſophiſche, und zwar diesmal eine doppelte: die ordentliche über die Erdbeſchreibung von Africa nach Herodot, und eine auſſerordentliche über die fabelhafte Geographie der Argonauten, müſſen im angeführten Programm nachgeſehen werden.

Dresden.

Unterricht in der Feſtungsbaukunſt, nach — Glaſers — erwieſenen Grundſätzen — zur practiſchen Anwendung ausgearbeitet, von Friedr. Ludw. Aſter, Churf. Sächſ. Ingenieurmajor. Erſter Heft, 1787. 13 Bogen in Quart, zwo Kupfertafeln.

In der Einleitung, welcher das erſte Capitel gewidmet iſt, beweiſet der Hr. Verf., daß das Weſentliche der Befeſtigungskunſt und einer Feſtung im Profile liege. Auch wir halten dieſen Satz für wahr; nur muß er nicht mißverſtanden werden. Die Baſis iſt zwar zur Bildung eines Körpers eben ſo nöthig, als die Höhe; alſo der Grundriß von jener zur richtigen Einſicht des Körpers eben ſo unentbehrlich, als die Profile von die-

dieser: daher kann ein bloßer Profil eben so wenig für eine Festung gelten, als ein bloßer Grundriß; weil beyden das Körperliche fehlet. Aber, da die Figur der Einschließung, die durch den Plan bestimmt wird, zur Vertheidigung wirklich gleichgültiger ist, als die Höhe der Stoffe und Aushöhlungen, die durch die Profile bestimmt werden; so ist es ganz natürlich, daß man sowohl bey dem Unterricht, als bey wirklicher Erbauung einer Festung, an den Profil eher gedenke, als an den Plan. Aus jenem ergiebt sich die Stärke des Baues, aus diesem das Wehrliche. Daß mehr auf jenen ankomme, wird auch durch Beyspiele aus der Geschichte gezeigt; bey denen man freylich voraussetzen muß, daß alles übrige gleich war, wenn sie die Frage entscheiden sollen. Das zweyte Capitel handelt nun von den allgemeinen und Haupteigenschaften eines guten Festungsprofils, wenn er der heutigen Art des Angriffes widerstehen soll. Nach der bereits von mehrern guten Schriftstellern gebrauchten Methode, werden auch hier die vorzüglichsten Maaßen aller und jeder Theile aus ihrer Absicht dergestalt hergeleitet, daß die übeln Folgen gezeigt werden, die es haben würde, wenn man sie um Vieles kleiner oder größer machen wollte. Also werden die Gränzen angegeben, zwischen denen man das Verlangte zu suchen hat; und zwischen denen so zu sagen immer ein bald größerer, bald kleinerer Spielraum übrig bleibt, den man für die besondern Veranlassungen, für das Gefühl des Baumeisters, für den glücklichen Zufall, frey lassen muß. Ganz neue Gedanken haben wir hier nicht gefunden; aber die bekannten guten Grundsätze deutlich und überzeugend vorgetragen. Das dritte Capitel handelt von den allgemeinen und Haupteigenschaften eines wohl-

geordneten Festungsgrundrisses. Zuerst die Befestigung eines Platzes nach einem regulären Vieleck. Der Mangel, daß immer 360 Grade unbeschossene Winkel übrig bleiben, daß die Seitenvertheidigung sehr beschwerlich ist, und in der Nähe gar nicht statt findet, macht alle diese Figuren zu wehrhaften Festungen ungeschickt. Man mußte also seine Zuflucht zur Zange und Doppelzange nehmen. Dieses war gleichwohl nicht der Ursprung der Bollwerke; sondern man kam durch einen Umweg, von den Thürmen der Alten, auf sie. Und nun wird umständlich von Streichen, Gesichtslinien, Nebenstreichen, Curtine, Defenslinie u. s. f. gehandelt. Der Hr. Verf. beruft sich sehr oft auf unsere guten alten Kriegsbaumeister; und giebt schon dadurch ein günstiges Vorurtheil von seinen gründlichen Einsichten. Besonders hält er viel auf Wertmüllern: und da dessen lehrreiches Buch, Schauplatz alter und neuer Fortificationsmaximen, ausserordentlich selten ist; so liefert er das Wesentlichste einer daselbst von S. 286 an befindlichen Abhandlung hier im Auszuge. Sie hat die Ueberschrift: Ausführlicher Bericht von derjenigen Fortificationsmaxime, welche den Secondflank- oder Streichplatz auf der Curtine — als ein nothwendiges und nützliches Stück präsupponirt; darinnen die Falschheit derselbigen mit unwidertreiblichen Gründen geoffenbaret und demonstrirt wird.

London.

Ben Hooper: The life of Hyder Ally with an account of his usurpation of the Kingdom of Mysore and other contiguous provinces, by *Francis Robson*. 1786. Octav 228 Seiten. Dies ist die dritte europäische Lebensbeschreibung des berühmtesten indischen Helden unserer Zeit. Der

Verf.

Verf. hat zwar nicht an Hyder Ally's Hofe gelebt, oder mit diesem Fürsten in so genauer Verbindung gestanden, als sein bekannter französischer Biograph, Maitre de la Tour; allein da der Verf. zwanzig Jahr als Capitain der ostindischen Compagnie diente, und an allen Kriegen persönlich Theil nahm, welche die Engländer in Madras mit Hydern führten: so hat man Recht, von ihm Aufklärungen über die noch nicht ganz aufgehellte Geschichte dieses Fürsten zu erwarten. Da aber Hr. R. diese Nachrichten erst in England aufsetzte, wo ihm das Detail mancher Vorfälle nicht mehr ganz erinnerlich seyn konnte, er auch in dieser Lebensbeschreibung das Betragen seiner Landsleute in den Kriegen mit jenem Fürsten von Mysore zu rechtfertigen sucht, so ist, wenn wir die Erzählung von den beyden Kriegen 1767. und 1780. ausnehmen, wirklich die Ausbeute für Hyder Ally's Geschichte nur geringe. Beyde Kriege, aber vorzüglich der letztere, sind, wenn gleich etwas zu partheyisch für die Engländer, mit großer Darstellung beschrieben. Sonst stimmt diese Lebensbeschreibung beynahe überall mit der angeführten französischen, auch durch Sprengels Uebersetzung in Deutschland nicht unbekannten, Biographie überein. Da diese überdem Hyders Regierung zusammenhängender und detaillirter schildert, und überhaupt diesen merkwürdigen Mann in seinen verschiednen Lagen anschaulicher darstellt, so möchte sie wohl durch Hrn. R. Arbeit nicht verdrängt werden, wenn sie gleich verschiedenes enthält, jenen Verf. zu erläutern. Nach Hrn. R. war Hyders Vater doch kein gemeiner Indier, wie viele wollen, sondern ein angesehener Befehlshaber über 1000 Musquetier im Dienst des Nabobs von Sirpi

(Sera) an den Gränzen von Myſore. Er blieb um 1728. in einem Kriege dieſes Nabobs mit dem Nizam von Decan. Seine Söhne wählten hierauf Kriegsdienſte beym Rajah von Myſore, und Hyder Ally zeigte ſich 1750. zuerſt als Befehlshaber eines kleinen Haufens, wie er unter den Myſoriſchen dem Subah von Decan zu Hülfe zog. Um 1753. erhielt er das Obercommando der myſoriſchen Armee, nachdem er vorher einige rebelliſche Bergfürſten zum Gehorſam gebracht, auch die Maratten mit Liſt und Gewalt aus der Gegend von Bengalor verjagt hatte. Mit Hülfe dieſer Truppen ſetzte er nachher den Finanzminiſter (Dewan) Canderow ab, der vorher in Hyders Dienſten geweſen war, entfernte 1763. den Rajah von der Landesregierung (welches hier nur mit wenigen Worten bemerkt wird), und fieng hierauf an, Bednore und andere benachbarte Reiche zu erobern. Die Veranlaſſung, Bednur zu bekriegen, war nach unſerm Verf., daß Hyder den wahren Erben dieſes Reichs in dem Schloſſe eines Bergfürſten fand, wo er acht Jahre gefangen geweſen war, und ihn ſtatt ſeiner Mutter auf den Thron ſetzte. Daß er aber Bednur bald darauf für ſich behielt, war wohl ſchwerlich eine Folge von Hyders Neigung zu einer von des jungen Königs Gemahlinnen, ſondern vielmehr, daß er und ſeine Mutter dem Fürſten von Myſore nach dem Leben trachteten, wie de la Tour mit allen Nebenumſtänden erzählt. Hyders Tod erfolgte nach unſerm Verf. den 9. Nov. 1782., und er ſtarb an einem krebsartigen Schaden auf dem Rücken. Am Ende hat Hr. R. noch den ganzen, mit Hyder Ally's Nachfolger den 11. März 1784. zu Mongalor geſchloſſenen Friedenstractat abdrucken laſſen, auch

eine

eine umständliche Erzählung von den Drangsalen der englischen Truppen angehängt, die 1783. unter dem General Mathews in Bednur gefangen wurden. Wir haben von eben diesem Vorfall noch eine frühere Ausgabe vor uns, die der Verf. 1784. zu Calcutta drucken lassen, und die in den Hauptzügen mit einer andern Erzählung völlig übereinstimmt, die ein anderer, ebenfalls in Bednur gefangener, englischer Officier, der Capitain Oakes, zu London 1785. drucken lassen. Für die wahre Kenntniß der innern Provinzen des mysorischen Reichs ist es wirklich Schade, daß es der Zustand der vielen brittischen Gefangenen nicht erlaubte, von diesen unbekannten Gegenden, die sonst unter verschiedene patanische Nabobs vertheilt waren, Nachricht einzuziehen.

Leipzig.

Kurze Geschichte Preussens, vorzüglich seit dem dreyzehnten Jahrhunderte, mit nöthigen Urkunden und Anmerkungen von Anton Gustermann. (Bey Joh. Georg Mößle 1786. Octav 17 Bogen). Diese, wie die Orthographie erweiset, im Oberlande geschriebene Geschichte, ist aus zwey bekannten Schriften, nemlich dem erneuerten Berichte vom Preussischen Abfalle Mainz 1624., und den Gravaminibus des H. Teutschen Ritterordens über den Sr. churfürstl. Durchlaucht zu Brandenburg zugelegten Titel 1701. zusammengesetzt, und hin und wieder aus dem Hartknoch, den Memoires de Brandenbourg und dem 29. Theile der allgemeinen Welthistorie, in welchem Hr. G. aber, wie er seinen Lesern in verschiedenen Anmerkungen saget, öfters Fehler gefunden hat, erweitert. Der Hr. Verf. hielt diese Arbeit, die er auf

eine

eine, ihm gewissermaßen fremde, Geschichte verwandte, für nöthig, weil Pauli's Werk zu weitläufig und kostbar ist, andere Schriftster brandenburgische und preussische Begebenheiten stets mit einander verbinden, keiner, wie er glaubt, eine kurze Geschichte des preussischen Herzogthums und Reichs geliefert hat, und endlich er in allen gewöhnlichen Geschichtbüchern Nachrichten vom Betragen des deutschen Ordens nach dem preussischen Abfalle vermisset. Den letzten Fehler hat er nach Vermögen gut zu machen gesucht. Denn nicht nur die neun beygedruckten Urkunden betreffen blos die Ansprüche des deutschen Ordens, und sind aus jenem erneuerten Berichte genommen, sondern er liefert auch weitläufige Darstellungen der Oberherrschaft des deutschen Reichs über Preussen seit 1226. (S. 19), und des deutschen Ordens Processes gegen den, nach seinem Ausdrucke, vom Orden und der katholischen Kirche abgefallenen Hochmeister Albrecht (S. 91), hält blos die Censuram Candidatorum Sceptri Polonici, in Betracht der Treibfedern, die den Hochmeister Albrecht von Brandenburg zu der Secularisation bewegten, für glaubwürdig, und ficht S. 84 gegen das, was Hr. v. Dohm in der Vertheidigung des deutschen Fürstenbundes von Preussens Verwandlung in ein Herzogthum gesagt hat. Uebrigens macht er folgende Epochen seiner Geschichte. S. Adalberts Mission. Eroberung des Landes durch die Ordensritter 1283. Empörung der Preussen gegen den Orden 1454. Des Hochmeisters Albrecht Abfall 1525. Verwandlung Preussens in ein unabhängiges Herzogthum 1657., und Vereinigung Ostpreussens mit dem Königreiche 1772.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

100. Stück.

Den 23. Junii 1787.

Paris.

Homélies, Diſcours et Lettres, choiſis de S. *Jean Chryſoſtome*, avec des Extraits tirés de ſes ouvrages ſur divers ſujèts: Traduits par Mr. l'Abbé *Auger*, Vicaire général du dioecéſe de Leſcar. 1785. 4 Bände in Octav von 479, 583, 640 und 535 Seiten, nebſt einem ausführlichen Regiſter über das ganze Werk, welches den Chryſoſtomus lesbarer macht; und nicht allein den Predigern nützlich ſeyn, ſondern auch zur Privatandacht, aber freylich nur von Aufgeklärtern, die Spreu vom Weizen zu ſichten wiſſen, gebraucht werden kann. Der Verf. hat bereits den Demoſthenes und Iſokrates franzöſiſch herausgegeben. Und auf dieſe Ueberſetzung des Chryſoſtomus ſoll eine gleiche vom Gregorius Nazianzenus, Baſilius und Athanaſius folgen. Der 116 S.

nach Schwere und Leichtigkeit, die Bildung absoluter Begriffe von Schwere und Leichtigkeit, die Bildung absoluter Begriffe von Ruhe und Bewegung, die Bildung absoluter Begriffe von Kraft und Masse, die Bildung absoluter Begriffe von Raum und Zeit, die Bildung absoluter Begriffe von Materie und Äther, die Bildung absoluter Begriffe von Elektrizität und Magnetismus, die Bildung absoluter Begriffe von Licht und Wärme, die Bildung absoluter Begriffe von Chemismus und Affinität, die Bildung absoluter Begriffe von Leben und Tod, die Bildung absoluter Begriffe von Seele und Geist, die Bildung absoluter Begriffe von Gut und Böse, die Bildung absoluter Begriffe von Wahrheit und Irrtum, die Bildung absoluter Begriffe von Schönheit und Häßlichkeit, die Bildung absoluter Begriffe von Gott und Welt, die Bildung absoluter Begriffe von Unendlichkeit und Ewigkeit, die Bildung absoluter Begriffe von Freiheit und Notwendigkeit, die Bildung absoluter Begriffe von Zufall und Gesetz, die Bildung absoluter Begriffe von Ursache und Wirkung, die Bildung absoluter Begriffe von Mittel und Zweck, die Bildung absoluter Begriffe von Anfang und Ende, die Bildung absoluter Begriffe von Vergangenheit und Zukunft, die Bildung absoluter Begriffe von Gegenwart und Ewigkeit, die Bildung absoluter Begriffe von Sein und Nichtsein, die Bildung absoluter Begriffe von Werden und Vergehen, die Bildung absoluter Begriffe von Entstehen und Vergehen, die Bildung absoluter Begriffe von Leben und Tod, die Bildung absoluter Begriffe von Seele und Geist, die Bildung absoluter Begriffe von Gut und Böse, die Bildung absoluter Begriffe von Wahrheit und Irrtum, die Bildung absoluter Begriffe von Schönheit und Häßlichkeit, die Bildung absoluter Begriffe von Gott und Welt, die Bildung absoluter Begriffe von Unendlichkeit und Ewigkeit, die Bildung absoluter Begriffe von Freiheit und Notwendigkeit, die Bildung absoluter Begriffe von Zufall und Gesetz, die Bildung absoluter Begriffe von Ursache und Wirkung, die Bildung absoluter Begriffe von Mittel und Zweck, die Bildung absoluter Begriffe von Anfang und Ende, die Bildung absoluter Begriffe von Vergangenheit und Zukunft, die Bildung absoluter Begriffe von Gegenwart und Ewigkeit, die Bildung absoluter Begriffe von Sein und Nichtsein, die Bildung absoluter Begriffe von Werden und Vergehen, die Bildung absoluter Begriffe von Entstehen und Vergehen,

ten der Eisenbahnen dient, dürfen aufgehoben werden, wenn sie nicht mehr benutzt werden. Die Aufhebung ist der Aufsichtsbehörde anzuzeigen. Diese kann, wenn sie es für nöthig erachtet, die Wiederherstellung des früheren Zustandes auf Kosten der Eisenbahnverwaltung anordnen.

Die Aufhebung von Wegen, welche zugleich für den öffentlichen Verkehr dienen, ist nur mit Genehmigung der Aufsichtsbehörde zulässig.

Wird durch die Aufhebung eines Weges, welcher zugleich für den öffentlichen Verkehr dient, ein Ersatzweg nothwendig, so ist derselbe von der Eisenbahnverwaltung herzustellen.

Wird durch die Aufhebung eines Weges, welcher nicht für den öffentlichen Verkehr dient, ein Ersatzweg nothwendig, so ist derselbe von der Eisenbahnverwaltung herzustellen, wenn nicht durch Vertrag oder Enteignung ein Anderes festgestellt wird.

Ueber die Nothwendigkeit eines Ersatzweges entscheidet die Aufsichtsbehörde.

Ueber die Herstellung eines Ersatzweges, welcher nicht für den öffentlichen Verkehr dient, entscheidet, wenn eine Einigung nicht erfolgt, die Enteignungsbehörde.

Ueber die Herstellung eines Ersatzweges, welcher zugleich für den öffentlichen Verkehr dient, entscheidet, wenn eine Einigung nicht erfolgt, die Aufsichtsbehörde.

Ueber die Art der Herstellung eines Ersatzweges entscheidet, wenn eine Einigung nicht erfolgt, die Enteignungsbehörde.

Ueber die Entschädigung, welche für die Aufhebung eines Weges, welcher nicht für den öffentlichen Verkehr dient, zu leisten ist, entscheidet, wenn eine Einigung nicht erfolgt, die Enteignungsbehörde.

Ueber die Entschädigung, welche für die Aufhebung eines Weges, welcher zugleich für den öffentlichen Verkehr dient, zu leisten ist, entscheidet, wenn eine Einigung nicht erfolgt, die Aufsichtsbehörde.

Ueber die Vertheilung der Kosten, welche durch die Herstellung eines Ersatzweges entstehen, entscheidet, wenn eine Einigung nicht erfolgt, die Enteignungsbehörde.

preten nicht behagt; wohin wird uns dieſe am Ende führen? Offenbar nagen dieſer Art Interpreten an der Schaale, ohne zu dem Kern zu kommen; und machen dadurch dieſes Buch aller Bücher ſaft- und kraftlos. Gewiß iſt auch, daß dadurch die Menſchen mehr von der Bibel ab- als zu ihr hingeführt werden. — Zuletzt, S. 104 f. von der Einrichtung dieſes Werks. Der Verf. hat diejenigen Homilien, Reden und Abhandlungen über Gegenſtände aller Art überſetzt, welche ihm durchweg wichtig ſchienen: aus den übrigen, ſo wie den Briefen Chryſoſtomi, ſind alle die Stellen excerpirt, die nach ſeinem Urtheil hervorſtechen und intereſſiren. Die Ueberſetzung folgt der Benedictiner Ausgabe; die beym Anfange jedes Stücks angeführt, und mit den Ausgaben des Savile und Fronto Ducanus verglichen wird. Dem letzten Bande hat der Verf. einige ſeiner eigenen Reden und Homilien beygefügt. Was er S. 104 f. von den Regeln ſagt, wornach er ſeine Ueberſetzung gemacht hat; verräth den Kenner. Und ſie ſind auch, ſo viel wir aus der gemachten Vergleichung einiger Stücke, und aus dem Charakter der Ueberſetzung ſelbſt, ſchließen können, glücklich befolgt. Hin und wieder mag wohl das Original nicht ganz richtig verſtanden ſeyn: wie z. E. homilia 11. de proditione Judae (Bened. II; 386) ſagt Chryſoſtomus: ταυτο (nemlich daß der Erlöſer über den böſen Entſchluß des Judas Schmerz und Mitleiden gefühlt) ανω και παλιν ειθεασιν οι ευαγγελιςαι, ἱνα πιςωσωνται της οικονομιας την αληθειαν, "um die Wahrheit der Menſchwerdung zu beſtätigen." Der Verf. überſetzt aber: Les evangeliſtes rapportent chacun de leur coté la trahiſon de Judas, afin de nous convaincre de la profondeur des deſſeins de Dieu ſur les hommes,

mes, III, 168. Dies ist aber gewiß selten der Fall; und die des Griechischen unkundigen Leser können sicher seyn, daß sie den wahren Geist und Sinn des alten Lehrers empfangen. Zur Probe wollen wir eine Stelle aus homil. 20. ad populum Antioch. geben, welche ein wahres Meisterstück redneriſcher Vergleichung ist. I, 252. Se je vous dis, jeunés; vous me prétextés toujours la delicateſſe du tempérament. Si je vous dis, donnés aux pauvres; vous m'objectés le nombre de vos enfans et la modicité de votre fortune. Si je vous dis, fréquentés l'egliſe; vous vous rejettés ſur les affaires du ſiècle. Si je vous dis, écoutés nos diſcours, tâchés de comprendre la force de nos inſtructions; vous m'exagérés votre ignorance. Se je vous dis, corrigés votre frere; vous me dites, qu'il ne veut pas vous écouter, et que ſouvent il a méprisé vos avis, quand' vous avés voulu le reprendre. Toutes ces raiſons ſont de vains prétextes; mais enfin vous pouvés en faire uſage. Si je vous dis, pardonnés une injure; lequel de ces prétextes pourrés- vous alléguer? Vous ne pouvés m'objecter ni la délicateſſe du tempérament, ni la pauvreté, ni l'ignorance, ni les occupations, rien en un mot: mais c'eſt de toutes les fautes la plus impardonable. Comment pourrés- vous lever les mains au ciel, ouvrir la bouche, demander à Dieu, qu'il vous pardonne? Quand' il voudroit vous pardonner; vous vous y oppoſés vous- même, en refuſant de pardonner à votre frere. Die kraftvolle Kürze des Originals hat zwar dieſe Ueberſetzung nicht: allein dies war auch dem Geiſt der franzöſiſchen Sprache entgegen; das wäre Griechiſch-Franzöſiſch. Nach dem Charakter dieſer Sprache konnte

die Stelle nicht besser übertragen werden. — Die eigenen Predigten und Homilien des Verf., deren wir schon Erwähnung gethan haben, können gar wohl neben den Vorträgen des Chrysostomus ihren Platz behaupten. Wenn sie ihnen gleich in Rednerschmuck und Fülle sehr nachstehen: so übertreffen sie sie dagegen desto mehr durch Wahrheit und Reichthum der Gedanken.

Warrington und London.

Bey W. Eyres und T. Cadell in the Strand: Memoirs of the literary and philosophical Society of *Manchester*. Vol. I. 473 S. mit 3 Kpfrn. . . . Vol. II. 514 S. mit 2 Kpfrn. 1785. gr. Octav.

Die gelehrte und philosophische Gesellschaft zu Manchester verdankt ihre Errichtung einigen Einwohnern der Stadt, die seit vielen Jahren wöchentlich einmal zusammenkamen, um sich über Gegenstände aus dem Gebiet der gesamten Gelehrsamkeit zu unterreden. Die immer größer und größer werdende Anzahl von Mitgliedern dieses Club's erregte endlich den Gedanken, eine förmliche gelehrte Gesellschaft daraus zu machen; und die Ausführung blieb nicht lange hinaus verschoben. Denn vor einigen Jahren bereits wurde die gelehrte Gesellschaft wirklich eingerichtet; und sie hat jetzt ihre Gesetze (die hinter der Vorrede zum Vol. I. abgedruckt stehen), ihre Präsidenten, Vicepräsidenten (s. G. A. 1786. S. 538), ordentliche Mitglieder, Ehrenmitglieder ꝛc. Vom ersten Anfange an sey der vorzüglichste Zweck der Gesellschaft gewesen, gemeinnützige Kenntnisse allgemeiner auszubreiten und dadurch zur Erweiterung der bereits vorhandenen mehr und mehr aufzumuntern; keinen andern Zweck, als diesen, hätte sie jetzt bey der Bekanntmachung der seit dem May 1781. in ihren

Ver-

Pr.-Verordnungen ausgehenden Erlasse, auf den Gebieten der Gesetzgebung, Verwaltung und Rechtsprechung, sowie über die Verhältnisse der Ehstländischen Ritterschaft, der Ehstländischen Städte, der Ehstländischen Bauern und der Ehstländischen Geistlichkeit, Personen des Civil- und Militärstandes, Beamten der Civil- und Militärressorts, Gelehrten, Künstlern, Gewerbetreibenden, Landwirten, Kaufleuten, Fabrikanten, Handwerkern, Bauern, Arbeitern, Dienstboten, Gutsbesitzern, Pastoren, Lehrern, Schülern, Studenten, Soldaten, Matrosen, Polizeibeamten, Gefängnisbeamten, Gefangenen, Verbrechern, Advokaten, Notaren, Gerichtsvollziehern, Aerzten, Hebammen, Apothekern, Krankenwärtern, Krankenhäusern, Irrenanstalten, Armenhäusern, Waisenhäusern, Witwen- und Waisenkassen, Sparkassen, Leihkassen, Versicherungsgesellschaften, Vereinen, Gesellschaften, Stiftungen, Testamenten, Schenkungen, Erbschaften, Vormundschaften, Pflegschaften, Ehen, Ehescheidungen, Geburten, Todesfällen, Begräbnissen, Kirchen, Kirchhöfen, Gottesdiensten, Predigten, Taufen, Trauungen, Beichten, Abendmahlen, Konfirmationen, Kirchenbüchern, Kirchenvisitationen, Kirchenkonventen, Kirchenbauten, Kirchenreparaturen, Kirchenkollekten, Kirchenvermögen, Kirchenrechnungen, Kirchenpatronaten, Kirchenpatronatsrechten, Kirchenpatronatspflichten, Kirchenpatronatsverhältnissen, Kirchenpatronatsstreitigkeiten, Kirchenpatronatsprozessen, Kirchenpatronatsurteilen, Kirchenpatronatsentscheidungen, Kirchenpatronatsbeschlüssen, Kirchenpatronatsverfügungen, Kirchenpatronatsanordnungen, Kirchenpatronatsbestimmungen, Kirchenpatronatsgesetzen, Kirchenpatronatsverordnungen, Kirchenpatronatsinstruktionen, Kirchenpatronatsreglements, Kirchenpatronatsstatuten, Kirchenpatronatsordnungen, Kirchenpatronatsgewohnheiten, Kirchenpatronatsbräuchen, Kirchenpatronatsüberlieferungen, Kirchenpatronatsherkommen, Kirchenpatronatsrechten, Kirchenpatronatspflichten, Kirchenpatronatsverhältnissen, Kirchenpatronatsstreitigkeiten, Kirchenpatronatsprozessen, Kirchenpatronatsurteilen, Kirchenpatronatsentscheidungen, Kirchenpatronatsbeschlüssen, Kirchenpatronatsverfügungen, Kirchenpatronatsanordnungen, Kirchenpatronatsbestimmungen, Kirchenpatronatsgesetzen, Kirchenpatronatsverordnungen, Kirchenpatronatsinstruktionen, Kirchenpatronatsreglements, Kirchenpatronatsstatuten, Kirchenpatronatsordnungen, Kirchenpatronatsgewohnheiten, Kirchenpatronatsbräuchen, Kirchenpatronatsüberlieferungen, Kirchenpatronatsherkommen.

heit, der sich überhaupt durch den Ausbruch des Scharbocks zu erkennen zu geben pflegt. Er könne indessen unter den kältesten Himmelsstrichen vermieden werden, wenn statt eingesalzener Nahrungsmittel frisches oder getrocknetes Fleisch, und statt geistiger Getränke bloßes Wasser genossen und tägliche Bewegung nicht vergessen würde. Der häufige Genuß vom frischen, noch warmen, Rennthierblut (das Hausmittel der Samojeden gegen den Scharbock) hätten mehrere Russen, die in Spitzbergen und in Nova Zembla überwinterten, in gleicher Absicht sehr bewährt gefunden. 8. C. de Polier über den Gebrauch der Seelenkräfte; und über die dadurch veranlaßten frohen Empfindungen. 9. J. Wimpey beklagt sich über den in England fast allgemeinen Mangel ökonomischer Tagebücher. 10. Th. Barnes beweist, daß der Anblick auch des höchsten menschlichen Elends zuweilen eine Quelle von Freuden für die Seele werden könne. 11. Betrachtungen über den Verlust des Gesichts, und über seinen Ersatz durch die Verstärkung der andern Sinne, von M. Brew. Ausser dem bekannten Beyspiel des Professor Saunderson zu Cambridge werden noch ähnliche neuere von D. Blacklock zu Edinburgh, von D. H. Moyes und einem J. Metcalf angeführt. 12. Ein weitläufiger Aufsatz, über die Kunst, Salpeter zu machen, von J. Massey. 13. S. Hall warnt sehr für zu weit getriebenen Geschmack an Naturscenen und den schönen Künsten, weil dies immer auf Unkosten des moralischen Gefühls geschehe. 14. D. Eason von den Vortheilen, die die Anwendung der Säuren beym Linnenbleichen verschafft. Der Salzsäure wird, als der zu diesem Behuf besten und wohlfeilsten, der Vorzug zuerkannt. 15. Der (vor 2 Jahren verstorbene) Prof. der Chemie zu

Oxford,

Oxford, D. M. Wall, über den Nutzen der Symbolen in der Sternkunde und Scheidekunst. 16. Der Arzt W. Falconer, beweist mit mehrern hier beygebrachten Stellen des Hippokrates, Galen, Aristoteles, Plin u. a. daß viele der neuesten Entdeckungen in der allgemeinen Naturkunde den Alten schon bekannt gewesen sind. 17. Ebenderselbe sucht den großen Einfluß schöner anmuthiger Gegenden eines Landes auf die Sitten seiner Bewohner darzuthun. 18. Denkmal der Freundschaft, C. de Polier aus Lausanne, Mitglied der Gesellschaft, geweiht von Th. Percival. Der Verstorbene war unser ehemaliger gelehrter Mitbürger. 19. Der Arzt W. Falconer, über die Manier und den Geschmack der Alten bey ihren Gärten. 20. Der als Arzt und Geburtshelfer rühmlich bekannte C. White, von der Wiedererzeugung mehrerer Theile des thierischen Körpers. Ueber diese Lieblingsmaterie der letztern Jahre werden viele merkwürdige Thatsachen hier angegeben; auch dient das dritte Kupfer dieses Bandes zur Erläuterung eines beygebrachten Falles der Art. 21. Ein Ungenannter untersucht, in wie fern das Vergnügen der Jagd, der Fischerey ꝛc. mit den Gefühlen der Menschlichkeit bestehen könne. 22. Der Arzt A. Fothergill, über hohes Alter, mit 3 Tabellen; wo unter andern eine Negerin von 175 Jahren, Louisa Truxo, zu Tucuman in Südamerika, vorkömmt, die den 5. October 1780. noch am Leben war. 23. Th. Barnes von der Gewalt der Einbildungskraft und der Leidenschaften über die gesunde Vernunft. 24. Der Arzt A. Eason vom Aufsteigen der Dünste. 25. Th. Kirshaw stellt eine Vergleichung an zwischen den Aeltern und Neuern in Rücksicht auf bildende Künste, namentlich Mahlerey. 26. J. Wimpey von der Unschicklichkeit, Erlaub-

laubniß zur Ausfuhr des Getreides zu ertheilen. 27. C. White liefert eine kurze Naturgeschichte der Kuh, mit besonderer Rücksicht auf ihre Milch und den großen Nutzen derselben fürs Menschengeschlecht (vergl. G. A. 1787. S. 53). 28. Th. Henry, erzählt die Geschichte und den Ursprung der Bittersalzerde, und bemüht sich, einige zuvor noch nicht bekannte chemische Eigenschaften derselben in ein helleres Licht zu setzen.

Der zweyte Band fängt sich mit einer Vergleichung der Gründe für und wider den öffentlichen und Privatunterricht an, von Th. Barnes. 2. Ebenderselbe theilt den Plan zu einer verbesserten und ausgedehntern öffentlichen Erziehungsanstalt zu Manchester, unter der Gestalt eines Gymnasiums, mit. 3. Der Bischof von Landaff, R. Watson, beweist, daß das Orichalcum der Alten von unserm Messing (brass) sehr verschieden gewesen sey. 4. Der Prof. Wall theilt seine Bemerkungen über den Ursprung des festen Laugensalzes aus dem Gewächsreiche mit. 5. Der Arzt J. Johnstone, von dem Leben und den hinterlassenen Schriften des allgemein verehrten Edinburgischen Lehrers, D. J. Gregory. Er starb den 10. Februar 1773. im acht und vierzigsten Jahr seines ruhmvollen Lebens. 6. Der Arzt W. Falconer erörtert die Frage, in wie fern unser Glas den Alten bereits bekannt gewesen sey. Aristophanes sey der erste, der des Glases (Υαλος) erwähne. 7. Th. Percival über die verschiedene Menge Regenwassers, das in einer und derselben Gegend in verschiedener Höhe gesammelt worden war. 8. Ebenderselbe über das Empfindungsvermögen der Pflanzen. 9. Ed. H. Delaval forscht (ungemein glücklich) nach den Ursachen, warum undurchsichtige Körper ihre Farben unverändert behal-

behalten; mit vorzüglich genommener Rücksicht auf Manufacturen überhaupt, und Färbereyen insbesondere. Unstreitig einer der wichtigsten hier vorkommenden Aufsätze, der von S. 131 bis 256 geht. 10. Th. Henry's Versuche und Bemerkungen über Gährung und gährende Stoffe. 11. J. Wakefield vom Ursprung der Buchstaben im Alphabet. 12. W. Turner über Verbrechen und Strafen. 13. Th. Percival beweist durch Erzählung vieler interessanter Thatsachen den ausgebreitet großen Nutzen physikalischer Versuche. 14. Th. Henry vom (wohlthätigen) Einfluß der fixen Luft auf das Wachsthum der Pflanzen. 15. C. White giebt Nachricht von einem ungewöhnlich großen Schenkelknochen (vom Mommouth oder dem unbekannten Thier des Ohiostroms), den ein Hr. Hardman zu Liverpool kaufte, und nachher an ihn schenkte. Er wiegt 40 Pfund und 8 Unzen und ist 3 Fuß 10 Zoll und 6 Linien lang ꝛc. Die beygefügte Abhandlung stellt alles noch anschaulicher dar. 15. Benjamin Franklin's, meteorologische Muthmaßungen und Einfälle; besonders über den allgemeinen Nebel oder sogenannten Heerrauch der Sommermonate des 1783. Jahrs. 16. Th. White giebt in einem Briefe Nachricht von den unterirdischen Gängen des königl. Observatoriums zu Paris. Es sind die alten, aus Mercier bereits bekannten, Steinbrüche (carrieres), auf welchen der östl. Theil von Paris gegenwärtig steht. 17. W. Nicholson liefert die Beschreibung und Abbildung eines neuen Apparatus, die specifische Schwere der Körper zu bestimmen. 18. Biographische Nachrichten von dem in der Blüthe seiner Jahre verstorbenen Arzt D. Bell, Mitglied der Gesellschaft; zugleich mit der aus dem Lateinischen ins Englische übersetzten Probschrift desselben de Physiologia plantarum,

die

ist zu Ehrenpreis, auch Ehrenpreis, auch zu Regina, auch zu Ehrenpreis, auch zu Regina, auch zu Ehrenpreis, auch zu Regina, auch zu

By John *Haygarth*, M. D. etc. etc. 223 S. in Octav. Das Nachholen der etwas verspäteten Anzeige dieser vor uns liegenden Schrift dürfte durch die Wichtigkeit ihres Gegenstandes und durch die von einer Meisterhand herrührende Ausführung desselben wohl am besten entschuldigt werden. Umständlichere Nachricht davon aber jetzt noch zu ertheilen, hält Rec. für desto weniger nöthig, je zuverlässigere Hoffnung er hegt, daß ausser dem Original sowohl die französische (Paris 1786. von la Roche verfertigte) und deutsche Uebersetzung, als auch der neulich im Deutschen Merkur erschienene Auszug in den meisten Händen des lesenden Publikums seyn wird. Die von Medicus, Krause, Sarcone, Lentin und andern gethanen Vorschläge zur gänzlichen Ausrottung der Blattern sind zu ihrer Zeit zwar bekannt genug, aber nur wenig geachtet worden; daß aber seit 9 Jahren schon eine Gesellschaft edelgesinnter Menschenfreunde zu Chester unermüdet beschäftigt gewesen ist, die mit der natürlichen Blatteransteckung verbundene Gefahr möglichst zu verringern, ja sie nach und nach aus ihrer Gegend ganz zu vertilgen, das wußten ausserhalb England wohl nur wenige. Desto willkommener sind daher die hier ertheilten ausführlichen Nachrichten von der Stiftung (den 16. März 1778.) und dem glücklichen Fortgang dieser Gesellschaft; und zwar um so mehr, da sie zugleich viele wichtige und scharfsinnige Bemerkungen enthalten, über das Blatterngift selbst, über das Ansteckungsvermögen desselben und über die genaue Zeit, in welcher es auf sehr mannigfaltige Art mitgetheilt werden kann. Ueberall sind diese durch Thatsachen erläutert und durch Zeugnisse glaubwürdiger Personen bestätigt. Daß auf Rhode-Island in Amerika

die

ihn, durchdrungen von Ehrfurcht vor seinem Adel und seiner Größe, mit Liebe und Treue umfaßt, und ihn, wenn er sich ihnen nahte, mit Freude begrüßt, und wenn er sie verließ, mit Wehmuth entlassen, und wenn er wiederkam, mit Jubel empfangen, und wenn er starb, mit Thränen beweint, und wenn er auferstand, mit Entzücken gepriesen, und wenn er gen Himmel fuhr, mit Sehnsucht ihm nachgeblickt, und wenn er wiederkommt, mit Ungeduld erwartet, und wenn er richtet, mit Zuversicht gehofft, und wenn er Gericht hält, mit Demuth gebeugt, und wenn er Gericht gehalten hat, mit Seligkeit gekrönt, und wenn er ewig herrscht, mit Anbetung verehrt, und wenn er ewig herrscht, mit Lobgesang gepriesen, und wenn er ewig herrscht, mit Jauchzen gefeiert, und wenn er ewig herrscht, mit Liebe umfaßt, und wenn er ewig herrscht, mit Treue umfaßt, und wenn er ewig herrscht, mit Freude begrüßt, und wenn er ewig herrscht, mit Wehmuth entlassen, und wenn er ewig herrscht, mit Jubel empfangen, und wenn er ewig herrscht, mit Thränen beweint, und wenn er ewig herrscht, mit Entzücken gepriesen, und wenn er ewig herrscht, mit Sehnsucht ihm nachgeblickt, und wenn er ewig herrscht, mit Ungeduld erwartet, und wenn er ewig herrscht, mit Zuversicht gehofft, und wenn er ewig herrscht, mit Demuth gebeugt, und wenn er ewig herrscht

von D. Joh. Fr. Cappel. 1786. 100 Seiten in gr. Octav.

Gotha.

Magazin für das Neueste aus der Physik und Naturgeschichte, zuerst herausgegeben von dem Legationsrath Lichtenberg, fortgesetzt vom Prof. Voigt zu Gotha. IV. B. 1. 2. St. 384 Octavs. 6 Kupfert. Werth und Einrichtung dieses Magazins sind schon bekannt. Hr. Prof. V. war beständig ein Mitarbeiter gewesen, so ist die Fortsetzung in sehr guten Händen geblieben. Den Anfang macht von Hrn. Bergcommissär Rosenthal ein Beytrag zu Hrn. Legationsrath Lichtenbergs Verhaltungsregeln bey nahen Gewittern. Hr. R. bestätigt durch seine Erfahrung, was Hr. Prof. Planer in Erfurt zuerst aus den seinigen bekannt gemacht hat. Je näher das Gewitter des Beobachters Zenith kömmt, desto höher steigt das Queckſilber, erreicht seinen höchsten Stand, wenn die Gewitterwolke in der kleinsten Entfernung vom Beobachter ist, und sinkt wieder, wenn sich die Gewitterwolke vom Beobachter entfernt. Unter den Maschinen ist eine vom Hrn. Coulomb, zu zeigen, daß sich die Wirkung der elektrischen Materie verkehrt wie das Quadrat der Entfernung der Entfernung verhält. Hrn. Cannebier geocyclische Maschine, von der Pariser Akad. der Wissenschaften approbirt, sinnlich zu machen, wie Länge des Tages und der Nacht u. s. w. mit dem Stande der Erde in der Ekliptik zusammenhängen. Es kömmt darauf an, daß zugleich der Mittelpunct der Erde in der Ebene der Ekliptik herumgeführt, und sie selbst so gedreht wird, daß ihr Aequator gegen jene Ebene die gehörige Lage hat. (Man hat längst in Nürnberg Vorstellungen

gen der Weltordnung gemacht, die das eben so gut erläutern. Allemal aber gehört, was solche Maschinen darstellen, zu sehen, ein geometrisches Auge). Hr. Bianchi hat die Steinische Milchpumpe in Frankreich empfohlen und vollkommener zu machen gesucht.

London.

Filices Britanniae, an history of the british proper ferns with plain and accurate description and new figures of all the species and varieties, by Jam. *Bolton*. Bey J. Benas. Folio S. 59 Pl. 31. Dieses Werk hat blos Erleichterung derjenigen zur Absicht, die sich mit der Kenntniß dieses Theils der Kräuterkunde, der Geschichte der Farrenkräuter, beschäftigen. Daher sind hier blos die bekanntern, in Großbritannien wild wachsenden, Arten mit ihren englischen und Linnéischen Namen kurz beschrieben, mit Farben (nach der Natur) kenntlich, mit Blüthe und meist mit Wurzel abgebildet, meistens auch der Ort, wo sie, vornemlich in der Gegend von Halifax, wachsen, und ihre Blüthezeit angegeben. Die Gattungen des Kannenkrauts, des Pillen- und Brachsenfarren sind einem zweyten Theile aufbehalten.

Berlin.

Bey Hesse: Frid. Wilh. Ant. Lüders, M. D. et pract. Havelbergensis, Nomenclator botanicus stirpium Marchiae Brandenburgicae secundum systema Gleditschianum. Octav 96 S. Ein blosses Namenverzeichniß einheimischer und im Brandenburgischen cultivirter Pflanzen, ohne Angabe des Standorts oder andere botanische Bemerkungen.

Gesetzsammlung
für das
Königreich Sachsen
und
die Herzogl. Sächsischen Nebenlande.

Nro. 61/64.

Dresden, den 30. April 1864.

Inhalt: Verordnung, die Einführung der Gewerbeordnung für das Königreich Sachsen betreffend, vom 15. April 1864. S. 1. — Verordnung, die Einführung der Gewerbeordnung für das Königreich Sachsen betreffend, vom 15. April 1864. S. 3. — Verordnung, die Einführung der Gewerbeordnung für das Königreich Sachsen betreffend, vom 15. April 1864. S. 4. — Verordnung, die Einführung der Gewerbeordnung für das Königreich Sachsen betreffend, vom 15. April 1864. S. 5. — Verordnung, die Einführung der Gewerbeordnung für das Königreich Sachsen betreffend, vom 15. April 1864. S.

des Bruchrandes nicht durch Abrutschungen verdeckt ist, so kann man sich leicht davon überzeugen, daß die Schichten der Tafel an dem Bruchrande abgeschnitten sind. Die Schichten der Tafel sind also älter als die Bruchspalte. Diese Bruchspalte ist aber nicht die einzige, welche die Tafel durchsetzt, sondern es sind deren viele vorhanden, welche sich in der Richtung von Nordwest nach Südost erstrecken. Sie sind alle älter als die Schichten, welche sich in der Ebene abgelagert haben, und welche über die Bruchränder der Tafel hinweggehen. Diese Schichten der Ebene sind also jünger als die Bruchspalten der Tafel.

Wenn wir nun die Schichten der Tafel und der Ebene in ihrer Reihenfolge betrachten, so finden wir, daß die Tafel aus Schichten besteht, welche sich in der Steinkohlenformation abgelagert haben, während die Ebene von Schichten gebildet wird, welche der Tertiärformation angehören. Die Steinkohlenformation ist also älter als die Tertiärformation. Die Bruchspalten der Tafel sind älter als die Tertiärformation, aber jünger als die Steinkohlenformation.

Wir können nun auch die Zeit angeben, in welcher die Bruchspalten entstanden sind. Sie sind nach der Steinkohlenformation und vor der Tertiärformation entstanden. Wir können also sagen, daß sie in der Zeit der Dyasformation entstanden sind.

Wir können nun auch die Zeit angeben, in welcher die Bruchspalten entstanden sind. Sie sind nach der Steinkohlenformation und vor der Tertiärformation entstanden. Wir können also sagen, daß sie in der Zeit der Dyasformation entstanden sind.

Art. 2. Jeder Schiffsmann erhält, wenn er die vorgeschriebene Probefahrt gemacht hat, ein Patent, welches ihn zur Führung eines Schiffes auf der Donau innerhalb der Grenzen des Patentes berechtigt.

Art. 3. Das Patent wird nur solchen Individuen ertheilt, welche das 24. Lebensjahr zurückgelegt haben, und sich über ihre Moralität und Verlässlichkeit durch Zeugnisse ausweisen können.

Art. 4. Das Patent wird nur nach vorausgegangener Prüfung ertheilt, welche sich auf die Kenntniss der Donau, ihrer Ufer, Inseln, Untiefen, Strömungen, Schiffahrtszeichen, Schiffahrtsvorschriften, Schiffahrtsgebräuche, Schiffahrtsgefahren, Schiffahrtshindernisse, Schiffahrtsanstalten, Schiffahrtsbehörden, Schiffahrtsgesetze, Schiffahrtsverordnungen, Schiffahrtsabgaben, Schiffahrtsstrafen, Schiffahrtsverträge, Schiffahrtsübereinkommen, Schiffahrtsvereine, Schiffahrtsschulen, Schiffahrtsbücher, Schiffahrtskarten, Schiffahrtsinstrumente, Schiffahrtsmethoden, Schiffahrtsregeln, Schiffahrtsgrundsätze, Schiffahrtswissenschaft, Schiffahrtskunst, Schiffahrtsgeschichte, Schiffahrtsstatistik, Schiffahrtsliteratur, Schiffahrtsjournale

über Plan und Gehalt dieses Journals zu sagen, erwarten wir erst die Fortsetzung einiger Stücke, vielleicht sind wir alsdann auch im Stande, dem Herausgeber selbst und seinem ganzen Unternehmen durch mehrere unpartheyische Erinnerungen nützlich zu seyn. Gerade bey einem Unternehmen dieser Art darf selten die erste Probe zugleich auch die Hoffnung vom Ganzen bestimmen; so billig wird jeder Kenner urtheilen.

Ebendaselbst.

Entdeckungen über die Theorie des Klanges, von Ernst Florens Friedr. Chladni, der Philos. und R. Dr. zu Wittenberg; bey Weidm. Erben u. Reich 1787. 78 Quartf. 11 Kupfert. Die Mathematikverständigen haben elastische Schwingungen von Saiten und Stäben ziemlich vollständig untersucht, wenn dabey nur einzelne krumme Linien in einer und derselben Ebene vorkommen; elastische Krümmungen ganzer Flächen, nach mehr Dimensionen zugleich, sind noch nicht befriedigend abgehandelt. Hr. Chl. hat ein Mittel entdeckt, jede mögliche Art des Klanges solcher Körper nicht nur hörbar, sondern auch sichtbar darzustellen. Das sonst gewöhnliche Anschlagen an klingende Körper bringt bey den meisten nicht alle Töne deutlich genug hervor, besonders wenn sie sehr hoch sind. Es ist daher besser, den klingenden Körper unter einem rechten Winkel mit einem Violinbogen, der mit Colophonium oder einem andern Harze bestrichen ist, zu streichen. Das ist bey Stäben, Glocken u. d. g. klingenden Körpern schon geschehen, und die Violinharmonica ist ein bekanntes Instrument, aber, so viel er weiß, hat noch niemand sich des Violinbogens zu Untersuchung solcher klingenden Körper bedient, die sich nicht füglich anders unter-

suchen

Lehre, wie, die Wahrheit gefunden werden könne, und
wie sie, wenn sie gefunden worden, zu beurtheilen sey.
Diese Lehre ist die Logik. Sie ist also eine Wissen-
schaft, und zwar eine Wissenschaft, die sich auf alle
Wissenschaften bezieht, und die Bedingungen ihrer
Möglichkeit enthält. Sie ist also eine Wissenschaft
der Wissenschaften, und eine Wissenschaft, die sich
auf alle Wissenschaften bezieht, und die Bedingungen
ihrer Möglichkeit enthält. Sie ist also eine Wissen-
schaft der Wissenschaften, und eine Wissenschaft, die
sich auf alle Wissenschaften bezieht, und die Bedin-
gungen ihrer Möglichkeit enthält. Sie ist also eine
Wissenschaft der Wissenschaften, und eine Wissen-
schaft, die sich auf alle Wissenschaften bezieht, und
die Bedingungen ihrer Möglichkeit enthält. Sie ist
also eine Wissenschaft der Wissenschaften, und eine
Wissenschaft, die sich auf alle Wissenschaften bezieht,
und die Bedingungen ihrer Möglichkeit enthält. Sie
ist

und Philosophie, zwischen Religion und Wissen, und gerade in dieser Zeit, wo sich die Wissenschaft mit Macht auf die Religion stürzt, um sie zu vernichten, wo sie sich anmaßt, die Religion zu ersetzen, wo sie sich anmaßt, Religion zu sein, gerade in dieser Zeit ist es Pflicht, daß die Philosophie sich der Religion annimmt, um sie gegen die Wissenschaft zu verteidigen.

Schluß.

Der Verfasser der Schrift: Die Religion der Vernunft aus den Quellen des Judentums, Leipzig 1880, hat sich in seinem Vorwort über mich beklagt, daß ich ihn in meinen Vorlesungen nicht genügend berücksichtigt habe. Ich habe ihn nicht berücksichtigt, weil ich ihn nicht kannte. Ich kannte ihn nicht, weil ich ihn nicht kennen wollte. Ich wollte ihn nicht kennen, weil ich ihn nicht kennen durfte. Ich durfte ihn nicht kennen, weil ich ihn nicht kennen konnte. Ich konnte ihn nicht kennen, weil ich ihn nicht kennen mußte. Ich mußte ihn nicht kennen, weil ich ihn nicht kennen sollte. Ich sollte ihn nicht kennen, weil ich ihn nicht kennen durfte. Ich durfte ihn nicht kennen, weil ich ihn nicht kennen wollte. Ich wollte ihn nicht kennen, weil ich ihn nicht kannte.

Gottes Gnade und Barmherzigkeit ist bey seinen Auserwählten, und Er hat Sorge für seine Heiligen. 10 Aber die Gottlosen werden nach ihren Gedanken gestraft werden, die da verachten die Gerechten, und von dem Herrn abfallen. 11 Denn wer die Weisheit und Zucht verachtet, der ist unselig, und ihre Hoffnung ist vergeblich, ihre Arbeit ohne Frucht, und ihre Werke unnütze. 12 Ihre Weiber sind thöricht, und ihre Kinder boshaftig. 13 Ihr Same ist verflucht. Darum sind die unfruchtbaren Weiber selig, die unbefleckt sind, und haben keine Sünde gethan an dem Ehebette; sie werden Frucht haben an den Heiligen, wenn es Gott ansiehet. 14 Und die Verschnittenen sind selig, die mit ihren Händen nicht haben Unrecht gethan, und nicht Arges gedacht wider Gott; denn ihnen wird gegeben werden die Gabe des Glaubens, und ein Theil in dem Tempel des Herrn, der ihnen lieber ist, denn alles andere. 15 Denn die Frucht der Heiligen ist herrlich, und ihre Wurzel wird nimmermehr ausgerottet. 16 Aber die Kinder der Ehebrecherin werden nicht zur Vollkommenheit kommen, und der Same der unehelichen Beyschläferin wird ausgerottet werden. 17 Denn wenn sie auch lange leben, werden sie doch nichts geachtet, und ihr Alter ist ohne Ehre. 18 Und wenn sie bald sterben, haben sie keine Hoffnung, noch Trost in der Zeit der Anfechtung. 19 Denn das ist ein schrecklich Geschlecht, wenn die Kinder der Ungerechtigkeit Zeugen werden. 20 Aber die Gerechten, wenn sie auch bald sterben, werden sie doch in Ruhe sein. 21 Denn ein ehrlich Alter ist nicht, das da stehet in langer Zeit, und nicht in der Zahl der Jahre gerechnet. 22 Sondern die Leute sind Verständig, die graue Haare haben, und ein unbefleckt Leben, das ist ein rechtes Alter. 23 Und wer Gott gefällig ist worden, der ist lieb worden, und da er unter den Sündern lebete, ist er weggenommen worden. 24 Er ist hinweggerückt worden, daß die Bosheit seinen Verstand nicht verkehrete, oder Falsch seine Seele betrüge. 25 Denn das böse Wesen verdunkelt das Gute, und der Wandel der Lüsternheit verkehret den unschuldigen Sinn. 26 Ein Gerechter, ob er gleich bald stirbt, kommt doch zu Ruhe. 27 Denn das Alter der Ehrbaren ist nicht, das da stehet in langer Zeit, und nicht in der Zahl der Jahre gerechnet. 28 Sondern die Leute sind Verständig, die graue Haare haben, und ein unbefleckt Leben, das ist ein rechtes Alter. 29 Und wer Gott gefällig ist worden, der ist lieb worden, und da er unter den Sündern lebete, ist er weggenommen worden. 30 Er ist hinweggerückt worden, daß die Bosheit seinen Verstand nicht verkehrete, oder Falsch seine Seele betrüge. 31 Denn das böse Wesen verdunkelt das Gute, und der Wandel der Lüsternheit verkehret den unschuldigen Sinn. 32 Ein Gerechter, ob er gleich bald stirbt, kommt doch zu Ruhe. 33 Denn das Alter der Ehrbaren ist nicht, das da stehet in langer Zeit, und nicht in der Zahl der Jahre gerechnet. 34 Sondern die Leute sind Verständig, die graue Haare haben, und ein unbefleckt Leben, das ist ein rechtes Alter. 35 Und wer Gott gefällig ist worden, der ist lieb worden, und da er unter den Sündern lebete, ist er weggenommen worden. 36 Er ist hinweggerückt worden, daß die Bosheit seinen Verstand nicht verkehrete, oder Falsch seine Seele betrüge. 37 Denn das böse Wesen verdunkelt das Gute, und der Wandel der Lüsternheit verkehret den unschuldigen Sinn. 38 Ein Gerechter, ob er gleich bald stirbt, kommt doch zu Ruhe. 39 Denn das Alter der Ehrbaren ist nicht, das da stehet in langer Zeit, und nicht in der Zahl der Jahre gerechnet. 40 Sondern die Leute sind Verständig, die graue Haare haben, und ein unbefleckt Leben, das ist ein rechtes Alter. 41 Und wer Gott gefällig ist worden, der ist lieb worden, und da er unter den Sündern lebete, ist er weggenommen worden. 42 Er ist hinweggerückt worden, daß die Bosheit seinen Verstand nicht verkehrete, oder Falsch seine Seele betrüge. 43 Denn das böse Wesen verdunkelt das Gute, und der Wandel der Lüsternheit verkehret den unschuldigen Sinn. 44 Ein Gerechter, ob er gleich bald stirbt, kommt doch zu Ruhe. 45 Denn das Alter der Ehrbaren ist nicht, das da stehet in langer Zeit, und nicht in der Zahl der Jahre gerechnet. 46 Sondern die Leute sind Verständig, die graue Haare haben, und ein unbefleckt Leben, das ist ein rechtes Alter. 47 Und wer Gott gefällig ist worden, der ist lieb worden, und da er unter den Sündern lebete, ist er weggenommen worden. 48 Er ist hinweggerückt worden, daß die Bosheit seinen Verstand nicht verkehrete, oder Falsch seine Seele betrüge. 49 Denn das böse Wesen verdunkelt das Gute, und der Wandel der Lüsternheit verkehret den unschuldigen Sinn. 50 Ein Gerechter, ob er gleich bald stirbt, kommt doch zu Ruhe. 51 Denn das Alter der Ehrbaren ist nicht, das da stehet in langer Zeit, und nicht in der Zahl der Jahre gerechnet. 52 Sondern die Leute sind Verständig, die graue Haare haben, und ein unbefleckt Leben, das ist ein rechtes Alter. 53 Und wer Gott gefällig ist worden, der ist lieb worden, und da er unter den Sündern lebete, ist er weggenommen worden. 54 Er ist hinweggerückt worden, daß die Bosheit seinen Verstand nicht verkehrete, oder Falsch seine Seele betrüge. 55 Denn das böse Wesen verdunkelt das Gute, und der Wandel der Lüsternheit verkehret den unschuldigen Sinn. 56 Ein Gerechter, ob er gleich bald stirbt, kommt doch zu Ruhe. 57 Denn das Alter der Ehrbaren ist nicht, das da stehet in langer Zeit, und nicht in der Zahl der Jahre gerechnet. 58 Sondern die Leute sind Verständig, die graue Haare haben, und ein unbefleckt Leben, das ist ein rechtes Alter. 59 Und wer Gott gefällig ist worden, der ist lieb worden, und da er unter den Sündern lebete, ist er weggenommen worden. 60 Er ist hinweggerückt worden, daß die Bosheit seinen Verstand nicht verkehrete, oder Falsch seine Seele betrüge. 61 Denn das böse Wesen verdunkelt das Gute, und der Wandel der Lüsternheit verkehret den unschuldigen Sinn. 62 Ein Gerechter, ob er gleich bald stirbt, kommt doch zu Ruhe. 63 Denn das Alter der Ehrbaren ist nicht, das da stehet in langer Zeit, und nicht in der Zahl der Jahre gerechnet. 64 Sondern die Leute sind Verständig, die graue Haare haben, und ein unbefleckt Leben, das ist ein rechtes Alter. 65 Und wer Gott gefällig ist worden, der ist lieb worden, und da er unter den Sündern lebete, ist er weggenommen worden. 66 Er ist hinweggerückt worden, daß die Bosheit seinen Verstand nicht verkehrete, oder Falsch seine Seele betrüge. 67 Denn das böse Wesen verdunkelt das Gute, und der Wandel der Lüsternheit verkehret den unschuldigen Sinn. 68 Ein Gerechter, ob er gleich bald stirbt, kommt doch zu Ruhe. 69 Denn das Alter der Ehrbaren ist nicht, das da stehet in langer Zeit, und nicht in der Zahl der Jahre gerechnet. 70 Sondern die Leute sind Verständig, die graue Haare haben, und ein unbefleckt Leben, das ist ein rechtes Alter. 71 Und wer Gott gefällig ist worden, der ist lieb worden, und da er unter den Sündern lebete, ist er weggenommen worden. 72 Er ist hinweggerückt worden, daß die Bosheit seinen Verstand nicht verkehrete, oder Falsch seine Seele betrüge. 73 Denn das böse Wesen verdunkelt das Gute, und der Wandel der Lüsternheit verkehret den unschuldigen Sinn. 74 Ein Gerechter, ob er gleich bald stirbt, kommt doch zu Ruhe. 75 Denn das Alter der Ehrbaren ist nicht, das da stehet in langer Zeit, und nicht in der Zahl der Jahre gerechnet. 76 Sondern die Leute sind Verständig, die graue Haare haben, und ein unbefleckt Leben, das ist ein rechtes Alter. 77 Und wer Gott gefällig ist worden, der ist lieb worden, und da er unter den Sündern lebete, ist er weggenommen worden. 78 Er ist hinweggerückt worden, daß die Bosheit seinen Verstand nicht verkehrete, oder Falsch seine Seele betrüge. 79 Denn das böse Wesen verdunkelt das Gute, und der Wandel der Lüsternheit verkehret den unschuldigen Sinn. 80 Ein Gerechter, ob er gleich bald stirbt, kommt doch zu Ruhe. 81 Denn das Alter der Ehrbaren ist nicht, das da stehet in langer Zeit, und nicht in der Zahl der Jahre gerechnet. 82 Sondern die Leute sind Verständig, die graue Haare haben, und ein unbefleckt Leben, das ist ein rechtes Alter. 83 Und wer Gott gefällig ist worden, der ist lieb worden, und da er unter den Sündern lebete, ist er weggenommen worden. 84 Er ist hinweggerückt worden, daß die Bosheit seinen Verstand nicht verkehrete, oder Falsch seine Seele betrüge. 85 Denn das böse Wesen verdunkelt das Gute, und der Wandel der Lüsternheit verkehret den unschuldigen Sinn. 86 Ein Gerechter, ob er gleich bald stirbt, kommt doch zu Ruhe. 87 Denn das Alter der Ehrbaren ist nicht, das da stehet in langer Zeit, und nicht in der Zahl der Jahre gerechnet. 88 Sondern die Leute sind Verständig, die graue Haare haben, und ein unbefleckt Leben, das ist ein rechtes Alter. 89 Und wer Gott gefällig ist worden, der ist lieb worden, und da er unter den Sündern lebete, ist er weggenommen worden. 90 Er ist hinweggerückt worden, daß die Bosheit seinen Verstand nicht verkehrete, oder Falsch seine Seele betrüge. 91 Denn das böse Wesen verdunkelt das Gute, und der Wandel der Lüsternheit verkehret den unschuldigen Sinn. 92 Ein Gerechter, ob er gleich bald stirbt, kommt doch zu Ruhe. 93 Denn das Alter der Ehrbaren ist nicht, das da stehet in langer Zeit, und nicht in der Zahl der Jahre gerechnet. 94 Sondern die Leute sind Verständig, die graue Haare haben, und ein unbefleckt Leben, das ist ein rechtes Alter. 95 Und wer Gott gefällig ist worden, der ist lieb worden, und da er unter den Sündern lebete, ist er weggenommen worden. 96 Er ist hinweggerückt worden, daß die Bosheit seinen Verstand nicht verkehrete, oder Falsch seine Seele betrüge. 97 Denn das böse Wesen verdunkelt das Gute, und der Wandel der Lüsternheit verkehret den unschuldigen Sinn. 98 Ein Gerechter, ob er gleich bald stirbt, kommt doch zu Ruhe. 99 Denn das Alter der Ehrbaren ist nicht, das da stehet in langer Zeit, und nicht in der Zahl der Jahre gerechnet. 100 Sondern die Leute sind Verständig, die graue Haare haben, und ein unbefleckt Leben, das ist ein rechtes Alter.

Buch allerdings, um die neuesten indischen Begebenheiten zu übersehen und das Wichtigste an einem Orte beysammen zu haben, um so mehr, da der Verf. unpartheyisch das Betragen seiner Nation schildert, ihre Habsucht und Ungerechtigkeiten in den Kriegen mit Hyder Ally zuweilen mit den Worten des oben angeführten Franzosen wiederholt und ihre 1783. in Bednur begangenen Grausamkeiten mit dem Abscheu erzählt, den sie verdienen.

Paris.

Im Anfange dieses Jahrs ist bey Cuchet in Duodez gedruckt: Année rurale ou calendrier à l'usage des cultivateurs de la généralité de Paris 1787. Nach dem gewöhnlichen Kalender folgt ein ökonomischer, der die landwirthschaftl. Arbeiten eines jeden Monats angiebt. Nächst diesem eine Uebersetzung von den Prognosticis des Aratus, die wohl sehr wenigen Landwirthen verständlich und nützlich seyn möchte. Brauchbarer wird ihnen der Auszug aus Toaldo Meteorologie seyn. Die übrigen Aufsätze sind aus andern Schriften genommen. Man soll die Saamen der Esparcette sammlen, ehe sie völlig reif geworden, und sie gleich den andern Morgen aussäen. Dann keimen sie in 4 Tagen und überwachsen in 3 Monaten das ganze Feld. Eben so soll man mit dem rothen Klee verfahren und eine weit geschwindere u. größere Erndte erhalten, als wenn man die Samen den Winter über liegen läßt. Eine Sammlung kurzer Lebensregeln und Lehren für Hausherren. Verzeichniß der neuern königl. Verordnungen, welche die Landwirthschaft betreffen. Im J. 1785. sind in der Generalité von Paris Comices agricoles errichtet, oder monatl. Versammlungen der vornehmsten Landwirthe, welche zur Aufnahme der Landwirthschaft Vorschläge thun sollen. Das Verzeichniß der jetzigen Mitglieder macht hier das Ende aus.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

102. Stück.

Den 28. Junii 1787.

Göttingen.

Von Hrn. Hofr. Beckmanns Physikalisch-ökonomischer Bibliothek ist das letzte Stück des 14. Bandes abgedruckt worden, welches Anzeigen von 33 Büchern enthält. Zu den merkwürdigern gehören: Affiches ou Journal général de France. Hennings Reise durch Jütland. Pennant's arctic zoology. Schriften der Pariser ökonomischen Gesellschaft u. a.

Berlin.

Hr. Graf von Herzberg legte der dasigen Akademie der Wissenschaften in einer Vorlesung vom 25. Januar 1787. einen Grundriß des Lebens Friedrichs II. vor, der voll historisch-wichtiger Aufklärungen und meisterhafter feiner Anspielungen auf ganze Reihen von Begebenheiten ist.

Um einige der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten desselben auszeichnen zu können, übergehen wir alles, was der Hr. Graf von dem letzten Lebensjahre und den letzten Lebenstagen seines großen Königs erzählt. Schwerlich wußte man bisher so gewiß, als nun aus diesem Grundrisse bekannt ist, daß den achtzehnjährigen Kronprinzen Friederich bey der bekannten großen Entzweyung mit seinem strengen Vater Friedrich Wilhelm nichts rettete, als die Standhaftigkeit und Gerechtigkeit der Generale, die seine Richter waren. Schade, daß nicht hier der Name des alten Fürsten von Dessau ausdrücklich genannt wurde; er hätte es verdient. Ueber die Geschichte der zwey ersten schlesischen Kriege und die während derselben einigemal veränderten Plane des Königs sagte der Hr. Graf absichtlich nur wenig, weil König Friedrich selbst dies alles in der Geschichte seiner Zeit vortrefflich entwickelt hat. 1746. erschienen die Denkwürdigkeiten von Brandenburg, wozu der Hr. Graf, damals ein von der Universität zurückgekommener Jüngling, großentheils die Auszüge aus den Archiven, vorzüglich für die Geschichte des dreyßigjährigen Kriegs und des brandenburgischen Kriegswesens, gemacht hat. Die Haupturſachen des Ausbruchs des siebenjährigen Krieges findet der Hr. Graf in der Neugierde des Königs und der bekannten Verrätherey des geldbedürftigen sächsischen Secretärs. Von 1753. bis 1756. erhielt der König posttäglich Abschriften der sächsischen Depeschen. Die entworfenen Kriegs- und Theilungsplane sind unbezweifelbar, aber ob je von diesen, ohnedies auf eine vorläufige Bedingung sich gründenden, Planen eine Ausführung zu fürchten gewesen wäre, scheint Hr. Graf von Herzberg sehr zu zweifeln. Bey Schließung des Westmünstertractats mit England

nach der Zeit, deren sich die Herren, die sie gebrauchen, bedienen, und nach dem Gebrauch, der in jedem Land ist, wo sie gebraucht werden. Und wenn sie nicht gebraucht werden, so sollen sie in Verwahrung gehalten werden, damit sie nicht verderben. Und wenn sie verderben, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie gestohlen werden, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie verloren werden, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie zerbrochen werden, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie verbrannt werden, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie ertrinken, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie erfrieren, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie verhungern, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie verdursten, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie ermüden, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie krank werden, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sterben, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie geboren werden, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie heiraten, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich scheiden, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich versöhnen, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich streiten, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich vertragen, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich trennen, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich wiedersehen, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht wiedersehen, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr sehen, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr hören, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr riechen, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr schmecken, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr fühlen, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr denken, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr erinnern, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr vorstellen, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr wünschen, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr sehnen, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr freuen, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr ärgern, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr fürchten, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr schämen, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr lieben, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr hassen, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr kennen, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr vergessen, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr verzeihen, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr vertrauen, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr glauben, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr hoffen, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr lieben, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr hassen, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr kennen, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr vergessen, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr verzeihen, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr vertrauen, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr glauben, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt. Und wenn sie sich nicht mehr hoffen, so sollen sie ersetzt werden, wie es sich gebührt.

Wien.

Physikalische Arbeiten der einträchtigen Freunde zu Wien, aufgesetzt von Ignatius Edlen v. Born. Des zweyten Jahrg. 1. Quartal. 1786. S. 128. Hr. Bergr. Ployer beschreibt das Streichen der Hauptgebirge aus der Schweiz durch die inneröstereichischen Länder; der Gotthard sey der Urgroßvater aller europäischen Gebirge (aber nicht der höchste; denn höher ist gewiß der nun bis an den Gipfel erstiegene Montblanc); von ihm gehen nach allen Weltgegenden, wie vom Mittelpunct eines Kreises Strahlen, Gebirge aus; so wie der Inn durch Tyrol von Nordost mehr nach Osten läuft, so streichen auch die Gebirge; die Eisengruben zu Gmündt und Hüttenberg sind zwar in Kalk, aber diese Gebirge sind nur angeschobene Gebirge und Querriegeln zur Hauptgranitkette; die Flüsse in diesem Gebirgszuge folgen von ihrem Ursprunge an nur so lange dem Streichen der Gebirge, bis sie entweder eine Seitenöffnung finden, oder mit Gewalt durchbrechen, so in niedrigere Gegenden abfließen und sich mit tiefern Flüssen vereinigen. Hr. Prof. Märter theilt Nachrichten mit, welche die Naturgeschichte der bahamischen Eilande betreffen; sie bestehen alle aus Kalkstein oder erhärtetem sehr feinem Muschelsande, und scheinen von dem festen Lande von Amerika abgerissen zu seyn, das sich vormals bis dahin und bis zu den Bermuden erstreckt zu haben scheint; auch hat das Meer schon sehr viel davon abgespült und untergraben, und arbeitet noch immer an ihrer Zerstörung fort; sie handeln vornemlich mit Mahagony- Kampeche- Brasilien- oder Fernambuc- und Heiligholz; auch wird eine Art Citronenbäume in ganzen Wäldchen gezogen, welche

zwar

gen Kosten, welche den Gemeinden durch Errichtung und Unterhaltung von Schulhäusern, durch Anschaffung von Lehrmitteln, durch Besoldung der Lehrer und durch Ausübung der Schulaufsicht erwachsen, sowie über die Verwendung der Staatsbeiträge zu diesen Kosten.

Vom 4. Juni 1894.

Der Große Rat des Kantons Bern,

in Ausführung von Art. 27 der Bundesverfassung,

auf den Antrag des Regierungsrates,

beschließt:

Art. 1. Die Gemeinden haben für die Errichtung und Unterhaltung der Schulhäuser, für die Anschaffung der Lehrmittel, für die Besoldung der Lehrer und für die Ausübung der Schulaufsicht zu sorgen.

Art. 2. Die Gemeinden haben für die Errichtung und Unterhaltung der Schulhäuser, für die Anschaffung der Lehrmittel, für die Besoldung der Lehrer und für die Ausübung der Schulaufsicht zu sorgen.

ja nit Wunder/wann der Herr Gott/ Abraham/ Isaac/ vnd Jacob/ vnd alle Patriarchen/ Propheten/ Apostel/ vnd Martyrer/ vnd alle Heiligen/ so jhn gelobet haben/ vnd noch loben/ vnd ewiglich loben werden/ vnd sprechen/ Heilig/ Heilig/ Heilig ist der Herr Zebaoth/ alle Land sind seiner Ehren voll. Dann wann wir jhn nit loben/ so werden die Stein vnd Felsen jhn loben/ wie Christus sagt. Vnd wann wir jhn nit loben/ so werden die Todten jhn loben/ wie der Psalm

Pflichten gegen sich selbst. Pflichten gegen andere. Pflichten gegen Gott.

Pflichten gegen sich selbst. 1) Pflicht der Selbsterhaltung. Selbstmord ist Verbrechen gegen Gott, gegen die Menschheit, gegen sich selbst. Ausnahmen: Aufopferung des Lebens für Andere, für Religion, Vaterland, Freiheit. Duell ist Selbstmord. Ausnahmen: Nothwehr, Ehrenrettung. Duell ist Verbrechen gegen Gott, gegen die Menschheit, gegen sich selbst

gehen, und es handelt sich, wie Erörterung und Beschlußfassung ergeben, um eine Angelegenheit, die nicht nur die Gesellschaft, sondern auch die Aktionäre angeht, so ist es Pflicht des Vorstands, die Aktionäre zu benachrichtigen, damit sie sich über die Sache schlüssig machen können. Ist der Vorstand dieser Pflicht nicht nachgekommen, so haftet er der Gesellschaft für den Schaden, der ihr daraus entsteht, daß sie infolge der Unterlassung der Benachrichtigung der Aktionäre nicht in der Lage war, die Angelegenheit in der Generalversammlung zu erledigen. Eine Verletzung der Pflicht liegt aber nicht vor, wenn der Vorstand sich auf Grund seiner Geschäftsführung sagen kann, daß die Aktionäre mit dem Vorgehen einverstanden sein werden, und wenn er sich dessen vergewissert hat, daß sie tatsächlich damit einverstanden sind. Ein Schaden ist der Gesellschaft nicht entstanden, wenn sie auch ohne Einberufung der Generalversammlung in der Lage war, die Angelegenheit zu erledigen. Urteil des RG. vom 15. Juni 1911 (Rep. II. 19/11).

Allgemeines
Anzeiger
der
gelehrten Sachen
im Churfürstenthum
und Königreich Böhmen.
Herausgegeben von der Königl. Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften.
Neuntes Stück.
Freytags, den 2. März. 1787.

Ausschreiben.

Da Se. Königl. Majestät unser allergnädigster Herr, Herr Joseph der Zweyte, Römischer Kaiser, auch zu Hungarn und Böhmen König, Erzherzog zu Oesterreich, Herzog zu Burgund, Steyermark, Kärnthen und Crain, Großfürst zu Siebenbürgen, Markgraf zu Mähren, Herzog zu Brabant, Limburg, Luxemburg und Geldern, Graf zu Flandern, Tirol, Hennegau, Kyburg, Görz und Gradisca, Fürst zu Schwaben, Landgraf im Elsaß, Herr auf der Windischen Mark, Pordenone, Salins, Tripolis, Mecheln, Frisach, Port Naon, Namur, Zutphen, Herr von Utrecht, Overyssel, Groningen, Ostfriesland, Asperen, Veere, Vlissingen, Salins, Mecheln, Frisach, Port Naon, Namur, Zutphen, Herr von Utrecht, Overyssel, Groningen, Ostfriesland, Asperen, Veere, Vlissingen,

sich von dem Wunsche, den Mächtigen seiner Zeit zu gefallen, zu dem Vorsatze hinreißen, ihnen ein Werk zu widmen, das ihnen nicht gefallen konnte, und das sie nicht verstanden. Er hatte sich vorgenomm

Affairs were, and therefore, the Defendant was not to be charged with the Interest of the Money, but from the time of the Bill exhibited, and Decree made, and that the Plaintiff should have Interest for the Money, from the time of the Decree, and that the Defendant should have Allowance of the Money paid to the Plaintiff, and Interest for the same, from the time of the Payment, and that the Plaintiff should pay Costs to the Defendant

gen, so dass diese gewöhnlich auf — Rad
gebracht werden. Ich habe mich oft gewundert,
dass man nicht auf den Gedanken kommt, sie
auf — Rad zu bringen, da sie doch so gut
dazu passen. Ich habe auch schon einmal
einen Vorschlag gemacht, aber man hat mich
ausgelacht. Ich will ihn aber noch einmal
machen. Ich meine, man könnte sie auf —
Rad bringen. Ich glaube, dass sie dann
noch besser passen würden. Ich habe mich
oft gewundert, dass man nicht auf den Gedanken
kommt, sie auf — Rad zu bringen, da sie
doch so gut dazu passen. Ich habe auch schon
einmal einen Vorschlag gemacht, aber man hat
mich ausgelacht. Ich will ihn aber noch einmal
machen. Ich meine, man könnte sie auf —
Rad bringen. Ich glaube, dass sie dann noch
besser passen würden. Ich habe mich oft gewundert,
dass man nicht auf den Gedanken kommt,
sie auf — Rad zu bringen, da sie doch so gut
dazu passen. Ich habe auch schon einmal einen
Vorschlag gemacht, aber man hat mich ausgelacht.
Ich will ihn aber noch einmal machen.
Ich meine, man könnte sie auf — Rad bringen.
Ich glaube, dass sie dann noch besser passen
würden. Ich habe mich oft gewundert, dass
man nicht auf den Gedanken kommt, sie auf —
Rad zu bringen, da sie doch so gut dazu passen.
Ich habe auch schon einmal einen Vorschlag
gemacht, aber man hat mich ausgelacht. Ich
will ihn aber noch einmal machen. Ich meine,
man könnte sie auf — Rad bringen. Ich
glaube, dass sie dann noch besser passen würden.
Ich habe mich oft gewundert, dass man nicht
auf den Gedanken kommt, sie auf — Rad zu
bringen, da sie doch so gut dazu passen. Ich
habe auch schon einmal einen Vorschlag gemacht,
aber man hat mich ausgelacht. Ich will ihn
aber noch einmal machen. Ich meine, man
könnte sie auf — Rad bringen. Ich glaube,
dass sie dann noch besser passen würden. Ich
habe mich oft gewundert, dass man nicht auf
den Gedanken kommt, sie auf — Rad zu bringen,
da sie doch so gut dazu passen. Ich habe
auch schon einmal einen Vorschlag gemacht,
aber man hat mich ausgelacht. Ich will ihn
aber noch einmal machen. Ich meine, man
könnte sie auf — Rad bringen. Ich glaube,
dass sie dann noch besser passen würden. Ich
habe mich oft gewundert, dass man nicht auf
den Gedanken kommt, sie auf — Rad zu
bringen, da sie doch so gut dazu passen. Ich
habe

wenn er nicht innerhalb dreissig Tagen, nachdem ihm die Verfügung zugestellt worden ist, Einsprache erhebt. Die Einsprache ist schriftlich oder mündlich bei der Gemeindeverwaltung anzubringen. Sie ist begründet, wenn der Einsprecher glaubhaft macht, dass er die Steuer nicht schuldig sei oder dass sie zu hoch angesetzt sei. Wird die Einsprache nicht begründet, so gilt sie als nicht erhoben. Die Gemeindeverwaltung kann die Einsprache abweisen oder sie ganz oder teilweise gutheissen. Sie hat dem Einsprecher ihren Entscheid schriftlich zu eröffnen.

Art. 10. Gegen den Entscheid der Gemeindeverwaltung kann der Einsprecher innerhalb zehn Tagen, nachdem ihm der Entscheid eröffnet worden ist, bei der Steuerkommission Beschwerde führen. Diese hat die Beschwerde zu prüfen und kann sie abweisen oder ganz oder teilweise gutheissen. Sie hat dem Beschwerdeführer ihren Entscheid schriftlich zu eröffnen.

Art. 11. Gegen den Entscheid der Steuerkommission kann der Beschwerdeführer innerhalb zehn Tagen, nachdem ihm der Entscheid eröffnet worden ist, bei dem Regierungsrat Beschwerde führen. Dieser hat die Beschwerde zu prüfen und kann sie abweisen oder ganz oder teilweise gutheissen. Sein Entscheid ist endgültig.

rede ſo erklärt, daß wir uns dergleichen nicht erlauben können. Und wenigſtens hindert dieſer Umſtand nicht, daß die Schrift die Aufmerkſamkeit derer, die mit der peinlichen Geſetzgebung ſich beſchäftigen, verdiente; und daß fernerweitige Unterſuchungen des Verf. über dieſelben Gegenſtände ſehr gemeinnützig werden könnten. Nur ſelten verurſacht das Eigene ſeiner Sprache einige Dunkelheit; wie, wenn er ſchöpfende ſtatt ſchöpferiſche oder ſchaffende Genies ſchreibt.

Berlin.

Daſelbſt iſt nun von Hrn. D. Bloch's Naturgeſchichte der ausländiſchen Fiſche der dritte und, wegen Mangel an Liebhabern, letzte Theil mit 36 ausgemalten Kupfern nach Originalien und einem Titelkupfer, mit einem Linneiſchen und andern Regiſtern in den meiſten europäiſchen Sprachen über alle drey Theile. S. 146, erſchienen. Hier finden wir alſo Beſchreibungen und Abbildungen der Drachenköpfe (Scorpaena), mit welchen der Hr. D. die Stichlinge vereinigt, des kleinſchuppichten (Porcus Pl. CLXXXI.), des großſchuppichten (Scrofa Pl. CLXXXII.), d. Zauberfiſches (horrida Pl. CLXXXIII.), des fliegenden (volitans Pl. CLXXXIV.) und des Fühlhornträgers, einer neuen Art mit einem Band über die Augen (antennata Pl. CLXXXV.), der Schollen, der rauhen, einer neuen rauhen und länglichten Art mit breiter Seitenlinie (limandoides Pl. CLXXXVI.), der bandirten, gleichfalls einer neuen Art mit vielen Bändern über den Leib (Zebra Pl. CLXXXVII.), der Doppellinie, einer neuen Art mit 2 Seitenlinien (bilineatus Pl. CLXXXVIII.), der Rothbütte, auch einer neuen breiten und rauhen Art (punctatus Pl. CLXXXIX.), und der großſchup-

Ehe und Kinder zu bekommen. Da sie nun in dieser Absicht
Weiber von den Nachbarn begehrten, und diese ihnen
solche nicht geben wollten, weil sie sie für verachtete
Leute hielten, und sich vor ihnen fürchteten, so ent-
führten sie ihnen die Töchter mit Gewalt. Dieses
war die Ursache des ersten Krieges, welchen sie mit
den Sabinern führten. Die Sabiner waren
ein sehr tapferes Volk, und hatten eine Stadt,
welche Cures hieß. Sie waren aber nicht
weniger gerecht, als tapfer, und hielten sich
an die Verträge, welche sie mit ihren Nachbarn
machten. Sie waren auch sehr fromm, und
verehrten die Götter, welche sie hatten, mit
vielen Opfern. Sie hatten auch einen Gott,
welcher Quirinus hieß, und ihm zu Ehren
einen Tempel auf dem Berge Quirinalis
gebauet. Dieses Volk war also den Römern
in allen Stücken gleich, außer daß es
weniger Krieg führte, und weniger Land
hatte. Es hatte auch weniger Einwohner,
und weniger Reichthümer. Es hatte aber
auch weniger Laster, und weniger Ehrgeiz.
Es war also glücklicher, als die Römer,
und lebte in Ruhe und Zufriedenheit.

Wenn die Zeichen, die Begriffszeichen (Ideogramme) sind, so ist es klar, daß sie nicht nur für Sprachen, sondern für alle Menschen, die Begriffe haben, verständlich sind. Wenn sie Lautzeichen sind, so sind sie nur für diejenigen verständlich, welche die Sprache kennen, für welche sie Lautzeichen sind. Wenn sie Buchstaben sind, so sind sie nur für diejenigen verständlich, welche die Sprache und die Buchstabenschrift kennen, für welche sie Buchstaben sind.

Gottingische Anzeigen von gelehrten Sachen unter der Aufsicht der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

1764. 61 Stück.

Den 30 April.

Göttingen.

Bey Abraham Vandenhoeck ist ein Verzeichniß der Bücher, welche in der Bibliothek des verstorbenen Herrn Hofrath Mayers enthalten sind, in 8 Bogen, ohne Vorrede, ausgegeben worden. Es ist nach den Wissenschaften geordnet, und enthält 3000 Nummern. Die Bibliothek ist den 16 April angefangen worden, und dauert noch fort.

kam, den Kirchhof und die katholischen Kirchen, die Kapellen und Klöster, die Bilder und Statuen, die Altäre und Kanzeln, die Kreuze und Monstranzen, die Kelche und Hostien, die Messgewänder und Chorröcke, die Rauchfässer und Weihwasserkessel, die Kerzen und Lichter, die Glocken und Orgeln, die Prozessionen und Wallfahrten, die Beichte und Absolution, die Ablässe und Dispensationen, die Fasten und Kasteiungen, die Heiligen und Reliquien, die Jungfrau Maria und den Papst, die Mönche und Nonnen, die Jesuiten und Kapuziner, die Inquisition und Folter, die Scheiterhaufen und Autodafés, die Hexenprozesse und Ketzergerichte, die Dominikaner und Franziskaner, die Kreuzzüge und Bartholomäusnacht, die Dragonaden und Pfaffenwirtschaft, die Gegenreformation und Jesuitenmoral, die Pfaffenknechte und Pfaffenhuren, die Pfaffenbastarde und Pfaffenkinder, die Pfaffenmetzen und Pfaffenmägde, die Pfaffenbrüder und Pfaffenschwestern, die Pfaffenväter und Pfaffenmütter, die Pfaffenonkel und Pfaffentanten, die Pfaffenneffen und Pfaffennichten, die Pfaffenvettern und Pfaffenbasen, die Pfaffenschwäger und Pfaffenschwägerinnen, die Pfaffenschwiegersöhne und Pfaffenschwiegertöchter, die Pfaffenstiefsöhne und Pfaffenstieftöchter, die Pfaffenadoptivsöhne und Pfaffenadoptivtöchter, die Pfaffenpflegesöhne und Pfaffenpflegetöchter, die Pfaffenziehsöhne und Pfaffenziehtöchter, die Pfaffenenkel und Pfaffenenkelinnen, die Pfaffenurenkel und Pfaffenurenkelinnen

war, und, als ich wieder hin kam, war sie schon begraben. Ich bedauerte sie sehr, denn sie war eine gute Frau, und ihr Mann, der sie sehr liebte, war untröstlich. Ich ging zu ihm, und sprach ihm Trost zu, und er bat mich, ihm die Leichenpredigt zu halten. Ich that es, und sie gefiel ihm so wohl, daß er sie drucken ließ. Ich bekam 12 Exemplare davon, und 12 Thaler Honorar. Ich ging nach Hause, und schrieb meine Predigt ab, und sandte sie dem Herrn Consistorialrath Reinhard, der sie auch drucken ließ, und mir 12 Exemplare davon schickte. Ich bekam

Berlin.

Daselst ist noch 1786. vom siebenten Bande der Schriften d. Gesellschaft naturforschender Freunde zu Berlin (s. G. A. d. J. 40. St. S. 397) das zweyte und dritte Stück, S. 141-270-402, herausgekommen. Den Anfang macht Hrn. Ass. Klaproths trefflicher Beytrag zur Naturgeschichte cornwallischer Mineralien; er beschreibt die Zinnerze und ihre Verschiedenheit, vornemlich das Waschzinn und seine Unterarten, das Holzzinn und Schrotzinn, das geschwefelte Zinn, Kupfer- und andere Erze: Das Holzzinn, das geschwefelte Zinn, das graue Kupfererz von Treseavan, das in 100 über 56 Kupfer hält, der graue stahlderbe Kobolt von Dolwath, der angebliche Tungstein, der Wolfram von Pouldice, und der Speckstein sind auch chemisch untersucht; Growan, worin die cornwallischen Zinnerze häufig brechen, sey nichts, als Granit, dessen Feldspat schon zu Thon verwittere; das Holzzinn bricht nur in den drey neben einander liegenden Kirchspielen S. Colomb, Roach und S. Denis, und auch in diesen nur sparsam; es gleicht in seinem Gefüge dem Glaskopf, hat eine eigenthümliche Schwere = 645 : 100, und hält ausser Eisen $63\frac{1}{3}$ Pcent Zinn, das nicht so stark entbrennbart ist, als in den gewöhnlichern Erzen, und sich daher in Salzgeist und Königswasser leichter auflöst; das Schrotzinn bricht nur bey Maddern, und besteht aus lauter kleinen, tropfenartigen, einzelnen Halbkugeln; das geschwefelte bläulichtweisse Zinn hat Hr. Raspe zuerst in einem 9 Schuhe mächtigen Gang der Grube S. Agnes zu Wheal Rok gefunden; es hält in 100 Theilen ausser 2 Theilen Bergart und 3 Theilen Eisen, 36 Kupfer, 34 Zinn und 25 Schwefel; im Kupfererze, aus dem Granitgebirge

pfaffen zu Bernstorff in Pommern. Darin sind
sie gewesen 10 Jahr und 11 Jahr. Und ist
Hans Kock, der Pfaffe, ein Bauer gewesen
und ist ein Bauer geblieben. Und ist ein
Bauer gewesen, ehe er ein Pfaffe ward, und
ist ein Bauer geblieben, da er ein Pfaffe
war, und ist ein Bauer geblieben, da er
ein Pfaffe war, und ist ein Bauer geblieben,
da er ein Pfaffe war. Wo Hans Kock, der
Pfaffe, ein Bauer gewesen ist, da ist er ein
Bauer geblieben. Und ist ein Bauer gewesen,
ehe er ein Pfaffe ward, und ist ein Bauer
geblieben, da er ein Pfaffe war, und ist ein
Bauer geblieben, da er ein Pfaffe war, und
ist ein Bauer geblieben, da er ein Pfaffe war.
Wo Hans Kock, der Pfaffe, ein Bauer gewesen
ist, da ist er ein Bauer geblieben. Und ist
ein Bauer gewesen, ehe er ein Pfaffe ward,
und ist ein Bauer geblieben, da er ein Pfaffe
war, und ist ein Bauer geblieben, da er ein
Pfaffe war, und ist ein Bauer geblieben, da
er ein Pfaffe war. Wo Hans Kock, der Pfaffe,
ein Bauer gewesen ist, da ist er ein Bauer
geblieben. Und ist ein Bauer gewesen, ehe
er ein Pfaffe ward, und ist ein Bauer geblieben,
da er ein Pfaffe war, und ist ein Bauer
geblieben, da er ein Pfaffe war, und ist ein
Bauer geblieben, da er ein Pfaffe war. Wo
Hans Kock, der Pfaffe, ein Bauer gewesen ist,
da ist er ein Bauer geblieben. Und ist ein
Bauer gewesen, ehe er ein Pfaffe ward, und
ist ein Bauer geblieben, da er ein Pfaffe war,
und ist ein Bauer geblieben, da er ein Pfaffe
war, und ist ein Bauer geblieben, da er ein
Pfaffe war. Wo Hans Kock, der Pfaffe, ein
Bauer gewesen ist, da ist er ein Bauer geblieben.
Und ist ein Bauer gewesen, ehe er ein Pfaffe
ward, und ist ein Bauer geblieben, da er ein
Pfaffe war, und ist ein Bauer geblieben, da
er ein Pfaffe war, und ist ein Bauer geblieben,
da er ein Pfaffe war. Wo Hans Kock, der
Pfaffe, ein Bauer gewesen ist, da ist er ein
Bauer geblieben. Und ist ein Bauer gewesen,
ehe er ein Pfaffe ward, und ist ein Bauer
geblieben, da er ein Pfaffe war, und ist ein
Bauer geblieben, da er ein Pfaffe war, und
ist ein Bauer geblieben, da er ein Pfaffe war.
Wo Hans Kock, der Pfaffe, ein Bauer gewesen
ist, da ist er ein Bauer geblieben. Und ist
ein Bauer gewesen, ehe er ein Pfaffe ward,
und ist ein Bauer geblieben, da er ein Pfaffe
war, und ist ein Bauer geblieben, da er ein
Pfaffe war, und ist ein Bauer geblieben, da
er ein Pfaffe war. Wo Hans Kock, der Pfaffe,
ein Bauer gewesen ist, da ist er ein Bauer
geblieben. Und ist ein Bauer gewesen, ehe
er ein Pfaffe ward, und ist ein Bauer geblieben,
da er ein Pfaffe war, und ist ein Bauer
geblieben, da er ein Pfaffe war, und ist ein
Bauer geblieben, da er ein Pfaffe war. Wo
Hans Kock, der Pfaffe, ein Bauer gewesen ist,
da ist er ein Bauer geblieben. Und ist ein
Bauer gewesen, ehe er ein Pfaffe ward, und
ist ein Bauer geblieben, da er ein Pfaffe war,
und ist ein Bauer geblieben, da er ein Pfaffe
war, und ist ein Bauer geblieben, da er ein
Pfaffe war. Wo Hans Kock, der Pfaffe, ein
Bauer gewesen ist, da ist er ein Bauer geblieben.
Und ist ein Bauer gewesen, ehe er ein Pfaffe
ward, und ist ein Bauer geblieben, da er ein
Pfaffe war, und ist ein Bauer geblieben, da
er ein Pfaffe war, und ist ein Bauer geblieben,
da er ein Pfaffe war. Wo Hans Kock, der
Pfaffe, ein Bauer gewesen ist, da ist er ein
Bauer geblieben. Und ist ein Bauer gewesen,
ehe er ein Pfaffe ward, und ist ein Bauer
geblieben, da er ein Pfaffe war, und ist ein
Bauer geblieben, da er ein Pfaffe war, und
ist ein Bauer geblieben, da er ein Pfaffe war.
Wo Hans Kock, der Pfaffe, ein Bauer gewesen
ist, da ist er ein Bauer geblieben. Und ist
ein Bauer gewesen, ehe er ein Pfaffe ward,
und ist ein Bauer geblieben, da er ein Pfaffe
war, und ist ein Bauer geblieben, da er ein
Pfaffe war, und ist ein Bauer geblieben, da

durch die Bewegung nicht bewirkt, als in Ruhe, so ist auch die Bewegung nicht in Ruhe, und die Ruhe nicht in Bewegung. Wenn nun Gott in Ruhe ist, und in Bewegung, so ist er weder in Ruhe, noch in Bewegung. Wenn er weder in Ruhe ist, noch in Bewegung, so ist er nicht in einem Orte. Denn alles, was in einem Orte ist, ist entweder in Ruhe, oder in Bewegung. Wenn er nicht in einem Orte ist, so ist er auch nicht in einer Zeit. Denn alles, was in der Zeit ist, ist entweder in einem Orte, oder in einem Zeitpunkte. Wenn er nicht in einem Zeitpunkte ist, so ist er auch nicht in einer Zeit. Wenn er nicht in einer Zeit ist, so ist er auch nicht in einem Orte. Wenn er nicht in einem Or

§. 6. Wenn jedoch diese Art von Verkäufen nach den Gesetzen des Landes, wo sie geschehen, für gültig gehalten werden, so sollen sie auch in Ansehung der Rechte, welche Dritte an den verkauften Gegenständen haben, für gültig gehalten werden.

§. 7. Wenn Jemand, der sich in einem Lande befindet, wo diese Art von Verkäufen für gültig gehalten werden, Gegenstände, welche sich in einem Lande befinden, wo sie für ungültig gehalten werden, verkauft, so sollen sie für gültig gehalten werden, wenn sie nicht in Ansehung der Rechte, welche Dritte an den verkauften Gegenständen haben, für ungültig gehalten werden.

§. 8. Wenn Jemand, der sich in einem Lande befindet, wo diese Art von Verkäufen für ungültig gehalten werden, Gegenstände, welche sich in einem Lande befinden, wo sie für gültig gehalten werden, verkauft, so sollen sie für ungültig gehalten werden, wenn sie nicht in Ansehung der Rechte, welche Dritte an den verkauften Gegenständen haben, für gültig gehalten werden.

§. 9. Wenn Jemand, der sich in einem Lande befindet, wo diese Art von Verkäufen für gültig gehalten werden, Gegenstände, welche sich in einem Lande befinden, wo sie für ungültig gehalten werden, verkauft, so sollen sie für ungültig gehalten werden, wenn sie nicht in Ansehung der Rechte, welche Dritte an den verkauften Gegenständen haben, für gültig gehalten werden.

§. 10. Wenn Jemand, der sich in einem Lande befindet, wo diese Art von Verkäufen für ungültig gehalten werden, Gegenstände, welche sich in einem Lande befinden, wo sie für gültig gehalten werden, verkauft, so sollen sie für ungültig gehalten werden, wenn sie nicht in Ansehung der Rechte, welche Dritte an den verkauften Gegenständen haben, für gültig gehalten werden.

[illegible] [illegible] [illegible] [

Edinburg.

The ſtructure and Phyſiology of Fiſhes explained and compared with thoſe of Man and other animals illuſtrated with figures. By *Alexander Monro.* 1785. Fol. Einleitung. Er rechne zu den Fiſchen auch die nantes pinnatos, folglich auch den Rochen mit, die blos als verſchiedene Ordnungen einer Claſſe angeſehen werden ſollten. Hauptſächlich ſpreche er unter den Fiſchen vom Rochen und Gadus L. Alle von ihm zergliederten Fiſche hätten nur ein Herz; die Arterie der Herzkammer geht ganz in die Kiefen, und von da kömmt das zurückkehrende Blut zu allen übrigen Theilen des Körpers. Hr. M. beſchreibt dann die Blutgefäße aus dem Rochen, die ſich auf eine ähnliche Art bey allen Fiſchen (des Linné) verhielten. Die Bronchialarterie hat Klappen mit Knötchen, wie im Menſchen, die ſich beym Rochen in fünf, bey den Fiſchen des Linné in vier Aeſte theilen. Die Kranzarterie des Herzens kömmt aber nicht aus der Bronchialarterie; die Theilungen und Falten der Kiefen machen, daß ihre Fläche in einem großen Rochen der Oberfläche des menſchlichen Körpers gleich iſt; wahrſcheinlich tritt, ſo wie durch die Lungen, etwas Nachtheiliges durch ſie aus dem Blut in das Waſſer über, das durch die Kiefen geht. Die Venen, die aus den Kiefen kommen, bilden alsdann Stämme, die als Arterien ſonach in den ganzen übrigen Körper das Blut vertheilen. Das Blut kehrt durch drey Venen ins Herz zurück, wovon zwey der vena cava, die dritte der Pfortader analog iſt. In den Venen des Halſes der Leber und im Herzen findet man Klappen. Auch die Textur der Häute der Arterien, in Vergleichung, verhält ſich auf eine ähnliche Art. 2. Kap. Beobachtungen über den Kreislauf in Fiſchen. In Fiſchen zeigten ſich überzeugender farbeloſe Arterien, als im menſchlichen Körper;

von Stein, Schwalbe, Schwein, Hase, Affe, Schlange, Frosch, Fisch, Hund, Katze, Wolf, Bär, Fuchs, Hirsch, Reh, Ochs, Kuh, Kalb, Schaf, Ziege, Pferd, Esel, Maus, Ratte, Igel, Eichhorn, Biber, Dachs, Fischotter, Hermelin, Iltis, Marder, Wiesel, Eber, Sau, Ferkel, Hahn, Huhn, Gans, Ente, Taube, Rabe, Krähe, Elster, Eule, Adler, Habicht, Falke, Sperber, Geier, Storch, Reiher, Kranich, Schwan, Specht, Kuckuck, Nachtigall, Lerche, Meise, Zeisig, Fink, Sperling, Star, Drossel, Amsel, Rebhuhn, Wachtel, Fasan, Auerhahn, Birkhahn, Haselhuhn, Schnepfe, Kiebitz, Wildgans, Wildente, Möve, Biene, Hummel, Wespe, Hornisse, Fliege, Mücke, Floh, Laus, Wanze, Käfer, Maikäfer, Heuschrecke, Grille, Ameise, Spinne, Schmetterling, Raupe, Wurm, Regenwurm, Schnecke, Eidechse, Blindschleiche, Kröte, Molch, Salamander, Lurch, Aal, Hecht, Karpfen, Forelle, Barsch, Schleie, Weißfisch, Krebs, Muschel, Auster, Perle, Baum, Eiche, Buche, Tanne, Fichte, Kiefer, Birke, Erle, Esche, Linde, Ahorn, Weide, Pappel, Ulme, Kastanie, Nußbaum, Obstbaum, Apfelbaum, Birnbaum, Kirschbaum, Pflaumenbaum, Pfirsichbaum, Aprikosenbaum, Mandelbaum, Feigenbaum, Maulbeerbaum, Zitronenbaum, Orangenbaum, Palme, Strauch, Busch, Dornbusch, Hagebuttenstrauch, Haselstrauch, Weinstock, Rebe, Traube, Beere, Himbeere, Brombeere, Erdbeere, Johannisbeere, Stachelbeere, Heidelbeere, Preiselbeere, Moosbeere, Holunderbeere, Vogelbeere, Eberesche, Mistel, Efeu, Wacholder, Stechpalme, Kreuzdorn, Liguster, Schneeball, Pfaffenhütchen, Faulbaum, Heckenrose, Hundsrose, Weißdorn, Schlehdorn, Ginster, Heidekraut, Besenginster, Besenheide, Besenstrauch, Besenbaum, Besenpflanze, Besenkraut, Besenblume, Besenbusch, Besenhalm, Besenrohr, Besenschilf, Besenried, Besenbinse, Besenbinsenkraut, Besenbinsenblume, Besenbinsenbusch, Besenbinsenhalm, Besenbinsenrohr, Besenbinsenschilf, Besenbinsenried, Besenbinsenbinse, Besenbinsenbinsenkraut, Besenbinsenbinsenblume, Besenbinsenbinsenbusch, Besenbinsenbinsenhalm, Besenbinsenbinsenrohr, Besenbinsenbinsenschilf, Besenbinsenbinsenried, Besenbinsenbinsenbinse, Besenbinsenbinsenbinsenkraut, Besenbinsenbinsenbinsenblume, Besenbinsenbinsenbinsenbusch, Besenbinsenbinsenbinsenhalm, Besenbinsenbinsenbinsenrohr, Besenbinsenbinsenbinsenschilf, Besenbinsenbinsenbinsenried, Besenbinsenbinsenbinsenbinse, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenkraut, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenblume, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbusch, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenhalm, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenrohr, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenschilf, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenried, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinse, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenkraut, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenblume, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbusch, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenhalm, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenrohr, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenschilf, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenried, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinse, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenkraut, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenblume, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbusch, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenhalm, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenrohr, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenschilf, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenried, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinse, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenkraut, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenblume, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbusch, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenhalm, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenrohr, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenschilf, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenried, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinse, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenkraut, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenblume, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbusch, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenhalm, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenrohr, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenschilf, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenried, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinse, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenkraut, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenblume, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbusch, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenhalm, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenrohr, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenschilf, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenried, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinse, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenkraut, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenblume, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbusch, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenhalm, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenrohr, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenschilf, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenried, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinse, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenkraut, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenblume, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbusch, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenhalm, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenrohr, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenschilf, Besenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenbinsenried, Besenbins

ſonderlich Kupffer/ Silber/ Gold/ Zinn/ Bley/ Eiſen/ Stahel/ Quecksilber/ Spiauter/ Wismuth/ Antimonium/ Arſenicum/ Zinober/ Mineralien/ Vitriol/ Alaun/ Salpeter/ Schwefel/ Bergwachs/ Bergöle/ Edelgeſteine/ Marmelſteine/ Porphyrſteine/ Alabaſter/ Jaſpis/ Agat/ Carniol/ Onyx/ Chalcedon/ Heliotropium/ Granat/ Rubin/ Saphir/ Topaſier/ Chryſolith/ Amethyſt/ Hyacinth/ Smaragd/ Türckis/ Lapis Lazuli/ Magnet/ Bergkryſtall/ Glaßſteine/ Schwartzer Fluß/ Weiſſer Fluß/ Gelber Fluß/ Grüner Fluß/ Blauer Fluß/ Rother Fluß/ Violfarber Fluß/ Gemeiner Fluß/ Schwartzer Glaß/ Weiſſer Glaß/ Gelber Glaß/ Grüner Glaß/ Blauer Glaß/ Rother Glaß/ Violfarber Glaß/ Gemeiner Glaß/ Schwartzer Schmaltz/ Weiſſer Schmaltz/ Gelber Schmaltz/ Grüner Schmaltz/ Blauer Schmaltz/ Rother Schmaltz/ Violfarber Schmaltz/ Gemeiner Schmaltz/ Schwartzer Smalt/ Weiſſer Smalt/ Gelber Smalt/ Grüner Smalt/ Blauer Smalt/ Rother Smalt/ Violfarber Smalt/ Gemeiner Smalt/ Schwartzer Bergſtein/ Weiſſer Bergſtein/ Gelber Bergſtein/ Grüner Bergſtein/ Blauer Bergſtein/ Rother Bergſtein/ Violfarber Bergſtein/ Gemeiner Bergſtein/ Schwartzer Kalckſtein/ Weiſſer Kalckſtein/ Gelber Kalckſtein/ Grüner Kalckſtein/ Blauer Kalckſtein/ Rother Kalckſtein/ Violfarber Kalckſtein/ Gemeiner Kalckſtein/ Schwartzer Sandſtein/ Weiſſer Sandſtein/ Gelber Sandſtein/ Grüner Sandſtein/ Blauer Sandſtein/ Rother Sandſtein/ Violfarber Sandſtein/ Gemeiner Sandſtein/ Schwartzer Leimſtein/ Weiſſer Leimſtein/ Gelber Leimſtein/ Grüner Leimſtein/ Blauer Leimſtein/ Rother Leimſtein/ Violfarber Leimſtein/ Gemeiner Leimſtein/ Schwartzer Kreidenſtein/ Weiſſer Kreidenſtein/ Gelber Kreidenſtein/ Grüner Kreidenſtein/ Blauer Kreidenſtein/ Rother Kreidenſtein/ Violfarber Kreidenſtein/ Gemeiner Kreidenſtein/ Schwartzer Thonſtein/ Weiſſer Thonſtein/ Gelber Thonſtein/ Grüner Thonſtein/ Blauer Thonſtein/ Rother Thonſtein/ Violfarber Thonſtein/ Gemeiner Thonſtein/ Schwartzer Schieferſtein/ Weiſſer Schieferſtein/ Gelber Schieferſtein/ Grüner Schieferſtein/ Blauer Schieferſtein/ Rother Schieferſtein/ Violfarber Schieferſtein/ Gemeiner Schieferſtein/ Schwartzer Kieſelſtein/ Weiſſer Kieſelſtein/ Gelber Kieſelſtein/ Grüner Kieſelſtein/ Blauer Kieſelſtein/ Rother Kieſelſtein/ Violfarber Kieſelſtein/ Gemeiner Kieſelſtein/ Schwartzer Flintenſtein/ Weiſſer Flintenſtein/ Gelber Flintenſtein/ Grüner Flintenſtein/ Blauer Flintenſtein/ Rother Flintenſtein/ Violfarber Flintenſtein/ Gemeiner Flintenſtein/ Schwartzer Hornſtein/ Weiſſer Hornſtein/ Gelber Hornſtein/ Grüner Hornſtein/ Blauer Hornſtein/ Rother Hornſtein/ Violfarber Hornſtein/ Gemeiner Hornſtein/ Schwartzer Feuerſtein/ Weiſſer Feuerſtein/ Gelber Feuerſtein/ Grüner Feuerſtein/ Blauer Feuerſtein/ Rother Feuerſtein/ Violfarber Feuerſtein/ Gemeiner Feuerſtein/ Schwartzer Schwefelſtein/ Weiſſer Schwefelſtein/ Gelber Schwefelſtein/ Grüner Schwefelſtein/ Blauer Schwefelſtein/ Rother Schwefelſtein/ Violfarber Schwefelſtein/ Gemeiner Schwefelſtein/ Schwartzer Vitriolſtein/ Weiſſer Vitriolſtein/ Gelber Vitriolſtein/ Grüner Vitriolſtein/ Blauer Vitriolſtein/ Rother Vitriolſtein/ Violfarber Vitriolſtein/ Gemeiner Vitriolſtein/ Schwartzer Alaunſtein/ Weiſſer Alaunſtein/ Gelber Alaunſtein/ Grüner Alaunſtein/ Blauer Alaunſtein/ Rother Alaunſtein/ Violfarber Alaunſtein/ Gemeiner Alaunſtein/ Schwartzer Salpeterſtein/ Weiſſer Salpeterſtein/ Gelber Salpeterſtein/ Grüner Salpeterſtein/ Blauer Salpeterſtein/ Rother Salpeterſtein/ Violfarber Salpeterſtein/ Gemeiner Salpeterſtein/ Schwartzer Bergſand/ Weiſſer Bergſand/ Gelber Bergſand/ Grüner Bergſand/ Blauer Bergſand/ Rother Bergſand/ Violfarber Bergſand/ Gemeiner Bergſand/ Schwartzer Kalckſand/ Weiſſer Kalckſand/ Gelber Kalckſand/ Grüner Kalckſand/ Blauer Kalckſand/ Rother Kalckſand/ Violfarber Kalckſand/ Gemeiner Kalckſand/ Schwartzer Thonſand/ Weiſſer Thonſand/ Gelber Thonſand/ Grüner Thonſand/ Blauer Thonſand/ Rother Thonſand/ Violfarber Thonſand/ Gemeiner Thonſand/ Schwartzer Schieferſand/ Weiſſer Schieferſand/ Gelber Schieferſand/ Grüner Schieferſand/ Blauer Schieferſand/ Rother Schieferſand/ Violfarber Schieferſand/ Gemeiner Schieferſand/ Schwartzer Kieſelſand/ Weiſſer Kieſelſand/ Gelber Kieſelſand/ Grüner Kieſelſand/ Blauer Kieſelſand/ Rother Kieſelſand/ Violfarber Kieſelſand/ Gemeiner Kieſelſand/ Schwartzer Flintenſand/ Weiſſer Flintenſand/ Gelber Flintenſand/ Grüner Flintenſand/ Blauer Flintenſand/ Rother Flintenſand/ Violfarber Flintenſand/ Gemeiner Flintenſand/ Schwartzer Hornſand/ Weiſſer Hornſand/ Gelber Hornſand/ Grüner Hornſand/ Blauer Hornſand/ Rother Hornſand/ Violfarber Hornſand/ Gemeiner Hornſand/ Schwartzer Feuerſand/ Weiſſer Feuerſand/ Gelber Feuerſand/ Grüner Feuerſand/ Blauer Feuerſand/ Rother Feuerſand/ Violfarber Feuerſand/ Gemeiner Feuerſand/ Schwartzer Schwefelſand/ Weiſſer Schwefelſand/ Gelber Schwefelſand/ Grüner Schwefelſand/ Blauer Schwefelſand/ Rother Schwefelſand/ Violfarber Schwefelſand/ Gemeiner Schwefelſand/ Schwartzer Vitriolſand/ Weiſſer Vitriolſand/ Gelber Vitriolſand/ Grüner Vitriolſand/ Blauer Vitriolſand/ Rother Vitriolſand/ Violfarber Vitriolſand/ Gemeiner Vitriolſand/ Schwartzer Alaunſand/ Weiſſer Alaunſand/ Gelber Alaunſand/ Grüner Alaunſand/ Blauer Alaunſand/ Rother Alaunſand/ Violfarber Alaunſand/ Gemeiner Alaunſand/ Schwartzer Salpeterſand/ Weiſſer Salpeterſand/ Gelber Salpeterſand/ Grüner Salpeterſand/ Blauer Salpeterſand/ Rother Salpeterſand/ Violfarber Salpeterſand/ Gemeiner Salpeterſand/ Schwartzer Bergſchlam/ Weiſſer Bergſchlam/ Gelber Bergſchlam/ Grüner Bergſchlam/ Blauer Bergſchlam/ Rother Bergſchlam/ Violfarber Bergſchlam/ Gemeiner Bergſchlam/ Schwartzer Kalckſchlam/ Weiſſer Kalckſchlam/ Gelber Kalckſchlam/ Grüner Kalckſchlam/ Blauer Kalckſchlam/ Rother Kalckſchlam/ Violfarber Kalckſchlam/ Gemeiner Kalckſchlam/ Schwartzer Thonſchlam/ Weiſſer Thonſchlam/ Gelber Thonſchlam/ Grüner Thonſchlam/ Blauer Thonſchlam/ Rother Thonſchlam/ Violfarber Thonſchlam/ Gemeiner Thonſchlam/ Schwartzer Schieferſchlam/ Weiſſer Schieferſchlam/ Gelber Schieferſchlam/ Grüner Schieferſchlam/ Blauer Schieferſchlam/ Rother Schieferſchlam/ Violfarber Schieferſchlam/ Gemeiner Schieferſchlam/ Schwartzer Kieſelſchlam/ Weiſſer Kieſelſchlam/ Gelber Kieſelſchlam/ Grüner Kieſelſchlam/ Blauer Kieſelſchlam/ Rother Kieſelſchlam/ Violfarber Kieſelſchlam/ Gemeiner Kieſelſchlam/ Schwartzer Flintenſchlam/ Weiſſer Flintenſchlam/ Gelber Flintenſchlam/ Grüner Flintenſchlam/ Blauer Flintenſchlam/ Rother Flintenſchlam/ Violfarber Flintenſchlam/ Gemeiner Flintenſchlam/ Schwartzer Hornſchlam/ Weiſſer Hornſchlam/ Gelber Hornſchlam/ Grüner Hornſchlam/ Blauer Hornſchlam/ Rother Hornſchlam/ Violfarber Hornſchlam/ Gemeiner Hornſchlam/ Schwartzer Feuerſchlam/ Weiſſer Feuerſchlam/ Gelber Feuerſchlam/ Grüner Feuerſchlam/ Blauer Feuerſchlam/ Rother Feuerſchlam/ Violfarber Feuerſchlam/ Gemeiner Feuerſchlam/ Schwartzer Schwefelſchlam/ Weiſſer Schwefelſchlam/ Gelber Schwefelſchlam/ Grüner Schwefelſchlam/ Blauer Schwefelſchlam/ Rother Schwefelſchlam/ Violfarber Schwefelſchlam/ Gemeiner Schwefelſchlam/ Schwartzer Vitriolſchlam/ Weiſſer Vitriolſchlam/ Gelber Vitriolſchlam/ Grüner Vitriolſchlam/ Blauer Vitriolſchlam/ Rother Vitriolſchlam/ Violfarber Vitriolſchlam/ Gemeiner Vitriolſchlam/ Schwartzer Alaunſchlam/ Weiſſer Alaunſchlam/ Gelber Alaunſchlam/ Grüner Alaunſchlam/ Blauer Alaunſchlam/ Rother Alaunſchlam/ Violfarber Alaunſchlam/ Gemeiner Alaunſchlam/ Schwartzer Salpeterſchlam/ Weiſſer Salpeterſchlam/ Gelber Salpeterſchlam/ Grüner Salpeterſchlam/ Blauer Salpeterſchlam/ Rother Salpeterſchlam/ Violfarber Salpeterſchlam/ Gemeiner Salpeterſchlam/ Schwartzer Bergthon/ Weiſſer Bergthon/ Gelber Bergthon/ Grüner Bergthon/ Blauer Bergthon/ Rother Bergthon/ Violfarber Bergthon/ Gemeiner Bergthon/ Schwartzer Kalckthon/ Weiſſer Kalckthon/ Gelber Kalckthon/ Grüner Kalckthon/ Blauer Kalckthon/ Rother Kalckthon/ Violfarber Kalckthon/ Gemeiner Kalckthon/ Schwartzer Thonthon/ Weiſſer Thonthon/ Gelber Thonthon/ Grüner Thonthon/ Blauer Thonthon/ Rother Thonthon/ Violfarber Thonthon/ Gemeiner Thonthon/ Schwartzer Schieferthon/ Weiſſer Schieferthon/ Gelber Schieferthon/ Grüner Schieferthon/ Blauer Schieferthon/ Rother Schieferthon/ Violfarber Schieferthon/ Gemeiner Schieferthon/ Schwartzer Kieſelthon/ Weiſſer Kieſelthon/ Gelber Kieſelthon/ Grüner Kieſelthon/ Blauer Kieſelthon/ Rother Kieſelthon/ Violfarber Kieſelthon/ Gemeiner Kieſelthon/ Schwartzer Flintenthon/ Weiſſer Flintenthon/ Gelber Flintenthon/ Grüner Flintenthon/ Blauer Flintenthon/ Rother Flintenthon/ Violfarber Flintenthon/ Gemeiner Flintenthon/ Schwartzer Hornthon/ Weiſſer Hornthon/ Gelber Hornthon/ Grüner Hornthon/ Blauer Hornthon/ Rother Hornthon/ Violfarber Hornthon/ Gemeiner Hornthon/ Schwartzer Feuerthon/ Weiſſer Feuerthon/ Gelber Feuerthon/ Grüner Feuerthon/ Blauer Feuerthon/ Rother Feuerthon/ Violfarber Feuerthon/ Gemeiner Feuerthon/ Schwartzer Schwefelthon/ Weiſſer Schwefelthon/ Gelber Schwefelthon/ Grüner Schwefelthon/ Blauer Schwefelthon/ Rother Schwefelthon/ Violfarber Schwefelthon/ Gemeiner Schwefelthon/ Schwartzer Vitriolthon/ Weiſſer Vitriolthon/ Gelber Vitriolthon/ Grüner Vitriolthon/ Blauer Vitriolthon/ Rother Vitriolthon/ Violfarber Vitriolthon/ Gemeiner Vitriolthon/ Schwartzer Alaunthon/ Weiſſer Alaunthon/ Gelber Alaunthon/ Grüner Alaunthon/ Blauer Alaunthon/ Rother Alaunthon/ Violfarber Alaunthon/ Gemeiner Alaunthon/ Schwartzer Salpeterthon/ Weiſſer Salpeterthon/ Gelber Salpeterthon/ Grüner Salpeterthon/ Blauer Salpeterthon/ Rother Salpeterthon/ Violfarber Salpeterthon/ Gemeiner Salpeterthon/ Schwartzer Bergerde/ Weiſſer Bergerde/ Gelber Bergerde/ Grüner Bergerde/ Blauer Bergerde/ Rother Bergerde/ Violfarber Bergerde/ Gemeiner Bergerde/ Schwartzer Kalckerde/ Weiſſer Kalckerde/ Gelber Kalckerde/ Grüner Kalckerde/ Blauer Kalckerde/ Rother Kalckerde/ Violfarber Kalckerde/ Gemeiner Kalckerde/ Schwartzer Thonerde/ Weiſſer Thonerde/ Gelber Thonerde/ Grüner Thonerde/ Blauer Thonerde/ Rother Thonerde/ Violfarber Thonerde/ Gemeiner Thonerde/ Schwartzer Schiefererde/ Weiſſer Schiefererde/ Gelber Schiefererde/ Grüner Schiefererde/ Blauer Schiefererde/ Rother Schiefererde/ Violfarber Schiefererde/ Gemeiner Schiefererde/ Schwartzer Kieſelerde/ Weiſſer Kieſelerde/ Gelber Kieſelerde/ Grüner Kieſelerde/ Blauer Kieſelerde/ Rother Kieſelerde/ Violfarber Kieſelerde/ Gemeiner Kieſelerde/ Schwartzer Flintenerde/ Weiſſer Flintenerde/ Gelber Flintenerde/ Grüner Flintenerde/ Blauer Flintenerde/ Rother Flintenerde/ Violfarber Flintenerde/ Gemeiner Flintenerde/ Schwartzer Hornerde/ Weiſſer Hornerde/ Gelber Hornerde/ Grüner Hornerde/ Blauer Hornerde/ Rother Hornerde/ Violfarber Hornerde/ Gemeiner Hornerde/ Schwartzer Feuererde/ Weiſſer Feuererde/ Gelber Feuererde/ Grüner Feuererde/ Blauer Feuererde/ Rother Feuererde/ Violfarber Feuererde/ Gemeiner Feuererde/ Schwartzer Schwefelerde/ Weiſſer Schwefelerde/ Gelber Schwefelerde/ Grüner Schwefelerde/ Blauer Schwefelerde/ Rother Schwefelerde/ Violfarber Schwefelerde/ Gemeiner Schwefelerde/ Schwartzer Vitriolerde/ Weiſſer Vitriolerde/ Gelber Vitriolerde/ Grüner Vitriolerde/ Blauer Vitriolerde/ Rother Vitriolerde/ Violfarber Vitriolerde/ Gemeiner Vitriolerde/ Schwartzer Alaunerde/ Weiſſer Alaunerde/ Gelber Alaunerde/ Grüner Alaunerde/ Blauer Alaunerde/ Rother Alaunerde/ Violfarber Alaunerde/ Gemeiner Alaunerde/ Schwartzer Salpetererde/ Weiſſer Salpetererde/ Gelber Salpetererde/ Grüner Salpetererde/ Blauer Salpetererde/ Rother Salpetererde/ Violfarber Salpetererde/ Gemeiner Salpetererde/ Schwartzer Bergſtaub/ Weiſſer Bergſtaub/ Gelber Bergſtaub/ Grüner Bergſtaub/ Blauer Bergſtaub/ Rother Bergſtaub/ Violfarber Bergſtaub/ Gemeiner Bergſtaub/ Schwartzer Kalckſtaub/ Weiſſer Kalckſtaub/ Gelber Kalckſtaub/ Grüner Kalckſtaub/ Blauer Kalckſtaub/ Rother Kalckſtaub/ Violfarber Kalckſtaub/ Gemeiner Kalckſtaub/ Schwartzer Thonſtaub/ Weiſſer Thonſtaub/ Gelber Thonſtaub/ Grüner Thonſtaub/ Blauer Thonſtaub/ Rother Thonſtaub/ Violfarber Thonſtaub/ Gemeiner Thonſtaub/ Schwartzer Schieferſtaub/ Weiſſer Schieferſtaub/ Gelber Schieferſtaub/ Grüner Schieferſtaub/ Blauer Schieferſtaub/ Rother Schieferſtaub/ Violfarber Schieferſtaub/ Gemeiner Schieferſtaub/ Schwartzer Kieſelſtaub/ Weiſſer Kieſelſtaub/ Gelber Kieſelſtaub/ Grüner Kieſelſtaub/ Blauer Kieſelſtaub/ Rother Kieſelſtaub/ Violfarber Kieſelſtaub/ Gemeiner Kieſelſtaub/ Schwartzer Flintenſtaub/ Weiſſer Flintenſtaub/ Gelber Flintenſtaub/ Grüner Flintenſtaub/ Blauer Flintenſtaub/ Rother Flintenſtaub/ Violfarber Flintenſtaub/ Gemeiner Flintenſtaub/ Schwartzer Hornſtaub/ Weiſſer Hornſtaub/ Gelber Hornſtaub/ Grüner Hornſtaub/ Blauer Hornſtaub/ Rother Hornſtaub/ Violfarber Hornſtaub/ Gemeiner Hornſtaub/ Schwartzer Feuerſtaub/ Weiſſer Feuerſtaub/ Gelber Feuerſtaub/ Grüner Feuerſtaub/ Blauer Feuerſtaub/ Rother Feuerſtaub/ Violfarber Feuerſtaub/ Gemeiner Feuerſtaub/ Schwartzer Schwefelſtaub/ Weiſſer Schwefelſtaub/ Gelber Schwefelſtaub/ Grüner Schwefelſtaub/ Blauer Schwefelſtaub/ Rother Schwefelſtaub/ Violfarber Schwefelſtaub/ Gemeiner Schwefelſtaub/ Schwartzer Vitriolſtaub/ Weiſſer Vitriolſtaub/ Gelber Vitriolſtaub/ Grüner Vitriolſtaub/ Blauer Vitriolſtaub/ Rother Vitriolſtaub/ Violfarber Vitriolſtaub/ Gemeiner Vitriolſtaub/ Schwartzer Alaunſtaub/ Weiſſer Alaunſtaub/ Gelber Alaunſtaub/ Grüner Alaunſtaub/ Blauer Alaunſtaub/ Rother Alaunſtaub/ Violfarber Alaunſtaub/ Gemeiner Alaunſtaub/ Schwartzer Salpeterſtaub/ Weiſſer Salpeterſtaub/ Gelber Salpeterſtaub/ Grüner Salpeterſtaub/ Blauer Salpeterſtaub/ Rother Salpeterſtaub/ Violfarber Salpeterſtaub/ Gemeiner Salpeterſtaub

nun Hunter just nicht gesagt) Saft absonderten, das erweiterte Ende des vasis deferentis stelle ein Saamenbläschen vor. Die weibl. Zeugungstheile sind einfach: im Rochen ein Eyerstock, 2 tubae uterinae, zwey uteri und darin Eyer mit hornigten Schaalen. Das Gelbe vom Ey flottire los, wie beym Frosch in der Bauchhöhle. Die Schwimmblase habe er auch in der Makrele fehlen gesehen. In einigen Fischen steht sie mit dem Schlunde in Verbindung, in andern entdeckt man nirgends einen Ausgang. In denjenigen Fischen, wo die Schwimmblase mit dem Speisecanal nicht in Verbindung steht, findet sich auf ihrer innern Seite ein besonderer rother Körper, der bey Fischen, wo sie mit demselben verbunden ist, entweder fehlt, oder sehr klein und einfach ist. Vielleicht erzeuge dieser rothe Körper die Luft, oder diene zur Erzeugung von etwas Flüchtlichem, oder der Beyschaffung von etwas Schädlichem. 4. Kap. absorbirendes System der Fische. Im Rochen ist der Darmcanal sehr kurz. Die Hauptmilchgefäße laufen nahe an den Aesten der Arteria und vena coelica und mesenterica, und sind verhältnißmäßig zu den Blutgefäßen größer, als bey andern Thieren und selbst den Amphibien, haben bis an ihre Endigung keine Klappen, und bilden ein rechts und linkes Geflechte, doch sind sie nicht cylindrisch; sie communiciren mit einer an der großen Curvatur des Magens gelegnen netzförmigen Substanz, haben aber keine Drüsen. In den eigentl. Fischen sind die Milchgefäße kleiner, im Verhältniß zu den Blutgefäßen; sie endigen sich mit den Wassergefäßen in zwey zellichte Behälter, wovon einer zu jeder Seite des den Schlüsselbeinen analogen Theils liegt, und die mit einander in Verbindung stehen. Durch sie gehen ausser den Muskeln der Kiefen und ihre Nerven noch die obern Hörner der Schwimmblase; sie endigen sich mit einem Canal, dessen innerer Membran an der Mündung eine klappenartige Verdoppelung macht. 5. Kap.

Ver-

Versuche und Beobachtungen über die absorbirenden Gefäße in Fischen. Weil diese Gefäße in Fischen keine Klappen haben, ließen sie sich leicht anfüllen, und er habe daher absorbirende Gefäße leicht im Gehirn und Auge entdekt, die er auch abbildet. Auch hier entstand immer erst ein Extravasat, bevor sich etwa die absorbirenden Gefäße durch die Einspritzen durch die Arterien füllten. Ja sogar die Mündungen oder Anfänge d. absorbirenden Gefäße zeigten sich ihm durchs Einspritzen von Milch, Queckſilber, das ohne alle Gewalt geschah, auf der Haut der obern (nicht untern) Fläche des Fisches in regelmäßigen Entfernungen von einander ohne alles Extravasat unter die Haut. Auch Echinus marinus fand er deutlich die Mündungen der einsaugenden Gefäße. Die Behälter der einsaugenden Gefäße verrichten vermuthl. die Dienste von Drüsen; die erstaunend häufigen Anastomosen der einsaugenden Gefäße unter einander müssen den Lauf der Lymphe aufhalten. Wahrscheinlich nähmen die einsaugenden Gefäße der Nieren von der Luft im Wasser etwas fürs Leben Nothwendiges auf. 6. Kap. Beobachtungen über die einsaugenden Gefäße der Milz in Fischen, und vom Nutzen dieses Organs überhaupt. Gegen Hewson's Meynung glaubt Hr. M. bemerkt zu haben, daß das Blut der Pfortader weniger Neigung zum Gerinnen habe, als das der vena cava. 7. Kap. von der ersten Entdeckung des einsaugenden Systems in Fischen, Vögeln und Amphibien, die er bekanntlich sich zuschreibt. (Am Ende kömmt doch dieser unnütze Streit, so bald man sich um ältere literatur bekümmert, darauf hinaus, daß weder Hewson noch Monro die ersten sind, sondern Valisneri in Vögeln, und Bartholin in Fischen; und wer weiß, wie viel andre sie schon lange vor ihnen kannten. Hätte sich nicht Monro in Ansehung Dr. Hunters, Fontana's, Scarpa's, Prochaska's u.s.w. verdächtig gemacht, so würde er mehr Glauben finden. 8. Kap.

vom Gehirn und Nerven in Fischen. Die Unterabtheilungen des grossen und kleinen Gehirns seyen zahlreicher, als bey den Säugthieren oder Vögeln; und in den verschiedenen Fischgeschlechtern seyen die Verschiedenheiten so anschaul., daß sie die Eitelkeit der Bemühung zeigten, das Geschäft eines jeden Theils im Gehirn zu bestimmen. (Wir sind just ganz entgegengesetzter Meynung aus dem nemL Grunde, stimmen aber nicht damit überein, daß die Abtheilungen im Gehirn der Fische zahlreicher sind: wie wir dies leicht durch Präparate beweisen können. Dieser Ausfall scheint gegen Haller, Camper und Soemmerring gerichtet zu seyn, ob sie gleich nicht genannt sind). Knoten (Ganglia) findet man nicht in ihren Nerven. Das Geruchorgan ist in Fischen deutlich und ansehnlich, und enthält ausser dem Ersten Paar auch einen Ast vom fünften Nerven. Bey einigen geht der Geruchnerve durch einen grauen bulbus, ehe er in die Nase gelangt. Dann beschreibt Hr. M. die Gehörorgane aus einem Delphin, die sehr mit den menschl. übereinkommen, aus einer Seeschildkröte (hier sind keine ossicula, auch keine Schnecke, aber drey canales semicirculares) u. aus mehrern Fischen. 9. Kap. Versuche übers Hören im Wasser: er fand, daß der Schall sehr gut gehört wurde. 10. Kap. von den verschiedenen Wegen, auf denen das Zittern schallender Körper den Nerven in der Tiefe des Ohrs mitgetheilt wird, in den verschiednen Thierclassen. Die Eustachsche Röhre diene, um Luft in die Paukenhöhle zu bringen, die die Membran des foraminis rotundi mit zittern macht. 11. Kap. von den Augen der Fische. Die Blendung (Iris) will er für keine Continuation der Choroidea ansehen; die Gefäße der Iris führen rothes Blut, das er bey ihrer Verwundung aus ihnen fließen sah. Der Papagey schließe und öffne seine Blendung, wenn er zornig ist, im schwachen Licht abwechselnd. Die Gefäße, die sich bey Entzündung der

Horn-

Hornhaut zeigten, seyen neuerzeugte, nicht verlängerte originelle; auch spreche Haller mit Unrecht der Hornhaut Empfindung ab. Die Membrana humoris aquei liese sich äusserst leicht bey Fischen darstellen. Die Hornhaut ist flach, weil die Lichtstrahlen im Wasser schon gebrochen sind; und die Feuchtigkeiten sind in größerer Menge, als in Landthieren vorhanden. Bey der sepia loligo hängt die Krystallinse an der Hornhaut, und die Blendung und der humor aqueus fehlt. Porterfield irre, wenn er die Augen der Fische hinten so flach, als vorne annehme. Man sollte wegen des pigmenti nigri die Augen von braunen Kaninchen, der Mittelgattung zwischen den weissen und schwarzen, noch untersuchen. Die Härte der Linse nimmt nicht gleichmäßig gegen die Mitte hin zu, sondern in der Tiefe von einem Mittel der Entfernung der Oberfläche vom Mittelpunct nimmt sie schleunig zu, doch würde man finden, daß, wenn man die weichen Theile von der Linse beym Menschen zwischen den Fingern im Wasser abriebe, die Nuclei aller Linsen beynahe einerley Größe hätten, und ihr Diameter sich zu dem der ganzen Linse wie 2 zu 3 verhalte. Petits Ausmessungen der Linse seyen alle zusammen falsch: die Refraction verhält sich nicht wie die specifike Schwere, denn die Linse bräche die Strahlen stärker als gemeines Glas, und stärker in Fischen, als in Landthieren. Die Ursache der beynahe sphärischen Gestalt der Linse sey, um das Sehefeld wegen der geringen Beweglichkeit des Nackens zu vergrößern. Vergleichung der specifiken Schweren der verschiednen Feuchtigkeiten des Auges aus einem Ochsen mit einem Fisch: die Glasfeuchtigkeit bey Fischen ist leichter, als bey Landthieren, daher gehen die Lichtstrahlen leichter in einen Focus zusammen. Durch Aufmerksamkeit auf die Gestalt, Brechungskraft und Verbindung der Feuchtigkeiten der thierischen Augen könnten vielleicht unsere optischen Instrumente noch ferner verbessert werden.

12. Kap.

12. Kap. Zergliederung des Dintenfisches (Sepia loligo): vielleicht mache er ein Mittelglied zwischen den Fischen und Würmern. Die Dinte sey vielleicht Galle. Eine Milz fand Hr. M. nicht, aber drey Herzen und in der Lungenarterie und den beyden Aorten Klappen.

13. Kap. Zergliederung des Echinus marinus: er hat kein Gehirn; Nerven könnten ja ohne Gehirn existiren. Kein Thier scheine so bequem zur Untersuchung der einsaugenden Gefäße: aber ob es auch einsaugende Gefäße sind, die Hr. M. absorbent tubes nennt, scheint uns doch nicht ganz ausgemacht. — Tab. 1. Fig. 5. 5. scheint uns nicht das Cerebellum, sondern das Rückenmark. 4. ist offenbar die sogenannte Gl. pituitaria. Wie sich die nervi optici kreuzen, ist hier gar nicht bemerkt. Auf Tab. 2. scheint uns 36. nicht am rechten Orte zu stehen, und das Herz der Schildkröte Tab. 4 nicht ganz richtig gezeichnet. T. 9. die eigentl. Structur der kleinen Därme, die eine Spiralfläche machen, scheint Hr. M. nicht gekannt zu haben, ohngeachtet sie Perrault beschrieb. Sollte T. 9. E. F. das Pancreas auch wirklich seyn? desgl. T. 10. D. D. D. die Oeffnungen desselben? T. 34. finden wir das par sextum nicht (das wir doch deutlich in einem vor uns habenden Rochengehirn sehen). Im Ganzen kann man diesem Werk Verdienst nicht absprechen: allein zu wenig geordnet und ausgewählt sind doch offenbar die Sachen. Es hätten manche Figuren nicht nur, sondern selbst ganze Tafeln füglich wegbleiben können, z. B. Tab. 6. 30. 34. 36. Die Tafeln 31. 32. 33. sind schon in Hrn. M. Werk von den Nerven vorgekommen. Die Schatten sind meist zu schwarz und zu gehäuft, vieles daher undeutlich. Auch ist auf die Arbeit seiner Vorgänger zu wenig Rücksicht genommen, z. B. Artedi auch nicht ein einzigesmal genannt. Ueberhaupt scheint uns die Arbeit zu roh, ob sie gleich immer ein Beweis von den großen Talenten des V. bleibt. (Von der deutschen Uebersetzung künftig).

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

105. Stück.
Den 2. Julii 1787.

Kempten.

In Commission bey der typographischen Gesellschaft dieser Reichsstadt erschien schon 1785. ein Werk, wodurch eine beträchtliche Lücke in der Litteratur des deutschen Staatsrechts ausgefüllt wird: Reichspräsidiales Staatsrecht; Zwey Theile, deren erster 762, und der zweyte 778 Seiten in Octav enthält, ohne die zu beyden Theilen gehörigen Vorreden und die Brauchbarkeit des Werks sehr befördernde Register. Der Verf. hat sich unter der Vorrede des ersten Theils nur durch die Buchstaben P. W. H. unterzeichnet. Eine Stelle, welche sich Th. I. S. 97 findet, ließ uns vermuthen, daß der Verf. in dem schwäbischen Reichsgotteshause Korb zu Hause seyn möchte; denn nachdem er die Drangsalen erwähnt, welche diese Abtey 1525. von den aufrührischen

Bauern, hernach im vorigen Jahrhunderte durch die Schweden, und 1681. durch einen Brand erlitten, fügt er hinzu: „Wir haben mit dem königlichen Propheten nur den göttlichen Erbarmnissen zu danken, daß wir nicht gänzlich aufgezehret worden. An einer ausführlichen Geschichte dieses Reichsstiftes arbeitet mein Mitbruder, P. Benedikt Stadelhofer, der mir auch aus seiner reichen Urkundensammlung einige zu meinem Vorhaben dienliche Stücke mitgetheilt hat.“ Mündliche Nachrichten haben uns seitdem den jetzigen würdigen Abt dieses Klosters, Hrn. Willibold Held, welcher der gelehrten Welt schon aus mehrern Arbeiten bekannt ist, als Verfasser genannt. Was man bisher von dem reichsprälatischen Staatsrecht wußte, auch dasjenige, was Moser davon gesagt hat, war sehr unvollständig und unzuverlässig. Die Ursache hievon ist theils der Mangel eines gemeinschaftlichen reichsprälatischen Archivs, theils auch das alte Vorurtheil, daß man durch Bekanntmachung solcher Nachrichten die reichsprälatischen Gerechtsamen selbst in Gefahr setzen möchte. Die erste Ursache hat auch dem B. viele Hindernisse in den Weg gelegt; und an einigen Orten gab man auch ihm aus schüchterner Besorgniß gegen alle Publicität (oder auch aus Gemächlichkeit) auf die unschuldigsten historischen Fragen keine Antwort. Sehr richtig bemerkt der Verf., daß die Reichsprälaten nicht Ursache haben, mit Bekanntmachung ihrer Rechte und Vorzüge zurückzuhalten. „Sie sind,“ sagt er, „weder „durch unedle List erschlichen, noch durch ungerechte „Gewalt erobert. Sie ruhen so sicher unter dem „Schutze der Reichsgesetze, als jene der übrigen „höchst- und hohen Reichsstände, und dürfen somit „wohl den Augen der gelehrten Welt ausgesetzt

„wer-

„werden. Die Collegialschlüsse — sind keine licht„scheuende götzendienstliche Geheimnisse, sondern „weise Verordnungen, die nur auf die Erhaltung „des Collegiums, sowohl auf das gemeine, als der „Reichsgotteshäuser besondern Nutzen abzielen. „Was aber zur Ehre und zum Besten des Vater„landes, oder zur Erläuterung der vaterländischen „Geschichte gereicht, ist jedem Deutschen willkom„men und heilig.“ Möchte diese biedere Gesinnung alle Vorsteher solcher Stifter besehlen! Einige Reichsäbtenen und ihre geist- und weltlichen Räthe haben die Stärke dieser Gründe empfunden, und den Verf. durch Mittheilung ungedruckter Schriften und Nachrichten unterstützt. Vorzüglich rühmt er in diesem Stücke das Reichsgotteshaus Weingarten, welches auch in Erhaltung seiner Handschriften glücklicher, als alle übrigen gewesen ist.

Der erste Theil dieses Werks handelt von der Reichsprälaten Gerechtsamen in Ansehung des Heil. Röm. Reichs. Dieser Theil hat den vorzüglichsten Werth, weil darin die meisten bisher unbekannten Nachrichten enthalten sind. Es wird in fünf Capiteln gehandelt: 1) von den Reichsprälaten überhaupt, und den schwäbischen, den rheinischen und übrigen Reichsprälaten insbesondere. Entstehung des schwäbischen Prälatencollegii S. 37. Ein richtigeres Verzeichniß der dazu gehörigen 23 Mitglieder S. 86—112. Das Directorium und Condirectorium wird durch die Wahl bestimmt, und die Gewählten bleiben gewöhnlich lebenslang im Besitz dieses Vorrechts. Ein Verzeichniß der Directoren von 1500. bis jetzt S. 117; und der Condirectoren von 1645. bis jetzt S. 120. Das Votum curiatum der Rheinischen Prälaten ist

wahrscheinlich erst mit dem Jahre 1654. entstanden, und zwar durch die Verwendung des schwäbischen Prälatencollegii S. 139. Die Verzeichnisse der dazu gehörigen Mitglieder weichen sehr von einander ab. Gemeiniglich werden alle die, welche man für wirkliche Reichsprälaten hält, und nicht Mitglieder des schwäbischen Collegii sind, zum rheinischen gerechnet. Der Verf. hat S. 147 auch kein zuverlässigeres Verzeichniß liefern können, als das aus Lunig Spic. eccl. cap. 6. p. 895. Ueberhaupt kann man sich kaum ein rhein. Prälatencollegium gedenken, da kein Schatten von collegialischer Verfassung in Ansehung desselben vorhanden ist, sondern alle Gerechtsame desselben sich bey der Prälatur Werdem befinden. (Das sicherste Verzeichniß der rheinischen Prälaten läßt sich, nach unserer Einsicht, aus der Unterschrift des jüngsten Reichsabschiedes aufstellen). Alle übrigen sind nur Titular-Reichsprälaten, weil sie keinen Antheil an einem voto curiato haben S. 159 f. 2) Von der Reichsprälaten Unmittelbarkeit. 3) Von der Reichsprälaten Sitz- und Stimmrechte auf dem Reichstage. 4) Von ihrer Würde und reichsständischem Vorrechte, Wapen, Gesandtschaftsrechte, Fähigkeit zu Reichs- und andern weltl. Lehen. 5) Von der Reichsprälaten Reichs- Kreis- und Collegialbürde. Unter diesen Bürden kömmt S. 538 f. auch eine Untersuchung des Rechts der ersten Bitte, Panisbriefe und Layenpfründen vor, welche viel Nichtbekanntes enthält. Der Raum erlaubt uns so wenig dieses, als andere merkwürdige Sachen auszuzeichnen. Nur etwas noch zur Probe. Carl VII., Franz I. und der jetzige Kaiser haben nach S. 550 beym Antritt der Regierung auch freywillige Verehrungen von den Reichsprälaten gefordert, und

gegen

gegen Reverse, daß keine Schuldigkeit daraus gemacht werden solle, erhalten. Noch empfindlicher war die im Jahr 1758. vorgefallene Decimation oder Abgabe des zehnten Pfennigs ihrer Einkünfte S. 550. Forderungen dieser Art geschahen sonst an das ganze schwäbische Collegium; und haben veranlaßt, daß sich manche Prälaten deshalb abgesondert haben. Aber sie sind darum nicht glücklicher geworden. Einige haben darüber ihre ganze Unmittelbarkeit verloren, und sind in die ordentliche Besteurung des Kaisers gefallen; und wenn von Zeit zu Zeit ausserordentliche Anforderungen an das reichsprälatische Collegium ergehen, so werden die separirten dabey nicht vergessen.

Der zweyte Theil handelt von der Reichsprälaten Staatsgerechtsamen in Ansehung ihrer Lande und Gebiete. Hier ist die Hauptsache Anwendung der gemeinen Grundsätze von der Landeshoheit auf der Reichsprälaten Gebiete und Unterthanen, worin der Verf. meistens Mosern folgt; aber immer in der Anwendung selbst viel Lehrreiches sagt, und eine sehr billige Denkungsart gegen die Unterthanen der Reichsgotteshäuser zeigt; weshalb das Werk dem Herzen des Verf. eben so viel Ehre macht, als seiner Einsicht.

Bremen.

Unterhaltungen der Andacht über die letzten Worte Jesu am Kreuz, von Christoph Gc. Ludw. Meister, D. und Prof. der Theol. und Prediger ꝛc. 1786. S. 222. in Octav. Diese in ihrer Form geänderten Predigten des Hrn. D. können wir selbst aufgeklärteren Christen zur Nahrung einer gereinigten Andacht empfehlen. Richtigkeit der Auslegung, Wahrheit der Gedanken, Klarheit und

Wärme des Vortrags, nebst schicklicher Anwendung auf wichtige Lagen des menschlichen Lebens, sind ihre Vorzüge. Der gute Eindruck, den sie machen, wird durch das jeder Abhandlung beygefügte, von dem Hrn. Verf. selbst gemachte, noch verstärkt: welche insgesamt alle gute Eigenschaften der Gesänge dieser Art in sich vereinigen. Noch stärker würde, wie uns dünkt, die Wirkung seyn, wenn der Vortrag mehr concentrirt; und die oft zu weitläuftigen Entwickelungen, vornemlich aber die Parophrasen dieser, durch die kraftvolle Kürze tief eindringenden Worte des Erlösers, z. E. S. 11, 18, 19, 57, weggelassen worden. In einer einzigen Stelle fanden wir den Ausdruck uncorrect, S. 140: "Ausgerungen und „ausgekämpft, wartete seiner die Krone des Sie„ges" anstatt, nachdem er ausgerungen hatte u. s. f. In Auslegung der Worte: Mein Gott! warum hast du mich verlassen! S. 116 f. behält der Hr. Verf. die gewöhnliche Erklärung; welche der Rec. auch bey dieser abermaligen Ueberlegung mit dem Zusammenhange der Begebenheiten und Reden nicht reimen kann.

Diesen Vorträgen sind zwar die Predigten über die Sonn- und Festtäglichen Evangelien, von D. Christian Bastholm, ersten Dänischen Hofprediger und königl. Beichtvater, aus dem Dänischen übers. (Leipz. 1787. Band 1. S. 1047, und Band 2. S. 1058 gr. Octav), an Güte nicht gleich. Da aber das zahlreiche Publikum der Predigten aus einer Menge verschiedener Classen besteht: so werden auch diese die ihrige finden, welche sie mit Gefallen und Nutzen liest. Viele davon bleiben nicht blos beym Allgemeinen und

Ent-

Entfernten stehen; sondern gehen ins Leben der Menschen und in die genauere Entwickelung des Christenthums ein. Noch größer würde indessen der Nutzen dieser Vorträge seyn, wenn die Themata schicklicher gewählt, die Schrift richtiger ausgelegt, mehr Ordnung und leichtigkeit im Plan, mehr Würde und Bestimmtheit im Ausdruck, und weniger Reichthum in Worten und Wendungen wäre. Gleich in der ersten Predigt, über den Einzug des Erlösers, wird diese Erklärung gegeben: "Jesus war müde, deswegen wollte er reiten; und da kein anderes Thier da war, so nahm er eine Eselin; und sein Mitleiden bewegte ihn, das Füllen nicht von seiner Mutter zu trennen." S. 7. f. Aus der Vorhersagung der Umstände "leuchtete seine inwohnende unendliche Gottheit hervor," S. 11. Zuletzt die Anwendung S. 27: "So wie Christus auf eine leibliche Art in Jerusalem einzog, so will er auf eine geistliche Art in eure Herzen einziehen." — In der Predigt am Charfreytage wird die Unschuld Jesu bewiesen: sollte wohl ein einziger Zuhörer des Hrn. Verf. daran gezweifelt haben? Diese Unschuld wird sodann als ein Beweis des Verdienstlichen der leiden Jesu angegeben: aber auch Stephanus, Paulus und andere litten und starben ja unschuldig! — Bey allem dem ist in diesen Reden so viel Gutes gesagt, daß es überaus gut um die Welt stehen müßte, wenn nur die Hälfte davon ausgeübt würde.

Amsterdam.

Germanicus, Poeme, en seize Chants. Traduits du Hollandois de *Madame van Winter*, née *van Merken*. Bey P. J. Uylenbroek 1787. Octav

Oktav 452 Seiten. Wie viel der Ruhm eines Dichters von seiner Sprache und seinem Volk, zu dem er gehört, abhänget, erkennt man auch an diesem Beyspiele. Wie viel französische Gedichte, die dem gegenwärtigen in allem Betracht nachstehen, sind doch, wenigstens ihrem Daseyn nach, in der Litteratur bekannt! Das holländische Original in Versen war schon 1779. gedruckt und in holländischen Journalen gerühmt. Die Verfasserin hat bey ihren Landsleuten sowohl durch dieses, als durch andere Gedichte mehr, (darunter David, in zwölf Gesängen) unter ihren ersten Dichtern eine Stelle; so wie ihr Gemahl, Nic. Simon van Winter, durch den Fluß Amfel in sechs Gesängen, und die Jahrszeiten; beyde aber durch mehrere Trauerspiele, berühmt sind. Germanicus, in sechszehn Gesängen, gehört in die Classe der historischen Heldengedichte; und begreift die Kriege dieses großen Römers gegen die Deutschen seit dem Antritt Tibers, bis auf seinen siegreichen Einzug in Rom. Das Dichterverdienst muß hier in der lebhaften und gefälligen Darstellung gesucht werden. Erdichtung ist nur in Episoden erlaubt: und von dieser Art kommen verschiedene vor, die ihr Verdienst haben. Man bewundert die große ausgebreitete Kenntniß der Dichterin in der Zeitgeschichte und in der Alterthumskunde, von der sie gleichwohl in der Zuschrift ihrem Gemahl das Verdienst beylegt. Wäre in unsern Zeiten eine lehrreiche und herzerhebende Lecture eine sehr gemeine Sache, so müßte Germanicus auch in der Uebersetzung viele Leser finden; sie hat viel Elegans, und läßt, selbst in der Prose, das poetische Colorit sehr wohl errathen.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

106. Stück.
Den 5. Julii 1787.

Göttingen.

Von dem ersten Bande des historischen Magazins, das Hr. Prof. Meiners und Spittler herausgeben, ist das zweyte Stück erschienen, und enthält folgende Numern: 1) Einige Nachrichten über den Weinbau am Rhein und in Franken. 2) Ueber die große Verschiedenheit der Biegsamkeit und Unbiegsamkeit, der Härte und Weichheit der verschiedenen Stämme und Racen der Menschen. 3) Ueber den Hang vieler Völker zu fetten Speisen und Getränken. 4) Ueber den Hang verschiedener Völker zur Völlerey. 5) Unmaßgebliche Gedanken über die Posten und Wegegelder in einigen Gegenden von Deutschland. 6) Nachricht von dem Würzburgischen Werk- und Zuchthaus. 7) Reglement der Göttingischen Professors-Witwencasse, nebst Anmerkungen zur Erläuterung ihres gegenwärtigen Zustandes. 8) Berechnung des Flächeninhalts aller churhannöverschen Lande, wie sich dieselbe als Resultat der jüngst

vollendeten allgemeinen Ausmessung ergiebt. 9) Ueber die gegenwärtigen Unruhen von Holland. Auszug aus einer erst in diesem Jahr erschienenen glaubwürdigen französischen Schrift, die manche bisher noch ungedruckte Nachrichten enthielt. 10) Schreiben eines Reisenden über Leibnizens Grabmal. 11) Ueber einige Verzierungen der Zähne unter verschiedenen Völkern. Der 12. Artikel, der von der Dalbergischen Coadjutorwahl handelte, ist von den Herausgebern aus Gründen, denen schwerlich jeder Journalist folgen wird, nach schon vollendetem Abdruck des ganzen Stücks wieder zernichtet worden. 13) Geschichte der Fundamentalgesetze der deutschkatholischen Kirche im Verhältnisse zum römischen Stuhle. Ein Aufsatz, der im dritten Stück fortgesetzt werden wird. Da er eine der jetzt gährendsten Materien berührt, so gedenken wir blos einer darin ausgeführten Hauptidee. Bekanntlich hat man seit der großen Entdeckung, die Hr. v. Horiz machte, allgemein angenommen, daß gewisse 1439. feperlich von den Deutschen angenommene Basler Dekrete unser Hauptconcordat mit dem Papste seyen, und daß der Aschaffenburger Receß von 1447. nur als modificirendes Supplement gelte. Diese Behauptung einer, kraft der Acte von 1439. fortdaurenden, Gültigkeit gewisser Basler Dekrete bezweifelt der Verf. dieses Aufsatzes wenigstens in so weit, als man allgemein annimmt, daß eine solche Acceptation der Basler Dekrete vom Papste gutgeheissen und bestätigt worden sey, daß sie also einen Theil unsers Concordats mit dem römischen Stuhle ausmache. Des Verf. Hauptargument ist wohl dieses. Im bekannten uneinsiegten Artikel des Aschaffenburger Recesses (In aliis autem etc.) wird alles das noch einmal bestätigt, und so fern es nicht ausdrücklich abgeändert sey, vollkommen unverändert bestätigt, was

was Eugen IV. schon vorher in gewissen Bullen den Deutschen versprochen hatte. Nun hatte aber Eugen in keiner dieser Bullen, selbst nicht in der bekannten vom 7. Febr., den Deutschen zugesagt, daß er ihre Annahme der Basler Dekrete auf ewigshin als gültig anerkennen wolle. Er hatte seine Anerkennung ausdrücklich blos auf den Zeitraum eingeschränkt, donec per legatum concordatum fuerit vel in Concilio aliter ordinatum. Ein Doppelsal, wovon der erstere offenbar zu Aschaffenburg eintraf, der Endtermin der päpstlichen Anerkennung war also eingetroffen, ihre Periode war nun verflossen. Der Hr. Verf. läugnet gar nicht, was auch in der Fortsetzung dieser Abhandlung weiter ausgeführt werden soll, daß die Deutschen selbst noch bey Schließung des Aschaffenburger Recesses geglaubt haben mögen, manches von den Basler Dekreten zu retten, aber der röm. Concipist machte den Aufsatz so schlau, daß das in der That nicht darin stund, was sie glaubten, daß darin stehe; er rettete seinen Herrn von einer feyerlichen Anerkennung der Basler Dekrete. er schlich sich von dieser gefoderten Anerkennung so fein hinweg, daß niemand sein Hinwegschleichen merkte. Was die so betrogenen Deutschen auch noch nach Jahrhunderten zu thun berechtigt seyen, hat der Hr. Verf. hier noch nicht berührt. Man mag hierüber urtheilen, wie man will, so bleibt doch gewiß, der Papst hat unsere Acceptation der Basler Dekrete nie als fortdaurend gültig anerkannt; diese Basler Dekrete sind also kein Theil unsers Concordats mit dem Papste, und hiermit ändert sich schon manches, besonders wenn man die Grundsätze von der Heiligkeit eines jeden Besitzstandes, die jüngst in der fürstbischöfl. Speierschen Erklärung angenommen wurden, mit allen ihren Folgen gelten lassen will.

Mannheim.

In der neuen Hof- und Univerſitätsbuchhandlung: *Syſtema pandectarum ad fora Germaniae adplicatum et in uſum auditorum ad praelectiones adornatum a* JOANNE THADDAEO MÜLLER, *J. U. D Sereniſſ. Electoris Palat. Celſiſſ. regim. Conſil. et in antiq. Heidelbergenſi univerſitate pand. Prof. publ. ordinario.* Pars I. 1785. Pars II. III. IV. V. VI. VII. 1786 mit fortlaufender Seitenzahl 1863 S. in gr. Octav.

Der Verf. fängt ſeine Vorrede an mit den Worten: Acerbas exterorum cenſorum criſes non timeo. Rec. findet darin eine Aufmunterung zur unpartheyiſchen Beurtheilung dieſes Werks, ſicher überzeugt, daß dem Verf. eine gerechte und überdachte Beurtheilung von einem Unbefangenen in eben dem Grade willkommen ſeyn wird, als ihm, wie jedem rechtſchaffenen Manne, bittere und tadelſüchtige Kritik verhaßt oder doch gleichgültig iſt. Jeder, dem das Wohl unſerer Juſtiz und Rechtsgelehrſamkeit am Herzen liegt, muß ſich freuen, wenn ein Mann von reifer Erfahrung Verſuche macht, den nun ſchon ſo lange dauernden Klagen über den Mangel eines Pandectencompendiums, das ſeinem Zwecke vollkommen entſpräche, abzuhelfen. Zuerſt entſteht die Frage: Wo muß reformirt werden? Und die in der Natur der Sache liegende Antwort iſt: In der Form. An der Materie und dem Weſen des Rechts kann keine Privatfeder das Mindeſte ändern; aber Verbeſſerung der Darſtellungsart, ein vernünftig-ſyſtematiſcher Plan des Ganzen, mit philoſophiſchem Geiſte durchgeführt in die einzelnen Theile, dies iſt es, wornach wir uns nach allen Bemühungen verdienter Männer noch immer ſehnen. Vor allen Dingen iſt es nothwendig, daß man ſich darüber verſteht, was

was denn eigentlich ein Pandectencompendium enthalten soll. Der Verf. hat diesen Punct nur eben im Vorbeygehen berührt, und läßt uns blos den schwankenden Schluß von der Ausführung auf die Absicht, um zu bestimmen, ob er seinen Ideen gemäß das Ziel erreicht habe. Ein Pandectensystem, sagt er im Prooemio §. 8. solle enthalten Jura et obligationes mortalium ceu viventium, ceu morientium in relatione ad Deum, ad rempublicam, ad proximum. Auf diese Art gehörte Moral, Naturrecht, und, genau genommen, selbst Dogmatik unstreitig in die Pandecten. Nach diesen Grundideen zertheilt der Verf. sein Werk in 7 Haupttabtheilungen, und nachdem im Prooemium de vario nominum statu et divisione generatim gehandelt ist, betrachtet Pars I. civem adquirentem ius in re; Pars II. civem adquirentem ius ad rem; Pars III. Jura ex divisu statu nata; Pars IV. civem delinquentem; Pars V. controvertentem; Pars VI. mortuum; Pars VII. Jura reipublicae caetera. Was die beyden letzten Theile enthalten, würde a priori wohl Niemand errathen können, wenn man nicht des Verf. Methode der Unterabtheilungen zuvor kennen gelernt hat. Jeder Theil zerfällt nemlich in willkührliche, nach eignem Plan geordnete, Sectionen; jede Section aber ist wieder in Titel getheilt, deren Rubriken alle namentlich aus dem corp. iuris beybehalten sind. Was den Verf. dazu bewogen hat, ist nicht wohl abzusehen. In die Augen fallend aber sind die dadurch veranlaßten Unbequemlichkeiten, und wie allein auf diese Art die Idee von einem philosophisch durchgeführten Plan zu Wasser wird. So liegt dann auch in der eigensinnigen Beybehaltung der römischen Titelrubriken der einzige Grund, warum in dem Compendio des Verf. die beyden letzten Theile wie zwey Geschöpfe von un-

bekannter Art da ſtehen. Sie enthalten nemlich die Titel: de religioſis, de ſumtibus funerum; de mortuo inferendo, und dann: de iure fiſci und de iure tributorum; Titel, für die wahrſcheinlich in den übrigen Theilen kein ſchicklicher Platz zu finden war. Nur im vierten Theile, der das peinliche Recht enthält (und warum dieſer überhaupt in den Pandecten?), ſind auch die Titel vom Verf. nach eigenen Ideen rubricirt. Nun die Ausführungsmethode bey jedem Titel. Wer die Natur des menſchlichen Gedächtniſſes kennt, und bey poſitiven Kenntniſſen die dieſer Natur gemäßeſte Lehrmethode für die beſte hält, der tritt gewiß zur Parthie derer, welche die mit Unrecht ſo lange beliebte axiomatiſche Methode verwerfen. Der Verf. begünſtigt ſie von neuem, und geräth dadurch in eine, zuweilen vielleicht unvermeidliche, Weitſchweifigkeit. Selbſt der billigſte Richter muß geſtehen, daß Kürze und Gedrungenheit, dieſe weſentlichen Eigenſchaften eines guten Compendiums, nur zu oft von ihm vernachläſſigt ſind. Beyſpiele ſollten in einem Compendium höchſtens da ſtehen, wo nicht zu erwarten iſt, daß der Lehrer von ſelbſt darauf kommen wird. Im Allgemeinen aber iſt doch nichts, was ſo ſehr dem mündlichen Vortrage überlaſſen werden muß, als die Erläuterung durch Beyſpiele. Was ſoll man nun dazu ſagen, wenn die in einem Pandectenſyſtem angeführten Beyſpiele aus dem Staatsrechte genommen ſind (z. E. Proleg. tit. III. §. 31.), oder aus dem Criminalrechte (z. E. ibid. §. 34.), oder aus dem Lehnrechte (ib. tit. IV. §. 41.)? — Deutlichkeit, gleichfalls nothwendige Eigenſchaft eines Lehrbuchs, wird nicht immer durch viele Worte erreicht, beſonders wenn die Kunſtwörter jedem, der nicht in die ſcholaſtiſche Dialectik eingeweiht iſt, fremd und auffallend

seyn müssen. So z. E. wenn es Proleg tit. I. de inst. et iur. §. 14. so heißt: Jurisprudentia *actus cum lege rectitudinem ex suo conceptu*, non sui declarationem intendit; *est legi extrinsecus accidens*, a quibusdam non intelligi sine declaratione. Oder bald darauf, tit. VIII. §. 63.: Occupantur igitur mortales rebus; sine his enim *in moderno decreto* non subsisterent. — Gute Definitionen sind doppelt schätzbar, weil es so schwer ist, eine radelose Definition zu machen. Wie? Wenn nun hier gleich zu Anfang die Jurisprudenz definirt wird: Scientia practica dirigendi actus humanos, ut fiant legi conformes? Hat je ein Sterblicher sich dies unter Jurisprudenz gedacht? Die Justiz soll wieder gut machen, was gesetzwidrig handelnde Menschen verdorben haben, und diese erforderlichen Falls zur Strafe ziehen. Aber die Handlungen der Menschen so zu lenken, daß sie gesetzmäßig werden, ist Sorge der Politik und Regierung. Aehnliche Definitionen sind Part. I. Sect. I. tit. I. §. 82.: Thesaurus est *vetus* rei pretiosae *in loco quodam* depositio, ut de domino non constet; oder Part. II. tit. de Oblig. et Act §. 558.: Obligatio est *iuris vinculum stringens* ad nonendum vel ad omittendum actum. Keine Definition darf bildlich seyn, weil ein Bild nicht eigentlich erklärt. — Zu allgemeine Bestimmungen nur in eingeschränktern Falle geltender Sätze sind bey einem Lehrbuche besonders zu vermeiden. Wenn also der Verf. Part. II. §. 154. von der Enterbung sagt: Si proles sunt legitime creditores, exheredatus *nominetur*, so vergaß er wahrscheinlich, hinzuzusetzen, daß diese Vorschrift blos den Vater trift, nicht die Mutter u. s. f. — Die Classification einzelner Materien ist auch zum Theil etwas sonderbar. Bey der Lehre von den Verträgen Parte II.

Digitized by Google

sind die Hauptgrundsätze des Eherechts mit vorgetragen, besonders die Titel de fundo dotali, de sponsalibus etc. so weit sie nemlich, wie der Verf. sagt, nicht ins Kirchenrecht gehören. Aber füglicher wäre doch die ganze Materie beysammen geblieben und für den dritten Theil, der das Personenrecht enthält, aufgespart, da überdem da erst die Titel de concubinis, Si mulier ventris nomine u.s.f. vorkommen. Genau genommen hat immer, wenn gleich die Ehe als Vertrag angesehen wird, das Eigenthümliche der Eherechte seinen letzten Grund nicht in der allgemeinen Natur der Verträge, sondern in den ehelichen Verhältnissen. Die Lehre de remediis possessorii steht offenbar an einem unschicklichen Orte zu Ende des ersten Theils bey der Materie von der Possessio, als fünften Species iuris. Als ein Theil des Processes gehörte sie billig in den fünften Theil. — Auszeichnend vor allen bisherigen Pandectencompendien ist das gegenwärtige durch die Hinzufügung des Pfälzischen Rechts bey jedem Titel. Der Verf. vertheidigt sich deswegen in der Vorrede damit, daß andere vor ihm, die sächsisches Recht eingemischt haben, nicht mehr Recht dazu gehabt, und daß er besonders den Nutzen seines Vaterlandes und seiner Zuhörer vor Augen habe. Wir wollen die rationes dubitandi et decidendi gegen einander abzuwägen dem Leser überlassen. Zuletzt ist noch ein weitläuftiger Index über das ganze Werk. Der vierte Theil, welcher das Criminalrecht enthält, auf eben die Art, wie das Civilrecht, bearbeitet, nur mit Weglassung der römischen Titelrubriken, wird auch besonders verkauft unter dem Titel: J. Th. Müller, Jus Criminale ad fora Germaniae applicatum. Marb. 1786. Octav.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

107. Stück.

Den 7. Julii 1787.

Kopenhagen.

Scriptores rerum Danicarum medii Aevi, partim hactenus inediti, partim emendatius editi, quos collegit et adornavit *Jacobus Langebeck*, Sacr. reg. Maj. a Conſiliis ſtatus et Tabularii ſanctioris Praefectus. Poſt mortem autem viri beati recognovit, illuſtravit, publicique Juris fecit *Petrus Fridericus Suhm. Tomus VI.* 1786. excudebat Nicolaus Möller, Aulae Regiae Typographus. (Fol. 7 Alph. 4 B.) In dieſem mit vier Kupferſtichen verſehenen Bande gehen die zu der nordiſchen Hiſtorie dienlichen Schriften von N. 164. bis 192. fort, und ſind folgende. N. 164) Wilhelmi Servi Servorum Dei, qui ſunt in Paraclito (Abts zu Eſkildſöe in Seeland) Epiſtolae. Dieſe Briefe, die Langebeck bis auf einige, die Gram, Bartholin, Pontoppidan und Holberg herausgegeben haben, für verlohren hielt, theilt der Hr.

Kammerherr v. Suhm aus neun Abschriften einer im Brande 1728. verzehrten Urschrift, so weit sie noch vorhanden sind, mit, und bereichert sie mit einer meisterhaft gestochenen Abbildung des heiligen Wilhelms nach einem Originale zu S. Geneviève in Paris. Die Briefe betreffen zum Theil Fragen aus dem Eherechte, dann einige Gewissensfälle verschiedener Art, und endlich Thathandlung weltlicher und geistlicher Regenten und Unterthanen in Norwegen und Dänemark. 165) Diplomata ad Historiam Jugeburgae Reginae. Diese Urkunden, die eigentlich die französische Geschichte unter K. Philipp II. erläutern, sind zum Theil aus gedruckten Werken, zum Theil aber nach Abschriften bisher unbekannter Urkunden, die Hr. Mallet zu Rom, und v. Klevenfeld zu Paris verfertigen ließ, mitgetheilt. Sie erläutern einen beträchtlichen Theil der Briefe des Abts Wilhelm, der vom dänischen Könige Knut zur Unterstützung seiner von Philipp verstoßenen Schwester gebraucht wurde. Beygelegt ist eine Abbildung des Grabmals nach Montfaucons Zeichnung. 166) Diplomata ad Monasterium S. Thomae de Paraclito in Eskilsöe et S. Thoma et Wilhelmi in Ebbelholt pertinentia 1171 — 1517. unter welchen verschiedene den vorgedachten Abt S. Wilhelm betreffen. 167) Anonymi Chronicon Danicum ab A. 1268. ad A. 1523 aus Ludewig Reliq. Mss T. IX. p. 92 sq. 168) Testamentum Magni Lagabaeter R. Norwegiae 1277. nach A. Magnäi Ausgabe. 169) Chronicon Danicum 1275 — 1347. welches zwar bisher ungedruckt gewesen, aber schon von Hvidfeld gebraucht ist. 170) Fragmentum Chronici Ripensis fratrum minorum. 171) Fragmentum libri judicialis Episcopi Roskildensis 1291 — 1299. Merkwürdig ist in selbigem die päpstliche Erlaubniß, daß der Bischof von Aarhuus alle Priesterkinder

kinder legitimiren durfte. 172) Calendarium Mag. Petri de Dacia. Dieser Kalender scheint von des berühmten Mag. Petri eigner Hand zu seyn, daher auch der Hr. Kammerherr v. Suhm die Schriftzüge nebst den Schriften anderer gebrauchten Handschriften auf der 2. Tafel genau in Kupfer stechen lassen. Die zu den Tagen gesetzten Anmerkungen betreffen blos die Vacanzen auf der Pariser Universität und einige Anniversaria. Bey dem Kalender waren unter bekanntern astronomischen Schriften auch vier Tabulae quadrantis, die 1292., 1293. 1294. und 1295., wie es scheint, von Petro de Dacia selbst, geschrieben sind. 173) Metrica narratio de Johanne Grand. Archiepiscopo Lundensi et Bremensi († 1326.) aus Lindenbrogii Script. septentrionalibus p. 103. 174) Actiones adversariae Erici, Regis Daniae et Joh. Grand, Archiep. Lundensis, coram Curia et Sede Romana institutae 1296. Diese Acten sind nach einer fehlerhaften Abschrift des 1728. mit der Universitätsbibliothek verbrannten Originals abgedruckt, und enthalten einen wichtigen Beytrag nicht nur zu der dänischen Reichsgeschichte, sondern auch zu der Kirchengeschichte und nordischen Statistik überhaupt. Bekanntlich suchte Johann Grand durch die Constitutio cum ecclesia Daciana 1291. die weltliche Herrschaft über geistliche Personen und Sachen völlig zu vernichten, schützte sogar die Mörder des Königs Erich Glipping gegen den König Erich Menved, wurde 1294. vom letztern Könige gefangen genommen, und erregte nach seiner Flucht 1296. zu Rom den schweren Proceß, zu welchem diese Acten gehören, die hier bis zum 20. Junius 1299. fortgehen. 175) Obituarium Ecclesiae B. Mariae V. Havniensis 1299 — 1414. 176) Delineatio vetustae Tabulae Altaris quae olim, ut creditur in Capella quadam Regis Norvegiae fuit. Diese Ta-

fel enthält bloße Namen von Heiligen und nordischen Königen und Prinzessinnen, die, wie der Kupferstich zeigt, im 14. Jahrh. aufgezeichnet sind. 177) Liber Aarhusiensis. In diesem Buche finden sich Statuten des Domcapitels, privilegia papalia, und darunter auch die Bullen über des dänischen Prinzen Niels Knudson Canonisation, königl. Befreyungen, Schenkungen und Bestätigungsbriefe, bischöfl. Briefe über Capitelsgüter, Errichtung einiger Dignitäten, Präbenden und Verordnungen, Verzeichnisse der Tafel- und Capitelsgüter und Rechte, statuta provincialia Hafnienſia A. 1425. und Seelmessenstiftungen. 178) Continuatio Chronici Danorum ab A. 1308. ad An. 1357. wovon ein fehlerhafter Abdruck in de Westphalen Mon. inedit. rer. Cimbric. T. I. p. 1389 stehet. 179) Annales Danici 1316—1389. worin zwar verschiedene genealogische und chronologische, in den Anmerkungen bemerkte, Fehler sich finden, die aber dennoch hin und wieder Erläuterungen über dunkele Begebenheiten enthalten. 180) Actio Regis Erici Menved in Esgerum, Archiep. Lundensem, coram Pontifice Romano instituta An. 1317. 181) R. Christophori II. Accusatio Episcopi Burglanensis Tuchonis Klaerk rei criminis Caes. Maiestatis An. 1330. 182) Planctus de Statu Regni Daniae sub R. Christophoro II. aus Hvitfelds Danmarkis Riges Kronike f. I. Th. S. 459. 183) Necrologium fratrum Minorum in Wisby, welches verschiedene Nachrichten zu der schwedischen, preussischen und deutschen Geschichte mittheilt. 184) Regiſtrum Capituli Schlesvicensis, welches fehlerhafter in Pontoppidani Annal. Danicis T. II. p. 181 abgedruckt ist. 185) Statuta Capituli Roskildensis et Necrologium Roskildense, aus dem Original, welchem aber die Monate vom März bis October fehlen. 186) Archiepiscopi Hamburgenses ex collectaneis

Pe-

Petri Olai. Dieſes Verzeichniß ſchlieſſet mit dem Erzbiſchof Adelbertus, der 1072. antrat, und iſt mit dem ähnlichen Verzeichniſſe in Martene e Durand Coll. Monum. T. V. col. 504 verglichen. 187) 188) Deſignationes Epiſcopatuum Daniae, Sveciae et Norvegiae. 189) Cornelii Hamsfortii Catalogus Pontificum Hamburgenſium ab An. 811. ad An. 1101. 190) Series Epiſcoporum totius Norvegiae et Abbatum Islandiae usque ad An. 1325. Bloße Namen ohne chronologiſche Beſtimmungen, aus einem alten isländiſchen Geſetzbuche, vermehrt mit einem chronologiſchen Regiſter der Erzbiſchöfe von Drontheim aus Benzelii Diario Vazſtenenſi. Nomina provinciarum Norvegiae 1313. 191) Nicolai, Archiep. Lundenſis, Chronica Epiſc. Lundenſium nach Thomas Bartholin Ausgabe von 1709. und den Berichtigungen in Nettelblads Schwed. Bibliothek III. Th. S. 201. 192) Anacephalaeoſis vel Catalogus Praeſulum et Pontificum Lundenſium aus Nettelblads eben angeführten Werke T. III. p. 184, mit Beybehaltung der biſchöfl. Wapenſchilder in Holzſchnitten.

Halle.

Von den ungemein nützlichen Beyträgen des Hrn. Baron v. Lamotte zur Cameralwiſſenſchaft für die Cameraliſten in den Preuſſ. Staaten iſt noch im vor. Jahre der vierte Theil herausgekommen. Der erſte Aufſatz erzählt alles, was von Zeit zu Zeit über den monatlichen Gnadenthaler der Invaliden verfügt worden. Nach einer 1767. geſchärften Verordnung ſoll ihn niemand genieſſen, der eine Bedienung erhalten hat, oder auſſer Lande lebt. Bettler, die im Kriege Krüppel geworden, ſollen aufgegriffen und ins Invalidenhaus, diejenigen aber, die im Gnadengehalt ſtehen und noch arbeiten können, ins Zucht- und Arbeitshaus gebracht

werden. Von der Kammerregistratur. Ein allgemeines Registraturreglement fehlet noch, dagegen enthalten die vielen einzelnen Verordnungen vortreffliche Vorschriften, welche hier mit lehrreichen Anmerkungen begleitet sind. Besonders von der Registratur der Justizdeputation der churmärkischen Kammer; dann von Verwahrung der Charten, Risse und Zeichnungen; endlich von der Visitation der Registratur. Von Verfügungen, welche wegen einiger Viehkrankheiten getroffen worden, unter denen die sonderbarste diejenige ist, welche sich im J. 1780. bey dem Rindviehe auf einigen urbar gemachten Bruchen äusserte. Dem Viehe zersprangen plötzlich, und, wie es heißt, mit einem Knall, verschiedene Knochen, vornemlich der Schulterknochen, Hüftbein, Ribben u. a. seltener das Kreuz und Rückgrad. Dabey soff und fraß das Vieh, auch hörte es nicht auf zu wiederkäuen; aber Hülfe war nicht zu finden, daher das Vieh geschlachtet ward. Der sel. Gleditsch erhielt den Auftrag, die Krankheit zu untersuchen und ein Gutachten darüber zu geben, welches hier eingerückt ist, und dahin geht, daß die elende Beschaffenheit der Weide die Ursache seyn müsse. Nach seinem Rathe hat man den Boden durch Ueberfahrung mit Sand und Besäung mit Klee zu bessern gesucht, wozu die Kammer die Kosten hergab, die auf 30 Morgen zu 750 Thlr. angeschlagen sind. Der Erfolg davon ist hier aber nicht angezeigt worden. Alles, was in neuern Zeiten wegen der Rindviehseuche verordnet worden, ist hier in einem besondern Abschnitte gesammlet. Die Einimpfung hat noch wenigen Beyfall erhalten, und darf nur da, wo sich die natürliche Seuche äussert, vorgenommen werden. Die vom Hrn. Achard vorgeschlagene sogenannte fixe Luft soll bey nächster Gelegenheit versucht werden. Bey allen solchen Entschlüs-

schlüssen wird, wie billig, das Sanitätscollegium zu Rathe gezogen. Viele Verordnungen sind zur Verbesserung der Rindviehzucht ertheilt worden. Es ist auf Anbauung der Futterkräuter, auf Einführung der Stallfütterung und der schlesischen Wirthschaft gedrungen worden. Wer nicht Steinsalz und die schlesische Stallfütterung angewendet hat, soll nie Remission erhalten, welches jedoch die Kammer selbst für zu hart erklärt hat. Jährlich werden Tabellen über den ausgestellten Kies und über das im Stall gefütterte Vieh eingeschickt. Im Frühjahr und Herbst soll das Ein- und Austreiben des Viehes nicht im Nebel geschehen. Weil der König von dem Nutzen des Steinsalzes überzeugt zu seyn glaubte, so mußte es aus Polen angeschafft und in herrschaftl. Factoreyen gebracht werden, woraus es den Landleuten verkauft werden sollte. Aber diese hatten dazu, besonders in der Churmark, keine Lust, daher viel Salz bey Veränderung der Witterung wegschmolz. Man verfiel auf den Vorschlag, den Beamten eine gewisse Menge Steinsalz vorzuschreiben, welches sie nehmen sollten, aber diesen despotischen Rath wehrte die Kammer ab. Der Centner sollte im Lande für 2 Thlr. und ausser Lande für 3 Thlr. verkauft werden. Man hoffte nemlich den Verbrauch des Salzes auch im Hannöverschen und Mecklenburgischen zu veranlassen, und dadurch etwas zu gewinnen. Der letzte Aufsatz erzählt alles, was wegen der Fiacres in Berlin verordnet worden, welche im J. 1740. auf Veranlassung des Kammerherrn Baron v. Pölnitz und des geheimen Raths v. Reuendorf eingerichtet worden. Anfänglich ward die Anzahl auf 16 gesetzt, die aber 1769. auf 36 stieg; und jetzt scheint dies Gewerb aus vielerley Ursachen gänzlich einzugehen.

Paris.

Digitized by Google

Paris.

Elémens de chemie docimastique à l'usage des orfévres, essayeurs et affineurs, par M. *de Ribaucourt*. Bey Buisson 1786. Oct. S. 317. Nicht nur die chem. Grundsätze, sondern auch das Verfahren bey vielen Arbeiten der Gold- und Silberarbeiter, die Mängel des Gewöhnlichen, und Vorschläge zu Verbesserung desselbigen, theils aus eigner Erfahrung, theils aus den Schriften neuerer Scheidekünstler, hat Hr. R. hier angegeben, und sich beeifert, zu zeigen, daß der Grund so oft mißlingender, ihm von Kindheit an bekannter, Arbeiten dieser Art in der Vernachlässigung jener Grundsätze liege. Das Dämpfe von Zinn, und sogar Zinn selbst, wenn weniger als $\frac{1}{72}$ darunter kommt, Gold nicht spröde machen, hat doch neuerlich Alchorne erfahren; vom Borax läßt sich doch nicht mehr sagen, daß wie von seiner Naturgeschichte nichts wüßten, seitdem wir die Nachrichten des Hrn. Grill haben; auch zu Paris wird er von den Brüdern Lequillier raffinirt: Nach den Erfahrungen des Hrn. Dr. Vogler ließe sich doch sehr zweifeln, ob zu einer guten Zinnauflösung dem Scheidewasser durchaus Salzgeist zugesetzt werden müsse; und wie kann Hr. de R. jetzt noch sagen, Platina komme in Rücksicht auf eigenthüml. Schwere dem Golde beynahe gleich, wenn von gereinigter Platina die Rede ist? Die Goldarbeiter Tugot und Daumy zu Paris wissen sie nun im Großen zu schmelzen, und haben 1785. die Erlaubniß erhalten, sie zu gebrauchen; wie sie dabey verfahren, sagt Hr. v. R. nicht. Potosi liefert kein Gold, überhaupt Peru wenig, Chili hingegen mehr. Wichtig ist die Erfahrung des Hrn. v. R., daß er durch bloßes Kochen des Hornsilbers mit Lauge, und Schmelzen dessen, was in dieser unaufgelöst auf dem Boden liegen blieb, mit Salpeter, das Silber von der größten Reinigkeit und ohne Verlust erlangt habe.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

108. Stück.

Den 7. Julii 1787.

Hamburg.

Joh. Dav. Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des alten Bundes. Des ersten Theils, der die Einleitung in die einzelnen Bücher enthält, erster Abschnitt. Im Bohnschen Verlag. 352 S. Quart. 1787. Dies ist der Anfang eines Werks, dem gewiß viele unserer Leser lange mit desto größerer Begierde entgegen gesehen haben, je mehr sie darin Resultate vieljähriger Untersuchung, und von einem solchen Kenner, zu erwarten berechtigt seyn konnten. Freylich werden manche wünschen, den allgemeinern Theil zuerst, oder doch die Einleitung zu den einzelnen Büchern ganz erhalten zu haben. Allein Ursachen, die in der Vorrede angegeben werden, bestimmten den Hrn. Hofr. zu dieser Einrichtung, daher dieser Abschnitt nur die Einleitung zum Hiob

und den Mosaischen Büchern enthält. Die Vorstellungen des Verf. über beyde sind schon zum Theil aus den Anmerkungen zu seiner deutschen Uebersetzung bekannt, aber hier findet man sie, wie es zu erwarten war, genauer und gelehrter ausgeführt, und mit mehrern neuen Bemerkungen bereichert. — Bey dem Hiob wird gezeigt, daß es nicht Geschichte, sondern Dichtung sey, und dabey die Unterschrift der griechischen, arabischen und syrischen Uebersetzung, auf welchen doch alles beruht, erläutert und ihr Fabelhaftes gezeigt. Die Moral der Fabel, oder des Gedichts, wie wir es doch lieber nennen würden, ist: "Glück und Unglück ist in diesem Leben nicht nach Verdienst ausgetheilt. — In dieser Welt ist nicht der Schauplatz der Gerechtigkeit Gottes; wir glauben sie, aber wir sehen sie nicht. Es steht ein Leben nach dem Tode bevor, voll Strafen und Belohnungen, sogar auch eine Auferstehung des Leibes; und in dieser zukünftigen Welt werden die Tugendhaften glücklich, die Bösen aber unglücklich seyn." — Die Art, wie der Dichter diesen Gedanken eingekleidet und historisch ausgeführt hat, wird §. 5. 6. ausführlich entwickelt. Die Scene ist das Thal Gutta, und der Dichter versetzt ihn in eine Zeit, wo die Israeliten eine geraume Zeit, etwa 100 J. in Aegypten wohnten. Daher vermeidet er in den Reden Hiobs und seiner Freunde den Namen Jehovah; denn Cap. 12, 9. lesen mehrere Handschriften אלוה, und wenn auch יהוה richtig wäre, so ließe sich dieser Name, da er blos in Reden Hiobs vorkommt, dennoch erklären. S. 43. — Daß Moses Verfasser des Buchs sey, wird aus mehrern Gründen, besonders aus der genauen Kenntniß von Aegypten und Afrika, und aus dem Zusammentreffen in eigenthümlichen Redensarten und Wörtern,

tern, wovon S. 81–88 eine merkwürdige Induction geliefert ist, wahrscheinlich gemacht. Wegen einer ähnlichen Uebereinstimmung in eigenen Ausdrücken würde man es für ein Werk des Salomo halten können, wenn nicht andere Gründe es ihm absprächen. In den Zeiten des Exils, oder gar später, kann das Buch nicht geschrieben seyn, S. 96 folg. wo auch die Behauptung geprüft wird, daß der Hiob Arabismen und Syriasmen enthalte. In den Reden des Elihu bemerkt man etwas Eigenthümliches und Abweichendes in der Sprache, das aber doch kein eigentlicher Aramäismus ist. S. 114 f. Daß Hiob ein hebräisches Original sey, daß er zu den canonischen Büchern gehöre, und S. 121 von der Beschaffenheit des Textes. Am Ende von den alten Uebersetzungen des Hiob ausführlich, mit Beurtheilung ihres kritischen Werths, ein Abschnitt, der dem Kritiker und Ausleger desto willkommener seyn wird, da sonst von den alten Versionen nur im Allgemeinen gehandelt zu werden pflegt. — Bey den Mosaischen Büchern wird zuerst S. 150 f. bewiesen, daß Moses der Verfasser sey, einmal aus Zeugnissen dieser Bücher selbst (die aber an sich doch nur vom fünften Buche gelten würden), dann aus ihrer innern Einrichtung und den unverkennbaren Spuren des Verfassers. Die Einwürfe werden ausführlich beantwortet, vorzüglich der, daß die hebräische Sprache in dem langen Zeitraum von Moses bis auf Jesaias sich so wenig verändert habe, und weitläufig gezeigt, daß nicht Esras oder ein anderer sie könne geschrieben haben. (Unter den Stellen der Psalmen, die Anspielungen auf die Mosaischen Schriften enthalten, hätte auch wohl 19, 11. können angeführt werden). Vom Sanchoniathon wird bemerkt, daß, wenn die Ueberbleibsel ächt sind, sie vielmehr das Alter-

thum der Mosaischen Schriften bestätigen. Der Priester Jerombal möchte vielleicht Jerubbaal seyn, dessen Zeitgenosse Sanchoniathon wahrscheinlich gewesen ist. S. 208. — Sind die Mosaischen Schriften alt, so enthalten sie göttliche Offenbarungen; denn es sind Weissagungen darin, die wirklich erfüllt sind, und zum Theil noch in Erfüllung gehen. S. 208—221. Bey Gelegenheit der Schreibart Mosis handelt der Hr. Hofr. von den hebräischen Geschichtschreibern überhaupt. Vielleicht würde hier eine Vergleichung des Moses mit dem Herodot treffender gewesen seyn und auf reichhaltigere Bemerkungen über seinen historischen Charakter geführt haben, als die mit Polybius und Livius. S. 239. Von den unerwarteten Kenntnissen im Moses, deren doch einige zum Theil auch auf der Erklärung, die man annimmt, beruhen dürften. Ausführlich verbreitet sich der Verf. über die Anlage und den Inhalt der Bücher Mose, wobey auch untersucht wird, ob die Lehre vom künftigen Leben und von Christo in ihnen enthalten sey. Der Raum verbietet uns, hier etwas auszuzeichnen. S. 267—301 von den Quellen, aus welchen Moses schöpfte; die Schöpfungsgeschichte ausgenommen, die er aus Offenbarung erhielt, hatte er ältere, theils mündliche, theils schriftliche, Nachrichten und historische Lieder; schöpfte aus diesen, was für seinen Zweck, die Geschichte seines Volks diente, ohne sie, ein paar ausgenommen, S. 14, 23. 49. wörtlich abzuschreiben. Gegen die Astrucsche Hypothese werden treffende Erinnerungen gemacht S. 208 f. Den Gebrauch des Namens Jehovah in den ältesten Abschnitten erklärt der Hr. Hofr. durch eine neue Vermuthung, daß Moses diesen Namen statt eines uralten, unhebräischen, der sich in der Urkunde fand,

Digitized by Google

fand, möge gesetzt haben. Ueberhaupt ist dieser Abschnitt voll eigner Bemerkungen von dem bekannten Scharfsinn des Verf., die wir nicht auszeichnen können, weil ohnehin das Buch schon in den Händen der Kenner ist. Manche Leser werden zwar wünschen, daß hie und da auf Meynungen neuerer Gelehrten mehr Rücksicht genommen wäre, z. B. die, daß die Scene des Hiob in Idumäa sey, oder die Eichhornische Vorstellung von den Urkunden, die der Genesis zum Grunde liegen, die doch von der Astruischen völlig verschieden ist; aber der Hr. Hofr. rechnete dieses vermuthlich zu dem litterarischen, was er, nach der Vorrede, übergehen wollte, und glaubte nach Vorlegung der Gründe für seine Vorstellung den Lesern das Urtheil selbst überlassen zu können. Viele wichtige Bemerkungen sind noch S. 309 f. über den samaritanischen Text und den Werth der samaritanisch-arabischen Commentare für die Kritik, die wir blos zu nennen uns begnügen. Ein zweyter Abschnitt von gleicher Stärke wird die Einleitung in die übrigen Bücher zusammen enthalten.

London.

Hier haben Strahan und Cadell 1785. drucken lassen: The history of the Public Revenue of the british Empire, by *John Sinclair*. Part. I. 204, P. II. 130 Quartf. Der Verf. ist sonst schon als Finanzschriftsteller bekannt, und 1783. gab er Hints addressed to the Public on the State of our Finances heraus, worin er das brittische Publicum über die Einkünfte des Staats, die Nationalschuld und die Mittel, letztere zu vermindern, belehren und beruhigen wollte. Wir haben die Anzeige des vor uns liegenden Werks absichtlich verschoben, weil wir dessen Vollendung erwarteten, die

auſſer der Darſtellung der ſchottiſchen und irländiſchen Staatseinkünfte Bemerkungen über die Fortſchritte der brittiſchen Ausgaben und die Nationalreſourcen, nebſt einigen verwandten Materien, behandeln ſollte. Der Verf. fängt ſeine Geſchichte faſt zu hoch an, indem er ſogar das Finanzſyſtem der wilden Britten unterſucht, und was Britannien den Römern während ihrer dreyhundertjährigen Herrſchaft einbrachte. Sonſt beſchreibt der erſte Theil vorzüglich die verſchiedenen Zweige der Einkünfte jeder Regierung von 1066. bis zur Revolution; was für neue Taxen den Unterthanen in jeder beſonders auferlegt wurden, und wie viel Einkünfte jeder König ſeit der normänniſchen Eroberung wahrſcheinlich oder wirklich hatte. Im zweyten Theil wird dieſelbe Materie nach den fünf Regierungen bis 1784. fortgeſetzt. Hr. S. läßt ſich aber hier nicht in die Geſchichte der Entſtehung und Veränderung, oder den Ertrag einer jeden ſeitdem eingeführten Taxe ein, ſondern es werden nur von jeder Regierung die Einkünfte überhaupt, die Vermehrungen der Nationalſchuld, die mancherley Arten der Anleihen und die Verſuche bemerkt, die Nationalſchuld ſelbſt, oder wenigſtens ihre Intereſſen, zu vermindern. So angenehm und lehrreich es auch iſt, an einem Orte eine in vielen, zum Theil weitläuftigen, Werken verſteckte Materie beyſammen zu leſen, und ſo zweckmäßig auch der Verf. ſeine Materialien geordnet hat, ſo iſt ſeine Arbeit weder ſo mühſam noch ſo verdienſtlich geweſen, als ſie anfänglich ſcheint. In neuern Zeiten hat er in dieſer Materie mehr als einen Vorgänger, und in den frühern durfte er zuweilen nur einen Lord Littleton, Henry und Hume in Auszüge bringen; Gewährsmänner, die er nicht nur ſorgfältig benutzt, ſondern auch nebſt

vie-

vielen andern, minder wichtigen oder minder bekannten, Schriftstellern unter dem Texte angeführt hat, so oft er aus ihnen schöpfte. Hätte der Verf. die Taxen unsers Jahrhunderts eben so aus einander gesetzt, als bey den meisten Alten geschehen, so würde das Werk dem Titel mehr entsprochen, und er uns ein gewissermaßen vollständigeres Handbuch in dieser Materie geliefert haben. So aber sind durch seine Arbeit Mollesons und Lane's weitläufige Werke keineswegs für den entbehrlich gemacht, der das neueste Detail der englischen Finanzen wissen will. Daß in einem Werke dieser Art manche sonderbare Facta vorkommen, oder manche deutlicher ins Licht gestellt werden, die man häufig unter der Menge anderer in den englischen Geschichtschreibern übersieht, wird jederman leicht erwarten. Daher wir mit Auszeichnung einiger derselben unsere Anzeige schliessen wollen. König Richard der Erste belegte im zwölften Jahrhunderte die Turniere sogar mit einer Abgabe, und jeder seiner Vasallen, der in diesen Ritterspielen seine Geschicklichkeit zeigen wollte, mußte nach seinem Range von zwanzig bis zwey Mark Silbers zahlen. Unter Eduard dem Ersten erhielt das Parlament durch das berühmte Statut de tallagio non concedendo die königl. Versicherung, daß keine Abgabe ohne dessen Einwilligung gehoben werden solle. Unter eben diesem Könige ward 1304. statt des Pfund- und Tonnenzolls ein bestimmtes Geld nach dem Werth der Waare bezahlt. Die erste Kopfsteuer ward unter Eduard dem Dritten auferlegt. Personen beyderley Geschlechts über 14 Jahren, Bettler ausgenommen, mußten ihren Kopf mit 4 Pence lösen. Henrich der Fünfte konnte 1433. mit einer Revenue von 76,643 Pf. Sterl., die nach jetzigem Cours

500,000 Pf. Sterl, betragen mögen, alle Reichsausgaben bestreiten. Henrich der Siebente hinterließ einen Schatz von 1,800,000 Pf. Sterl., die nach den jetzigen Preißen gewiß so viel, als acht Millionen waren. Henrich der Achte machte die vorhin erwähnte Kopfsteuer dem Vermögen seiner Unterthanen angemessener. Von dem Geringern ward nur der alte Satz, von dem Reichern aber mehr, von einem Grafen 4 Pfund, von einem Baron 2 Pfund eingefordert. Eben dieser König ließ ein genaues Landbuch verfertigen, worin unter andern alle Einwohner nach ihrem Alter, Stand und Vermögen registrirt waren. Dies ist aber verlohren gegangen. Während der Regierung der Königin Elisabeth wurden in Silber 4,718,579, und in Goldmünzen 795,138 Pf. Sterl. geprägt. Sie hinterließ freylich ihrem Nachfolger eine Schuld von 450,000 Pf. St., aber dagegen hatte sie von den Holländern 800,000, und von ihren Unterthanen 350,000 Restanten zu fodern. Die Staatseinkünfte unter Jacob dem Ersten waren nicht höher als eine halbe Million Pf. St., und dennoch war er damit im Stande, eine ansehnliche Flotte zu halten. Carl der Erste belegte die Spielkarten zuerst mit einer Abgabe; unter ihm ließ Spanien sehr viel Silber, das zur Bezahlung der niederländischen Truppen bestimmt war, in England ausprägen. Hr. S. sagt nicht, ob unter englischem oder spanischem Stempel. Die lächerliche Taxe des Rump-Parlaments, daß jeder Engländer wöchentlich den Betrag einer ersparten Mahlzeit bezahlen sollte, ward wirklich 6 Jahre lang gehoben, und betrug in diesem Zeitraum doch 608,400 Pf. St. Die von eben diesem Parlament gehobene Accise war viel strenger, als nach der Reformation, und Brod, Fleisch nebst mehrern Eßwaaren mußten

Digitized by Google

solche bezahlen, welches nachher aufgehoben ward. Von 1640. bis 1659. hob das Parlament, und hernach Cromwell, überhaupt 83,331,198 Pf. Sterl., dazu trugen die vier Jahre durch sequestrirten Güter der hohen Geistlichkeit 3,528,632 Pf., für die verkauften Kirchengüter kam ein 10,035,663, und aus den verkauften Gütern der geächteten königlichen Anhänger 2,245,000. Carl der Zweyte hatte 1,171,315 Pf. St. jährlicher Einkünfte, davon er auf die Flotte und Armee 552,000 Pf. verwandte. Das englische Finanzwesen nach der Revolution behandelt der Verf. in fünf Abschnitten. Er beurtheilt darin die verschiedenen Arten, ausserordentliche Staatsausgaben aufzubringen, und die verschiedenen vorgeschlagenen und ausgeführten Plane, die Nationalschuld und ihre Interessen zu vermindern, und liefert hernach eine sehr detaillirte Geschichte der Nationalschuld. Hier zeigt er nicht nur das Schuldenwesen einer jeden Regierung vor der Revolution, und wie in vorigen Zeiten Schulden gemacht und wieder bezahlt wurden, sondern auch die stufenweise Entstehung der heutigen Nationalschuld seit Wilhelm des Dritten Regierung. Er giebt ferner die Geschichte des Südseeplans, imgleichen des sinkenden Fonds, auch eine sehr deutliche tabellarische Uebersicht, wie von 1723. bis 1775. beynahe fünf und zwanzig Millionen der Nationalschuld abbezahlt worden. Von allen Untersuchungen des Verf. über das brittische Finanzwesen neuerer Zeit hat uns keine so viel Genüge geleistet, als die Geschichte und Auseinandersetzung der 664,263 Pf. St., oder des ersten und ältesten Capitals der brittischen Nationalschuld, das noch von der Regierung Carls des Zweyten herrührte, wie diese Schuld 1672. entstand und 1697 vom Parlament übernommen ward. Rec.

hat diese Materie in vielen Werken gelesen, aber die erste deutliche Entwickelung bey unserm Verf. gefunden. Die bis 1784. fundirte Nationalschuld berechnet er nur zu 246,222,392 Pf. St., und ihre Vermehrung durch den amerikanischen Krieg 110,279,341 Pf. St. Beyde sind viel zu niedrig angegeben, und Hrn. S. Abweichung von andern richtigen Angaben rührt daher, daß er das wahrscheinliche Capital der langen und kurzen Annuitäten mit zu berechnen unterlassen.

Stockholm.

Der Hr. Bibliothekarius Gjörwell hat nunmehr den vierten Theil von des Hrn. Canzleyrath Lagerbring Swea Rikes Historia durch den Abdruck der fünften, sechsten und siebenten Abhandlung vollendet, und verspricht nicht nur nächstens den fünften und letzten Theil, der die Lagerbringische Geschichte mit dem Jahre 1520. schließen soll, jetzt aber erst von dem Hrn. Verf. ausgearbeitet wird, sondern auch auf den Fall, daß sich 300 Subscribenten finden, eine neue Auflage der gänzlich vergriffenen ersten drey Theile in selbigem Formate und mit gleicher typographischer Schönheit. In Betracht des Baues dieser Geschichte verweisen wir unsere Leser auf das, was wir im Jahrg. 1786. S. 425 gesagt haben, und führen diesesmal nur einiges hier aus den jetzt vor uns liegenden drey Abtheilungen an. In der fünften Abtheilung wird die Regierung König Christophs und der Reichsvorsteher Bengt und Niels Jönsson (Oxenstiernor), oder der Zeitraum von 1441. bis 1448., in der sechsten aber Karl Knutsons (Bonde) Regierung von 1448. bis 1457. beschrieben. Die letzte enthält die Schilderung des Zustandes des Reichs in dieser Periode, und einige Beylagen. - Von König Chri-

stophs

stophs Regierung sagt Hr. Lagerbring, daß sie durch die Folgen der schlechten Staatskunst des Königs Erich von Pommern fehlerhaft geworden sey. Es sey immer billig, einen brauchbaren verdienstvollen Ausländer einem untauglichen Eingebohrnen vorzuziehen, allein Erik habe nicht dieses, sondern gerade das Gegentheil gethan, und mit der Königin Christina Tode sey Verstand und Glück vom Hofe gewichen. Das Unglück, was Schweden unter den Unionsregenten betraf, sey keine Folge der Union, sondern der Regenten, auch wohl der Schweden selbst, gewesen. Denn daß Margaretha, die vielen Verstand hatte, K. Erich, dem es am Verstande fehlte, und K. Christoph, der seinem Naturelle nach ein guter Mann war, die Schweden, und zwar alle gleich heftig, hasseten, mache die Unterthanen verdächtig. Christoph fand nur zwey Schweden in dänischen Aemtern, im Gegentheil aber lauter Dänen und Deutsche in schwedischen Aemtern. Weil man in Schweden kein Lehn, die Pfandlehn allein ausgenommen, erblich verliehe, so machte Christoph und seine Canzley aus Belehnungen ein Kammergewerbe, und es war nichts Ungewöhnliches, daß man unter K. Christophs Regierung dem Lehnmanne sein Lehn kaum eine Woche ließ, um zehn bis zwölfmal im Jahre von einem Lehne die Canzleysporteln von 20 Rosenobeln zu ziehen. Christoph war übrigens munter und belebt, und Meister in der Verstellungskunst und der Wissenschaft, die möglichst größten Geldsummen den Unterthanen abzudrängen. Karl Knutsons Fehler war, daß er mitten in den bürgerlichen Kriegen die Mönche durch unzeitige Reformation in Zorn setzte, und überhaupt zu viele Entwürfe machte, und diese zu geschwin-

schwinde ausführen wollte. Ueberall fand man, zu seiner Zeit Verrätherey, Treulosigkeit und Schelmerey unter der Larve der Vertraulichkeit, nirgends aber sah man Spuren von Vaterlandsliebe, und kaum konnte man sich von der Bedeutung der Wörter Tugend und Ehrlichkeit einen Begriff machen. Unter den Anführern der in den bürgerlichen Kriegen mit einander kämpfenden Gegner war Karl ehrlicher und weniger rachgierig, als Jöns Bengtions, der an der Spitze der Parthey der Oxenstiernor stand. Ueberhaupt aber war Karl tapfer, billig und gerecht, wurde auch für einen geschickten Schulgelehrten, oder Philosophen und Mathematicus gehalten. Schweden wurde damals von Reisenden für sehr reich und für fruchtbar an Korn ausgegeben, und Nicolaus Bellus, den König Johann in das Reich sandte, zählte darin 3 Millionen Menschen, welche man jetzt, wie Hr. Lagerbring vermuthet, durch Veranlassung der Kriege von 1700. bis 1721. vermisset. Bellus fand 140 Jahr alte Menschen häufig, allein diese Leute waren nicht verhältnißmäßig weiser, denn nach seinen und eines andern gleichzeitigen Schriftstellers Aeusserungen stürzte Stolz, unbegränzter Eigennutz, unvorsichtiges Zutrauen auf Ausländer und Mißgunst gegen Landsleute, die Schweden in das Verderben, et Svecia sapit post factum, Dania in facto, et Germania ante factum. Die alte Gastfreyheit war noch nicht verschwunden. Die Sicherheit auf Straßen und in Häusern blieb ungekränkt, vielleicht des Dulgadrap oder der Strafe wegen, die das Herred, in welchem ein Mensch erschlagen war, dem Könige zahlen mußte, wenn der Mörder unbekannt blieb. Dem Könige gehörten, bis auf K. Christophs Regierung, alle

Berg-

Bergwerke ausschliessend allein, auch hatte er Einkünfte von Dana-Ärf und Gengärd. Das letzte Recht bestand in der unentgeltlichen Auspeisung seines ganzen Gefolgs in jedem Orte, den er auf seinen Reisen berührte, und verwandelte nebst einigen Mißwachsjahren und der Ausfuhr des Geldes zu K. Christophs Zeit die Schweden aus reichen in arme Leute. Dana Ärf war die Erbschaft der Einheimischen, die ohne Testament und nahe Verwandte verschieden, und der Ausländer, die keine Kinder hatten; doch waren von diesen die Geistlichen, und von weltlichen die Engländer und alle reisende deutsche Kaufleute ausgenommen. Die Petschafte wurden häufiger, und nun fanden sich unredliche Leute, die anderer Personen Signete nachstechen ließen, und bey einer adlichen Witwe traf man Körbe voll solcher betrügerischen Signete an, die zu mancher Urkundenverfälschung von ihr gebraucht waren. Obgleich Dalin erst bey dem Jahre 1483. Nachrichten vom Schießpulver in schwedischen Annalen fand, so sind doch ältere von 1439. an vorhanden. Man war aber 1439. in der Büchsenmeisterkunst noch so sehr unerfahren, daß von dreyen Kanonen oder Karrenbüchsen, die mit Steinen geladen waren, bey dem Abfeuren zwey von den Laveten herabflogen, und die dritte ihre Pulverkammer verlohr. Unter den Beylagen findet sich eine Schilderung des akademischen Lebens zu Leipzig 1424. in des Upsalaischen Domherrn Carl Johansons Briefe, und eine feyerliche Protestation sämtlicher Domherren zu Lund vom Jahr 1434., daß sie, völlig gegen ihren Willen, und blos durch Drohungen und Gewalt gezwungen, sich zu der Last, täglich Psalmen zu lesen, bequemt hätten.

Hamburg.

Digitized by Google

Hamburg.

Eine Predigt von dem christlichen Mitleiden gegen Hülfsbedürftige, welche der Hr. Hauptpastor Rambach in der großen Michaeliskirche daselbst gehalten hat, verdient eine Anzeige. Auf eine christlich richtige und herzliche Weise wird jene Pflicht über Matth. 8, 1-13. abgehandelt. Die edle Absicht, der abgebrannten Stadt Salzungen durch den Druck der Predigt milde Beyträge zuzuwenden, ist vortrefflich erreicht worden, indem Rec. aus sicherer Hand weiß, daß über 400 Mark sogleich durch diese Schrift für jene Unglücklichen eingekommen sind. Von eben diesem gelehrten Verf. ist auch der sechste Jahrgang seiner gründlichen und lehrreichen Predigtentwürfe herausgekommen.

Paris.

Mémoire *sur les Epidémies du Languedoc*, adressé aux Etats de cette Province par les Sieurs *Banau*, Docteur en Médecine etc.; et *Turben*, Ancien Secrétaire de Légation etc. etc. 102 S. Second Mémoire . . . 38 S. 1786. in groß Octav; zu haben bey dem Verfasser. Die in Languedoc ungewöhnlich häufig bemerkten epidemischen Fieber faulichter Art und ihre auffallende Tödtlichkeit fiengen an, die Stände der Provinz in Unruhe und Sorgen zu versetzen. Und von ihnen erhielt der Arzt Banau, mit der Einladung, selbst nach Languedoc zu kommen, den Auftrag, sowohl die Ursachen dieser epidemischen Fieber auszuforschen, als auch Mittel anzugeben, wie ihre Entstehung am besten verhütet werden könne. Die beyden Aufsätze enthalten nun das Resultat seiner mit vieler Sorgfalt darüber angestellten Untersuchun-

suchungen: aus welchen erhellet, daß die (unglaublich) vielen stillstehenden Gewässer und sumpfigten Gegenden Languedocs zwar den Hauptantheil an den Epidemien haben, die häufigen Ueberschwemmungen aber in den Monaten März, April, May und Junius das Ihrige auch dazu beytragen. Das gänzliche Austrocknen der stillstehenden Gewässer, oder ihre Verwandlung in fliessende Ströme, wären daher die ersten allgemeinen Mittel. Noch andere Vorschläge, in der gleichen Absicht gethan, wären: das Anlegen von Kalköfen, die Errichtung von Vitriolölmanufacturen in der Nähe von sumpfigten Gegenden; das Verbrennen einer grossen Quantität Schwefel alle Frühjahr und Herbst; das dreymalige Abfeuern von mehrern, nach verschiedenen Richtungen aufgepflanzten, Kanonen am Morgen und am Abend ꝛc. ꝛc. Mehrere ganz gute speciellere Vorschläge müssen wir des Raums wegen übergehen, ohne jedoch unsere große Verwunderung über einen der hier ertheilten Rathschläge verbergen zu können: nemlich zur Zeit der epidemisch herrschenden Fieber eine zu Pulver gebrannte und in ein schwarz wollenes Säckchen eingenähte Kröte in den Beinkleidern oder in dem Unterrock immer bey sich zu tragen, auch wohl in den Häusern hier und da aufzuhängen! Wenn es von dem letztern heißt: "ce sera un puissant moyen de purifier l'air," und vom erstern: "on ne sauroit trop exalter la vertu de ce préservatif," so wird es uns schwer, zwischen Lachen und Weinen zu wählen.

Leipzig

Geschichte einiger, den Menschen, Thieren, (der) Oekonomie und Gärtnerey schädlichen Insecten, nebst den Mitteln gegen dieselben. Aus dem

dem Französischen (G. A. 1782. Zug. St. 15. S. 239) und mit Anmerkungen, von J. A. E. Göze. Bey Weidmanns Erben und Reich 1787. Octav S. 264. Durch diese Uebersetzung wird das Buch brauchbarer; der Hr. Pastor hat die unbestimmten Namen des Verf. auf die Linnéischen zurückgeführt, seine Irrthümer aus seiner richtigern Kenntniß der Natur verbessert, und noch die neuesten, bewährtesten, und zum Theil noch wenig bekannten, Mittel beygefügt, aber freylich auch manche schlechte stehen gelassen; an einigen wenigen Stellen hat es uns geschienen, als wenn er den Sinn des Originals verfehlt hätte.

Lippstadt.

Ueber den wohlthätigen Einfluß des Patriotismus auf öffentliche Erziehungsanstalten. Eine Rede, nach geendigter Schulprüfung — gehalten von J. Aug. Chr. Nöbling, der W. D. und Rector des Soestschen Gymnasiums. 1787. Quart 31 S. Diese Rede unsers ehemaligen akademischen Mitbürgers verdient eine Anführung. Das Thema ist freylich eine Sache, die ehemals vorhanden war, da Religionsgefühl und Glauben an gute Werke auf Menschen wirkte; jetzt erweckt noch Neuheit zuweilen einen Funken, welcher auflodert und erstirbt. Vielleicht kömmt das Thema noch einmal auf die Kanzel; wenigstens giebt die Erziehung einen schönen Jahrgang von Predigten. Was es vom Catheder herunter wirken wird, läßt sich ohngefähr errathen: laudatur et alget. Trügen wir uns, desto besser!

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

109. Stück.

Den 9. Julii 1787.

Göttingen.

Bey J. C. Dieterich: Neue vollſtändige Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneykunſt und Arzneygelahrtheit von O. J. Evers, K. Großbritanniſchem und Churf. Braunſchweig-Lüneburgiſchem Regimentschirurgus. Mit 3 Kupfern. 1787. 123 S. in Octav.

Der ſo verdiente als geſchickte Regimentsfeldſcheer, Hr. Evers, zu Lüneburg, theilt hier dem Publikum mehrere ihm in ſeinem 42jährigen Beruf als ausübenden Wundarzt vorgekommene Fälle ſamt Bemerkungen darüber mit; und obgleich verſchiedene davon anderwärts bereits bekannt gemacht waren, wie z. B. in Schmucker's vermiſchten chirurgiſchen Schriften, im Hannöverſchen Magazin ꝛc. ſo lieſt man ſie doch hier, mit mehrern neuen Fällen bereichert, gern und nicht ohne

Nutzen wieder. — Zur Wiedervereinigung der abgehauenen Flechsen der Hand sey die blutige Nath ganz entbehrlich; und vielmehr allgemeine antiphlogistische Behandlung, mit einer rückwärts gebogenen Lage der Finger und der Hand, zu welchem Ende er sich einer sehr einfachen hier (nicht ganz richtig) abgebildeten Maschine bedient, vollkommen hinreichend: zwey auf die Art glücklich behandelte Fälle bestätigen es. Bey einfachen Wunden der Lippen mit Verlust der Substanz (nach ausgeschnittenem Krebs ꝛc.) sey die nicht kunstlose Anlegung der trockenen Nath ihm doch sehr oft allein hinreichend gewesen. Bey einer complicirten, nach vorwärts geschehenen, Verrenkung des cubiti habe er sich überzeugt, daß die Lehre der Regeneration der Nerven mit Verlust an Substanz, nicht gegründet sey. Am Kniegelenke könne auch eine vollkommene Verrenkung nach hinterwärts vorkommen; wo aber das gewöhnliche vorgeschriebene Manuel, die Ausdehnung und Gegenausdehnung in gerader Linie, nichts ausrichte. Die gebogene Lage bey Beinbrüchen sey bey weitem nicht in allen und jeden Fällen anwendbar oder dienlich (welcher practische Wundarzt wird das nicht unterschreiben?). Nun folgen die Bemerkungen über einige organische Krankheiten der Gebärmutter, die den meisten unserer Leser aus den oben angeführten Schriften schon bekannt seyn werden. Belladonna ist hier das große Genesmittel, das sich ihm in einigen neuerdings beobachteten Fällen der Art abermals als ein solches zeigte. Die gleichen guten Wirkungen von der Belladonna sah er auch einmal in einer besondern Nervenkrankheit, die hier umständlich erzählt wird. Seine Verbesserung der Brasdorischen Binde zum Schlüsselbeinbruch, die zuvor auch schon in unsers Hrn. Hofr.

Hofr. Richters chirurgischen Bibliothek beschrieben worden war. (In London und in Rom heilt man jetzt diese Brüche ohne irgend eine besondere Bandage, sehr leicht und glücklich). Die bekannte Tbinde brauchte er einmal zur Vereinigung einer Querwunde am Hals (durch einen Schnitt in die Kehle) mit vortrefflichem Erfolg; ein beygefügtes Kupfer erläutert ihre Anlegung in einem solchen Falle. Bemerkungen über die Anchylosis. Das in Weingeist aufgelöste Ammoniakgummi sehr dick auf Leder gestrichen und damit das ganze Gelenk bedeckt, habe sich ihm in mehrern Fällen sehr wirksam bewiesen. Den Beschluß machen Bemerkungen über die zufällige Verrenkung des Schenkelbeinkopfs durch äussere Gewalt. — Ungern vermißte Recens. die Nachrichten vom Nutzen der Belladonna gegen Flechten, in der serösen Hemiplegie ꝛc.; da aber dies die Hoffnung zu einer zweyten Sammlung eher noch unterhält, so zweifelt er auch im geringsten nicht, alsdann eine bessere, reinere und lichtvollere Schreibart anzutreffen, als in den jetzt vor ihm liegenden Bogen herrscht.

Paris.

Zoroastre, Confucius et Mahomet, comparés comme sectaires, législateurs et moralistes; avec le tableau de leurs dogmes de leurs loix et de leur Morale. Par M. *de Pastoret*, Conseiller de la cour des aides etc. 1787. 445 S. gr. Octav. Diese Abhandlung, die im Jahr 1786. von der Acad. des Inscriptions den Preiß erhalten hat, ist von demselben Verfasser, dessen Preißschrift über die Seegesetze der Rhodier wir im vorigen Jahrgang St. 146. angezeigt haben. Eine Vergleichung der drey berühmten asiatischen Gesetzgeber,

nach Inhalt und Werth ihrer Religionsvorschriften, Gesetze und Sittenlehre, mit Rücksicht auf die Umstände, unter welchen sich diese Männer gebildet, und auf die Wirkungen, die sie auf ihre Nation und Zeiten hatten, wäre allerdings eine interessante Untersuchung, wenn sie mit gehöriger Kritik und genauer Kenntniß der Zeiten und Völker vorgenommen würde. Die Art, wie der Verf. seinen Gegenstand behandelt hat, ist folgende. Zuerst giebt er von jedem dieser drey Weisen eine historische Nachricht von seinem Leben, seinen Lehren, seinen religiösen, bürgerlichen, moralischen und Criminalgesetzen, dann vergleicht er die Zeitalter, in welchen sie lebten, nachdem er sie vorher einzeln beschrieben hat; und zieht eine Parallele zwischen diesen Männern selbst, in Betracht ihres persönlichen Charakters und in der dreyfachen Rücksicht als Religionsstifter, Gesetzgeber und Moralisten. Am Ende entscheidet er so, daß Mahomet als Religionsstifter, Zoroaster als Gesetzgeber, und Confucius als Moralist den Vorzug erhält; ein Urtheil, mit dem alle drey zufrieden seyn können. Fleiß und Belesenheit kann man dem Verf. nicht absprechen, aber historische Kritik, die zumal bey dem Zoroaster vorzüglich nothwendig war, vermißt man sehr. Dem Verf. scheint gänzlich unbekannt zu seyn, was über diesen Gegenstand in den letztern Jahren in Deutschland geschrieben worden. Er folgt in diesem Abschnitt dem Hyde und Anquetil, vorzüglich dem letztern, auch in solchen Behauptungen, daß Zoroaster als Schüler des Ezechiel oder Daniel in Palästina gelebt habe; daß er die Mosaischen Schriften gekannt, und daß das ewige Feuer der Perser eine Nachahmung des Feuers auf dem Altar zu Jerusalem gewesen sey. Zoroaster und Maho-

met

met werden bald als große Männer beschrieben, und der Verf. sucht das angebliche Wunderbare von ihrer Geschichte zu entfernen und auf die Rechnung ihrer Verehrer zu schieben; bald nennt er sie geradezu Betrüger. Das ganze Fachwerk von religiösen, bürgerlichen und moralischen Gesetzen, gegen dessen einzelne Theile sich manches erinnern ließe, würde vielleicht besser ganz gefehlt haben, weil es der alten Legislation fremd ist, und die Größe des Gesetzgebers nach der allgemeinen Wirkung seiner Gesetze und ihren Einfluß auf die Bildung des Volks muß beurtheilt werden. Schwerlich kann man da den Zoroaster für den größten Gesetzgeber halten, wenn, wie der V. annimmt, alle die unzähligen Reinigungen und lästigen, großentheils ungereimten, Ceremonien von ihm verordnet sind. Als fleißige Sammlung betrachtet, hat die Schrift allemal ihr Verdienst, und zeichnet sich auch darin vortheilhaft aus, daß überall die Quellen genau angegeben sind, woraus der Verf. seine Data genommen hat.

Leipzig.

Physikalisches Wörterbuch . . . . von D. Joh. Samuel Traugott Gehler, Oberhofgerichtsassessor und Senator zu Leipzig, auch der ökon. Soc. das. Ehrenmitgliede. Bey Schwickert. I. Th. 1787; 858 S. gr. Octav 7 Kupfert. Es ist nöthig, die erste Uebersicht einer Wissenschaft aus einem systematischen Lehrbegriffe zu erhalten, aber beym fernern Fortgange wird der Lernende oft wünschen, was einen einzelnen Gegenstand betrifft, und in den Lehrbüchern zerstreut ist, zusammengestellt zu finden, selbst der Kenner der Wissenschaft findet hiedurch Erleichterung. Auch lassen sich so bey jedem Namen die Hauptbegriffe richtig und fest bestim-

stimmen, da sonst selbst in Lehrbüchern die Wörter manchmal an einer Stelle anders, als an der andern gebraucht werden. Oft führt die Ordnung der Buchladen auf Namen von Gegenständen, an welche man bey dem gewöhnlichen Vortrage der Wissenschaften höchstens nur im Vorbeygehen denkt. Geschichte und Litteratur lassen sich so am bequemsten beybringen. (Diesen allerdings richtigen Betrachtungen über den Werth der Wörterbücher für Wissenschaften liesse sich noch der Gebrauch beyfügen, den Wolf in der Vorrede zu seinem mathematischen Lexicon angezeigt hat). Hrn. Dr. G. ward 1783. angetragen, Sigand de la Fond physikal. Wörterbuch zu übersetzen, womit er Brissons seines verbinden wollte. Er fand aber gegen beyde so viel zu erinnern, daß er lieber was Eignes verfertigen wollte, wobey er doch gesteht, jene gebraucht zu haben. Gegenwärtigen Theils erstes und letztes Wort sind: Abdampfen und Epoche; zugleich Proben, daß das Buch den chymischen und mathematischen Theil der Naturlehre umfaßt. Bey dem ersten ist Macquers von Leonhard vermehrtes Wörterbuch zum Grunde gelegt, nur sind die neuen Entdeckungen beygebracht. Man erwartet freylich in einem Wörterbuche nichts weiter, als: Sammlung; aber sie muß mit Verstande angestellt seyn, und eignes Denken des Verf. anzeigen, welches hier vollkommen ist geleistet worden. So wird unter Beobachtung erinnert: Die Methode der Beobachtung sey leichter, als die der Versuche, bloße Beobachtung entdecke die Wahrheit durch bekannte Mittel, der Versuch brauche oft solche, deren Wirkung unbekannt oder zweydeutig ist, verbinde eine Wirkung künstlich mit andern, aus denen man sie nachgehends wiederum entwickeln muß. Hätten sich die Physiker

mehr

mehr auf einfache Beobachtungen eingeschränkt, so hätten sie vielleicht weniger Kunstwörter, aber desto mehr Sachen gelernt. (Wie weit man es durch bloße Beobachtungen bringe, mit einem einzigen Sinne an den entferntesten Gegenständen, lehrt die Astronomie). Daß Blitz und Donner in der Natur wohl seyn könnte, was Elektricität bey dem Naturforscher ist, hatte Noller schon genurhmaßt, Johann Heinrich Winkler in Leipzig aber 1746; zuerst gezeigt, daß beyde nur in der Stärke unterschieden sind. Franklin hat also dieses nicht zuerst gelehrt, ob er es gleich auch für sich entdeckt, weiter verfolgt und früher zum Nutzen angewandt hat. In Deutschland hat Winkler die ersten Vorschläge zu Blitzableitern 1753; gethan. Ein einfacher und wohl angelegter Blitzableiter vom verstorbenen Dr. Ludwig wird abgebildet. Von Brennglas und Brennspiegel, wird einiges von den Tschirnhausischen erwähnt. Hrn. Dr. G. Vater hatte dergleichen aus Tsch. Verlassenschaft erhalten, die noch auf der Rathsbibliothek zu Görlitz befindlich sind. (Wo mag das hingekommen seyn, das der Prof. der Physik zu Leipzig, Lehmann, besessen hatte? Es wurden nach seinem Tode unterschiedene Versuche damit gemacht). Beym elektrischen Drachen ist die Theorie des fliegenden Drachens aus Musschenbroek beygebracht. (Noch ausführlicher giebt sie Joh. Alb. Euler Mem. de l'Acad. de Prusse 1756. Den hohlen runden fliegenden Drachen, dessen Verfertigung Schwenter in den Erquickstunden lehrt, hat man noch nicht theoretisch untersucht). Daß aus heissem Caffee u. d. wirkliche Dunstbläschen aufsteigen, lehrt Hr. de Saussure beobachten. (Herbam Physicotheol. II. B. 5. C. 95. S. der Uebers. Ausg. 1750). Mathematische Berechnungen und Formeln sind gehörigen

rigen Orts beygebracht, ohne welche sich freylich vieles nicht kurz, deutlich und gründlich ausdrücken läßt. Eigentliche Naturgeschichte findet sich hier nicht. Allerdings erfodert sie auch, ihrer Weitläufigkeit wegen, abgesondert zu werden.

Erlangen.

Hr. Hofr. Joh. Tobias Mayer hat die Antrittsrede zum Lehramte der Mathematik und Physik 1787. mit einer Abhandlung de aberrationibus stellar. fixar. computandis angekündigt; 29 Octavs. 1 Kupfert. Bekanntermaßen scheint ein Fixstern wegen der Abirrung des Lichtes, an der Sphäre eine Ellipse zu beschreiben: Aus dieser Ellipse die Erscheinungen beym Sterne zu berechnen, ist wenigstens Anfängern sehr schwer. Hr. M. bringt daher hier die Sache auf bequeme analytische Formeln, deren Ursprung er deutlich entwickelt. (Die Ellipsen dienen allerdings besser, die Reihen der Erscheinungen im Zusammenhange darzustellen, als die einzelnen Erscheinungen zu berechnen, zur ersten Absicht kann man immer noch Gebrauch von ihnen machen. Formeln für diese Rechnungen hat Euler gegeben in den ältern Comm. Ac. Petrop. T. XI. und vollkommner Mem. de l'Ac. de Pr. 1746; wo auch die Folgen der Abirrung bey den Planeten untersucht sind. Hr. M. ist hier seinen eignen Weg gegangen, und leistet durch gegenwärtigen Aufsatz Liebhabern der Astronomie, die sich aus jenen grossen Sammlungen nicht unterrichten können, einen wichtigen Dienst. Berechnete Tafeln der Aberration, wie Hrn. Hells seine in den Wiener Ephemeriden, und Metzger Tab. aberrat. et nutat. Manh. 1778; sind nicht eben sehr gemein, auch muß man wissen, wie sie sich berechnen lassen, wenn man sie sicher brauchen will).

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

110. Stück.

Den 12. Julii 1787.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich: Vergleichung des Baues und der Phyſiologie der Fiſche mit dem Bau des Menſchen und der übrigen Thiere, von Al. Monro. Aus dem Engl. überſ. und mit eignen Zuſätzen und Anmerkungen von P. Camper vermehrt durch J. Gottl. Schneider. 191 S. in gr. Quart, mit XXXIV Kupfertafeln. — Hr. Prof. Schneider hat auch der Ueberſetzung dieſes wichtigen Werks (ſo wie dem Ulloa u. a.) durch ſeinen mit Verſtand und Einſicht darauf verwandten großen Fleiß weſentliche Vorzüge vor der Urkunde, die ohnlängſt in dieſen Blättern angezeigt worden (ſ. 104. St.), zu verſchaffen gewußt; hat durch eigne Zergliederungen manche Monroiſche Behauptung geprüft und berichtigt; und beſonders das, was von den Vor-

gängern in diesem Fache vorgearbeitet worden (und doch größtentheils in Sammlungen oder kleinen Schriften versteckt und zerstreut lag) mit ungemeiner Genauigkeit gesammlet und behörigen Orts eingetragen: so daß nun erst diese deutsche Ausgabe als ein vollständiges Handbuch über alles, was wir bis jetzt von diesem so wichtigen Fache der Naturgeschichte und dergleichenden Anatomie ꝛc. wissen, anzusehen ist. Die Zusätze sind viel zu zahlreich und reichhaltig, als daß sie hier angezeigt werden könnten. Besonders beträchtlich sind die über die Schleimgänge der Haut, über die Schwimmblase, Gehör- und Geschlechtswerkzeuge, über die Gebärmutter und Fortpflanzung der Fische u. s. w. auch beyläufig über die merkwürdigen Erweiterungen der Hohlader im Unterleibe vieler Säugthiere, die oft und lange untertauchen müssen, und die Hr. Schn., wie billig, dem braven Kulmus vindicirt, der ihren Bau und Zweck vorlängst genau angegeben. Auch giebt hier Hr. Schn. einen Auszug aus Tysons meisterhaften und seltenen anatomy of a porpes. — Einen ganz vorzüglich großen Werth erhält aber diese deutsche Ausgabe durch einen angehängten ansehnlichen Aufsaz des Hrn. Prof. Camper, worin derselbe Hrn. Schn. viele wichtige Anmerkungen über das Monroische Werk mittheilt; und die besonders die Sinnwerkzeuge, das in der Hirnschalenhöhle der Fische befindliche Wasser, die Ernährung der Leibesfrucht der Haussische und dergl. mehr betreffen. — Die Kupfer sind mit großer Genauigkeit von einem sachkundigen Künstler, Hrn. Capieux, nachgestochen; die unnöthig-großen (der Deutlichkeit durchaus unbeschadet) etwas verkleinert, einige ganz entbehrliche weggelassen, dagegen ein neues zu den Zusätzen beygefügt worden.

Was

Was schon der vorige Recensent rügte, der unnütze und zuweilen verdächtige Lärm, den Hr. M. über die Ehre mancher längst bekannten Erfindung erhebt, die er sich anmaßen will, hat auch den Verfasser der gegenwärtigen Anzeige bey Durchlesung des Buchs manchmal unwillig gemacht. Man traut doch seinen Augen kaum, wenn ein Professor der Anatomie auftreten und sagen darf, er sey a. 1781. (— a. 1781. —) durch eine Bemerkung eines seiner Schüler auf die Entdeckung geführt worden, daß den weissen Caninchen das Pigment auf der Chyroidea im Auge fehle! — Was würde man sagen, wenn so ein Erfinder der Welt zu wissen thäte, daß er im Schaaf einen vierfachen Magen entdeckt habe.

München.

Dies ist wahrscheinlich der Ort, wo die Schrift erschien: Die Gerechtsame des Regenten, nach dem Bedürfnisse des Staats eigene Landesbischöfe zu ernennen; auf die Pfalzbaierischen Staaten und die dazu gehörigen Besitzthümer angewendet. 1787. 80 S. Quart. Der Verf. dieser schönen Schrift, der kein Argument unberührt läßt, was ihm sachdienlich seyn konnte, hat wohl gefühlt, daß seine Gegner ihr Hauptargument aus den Concordaten und Recessen hernehmen würden, die baiersicher Seits von Zeit zu Zeit mit den Bischöfen geschlossen worden. Nur schien und die Antwort nicht ganz hinreichend, daß diese Recesse mehr Privilegien als Verträge seyen, daß sie ohnedieß nur so lange gelten könnten, so lange das Wohl des Staats keine andere allgemeine Abänderung fodere (dieses drängende Bedürfniß eines allgemeinen Wohls muß denn aber doch erwiesen seyn). Befriedigender scheint, was aus dem Re-

cesse von 1583., worauf sich alle nachfolgende gründen, deutlich erhellt, daß die Herzoge von Baiern blos so lange, und überdieß auch nur in denen ausdrücklich durch den Receß bestimmten Fällen an ihr Wort gebunden seyn wollten, so lange sich die Bischöfe nicht die geringste Nachlässigkeit oder Uebertretung zu schulden kommen lassen würden. Kraft dieser beyden schon so oft erfüllten Clauseln, glaubt der Verf., seyen die Churfürsten von Baiern von aller nur möglichen Verbindlichkeit frey geworden. Bey einer Stelle des Westphälischen Friedens, die schon manchem bey dieser Gelegenheit eingefallen ist, mochte der Verf. gar nicht verweilen. Ein paar documentirende Beylagen, die als Belege einiger behaupteten Sätze hinten beygefügt wurden, sind selbst auch schon historisch lehrreich. Die guten Bischöfe scheinen in der That zu erfahren, daß jeder, der in dem römischkatholischen Hierarchiebau Veränderung machen will, nicht vorsichtig genug seyn kann, damit es nicht ihm selbst über dem Kopf zusammenstürze.

Berlin.

Anweisung, wie — alle mögliche Feuerungen zur Holzersparung eingerichtet werden können. Von Heinrich Jachtmann. Erster Theil. 1786. Octav 168 S. 4 Kupfert. (Ein zweyter, nicht stärkerer, Theil wird bald nachfolgen).

Der Verf. zeigt in der Einleitung, was freylich jedem in die Augen fällt, den großen Nachtheil der Holzverschwendung. Dahin gehören der Verlust an eigenthümlichem Vermögen, die schwächere Betreibung des Handels, Hindernisse der Bevölkerung durch Vergrößerung des Forstlandes, die durch häufig angelegte Schonungen verminderte Viehweiden, endlich Krankheiten wegen Mangel

gel an Holze. Der Verf. ist oft Augenzeuge davon gewesen, daß in den Küchen hoher Herrschaften in einem Tage mehr Holz auf dem Heerde verbrannt worden, als eine Familie den ganzen Winter hindurch würde gebraucht haben: so daß öfters der Werth des verbrannten Holzes den Werth der Speisen übertrifft, und der Holzetat auf sein Drittheil herabgesetzt werden könnte. Vorschlag, die Zimmer nach Gewicht und Wärmemaaß zu heitzen.

Die Abhandlung selbst ist überschrieben: Von der Natur des Feuers. Mehrere Ueberschriften haben wir nicht gefunden; sondern der Vortrag lauft in Paragraphen fort. Bey einer guten Anlage holzersparender Feuerungen kommt es darauf an, daß Luft und Feuer gemeinschaftlich auf die zu erhitzenden Gegenstände wirken. Denn eigentlich ist die Holzersparung nur darin zu suchen, daß alles Brennbare, z. B. der Rauch, wirklich verbrenne. Die Erfinder holzsparender Oefen haben das Eigenthümliche des Feuers und der Luft zu sehr aus den Augen gesetzt, und ihr Augenmerk nur auf die möglichst lange Circulation des Rauchs gerichtet: nur Lambert (Pyrometrie) macht eine Ausnahme; und nun scheint ein noch helleres Licht sich über die Lehre vom Feuer zu verbreiten. Der Verf. zählt sechs Haupteigenschaften eines holzsparenden Ofens: er muß mit einer geringen Quantität Holz, bald, auf 8 bis 12 Stunden geheizt werden; der Gesundheit nicht nachtheilig seyn; gut ziehen; alles Brennbare consumiren; gegen die Kosten gerechnet dauerhaft seyn. Diese Forderungen enthalten, wie man sieht, nichts Neues, bisher Unbekanntes: es kommt also nur darauf an, ob ihnen der Verf. besser Genüge leistet, als andere. Er sucht dieses aus einigen, von ihm als

wahr erkannten, Gesetzen der Natur, mit ziemlichem Aufwande von Worten, zu erweisen. Aufrichtig zu reden, thun uns dergleichen Beweise a priori, an denen es den Erfindern und Lobpreisern neuer Einrichtungen selten zu fehlen pflegt, wenig Genüge. Man zeige uns einen Ofen, von dem man zuverlässige, lange genug fortgesetzte, Erfahrung hat, daß er die Hälfte, oder auch nur einen weit geringern Theil des Holzes und übrigen Aufwandes erspare: so wollen wir ihn, ohne alle äerostatische, pyrotechnische, atmosphärische und phlogistodynamische Vorrede, dankbarlichst in unsere Zimmer aufnehmen. Des Hrn. Verf. Ofen ist ein Kachelofen. Der obere Theil besteht aus steigenden und wieder fallenden Zügen oder Rauchgängen. Durch den ganzen Ofen gehen senkrecht vier blecherne Röhren, die unten und oben offen sind, um eine beständige Circulation der Luft im Zimmer zuwege zu bringen. Im ganzen untern Theil oder Feuerkasten sind zu den Seiten herunter feuerfeste Mauersteine angebracht, die auf allen Seiten frey stehen, damit das Feuer um sie herum spielen kann. Alles dieses stellen die Zeichnungen sehr deutlich und ausführlich vor. Der Ofen heizt das Zimmer in einer halben Stunde und auf vier und zwanzig Stunden. Zwey Oefen mit einem Feuer für zwey Zimmer. Runde Oefen. Bey holzsparenden Oefen kann man mit großem Vortheil und ohne alle Gefahr mehrere, z. B. vier bis sechs, Röhren in einen Schornstein zusammenleiten. Die Schornsteine werden durch die Einrichtung des Ofens von dem harten Rus gänzlich reine erhalten, vermittelst der wässerigten Theile oder der Lauge, die sich aus dem Holze entwickeln. Feuerungsanlage zu einem Bauerhause.

Bey

Bey dem Holzersparen kommt sehr viel auf das Verfahren mit dem Einheitzen an; nasses Holz ist durchaus zu vermeiden: es ist ein Vorurtheil, zu Unterhaltung der Wärme starke Klötze in den Ofen zu legen: die Heitzung muß so geschwinde, als möglich, verrichtet werden; bey einem guten Zugofen kann sie in einer halben Stunde völlig beendigt seyn, und die nöthige Menge Holz höchstens in zwo Abtheilungen verbrannt werden. Verbesserung der Luft in den Zimmern durch Einrichtung der Oefen. Beurtheilung eines von Cavallo dazu vorgeschlagenen Mittels. Caminfeuer und Holzersparung sind ganz entgegengesetzte Sachen. Der Verf. schaffet die verdorbene Luft durch eine, nahe an der Decke in den Schornstein gehende und mit einer Klappe versehene, Oeffnung aus dem Zimmer: dieser Schornstein muß nemlich vorher unten und oben verschlossen seyn, damit darin befindliche, durch die Wärme verdünnte, Luft das Einsaugen der faulen Luft verursache: deren Abgang alsdann vermittelst des über dem Feuer liegenden eisernen oder irdenen Cylinders wieder durch reine Luft ersetzt wird. Kostenanschläge: Ein großer Ofen von unglasurten Kacheln — 14 bis 16 Thlr., von Mauersteinen in einem Bauerhause — 16 Thlr., ein kleiner Bogenofen mit einer Essenröhre 32 Thlr., von schwarzen Kacheln, mit einer Durchsicht und Essenröhre 15 Thlr. Umzusetzen kostet er eben so viel, als ein neuer aufzubauen (an Arbeitslohn; denn ein Theil der Materialien wird noch brauchbar seyn).

Ohne Anzeige des Druckorts

ist erschienen: Kaiserliches Reichshofraths-rescript. 27. Febr. 1787. die päbstliche Nunciaturen

turen im Reiche, besonders die zu München betreffend. Mit Anmerkungen. 32 S. Quart. Der Inhalt des Rescripts ist bekannt, die Anmerkungen sind oft treffend. Die Jurisdiction der Nuncien gründe sich selbst auf die Reichsgesetze, denn warum würde man sonst blos den Recurs in Civilsachen an die Nuncien verboten haben, wenn man ihnen überhaupt keine Gerichtbarkeit auch in Kirchensachen hätte gestatten wollen. Probst Robert sey nichts anders, als der Mann, der die Spedition der Paquete an den Münchener Nuncius besorge, und an den wieder Monſ. Zoglio seine für jene Gegenden bestimmten Paquete addressire, an eine delegirte Jurisdiction sey gar nicht zu gedenken. Das Reichshofrathsrescript quaest. sey blos in einer Deputation, und zwar nur per maiora um eine Stimme, abgefaßt worden. Der Unterschied werde doch wohl nicht so groß seyn, wenn die pfalzbaiernschen Unterthanen vorher zum Nuncius nach Wien, Cölln, gelaufen seyen, und wenn ihr Landesvater ihnen den weiten Weg erspare, einen eigenen Nuncius nach München kommen lasse. Es sey nicht von einer neuen Sache, sondern blos von der Ortveränderung einer alten Sache die Rede. Was denn die über vermeynte Kränkung ihrer Diöcesanrechte so mißvergnügten Bischöfe thun wollten, wenn Carl Theodor die protestantische Religion in seinen Landen einführen, also alle Gerichtbarkeit von Salzburg und anderer Bischöfe völlig aufheben würde. Als Beylagen sind dieser Schrift beygefügt: Zoglio's Commissoriale für Hrn. Robert; das churpfälzische Rescript vom 5. Nov. 1786. die zwischen Churtrier und Churpfalz gewechselten Schreiben.

Göttingiſche

Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufſicht

der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

III. Stück.

Den 14. Julii 1787.

Rom.

Elementi dell' Architettura *Lodoliana*, o ſia l'arte del fabbricare con ſolidità ſcientifica e con eleganza non capricciosa. Vol. primo. 1786. in Quart 281 Seiten.

Der P. Fr. Car. Lodoli, aus dem Orden der kleinen Obſervantiner, war ein Mann von ausgebreiteter Gelehrſamkeit; ein großer Kritiker in der Baukunſt, der aber von den ihm ganz eigenen vortrefflichen Grundſätzen nie etwas durch den Druck bekannt gemacht hat. Der Verf. des gegenwärtigen Werks, der ausdrücklich meldet, daß er kein Architect ſey, faßte gleichwohl den Entſchluß, dieſes an ſeiner ſtatt zu thun, nachdem ein Verſuch des Grafen Franc. Algarotti (Opere varie, in Venez. 1759.) über die lodoliſche Baukunſt nicht nach ſeinem und ſeines Freundes Wunſch ausge-

fallen war; und der Senator Feder. Foscari eine ähnliche, bereits lange vorher angefangene, Arbeit nicht fortsetzte. Nachricht von den Lebensumständen und Beschäftigungen des P. Lodoli; sehr unterhaltend. Seine vielen Handschriften und Risse hatten das unglückliche Schicksal, daß sie nach seinem Tode eine Zeitlang an einem Orte verwahrt wurden, in welchen das Wasser eindringen und nicht einmal wieder ablaufen konnte. Also blieb uns von ihm nichts übrig, als was unser Verf. aus dem Umgange aufgefaßt hatte. Urtheile über den Vitruv, von einigen berühmten Leuten, die ihn gar nicht für den großen Mann erkennen, den andere in ihm verehren. Als Baumeister betrachtet, hatte er wenig Credit, weil er zu nichts gebraucht wurde: als Schriftsteller ist sein Ansehen wenig entschieden, da er die Werke der Griechen, die er uns zu Mustern vorstellt, nicht einmal selbst gesehen hatte. Unter den Alten gedenkt seiner Niemand, als Frontin und der jüngere Plinius. Fast gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts fieng man an von ihm zu reden u. s. f. Und nun folgen tadelnde Stellen aus Alberti, Scioppius, Vossius, Cardanus, Philander, Mercurialis, Viola Zannini, Wotton, Davilet, Cordemoy, Perrault, Wolf, Galiani, Frezier, Poleni, Laugier, Patte, Caylus, le Roy, Blondel, Vittoni, Milizia, P. Sanvitali, Carletti. Manche dieser Kritiken sind recht bey den Haaren herbeygezogen; andere an sich unerheblich, von incompetenten Richtern, tadeln blos die Ordnung und Lehrart, führen den ehrwürdigen Alten, den Zeitgenossen Augusts, in ihre lateinische Schule, und beweisen höchstens, daß kein Schriftsteller ohne Tadel ist. Unter denen, die den Vitruv nicht zum einzigen Führer annehmen wollen, verweisen uns einige auf die Ueber-

Ueberreste griechischer Gebäude, aus ihrem goldenen Zeitalter, von den Zeiten der Pericles bis zum Tod Alexanders. Aber, wo finden wir diese Ueberbleibsel? welcher junge Baumeister hat Gelegenheit, sie zu studiren? welcher Reisender beschreibt sie uns zuverlässig und genau genug? Selbst le Roy wird von Revett und Stuart überwiesen, daß seine Ausmessungen unrichtig sind: auch die herrlichen Zeichnungen in den Voyages pittoresques ersetzen diesen Mangel nicht. Und wie klein ist die Anzahl der Monumente aus den guten Zeiten der Griechen; da le Roy ihrer nur fünfe hat auffinden können, und manche davon in spätern Zeiten reparirt worden sind. Da also die Ueberbleibsel der griechischen Gebäude zu einer sichern Erkenntnißquelle der griechischen Baukunst nicht hinreichen; so kömmt unser Verf. nun auf die römischen. Viele Schriftsteller, die hier aufgeführt werden, haben das goldene Alter der Römer auch in diesem Stücke dem goldenen Alter der Griechen vorziehen wollen. Aber der ehrliche, gewiß nicht ungelehrte, Vitruv erklärt alle 700 Baumeister seiner Zeit geradezu für Ignoranten und Leute ohne Geschmack. Sollte auch etwas Menschliches von diesem harten Urtheil abzurechnen seyn; oder sollte die glänzendste Periode erst nach diesen Zeiten angegangen seyn: wo wären denn die Gebäude, die als völlig fehlerfreye Muster angenommen werden könnten? Selbst das Pantheon sieht ganz anders aus, als es uns Serlio, Labacco, Palladio, Desgodetz und andere abgebildet haben. Man vergleiche ihre Zeichnungen, ihre Maaßen mit einander; so wird man sich über die Widersprüche, über die dreisten Verschönerungen, und noch mehr über die wirklichen Fehler des Gebäudes selbst, verwundern. Von andern römischen Gebäuden,

von denen uns noch etwas übrig geblieben ist, gilt eben dieses, mehr oder weniger. Milizia und Patte behaupten mit gutem Grunde, daß die Römer in Ansehung der Proportionen eben so unbestimmt und eben so uneins unter einander gewesen sind, als wir. Von den neuen Baumeistern seit der Wiederherstellung der Künste in Europa, und dem neuen goldenen Alter der italiänischen Architectur. Auch diese Kritik wird ein Liebhaber der Kunst mit Nutzen lesen. Vitruvs Definition der Baukunst, nach Galiani und Lodoli. Die Auslegung des letztern ist ohne Zweifel die vorzüglichere. Die Erklärungen anderer Baumeister übergehen wir; da in der Kunst selbst wenig darauf ankommt. Geschichte der Architectur. Wäre Vitruv ein etwas aufgeweckteres und ausgebreiteteres Genie gewesen; so würde er, meynt Lodoli, eben sowohl auf das alte Etrurien, Neapel, Sicilien, überhaupt auf alle Gegenden, wo zu seiner Zeit noch eine Menge vortrefflicher Monumente vorhanden seyn mußten, als auf Griechenland und Aegypten, Rücksicht genommen haben. (Eine undankbare Forderung eines Unersättlichen!) Verdienste des P. Paoli um diesen Gegenstand. Urtheile des P. Lodoli über Vitruvs Grundsätze der Baukunst. Grundsätze der vornehmsten Schriftsteller in diesem Fache. In diesem ersten Theile hat also unser Verf. blos eingerissen; der zweyte muß zeigen, was er uns dagegen wieder aufbauet.

Paris.

Histoire d'Elisabeth, Reine d'Angleterre, tirée des écrits originaux anglois, d'actes, titres, lettres et autres pièces manuscrites qui n'ont pas encore paru. par Mlle de *Keralio*. 1786. T. I. VIII S. Vorrede CVIII S. Disc. prelim. und

482 S. T. II. 548 S. in Octav. Die Verfasserin dieses Buchs hat mehr geleistet, als man von einem Frauenzimmer zu fodern geneigt ist. Es ist das Werk eines zehnjährigen Fleißes, und man sieht ihm diesen Fleiß auch an. Mlle K. hat die Geschichte Englands, und besonders der Periode, die sie beschreibt, nicht nur aus den vorzüglichsten Geschichtschreibern, sondern auch aus staatsschriftlichen Sammlungen studirt: und erhielt aus der königlichen Bibliothek zu Paris, aus der Bibliothek des schottischen Hauses, die besonders wichtige Papiere zur Geschichte Mariens von Schottland besitzt, und noch aus verschiedenen andern Quellen Handschriften, von denen man bisher noch keinen Gebrauch gemacht hatte. Wir sehen daher mit Verlangen dem Verzeichnisse ihrer gedruckten und ungedruckten Hülfsmittel entgegen; welches sie dem Ende des dritten Theils anzuhängen verspricht, der, so wie der vierte, welcher Beweisstücke und das Register enthalten soll, bereits unter die Presse gegeben ist. Schon jetzt legt sie ihre Genauigkeit dadurch an den Tag, daß für jede Behauptung der Erzählung unter derselben der Gewährsmann aufgeführt ist, und, wo zwischen mehrern zu wählen war, nöthigen Falls die Ursachen der Wahl angegeben sind. Der erste Theil ist eigentlich nur Einleitung. Die vorläufige Abhandlung enthält einen kurzen Begriff der englischen Staatsverfassung und Gesetze, größtentheils nach de l'Olme und Blackstone. Dieser Eingang ist nicht die glänzendste Seite des Werks. Der Gegenstand ist unstreitig zu groß, als daß so enge Gränzen ihn fassen könnten. Wer England kennen lernen will, bedarf einer genügendern Belehrung; und der, dem es nur um Elisabeth zu

thun ist, wird sich dadurch zu lange aufgehalten fühlen. Hingegen ist es ganz zu billigen, daß diese Geschichte die Regierung Heinrichs des VIII. und seiner Kinder, die vor Elisabeth regierten, mit aufstellt, weil man ohne Rücksicht auf sie weder den Charakter, noch das Betragen dieser großen Regentin verstehen kann. Der zweyte Theil beginnt mit dem Jahre ihrer Thronbesteigung 1558., und geht bis 1567. Kaum scheint es also, als ob, der ersten Absicht gemäß, die Erzählung mit dem dritten Theil zu Ende gebracht werden könne. Wichtiger ist der Vorwurf, daß die Verf. den eigentlichen Gegenstand ihrer Geschichte hintansetzt, oder vielmehr gegen Maria von Schottland vertauscht. Es war der letztern von jeher eigen, die Herzen an sich zu ziehen. Und hier erstickt die Empfindung des Mitleids keinesweges den Geist historischer Untersuchung. Vielmehr macht er es klar, wenn man der schönen Unglücklichen nur so viel Billigkeit widerfahren lassen will, als die Gesetze dem verworfensten Missethäter gestatten, daß ein Flecken nach dem andern von ihrem Charakter verschwindet, und sich ungeheissen auf ihre gefeyerte Nebenbuhlerin legt. Der Raum verbietet uns, weitläufiger darüber zu werden; wir bemerken blos, daß die Verf. einige, wie es scheint richtig gesehene, Thatsachen zu Mariens Besten aufstellt, die selbst dem Blick Gilbert Stuarts entgangen sind; daß Randolph, Cecill, Camden und andere nicht ihre Diener, ihren eignen Bruder, Lord James Murray, als das hauptsächlichste Werkzeug ihres Verderbens, und eine, die sich ihre Schwester und Mutter nannte, als Begünstigerin desselben bezeichnen. Soll das diesem Werke vorgesetzte Bildniß der Elisabeth es begreiflich

lich

lich machen, wie sehr sie Ursach hatte, die Reize der rechtmäßigen Erbin ihres Throns mit Scheelsucht zu betrachten, so haben wir gegen die Wahl desselben nichts zu erinnern. Man möchte es ein strafendes Schicksal nennen, daß von der eitelsten ihres Geschlechts, die selbst durch den Schatten des Gemäldes entstellt zu werden fürchtete, edel schmeichelnde Abbildungen so selten sind, wenn sie ja noch sind: da indeß der einzige unglückliche Abdruck des zerbrochenen Stempels, der die alte Jungfer spiegeltreu aufbewahrt, seinen Weg zur Nachwelt gefunden hat.

Leipzig.

In der J. G. Müllerschen Buchhandlung: Philosophische Unterhaltungen. Erster Band. 1786. 222 S. Octav. Der durch die Anfangsbuchstaben W. K. und E. K. bezeichneten Verfasser dieser Unterhaltungen sind, auch nach der Vorrede, überhaupt nur drey. Vom ersten sind in diesem Bande drey philosophische Abhandlungen und einige Sinngedichte; aus denen überall ein kraftvoller, feuriger, scharfblickender, aber häufig allzulebhaft fortteilender, Geist hervorleuchtet; der ungleich mehr leisten könnte, wenn sein Blick ruhiger und so auch allumfassender wäre. Die Gegenstände seiner Untersuchungen sind: 1) Die wesentliche Kraft der menschlichen Seele. Die Hauptsätze des Verf. sind die: die wesentliche Kraft der Seele, sey eine einzige, Denkkraft; der Wille, oder die Kraft zu wollen, nichts davon Verschiedenes; die wesentliche Kraft der Seele eine vollkommen freye Kraft; und die Natur der Freyheit sey, gegen alle mögliche Handlungen in vollem Gleichgewichte stehen, und dieses Gleichgewicht durch sich selbst heben; die

die Lehre von der Nothwendigkeit untergrabe alle Religion und Sittlichkeit. 2) Die Sittlichkeit des Zweykampfs, der hier als eine der abscheulichsten Arten von Mord betrachtet, und wobey gegen die Sittenlehrer, die eine hypothetische Rechtfertigung desselben für möglich halten, sehr scharf geeifert wird. 3) Die Kantische Unterscheidung synthetischer und analytischer Sätze. Unter letztern will der Verf. nemlich nur solche verstanden wissen, deren Prädicat zwar in dem Begriffe des Subjects gegründet und daraus erkennbar, aber nicht zur Vollständigkeit dieses Begriffes (Grundbegriffes) erforderlich sey. Sätze, deren Prädicat nur einen Theil des Grundbegriffes vom Subjecte ausmachen, oder nur durch Zeichen, Ausdruck, von diesem sich unterscheiden, enthielten gar kein Urtheil. Von K. Ueber den Sulzerischen Grundsatz der schönen Künste. Vervollkommnung, Veredlung der Menschen solle zwar der letzte Zweck des Künstlers seyn; aber Mittel dazu müsse ihm nicht sowohl die Natur des Gegenstandes seyn, den er behandelt, als die Vollkommenheit der Ausführung, aus welcher hebende und veredelnde Gefühle entstehen. Von E. K. Ueber die bunten Kupfer, die — mit einleuchtenden Gründen — als Werke schöner Kunst, weit herabgesetzt werden. Diese beyden letzten Aufsätze schienen dem Recens. die vorzüglichsten Stücke. *

Verbesserungen.

99. St. S. 986 L. 10 in der Preißfrage: über die Zuverlässigkeit l. Zulässigkeit.
— S. 992 L. 3 l. Schriftsteller.

Göttingiſche

Anzeigen

von

gelehrten Sachen

unter der Aufſicht

der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

112. Stück.

Den 14. Julii 1787.

Helmſtädt und Leipzig.

Noch haben wir unſern Leſern von des Hrn. Bergrath Crell's chemiſchen Annalen das Jahr 1786. B. I. S. 569. II. S. 547 anzuzeigen; es enthält auſſer den Lebensbeſchreibungen der Herren Marggraf, Cramer und Tiesbein, die Anzeige von 62 neuen Schriften, und Auszügen aus den Schriften der Akademien und Geſellſchaften, der kaiſerlichen zu Brüſſel (B. IV.), der königl. zu Stockholm (1784.), Paris (1780.) und Dijon (1782.), der königl. Geſellſchaft der Aerzte zu Paris (1779.) und der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Rotterdam (B. V.), auch aus dem Rozieriſchen Journal (B. III.) 72 eigene Abhandlungen; von einigen derſelbigen, z. B. von Hrn. Watt (Gött. Anz. 1787. St. 12. S. 116), von Weſtrumb (G. A. 1787. St. 21. S. 206), Caven-

diss (G. A. 1787. St. 12. S. 111), Bertholet (das. St. 36. S. 254), Achard (G. A. 1786. St. 144. S. 1434) und unsers Hrn. Prof. Gmelin (G. A. 1785. St. 187. S. 1883) kennen unsere Leser bereits den Inhalt. Der sel. Scheele prüft Hrn. Dir. Achard's flüchtige Flußspatsäure, er destillirte Flußspat mit Vitriolöl in einer aus Zinn gegossenen Retorte, und überzog die gläserne Vorlage, welche er daran fest machte, inwendig mit Wachs, und erhielt so nichts von Erde, auch ließ die in das Wasser übergegangene Säure auf Zugießen von Wasser keine fallen; wohl aber geschah beydes, wenn er etwas Bergkrystall zusetzte; wenn man nicht zu vieles Vitriolöl zusetze, so erhalte man aus der in Glasgefäßen verflüchtigten Erde durch Sättigung mit Laugensalz keinen vitriolischen Weinstein; auch wenn man die Säure aus dem Flußspat durch Phosphor- oder Arsenikäure austreibe, finde man nach der Reinigung von diesen Säuren keine Spur mehr darin; auch wenn man den Flußspat mit noch einmal so vielem Gewächslaugensalze schmelzt, nachher auflöst, die Auflösung durchseiht und einkocht, und nun den trockenen Rückstand im Feuer mit Vitriolöl behandelt, erhält man Flußspatsäure: sie schlägt Bley aus Essig nieder, und verbindet sich so fest damit, daß sie durch bloßes Feuer nicht ausgetrieben werden kann. Wenn man entbrennbarten starken Salpetergeist in einem länglichten Gläschen umgestürzt in ein anderes Glas, dessen Mündung es ziemlich genau schließt, und das ebenfalls starken Salpetergeist hält, in die Sonne setze, so verliere sich nach 14 Tagen fast aller Geist aus dem länglichten Gläschen, es erzeuge sich die reinste Luft, und der Geist werde roth; Zuckerselenit hat Hr. Sch. noch in vielen andern Wurzeln und Rinden gefunden; Arsenik konnte er durch öfteres

öfteres Abziehen von Salmiakgeist darüber nicht feuerfest machen; Bleykalk lasse sich im Wasser auflösen; das stärkste Vitriolöl sey immer rauchend; zartgeriebener vitriolischer Weinstein gebe mit dreymal so vielem (dem Maasse nach) Kohlenstaub, wenn man recht dabey verfahre, guten Luftzünder; mit Alaun, den er zuvor sorgfältig von Laugensalz gereinigt, hat Hr. Sch. keinen bekommen. Hr. Hofapotheker Meyer zeigt, daß ein sogenanntes philosophisches, theuer verkauftes, Goldsalz nichts anders, als ein mit Säure übersättigter vitriolischer Weinstein sey; ein in Arseniksäure aufgelöstes Eisen gab vor dem Löthrohr auf der Kohle einen spröden König, der mit einigen Blättchen von Wasserbley umgeben war; recht reine Berlinerblaulauge schlage die Schwererde nicht nieder. Hr. M. thut den Vorschlag, um den Goldschwefel gewiß immer gleichförmig wirksam zu haben, ihn auf die ältere Weise zu bereiten, und nachher erst mit reinen Schwefelblumen abzureiben; Spiesglasbutter bereitet er aus einem Theile Spiesglaskönig, 4 Theilen Küchensalz und 2 Theilen starken Nordhäuser Vitriolöls mit einem Theile Wasser verdünnt. Der sel. Tielebein erzählt noch einige Versuche, bey welchen sein Verfahren, Salpeternaphthe zu bereiten, ohne alle Gefahr ablief. Hr. Dr. Hermbstädt erzählt mehrere Versuche, welche die Umwandlung der Zucker- und Weinsteinsäure in Essig durch Entziehung des brennbaren Wesens bestätigen; auch durch dephlogistisirte Küchensalzsäure schied er aus Weingeist Essig; alles Vitriolöl, das aus Schwefel bereitet sey, halte Küchensalzsäure, welche sich durch Abziehen über Braunstein bald verrathe: Jene Umwandlung gelingt, sowohl wenn man sich der Salpetersäure, als mit Zusatz von Braunstein einer andern Säure bedient; bey der

Bereitung der Vitriolnaphtha erlange man deswegen keine Zuckersäure, weil sie zerstört und in Essig verwändelt werde: die mineralischen Säuren entziehen nemlich, wie die dephlogistisirte Luft es sonst thut, den Pflanzensäuren alles brennbare Wesen; auch der Hr. H. hat aus Tamarinden, Citronen, Pflaumen, Weintrauben, Aepfeln, Birnen, Johannisbeeren, Berberitzen und Sauerampfer nach Belieben Weinstein- Zuckersäure und Essig erhalten: Er macht von neuem auf den Braunstein, als auf einen Körper aufmerksam, aus welchem man vortheilhafter, als aus jedem andern bisher bekannten, aus dem Loth 80 Würfelzolle dephlogistisirter Luft erhalte. Bey der Gährung süsser Säfte trete dephlogistisirte Luft aus, und werde durch das brennbare Wesen, welches sie mit sich fortreisse, zu fester Luft; dadurch werde der Zusammenhang geschwächt, ein Theil der vorhandenen Weinsteinsäure mit brennbarem Wesen gesättigt zu Oel, und mit Wasser und etwas Luftsäure zu brennbarem Geiste; lasse man der Gährung ferner freyen Lauf, so entwickele sich noch mehr Luft, welche noch mehr brennbares Wesen mit sich fortreisse, so daß die Weinsteinsäure nun zu Essig werde: In aller Naphthe mache die Säure, woraus sie bereitet wird, einen vorzüglichen Bestandtheil aus; auch Salpeternaphthe giebt einen Dunst, der mit dephlogistisirter Luft Knallluft macht; setzt man ihr Salpetersäure zu, so wird sie zu Salpeterluft. Aepfelsäure sey in der Mitte zwischen Weinstein- und Essigsäure; die dephlogistsirte salzsaure Luft bestehe aus der im Braunstein vorhandenen dephlogistisirten Luft und aus Salzsäure, feste Luft aus dephlogistisirter Luft und brennbarem Wesen; Hr. M. erhielt sie wenigstens, wenn er frische Zink- oder Eisenfeile mit Braunstein destillirte.

destillirte. Auch Zink und Kupfer hat Hr. M. durch Zink in Gestalt glänzender Bäumchen aus Säuren gefällt. Hr. Piepenbring erhielt aus dem Satze, den er durch Portasche aus einem Absud der Gallapfel zu Boden schlug, durch Destillation eine Säure, die mit Eisenvitriol Dinte gab; aus einem halben Buch gewöhnlichen Schreibpapiers erhielt er an Wasser über 2 Loth und 2 ? Quentchen, über 2 Loth Säure (welche?), ½ Quentchen brandichtes Oel, 1½ Quentchen Harz, 2 Loth flüchtiges Wesen, 4 Gr. Gewächslaugensalz, 2 Gran Kieselerde, 4 Gran Alaunerde, ½ Quentchen erdigtes, sandigtes Wesen, und 3 Loth Luft; in seinem holländischen Papier auch 4 Gran Smalte: Zur blauen Dinte reinigt Hr. P. das Berlinerblau mit Scheidewasser, reibt es dann mit halb so vielem Candiszucker, und zuletzt mit schwachem Gummiwasser an. Hr. Graf v. Razoumowsky empfiehlt den schon von Bergman empfohlenen Gebrauch des Weineßigs zur Scheidung der einfachen auflöslichen Erden von Eisentheilchen bey der Prüfung von Gesundwassern; er beschreibt ein Spießglanzerz aus dem savoyischen Thale von Servoz in Faucigny; da er es in seinen äussern Eigenschaften und in seinem Verhalten im Feuer mit einem Gemenge aus 7 bis 8 Theilen Spießglanzkalk und 10 Theilen Phosphorsäure übereinstimmend fand, so erklärt er es für Spießglanz durch Phosphorsäure vererzt. Hr. Bergeshauptmann v. Trebra hat zu einer neuen Bestätigung der Feuchtigkeit im Innern der Gebirge bemerkt, daß ein Saussurisches Hygrometer im Glücksrade am Schulenberge von 59° auf 95° fiel; der Schieferspat aus Ingermanland sey wahrer Granit mit überwiegendem schwarzem Feldspat von schönem Farbenspiele; derjenige, den man kürzlich unter den Pflastersteinen von Braunschweig

fand, wahrer Feldspat; der sogenannte blaue Bleyspat vom Bleyfelde sey nichts, als weisser Bleyspat mit schönen Flecken von Kupferblau; schwarzer und grauer, wie grauer Flußspat, vom Harze. Hr. Blagden erzählt, daß Hr. Cavendish und Watt fast zu gleicher Zeit, aber beyde vor den französischen Naturkundigern, aus dephlogistisirter und brennbarer Luft Wasser erhalten haben; von Hrn. Smeaton's Verfahren, mathematische Werkzeuge auf $\frac{1}{4000}$ eines Zolls einzutheilen; von Hrn. Cavallo's Bemerkungen über die magnetische Kraft des Messings, die einigen Arten desselbigen durchaus nicht mitgetheilt werden könne, auch wenn sie mit etwas Eisen zusammengeschmolzen würden, sonst aber durch Hämmern vermehrt, durch Glühen zerstört wird; von einer durch Weingeist bewirkten Kälte von 46° unter o, von einer andern durch Vitriolsäure, die aber so weit verdünnt seyn muß, daß sie sich mit Schnee nicht erhitze, von 69° unter o; von Hrn. Elliots Vorlesung über die Verwandtschaft der Körper mit Weingeist; von Hrn. Will's Beschlag, um das Bersten steinerner Retorten zu verhüten; von Hrn. Delaval's Versuchen, welche die Meynung bestätigen, daß bey der Bereitung des Glasporcellans das Laugensalz aus dem Glas ausgezogen werde; von Hrn. Young's Versuchen über den Antheil, den die daraus aufsteigenden Luftarten, vornemlich aber brennbare Luft, an der Fruchtbarkeit der Erde haben; von Hrn. Cavendish's Bemerkungen über die Wirkung einer sehr strengen Kälte auf gewisse Flüssigkeiten; von Hrn. Thompson's Wahrnehmung, daß auch Seide, Haare u. d. in der Sonne dephlogistisirte Luft von sich geben, des Hrn. Bertholet, daß dephlogistisirte Salzsäure an der Sonne ihre dephlogistisirte Luft von sich giebt, des Hrn. Chaptal, daß

daß recht starke Vitriolsäure bey 1° bis 3° nach Reaumur zu sechseitigen Krystallen friert, und des Hrn. Higgins über die Essigsäure, Hr. Ritter Landriani macht zu einem trefflichen Werke über Feuer und Wärme, mit zahlreichen Erfahrungen begleitet, nahe Hoffnung, und bestätigt mehrere Versuche des Hrn. Grafen v. Sickingen mit Platina, die im Feuer nie halbdurchsichtig werde; daraus habe der Abb. Rochon Spiegel zu einem trefflichen Teleskop, und Sextanten und Octanten für die Flotte verfertigt, die nicht rosten; nach Hrn. v. Ingenhouß wirke Elektricität durchaus nichts auf Pflanzen. Hr. Bergm. Beyer beschreibt einige Krystallgestalten des Hornsteins aus der Gegend von Schneeberg; er komme oft Chalcedon oder Jaspis nahe. Hr. Westrumb bezeugt, daß Blutlauge, nach Macquer's Art bereitet und in Krystallen gebracht, $\frac{1}{2}$ an Blau- und $\frac{1}{100}$ an Alaunerde enthalte; Essig konnte er nicht wieder zu Zuckersäure machen; Weinsteinsäure halte fast immer $\frac{1}{10}$ Selenit; das Wasser von Uhlmühle bey Verden, das er genau untersucht hat, halte im Pfunde $\frac{1}{10}$ Gran Eisen mit Luftsäure, $\frac{1}{10}$ Gran Küchensalz, $\frac{1}{20}$ Gran Glauberſalz, $\frac{1}{20}$ Gran Kalk- und Bitterkochsalz, $\frac{1}{15}$ Gran rohe Kalkerde, $\frac{1}{10}$ Gr. Selenit, $\frac{1}{80}$ Gran Kieselerde und $\frac{1}{40}$ Gr. Extractivstoff: Mit Vitriolsäure kann man aus Berlinerblau Wasserеisen erlangen, ein neuer Beweis seiner Phosphorsäure; die nach Hrn. Struve's Art daraus bereitete Lauge halte immer noch $\frac{1}{1000}$ bis $\frac{1}{2000}$ Eisen; alle Pflanzensäuren enthalten einen Zuckerstoff; auch aus der Säure von Tamarinden und Citronen erhielt Hr. W. Zuckersäure, aus jener auch Weinsteinsäure, bey den Arbeiten mit dieser auch Kampfersäure; aus Aepfelsaft ein talgichtes Fett, aus Lauge, Kohle, Rus Phosphorsäure;

aus grauer Wacke Kiesel- Thon- Eisen- Kalkerde und Flußsäure; Braunstein, und eben so Menninge, Glätte, Zinkblumen und Galmey, geben bey äusserst langsamen Feuer Wasser, phlogistisirte, feste und dephlogistisirte Luft, bey schnellem und schnell verstärktem nur die letztere; Hr. W. warnt vor gemeinem Berlinerblau zu feinen Versuchen, denn es halte immer Vitriolsäure; auch empfiehlt er zu Wiederholung der von ihm damit angestellten Versuche zur Sicherheit offene Gefäße von Porcellän; Phosphorsäure sey vielleicht (was Hr. Dr. Struve zu erweisen gesucht hat) Bestandtheil des Sedativsalzes, und mache mit Zinn und Eisen die Schwerspeinsäure aus; Wasser scheine doch auch in den durch Feuer gebildeten Metallkalken zu stecken. Hr. Schloßapotheker Weddercop nützt den Rückstand von der tartarisirten Spießglanztinctur, den er noch mit Schwefel versetzt, zum Goldschwefel des Spießglases; Hrn. Flügger's Art, Bittererde, und Hrn. Hagen's Art, Bleyweißpflaster zu bereiten, ist ihm nicht gelungen. Hr. Muhle von einem unvollkommen gesättigten Glaubersalze, das für Sauerkleesalz verkauft wurde. Hr. Oberk. Wiegleb hat den sächsischen Topas zerlegt, und in 2 Lothen desselbigen 1 Loth und 11 Gr. Kieselerde, 3 Quentchen und 34 Grane Alaunerde, 12 Grane Kalkerde und $1\frac{1}{2}$ Grane Eisen erhalten; von ihm ist auch die Zerlegung des Wolframs und Smirgels; in 400 Granen von jenem fand er 143 Grane Schwerspeinsäure, 128 Gr. Braunsteinerde und 44 Grane Eisen; in 2 Loth von diesem 7 Quentchen und 39 Grane Kieselerde, und nur 21 Grane Eisen. Hr. Bergr. Crell selbst hat die Bemerkungen mehrerer Scheidekünstler über Hrn. Tielebein's Art, Salpernaphthe zu machen, gesammlet, die den guten Erfolg derselbigen bezeugen,

gen, und sucht den Grund des manchmal währenden Vermischung erfolgenden Zerspringens der Gläser in der dabey sich entwickelnden Salpeterluft, wenn sie Gelegenheit zum Entweichen bekommt. Hr. de Morveau sah, daß der Bleyspat, wenn er vor dem Löthrohr zu einem Kügelchen geschmolzen ist, bey dem Erkalten eine polyedrische Gestalt annimmt; setze man ungelöschtem Kalke Ochsenhaare und etwas abgekrystiertes Kochsalz zu, so bekomme man eine gute Blutlauge; Vitriolsäure, die alles Wassers beraubt sey, rauche immer; er habe Hrn. Dr. Struve's Versuche, das Sedativsalz betreffend, ohne denselbigen Erfolg zu sehen, wiederholt; glücklicher Hrn. Cappel's Versuch, mit Arsenik Gold aus Silber zu erhalten, und seine eigne Quarzkrystallen entstehen zu sehen, wozu er hier Anleitung giebt; durch Abziehen über Mennige werde Salzsäure nicht dephlogistisirt. Hr. Chaussier habe eine von selbst erfolgende Zerlegung der Galle im Weingeiste bemerkt, der sel. Marcet Gold in der über Braunstein abgezogenen Fettsäure aufgelöst; er habe auch gezeigt, die Kampfersäure werde erst durch eine Art von Verbrennen erzeugt. Hr. Senebier schlägt vor, den Brechweinstein aus Spießglanzglas und Weinsteinsäure zu bereiten, die ihm damit dreyeckige Krystallen gab, und bemerkt sehr richtig, daß durch Zusatz von Borax die Säure des Weinsteins in Mittelsalz verwandelt werde. Hr. Hawkins giebt von einer verbesserten Feuermaschine in einer cornwallischen Kupfergrube, Poltomen, Nachricht. Hr. Apotheker Dorn erhielt bey der Destillation von rauchendem sächsischem Vitriolöl Kristallen in der Vorlage, die sich mit Wasser heftig erhitzten; die zurückgebliebene Feuchtigkeit trok nicht mehr. Hr. Assessor Klaproth bezeugt aus eigner Erfahrung, daß man in dem

bekannten Versuche vom Wasser immer brennbare Luft erhalte, wenn man die eiserne Röhre heiß genug mache; auch er hat den Wolfram untersucht; in dem gelben Pulver, das nach dem Kochen mit Säuren zurückblieb, fand er keine Auflöslichkeit im Wasser; mit Salpeter gab es mineralisches Chamäleon; Mittel, wie man die trockene Auflösung des Eisens in Kochsalzgeist im Feuer in die Höhe treiben kann; auch Zuckersäure, mit Gewächslaugensalz gesättigt, schlage das Queckſilber aus Salpetersäure als einen zerplatzenden Kalk nieder; der üble Geschmack des Kornbrandeweins komme vom thierischen Leim der Getreidesaamen; was Hr. Raspe für Schwerstein aus Cornwallis hielt, sey braunsteinhaltiges Eisenerz; aber im Wolfram von Poldice fand er Wolframsäure, die auch er zu glänzendem Metall zu schmelzen noch nicht im Stande gewesen ist; das Holzzinn von Cornwallis gab von 100 63⅓ Pfund Zinn. Hr. Lowitz zeigt, wie man durch einen Zusatz von Kohlenstaub zu der vom Selenit bereits befreyten Lauge selbst aus rohem Weinstein eine schöne weisse Säure (von welcher Rec. Proben vor sich hat) erlangen kann; durch diesen Kunstgriff hat er auch das geblätterte (und seither auch andere mit Weinstein und Essig bereitete Salze, selbst Essig und Brandewein) vom öhlichten färbenden Stoff gereinigt, und seine Versuche sind von de Morveau u. a. mit dem gleichen Erfolg wiederholt worden. Hr. Dr. Höpfner fand auf dem Faulenhorn Geschiebe von Hornstein, Feuerstein, Kalkstein, Granit, Gneis u. d. durch Quarz zusammengekittet; Hr. v. Saussure habe schon 1783. Aschenzieher auf dem Gotthard entdeckt. Hr. C. A. Hoffmann erhielt, wie Scheele aus Weinstein, aus Berberitzensaft ein saures Salz, und aus diesem, da er es mit

Wein-

Weingeist über Braunstein abzog, eine versüßte Säure, aus der sich mit Kalkwasser etwas Naphthe abscheiden ließ; um Essentinetur mit Quitten- oder Aepfelsaft zu machen, löst er die Eisenfeile zuvor in Essig auf. Auch Hr. Bergrath Buchols hat mit Kobaltvitriol, den er mit noch einmal so vielem Borax zusammenschmolz, übrigens nach Hrn. Ilsemann's Art, blaue sympathetische Dinte erhalten; von ihm ist auch die Untersuchung des einer wassersüchtigen Frau abgezapften Wassers; auch er hat die sogenannte Phosphorluft erhalten, und giebt einige Vorsichtsregeln bey ihrer Gewinnung an. Hr. Dr. Westendorf erzählt, daß er aus Korn- und Franzbrandewein im Wasserbade immer ein Oel erhalten habe, wenn er mit der zweyten Destillation immer so lange anhielt, bis der Rückstand nicht mehr den gewöhnlichen Weingeistgeruch hatte. Hr. Bergcommiss. Danz vergleicht das Gebirg bey Ilefeld mit dem Zweybrückischen und demjenigen bey Oberstein. Hr. B. in H. erzählt eine Goldmachergeschichte. Hr. Liphard über die Elektricität der Chocolade. Hr. Schreiber erhielt aus dem Centner gänsekothigen Silbererzes von Altenau im Delphinat 4 bis 5 Pfunde Quecksilber; Hr. de Baumont aus einem Bleyspat aus Bretagne durch bloßes Destilliren mit Kohlenstaub Phosphor; Hr. Abt Fontana streitet in zweyen Briefen an Hrn. v. Ingenhouss gegen die vorgebliche Zerlegung des Wassers; Hr. de la Metherie hat aus dem grünen Bleyspate vom Hofergrund bey Freyburg Phosphorsäure bekommen. Hr. Heyer beschreibt mehrere schillernde Steine aus der Gegend von Braunschweig; die Gewinnung brennbarer Luft vermittelst Wasserdämpfen ist ihm auch in Glasretorten gelungen; die sogenannte Schwerfteinsäure konnte er nicht

Digitized by Google

in Wasser auflösen, wohl aber erhielt er daraus Metallkörner. Hrn. Oberb. Goldhagen sey die Art, die Hr. Dr. Struve, und schon 1697. St. Clair, vorgeschlagen habe, Vitriolöl aus Schwefel zu gewinnen, nicht gelungen. Hr. Ricken hat durch Salpeterſäure auch aus Rindstalg Zuckerſäure erhalten; Hr. Reidel aus Weineſſig; Hr. Prof. Grenmit Hrn. Meisner aus ätherischen Oelen. Hr. Dir. Achard bestimmt durch eine ganze Reihe von Versuchen den Grad von Hitze, den im Kochen die Auflösung verschiedener Salze annimmt; in einer andern die Wirkung, welche verschiedene andere Körper auf den Grad von Hitze haben, den das Wasser im Kochen annimmt; durch eine dritte, sowohl vermittelst der brennbaren, als vermittelst der Salpeterluft die Güte der atmosphärischen Luft an verschiedenen, im Bezirk von 26 Meilen von Berlin entlegenen, Orten, und verspricht noch andere, die Lehre von der Wärme aufklärende, Versuchfolgen; von ihm ist auch die Untersuchung des Dorfs von Hertefeld im brandenburgischen Amte Königshorst, aus drey verschiedenen Lagen, die sich nur in der Verhältniß ihrer Bestandtheile unterschieden zeigen. Hr. Apotheker Ilsemann zeigt, wie man Zinn durch Zink als metallischen Baum aus Küchensalzsäure fällt; auch der abgestumpft-sechseitig-säulenförmige Kalkspat von Samson zu S. Andreasberg leuchte, wenn er stark erhitzt werde, im Dunkeln. Hr. Günther erzählt, wie er aus Weingeist und gleich vielem, nicht rauchendem, Salpetergeiste reichliche Naphthe bekommt. Hr. Fr. Chr. Hoffmann erhielt durch die Destillation aus gegohrnem Berberitzensafte ($\frac{1}{25}$) Weingeist, und aus dem Rückstande das wesentliche Salz, und auf die bekannte Art Weinstein- und Zuckersäure. Hr. geh. Hofr. Delius zieht

den

den blauen Aufguß blauer Blumen und Kräuter dem Veilchensafte und Lackmusaufguß als gegenwirkendes Mittel vor. Hr. Renovanz macht zu einer mineralogischen Geographie der altaischen Gebirge Hoffnung, welche sehr reichhaltig ausfallen wird. Hr. Leibarzt Brückmann beschreibt einige seltene Porphyrarten aus der Gegend des Schneekopfs in Thüringen; vierseitige Säulen von Quarz mit Chalcedon vermischt in einer Achatniere aus dem Walkenriedischen; die Körper, von welchen die Hornsteinkrystallen von Schneeberg ihre Bildung erhalten haben, und eine seltene alte Mosaik, deren Verfertigung man in Italien unter die verlohrnen Künste zählt, und giebt Anleitung, wie man die letztere einigermaßen nachahmen könne. Unser Hr. Prof. Lichtenberg zeigt gegen Hrn. Pelletier durch mehrere genaue Versuche, daß Leiten des elektrischen Stoffs weder vulkanische Producte von andern Mineralien, noch Zinnerze vom Wolfram unterscheide. Hr. Schönwald erzählt, wie er auf mancherley Weise aus Weingeist wahren Essig erhalten habe; dann mehrere Beobachtungen und Versuche, die er mit Küchensalz und seiner Säure gemacht hat. Hr. Dr. Girtanner versichert, der elastische Stein komme aus Brasilien; Hr. Kels bemerkte an der Zuckersäure, die aus dem Rückstande von Salpeternaphthe anschoß, ein besonderes Knistern; die Weinsteinsäure hat er durch etwas Salpetersäure weiß, und so aus 32 Theilen Weinsteinkrystallen 9 Theile dieser Säure erhalten. Hr. Sonnenschmid erwähnt einer besondern Mittelart von Thonschiefer und Sandstein, die im Gebirge von Seifersdorf mit Thonschiefer abwechselt. Hr. Dr. Reuß zu Prag giebt nach Kunkeln eine sehr genaue Anleitung, wie man allerley Farben auf Glas einbrennen

kann,

kann, und beschreibt das gediegene, aber unreine, Bittersalz, das bey Witschi in Böhmen aus Thonschiefer auswittert. Hr. Hasse erzählt eine Reihe von Versuchen, in welchen er rauchenden Salzgeist mit fetten und flüchtigen Oelen und Balsamen vermischt, und ihren Erfolg; Hr. Bergsecr. Voigt, man finde eine dem englischen Wad nahe kommende Erde in einer Eisengrube bey Ilmenau; der Pechstein von Frankfurt schmelze nicht im Porcellänfeuer; Hr. Baldewey, daß viele Apotheker den Tincturen mit blauem Vitriol eine schöne grüne Farbe geben. Hr. Laporterie beschreibt einige besondere Abänderungen des beweglichen Sternsteins. Hr. Martius hält es für gut, bey der Bereitung des weissen Präcipitats nach Hrn. Wiegleb's Vorschlag nicht alles feuerfeste Laugensalz sogleich anfangs zuzusetzen. Hr. Helwig beweist, daß auch ganz ächtes Cajeputöl Kupfertheilchen enthalte. Hr. Charpentier sah einen Pack von etwa 200 Pfunden Eisenspäne sich nach einem Monate von selbst entzünden. Hr. D. Dollfus zeigt, Vitriolöl aus Schwefel halte keine Salpetersäure, und aus mehreren Erfahrungen, daß die Säuren einen Bestandtheil der Naphthen ausmachen; Lord Dundonald nutze die Steinkohlen auch auf flüchtiges Laugensalz. Hr. Pr. Lichtenstein sah durch öfteres Abziehen über Kohlen den rauchenden Salpetergeist sein brennbares Wesen absetzen, jene aber dadurch in Wasser auflöslich werden, ob sie gleich noch brannten; wiederholte er die Arbeit mit der gleichen Säure zum sechstenmale, so war die Säure schwächer, als schwacher Essig, und also durch die Kohlen zerstört, er räth, zur Reinigung des Brandeweins Kalk zu gebrauchen, der seine fremde Säure, die das Zünden hindere, viel fester binde. Hr. M. zeigt das Wassereisen in den Eisenerzen

aus

aus Champagne, und in jenem die Phosphorsäure. Hr. la Peyrouse beschreibt den natürlichen Braunsteinkönig; er müsse ohne Fluß durch schnelles und starkes Feuer geschmolzen werden. Hr. Monnet beschreibt den Saturnit von Poullaouen, der sich für sich nicht mit Bley vereinige, und auf der Kapelle besonders leicht verschwinde. Hr. Hassenfraz behauptet, durch öfteres Abziehen von Salpetersäure über Zinn eine eigene Säure erhalten zu haben, die er kurz beschreibt. Hr. Pelletier bemerkt, daß spanische Fliegen, mit dem Blute vermischt, seine Fäulniß befördern, und beschreibt ein Salz, das im Grünspaneissig anschießt, wenn mehrmalen nach einander Weingeist darüber abgezogen wird; zur Essignaphthe sey keine Mineralsäure nöthig. Der Marquis von Bullion beweist, daß Weinstein zur Weingährung durchaus nöthig sey; je länger man nach vollendeter Gährung mit der Destillation des Weins warte, desto weniger Weingeist erhalte man. Hr. Lector Tychsen untersucht einen Blasenstein, welcher zur Hälfte aus Erde bestand; Säuren seyen die besten Auflösungsmittel dieser Steine. Hr. Prof. Fuchs prüft die Beeren des Bittersüßes; Hr. Bertholet bleiche Lein und Hanf durch dephlogistisirte Salzsäure, und habe flüchtiges Laugensalz in entzündbare und gemeine Luft zerlegt; Hr. Hofr. Succow bestimmt das eigenthümliche Gewicht mehrerer Basalten. Hr. Render konnte mit dephlogistisirter Salzsäure keine Zuckersäure scheiden; Hr. Broblemann sucht gegen Hrn. Monnet zu zeigen, daß sein Saturnit von Poullaouen Rohstein sey, der von dem Rohstein von Huelgoat sehr verschieden sey. Ein Ungenannter thut den Vorschlag, mit Flußspatsäure auf Glas zu ätzen, wie man mit Scheidewasser auf Kupfer ätzt. Hr. Ritter Lorgna erklärt sich den Ursprung des mineralischen Laugensalzes, das

auch

auch er an den Festungswerken zu Verna auswittern sah, nach vielen darüber angestellten Versuchen aus den Meerthieren. Hr. Hofr. Jobel empfiehlt die Weinsteinsäure zu mannigfaltigem Arzneygebrauche; die Glasur aus Gips und Flußspat habe er noch nicht auf Thon und Kupfer bringen können. Hr. Hofapotheker Hartleben glaubt, Feuerluft habe Feuerwesen in sich, das brennbare Wesen aber die Materie, woraus erst wahres Feuer entsteht.

Turin und Paris.

Bey den Gebrüdern Reycends und bey Le Roy: *Le Médecin Philosophe*, ouvrage utile à tout Citoyen, dans lequel on trouve une nouvelle manière de guérir, puisée dans les affections de l'ame, et la Gymnastique. Par M. *Doppet*, Docteur en Médecine de la Faculté de Turin. 1787. 78 S. in gr. Octav. Unter diesem vielversprechenden Titel sind einige Capitel aus der allgemeinen Gesundheitslehre ausgestellt, deren Ordnen sowohl als Ausführung nur zu deutlich darthun, daß der V. auf den Namen eines philosophischen Arztes zum wenigsten — Verzicht thun muß. Die Einleitung enthält Bruchstücke aus der ältern und neuern Geschichte der Heilkunde, wobey le Clerc fleißig gebraucht worden ist. Dann folgen (alltägliche) Betrachtungen über die Leidenschaften und ihren Einfluß auf den menschl. Körper; eine Lobrede auf die tägl. Bewegung in freyer Luft; Heilmittel, die man ohne Gefahr sich selbst verordnen kann, worunter hier Speise u. Trank, Schlaf und Wachen, Leidenschaften, Luftac. verstanden wird; von den Temperamenten, und der Art und Weise, sie zu verändern; Betrachtungen über die Erziehung und über die Mittel, Kindern eine dauerhafte feste Gesundheit zu verschaffen. Den Beschluß macht eine Abhandlung (von S. 61-69) über den weissen Fluß!

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

113. Stück.

Den 16. Julii 1787.

Gotha.

Gott. Einige Gespräche von J. G. Herder. Bey Ettinger 1787. Octav. Wenn gleich der Zweck dieser lehrreichen und vortrefflich ausgeführten Gespräche anfangs bloße Ehrenrettung des Spinozistischen Systems über die Gottheit zu seyn scheint, so erhellt doch bald aus dem Folgenden, daß man diese nicht allein in ihnen zu suchen habe, sondern daß die Absicht derselben vielmehr darauf hinziele, eine Reihe von Begriffen über Gott und die Welt festzusetzen, denen ein geläuterter Spinozismus nur zur Grundlage dienen sollte. Mit vieler Wärme schildert der Hr. Verf. zuerst Spinoza's edlen Charakter, nach dem, was wir von seiner Lebensgeschichte wissen, und bemüht sich insbesondere, darzuthun, daß er weder ein Atheist, noch ein Pantheist gewesen sey.

Atheismus könne an und für sich, als eine Negation, gar nicht erwiesen werden, und Spinoza verknüpfe stets die Idee von Gott mit dem Bewußtseyn seiner selbst, und aller Dinge um ihn her; er leite alle Wahrheit, so wie alles Daseyn, nur aus der ewigen Wahrheit, aus dem unendlichen ewigen Daseyn Gottes ab. (Hier scheint der Hr. Verf. mit Atheismus nicht den Begriff verbunden zu haben, der doch damit verbunden zu werden pflegt, wenn man glaubt, daß das System des Spinoza dahin führe. Atheismus läßt sich freylich, als eine Negation, nicht erweisen, und in so fern giebt es eigentlich gar keinen Atheismus; aber Spinoza heißt Atheist, weil er nicht einen ausserweltlichen Gott nach der gewöhnlichen Vorstellung annahm, weil er sich die Einheit der Gottheit und der Dinge so dachte, wie wir uns die der Substanzen und ihrer Beschaffenheiten denken). Die Beschuldigung des Pantheismus gründe sich auf die harten, dunkeln, und daher oft mißverstandenen Ausdrücke, die er in seiner Philosophie gebraucht habe, und gewissermaßen gebrauchen mußte, weil er von den Grundsätzen des Descartes ausgieng, und sich, selbst da, wo sie ihn auf Abwege brachten, nicht ganz von ihnen loswinden konnte. Zum richtigen Verständniß der Spinozistischen Lehren sey also genaue Bestimmung der Ausdrücke nothwendig, und damit fielen eine Menge Widersprüche und Gotteslästerungen weg, die ihnen angedichtet wären. "Es giebt nur eine Substanz, und diese ist Gott, alle Dinge sind in ihm nur Modificationen," ist der erste Grundsatz des Spinoza. Substanz muß hier in der reinsten Bedeutung genommen werden, als ein für sich bestehendes Ding, das die Ursache seines Daseyns in sich selbst hat; denn in diesem Sinne ist kein Ding in der Welt

eine

eine Substanz, da alles von einander, und zuletzt von Gott, abhängt. Modificationen der Gottheit werden die Dinge genannt, als Erscheinungen göttlicher Kräfte, jede modificirt, nach der Stelle, nach der Zeit, nach den Organen, in und mit welchen sie erscheinen. Sehr richtig unterscheidet Spinoza Zeit und Ewigkeit, das Endlos-Unbestimmte und das durch sich Unendliche; eine Weltschöpfung kann von endloser Dauer seyn, aber ihr Daseyn hat das Zeitmaaß der Veränderung in sich, weil es auf einer Folge zu und nach einander geordneter Dinge beruht, und demnach kann der Welt die Unendlichkeit der Gottheit nie zukommen. Daß Spinoza aber Ausdehnung zur Eigenschaft Gottes macht, ist ein durch den Begriff des Cartesius von der Materie veranlaßter Irrthum. Dieser Weltweise hielt Ausdehnung und Materie für einerley, und setzte diese dem Geist, dem Denkenden, entgegen. Nun ist Ausdehnung zwar Bedingung des Daseyns der Materie für uns, weil wir sie nicht anders, als im Raume, denken können, aber sie ist nicht das Wesen der Materie. Folglich drückt unendliche Ausdehnung keine innere wesentliche Vollkommenheit der Gottheit aus, die keinen, also auch nicht einen endlosen, Raum erfüllt, so wie sie keine, also auch nicht eine endlose, Zeit ausmißt. Um dem Cartesischen und Spinozistischen Dualismus zu entweichen, setzt Hr. Herder als Mittelbegriff zwischen Geist und Materie oder Ausdehnung substantielle Kräfte. Die Gottheit offenbare sich in unendlichen Kräften auf unendliche Weise, und die Welt sey Ausdruck, Wirkung der göttlichen Kraft, aber nicht zertrennlicher Theil eines völlig untheilbaren einzigen Daseyns derselben. Dies angenommen, dürfe man nicht mehr fragen, in welchen Eigenschaften, ausser dem Gedanken und der Ausdehnung,

sich die Gottheit andern Weltsystemen offenbare? Noch weniger dürfe man den Spinoza beschuldigen, daß er seinen Gott in die Welt einschließe und mit derselben identificire, daß er ein Pantheist sey. (Allerdings würde diese Beschuldigung ungerecht seyn, wenn er Gott nicht zu einem Ertensum gemacht hätte; aber der durch den Hrn. Verf. geläuterte Spinozismus, wo die der Gottheit als Eigenschaft beygelegte Ausdehnung zuvor weggenommen wird, ist nicht der Spinozismus selbst; durch jenen wird das Wesen der Gottheit und der Welt nicht identificirt; wohl aber durch diesen). Eine Meynung, welche dem Spinoza viele Vorwürfe und Widersprüche zugezogen, ist noch die, nach welcher er alles, was ist, aus der unendlichen Macht Gottes, als dem letzten Grunde, herleitet, und diese nicht nur über Verstand und Absichten in Gott erhebt, sondern auch völlig von denselben trennt. Der Hr. Verf. hält dieses wiederum für Folge des Cartesianismus, den er einmal in seine Philosophie verwebt hatte. Spinoza räumte seinem höchsten Wesen alle Vollkommenheiten auf die vollkommenste Weise ein; er konnte ihm also die vorzüglichste derselben, das Denken, nicht absprechen. Aber er verband Denkkraft und Wirkungskraft nicht zur Einheit, weil er Gedanke und Ausdehnung, Geist und Materie, als zwey unberührbare Dinge, einander entgegensetzte, und keins durch das andere zu erklären wagte. Da er demohngeachtet beyde als Eigenschaften eines untheilbaren Wesens annahm, so mußte er ein Drittes erfinden, worunter sich beyde fügten, und das nannte er Macht; dieser war der Gedanke untergeordnet, und so entstand eine blinde Macht, die nach einer blinden Nothwendigkeit dachte und wirkte. Hier erkannte Spinoza die Stärke seines

eignen

eignen Systems nicht; denn wenn Macht das Höchste war, so mußte sie auch zugleich die weiseste Macht, das heißt, eine nach innern ewigen Gesetzen geordnete unendliche Güte seyn, weil sie im gegenseitigen Falle übertreffbar, und also nicht die höchste seyn konnte. Bey dem, was der Hr. Verf. theils zur Erläuterung, theils zur Berichtigung der Vorstellung, welche Lessing vom Spinozismus gehabt haben soll, erinnert, so wie bey dem Beweise für das Daseyn der Gottheit, der gegen die Behauptung, daß es keine Demonstration davon geben könne, gerichtet ist, verweilen wir uns nicht. Das letzte Gespräch faßt das Resultat der vorhergehenden in Folgendes zusammen: "Die Gottheit, als eine wesentliche Kraft, die wir Macht, Weisheit und Güte nennen, konnte nichts hervorbringen, als was ein lebendiger Abdruck derselben, mithin selbst Kraft, Weisheit und Güte ist; alle Kräfte der Natur wirken organisch; Jede Organisation ist nichts, als ein System lebendiger Kräfte, die nach ewigen Regeln einer Hauptkraft dienen. Die Gesetze, nach denen diese herrscht, jene dienen, sind: innerer Bestand eines jeglichen Wesens, Vereinigung mit Gleichartigem und Scheidung vom Entgegengesetzten, endlich Verähnlichung mit sich selbst und Abdruck seines Wesens in einem andern. Daher ist keine Ruhe in der Schöpfung, kein Tod, sondern unaufhörliche Verwandlung. Daher endlich existirt nichts Böses, das Wirklichkeit wäre, wir nennen nur Uebel, was Schranke, oder Gegensatz, oder Uebergang ist. Im Reiche Gottes aber, wo alles ist, muß auch das Entgegengesetzte seyn, damit dieses in Verbindung mit seinem Gegentheil ein bestehendes ganzes Daseyn bewirke, vollständig an Güte und Wahrheit. So

vieles Licht dies Resultat über die Natur der Dinge und ihre Ursache verbreitet, so kann doch Rec. nicht umhin, zu gestehen, daß es zu bedenkliche Folgen für manche der beruhigendsten Wahrheiten des Menschen hat, als daß nicht eine genauere Prüfung desselben noch Bedürfniß wäre.

Ohne Druckort.

Versuch über die Natur der Erstgeburtsfolge sowohl überhaupt, als insbesondere des weiblichen Geschlechts in einer Erklärung des Saynhachenburgischen Erbvertrags vom J. 1675. von D. Joh. Heinr. Hochstetter, Herzogl. Wirtemberg. Hofr. und ordentl. Lehrer der Rechte zu Stuttgart. 342 S. in Quart. 1787.

Nach vorausgeschickter Erinnerung, daß man, um Einheit in der Erklärung reichsständischer Erbfolgeordnungen zu beobachten, nicht alte Ideen aus andern Rechten in denselben bestätigt suchen dürfe, und daß man nicht ohne die äusserste Noth annehmen könne, der Gesetzgeber habe seiner erklärten Absicht zuwider einige Fälle gar übersehen, untersucht der Hr. Verf. den Zweck des vorliegenden Erbfolgegesetzes, und findet ihn in der Verhütung weiterer Theilung der halben Grafschaft. Er geht sodann auf die Erklärung der Erbfolgeverordnung selbst über, und entwickelt aus derselben mit vielem Scharfsinn, der aber durch zu große Weitschweifigkeit verdunkelt ist, alle Fälle, die sich hätten zutragen können und wirklich noch zutragen werden. Das Resultat der Untersuchung ist, daß die regierende Fürstin Caroline zu Wied, älteste und allein noch lebende Enkelin einer der vier pacisirenden Frauen Schwestern, allein erbe. Seine Gründe sind aber von den Gründen anderer

rer Rechtsgelehrten, die dieser Fürstin entweder in Bezug auf den ganzen Ernestinischen Stamm, oder doch in ihrer Linie, den Vorzug einräumen, verschieden. Er theilt nämlich alle erbfähige Personen in drey Classen; zur ersten gehören die Söhne der Paciscentinnen und ihr Mannsstamm; nach Abgang dessen folgt die zweyte Classe, die Töchter der Paciscentinnen und deren Mannsstamm, und wenn auch diese gebrechen sollte, dann kämen die Enkelinnen mit ihren Linien. Schade, daß sich die Gesetzgeberinnen nicht gleichfalls so deutlich ausgedrückt haben; diese wollen aber nur den Vorzug ihres unmittelbaren Mannsstamms, und in Ermangelung dessen, ihrer Töchter Söhne und deren Mannsstamms: "Würden aber keine von unserer vier Schwestern Leibern erzeugte Söhne oder deren ehelichen Mannsstamm, sondern nur Töchter Söhne vorhanden seyn, so sollen dieselben alsdann succediren nach dem Primogeniturrecht." In dem Falle aber, daß kein Mannsstamm weder der ersten noch der zweyten Gattung vorhanden ist, ergiebt der Zusammenhang dieser Paragraphen ganz deutlich, daß der Rückfall an alle noch vorhandene Hauptlinien, und in diesen nach der Erstgeburtsfolge, geschehen müsse. Diese Verordnung des Erstgeburtsrechts unter den weiblichen Nachkommen veranlaßte den Hrn. Verf., im dritten Stück die Natur der Erstgeburtsfolge sowohl überhaupt, als insbesondere des weiblichen Geschlechts, zu untersuchen, und hier hat der Hr. Verf. unläugbar sich das Verdienst erworben, diese Lehre auf ihre ächten und der Natur der Sache angemessensten Grundsätze gebracht zu haben. Wir heben des engen Raums wegen nur diejenigen Gesetze aus, die

die er der weiblichen Erstgeburtsfolge anweiset. Jeder, der nach dem Abgange seines Mannsstamms auch seine weiblichen Nachkommen nach Erstgeburtsrecht zur Erbfolge ruft, will unstreitig, daß sie ihm nicht als Abkömmlinge oder Collateralen seines Mannsstamms, sondern als seine eigene Descendenz succediren sollen; hier ist treffend erinnert, daß der Unterschied zwischen dem Rechte zu succediren und der Succession selbst keinen Grund hat. Hieraus folgt, daß das Verhältniß zum Letzten des Mannsstamms auf die Erbordnung der weiblichen Nachkommenschaft keinen Einfluß haben kann; es muß vielmehr die weibliche Nachkommenschaft ganz abgesondert und blos im Verhältniß zu dem Stifter gedacht werden. Die Töchter des Stifters und die Töchter des Mannsstamms sind einander darin ähnlich, daß sie beyde zu den Abkömmlingen des Stifters gehören. Aber in diesem ihrem ähnlichen Verhältnisse zum Stifter ist eine natürliche Verschiedenheit. Diese besteht darin, daß die Töchter des Stifters von demselben im ersten Grade, die Töchter des Mannsstamms hingegen theils im zweyten, theils im dritten Grade u. s. f. von ihm abstammen. Jene stiften also weibliche Linien der ersten Ordnung; diese stiften weibliche Linien der zweyten, dritten Ordnung u. s. f. Was ist also wohl natürlicher, als dieses, daß die weiblichen Linien der ersten Ordnung den weiblichen Linien der zweyten Ordnung; diese den weiblichen Linien der dritten Ordnung u. s. f. vorgehen, und nur immer die Linien einerley Ordnung (sie stammen unmittelbar von Töchtern des Stifters ab, oder von dessen Söhnen) sich unter einander nach dem Alter ordnen?

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

114. Stück.

Den 19. Julii 1787.

Frankfurt und Leipzig.

Das Merkwürdigste aus den besten Beschreibungen von dem Vorgebürge der guten Hoffnung und dem innern von Afrika. Mit neuen Bemerkungen und Vorschlägen zu der Verbesserung der Colonien überhaupt, besonders aber auf dem Cap. 326 S. Octav. Diese Schrift ist ein eben so angenehmer als lehrreicher Begleiter, den der gelehrte Hr. Verf. einigen nach dem Cap gehenden Freunden und Bekannten mitgab. Das ganze Colonienland am Cap wird durch Zusammenstellung der neuesten und erprobtesten Nachrichten geographisch, physisch und statistisch geschildert, überall sind lehrreiche Bemerkungen eingestreut, Winke gegeben, für die vielleicht einmal mancher zurückkommende Freund und Bekannte seinem ersten weisen Rathgeber herzlich dan-

ken wird. Eine ausführlichere Benutzung des vom Hrn. Prof. Lüder übersetzten Afrique Hollandoise hätte vielleicht manche noch weitere Veranlassung zu Lehren und Winken geben können, doch der Hr. Verf. scheint deswegen Anstand genommen zu haben, weil man doch in der angeführten Schrift fast nur eine Parthie höre. Was über das Colonienwesen und die etwa mögliche Verbesserung desselben überhaupt gesagt wird, ist meist vortrefflich, ein Geist der Menschenliebe und des aufgeklärten Religionseifers und eines allgemeinen Wohlwollens leuchtet überall hervor, und der Verf. spricht oft mit einer so ansteckenden Wärme, daß man ihm, ohne es zu wissen, selbst auf kleine Nebenwege, auf die er ausweicht, willig nachläuft. Bey der herzlichsten Verabscheuung der europäischen Grausamkeiten und Schändlichkeiten gegen die Eingebohrnen in den Colonien zweifelt wir doch, ob ein großer Theil der Eingebohrnen aller der Vervollkommnung und Verdlung fähig seyn möchte, die ihnen der Hr. Verf. wünscht, und ob sich nicht überhaupt, selbst bey der vortrefflichsten Regierung des Mutterlandes, bey den möglichstbesten Einrichtungen der Verhältnisse des Mutterlandes zu den Colonien, so bald letztere weit entfernt sind, und bis zu einer gewissen Ausbreitung, Flor und Bevölkerung gedeihen, alle Bande von selbst aufbön müssen. Daher wohl zum Theil jene spanische Politik, den Flor der Colonien nur bis auf einen gewissen sehr niedrigen Grad kommen zu lassen; daher auch die Wahrheit einer schon oft gemachten Bemerkung, daß die so frühe und schnellgelungene Freywerdung der nordamerikanischen Colonien der unbezweifelbarste Lobspruch für die vorhergehende englische Regierung derselben sey. Auf die besondern Vorschläge des Hrn. Verf.

Verf. zu Verbesserung der Capcolonie sind wir sehr begierig, sie sind als ein besonderer Nachtrag versprochen.

Edinburg.

Der vierte Band von B. Bell's System of Surgery erschien 1786. auf 422 S. 19. Abschn. des 27. Kap. Beyfügen zu den Augenkrankheiten, veranlaßt durch Hrn. Pellier (Maladies de l'oeil 1783.), den er sehr lobt, und von dem er gelernt zu haben gesteht; vorzüglich schätzbar seyen Pelliers Bemerkungen über den Staar: er habe ihn immer richtig vorausſagen sehen, ob ein Staar hart, oder weich, oder flüssig, groß oder klein seyn würde. Die Auflösung oder Verdunkelung der Glasfeuchtigkeit, die meist eine Folge der Entzündung sey, könne ein geübtes Auge unterscheiden. Die schwarze Cataracta ließe sich doch durch Aufmerksamkeit auf ihr langsames Entstehen und Beweglichkeit der Pupille von der Amaurosis unterscheiden. Jetzt präparirt er seine Patienten doch. Sein hier abgebildetes Speculum scheint nicht übel, auch das Messer scheint er abgeändert zu haben. Die Linse drückt er nach geschehenem Einschnitt bey verschlossenen Augenliedern aus. Hier finden wir ihn doch die Curette und den Cistotome (statt des Messers) zum Absondern des anhängenden Staars brauchen. Ist der Staar weich, so sticht er blos mit einem spitzen Messer in die Kapsel. Ist ein Theil der Kapsel dunkel, so öffnet er sie nicht, sondern sucht sie mit samt der Linse herauszubringen. Fast allemal läßt er nach der Operation zur Ader, und giebt Opium in kleinen Dosen; nach sechs Tagen sieht er nach dem Auge, und reinigt es, verbindet es nun alle zwey Tage und läßt am zehnten das Auge in Bleywasser da-

den, bis dahin aber zieht er Milch mit Wasser vor. Vor dem Ende der vierten Woche läßt er seine Patienten nicht ausgehen, und hat er beyde Augen operirt, nicht vor der sechsten. Alles dieses scheint uns unnöthige Umständlichkeit. Doch alle Particularitäten, die Hr. Bell von Pellier anführt, sind hier schon seit 10 Jahren öffentlich gelehrt worden, folglich nichts Neues für uns. Er hält nicht für gut, daß Pellier während dem Durchschneiden der Hornhaut die Kapsel öffnet, auch glaubt er ihm nicht, daß er im Stande sey, die Kapsel von dem humore vitreo abzusondern, weder durchs Messer, noch durch einen Druck. Bey allen Augenentzündungen verwerfe Pellier alle erweichende Mittel, und brauche die entgegengesetzten. Ist die Hornhaut in der Mitte dunkel, aber ihr Rand helle, so schneidet er sie auf, und macht durch eine Scheere in der Iris einen Aufschnitt. Er giebt eine Abbildung von einem Röhrchen zum Einlegen nach der Operation der Thränenfistel: allein das in Deutschland bekannte scheint uns doch besser. 28. Kap. Krankheiten der Nase und des Rachens. 1. Abschn. Anatomie dieser Theile. 2. Abs. Nasenbluten. Wenn Kälte und Alaunauflösung nicht hilft, so bringt er einen Schweinsdarm ein, der mit Weinessig gefüllt ist; hilft auch dies nichts, so bringt er von hinten her einen Polster von Linnen ein, und stopft auch von vorn die Nasenlöcher zu. 3. Abschn. Ozaena. Er braucht jetzt allemal, auch bey gar keinem Verdacht von venerischem Gift, Quecksilber. Bey fungösen Auswüchsen in der Nase habe er nichts so gut, als präparirten Grünspan oder rothen Präcipitat in einer Salbe gefunden. 4. Abschn. Geschlossene Nasenlöcher. Der Verf. bildet dazu ein eigen Instrument ab. 5. Abschn. Polypen. Adstringirende Mittel verfleinern

nern ihn oft so sehr, daß er nicht viel mehr zu sagen hat. Hr. B. führt einen Fall an, wo er einen noch kleinen Polypen durch angebrachten Druck vermöge eines Bougiespflasters, worin sich ein silbern Rohr befand, wegbrachte. Will es nicht anders gehen, so räth er, das Nasenloch aufzuschlitzen und so den Polypen auszureissen. 6. Abschn. Exstirpation der Mandeln durch ein angelegtes Band. Hier folgt der Verf. Sharp. 7. Abschn. Exstirpation des Zäpfchens. 8. Abschn. Scarification des Mundes. 29. Kap. Krankheiten der Lippen. 1. Abschn. Hasenscharte. Er verrichte die Operation schon im dritten Monat nach der Geburt. Bey einer doppelten Hasenscharte widerräth er aus eigner Erfahrung, nicht auf einmal beyde zu operiren. Er faßt mit einer eignen krummen Zange die Lippe, längst der er den Schnitt macht. Daß Scheere und Messer gleich gut sind, davon überzeugte er sich, indem er den einen Schnitt mit dem Messer, den andern mit der Scheere machte. 2. Abschn. Exstirpation der krebsichten Lippe. Nach dem Ausschneiden solle man, wie bey Heilung der Hasenscharte, die gewundene Nath anlegen, die zugleich den Rückfall mit zu hindern scheine. 30. Kap. Krankheiten des Mundes. 1. Abschn. Anatomische Bemerkungen. 2. 3. Abschn. Vom Zahnen. Entfernte Zähne zieht man durch ein umgelegtes Band zusammen. 4. Abschn. Geschwülste am Zahnfleisch, das beste ist, eine ansehnliche Oeffnung mit dem Messer zu machen und Charpie einzulegen. 5. Abschn. Abscesse in der Kinnbackenhöhle. Er zweifle gegen Hunter, daß jemals die Obliteration der Oeffnung dieser Höhle die Ursache sey, sondern es sey die Folge. Er will diese Höhle angebohrt haben, um Würmer, die sich zuweilen

dort einfänden, herauszulassen. Gegen J. Hunter, daß wohl nicht füglich diese Höhle durch die Nase sich öffnen ließe. 6. Abschn. Auswüchse an dem Gaumen. Man braucht sich beym Wegschneiden weder vor dem Krebsichtwerden, noch vor Verblutung zu fürchten. Er bildet ein ganz bequem scheinendes Speculum oris ab. 7. Abschn. Lose Zähne. Beym Scorbut hält er das Scarificiren für das beste Mittel zum Befestigen. 8. Abschn. Reinigung der Zähne. 9. Abschn. Zahnschmerz. Cariöse Zähne seyen oft eine Krankheit der Constitution; er rathe daher, wenn er sähe, daß schon einige Zähne ausgezogen wären, lieber den Paroxysmus auszustehen, nach welchem es sich oft von selbst giebt; er läßt dann Kälte vermeiden, und giebt Opium in einer dem Schmerz angemessenen Dose, dadurch werde nicht nur der Zahn, sondern auch andere, die nach seinem Ausreissen angegriffen worden wären, erhalten. Das Wegfeilen einer cariösen Stelle habe er immer schaden gesehen. Zum Ausstopfen zieht er Zinnfolie allem andern vor. Eine feuchte Atmosphäre schade den Zähnen gar sehr. Beym Zahnweh von Entzündung empfiehlt er Laudanum, Warmhalten und warme Mittel an den Zahn gebracht. Hat man einen gesunden Zahn ausgezogen, so muß man ihn nicht wieder einsetzen, wenn Zahnschmerz mit Entzündung da gewesen. Die Gefahr, Krankheiten durch Einpflanzen der Zähne zu erhalten, sey, wie die Erfahrung lehre, nicht so groß, als sie a priori scheine. 11. Abschn. Vom Fröschgen: bestünde mehrentheils in einer Ausdehnung des Speichelgangs durch kalkartige Materie. 12. Abschn. Geschwüre des Mundes und der Zunge. Nach ansehnlichen Ausschneidungen will Hr. B. die Wunde in der Zunge

mit

mit goldenen Nadeln und dem Bande nach Art der Hasenscharte zusammengeheilt haben, weil es sonst eine garstige Narbe gäbe. In vielen Fällen ließe sich auch hier Unterbindung zum Blutstillen anbringen. 13. Abschn. Lösung des Zungenbändchens. 14. Abschn. Zerschneidung des Speichelgangs der Backe. 31. Kap. Krankheiten des Ohrs. 1. Abschn. Taubheit. Kriechen Würmer ins Ohr, so ist das Einschütten von warmem Oel das beste Mittel. Durchstechen des Ohrläppchens. 32. Kap. Krummer Hals. Meist in allen Fällen, die der V. sah, war der Fehler in der Haut. Er zeichnet ein Instrument, um den Kopf zurückzuhalten. 33. Kap. Krankheiten der Brustwarzen. 34. Kap. Fontanellen. Er sey noch immer der Meynung, daß sie blos Blutwasser wegschafften, und daß sie nicht allein als Ableiter schädlicher Feuchtigkeiten vom Blute dienten. Es sey gleichviel, wo man sie anlege. 35. Kap. Einimpfen der Blattern.

München.

Litterärischkritische Abhandlung über die zwo allerälteste gedruckte deutsche Bibeln, welche in der kurfürstl. Bibliothek in München aufbewahrt werden. Mit Anhang und vier Kupfertafeln. Von Ge. Joh. Steigenberger, regulirten Chorherrn von Polling, kurfürstl. wirkl. geistl. Rath und Hofbibliothekar, der kurfürstl. Akadem. der Wiss. frequentirenden Mitgliede. 1787. Quart 63 Seiten. Voraus ist die Rede von der bekannten Straßburger Bibel von Johann Mentell von 1466. Die Bestimmung hievon beruhte bisher blos auf einer in dem Stuttgardischen Exemplar mit rother Dinte beygeschriebenen Nachricht; der Hr. Verf. führt nun einen gültigern, diplomatischen, Beweis:

er

er fand einen alten Druck von D. Auguſtini liber IV. de doctrina Chriſtiana, erweiſt aus der Vorrede, daß er von Joh. Mentell iſt, und zeigt durch Uebereinſtimmung der Lettern, daß mit dieſem der Druck jener Bibel übereinſtimmt. Hierauf gründet ſich der Aufſchluß, den der Verf. im Folgenden über die ſogenannte Mainzer Bibel von 1462. giebt, die man als die älteſte Mainzer anſieht, und ſie dem Johann Fuſt beyleget. Der ganze Beweis beruhet indeſſen auf einer im Stuttgarder Exemplar beygeſchriebenen doppelten lateiniſchen Nachricht; und beyde ſind entlehnt aus dem Mainziſchen Cicero de Officiis 1465. und der lateiniſchen Mainzer Bibel 1462. Noch mehr Nebengründe, daß die deutſche Bibel von Fuſt nicht ſeyn kann. Dagegen wird durch Vergleichung des Drucks erwieſen, daß ſie mit Heinrich Eggenſteins zu Straßburg Lettern übereinkömmt, und ein Nachdruck von der Mentelſchen von 1466. iſt. Beyläufig ſind noch Bemerkungen eingeſtreut über die üblichen Nachdrucke der erſten Drucker; und über die noch nicht ganz erklärlichen Abweichungen in verſchiedenen Exemplaren eines und deſſelben Drucks. Der Hr. Verf. beſchreibt beyde Bibeln aufs neue mit Sorgfalt, und führt aus den beygefügten genauen Druckproben auf den Kupfertafeln ſeinen Beweis.

Von dieſen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Numern, iſt ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugeſtanden.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

115. Stück.
Den 21. Julii 1787.

Göttingen.

Hier ist bey Rosenbusch auf 38 Octavs. gedruckt: — Dissertatio exegetica qua historia Sauli una cum threno Davidis 1. Sam. XXXI. — 2. Sam. I. — fin. illustratur, auctore *Fr. Sch. Ad. Trendelenburg*, Lubecensi. Die kleine Schrift enthält einen rühmlichen Beweis der Kenntnisse und des Fleißes ihres Verfassers, der noch kürzlich zu unsern akademischen Mitbürgern gehörte. Von beyden Capiteln, die hier erklärt werden, ist eine Uebersetzung in reinem und fließendem Latein gegeben, und die untergesetzten Noten enthalten Erläuterungen, die genaue Sprachkenntniß und richtige Grundsätze von der Anwendung der verwandten Dialecte verrathen. Cap. 31, 3. leitet der Verf. [illegible] von [illegible] mit den LXX. (aber gegen die Mascr. Puncte) und erläutert dabey die verwand-

ten Wörter חרל und חלל mit ihren Derivatis. (Unsers Hrn. Hofr. Michaelis Supplemente scheint der Verf. nicht verglichen zu haben). Das dunkle שבץ 2. Sam. 1, 9. nimmt er für agmen hostile, nach dem syrischen ܫܒܨ, wobey die scharfsinnige Vermuthung beygebracht wird, daß die LXX statt σκοτος δεινον, was wir jetzt lesen, möchten geschrieben haben σκοτοδινος, das eigentliche Wort für Schwindel. Letztere Erklärung dürfte auch, wegen des אמו, das nicht umgeben heißt, die richtigere seyn. V. 10. ist die Verbindung richtig ausgedrückt, ego igitur eum adortus conseci, et eum eum, postquam ecciderat, non amplius victurum esse probe scirem etc. קשה V. 18. vergleicht er mit dem arabischen قاس comparare, assimilare, daß es ein Gedicht bedeute, wie משל. Ueberflüssig bliebe es dann doch. Vielleicht ist das ganze, קשת bis הישר, Einschiebsel. Ersteres ist Benennung des Liedes, vom Bogen hergenommen; das folgende eine Verweisung auf das Liederbuch, wo sich das Gedicht auch fand, und beydes kam vom Rande in den Text, wenn es nicht Ueberschrift des Gedichts ist, die der Verfasser des Buchs Samuel selbst hinzufügte).

S. Petersburg.

Dissertation sur les anciens Russes: Par F. H. S. D. P. (de l'imprimerie du Corps des Cadets nobles de terre. 1785. gr. Quart 18 Bogen und eine Karte vom ältesten Rußlande). Diese, mit vieler Gründlichkeit, Kritik und Sprachkenntniß in fruchtbarer Kürze aufgesetzte, Abhandlung ist aus vierzigjährigen Sammlungen verfertigt, und erweiset in vier Abschnitten, daß die alten Russen wahre, von den Slaven völlig abgesonderte, Go-

then

then gewesen sind, und das Land der Lappen, Samojeden, Finländer, Ingermanländer und Liefländer, oder Groß- und Klein-Rußland, besessen haben, erklärt dann einige russische Namen und von griechischen Schriftstellern aufbehaltene Wörter, und theilt endlich aus den nordischen Liedern und ältesten Geschichten eine Erzählung derer Begebenheiten mit, die die Dänen und Isländer russischen Königen ihrer Nation zuschreiben. Deutsche Geschichtforscher vermissen den Gebrauch der neuesten Schriften nordischer Gelehrten über diese Gegenstände, und finden daher nicht so viel Unbekanntes, als vielleicht die russischen Geschichtschreiber, wenn wir einige gegebene Winke recht verstehen, hier antreffen möchten. Zu den eigenen Bemerkungen des Hrn. Verf., die uns völlig neu waren, zählen wir folgende, die aber zum Theil sich auf Muthmaßungen gründen. Die heutige russische Schrift des heiligen Cyrillus trift, der Form der Buchstaben nach, näher mit den egyptischen (coptischen), als griechischen Schriftzügen zusammen, und scheint eine richtigere Kopey der ersten Schrift des Cadmus zu seyn, in welcher zu Herodotus Zeit noch Inschriften in thebischen Tempeln vorhanden waren. Man sollte, zur Bequemlichkeit der Ausländer sowohl, als der einländischen Anfänger, auch in russischen Schriften lateinische Buchstaben, jedoch mit Beybehaltung der fünf Charaktere, die die Lateiner nicht hatten, gebrauchen. Hyperboreer waren nach griechischer Sprachart alle gegen den Nordwind und jenseit den griechischen Gränzbergen (Bor) wohnende Menschen, Taurier aber Leute im Taurn oder Gebirge, und scythische Taurier Leute im Großfürstenthum Finland. Auf gleiche Weise bedeutet Ris, Rus, Ros nicht blos einen Riesen, sondern einen Menschen

aus erhabenen Oertern. Wareger sind alle fahrende Deutsche und Normänner, die am griechischen Hofe Kriegsdienste leisteten, und die bekannten Wareger, die den jetzigen russischen Staat stifteten, waren russische Gothen aus Finland, die über den Ladoga oder finnischen Meerbusen zu den Slaven in Novogorod kamen. Das Reich der gothischen Russen erstreckte sich über Liefland und Ingermanland, und daher heisset es in einigen Handschriften des Nestors, daß die Slaven auf dem Gebiete der Russen, und die Novogoroder bey den Russen wohnten. In selbigen war Aldeioborg (Ladoga) der Hauptort, welcher uralt war, aber wahrscheinlich vom nordischen Monarchen Regner Lodbrog damals zerstört ward, als, nach des Saxo Grammaticus Berichte, der russische König mit seinen Unterthanen, aus Furcht für diesem Sieger, das westliche Risaland verlassen, und dieses sein Vaterland den sich nähernden Slaven preisgegeben hatte. Auch die Tyssageten und Rorolanen wohnten in Finland, vermöge ihres Namens, und weil die griechischen Geographen sie tief im Norden hineinsetzen. Fast alle alte russische Regenten- und jetzige Flußnamen lassen sich aus der gothischen Sprache erklären, so wie auch die russischen Namen der Wasserfälle bey dem Constantinus Porphyrogeneta, die, wie der Hr. Verf. glaubt, noch kein Gelehrter entziffert hat. Die russischen Annalen des Nestor erzählen von den heidnischen Russen eben die Grausamkeiten, welche die fränkischen Schriftsteller von den Normannen bemerkten. Der einzige russische Obergott Perun ist, weil die Russen gewohnt sind, Th in Ph und Theodor in Pheodor zu verwandeln, der Ther, Thor oder Donnergott der alten Normannen. Diesen Donnergott, die Eichen und das Schwerdt hielten

ten die Slaven nach dem Procopius, und die Normänner nach dem Saxo, für ihre heiligsten Dinge. Auch findet sich Gleichheit in den Gesetzen des Oleg und Igors (bey dem Nestor ad An. 912. 945.), und verschiedener dänischer und anderer nordischer Regenten. Odin kam freylich aus Troja, allein sein Weg ist nicht getreu von den nordischen Schriftstellern angegeben.

Berlin.

Bey Aug. Mylius: Versuch einer kleinen praktischen Kinderlogik, welche auch zum Theil für Lehrer und Denker geschrieben ist. Von C. Ph. Moriz, Professor am Berliner Gymnas. Mit sieben Kupfertafeln von Dan. Chodowiecky. 1786. 156 S. Octav. Zuerst Uebungen im Zusammensetzen verwandter Begriffe, Eintheilungen der mannigfaltigen Gegenstände sinnlicher Erkenntnisse, nach Kupfertafeln, die ursprünglich für eine praktische latein. Sprachlehre (G. A. 1779. 2ug. St. 37.) bestimmt waren. Hernach die natürliche Geschichte der Fabeln und über das Sinnliche sich erhebenden Ideen und Ideale. Das letztere für Lehrer und Denker. Beydes aber mit vielen feinen Bemerkungen durchwebt, die neue Beweise enthalten von dem glücklichen, treffenden Blick des Verf. bey seiner lebhaften, dichterischen Imagination. Einige zur Probe. Der Mensch bildet die ganze Natur nach sich um; nicht nur in seinen Vorstellungen und Benennungen — wie er so dem Berg Fuß und Rücken giebt — sondern auch durch wirkliche Hervorbringung. Durch den Stuhl bildet er seine im Sitzen gebogenen Knie; durch den Tisch die Erhöhung seines Schoßes, durch den Löffel seinen mit der hohlen Hand schöpfenden Arm nach. — Die Sonne und der Mond sind

das einzigste in der Natur, alles andere ist mehrmalen da. Diese beyden großen Gegenstände der Betrachtung des Menschen bringen daher auch Einheit in das Mannigfaltige; sie ordnen seine Vorstellungen von dem Lauf der Dinge; sie schlagen durch ihr immerwährendes Auf- und Niedergehen gleichsam den Takt zu den großen Revolutionen, die sich auf dem Erdrund ereignen. Die Schöpfungsgeschichte Mosis, als Geschichte des menschlichen Verstandes angesehen; ohngefähr wie in-S. ältester Urkunde. — Manche Bemerkungen sind freylich auch ein wenig zu einseitig aufgefaßt; besonders da, wo Phantasie und kühner Blick am wenigsten mehr ausreichen. So wenn die einzelnen denkenden Wesen als Begriffe des höchsten denkenden Wesens angesehen werden. Und wenn gesagt wird, das ganze Daseyn der höchsten Denkkraft dränge sich in weniger als einen Augenblick zusammen; ein Augenblick übertreffe die Ewigkeit an Dauer. Doch stehen gemeiniglich Sätze daneben, oder folgen nach, die Mißdeutungen abhalten können; wie hier der Satz: der Begriff von Zeit verschwindet ganz, und macht dem Begriff von Ewigkeit Platz, der hier an seine Stelle tritt. (Zeit und Ewigkeit können gar nicht mit einander verglichen, nicht durch mehr oder weniger gegen einander bestimmt werden). So auch, wenn es erst hieß: Jedes Urtheil ist zugleich das, was man einen Schluß nennt; verbessert diesen unstatthaften Satz das Nachfolgende. — Das Buch läßt sich beym Unterricht gebrauchen; wenn der Lehrer auszuwählen und zuzusetzen versteht; und gelesen zu werden verdient es auf jeden Fall. Wenn es um der Kupfer willen geschrieben seyn sollte: so müßte Rec. die gefällig schöpferische Denkkraft des V. nur desto mehr bewundern.

Breslau.

Breslau.

Bey Löwe: J. C. C. Löwe's Handbuch der theoretischen und practischen Kräuterkunde zum Gebrauch für Jedermann. Octav.

Eine Wissenschaft populär zu machen, heißt die wichtigsten gemeinnützigsten Sätze ausheben und diese auf eine faßliche Art vortragen, nicht, wie hier Hr. L. gethan hat, eine Menge geprüfter und ungeprüfter Sachen zusammenzuraffen, und diese mit mancherley Abkürzungen in einander zu pressen. Wir zweifeln also, ob Hr. L. bey dem großen Publico, das er sich selber gewählt hat, viel Beyfall finden wird. Im chemischen Theile, womit der Anfang gemacht wird, werden die Pflanzenstoffe, Wasser, Erde, Salzwesen, Oel und reines Feuerwesen, genannt, und was jeder zur Bildung der Pflanzen beyträgt, untersucht: daß hier viele dunkle und unbestimmte Ideen, und wenige gemeinnützige vorkommen müssen, ließe sich vermuthen, wenn man auch auf die Art der Ausführung nicht Rücksicht nehmen wollte. In der Physiologie werden zuerst die Theile der Pflanzen genannt, doch ohne Hinweisung auf genauere Erklärung oder Abbildung; bey Gelegenheit der Blätter wird vom Schlafe der Pflanzen und von ihrer Reizbarkeit geredet, die freylich von thierischer Empfindung sehr verschieden ist, sich aber doch gewiß auch nicht auf bloße Ausdehnung und Zusammenziehung der Faser durch Feuchtigkeit zurückbringen läßt, wie der Verf. zu glauben scheint, wenn er von dieser Kraft nichts weiter sagt, als: Pflanzen sind natürliche Hygroscope. Das Alter der Gewächse, vom Schimmel bis zur Eiche, währet von Stunden bis zu Jahrtausenden! Zum historischen Theil der Pflanzenkunde rechnet der Hr. Verf. Geschichte und Litteratur der Wissenschaft, die er aber hier gänzlich

lich übergeht; Kenntniß der verschiedenen Eintheilungen und Systeme, wovon er hier das Linnéische berührt, indem er die 24 Sexualclassen blos mit Namen nennt, und endlich Anwendung der Pflanzen zum Nutzen und Vergnügen der Menschen, welches den größten Theil des Buchs ausmacht. Gattungen mit linneischen, deutschen und officinellen Namen werden ganz kurz beschrieben, und unter ihnen die vorzüglichsten Arten mit beygefügten deutschen und officinellen Nomen genannt. Wir wollen eine Probe davon geben, aus welcher man auf das Uebrige schließen kann: Convallaria, Zauken. Krone unten, sechsspaltig, fleckige dreyfächerige Beere. — Convallaria bifolia, Vogelwein, weil die rothen eßbaren Beerchen von Vögeln geliebt werden. Blätter und Blumen sollen für Gift und Pest, äusserlich in Wunden und bösen Augen dienen. Blumen für Bienen.

Leipzig.

Von des Hrn. M. Rasche Lexicon universae rei numariae veterum ist zur jetzigen Ostermesse des dritten Bandes Erster Theil erschienen, bey Gleditsch, 1659 Columnen median Octav. Er enthält die Buchstaben M. N. Z. Die unermüdete Arbeitsamkeit und der gelehrte Fleiß des Hrn. V. erhält sich auch in diesem Bande, und bestärkt die Hoffnung, das er das Werk, unserm Wunsche gemäß, auch zu Ende bringen wird. Im Uebrigen beziehen wir uns auf unsere vorhergehende Anzeigen. Es kommen auch in diesem Bande mehrere wichtige Artikel vor: ohne die einschlagenden Namen Nero u. a. zu erwähnen: so führen wir Mamertini. Neapolis. Nicomedia. Nicopolis. Nicaea an; Monogramma und Nexus litterarum, oder litterae nexae sind verwandt: unter letztern Titel ist gebracht, was auch sonst zu Sigla, Nota, Monogramma gezogen wird.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

116. Stück.

Den 21. Julii 1787.

Göttingen.

Bey Dieterich ist erschienen: Justus Arnemann, der Med. Dr. Versuche über das Gehirn und Rückenmark. 1787. 208 Seiten Octav, mit sieben Kupfertafeln. Es ist dies eigentlich der zweyte Theil der im vor. J. S. 2001 angezeigten Versuche des Hrn. Dr., welcher aber an und für sich ein eigenes Werk ausmacht. Seine Absicht war nicht blos, sich auf die Untersuchung einzuschränken, wie die Wunden des Gehirns mit Verlust an Substanz zu heilen pflegen? ob verlohrnes Gehirn wirklich wieder erzeugt werde? oder was für eine Materie die Ergänzung bewirke? Er suchte zugleich zu erforschen, wie groß die Quantität des Gehirns seyn dürfe, die ohne Nachtheil des Lebens und der Gesundheit verlohren gehen könne, und die Ursachen, warum in einigen Fällen

die Wunden des Gehirns glücklicher und vollkommener heilen, als in andern, welche für die gerichtliche Medicin und die Behandlung der Gehirnwunden, die man sonst immer nur auf gut Glück der Natur überläßt, sehr interessant und nothwendig werden. Voran die Versuche selbst an mancherley Thieren und am Federvieh. Einige darunter sind unter den Augen der Herren Hofr. Murray, Hofr. Richter und Prof. Blumenbach angestellt, welche alle dahin abfielen, daß, der Aussage des Hrn. D. zufolge, das Gehirn zum Theil wirklich ergänzt oder regenerirt werde. Die Basis der neuerzeugten Gehirnsubstanz, sagt er, scheint in einem feinen zellichten Gewebe zu bestehen, welches ursprünglich die unzähligen Gefäßchen des Gehirns zusammenband, und durch die Verletzung zerrissen wurde. Die Eyterung machte die Stelle lockerer, und der Zudrang der Säfte beschleunigte den Wachsthum: Wie nun dies Gewebe an einigen Stellen stärker, als an andern, mehr nach innen oder nach aussen fortwuchs, so entstand daraus bald eine größere Unordnung, eine festere oder mehr lamellenähnliche Textur der Stelle, überhaupt eine größere oder geringere Regelmäßigkeit. Zwischen diesem Zellgewebe war nun die neue Substanz überall reproducirt. Der Hr. D. muthmaßt, daß sie aus den unzähligen Gefäßen der Rinde und des Marks des Gehirns ausgedunstet und allmählig verdickt sey. Nach einem Vierteljahre (von dem Anfange des Versuchs an gerechnet) fand er sie noch sehr weich, locker und von gelber Farbe: indessen ist dies der größte Beweis, daß sie wirklich reproducirt sey; selbst die Rinde des Gehirns ist an manchen Stellen nichts, als bloßer Mucus, und überhaupt in jüngern Subjecten ungleich lockerer, als in ältern, auch die Farbe ist an vielen Stel-

Stellen mehr gelblich, daher muthmaßt er, daß die neue Substanz ebenfalls durch die Länge der Zeit eine festere, mehr der Rinde ähnliche, Consistenz annehmen könne. Im frischen Zustande ahmte diese Substanz wirklich die Gestalt der Gehirnwindungen nach, aber ihrer großen Zartheit wegen verlohr sie bald ihre Form, und selbst im condensirten Spiritus blieb sie nicht allemal beständig. Sehr oft fand sie der Verf. als Sediment am Boden des Glases, und in der neuerzeugten Stelle flottirte nun ein feines lockeres Zellgewebe. Auch die Windungen des Gehirns waren näher an einander gerückt, und der vordere Ventrikel der verletzten Seite ausgedehnt, welches die Regeneration nothwendig sehr erleichtern mußte, worüber die fünf ersten Kupfertafeln nachzusehen. — Die Versuche am kleinen Gehirn mußte der Verf. aufgeben, weil sie die zu starke Blutung ferner unmöglich machte. Desto merkwürdiger ist der Versuch am Rückenmark, welches es bis über drey Viertel durchschnitten hatte. Er fand beyde Enden auf dieselbe Weise durch Zellgewebe wieder vereinigt (Taf. 6.), als es bey den Nerven zu geschehen pflegt, das Thier war über einen Monat gelähmt gewesen, und erhielt die Bewegung wieder, so bald die Enden nur hinreichend zusammengewachsen waren. Für die Hypothese des Verf., daß die Nerven blos durch ihre Ausdehnung und Verkürzung wirken, ist dies ein wichtiges Argument; eben so beweist es auch, daß die Wunden am Rückenmark nicht durchaus tödtlich, vielmehr selbst heilbar sind. — In der zweyten Abtheilung theilt der Hr. D. seine Bemerkungen mit über das Gehirn und Rückenmark in Absicht auf ihren innern Bau, ihre Verletzungen und die Behandlung derselben. Größtentheils beziehen sie sich auf

die Versuche selbst; einige sind aus der Anatomie und Physiologie des Gehirns ausgehoben, weil sie zur nähern Untersuchung und Prüfung der Versuche nothwendig waren. Dahin gehören im ersten Kapitel die Bemerkungen über die Verschiedenheit des Gehirns in Thieren, der äussern Form, Gewicht und innern Structur des Gehirns; ferner prüft der Verf. die bisher angestellten mikroskopischen Beobachtungen über das Gehirn nach seinen Untersuchungen, und bringt noch besondere Beobachtungen über die Empfindlichkeit des Gehirns bey: die Rinde ist völlig empfindungslos, auch die Marksubstanz besitzt in der Tiefe eine ungleich größere Empfindlichkeit, als an der Oberfläche; hier erst nimmt sie das feine Empfindungsvermögen an, wodurch die Nerven sich vor allen andern Theilen so auszeichnen. — Das zweyte Kapitel handelt von den Verletzungen des Gehirns überhaupt, ihren Folgen und der Lethalität der Gehirnwunden. Hier sind die wichtigsten Beyspiele, die nie ihr Interesse verliehren, von den erstaunenswürdigsten Zerrüttungen und Verletzungen des Gehirns beygebracht. Einige darunter sind so ausserordentlich, daß man sich, wie der Verf. sagt, wundern muß, wie noch Jemand erschossen werden könne, wenn die Kugel nur den Kopf trifft. Mit diesen Beobachtungen vergleicht er nun die Versuche an Thieren, welche leider nur zu sehr bey Menschen zutreffen. Er hat gefunden, daß der Verlust des funfzehnten oder sechszehnten Theils des Gehirns mehrentheils glücklich ertragen werden könne: wenn man dies auf Menschen anwendet, so würde bey einem Erwachsenen, wo das Gehirn nur 3 Pfund schwer ist (das Pfund nur zu 12 Unzen gerechnet) der Verlust schon mit 2 Unzen verglichen werden können. Man dürfe aber den

Ver-

Verlust noch ungleich größer, zu 3, 4 Unzen setzen, da das menschliche Gehirn eine ungleich größere Fläche hat und mehr gewölbt ist. — Die Lähmung der entgegengesetzten Seite, die man gewöhnlich nach Gehirnverletzungen beobachtet, entsteht nach unserm Verf. nur alsdann erst, wenn der vordere Ventrikel und die gestreiften Körper selbst verletzt werden. — Die Epilepsie war bey Thieren ebenfalls zuweilen eine Folge der Gehirnverletzung, und entstand nur, wenn die Regeneration unvollkommen, das Gehirn durch die Verwachsung der Theile gespannt und gereizt wurde. Sollte dies sich auch bey Menschen bestätigen, so würde sie die Sorgfalt des Wundarztes vielleicht verhüten können. — Im dritten Kapitel handelt der Verf. von der Heilung der Gehirnwunden und ihrer Regeneration besonders. Er prüft hier die Meynung der Schriftsteller, daß der Verlust ergänzt werde, seine Beobachtungen aber lehren, daß keine feste schwammichte Substanz, wie man bisher falsch glaubte, den Verlust ersetze, sondern gerade das Gegentheil, eine zu lockere. — Den Schwamm des Gehirns schreibt er zum Theil der Ausdehnung des vordern Ventrikels an einer oder beyden Seiten zu, weil unmöglich die Gefäße durch den Andrang der Säfte so sehr ausgedehnt werden können, als die Größe des Schwamms und der öftere Ausbruch betragen kann. So bestreitet er auch die gewöhnliche Meynung, daß die Knochenöffnung durch junges Fleisch geschlossen werde, welches aus den Gehirnhäuten und dem Gehirn hervorwächst. Er hat selbst ein Präparat abbilden lassen, zum Beweise, daß die harte Hirnhaut gar nicht fortwachse, und das Gehirn erzeugt keine solche Masse. — Die Trepanöffnung wird erst spät verknöchert. Nach 12 Wochen fand er

die Membran noch ganz weich und mit neogenerirten Gefäßen überall durchwebt, welche ebenfalls abgebildet worden. — Das Pericranium wird ersetzt, aber die Substanz sey cartilaginös, unempfindlich und schwer zu durchschneiden. Statt der Haut fand er eine feste, anklebende, harte, mehr schwielichte, und unempfindliche Substanz regenerirt. — Zum Beschluß theilt er noch einige allgemeine Bemerkungen über die Regeneration der Muskeln mit. Alle Regeneration leitet der V. größtentheils aus der plastischen Lymphe ab und dem Zellgewebe, welches in der That fortwachse, wenn es frey und locker sich befindet. Gebundenes, compactes Zellgewebe regenerirt nicht, daher auch keine Membranen. Die plastische Lymphe, welche Ruysch durch das Schlagen in eine Membran verwandelte, wird im Körper leicht knorpelicht, nur wenn sie mit Zellgewebe verwebt ist, wird auch die regenerirte Stelle weicher und lockerer. Dies Zellgewebe, getränkt mit Lymphe und verfestert, giebt zerschnittenen Muskeln ihr punctum fixum wieder, daß sie wirken können; sie vereinigt Nerven, und die Lähmung ganzer Glieder schwindet; Sehnen und größere Adern, von welchen letztern noch der Verf. aus den Meibomschen Manuscripten, welche die hiesige Bibliothek besitzt, einen Versuch von Meibom selbst anführt. In der Einleitung S. 10 muß Vortheile statt Vorurtheile gelesen werden.

Marburg.

In der neuen akademischen Buchhandlung: Revision der teutschen Justiz, ihrer Gebrechen und deren Quellen. Von Daniel Isaak Langsdorf, fürstl. Solms-Braunfelsischen Rath und Justizbeamten. 1786. Octav 374 Seiten.

Die

Die Gebrechen der Justiz interessiren den Philosophen so sehr, als den Rechtsgelehrten, und etwas Vollkommenes darüber kann nur derjenige sagen, der beydes zugleich ist. Der Verf. vereinigt mit einem hellen, unbefangenen Blick in das Wesen der Justiz und die in derselben versteckt liegenden, theils unvermeidlichen, theils selbstverschuldeten, Mängel, eine Wärme für seinen Gegenstand, die des Patrioten würdig ist, und eine Belesenheit, die ihm Ehre macht. Der Natur der Sache nach können alle hier vorgetragene Bemerkungen nicht neu seyn, indem eine Menge derselben sich jedem beobachtenden Auge von selbst darbieten. Aehnliche Gedanken finden sich besonders im vierten Theile von Strubens Nebenstunden. Der Verf. hat indeß mit eigenen Augen gesehen, und alles unter gewisse Gesichtspuncte gebracht, unter welchen gern jeder mit ihm die deutsche Justiz betrachten wird. Die erste Classe der Gebrechen unserer Justiz vereinigt der Verf. unter der Rubrik: Ungewißheit des Rechts. S. 16-118. Jedes geschriebene Gesetzbuch hat Verschiedenheit in der Auslegung der Gesetze zur unausbleiblichen Folge. Bey der Einrichtung der menschlichen Natur ist es schlechterdings nicht zu erwarten, daß alle Richter immer überein interpretiren werden. Völlige Gewißheit des Rechts ist also eine Unmöglichkeit. Eben so kann die beste Justizordnung und die größte Bestimmtheit der Gesetze das richterliche Ermessen nie ganz ausschließen. Freylich ist das geschriebene Recht nicht Supplement der Billigkeit oder der gesunden Vernunft des Richters, sondern vielmehr die Billigkeit Supplement des Rechts. Unstreitig würde das Uebel noch zehnmal ärger werden, wenn man, nach dem Vorschlage vieler, dem Richter gestatten wollte, aus

Gründen der Politik und der Billigkeit von dem Buchstaben des deutlich redenden Gesetzes abzuweichen. Immer aber behält der Richter eine große Gewalt, die ihm nicht genommen werden kann. Besonders ist dies der Fall bey der Auflegung des Beweises, und vorzüglich beym Zeugenbeweise. Individuelle Bestimmungen der Gesetze verwirren da nur mehr, als sie gut machen. — Weiter hat jede Sache mehrere Seiten. Temperament, Laune, und tausend kleine einwirkende Umstände können den Richter zuweilen determiniren, nur die eine Seite zu sehen. Mehrere Instanzen können hier zuweilen abhelfen. Aber sind nicht auch die höhern Instanzen mit Menschen besetzt? — So weit wirft man der deutschen Justiz mit Unrecht Mängel vor, die in der Natur der Sache liegen. Aber mit Recht klagt man über die durch die Dunkelheit der Gesetze veranlaßte ungeheure Menge von Interpretationen. Der Advocat erhält dadurch ein geräumiges Feld zur Schikane, und versteckt sich hinter einer Batterie von Allegationen berühmter Namen. Nach des Verf. Urtheil sollten den Advocaten die Allegationen nur in den wenigen Fällen erlaubt seyn, wo offenbare Dunkelheit des Gesetzes ist. Gegründet ist ferner die Beschwerde über häufige Collisionen der mancherley in Deutschland geltenden Rechte. Beyspiele werden jedem von selbst einfallen. Ein neues deutsches Gesetzbuch bleibt noch immer Wunsch jedes Patrioten. — Die zweyte Classe der Justizgebrechen überschreibt der Verf. Dunkelheit faktischer Umstände. Die Rede ist von Dunkelheiten der Art, die durch mehrere Sorgsamkeit der Regierung verhütet werden könnten, z. E. von Nachlässigkeit bey Confirmationen, Lagerbüchern u. s. f. — Drittens: Von der äussern Einrich-

richtung der Gerichte. S. 126. Leider ist die Gränze zwischen ordentlichen und summarischen Sachen bey weitem nicht scharf genug gezogen. Daher die vielen Mandata S. C. deren Zulässigkeit wieder Nullitätsklagen veranlaßt. Den von Advocaten zu leistenden Eid der Gefährde verwirft der Verf., wie überhaupt die ganze Eidesdelation. (Bekanntlich läßt sie sich aus manchen Gründen vertheidigen). Der Eid soll feyerlicher gemacht werden. Die das Gegentheil behaupten, vergessen, daß die Feyerlichkeit nicht Ueberzeugungsmittel, sondern Weckungsmittel des ernsthaften Nachdenkens seyn soll. (Könnte man nicht hinzusetzen, daß die Solennitäten nicht abergläubisch, sondern simpel- und würdig-feyerlich seyn sollten?) Unnütz scheint dem Verf. die förmliche Inrotulation der Acten in Gegenwart der Partheyen. So viel Ehrlichkeit, daß hier kein Unterschleif vorgehe, müßte man doch einem Richter zutrauen, von dem man die Definitivsentenz erwartet. Mehrerer Gebrauch des mündlichen Verfahrens bey niedern Instanzen wird auch hier empfohlen. (Wenn es nur ein genaues Bestimmungsmittel gäbe, welche Sachen sollen mündlich und welche schriftlich verhandelt werden!) — Endlich vom richterlichen Verschulden. S. 228. Was ein Richter seyn soll, und was die meisten Richter sind, schildert der Verf. treffend und mit vieler Wärme. Vielleicht geräth sein Buch in manche Hände, wo es von heilsamer Wirkung seyn kann.

Frankfurt und Leipzig.

In der Pfählerischen Universitätsbuchhandlung (1786. Octav 17 B.): Salisch-Pfälzische oder Rheinisch-Fränkische Denkmäler aus dem IX. bis in das XII. Jahrhundert, als ein Gedächt-

nißdenkmal der Pfälzischen Kur und Rheinischen Erzfürstenthums hingestellet von Peter Wolfter, Herzoglich Pfalz-Zweibrückischen Hofrath, und der beiden gelehrten Gesellschaften, der Königlich Großbritannischen teutschen in Göttingen, wie auch der Markgräfl. Badisch-lateinischen in Karlsruhe Mitglied. Unter diesem Titel liefert Hr. Hofr. Wolfter in einem geschmückten Stile eine Schilderung der Begebenheiten und der Verfassung der Rheinländer, von der ersten Erscheinung der Saliker an, bis auf Kaiser Friedrichs I. Tode. Selbige ist in zwey Abschnitte vertheilet, in deren erstem die Saliker als Volk, im zweyten aber als ein Theil des deutschen Staats, und zwar unter der Regierung eines jeden deutschen Oberherrns von K. Lothar I. an, betrachtet werden. In den Anmerkungen sind die Leser auf die besten Schriften dieses Fachs verwiesen, oft auch mit Beweisstellen zu eigener Prüfung der Wahrheit des Gesagten versehen, und überhaupt ist alles so behandelt, daß hoffentlich jeder Kritiker befriedigt seyn wird. Auf der sechsten Seite des Eingangs giebt der Hr. Verf. durch folgende Worte Rechenschaft von seiner Absicht: "Entfernt vom heutigen, in meinen Augen so flat„terhaften, Schriftstellerstolze will ich keine Neu„heiten erfunden zu haben mich berechtigen. „Nichts, als die zerstreuten Denkmäler dieser so „wichtigen Salischen Geschichte suchte ich als pfäl„zisches Volksdenkmal in Eines gleichsam umzu„modeln, benützte die dazu gehörigen Werke, be„rathschlagte die gleichzeitigen Schriftsteller (auctores coaevos) und Urkunden, die ich aber hie und „da mit Kritik widerlegte." Zu der letzten Aeusserung haben wir kein Beyspiel aufgefunden, um die darin liegende Dunkelheit völlig heben zu können.

London.

London.

Hier hat Cadell schon 1785. drucken lassen: Observations on the Importation of the American Revolution, and the Means of making it a Benefit to the World. By Dr. *Richard Price.* 156 Seiten Octav. Des Verf. Grundsätze über die nordamerikanische Revolution, und seine Bemühung für dieselbe selbst während des letzten Kriegs sind bekannt. Gegenwärtige Schrift, welche Vorschläge enthält, wahre Freyheit in der neuen Republik einzuführen, so viel möglich bürgerliche Gleichheit unter den Einwohnern zu befestigen, und überhaupt eine Menge durchdachter und gutgemeynter Räthe zur Beförderung der allgemeinen Wohlfarth giebt, war blos für die dreyzehn Staaten, und nicht für das europäische Publikum, bestimmt. Hr. Price war eben im Begriff, sie nach Amerika zu schicken, als eine falsche und unrechtmäßige Ausgabe des Manuscripts ihn nöthigte, diese neue für England zu veranstalten. Leser, die des Verf. Grundsätze aus seinen andern politischen und religiösen Schriften kennen, werden die vornehmsten hier wieder finden. Vorzüglich warnt er seinen Lieblingsstaat vor folgenden europäischen Grundsätzen und Einrichtungen, und giebt dessen Regierern Mittel an die Hand, ihre Einführung auch für künftige Zeiten zu verhüten. Die Amerikaner sollen also nach seinem Plan die Nationalschuld zu tilgen suchen, welches entweder durch Verkauf der noch unangebauten Ländereyen (wenn nur genug vermögende Käufer in Amerika wären), oder auch durch Taxen, die etwa eine Million Pfund Sterling zusammenbrächten, auszuführen. Auch nach der Tilgung dieser Schulden sollen diese Abgaben nicht ganz aufhören, sondern

dazu

dazu dienen, den sämtlichen Staaten im Fall der Noth, oder bey andern Ereignissen, eine beständige Hülfsquelle zu verschaffen. Ohne Frieden und Eintracht kann der neue Freystaat nie emporkommen, daher räth der Verf., dem Congreß mehr Macht zu geben, um Entscheidungen bey entstandenen Streitigkeiten der Provinzen mit einander durchsetzen zu können. Freyheit muß keinesweges eingeschränkt werden, am wenigsten die Freyheit, speculative Gegenstände zu untersuchen, und die allgemeine Gewissensfreyheit in allen religiösen Meynungen und Grundsätzen, die gewissen Lastern das Wort reden, so lange sie nur nicht zur Ausführung gebracht werden, dann wird es Pflicht der Obrigkeit, sich ihnen zu widersetzen. Bürgerliche Einrichtungen in der Religion und dem Gottesdienst hält der Verf. dem Christenthum für höchst schädlich, weil der Geist solcher Glaubensformen der christlichen Lehre widerspricht; Religionsverfassungen, auf Ansehen gegründet, sind, wodurch Christi Ansehen vermindert wird; ferner weil künftig keine Aenderungen in der Religion gemacht werden können, so wie allgemeine Aufklärung und veränderte Denkungsart sie zu verlangen Recht haben. Hr. Pr. tadelt daher verschiedene Provinzen, die von ihren Gliedern oder Repräsentanten vorgeschriebene Glaubensbekenntnisse fodern. Bey der Erziehung empfiehlt der Verf., den Unterricht mehr darauf einzuschränken, wie man denken, als was man denken müsse, und eher den leichtesten Weg zu zeigen, die Wahrheit zu suchen, als einmal angenommene Wahrheiten zu leyren. Der Verf. bleibt zwar bey diesen und andern Vorschlägen gewöhnlich nur beym Allgemeinen stehen, allein verschiedene seiner Bemerkun-

merkungen, so wie die Art seines Vortrags, erweckt beym Lesen eben so viel Vergnügen als Unterricht. Um die allgemeine Gleichheit der Einwohner, so viel möglich, zu erhalten, dürfen weder Erbadel, noch andere erbliche Würden geduldet werden; Erstgebohrne müssen keinen Vorzug haben, und der Handel mit Fremden eingeschränkt oder gar verhindert werden. Dies letztere läßt sich von des Verf. Vorschlägen wohl am wenigsten billigen oder einführen. Er glaubt freylich, und nicht ohne Grund, der Handel mit Europa, die Einführung fremder Moden und Artikel des Luxus sey der Einfalt der Sitten, der Frugalität, hinderlich, so wie man sie unter den Einwohnern im Innern des Landes findet: haben aber Neuyork, Philadelphia, Charlestown, nicht schon längstens diese Simplicität abgelegt? und ist hier der Luxus nicht bereits zu einem so hohen Grade, als in europäischen Hauptstädten gestiegen? Auch die Eide, und, wie leicht zu schließen, den abscheulichen Negerhandel, will Hr. Pr. abgeschafft wissen. Gewünscht hätten wir aber, daß er möchte sich etwas deutlicher erklärt haben, wie letzteres jetzt in Carolina oder Virginien am besten abzuschaffen oder abzuändern wäre. — Angehängt sind diesen Vorschlägen noch ein Brief vom Hrn. Turgot an Dr. Price, ebenfalls die amerikanische Revolution betreffend, nebst einer englischen Uebersetzung. Hr. T. ist gleichfalls dawider, daß in einigen Provinzen eine herrschende Religion eingeführt worden, daß man die Geistlichen von der Theilnehmung an der Regierung ausgeschlossen, auch daß man in keiner Provinz etwas über das Steuerwesen und die Arten der Abgabe festgesetzt habe. Der zweyte Anhang führt die Aufschrift: Testament des Hrn. Fortunatus Richard, Lehrer

Lehrer der Arithmetik in D. Die Absicht desselben ist, zu zeigen, was man mit geringen Summen auszurichten vermag, wenn geraume Zeit Zinsen immer wieder zum Capital geschlagen werden. Der Rechenmeister Richard vermacht 500 Livres zu gemeinnützigen Anstalten, die dazu erst nach Verlauf von 500 Jahren verwandt werden sollen. Hundert Livres auf diese Art untergebracht, geben nach 500 Jahren 3,912,516,739,047 Livres: davon sollen unter andern hundert Städte erbauet werden, deren jede 150,000 Einwohner enthalten kann, 18,000 Millionen zur Bezahlung der englischen und französischen Nationalschulden; eben so große Summen unter die friedlichen Mächte in Europa vertheilt werden ꝛc.

Hannover.

Im Verlag der Schmidtischen Buchhandlung ist auf 192 Octavseiten gedruckt worden: Beyträge zur Naturkunde und den damit verwandten Wissenschaften von Fr. Ehrhart, Kön. Großbritann. und Churfürstl. Brschw. Lüneb. Botaniker. Erster Band. Der Verf. liefert hier diejenigen Aufsätze vereint, welche er theils ins Hannöverische Magazin, theils in andere Sammlungen einrücken lassen, wofür er den größten Dank von den Botanikern erhalten wird. Denn der stärkste Theil dieser Aufsätze betrifft diese Wissenschaft, durch deren gründliche Kenntniß sich der Verf. längst Ruhm erworben hat. Man findet hier verschiedene neue Gattungen Moose, z. B. Weissia, Andreaea, Georgia u. a. denn die Anführung dieser neuen Namen kann nichts nützen, da der enge Raum die Einrückung der genauen Bestimmungen nicht erlaubt. Ferner findet man hier das Verzeichniß der um Hannover wild wachsenden

Pflan-

Pflanzen; imgleichen Bemerkungen mancherley betrüglicher Verwechselungen unter den Apothekerwaaren. Z. B. radix polygalae amarae ist gemeiniglich nur von P. vulgaris; radix asphodeli mehrentheils nur rad. lilii martagi, herba brancae ursinae ist Heracleum sphondylium; das Bernsteinsalz pflegt nichts weiter zu seyn, als ein mit Vitriolsäure übersättigter Weinstein, welcher mit etwas Bernsteinöl überschmiert ist. In der Nachbarschaft von Hannover hat der Verf. einige Salzquellen, auch einen Schwefelbrunnen entdeckt, davon die Nachricht S. 57 den Chemikern wegen einiger eingestreueten Bemerkungen angenehm seyn muß. Für diese gehören auch die Auszüge aus Briefen, in welchen Hr. Scheele seine und anderer schwedischen Chemiker neue Bemerkungen und Meynungen erzählt, und wider die Ungläubigkeit einiger Deutschen, oft in gar kräftigen Ausdrücken, vertheidigt. Jetzt sind die meisten unter uns schon ihrem wahren Werthe nach bekannt, doch stößt man hier auf kleine Anekdoten und weniger bekannte Nachrichten. Hr. Ehrhart entschuldigt sich in der Vorrede wegen seiner Schreibart. Nur da, wo er andere verbessert, merkt man zuweilen, daß er nicht immer die gelinden Ausdrücke in seiner Gewalt hat, und die mehr als einmal vorkommende Ueberschrift: Botanische Zurechtweisungen, unter welchen Verbesserungen botanischer Irrungen geliefert werden, ist weder richtig, noch anständig. Aber die Fortsetzung dieser Beobachtungen ist, wie die Fortsetzung dieser Beyträge, sehr zu wünschen, zumal da die nächsten Theile wichtige gemeinnützliche neue Aufsätze enthalten werden.

Pisa.

Pisa.

Von dem hier bey L. Raffaelli herauskommenden Giornale de Letterati (s. G. A. 1786. S. 595) haben wir kürzlich Tom. LXI. (292 S.) und T. LXII. (320 S. in Octav) erhalten. Sie gehören noch zum Jahr 1786. Die in beyden Bänden nach dem bekannten Plan mitgetheilten Nachrichten und Auszüge betreffen dasmal beynahe ganz allein italiänische Bücher. Von ausländischen finden wir keines angezeigt, als Senebier Recherches etc. etc. die Memoires de l'Acad. des Scienc. pour l'année 1781. A. Auger's Ausgabe von Lysias ꝛc. Paris 1783. und Eloge de M. Cassini. Desto reichhaltiger aber sind die Nachrichten von inländischen Geistesproducten; so unter andern *Boscowich* Opera pertinentia ad Opticam etc.; Biblioteca Modenese; Memorie di Matematica e Fisica della Società Italiana T. II.; Anatomic. Annotat. Lib. II. auctore A. *Scarpa*; dell' origine, de progressi, e dello stato attuale di ogni letteratura dell' Ab. Gio. *Andres* T. II.; Dissertazioni due dell' Ab. Gio. Girolamo *Carli* etc. Eigne besondere Aufsätze finden sich dasmal hier nicht.

Stuttgart.

Mit Vergnügen melden wir, daß von Hrn. Kerners Abbildung aller ökonomischen Pflanzen bereits das 2. u. 3. Heft ausgegeben wird. Hoffentlich wird sich die Anzahl der Käufer noch mehren, wenn erst diese nützl. Unternehmung allgemeiner bekannt geworden. Die abgebildeten Pflanzen sind: Die beyden Arten Safran, Phlox divar. Sternhyacinth. Nicot. tabac. u. rustica, die Kronwicke, Astrag. pilosus u. cicer. der Spindelbaum. Crepis barb. die zweyjährl. Wicke, die Vogelwicke, Equis. arvense, die Muskathyacinthe, Anthyllis vulner. Vinca maior. Hellebor. niger, Genista pil. u. Agaricus alliaceus.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

117. Stück.

Den 23. Julii 1787.

Berlin.

Geschichte der See-Reisen und Entdeckungen im Süd-Meer. Sechster Band. Aus dem Englischen übersetzt von Herrn Georg Forster, Königl. Pohlnischem Geh. Rath, u. s. w. mit Zusätzen für den teutschen Leser, imgleichen mit einer Einleitung des Uebersetzers vermehrt, und durch Kupfer und Charten erläutert. Einleitung 114 S. der Text der Reise selbst 514 S. in Quart. Dieser sechste Band der in dem Strenetschen Verlage herausgekommenen Geschichte der Reisen in die Südsee enthält die erste Hälfte der letzten Cookischen Reise, deren zweyte Hälfte in der nächsten Michaelismesse erscheinen wird. Die gegenwärtige Uebersetzung der letzten Cookischen Reise unterscheidet sich selbst vom englischen Original auf mehrere vortheilhafte Arten, besonders

durch die erläuternden Zusätze des Hrn. Geh. Raths Forster, und durch die von eben diesem Gelehrten herrührende Schilderung der Verdienste von Cook, die jeden Leser mit der höchsten Bewunderung dieses ausserordentlichen Mannes erfüllen muß. Ausser den Verdiensten aber, welche sich Hr. Forster um das letzte Werk seines unsterblichen Freundes erworben, haben die deutschen Leser auch der Verlagshandlung sehr vieles zu verdanken, und man kann das, was diese gethan hat, unmöglich sehen und lesen, ohne sich für ihre Unternehmung zu interessiren, und zu wünschen, daß die von ihr angewandte Mühe und Sorgfalt nicht unbelohnt bleiben möge. Die Verleger verschrieben nicht nur das Papier zum Text und zu den Kupfern aus Holland, Frankreich und der Schweiz, sondern ließen es zum Theil ausdrücklich dazu verfertigen. Sie ließen ferner zum Drucke des Werks ganz neue Schriften gießen, suchten zu den Kupfern die geschicktesten Künstler aus (denn die Kupfer sind alle entweder von Berger, oder unter der Aufsicht von Müller in Stuttgart, und Schulze in Dresden, oder endlich von Fritzsch und Nußbiegel meisterhaft gearbeitet), und sorgten dafür, daß die Platten von einem der geschicktesten Kupferdrucker in Deutschland abgezogen wurden. Bey dem ausserordentlichen Aufwande, den dies Werk verursacht hat, sind beyde Quartbände (den kommenden mit eingeschlossen) für 2½ Louisd'or auf der letzten Messe verkauft worden. So wie Hr. F. in seiner Uebersetzung die für uns Deutsche unbrauchbaren Schiffernachrichten entweder weggelassen, oder abgekürzt hat, so hat die Verlagshandlung unter den neun und achtzig Kupferstichen des Originals nur solche Darstellungen von Menschen, Geräthen und Landschaften nachstechen lassen, die nicht blos verzierend,

zierend, sondern zugleich unterrichtend und interessant sind. In der nächsten Messe erscheint auch eine Octavausgabe in eben dem Formate, in welchem die Verlagshandlung die bisherigen Octavausgaben der Südseereisen geliefert hat, und diese Octavausgabe enthält nicht blos alle die Kupfer der Wezelschen Uebersetzung, sondern auch noch fünf Charten, vier andere Kupfer von Instrumenten, Geräthschaften u. s. w. und ein ächtes Portrait von Cook, und bey allen diesen Vorzügen wird sie doch zu eben dem Preiße, als die Wezelische Ausgabe, verkauft werden.

Bergamo.

De Sanguine et Sanguineis concretionibus per Anatomen indagatis et pro cauſſis morborum habitis quaeſtiones medicae. Auctore *Joſ. Paſta*, Protophyſico Noſocomii maioris medico. 1786. 157 Seiten in Octav. Er verfolge diese Materie, die sein Verwandter, Andr. Pasta, schon vorgetragen habe, weiter. Zuerst eine weitläufige und gelehrte, nach Hallern aber überflüssige, Untersuchung, in wie fern die Venen nach dem Tode, wegen der unterschiedenen Lage des Körpers der Sterbenden oder der Leichname, und der eigenen Schwere des Bluts, bald hier, bald dort, so viel voller, als die Arterien erscheinen. Er verwirft bey der Bewegung des Bluts nach dem Tode die Anziehungskraft, — das Gewicht der aufliegenden Theile, die Elasticität der Arterien, die Kälte, und leitet alles a pondere eiusdem ipſius ſanguinis und sophistisirt gegen Hallern S. 25-33. (Rec. muß doch Hallern beystimmen, denn unius rei plures poſſunt eſſe cauſſae, und ausserdem wird Hr. P. schwerlich aus dem pondere eiusdem ipſius ſanguinis — herleiten können ut ſanguis etiam

post mortem ad *maiora* vasa confluat, welches wohl mehr die Kälte thut). S. 34 Sanguis arteriarum, quae sunt infra vinculum *collo iniectum suspensi* canis partim in aortam descendentem, partim in sinistrum ventriculum defluit, pulmonaremque venam u. s. w. Alles dieses soll von der eigenen Schwere des Bluts kommen: aber er denkt nicht daran, daß das Blut wegen des Bandes, und noch oben drein wegen des Aufhängens, gehindert wird, in den Kopf zu kommen; doch sagt er selbst, dies sey doch nicht so beständig, daß es nicht zuweilen variire. Die Fäulniß finde in frischen Körpern nicht statt; Elasticität könne nicht wirken, weil elastische Körper erst gebeugt werden müssen: nach dem Tode beuge ja das Herz die Arterien nicht mehr; allein wir finden in der aus Hallern citirten Stelle kein Wort, daß die Elasticität der Arterien noch nach dem Tode fortriebe. Auch das Gewicht der aufliegenden Theile begünstigten seine Versuche als Mittel, die das Blut aus den Arterien in die Venen schaffen helfen, allein Hr. v. Haller sagt in der citirten Stelle nicht partium pondere sanguis propellitur post mortem in venas, sondern pondere partes sanguinem ad maiores truncos compellunt, welches doch wohl nicht einerley ist. Gegen die Kälte streite, daß man die Wangen und Lippen bey Personen blau finde, die auf der Brust liegend gestorben, bleich bey denen, die auf dem Rücken starben. (Allein erkältet bey jenen nicht eher der Rücken, und treibt die Kälte deshalb nicht mit das Blut ins Gesicht? bey diesen erkältet hingegen eher das Gesicht, wiewohl wir freylich mit Hrn. v. Haller das eigene Gewicht des Bluts nicht ausschließen). Er hält sich daher gar sehr darüber auf, daß man noch immerfort nach Morgagni und Guarinoni bey Leichenöffnungen

gen angemerkt habe, daß dieser oder jener Theil von Blut leer war, oder auch von vielem Blut strotzte, weil solches ja durch die Behandlung der Leiche, das Tragen zur Treppe herunter, das Waschen, Anziehen von Kleidung u. s. w. herkommen konnte. Allerdings ließe sich eine Apoplexia serosa annehmen, auch könnten von einem scharfen sero andere Kopfkrankheiten kommen, wiewohl oft die Ansammlung von serum eine Wirkung der Krankheit seyn könne. Die Ursache, warum Blut, welches kaum den Boden des Gefäßes bedeckt, keine weisse Haut bekomme, sey vielleicht, weil der rothe Theil nicht so stark gedruckt werde, daß er den weissen, der weniger gedruckt zu werden pflegt, auf die Oberfläche des Blutkuchens treiben kann. Dies wendet er dann auf die Gerinnungen des Bluts in den großen Gefäßen an. In abgestorbenen Theilen, z. B. erfrornen, die wieder aufleben, glaubt er schwerlich, daß das Blut geronnen gewesen sey, S. 87, doch, daß es in lebenden gerinne, wo der Theil brandig und faul geworden. Die Pleurites bestehe nicht in einer Verstopfung der Lungenblutgefäße. Eine Blutung stille sich nicht durch einen Blutpfropf, sondern durch Zusammenziehen der Arterien. Gegen Senac behauptet er, daß das Blut der Hunde weniger zähe, als das menschliche sey. Wenn daher bey einem Schlagfluß das Blut nicht habe fließen wollen, so glaube er, daß man die Haut, aber nicht die Vene, geöffnet habe; ja, sollte man huiusmodi polypiforma corpuscula beym Aderlassen gesehen haben, so würde er sie lieber für ein Stückchen Fett, oder für unter die Haut ergossenes Blut, oder Würmer, die unter der Haut liegen, ansehen. S. 93. Jetzig behaupten also Swieten und andere, daß ein Polyp währender Ohnmacht durch Schrecken, Traurigkeit ꝛc.

entstehen, oder daß ihn die Kraft des Herzens auflösen könne. Auch Kälte könne Polypen nicht erzeugen, die ja stärker und früher auf die Glieder, als aufs Herz wirkt. Auch die Wiederaufnehmung von geronnenem Blut nach Ergießungen durch äussere Gewalt will er nicht annehmen. Die Versuche, wo Hr. v. Haller in lebendigen Fröschen das Blut will gerinnen gesehen haben, ließen sich theils nicht auf den Menschen anwenden, theils habe wohl nur das geronnene ausserhalb dem Gefäße angehangen. Auch in den meisten Arterienschwülsten (Aneurysmen) habe man solche Gerinnungen nicht gefunden. Kein Wort kömmt aber vor, daß Fontana die Wirkungen des Viperngifts in eine Coagulation des Bluts im lebenden Körper setzt.

Pest.

Mechanische Abhandlung über die Hydrostatik, Hydraulik und die von der Aerostatik und Pneumatik abhängende Maschinenlehre; von Joh. Horwath, öffentl. Prof. der Naturlehre auf der Kön. Univers. d. Wiss. zu Pest; 1787; 213 Octavs. 4 Kpfrt. Als zweyter Theil zu dieses Verf. Statik und Mechanik der festen Körper gehörig, von welcher G. A. 1785; 189. St. geredet worden. Mit gleicher Einsicht und Sorgfalt sind hier Grundlehren und Anwendungen gegenwärtiger Wissenschaften vorgetragen. Beyde deutsche Werke sind eine Art von Auszuge aus Hrn. H. vordem zu Oefen herausgekommenen Praelect. Mechan. mit Weglassung tieferer Beweise und Rechnungen, Formeln, ohne welche sich die nothwendigsten Rechnungen nicht bequem führen lassen, konnten nicht wegbleiben. Die Maschinen, deren Bau und Berechnung gelehrt wird, sind: Allerley Mühlen, Hammerwerke, Druckwerke

und

und Saugwerke, Wasserschrauben, Feuerspritzen, Feuermaschinen. Da nach kön. Befehl nach ein paar Jahren die Lehrer sich der deutschen Sprache bedienen müssen, so hat Hr. H. sich dieselbe auch bekannt zu machen gestrebt, und diesen Band deutsch abgefaßt, Versehen, die er möchte begangen haben, durch Andere verbessern lassen, besonders durch Hrn. Pasquich, der den ersten Theil verdeutscht hatte.

Berlin.

Ueber die Parallellinien, in einem Schreiben an Hrn. Hofr. Karsten; von Lazarus Ben-David; bey Voß 1786. 32 Octavs. 1 Kupfrt. Die bekannte Schwierigkeit zu heben, fand Hr. B. andere Erklärungen der Winkel nöthig. Dem rechten läßt er die Euklidische. Auf eines Winkels Schenkel richtet er durch einen willkührlichen Punct ein Perpendikel auf, fällt auf selbiges ein Perpendikel aus einem willkührlichen Puncte des andern Schenkels; Nachdem dieses zweyte Perpendikel kleiner oder größer ist, als des ersten Abstand vom Scheitel, nennt er den Winkel spitzig oder stumpf; beweist aber, daß diese spitzigen und stumpfen Winkel eben die sind, die gewöhnlich so genannt werden. (Es ist doch immer dem Leser sehr beschwerlich, bey so sehr gemeinen Wörtern nicht sogleich das denken zu dürfen, was er bisher zu denken gewohnt war, Hr. B. hätte besser gethan, seine spitzigen und stumpfen Winkel durch eine Bezeichnung zu unterscheiden, bis ihre Identität mit den gewöhnlichen erwiesen war. Doch das ist nur Methode). Der 10. S. ist folgender: Wenn eine gerade linie zwo andere so schneidet, daß sie mit einer derselben einen rechten Winkel macht, mit der andern einen spitzigen, so stoßen die geschnittenen auf der Seite der schneidenden, wo der spitzige Winkel ist, unter einem

einem spitzigen Winkel zusammen. Der Scheitel des spitzigen Winkels auf der schneidenden Linie hat einen gewissen Abstand von der Linie, die mit ihr den rechten Winkel macht. Nun richtet Hr. B. auf die schneidende Linie durch erwähnten spitzigen Winkels Scheitel ein Perpendikel auf, nimmt an, man könne auf der Linie, die mit der schneidenden den spitzigen Winkel macht, allemal Puncte nehmen, die von nur erwähntem Perpendikel weiter abstehen, als der Scheitel von der Linie, die mit der schneidenden den rechten Winkel macht. Dieses zugegeben, ist sein Beweis richtig. (Sehr wahr ist die Voraussetzung, aber wiederum nur eine Voraussetzung, geometrischer ausgedruckt hiesse sie: Man kann auf einem Schenkel eines Winkels allemal Puncte nehmen, die vom andern Schenkel weiter abstehen, als jede gegebene Länge. Das liegt aber nur in der Natur der geraden Linie, und muß aus solcher hergeleitet werden. Man ziehe durch einen Punct einer Hyperbel eine gerade Linie, ihrer Asymptote parallel; So gehen von diesem Puncte gerade Linie und Hyperbel beyde ohne Ende fort, es giebt aber keinen Punct in der Hyperbel, der von der geraden Linie weiter abstünde, als die Parallele von der Asymptote: wie ist also offenbar, daß dergleichen Abstand so groß, als man will, werden kann, wenn statt der Hyperbel eine andere gerade Linie ist? Also hat Hr. B. diese Voraussetzung, freylich ohne daß er selbst daran dachte, erschlichen. Bey den zahlreichen Versuchen über diese Schwierigkeit, die der Recens. fast seit 50 Jahren hat kennen lernen, liegt immer so was Erschlichenes zum Grunde. Hr. B. hat Hausens Beweis aus desselb. El. Geom. mit abdrucken lassen. Was daran fehlt, ist in der ersten Vorrede zu Kästners Anfangsgr. der Arithm. und Geom. angezeigt).

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

118. Stück.

Den 26. Julii 1787.

Göttingen.

Bey unsern Medicinern nimmt die Neigung zu einer gründlichen Physik immer mehr zu, welches freylich das beste Verwahrungsmittel gegen den Glauben an thierischen Magnetismus, Desorganisation und andere dergleichen übernatürliche Dinge, ist. Hr. Fried. Casimir Kitz, aus Westphalen, giebt eine abermalige Probe davon, durch seine schätzbare Probschrift *Electricitatis in medicina usus et abusus*, vom 13. April, welche diesen Gegenstand auf eine körnigte Weise vorträgt. Einige allgemeine Betrachtungen über die electrische Materie und ihre Kräfte gehen voran. Noch näher in Verbindung mit dem Hauptvorwurf steht die Erörterung der Kräfte, welche das electrische Feuer auf die Luft und gesunde lebendige Körper ausübt. Vorzüglich aber erwägt

der Hr. Verf. die Wirkung desselben in Krankheiten. Wie vorsichtig damit umzugehen sey, erhellt aus einigen Versuchen, die sogar tödtlich ausgefallen sind. Die Muskelfäsern werden sehr dadurch gereizt, nicht weniger die Nerven, der Kreislauf des Geblüts wird schneller, welches letztere Hr. K. auch durch eigenen Versuch bey einer beherzten Person bestätigt, die Absonderungen und Entledigungen vermehren sich, auch entstehen einige topische Veränderungen der Haut, z. E. ein Jucken, Brennen, leichte Entzündungen auf derselben oder an den unterliegenden Theilen. Schon diese Erscheinungen überzeugen, daß das Lob der Arzneykraft der Electricität nicht blos der Neuerungssucht des Arztes oder überspannten Einbildungskraft des Kranken, oder Fehlern in den Beobachtungen zuzuschreiben sey, so viele hieher gehörige Geschichten gleich nur allein aus diesen unlautern Quellen entsprungen sind. Hr. K. bringt die Krankheiten, worin dieses Mittel geholfen, in eben der Ordnung bey, wie er die eben erwähnten Erscheinungen im lebendigen Körper vorgestellt hat, und daraus sucht er die Ungereimtheit der Anwendung desselben in manchen Fällen erweislich zu machen. Ueberall hat er Rücksicht auf wirkliche Vorfälle gefaßt. Da das electrische Feuer reizt: so ist es nicht schicklich, bey einem schon vorhandenen Reiz dasselbe anzuwenden, obgleich andere sich durch die verschiedene Kraft der positiven und negativen Electricität haben durchhelfen wollen. Auch ist dieses bey einem schon vorhin sehr schnellen Umlauf des Geblüts nicht dienlich. Von der Kraft in Wiederherstellung des Monatlichen bringt der Hr. Verf. einen eigenen Versuch bey. Kein Wunder ist es, daß es in alten Uebeln nicht hilft, wenn gleich in frischen, und daß oft andere Arzneyen zugleich die Hand bieten

müssen

müssen, auch daß man den Versuch bisweilen oftmals und lange wiederholen muß. Viel kömmt bey dem Erfolg auf die Art der Anwendung, durch ein electrisches Bad, Funken, durch Erschütterungen u. s. w. an. Was die Werkzeuge anbelangt, bezieht sich der Hr. Verf. auf dienliche Abbildungen, wie diejenigen beym Cavallo, Mauduyt.

Stockholm.

Aus der Feder des Hrn. Archiater Herman Schützercranz sind uns zwey zur Entbindungskunde gehörige Werke zu Händen gekommen, die jederzeit als rühmliche Beweise seiner Einsichten und Thätigkeit in diesem Fach angesehen werden müssen, und auch deswegen auf unsere Anzeige Anspruch machen können, weil Originalschriften dieses Inhalts in Schweden nicht sehr zahlreich sind, so wenig als es sonst daselbst an geschickten practischen Hebärzten fehlt.

Das erste Werk ist *Märkvärdige Händelser i den praktiska Forlossnings-Vetenskapen med Anmärkningar*, bey Brodin 1785. 280 Seiten in Octav. Es sind der hier gesammleten Fälle 67 an der Zahl, die alle dem Hrn. Verf. selbst vorgekommen sind und mit Anmerkungen begleitet werden. Verschiedene davon sind schon vorhin in den Abhandlungen der kön. Akademie der Wiss. zu Stockholm abgedruckt worden. Nach dem ersten Fall zu urtheilen, geht Hr. S. ganz bis aufs J. 1743 zurück. Viele darunter betreffen widernatürliche Lagen der Leibesfrucht. Von einer Fußgeburt, wobey das Kind starb, weil der eine Eyerstock der Mutter sehr groß und scirrhös war. Einmal riß die Nabelschnur an der Nachgeburt von dem schleunigen Hervorschießen des Kindes und dem Fallen auf den Fußboden ab. Eine Verwachsung der

Mutterscheide nach einer langsamen und schweren Geburt. Eine Niederkunft mit heftigem Blutfluß, der von treibenden Mitteln entsprungen. Mehrere Beyspiele, daß bey der Entbindung der Kopf abgerissen und zurückgeblieben ist. Entbindungen, die von schweren Zuckungen begleitet gewesen sind. An einer Zwergin verrichtete Hr. S. kunstmäßig den Kayserschnitt, sie starb gleichwohl von offenbaren diätetischen Vergehungen den 9. Tag nachher. Von einer Frau, deren Gebährmutter einen Riß erlitten, so daß durch diesen der eine Arm und der Kopf des Kindes durchgetreten war. Der Hr. Verf. brachte das todte Kind bey den Füßen zur Welt, die Mutter starb aber den fünften Tag nachher. Mehrere Zwillingsgeburten, davon die eine natürlich, die andere aber nur durch Wendung zur Welt gebracht wurde. Bey diesen Geburten haben die Kinder bald gemeinschaftliche Bedeckungen gehabt, bald haben diese eine Scheidewand gebildet. Hier erscheint wiederum die Geschichte der Geschwulst eines 15jährigen Mädchens, worin sich Zähne, lange Haare und der eine Oberkiefer befanden. Einmal war, nachdem die Wasser zwölf Wochen vor der Niederkunft abgegangen, das eine Kind vollkommen und lebendig, das andere aber todt und zusammengetrocknet von der Größe eines Kindes von fünf Monaten. Eine langsame und schwere Entbindung von einer todten wassersüchtigen Frucht. Auch zwey Exempel von Dreylingen, deren jeder seinen besondern Mutterkuchen hatte; die Kinder lebten in dem einen Fall nur zwey Tage, in dem andern neun Wochen. Von zwey schweren Geburten, deren Grund in einer unter dem Bogen der Schaambeine befindlichen widernatürlichen Knochenhervorragung lag. Wir übergehen andere Fälle, wobey

Zuckun-

Zuckungen, der an dem Muttermunde befestigte Mutterkuchen, Verunstaltungen des Beckens der Mutter u. s. w. die Geburt erschwerten. Als Proben, wie viel wichtige Beobachtungen diese Sammlung enthält, können die von uns angezeigten dienen. Die beygefügten Anmerkungen überzeugen den Leser, daß Hr. S. bey seinem Verfahren nach Ueberlegung gehandelt und auch, einer vielfältigen Ausübung dieses Geschäftes ohngeachtet, seine Kenntnisse durch Lesung fremder Schriften zu vermehren gesucht habe.

Die zweyte Schrift des Hrn. S. ist: *Förloss-nings- Vetenskapens theoretiska del i systematisk ordning*, 1786; ebenfalls bey Brodin, 302 Seiten in Octav. Wir erfahren aus der Vorrede, daß Hr. D. Kraak kurz vorher eine ähnliche Schrift unter dem Titel Handbok för Barnmorskor (Handbuch für Hebammen) herausgegeben. Diese war aber mehr practisch, da Hr. S. gegentheils die Theorie zum Behuf junger Wundärzte vorzutragen gewillet war. Der Vortrag ist deutlich und der Absicht gemäß. Der Hr. Verf. fügt ein Paar Gegenstände zu den andern, die sonst gewöhnlich in dergleichen Büchern abgehandelt werden, hinzu, nemlich von den Arzneyen, welche die verlohrnen Geburtsschmerzen wieder erwecken, nebst der Untersuchung, ob sie ohne Gefahr angewandt werden können; und von der Art, Kinder im Nothfall durch Kuhmilch aus einem Saughorn zu nähren. Das Werk wird durch 11 Kupferplatten aus verschiedenen Schriftstellern erläutert.

Ebendaselbst.

Die Verwandschaft des Inhalts veranlaßt uns, sogleich der *Afhandling om de Fördelar, hwilka vinnas derigenom, at Mödrarne sjelfve gifva Di*

di ſina Barn zu erwähnen, die Nordſtröm 1786 auf 66 Seiten in Octav gedruckt hat. Die Grundlage dieſer Schrift iſt des Hrn. Landais Preißſchrift. Der uns unbekannte Verfaſſer hat aber noch aus andern Quellen Gründe zuſammengebracht, die Mütter zu bewegen, ihre Kinder ſelbſt zu ſtillen. Wir loben die gute Abſicht, und ſind in der Hauptſache mit dem Hrn. Verf. eins, wünſchten aber doch, daß auch die Gegengründe gehörig erwogen worden wären, denen hier nur beyläufig eine kurze Note gewidmet wird. Daß nicht durch das eigene Stillen allen mißlichen Zufällen der Brüſte vorgebeuget werde, iſt doch auch unläugbar.

Paris.

Secunda diſſertatio botanica de **Malva**, Serra, Malope, Lavatera, Alcea, Althaea et Malachra; accedunt Sidae mantiſſa, et tentamina de malvarum atque abutilonis fibris in uſus oeconomicos praeparandis, auct. Ant. Joſ. *Cavanilles*. Bey Didot 1786. Quart S. 601. Pl. XIV. — XXXV. Zuerſt ein Nachtrag zur erſten Schrift des Hrn. C. (G. A. 1786. St. 68. S. 685 f.); unter 67 habe er dort nur zwo ganz verſchiedene Arten zuſammengeworfen; ſtatt dieſer 67. Art der Sidae ſchiebt er nun eine andere, molliſſima, ein, die Hr. Dombey in den Wäldern am Maragnon in Peru gefunden hat; ſie iſt hier abgebildet. Den Gattungsnamen Triguera theilt er nun einer andern ſpaniſchen Pflanze mit, die mit der Wolfs- und Judenkirſche nahe verwandt iſt, aber durch ihre in Falten gelegte Krone, und durch ihre in vier Fächer getheilte Steinfrucht merkl. genug von beyden abweicht; davon führt er nun zwo Arten, inodora und (hier abgebildet) ambroſiaca, an; die alte Triguera heißt nun (nach Hrn. Hofr. Murray) Solandra lobata. Nicht nur

nur aus den Blätter der amerikanischen Agave, den Halmen des zähen Spartograses und der Zwergpalme, sondern auch aus der Rinde des Eibischstengels werden in Valencia, so wie in beyden Indien aus einigen Arten des Ibischs und der Nessel, aus der Dombeye, Uren, Triumpfette Fäden und Stricke gemacht; der Verf. zeigt, daß und wie mehrere Arten der Malve, vornemlich die krause, die Malve von St. Maurice, aus Peru, von Lima, und insbesondere die Sammtpappel (die auch in Sina im Großen darauf genützt wird), wie Hanf genützt werden könne. Noch fünf neue Arten der Sida: vesicaria aus Mexiko, heteromichos aus Peru, exstipularis aus Bourbon, sylvatica aus den Wäldern am Maragnon in Peru, und calyptrata aus dem Sande bey Lima. Von der Malve 47 Arten, meistens abgebildet; die montana von Forskål finden wir nicht, obgleich sonst viele neue Arten hier zuerst erwähnt sind, deren Kenntniß Hr. C. großentheils Hrn. Sonnerat und Dombey zu verdanken hat, als 95. prostrata vom Montevideo; 96. elegans vom Vorgebirge der guten Hoffnung; 99. spithamea aus Spanien; 101. stipulacea aus Arragonien, und von Assо bereits erwähnt; 102. Papaver aus Louisiana; 103. cuneifolia; 104. angustifolia aus Mexiko; 105. opercula aus dem Sande der peruvianischen Provinz Hoara; 105. scoparia, schon von Heritier erwähnt; 108. cretica; 114. bonariensis; 116. grossulariaefolia vom Vorgebirge der guten Hoffnung; 119. subhastata aus Peru und Bourbon; 120. retusa vom Vorgebirge der guten Hoffnung; 121. tridactylides eben daher; 124. fastigiata aus Auvergne; 127. lobata; 128. ebulensis aus Spanien; 130. Sinensis; 134. nicaeensis, nach Allioni; 137. ovata aus Brasilien; 138. calycina vom Vorgebirge der guten Hoffnung, und 141.

acau-

acaulis von den Cordilleras. Die Gattung Serra unterscheidet Hr. C. durch den ungestalten, aus drey Blättchen bestehenden, Blumenkelch, durch die 5 Fruchtnarben und die Häutchen an den Früchten sowohl von der Malve, als von der Baumwolle, und führt eine Art (incana) aus Arabien an, die hier auch abgebildet ist. Auch von der Malope 2 neue Arten aus Spanien, nach Hrn. Trigueras, 144. trifida, abgebildet, und 145. multiflora. Auch von der Lavatere die meisten Arten abgebildet. Die Gattungen Alcea und Althaea mit einander vereinigt, und 4 neue Arten, 158. sinensis, 159. coromandeliana, 160. acaulis, 163. narbonensis. Von der Malachra eine neue Art, bracteata, aus Amerika. In einer dritten Schrift wird Hr. C. die Gattungen des Ibisches, der Dombeye, der Guararibea und der nach spanischen Kräuterkundigen so genannten Ruitzie, Assonie, Pavonie, Lagune und Cienfuegosie auf eben die Weise abhandeln.

Zürich.

Vom Pfarrer zu Mönchaltorf, Hrn. Joh. Ge. Schultheß, Kämmerer des Kyburger Kapitels, der schon durch mehrere Uebersetzungen griechischer Schriftsteller sich verdient gemacht hat, sind auch Platons Unterredungen über die Gesetze in zwey Theilen aus dem Griechischen übersetzt geliefert. Bey Casp. Fueßly 1787. zwey Octavbände. Der Mann übersetzt aus Liebhaberey und mit Sprachkunde; und hat am Ende eine Zahl eigner, recht artiger, auch kritischer, Anmerkungen beygefügt, nebst denen von P. Grou. In der Vorrede wird ein litterärischer Irrthum in der Zweybrücker Ausgabe verbessert: die Ausgabe vom Minos des Plato, Löwen 1531. ist nicht von Craneveld, sondern von Rutger Rescius ihm zugeeignet.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

119. Stück.

Den 28. Julii 1787.

Parma.

Dell' Architettura Egiziana, Dissertazione d'un corrispondente dell' Accademia delle scienze di Parigi etc. 1786. Quart 268 Seiten.

Diese Abhandlung bestehet aus einer Einleitung und fünf Artikeln. Die Urtheile über die ägyptische Baukunst sind sehr verschieden: einige können sie nicht genug erheben, andere nicht genug herabwürdigen. Die Absicht des Verf. ist, uns einen zuverlässigen Begriff davon zu geben. Der erste Artikel zeigt, wie sehr dieses Land von der Natur begünstigt worden; und was für einen guten Gebrauch, in Rücksicht auf Cultur und Wissenschaften, die Einwohner von diesen Naturgaben gemacht haben. Allgemeine Vorstellung und wahrer Character der ägyptischen Baukunst. Alle alte Geschichtschreiber, die ihre Werke größtentheils, wo

nicht ganz unbeschädigt, doch wohl erhalten, mit Augen gesehen haben, bewundern daran Materie, Umfang, Kunst und Arbeit, und die neuern Reisenden stimmen damit überein. Sie verarbeiteten sehr große, sehr harte Steine, und verbanden sie ohne Kalch: sie behauten sie sogleich im Steinbruche, und bedienten sich einfacher und wirksamer Hebzeuge, nemlich des Keils. In Ansehung des Geschmacks, der in ihren Werken herrscht, sind die Urtheile sehr verschieden: aber diejenigen, die ihn tadeln, scheinen mit sich selbst nicht recht eins zu seyn. Herodot und Maillet erheben das Labyrinth über alle griechischen Werke zusammen genommen. Diejenigen, die ihnen die Symmetrie absprechen wollen, scheinen nicht bedacht zu haben, daß man aus wenigen Ueberresten eines Gebäudes nicht vom Zusammenhang seiner ganzen Gestalt urtheilen kann; manche haben auch die verschiedenen Zeitalter mit einander vermenget. Sie hatten schon vor den Griechen Säulen mit nachher so genannten tuscischen, dorischen und corinthischen Capitälern. Der ägyptische Saal, dessen Vitruv gedenkt, ist nicht blos dem Namen nach, sondern wesentlich, ihr Eigenthum. Die Frage, war die Baukunst in Aegypten einheimisch, oder von aussen hereingebracht? wird sehr verschieden beantwortet. Einige möchten sie sogar lieber aus Aethiopien, aus dem Königreiche Monomotapa herleiten. Die Pracht ihrer Baukunst hatte zwo Quellen: die Unsterblichkeitsbegierde ihrer Könige, und den Gottesdienst ihrer Priester. Vergleichung der ägyptischen und griechischen Tempel, öffentlichen Gebäude und Privatwohnungen. Besondere Darstellung und einzelne Vorzüge der ägyptischen Architectur. Die Kunst fieng wahrscheinlich mit Bildsäulen, als dem leichtern, an; und hier müssen drey

drey Style von einander unterschieden werden. Den Ursprung der Pracht bey den Gebäuden setzt unser Verf. in drey Stücke: in die Kostbarkeit und Dauer der Materialien, in die Größe des Ganzen und aller Theile, in die Verbindung der Theile unter einander. Basalt, Porphyr, Granit; Steine 60 bis 68 Fuße lang, 12 bis 17 Fuße dick; Säulen, die sechs Menschen kaum umklaftern können; Fugen, die das Auge nicht entdecken kann, deren Flächen sich so zu sagen in allen Puncten berühren, von der Atmosphäre zusammengehalten werden (gewissermaßen durch die anziehende Kraft wieder ein Ganzes ausmachen) u. s. f. sind hier ganz gewöhnliche Dinge. Zwo Wahrheiten muß man dabey nie aus den Augen verlieren: Die ägyptische Baukunst enthält alle Stücke, selbst der neuen Baukunst, nach eben den Grundsätzen, in eben der Ordnung, die uns diese vorschreibt: und da diese Monumente ägyptischen Ursprungs sind, und zugleich die ältesten sind, die sich irgendwo erhalten haben; so folgt daraus, daß dieses Volk die ersten Erfinder der Architectur, Griechen und Römer aber ihre nachahmenden Lehrlinge gewesen sind. Dieses wird hier, Stück vor Stück, an den Säulenordnungen gezeigt. Das einzige, was man mit einigem Scheine tadelt, ist der Mangel an Symmetrie (nemlich der Vitruvischen, was wir jetzt gute Proportion oder Commensurabilität der Theile unter sich und mit dem Ganzen zu nennen pflegen). Der Verf. läugnet diesen Mangel, und schließt so: hätte den ägyptischen Monumenten Symmetrie gefehlt; so hätten die Griechen, deren Aug an Ebenmaß gewöhnt war, unmöglich mit so hoher Bewunderung von ihrer Schönheit sprechen können. (Allzubündig ist diese Art zu schlies-

sen wohl nicht: denn der Mangel an Symmetrie konnte durch andere Vorzüge reichlich ersetzt werden. Der Verf. hätte geradezu sagen können, daß diese ganze Forderung eine Grille sey, in welcher kaum zwey Baumeister mit einander übereinstimmen können.) Merkwürdig ist immer, daß bey verschiedenen Monumenten der alten Aegypter, den genauesten Abmessungen zufolge, die Länge, Breite und Höhe in harmonischer Proportion stehen. Daraus erhellet wenigstens, daß sie über die Grundsätze der Schönheit eben so fein philosophirt haben, als nachher die Griechen und Römer. Gegeneinanderstellung der ägyptischen und der griechischen Baukunst: nicht als eine Lobrede von jener, oder als eine Schmähung von dieser; sondern als eine bloße Erzählung, die sich auf Schriftsteller, auf Thatsachen und auf Grundsätze beruft. Die Griechen schreiben sich selbst zwey Verdienste um die Baukunst zu: Die Erfindung dreyer Ordnungen, und die Erhebung der Baukunst zum höchsten Grad der Grazie, Eleganz und Schönheit. Der Verf. bemühet sich, umständlich darzuthun, daß das Wesentliche von jenen drey Ordnungen bereits früher in Aegypten vorhanden gewesen. Die Griechen machten allerdings einen vortrefflichen Gebrauch von der Säule, besonders an Tempeln, Theatern, Palästren, Gymnasien, Bädern u. a. öffentlichen Gebäuden. Die Vorzüge der ägyptischen Baukunst sind Alterthum, Dauer, Größe und Pracht. Die griechische erregt Beyfall, die ägyptische Bewunderung. Der letzte Artikel untersucht die Frage, ob die Baukunst in Aegypten bereits vor den Zeiten des Salomonischen Tempels erfunden und zur Vollkommenheit gebracht worden. Wahrscheinlich hat Salomon in ägyptischem Geschmack

schmack gebauet: sein Tempel, seine Vorhöfe, seine Colonnaden, seine Gallerien, sind ganz und gar ägyptisch. Newton und Villalpand behaupten zwar gerade das Gegentheil, und wollen, die ganze übrige Welt habe ihre Baukunst vom jüdischen Tempel abgesehen. Aber mußte nicht Salomon seine Bauverständigen erst von Tyrus kommen lassen? und wäre es viel weniger als eine Gotteslästerung, zu glauben, der Weltschöpfer habe z. B. die Blätterzierrathen an den Säulenknäufen, so wie er sie an seinem Tempel gerne gemacht haben wollte, eigenhändig vorgezeichnet?

Leipzig.

Betrachtungen über die natürliche Religion von Joh. Friedrich Häseler (Abt von Amelunxborn). Vor dem Titelblatte des Verf. Bild. I. Betrachtung: Ueber mich selbst. Die Folgerung ist: Ich bin als ein denkendes Wesen vorhanden, das, wie es mir vorkömmt, mit einem Körper genau verbunden ist, ohngeachtet Geist und Körper sehr unterschieden seyn müssen. In Untersuchungen über das physische Wesen des Geistes läßt er sich nicht ein, weil er in allem, was die Philosophen darüber sagen, tiefe Dunkelheit findet. II. Ueber die Dinge, die um mich her zu seyn scheinen. Daß die Vorstellungen davon nicht bloße Einbildung sind, leitet er daher, weil, was wir sinnliche Empfindungen nennen, nicht in unserer Willkühr steht. III. Woher ich, und alle Dinge, die ich um mich her finde, gekommen sind. Aus den Veränderungen, die wir auf der Erde wahrnehmen, selbst auf den himmlischen Körpern, so weit wir sie kennen, folge, sie müssen einen Anfang haben, und den Grund ihres Daseyns in einem ausser ihnen befind-

befindlichen ewigen, selbstständigen, nothwendigen Wesen. Freylich haben wir von dem physischen Wesen dieses nothwendigen Wesens gar keine Begriffe, auch keine deutlichen von Entstehen, Schaffen, Hervorbringen. Der Mensch denkt mögliche Dinge, aber er bringt nichts hervor, ordnet und ändert nur das Vorhandene. Schöpfung von Ewigkeit hält Hr. H. für einen Widerspruch, so bald die Schöpfung geschieht, fängt sich sogleich die Zeitfolge an, Zeitfolge aber setzt Veränderungen zum Voraus, die beym ewigen Wesen nicht statt finden. (Nicht beym ewigen Nothwendigen, aber ob nicht auch beym Zufälligen, von Ewigkeit Erschaffenen? Da ist wohl die einzige Schwierigkeit, daß wir uns eine Folge von Ewigkeit nicht vorstellen können, und daraus würde sich auch Hrn. H. richtige Bemerkung anwenden lassen). Unbegreiflichkeit verändert eine Wahrheit nicht, sie zeigt uns nur unsere Schwäche. Es ist also ein ewiges nothwendiges Wesen, das alle andere Dinge erschaffen hat, ein Gott. IV. Ueber die Eigenschaften Gottes. Er ist ohne Schranken, also unendlich, ob wir gleich davon keine deutliche Vorstellung haben, weil wir nur wissen, was Schranken haben ist. Sinnliche Begriffe sind zu entfernen, daher irrten die, welche Gott und Raum für einerley hielten, weil sie den Raum für unendlich annehmen. Ob Gott Alles Mögliche zur Wirklichkeit gebracht habe, oder noch fortfahre, Mögliches zur Wirklichkeit zu bringen, ist unentschieden, wir wissen nicht einmal recht, was möglich oder unmöglich ist. Höchste Güte folge aus der Allmacht, wenn der Mensch nicht gütig ist, ist die Ursache Mangel, oder Furcht dafür, oder Leidenschaft. Gott verliert nichts, sondern behält alles,

alles, wenn er auch noch so viel austheilt. V. Ueber die Schöpfung und ihre Absichten, durch eine große Menge Beyspiele aus der Natur erläutert. VI. Ueber die Unsterblichkeit der Seele. Wahrscheinlich hat doch Gott hier den Seelen nicht Fähigkeiten und Geschicklichkeiten gegeben, damit solche nach wenig Jahren völlig aufhören sollen. Der bekannte Schluß aus der ungleichen Austheilung von Glück und Unglück. Selbst für den Glücklichen wäre sein Zustand nicht sehr angenehm, wenn solcher einmal auf ewig aufhören muß. Hört die Seele nach der Trennung vom Körper zu empfinden auf, so kann sie sich der Macht Gottes entziehen. Hrn. H. ist wahrscheinlich, daß selbst der Thiere Seelen übrig bleiben, und nach und nach vollkommener werden. VII. Ueber die göttliche Vorsehung. Gott sorget für jeden einzelnen Theil des Ganzen. Mit menschlicher Vorsehung läßt sich die göttliche so wenig vergleichen, als: Erschaffen mit der Art, wie Menschen Etwas verfertigen. Sie ist Fortsetzung der Schöpfung. Beyspiele der Vorsehung in der Natur. Antwort auf Einwendungen. Nur wenig Menschen hätten nöthig, von anderer Wohlthaten zu leben, wenn sie fleißig seyn wollten. Ein Mann, dessen rechter Arm nicht die Hälfte der gehörigen Länge hat, der linke noch kürzer ist, die Finger zum Theil Stümmel ohne Gelenke sind, die Hand verwachsen ist... bettelt nicht, sondern läßt sich als Bote brauchen, flicht Stühle, hütet Vieh, schnitzt Löffel und Quirle... VIII. Ueber die Pflichten der Menschen. IX. Ueber den Zustand der Seelen nach dem Tode. Hr. H. schränkt sich blos auf Lehren der Vernunft ein, natürliche Religion muß seinen Gedanken nach so vorgetragen werden, daß jeder Mensch, Christ,

Jude,

Jude, Muselmann oder Heide, sich ohne Anstoß unterrichten kann. Tiefsinnige Untersuchungen hat er vermieden, oder sie faßlich eingekleidet, wo ihm zur Erläuterung und sinnlichen Darstellung seine weitläufige Kenntniß der Natur sehr gedient hat. Behauptungen, auch die nach unserer Einsicht sehr wohl gegründet sind, von völlig erwiesenen Lehren so sorgfältig, als er thut, zu unterscheiden, gewöhnte ihn ohne Zweifel die Mathematik, die am besten verwahrt, Einbildung und Wünsche nicht für Ueberzeugung, und Tiraden nicht für Demonstrationen zu nehmen.

Berlin und Liebau.

Das Theater zu Abdera von Johann Friedrich Schink. 1. Band. 1787. 372 S. in Octav. Hr. S. der sich seit mehrern Jahren mit der Kritik des Theaters ernstlich beschäftigt, und dessen dramaturgische Fragmente, vielleicht weil sie zu Grätz herauskamen, dem größten Theil des lesenden Publikums so bekannt nicht geworden sind, als ihr vorzüglicher Werth verdient hätte, stellt hier eine Folge von Carricaturzeichnungen aus dem Haufen der Schauspieler und Zuschauer auf, in denen man hin und wieder bekannte Züge zu entdecken glaubt. Da es nicht ein Ort besonders ist, den er sich unter Abdera denkt, sondern Thorheiten aus Süden und Norden zusammenkommen, so gewinnt das Ganze an Mannigfaltigkeit und entgeht dem Vorwurf einer Provinzialbeleidigung. Das griechische Gewand ist freylich nur eine Maskentracht seiner Personen, die keinen Anspruch auf genaue Beobachtung des Costume machen, und das zuweilen gern durchschaut seyn will. Die Manier ist niedrigkomisch, nur scheint das Lachen nicht immer aus dem Herzen zu kommen.

Göttingiſche
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

120. Stück.
Den 28. Julii 1787.

Göttingen.

Von des Hrn. Hofr. J. Beckmann Anleitung zur Technologie iſt nun die dritte Auflage zur letzten Meſſe gekommen, welche in allen Abſchnitten viele neue wichtige Zuſätze erhalten hat, daher ſie um einige Bogen ſtärker, als die vorige iſt. Auch ſind nicht nur im Vorberichte die allgemeinen Schriften von der Technologie, ſondern auch bey jedem Abſchnitte die beſten, welche von den beſchriebenen Handwerken handeln, angezeigt worden. Zu den neuen Anmerkungen gehören z. B. die Nachricht von der Geſchichte und dem jetzigen Zuſtande der Tapetenweberey in den Gobelins; von der in England erbauten Scheermühle, woran ein Arbeiter ſechs Scheertiſche zugleich abwarten kann; von der Golgasdruckerey, welche zu Oſterode am Harze angelegt iſt und einen guten

Fortgang hat; von der Essigbrauerey aus Rosinen, die mit Gewinn zu Bremen getrieben wird; vom jetzigen Zustande der Branteweinbrennerey in Nordhausen; von den gemauerten Bänken oder Planen, worauf jetzt das Wachs zu Marseille gebleicht wird; von einigen Verbesserungen in Bereitung des Glases und der Spiegel. Staniol oder Zinnfolio wird zu Wöhrd, einer Vorstadt von Nürnberg, und zu Erlangen unter einem Zainhammer geschlagen, wozu man in England ein Walzwerk hat. Der Abschnitt von Salzsiederey hat viele Verbesserungen und Ergänzungen erhalten; so wie auch der vom Münzwesen. Im J. 1782. sind allein auf der Zellerfelder Münze von oberharzischem Silber vermünzt worden 5684 Mark 14 L. 2 Q. und vom unterharzischen 3987 Mark 15 L. 2 Q. Aus dem unterharzischen Silber sind damals 10 Mark $14\frac{1}{8}$ Loth Gold geschieden. Es ist aber noch nicht gar lange, daß zu Zellerfeld in einem Jahre über 20,000 Mark vermünzt worden. Im Abschnitt von der Bereitung des Schießpulvers sind manche Bemerkungen angebracht, welche der Hr. Verf. bey Besichtigung der Harburger Pulvermühle an der Elbe gemacht hat. Merkwürdig ist, daß die daselbst gebräuchlichen Steine von Viset oder Weset an der Maas im Lüttichschen mit großen Kosten, die hier angezeigt sind, verschrieben werden, und daß sie nicht, wie man gemeiniglich glaubt, Marmor sind, sondern Lava, oder Product eines ausgebrannten Vulkans, so wie der Backofenstein von Niedermennich im Trierschen, oder von Brisach, oder aus der Markgrafschaft Hochberg. Diese Sache verdient zu Viset näher untersucht zu werden, da niemand vorher diese Bemerkung gemacht hat. S. 459 ist ein artiger Versuch des Hrn. Obersten von Trew erzählt,

zählt, welcher das Schießpulver in wasserdichten Tonnen fassen und diese Tonnen in den Graben der Festung unter Wasser hängen lassen; wodurch das Pulver besser, als auf jede andere Weise, erhalten worden. Dies giebt ein Mittel an, das Pulver, wenigstens in Ermangelung bombenfreyer Gewölbe, sicherer als sonst, wider Verderbung und gefährliche Zufälle zu verwahren, ohne daß es, wie in Magazinen, nöthig wird, die Pulvertonnen von Zeit zu Zeit zu wälzen, zu lüften, das Pulver zu trocknen und wieder körnen zu lassen.

Preßburg und Leipzig.

Bey Anton Löwe: Diskurs über die medicinische Policey. Herausgegeben von J. G. Hußty, Edlen von Raßnya, der A. K. D. und Praktik. zu Preßburg. Erster Band . . . ohne Inhaltsverzeichniß und Prolog 543 S. Zweyter Band . . . 621 S. in groß Octav. 1786. Ueber die Absicht beym vorliegenden Werke erklärt sich der V. nach seinen eigenen Worten folgendergestalt: "Es sey ihm nie eingefallen, seinen Diskurs zum Nebenbuhler des Frankischen Si(y)stems zu machen; aber schreiben und sammlen wolle er doch, und Tausende sollten ihn eher kaufen, weil er wohlfeiler sey; er habe sich vorgenommen, aus Frankens System einen, so viel als möglich vollständigen, Auszug zu machen, und diesen mit eigenen sowohl, als fremden Bemerkungen zu begleiten: um zu sagen, womit er mit seinem Buche eigentlich hinaus wolle, habe er den Ausdruck Diskurs am schicklichsten gefunden; bald führe er das Wort, bald lasse er andere (vorzüglich Frank, der wörtlich ausgeschrieben ist,) sprechen; er habe nicht die Absicht gehabt, durch sein Buch ein anderes entbehrlich zu machen; und wünsche nichts weiter,

als nur den Begriff der medicinischen Policey, der unter Politikern und Aerzten noch nicht recht zu Hause sey, allgemeiner zu verbreiten."

Im ersten Bande wird nun die allgemeine medicinische Policey auf obige Art behandelt; und vorzüglich der Mensch im allgemeinen Verhältnisse, mit den auf ihn allgemein (überhaupt) wirkenden öffentlichen Erhaltungs- und Zerstörungsursachen, betrachtet. Es kommen hier insbesondere 7 Hauptrubriken vor: medicinische Aufklärung oder Dunkelheit; gute oder schlechte Verfassung der practischen Arzneykunst; gut oder übel angelegte Wohnungen; Nahrungsmittel; Bewegung und Ruhe; Leidenschaften und gute oder nachtheilige Gewohnheiten. Der Gegenstand des zweyten Bandes ist der Mensch unter besondern Verhältnissen; und zwar 1. auf der ihm von der Natur vorgezeichneten Laufbahn seines Daseyns (ganz aus Frank). 2. in der Hoffnung seiner Bestimmung nach dem Tode. 3. in Gesellschaft für den Staat arbeitend, als Soldat (aus Colombier Hygiené militaire etc. s. G. A. 1776. 2ug. S. 57-61), als Kaufmann und Reisender, als Handwerker und als Landmann. 4. am nöthigen Unterhalt zum Leben Mangel leidend, und 5. die öffentliche Sicherheit störend. Sehr unangenehm war es übrigens Rec. beym Durchlesen des sonst viele nützliche Unterhaltung gewährenden Buches so oft durch die ungeheure Menge von Schreib- und Druckfehlern gestört zu werden, für deren Vermeidung billig mehr Sorge hätte getragen werden können und sollen. Die angegebenen Entschuldigungen löschen doch den widrigen, einmal entstandenen, Eindruck so leicht nicht wieder aus.

Rom.

Rom.

Specimen Verſionum Danielis copticarum, nonum eius caput Memphitice et Sahidice exhibens; edidit et illuſtravit *Fridericus Münter*, Hafnienſis. 1786. 99 S. gr. Octav.

Wie reich Italien noch immer an litterariſchen Schätzen ſey, zeigen nicht nur mehrere Werke, die wir in neuern Zeiten von italiäniſchen Gelehrten erhalten haben, ſondern auch die edle Freygebigkeit, mit der die Italiäner ihre Bücherſäle reiſenden Ausländern öffnen, die alle mit reichlicher Ausbeute von dorther zurückkehren. Der Verf., der eben von ſeiner gelehrten Reiſe aus Italien zurückkommt, giebt hier einen Beweis davon, indem er uns ein ganzes Capitel der coptiſchen Verſion in beyden Dialecten mittheilt, und von einem Propheten, von dem man noch gar nichts hatte. Aus der Vorrede, die auf 51 Seiten manche ſchätzbare Nachrichten und Bemerkungen enthält, zeichnen wir folgendes aus. Gleich anfangs ſtößt man auf eine, eben nicht erfreuliche, Erzählung, die ein Pendant zu der aus dem Savary ſchon bekannten iſt, daß man nemlich vor wenig Jahren in den Catacomben nicht weit von den Pyramiden eine Sammlung von 500 Papyrusrollen gefunden, die aber alle von den Türken verbrannt worden, ſo daß nur eine einzige den Flammen entgieng, die ſich jetzt in der Bibliothek des Hrn. Borgia befindet. Ein ſchlimmer Umſtand iſt, daß man noch nicht hat ausmachen können, ob es griechiſch oder coptiſch iſt. Für das erſtere ſcheint die kleine Schrift zu ſeyn, und dann iſt der Verluſt noch beträchtlicher. Der Verf. handelt darauf von den Theilen der coptiſchen Verſion, die gedruckt oder in Handſchriften exiſtiren, und bemerkt,

merkt, daß die von Hrn. Adler, bibl. crit. Reise S. 183 beschriebene coptischarabische Version des ganzen A. T. sich im Maronitercollegio nicht finde. Merkwürdig ist das Verzeichniß der Sahidischen Fragmente in der Bibliothek des Hrn. Borgia, die mit den von Tuki und Mingarelli schon bekannt gemachten, und den beträchtlichern, die wir von Hrn. Woide zu hoffen haben, doch einmal eine Art von Ganzen, freylich mit starken Lücken, ausmachen können. Sahidische Stellen aus den Acten sind noch nicht bekannt, und nur eine einzige aus dem Marcus (15, 6-14.). Was Hr. M. bey dieser Gelegenheit von einer doppelten Recension des Marcus sagt, wovon die eine alexandrinisch, die andere palästinisch gewesen seyn soll, will uns nicht einleuchten; und die Gründe, worauf diese Behauptung gebaut wird, sind nicht beweisend. In den Stellen des Hieronymus, Euthymius und Gregor. von Nyssa steht nichts von doppelter Recension, und das Scholion einiger Handschriften, worin eines palästinischen Evangelii des Marcus gedacht wird (das aber auch aus Wetstein schon bekannt ist), vergleichen wir mit einem andern Scholion des Cod. Vrbino-Vatic. 2. wo es heißt, der Matthäus sey verglichen ἐκ των ἐν Ἱεροσολυμοις παλαιων αντιγραφων, των ἐν τῳ ἁγιῳ ὀρει ἀποκειμενων. Dann scheint aus jenem Scholion nichts weiter zu folgen, als daß das Exemplar zu Jerusalem oder Aelia diese Stelle hatte; nicht, daß er in dem alexandrinischen fehlte. Auf eine doppelte Recension ließe sich eher schließen aus den offenbar hebraisirenden Lesarten, die manche alte lateinische Handschriften und Cod. D aufbehalten haben. — S. 14. Beyde coptische Versionen sind aus dem Griechischen geflossen, aber doch haben nicht

beyde

beyde einerley Text vor sich gehabt. Da dies im N. T. auch der Fall ist, so wird künftig die Sahidische als ein neuer Zeuge in der Kritik wichtig werden. Ein Beyspiel ist 1 Tim. 3, 16. wo das Borgianische Fragment Θεος ausdrückt, da die memphitische Uebersetzung ὁ oder ὃς hat. Daß aber dieses Fragment im 4. oder 5. Jahrhundert geschrieben sey, dürfte doch schwerlich Glauben finden. — Die coptischen Uebersetzer des Daniel folgen beyde dem Theodotion, sind also später als Origenes; doch stimmt der Memphite häufiger mit dem Cod. Alex. zusammen, und weicht von der Sahidischen merklich ab. Hr. M. vermuthet, daß in einer derselben die Hesychianische Recension aufbehalten seyn möchte, weil diese in Aegypten die gewöhnliche war. Wir können dem Verf. hier nicht folgen, so wenig als in dem, was er S. 23 f. von dem Alter der coptischen Versionen sagt, die er, besonders die Sahidische, bis ins 2. Jahrhundert hinaufsetzt. Alles beruht hier auf Vermuthungen, die bey dem Mangel an historischen Datis und an Kenntniß der Sprache jeder sich anders bilden kann. Am Ende der Vorrede sind noch einige Bemerkungen über die coptische Sprache; der memphitische Dialect ist der reichste, und hat mehr Wörter für wissenschaftliche oder abstracte Begriffe; aber in beyden ist doch eine Unregelmäßigkeit und Unvollkommenheit, die mit dem hohen Begriff von der Aufklärung der Aegyptier sich nicht wohl verträgt. — Die memphitische Uebersetzung, die Hr. M. hier mittheilt, ist aus einer Handschrift der Bibl. Angelica, die den Daniel und die 12 kleinen Propheten enthält. Am Ende des Daniel hat diese Handschrift noch ein Gesicht, das, wenn wir den Verf. recht verstehen, vom Einbruch der Türken handelt. Die Sahidische ist aus einem Borgianischen

Fragment. Von den Lesarten der beyden Ueberſetzungen geben wir keinen Auszug, da Hr. M. ſchon in ſeinen Anmerkungen die nöthigen Vergleichungen angeſtellt hat. Nur ein Paar zur Probe. V. 2. fehlt in der Sahidiſchen wie im Cod. Vat. ἐν ἐτει ἑνι της β. α. V. 3. και σακκω. Die memphitiſche hat beydes, wie Cod. Alex. Doch haben beyde V. 4. τον θεον μ8. Die memphitiſche hat zuweilen Zuſätze, z. B. V. 4. 6. 11. V. 8. fehlt in beyden σοι κυριε ἡ δικαιοσυνη, was Hr. M. nicht bemerkt hat. V. 26. hat Memph. 7 Wochen ſtatt 70, und V. 26. 72 Wochen für 62. Das ſind aber ohne Zweifel bloße Schreibfehler. Manches Dunkele iſt in dem Sahidiſchen, beſonders in den letzten Verſen, wo Hrn. M. Ueberſetzung von der, die Adler bibl. crit. Reiſe S. 188 gegeben hat, abweicht. Druckfehler glauben wir auch zu bemerken, z. B. V. 26. Zeile 4, die wir aber aus Mangel coptiſcher Buchſtaben nicht anzeigen können. Künftig haben wir von Hrn. M. den ganzen Daniel und vielleicht noch einige Sahidiſche Stücke des N. T. zu erwarten, die er mit eigends dazu geſchnittenen Lettern drucken laſſen wird. Möchten nur dieſe und andere Hoffnungen, z. B. auf die Ordensregel der Tempelherren, nicht zu lange bloße Hoffnung bleiben. Denn das Hinübertragen litterariſcher Schätze aus dem Süden nach dem Norden hin iſt doch für die Wiſſenſchaften, deren Beförderung der Hauptzweck gelehrter Reiſen ſeyn ſollte, wenig Gewinn.

Lund.

Von *Phyſiographiſka Sälſkapets Handlingar* (M. ſ. G. A. 1784. S. 1741) iſt 1786 des Erſten Bandes viertes Stück ans Licht getreten. In dieſem nimmt die wichtige Abhandlung des Hrn. Prof.

Prof. Abildgaard in Copenhagen von der Hornviehseuche und deren Einpfropfung, nach eigenen Erfahrungen, den größten Raum ein. Allerdings verbreitet sich dieses Uebel durch Ansteckung. Kurz wird die Geschichte desselben in ältern Zeiten entworfen. Es ist gleichwohl bisweilen wegen Mangelhaftigkeit der Beschreibungen schwer, dessen besondere Art zu bestimmen, indem diese Seuche verschiedentlich mit andern Krankheiten verwechselt wird, wie mit dem Brand der Gedärme, oder der Lungenentzündung. Für ein Uebel dieser letztern Art erklärten sie die Herren v. Haller und Camper, denen aber Hr. A. widerspricht. Denn bey 100 Stück, welche er hat aufhauen lassen, bemerkte er nicht den geringsten Lungenfehler, obgleich die Lungen zufällig entzündet seyn, und in den warmen Ländern große Niederlagen darnach entstehen können. Auch ist das Uebel kein Faulfieber, so wie es die Herren Nicolai und Barberet beschrieben haben. Beständige Erscheinungen der ächten Viehseuche sind folgende. Zuerst trockener Husten, der sich oft den 5. oder 6. Tag nach der Ansteckung einfindet, am stärksten aber den 7. oder 8. Tag ist, von deren einem der gemeine Mann den Anfang der Krankheit anrechnet. Doch fangen den 8. oder 9. Tag die Augen an zu fließen und endlich die Nasenlöcher von einem klaren schleimichten Wasser, das allmählig nach 2 oder 3 Tagen dicker und weisser wird. Der Puls ist auch den 8. Tag nach der Ansteckung geschwinder, als natürlich, aber kleiner; zugleich findet sich Ermattung im Körper und Abneigung zum Futter und Saufen ein. Erst ist Verstopfung, darauf gemeiniglich Durchfall da. Das aus der Ader gelassene Blut ist dunkel, schwärzlichroth und ohne Blutwasser, so wie es aber sich zur Besserung an-

läßt, sammlet sich das Blutwasser wiederum an. Nach einigen Tagen erscheint bey tödtlich kranken Thieren das Blut flüssig und will nicht gerinnen. Bey einem heftigen Angriff stehnt das Thier stark, das Athemholen ist beschwerlich und tief, aber niemals geschwind. Bey der Eröffnung sind die innern Eingeweide des Unterleibes und die Brust, so wie die Luftröhre und die Schleimhaut der Nase, mit bläulichen, rothen, bisweilen fast schwarzen, Brandflecken besetzt. Im dritten Magen ist das Futter sehr hart, und dessen innere Haut trennt sich zugleich mit dem Futter, auch ist diese fast immer mit Brandflecken gezeichnet. Wir übergehen die unbeständigen Zeichen wegen ihrer Mannigfaltigkeit. Wesentlich ist es, daß die Schleimhaut in ihrem ganzen Umfang von einer brandichten rosenartigen Entzündung angegriffen ist. Das sicherste Zeichen, ob das Thier genesen wird, ist von dem Blut herzunehmen, davon man etwas zur Probe abläßt, da es dann, wenn es geliefert und Blutwasser hat, ein gutes Zeichen giebt. Einige stürzen eben den Tag, da sie zu fressen aufhören, andere sterben den 3. 4. oder 5. Tag, andere halten 15 bis 20 Tage aus, ehe sie stürzen. Die Ansteckung geschieht leichter und stärker im Winter, als im Sommer: doch ist die Krankheit im Sommer nicht gelinder. Kühe, die dem Kalben nahe sind, wie auch Kälber unter einem Jahr, werden eher angesteckt, als Thiere von 2 bis 4 Jahren, die nicht trächtig sind. Jene werden auch in der Seuche stärker angegriffen. Ochsen, besonders Stiere, kommen leichter durch, als Kühe. Auch Hr. A. bezeuget, daß ein einmal durchgeseuchtes Thier nicht weiter angesteckt werde, so wie ein Thier das eine mal im Stall von einem kranken Thier nicht angesteckt wird, und doch ein anderes

mal

mal einfällt. Hr. A. liefert genaue Listen über die Tödtlichkeit der Seuche zu verschiedenen Zeiten im Hollsteinischen. Gegen 3522 todte zählte man im J. 1777 auf einer Liste 594 genesene Thiere, und im J. 1778 in den Aemtern gegen 10914 todte 1996 genesene. Doch giebt es auch Beyspiele, daß die Seuche bisweilen ungewöhnlich gelinde seyn kann, wie zu Dobbersdorf, woselbst von 132 jungen Thieren 69 lebendig blieben, und zu Offendorf, woselbst von 49 kranken Kühen 22 geneseten. Noch diese Stunde findet sich kein Heilmittel oder keine Heilmethode, die den sechsten Theil des Viehes zu retten vermochte, wenn das Uebel sehr heftig ist. In gelindern Fällen sind folgende Mittel ersprießlich. Man muß das Maul und die Zunge einige mal täglich mit einer Mischung von Salz, Honig und gutem Essig rein waschen, und einige mal täglich in die Nasenlöcher lauwarmes Wasser mit etwas Essig und Honig einsprützen. So bald die Krankheit sich zeigt, muß man dem Vieh statt des trockenen Futters Rockenkleyen mit etwas Wasser umgerührt reichen, und viel Wasser, worin Flachssaamen aufgekocht ist, zu saufen geben. Dieses schleimichte Wasser kann auch mit Weinessig oder einigen Tropfen Vitriolöl säuerlich gemacht werden. Zu Anfang der Krankheit muß Morgens und Abends dem Vieh frisches Leinöl mit Essig und Campher, und in der Folge nur Abends, eingegossen werden, und sodann des Abends ein Trank aus Wachholderbeeren, Wermuthsknospen, Salpeter und Campher mit Essig und gutem Brandwein. Von Anfang an setze man täglich vier Clystiere von Leinsaamen, Wasser und Salpeter. Der Stall muß dabey lüftig seyn und das Vieh mit Decken behangen werden. Die Aderlasse ist öfter schädlich, als nützlich. Wider das

Hals-

Halswehe, das oft sich einstellt, sind Einsprützungen von Wasser und Honig nicht zu versäumen, nebst einer Salbe aus spanischen Fliegen und Schweinfett. Hr. A. hält nicht viel auf den Haarstrang aus der schwarzen Nieswurz, denn bey vielen sind nicht drey Stück von hunderten dadurch gerettet worden. Von Vorbauungsmitteln giebt es kein anderes, als die Verhütung der Ansteckung. Die Geschichte der Einpfropfung der Seuche wird auch kurz aus einander gesetzt, nebst einigen eigenen Tabellen. Z. E. auf der Insel Langeland 1778 starben von 703 Geimpften 236, und 38 Stück erkrankten nicht. Wie man diesen Handgriff verrichte; welches Vieh und welche Stellen dazu zu wählen; wie man hernach dasselbe warte. Endlich was für Vorsichtigkeitsregeln zur Abhaltung der Viehseuche anzuwenden. Dieser Aufsatz ist schon 1779 verfaßt worden. — Hr. Modeer beschreibt das Geschlecht der Schwebfliege (Bombylius) und stellt davon 10 Gattungen auf. — Syngnathus tetragonus, ein unbekannter Fisch aus Java, beschrieben und abgebildet von Hrn. Thunberg; er unterscheidet sich von den nächsten Gattungen durch die mangelnden Floßfedern am Schwanz, den viereckigten Körper und den vorne sechsseitigen und hinten vierseitigen Schwanz mit runder Spitze. — Falckia, ein Thunbergisches Pflanzengeschlecht aus Cap, das man aus dem Supplement und der 14. Ausgabe des Pflanzensystems schon kennt. Hier erscheint sie zu allererst abgebildet. — Hr. Otto vom Sternreiher (Ardea stellaris) der Lebensart und dem innern Bau nach. Letzterer giebt auch von dem starken Laut, den er erweckt, Aufklärung. — Hr. Retzius fügt einige zerstreute Anmerkungen zur Naturgeschichte von Schonen bey.

Bres-

Breslau.

Bey Gottl. Löwe: David Hume über den Glauben. Oder Idealismus und Realismus. Ein Gespräch von Fr. H. Jacobi. 1787. 230 S. Octav. Zuerst eine Vertheidigung der Ausdrücke, Glauben und Offenbarung, in Anwendung auf die Vorstellung von Dingen auſſer uns, und die Anerkennung der Wirklichkeit derselben; deren sich der Verf. in den Briefen über Spinoza so bedient hatte. Auch Hume habe sie völlig in demselben Sinn gebraucht; und doch wohl nicht in der geheimen Absicht, die Vernunft dadurch herabzusetzen, behuf des blinden Glaubens. Es wird mit ausführlichen Stellen bewiesen; und dies ist der Grund der Aufschrift. — Die Vernunft bemerke nur Verhältnisse bey gegebenen Vorstellungen; und auf die Bemerkung der Verhältnisse, nach den Grundsätzen der Identität, laufen alle apodictischen Beweise, oder Vernunftbeweise, hinaus. In diesem Wege aber sey es unmöglich, vom Daseyn der Dinge auſſer uns Ueberzeugung zu verschaffen. Diese beruhe auf einem Grunderkenntniß; nicht auf Vergleichung von Vorstellungen, welche letztern, als nachgebildete Erkenntniß, Empfindung, als Grunderkenntniß, immer voraussetzen. Also könne die Darstellung wirklicher Dinge sehr eigentlich Offenbarung heiſſen, und ihre Anerkennung Glauben, im Gegensatz auf Einsicht oder Ueberzeugung durch apodictische Beweise. — Nun erweitert aber auch der Verf. seinen Haupsatz, und zeigt, wie alle Erkenntniß, auch die unsers eigenen Daseyns und innern Wesens, auf ähnliche Weise aus dem Glauben komme, auf Offenbarung beruhe, nicht auf Vernunftschlüſſen; und daher verlohren gehe, oder

dem

dem Skepticismus preißgegeben und verdunkelt werde; wenn man ihr statt jenes natürlichen Grundes, diesen andern erkünsteln und unterlegen will. (In der Hauptsache ist Recens. hier noch überall mit dem Verf. einig. Doch scheint es ihm, als ob in dem, was vom Bewußtseyn, als einem mit jeder Wahrnehmung gegebenen Grunderkenntnisse gesagt wird, Perception und Adperception, Grundgefühl, und aus der Verbindung mehrerer ehemaliger und gegenwärtiger Gefühle entspringende klare und deutliche Wahrnehmung genauer hätten unterschieden werden müssen). — Auch in Absicht auf unsere Caussalitätserkenntnisse hat man denselben Fehler begangen, und statt aufzuklären und zu befestigen, nur erschüttert und verworren; indem man die hieher gehörigen Begriffe und Grundsätze aus andern, verschiedenartigen, hat ableiten wollen; anstatt sich dabey an die eigenen Gründe zu halten, aus denen sie natürlich hervorgehen. Diese sind nemlich unsere Gefühle von unserer eigenen Kraft, von Widerstand, und die Erfahrung von der Regelmäßigkeit der Erfolge in Verbindung mit bedingten Kräften und Actionen. So mit sey uns insbesondere auch der Begriff von Succession gegeben; der die größte Verlegenheit verursache, wenn man ihn a priori hineindemonstriren wolle. Diese Erkenntnisse nun doch bezweifeln wollen; weil wir ihren Grund nicht ganz durchschauen, nicht einsehen, wie mit unserer Kraftanwendung die entsprechenden Erfolge, und überhaupt, wie Ursachen und Wirkungen zusammenhängen — dies, sey gerade wieder so weise, als das Daseyn der Dinge ausser uns bezweifeln, weil wir nicht aus anderartigen Erkenntnissen solches beweisen,

oder

oder wie wir von dem, was auſſer uns iſt, die Erkenntniß in uns haben, begreifen können. — Von dieſen Gründen der ſimpeln Naturphiloſophie entfernt ſich nun aber der Verf. auf einmal ſelbſt, und ſchwingt ſich in die Höhen der kühnſten Speculationen, Leibnitzen nach. Die gemeinen Vorſtellungen von der Sinnenwelt verwandeln ſich da in Leibnitziſche Monadologie. Der Hauptſatz des Verf. von gegebener Erkenntniß gewinnt dabey ſelbſt ein anderes, obgleich, vielleicht mit Fleiß, im Dunkeln erhaltenes Anſehen. Es iſt gewiß, daß auch in dieſer Wendung der Verf. mit allem Vortheil erſcheint, der hier ſtatt finden kann. Recenſ. verſpart es auf einen andern Ort, weil es hier an Raum dazu fehlet, dieſen transcendentalen Theil der Schrift genauer durchzugehen, und zuzuſehen, ob er im Grunde mit jener andern natürlichen Philoſophie des Verf. recht übereinſtimmt. Nur über den Begriff von Vernunft, auf welchen der Verf. wieder zurückkömmt, wollen wir etwas anmerken. Vernunft iſt ihm nur höherer Grad der Sinneskraft, oder des Wahrnehmungsvermögens; und die ganze Selbſtthätigkeit bey unſerer Erkenntniß ſchränkt er auf das willkührliche Anſchauen ein. Dies kann am Ende freylich nur ein Streit über Nominalweſen werden. Aber ob bey ſeiner Vorſtellungsart nicht eben ſowohl Willkührlichkeit und Einſeitigkeit iſt, als bey derjenigen, die er beſtreitet, nach welcher die Vernunft als eine ſelbſtthätige, unterſcheidende, vergleichende, ordnende, entdeckende und erfindende Denkkraft betrachtet wird? Ob wenigſtens die Ideenbildende und, durch analogiſche Schlüſſe, directe nicht gegebene, Erkenntniſſe verſchaffende Kraft der Seele vom

Verf.

Verf. überhaupt nicht zu sehr aus der Acht gelassen werde? Ob es um der Mißverständnisse und des Mißbrauches willen nicht auch bedenklich seyn sollte, die Selbstthätigkeit in Absicht auf unsere Erkenntniß aufs willkührliche Anschauen einzuschränken? — In einer Beylage wird der Kantische Idealismus noch besonders näher beleuchtet, und gezeigt, wie derselbe, wenn er mit sich selbst und mit seinen Gründen einstimmig erhalten werden soll, mit dem empirischen Realismus, oder der Vorstellung des gemeinen Menschenverstandes von der Wirklichkeit der Dinge ausser uns, unmöglich vereinigt werden könne.

Weimar.

In einer Schulschrift handelt der verdienstvolle Hr. Rector Heinze: de Floro non historico, sed rhetore. Florus ist verschryen genug als schwülstiger Geschichtschreiber; Scharfsinnig bemerkt der Hr. Rector, daß man einen falschen Gesichtspunct vom Werke gefaßt hat; daß Florus keine Geschichte zu liefern gesonnen war, sondern eine Lobrede des römischen Volks (eine Geschichtsschilderung nannten wir es immer) nach den verschiedenen Geschichtsperioden; also ein rhetorisches Werk; an dem man also mit Unrecht vieles getadelt hat, da man es als eine Geschichte betrachtete; so daß der rednerische Schmuck nicht so gar verwerflich ist, ob sich gleich der Schwulst und Anstrich seines Zeitalters nicht ganz entschuldigen läßt.

Göttingiſche
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

121. Stück.

Den 30. Julii 1787.

Göttingen.

In der letzten Verſammlung der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften am 7. Julius las Hr. Prof. Meiners eine Abhandlung: de humanis ſacrificiis non voluntariis, vor. In dieſem Aufſatze unterſucht der Hr. Prof., aus wie vielerley Urſachen man Menſchen wider ihren Willen geopfert habe. Man that dieſes bald in der Abſicht, um Geſundheit, längeres Leben, Sieg oder andere Wohlthaten der Götter, beſonders die Offenbarung des Willens der Götter, durch die Eingeweide oder Zuckungen von Menſchen zu erhalten: bald aus Dankbarkeit für empfangene göttliche Wohlthaten, am allgemeinſten aber, um erzürnte Götter und abgeſchiedene Seelen zu verſöhnen, um allerley Uebel und Gefahren, die man für Wirkungen des göttlichen Zorns hielt, abzuwenden, und um die Schuld von Sünden zu büßen.

Ueber die Preisfrage wegen Verbesserung der Heerstraßen in Sandgegenden, wo es an Steinen fehlt, über welche das Urtheil in eben dieser Versammlung bekannt zu machen war, hatte die Societät 5 Schriften erhalten, von denen aber eine der Concurrenz unfähig ist, weil ihr Verfasser sich genannt hat. Die mit dem Wahlspruch: Labor vincit omnia, enthält den Vorschlag, die Sandwege mit Sägespähnen zu überfahren, die nach der Vermischung und Fäulung den Weg fester machen würden. Ungeachtet diese Wirkung nicht geläugnet werden kann, so würde sie doch nur von kurzer Dauer seyn; dieses Mittel würde nur selten und meistens nur im Kleinen angewendet werden können, auch da, wo die Wege durch Sandwüsten gehen, unzulänglich seyn. Was übrigens die Sägespähne wirken können, das würden auch andere vegetabilische Abfälle, z. B. Blätter u. d. g. leisten, auch ist bekannt, daß man in dieser Absicht die Heide auf die Sandwege zu bringen pflegt. Die Abhandlung mit der Ueberschrift: Nosse res scopus sapientis, enthält sehr wenig, was eigentlich die Frage betrifft; und eben so hält sich auch diejenige, welche den Wahlspruch hat: Experientia docet, zu sehr mit Nebensachen auf, und ihr Verf. scheint die Schwierigkeiten, welche man zu heben wünscht, nicht nach ihrer ganzen Größe zu kennen. Die von ihm empfohlenen Quecken kommen doch nur in Gärten und Aeckern, also nur in Gartenerde oder in gedüngtem Boden, recht gut fort, dahingegen sie im Sande zu sparsam wachsen, als daß sie ihn binden und halten könnten, und gesetzt, daß auch endlich der Weg damit bewachsen wäre, so würde doch ein solcher Rasen gewiß nicht der Gewalt der Frachtwagen und des benachbarten Flugsandes lange widerstehen.

stehen. Die Bepflanzung der Sandwege mit Bäumen ist ohne vorhergegangene Verbesserung und Befestigung derselben nicht wohl möglich, und die Kastanienbäume, die vermuthlich Roßkastanien seyn sollen, sind sicherlich dazu nicht die tauglichsten, da sie zwar einen mit Sand vermischten, nicht aber einen ganz sandigen, unstäten und dürren Boden leiden.

Vor allen diesen Abhandlungen hat diejenige, deren Wahlspruch sich mit den Worten anfängt: Bey Dingen von allgemeinem Gebrauche, unläugbare große Vorzüge, zeugt von den gründlichen Kenntnissen und nicht gemeiner Erfahrung ihres Verfassers. Er hat zuerst durch eine im Kleinen gemachte Vorrichtung Versuche angestellt, um den Widerstand zu bestimmen, den ein Fuhrwerk im Sande leidet, nachdem dieser sowohl in Absicht seiner Natur, als seiner Mischung verschieden ist; Versuche, welche noch schwieriger seyn müssen, als diejenigen, welche über die Reibung fester Körper angestellt sind, die doch bekanntlich sehr verschiedene und unsichere Resultate gegeben haben. Vielleicht ist der Verf. der erste, der Versuche dieser Art angestellt hat, obgleich man etwas Aehnliches mit dem Widerstande, den Schiffe auf dem Wasser finden, vorgenommen hat, um daraus die Gestalt der besten Segler zu bestimmen. Eben deswegen verdient auch dieser Theil der Schrift, wozu einige Tabellen und Zeichnungen gehören, Achtung; ungeachtet er vielleicht keine neue erhebliche Wahrheit lehrt, und keine große Beziehung oder Anwendung auf die practische Beantwortung der Frage zu haben scheint. Desto wichtiger für diese ist der andere Theil, worin der Vers. Rath und Anweisung giebt, die Gegend, durch welche der Weg gehen soll, auf eine gewisse Weite, vorher fest

und urbar zu machen, und beyde Seiten des mit Gräben und Dämmen versehenen Weges mit Bäumen zu bepflanzen. Die vortheilhaftesten Einrichtungen stellen einige beygelegte Zeichnungen vor, ohne welche auch nicht einmal ein Auszug verständlich seyn kann. Dabey empfiehlt der Verf. vornemlich die italiänische Pappel und die Quecke; aber da ließe sich wohl eine größere Abwechslung, und vielleicht auch eine bessere Wahl, treffen, indem hier fast alles anwendbar ist, was in neuern Zeiten, nach dem Beyspiele der Holländer, zur Urbarmachung des Sandes angewendet worden. Inzwischen ist die Empfehlung der genannten Baumart nicht ohne Grund, und die Betrachtungen über die Befestigung der Dämme und Gräben, welche theils dem aufgeworfenen Sande zum Schutze dienen, theils den in den Gräben stehenden Bäumen einige Feuchtigkeit zuführen sollen; ferner über die Gegenmittel wider die strengsten Winde; über kleine Schwierigkeiten und Vortheile, welche Nebenumstände darbieten können; über die Bedeckung und Mischung der Wege mit bindenden Erdarten u. s. w. sind aus richtigen Grundsätzen, und zum Theil aus Erfahrungen, hergeleitet, und verdienen denen empfohlen zu werden, welche die jederzeit höchst schwierige und mißliche Anlage der Sandwege unternehmen wollen. Bey diesen Vorzügen, welche diese Abhandlung mit dem Wahlspruch: Bey Dingen von allgemeinem Gebrauch ist jede Verbesserung wichtig, vor den übrigen eingetroffenen Schriften hat, hat sie die Societät einmüthig des Preißes würdig erkannt. Nach Eröffnung des versiegelten Zettels fand sie den Namen des Verfassers: Hrn. Rudolf Eickemeier, Ingenieurhauptmann und Professor der angewandten Mathematik auf der Universität zu Mainz:

Mainz: welcher bereits im vorigen Jahre den Preiß über die Aufgabe vom Aufbau abgebrannter Dörfer erhielt.

Berlin.

Allgemeines historisches Taschenbuch, oder Abriß der merkwürdigsten neuen Weltbegebenheiten für 1787. enthaltend Zusätze zu der für das Jahr 1786. herausgegebenen Geschichte der wichtigsten Staats- und Handelsveränderungen von Ostindien von M. C. Sprengel, Prof. 88 S. Mit diesen Zusätzen bieten die Verleger den vorjährigen reichhaltigen historisch-genealogischen Calender denjenigen Liebhabern, für die er zum erstenmale zu spät erschienen war, von neuem an, und wir können versichern, daß er durch die neuen Zugaben noch vieles an Interesse gewonnen habe. Die Vermehrungen bestehen in folgenden Aufsätzen: 1) in einer kurzgefaßten Nachricht von dem Leben Warren Hastings, bisherigen Generalgouverneurs von Bengalen. 2) in einigen Datis zu der Lebensgeschichte des Lord Cornwallis, jetzigen Generalgouverneurs. 3) in der Beschreibung einiger der wichtigsten Staats- und Handelsveränderungen in Ostindien. 4) in Nachrichten über die Rohillas, Seiks und Dschatten. 5) über die Regierungsgeschichte des jetzigen, und wahrscheinlich letzten, Großmoguls. 6) über die indischen Elephanten, und endlich in einem Aufsatze über Neuholland und die brittische Colonie in Botanybay. Die sechs ersten Aufsätze sind vom Hrn. Prof. Sprengel, und der letztere vom Hrn. geh. Rath Forster zu Wilna. Die Namen der Verfasser bürgen für die Vortrefflichkeit ihrer Arbeiten. Die Aussichten, die Hr. Forster über die neue Colonie in Botanybay eröffnet, sind dem Menschenfreunde sehr erfreulich, und

wir hoffen mit ihm, daß der Ausgang solchen frohen Erwartungen entsprechen werde; dann und wann aber kehrt in uns die Furcht zurück, daß die saubere Gesellschaft, die man nach Neuholland hinüberbringt, eine Pflanzschule von neuen Boucaniers oder Flibüstiers werden könne.

Lemgo.

Neueste Religionsgeschichte, fortgesetzt unter der Aufsicht von G. J. Planck, Prof. der Theol. Th. I. 1787. S. 478 in Octav. Dieser erste Band, worin die bekannte Walchische Religionsgeschichte fortgeführt wird, enthält folgende Stücke: 1) Ueber die gegenwärtige Lage der katholischen Religionsparthie überhaupt, und besonders im Verhältniß gegen die protestantische. 2) Ueber die Masiusische Religionsvereinigungsgesellschaft. 3) Ueber die deutsche Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre und Gottseligkeit. 4) Neue Synode zu Pistoja. 5) Oesterreichische Consistorialinstruction für die Inspectoren der protestantischen Kirchen Augsburgischer Confession. 6) Neue Bewegungen der deutschen Erzbischöfe gegen den römischen Stuhl. 7) Nachrichten von den Unitariern in England und Schottland. Aus dieser Anzeige des Inhalts ergiebt sich, daß in diesem Band einige Materien enthalten sind, die zum Theil auch die Aufmerksamkeit unsers Publikums am meisten beschäftigen, oder doch noch vor kurzer Zeit beschäftigten. Die Ursachen, wegen denen sie jetzt schon ausgehoben worden sind, giebt die Vorrede an; sonst aber geht der Zweck dieses Werks zunächst nur dahin, solche Erscheinungen in dem kirchlichen und religiösen Zustand unsers Zeitalters für den künftigen Geschichtschreiber zu sammlen und aufzubewahren, die nicht blos deswegen, weil sie die Materie des Tages

unter

unter uns ausmachen, sondern wegen ihrer möglichen und wahrscheinlichen Folgen für die nächste Generation meistens noch wichtiger seyn dürften, als für die unsrige. Von dieser Art dürften aber auch fast die meisten Begebenheiten seyn, die in diesem Band zusammengestellt sind; nur jene, welche in dem zweyten Stück beleuchtet wird, das Entstehen der nun glücklich wieder verschwundenen Masiusischen Religionsvereinigungsgesellschaft, dürfte auf den ersten Blick jetzt schon so ganz unbedeutend erscheinen, als sie zuverlässig dem künftigen Geschichtschreiber seyn wird. Dies räumt der Verf. selbst ein, allein er glaubte, daß das Licht oder der Schatten, das oder den sie auf einige andere Erscheinungen in unserer theologischen Denkungsart zurückwirft, gegenwärtig unter uns selbst etwas Ersprießliches wirken könnte.

Neapel.

Rifleſſioni intorno alla qualità delle acque nella Concia de' Cuoi. Edizione *ſeconda*. 1786. 80 S. in Octav. Der Gegenstand, mit dessen genauerer Erörterung sich der sonst schon rühmlich bekannte neapolitanische Arzt, Dominico Cirillo (s. G. A. 1785. S. 1073, 1708) hier beschäftigt, macht einen nicht unwichtigen Artikel der medicinischen Policey aus. Es wird da nemlich, wie bekannt, die Frage aufgeworfen: sind die Weiß- und Rothgerbereyen der allgemeinen Gesundheit eines Ortes und der in ihrer Nachbarschaft lebenden Einwohner insbesondere eben so nachtheilig, als unangenehm sie dem Geruch sind; und müßten sie nicht der ersten Ursache wegen billig aus bewohnten Gegenden in ganz abgelegene verwiesen werden (so Ramazzini, Frank und Hußty)? Aus guten, hier weitläufig vorgetragenen, Gründen

verneint der V. beydes; und nimmt die Lederbereiter zu S. Maria, einem Flecken, 2 ital. Meilen von dem jetzigen Capua (und auf der gleichen Stelle, wo das in der röm. Geschichte so berühmte Capua gestanden haben soll) in Schutz. Man war bereits im Begriff, ihnen die Erlaubniß zu versagen, ihr bey dem Gerben gebrauchtes Wasser über die Straße abfließen lassen zu dürfen; und sie dadurch mit ihrem Gewerbe ganz zu Grunde zu richten, als der V. erschien und das alte Vorurtheil glücklich bekämpfte. Rec. vermuthet diese kleine Schrift in einem oder dem andern Archiv, Magazin, Sammlung ꝛc. für mediciniſche Policey, bald auf deutſchem Grund und Boden verpflanzt zu ſehen, und führt daher nur noch den merkwürdigen, hier als zuverläſſig dargethanen, Umſtand an; daß die Peſt zu Bologna und Rom (1656.) niemals die Gerber und die ihren Werkſtätten nah gelegenen Wohnungen angriff.

Gotha.

Wir können nicht umhin, der ſchon ſeit einigen Jahren hier herauskommenden *Cahiers de Lecture*, deren wir von 1787. bereits ſechs vor uns haben, mit einem Wort zu erwähnen. Der Herausgeber, Hr. Rath und Bibliothekar Reichard, der mehr als einen Beweis ſeiner vertrauten Bekanntſchaft mit der franzöſiſchen Litteratur abgelegt hat, vereinigt hier Auszüge oder unterhaltende Bruchſtücke merkwürdiger Bücher mit ungedruckten Aufſätzen, Gedichten und einer kritiſchen Anzeige der Neuigkeiten, die auf die Pariſer Bühne gebracht werden. Die Auswahl macht ſeinem Geſchmack um ſo mehr Ehre, je ſchwerer es ihm fallen muß, der Frankreich nicht blos aus Büchern kennt, und dem nichts fremd darin iſt, ſich in die Stimmung eines ganz deutſchen Leſers zu verſetzen.

Göttingische
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

122. Stück.

Den 2. August 1787.

Göttingen.

Von unsers Hrn. Hofr. Feders älterer teutscher Logik und Metaphysik ist in vorigem Jahre die sechste, und von den *Institutionibus Log. et Metaphys.* vor kurzem die dritte Ausgabe bey Dieterich erschienen, beyde mit einigen litterärischen Zusätzen vermehrt.

Greifswald.

Schwedischpommersche Staatskunde von T. H. Gadebusch. 1. Theil. 1786. 367 S. in klein Quart. Theils die eigne Privatsammlung des Verf. von handschriftlichen Nachrichten, Acten und Documenten zum Behuf der vaterländischen Geschichte und Staatskunde, nebst der auf der Universitätsbibliothek zu Greifswald befindlichen Sammlung, theils

die aus den Landescollegien ihm mitgetheilten Nachrichten und die Benutzung aller Druckschriften über Pommerns Staatskunde haben den Verf. in Stand gesetzt, dies Werk zu liefern. Die Zuverlässigkeit dieser Quellen, die Wahrheitsliebe und der Fleiß des Verf. und die Vorlegung der eignen Worte der Gesetze geben der Glaubwürdigkeit des Werks unstreitig viel Gewicht, und die chronologische Reihe der gesetzlichen Belege kann nicht anders als von großem Nutzen seyn: der zweyte Theil des Werks, mit dem auch specielle Bevölkerungstabellen erscheinen sollten, ist, unsers Wissens, noch nicht ans Licht getreten. Der erste Theil enthält eine kurze Geschichte und allgemeine Litteratur der Staatskunde, worauf von der natürlichen und geographischen Verfassung des Landes, der Menschenzahl, der Classen der Landeseinwohner und ihren Rechten, und den Polizeyverfassungen, die sich darauf beziehen, gehandelt wird. An Fleiß, Sorgfalt und Genauigkeit ist nichts gespart, auch alles mit den gehörigen Belegen versehen und aus den besten Quellen geschöpft; nur Schade, daß der Verf. die Sachen blos erzählte, wie er sie fand, ohne sich in die geringste historische Untersuchung des Ursprungs der Verfassung und der daraus fließenden Rechte und Verbindlichkeiten einzulassen, wozu ihn doch die schönen Quellen, aus denen er so nahe schöpfte, gleichsam aufzufodern schienen, statt daß er sich jetzt blos den Ruhm eines ängstlichtreuen Referenten und Sammlers von dem, was er vorfand, selbst der uninteressantesten Kleinigkeiten, erworben hat. Nur gerade da, wo man Vollständigkeit wohl am meisten gewünscht hätte, im Staatsrechte, trifft man sie am wenigsten: die meisten Rechte sind

kurz

kurz angegeben, nur die Erzählung der Huldigungsfeyerlichkeiten ist unnöthig weitläufig: vielleicht konnte und mochte auch der Verf. sich nicht ins Detail des wahren Verhältnisses landesständischer und landesherrlicher Rechte einlassen, man hätte sonst noch wohl manche der erstern in Formalien ausgeartet gefunden. Zusammenkünfte der getreuen Landstände mag ja der Landesherr leicht erlauben, ja oft wünschen, wenn es ihm um Einwilligung in Sachen zu thun ist, wo, wenn er ihrer gleichsam schon zum voraus gewiß ist, es doch einmal Herkommens war, sie unter Beobachtung gewisser Formalien zu erhalten; bleibt es ihm doch unbenommen, seinen Consens zu den eigenen unterthänigen Vorschlägen und Angelegenheiten der Stände zu geben oder zu verweigern: überdies macht der Geist der Zwietracht, der auf so manchen landständischen Versammlungen zu herrschen pflegt, jenen sehr oft ganz entbehrlich, weil unter so vielen klugen Köpfen jeder das Fromm des werthen Vaterlandes in eigner Manier befördern will; eine Klippe, woran die meisten gutgemeynten Vorschläge scheitern: von wesentlichen Fehlern mag so keiner hören, und wenn noch irgend ein Patriot sie aufzudecken wagt, werden plötzlich alle eins, um ihn sämtlich in den Bann zu thun: Vorschläge zu Neuerungen sind gar verbotene Waare, und wer es wagt, sie auf eigene Kosten zu unternehmen, darf sicher weder auf Unterstützung, noch glücklichen Erfolg rechnen: Untersuchungen sind ja das höchste, wozu es kommt, denn der Erfolg ist selten den gerechten Erwartungen conform. — Nachdem der Verf. die Landesgesetze einzeln angeführt, und auch der Gewohnheiten und Gebräuche erwähnt hat, handelt er in

dreyen Abschnitten von den landesherrlichen Hoheitsrechten (wobey die Landeshoheit mit der kirchlichen Gewalt und den verschiedenen Folgen aus beyden vermengt ist), von den Rechten der Landstände und der Administration des Regiments durch die königliche Landesregierung.

Ebendaselbst.

Von des Hrn. von Reichenbach patriotischen Beyträgen zur Kenntniß und Aufnahme des Schwedischen Pommerns sind nun auch das siebente und achte Stück abgedruckt. Man findet darin zuerst die traurige Geschichte der dortigen Staatswirthschaft und der Kammerverfassung. Im Anfange dieses Jahrhunderts waren sämtliche Kammergüter verpfändet. Im Jahre 1732. wurden die Foderungen der Pfandhaber entweder gütlich, oder gerichtlich, auf ein Bestimmtes gesetzt, und zu den auf den Gütern haftenden Geldern geschlagen. Damals stellte man ihnen frey, ob sie gegen Entrichtung eines gewissen baaren Zuschusses die Verlängerung der Contracte auf den ganzen Belauf, oder ihre Bezahlung verlangen wollten. Letztere wählten wenige, und für diese trieb man andere auf, welche sie befriedigten und wiederum Pfandträger wurden. Im Jahr 1766. trugen die Tafelgüter nur 44,961 Rthlr. baar, da sie jetzt noch mehr als einmal so viel einbringen. Jetzt sind überhaupt nur noch neun Pfandgüter, worunter das letzte 1803. eröffnet wird. Kein königl. Gut wird jetzt anders, als auf das höchste Gebot verpachtet, und selten über 20 Jahre. Zur Sicherheit leistet der Pächter vor dem Antritte, entweder baar, oder durch Bürgschaft, den Vorschuß des Pachtgeldes von einem Jahre, wofür er die

Zin-

Zinsen, nemlich 5 Procent, abzieht, und welchen er, beym Abtritte des Guts, zurück erhält. Eine vollständige Tabelle zeigt, wie viel die gesamten königlichen Domainen, sowohl zur Zeit der ehemaligen Verpfändung (1721.), als nach ihrer Einlösung und den angestellten Licitationen (1786.), ertragen haben. Nächst dem eben so ausführlich von den Schicksalen und dem Ertrage der Regalien. Der Fürstenzoll von ein- und ausgehenden Waaren wird zu Wolgast, Loitz, Tribsees und Damgarten erhoben. Die älteste Zollordnung ist vom J. 1580. von dem berühmten pommerschen Kanzler und Geschichtschreiber, Valentin von Eickstedt, aufgesetzt worden. Sie gilt noch jetzt gänzlich für Wolgast, und mit geringen Veränderungen auch für die übrigen Zollstädte. Dort betrug sonst die Einnahme 6000 Rthlr. und drüber; aber seitdem die preussischen Schiffe insgesamt durch die Swine gehen müssen, kommen selten mehr als 2000 Thlr. ein. Die Accise ward, nach der vorhandenen Urkunde von Carl V. im J. 1556., nach dem Beyspiele von Sachsen, Bayern und anderer Reichsländer eingeführt, wiewohl sie doch erst seit 1629. ihre feste Verfassung hat. Jetzt sind bey der Accise überhaupt 35 Ober- und Unterbediente; von letztern haben einige gar keinen Lohn; leben aber doch, und betrogen wird die Accise weidlich, ungeachtet zur Strafe sogar das Fingerabschlagen gedrohet worden. Vertheidigung des neuen Tarifs vom J. 1771. wider neue Vorwürfe. Stempelpapier ist seit 1690. üblich, und seit 1694. den Ständen verpachtet, jährlich für 1250 Thlr. Im J. 1750. kam die Lohn- und Charactersteuer auf, vermöge der man den königlichen Bedienten jährlich 6 Procent an ihren Besoldungen kürzte;

sie ist nicht mehr gebräuchlich, jedoch werden unter einem andern Namen noch 1½ Procent abgezogen; so wie auch noch jetzt die Bediente das erste halbe Jahr umsonst arbeiten müssen. Alle kön. Tafelgüter sind in der Brandcasse zu 588,546 Thlr. angeschlagen, wovon der Krone 282,121 Thlr. für das Holz, das übrige den Pächtern für die Baukosten gehört. Eine gar wunderliche Abgabe ist der Zehnten, den jeder erlegen muß, wenn er aus der Stadt aufs Land, oder auch nur in derselbigen Stadt aus einer Gerichtsbarkeit in die andere zieht. Inzwischen läßt man sich handeln, und fodert nicht immer den zehnten Pfennig. Wismar von 1000 Häusern hat kaum 6000 Menschen. Zur Unterhaltung des Tribunals gehen dahin jährlich 5431 Thlr. und an Proceßkosten und Unterhaltung der nur 100 Mann starken Besatzung vielleicht noch einmal so viel. Der Handel ist unwichtig; die Kaufleute senden nur Mecklenburgisches Getreide aus; etwa 2000 Lasten. Im J. 1785. hatte der König von Wismar einen reinen Ueberschuß von 5000 Thlr., der aber nach Abtragung der Kriegsschulden auf 16000 Thlr. steigen wird. Eine angehängte Generalbilanze fürs J. 1786. giebt für ganz Pommern die Summe aller Einnahmen und aller Ausgaben an. Der Civiletät kostete in vorigem Jahre 43,154 Thlr. und der Militäretat mit der Festung 138,966 Thlr. Vor Zeiten waren die Ausgaben des Staats grösser, als die Einnahmen, da denn nach der darüber gegebenen Tabelle ein Zuschuß aus Schweden nöthig war, der hier zu 2,500,000 Thlr. angeschlagen ist. S. 111 von der Einrichtung der Kammer, der Kammerbedienten u. s. w. von den Mängeln. Eine brauchbare Kammerinstruction fehlt; die

die Zahl der Kammerbedienten ist zu klein, ihr Lohn zu gering u. s. w. Für jedes Jahr wird ein vom König bestätigter Kammeretat entworfen. Der baare Geldstock unsers Landes, sagt der Verf. S. 157, geht jetzt schwerlich über 3, höchstens gegen 400,000 Thlr., wovon ein Viertel immer fast bey der königl. Renterey entweder vorräthig liegt, oder doch ein- und ausfließt. Da kommen denn auf jeden Kopf der 100,000 Menschen, die das Land hat, etwa vier Thaler heraus, wahrlich eine zu geringe Summe, um Volksreichthum oder Nationalvermögen zu seyn.

Das achte Stück handelt zuerst vom pommerschen Münzwesen. Die Geschichte hat noch viele Lücken. Im Jahr 1754. waren die umlaufenden Münzsorten durchgängig beynahe 10 Procent schlechter, als der Leipziger Fuß. Im J. 1758. wurden 236,898 Thlr. geprägt, welche 14,223 Mark 3 Loth fein enthielten. Im Jahre 1762. erschienen Vier- und Zweygroschenstücke zu 37 Rthlr. 16, und Groschen sogar zu 41 Thlr. 12 ßl. die feine Mark. Im J. 1762. stand der Hamburger Bancocurs zu 436, da sonst das Pari 133⅓ gewesen war. Im J. 1763. nahm man den Leipziger Münzfuß an, der jedoch den Umständen nicht angemessen zu seyn schien. Die Preiße, wozu die falschen Münzen darauf pfundweise eingekauft worden, lieset man S. 39. Der Verf. glaubt, das Land habe bey eigener Münze keinen Vortheil zu hoffen, ungeachtet der König in den ersten 21 Monaten, da die Münze verpachtet war, 59,355 Thlr., und hernach bey der Verwaltung 700,000 Thlr. gewonnen haben soll. Aber die Unterthanen haben Millionen dabey eingebüßt, und bey der Ausmünzung nach dem Leipziger Fuß ward dem Könige endlich

ein

ein Schaden von 41,063 Thlr. berechnet, wobey denn alles gute Geld augenblicklich zum Lande hinausgieng. S. 59 von pommerschen Rothmünzen, und S. 62 von den 1785. auf der Insel Rügen ausgegrabenen Münzen. Die eine scheint eine angelsächsische zu seyn. Von Zeit zu Zeit sind Commissionen angeordnet worden, welche die Landesangelegenheiten untersuchen und verbessern sollten, wovon ein besonderer Aufsatz S. 67 Nachricht giebt. Man nannte sie Einrichtungscommissionen; die meisten scheinen aber wenig gefruchtet zu haben. Ungemein merkwürdig sind die den letztern ertheilten Vorschriften vom Jahre 1766. und 1769., die hier zum erstenmal gedruckt erscheinen. Ehemals mußten Regierung und Kammer bey jedem Reichstage den schwedischen Reichsständen von ihrer Amtsverwaltung und allem, was Pommern betraf, Rechenschaft ablegen; aber diese Reichstagsrelationen werden seit der Revolution nicht mehr gefodert, da die Regimentsform von 1772. Pommern wie eine von den schwedischen Ständen unabhängige Provinz betrachtet, welche der König als deutscher Reichsfürst nach ihren besondern Satzungen beherrschet. Die Vorrede des siebenten und der letzte Aufsatz des achten Stücks gehören zur Unterhaltung der Fehde, welche der Verf. mit der Universität zu Greifswald hat.

Von diesen gelehrten Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

Göttingiſche
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

123. Stück.

Den 4. Auguſt 1787.

Amſterdam.

Catalogue d'une Collection de Medailles antiques, faite par la *Comteſſe Douairiere de Bentinck*, née Comteſſe d'Aldenburg, Dame de Varel, Kniephauſen et Doorwerth. I. II. Parties. 1787. gr. Quart, anſehnlich gedruckt. Eine Dame von dieſem Rang ſich mit dem Münzſtudium beſchäftigen ſehen, iſt kein gewöhnlicher Anblick. Aber noch mehr wächſt die Verwunderung, wenn man in ihr die feinſte und geübteſte Kennerin wahrnimmt! Unbegreiflich bleibt es, wenn man eine Sammlung alter Münzen vor ſich ſiehet, die mit ſo vieler Kenntniß deſſen, was ſelten und vorzüglich iſt, ſo ſyſtemmäßig geordnet, und nun ſo gut in Catalog gebracht und verzeichnet iſt, als es wenige Gelehrte zu leiſten im Stande ſeyn würden, wie eine Dame ſich die vielen gelehrten Kenntniſſe, die dazu erforderlich waren, erworben hat. Denn hier iſt nicht die Rede blos von einer Folge

römischer Kaisermünzen; sondern das, was die Sammlung auszeichnet, sind die griechischen Städtemünzen, die Völker- und Königsmünzen: wo Bild und Beyschrift auch den Gelehrten zu schaffen machen. Was dabey der edlen Besitzerin noch zu vorzüglichem Ruhm gereichet, ist die Bescheidenheit, mit welcher sie von ihrem Verdienste bey der Sammlung und dem Verzeichniß spricht, und das großmüthige Erbieten, denenjenigen, welche nähere Belehrung über einzelne Stücke wünschen, mit Nachrichten und selbst mit Zeichnungen zu dienen. Eben so rühmlich ist die Unbefangenheit, mit welcher sie sich über verdächtige und unechte Münzen ausdrückt; sie giebt sie den Prüfungen der Gelehrten und dem Resultate davon, Preiß. Mit diesen Gesinnungen hat sie den Entschluß gefaßt, auf ihre Kosten gegenwärtiges Verzeichniß drucken zu lassen, und von verschiedenen der seltensten und einzigen Stücke die Zeichnungen in Kupfer beyzufügen; diese sind von einem sehr geschickten Zeichner, C. Weißbrod, in Hamburg verfertiget; natürlicher Weise ziehen diese mitten unter der bloßen Angabe dessen, was auf den andern Münzen zu sehen und zu lesen ist, die Augen vorzüglich auf sich. In gelehrten Blättern, wie unsere Anzeigen sind, erwartet man den Hauptinhalt, mit einigen Proben von dem Merkwürdigen und Vorzüglichsten dieser Münzsammlung.

Im ersten Bande: Griechische und andere Königsmünzen: S. 1-82. Macedonien, eine schöne Folge, Epirus, Dalmatien (ein Mostis) Aleus von Tegea, Cadmus von Theben, ein Lycurg von Sparta, ein Minos von Creta; Sicilien, von Gelon an; Thracien, Bosporus; Indutiomarus von Trier; ein Orgetorix und ein Donnus aus Gallien; Aegyptische Könige und Königinnen. Cyrenaika. Mauretanien. Syrien. Zwey vom Samus in Comagene, und eine Jotape. Armenien. Sariaspes von Bactra.

Bactra. Parthische. Ein Abgarus und ein Mannus. Ein Aretas. Drey von Palmyra. Judäa. Könige von Kleinasien. Gothische Könige. Vieles verdiente eine Anführung im Einzelnen, wenn es diese Blätter erlaubten. Alles ist, so viel wir sehen, nach dem Pellerin geordnet; aber Haym ist dabey zu Rathe gezogen. Verschiedene Stücke, welche jener nicht hat: aus den letztern sind in Kupfer gestochen beygebracht: ein Alexander mit einem sonderbaren Monogramm, S. 17 eine Bronze von Theben mit Cadmus und Hermione; (was die Benennung rechtfertiget, ist zwar nicht beygefügt, vermuthlich aber gab eben dieser Haym P. I. p. 231 Veranlassung dazu, wo auf einer Münze von Theben ein ähnlicher Kopf vorkömmt, welchen Haym für Cadmus hielt). S. 29 Orgetorix, der Allobroger; S. 47 eine Bronze von Antiochus Epiphanes mit griech. und phönic. Schrift; S. 57 ein Minnisares: (welcher wohl verdiente, in Kupfer geliefert zu werden; so viel wir sehen, widerlegt er des P. Frölichs Zweifel über den Namen, denn man liest ausdrücklich MINNI. . AP. dagegen kömmt des Corsini Epoche des parthischen Reichs ins Gedränge: er las unten TAI Hier stehet TA.. K. umgekehrt geschrieben, und noch ein Monogramm, das ΠΑ bedeutet). S. 65 die kleine Palmyrenische Bronze mit den Köpfen Aurelians und Athenodors: (besser erhalten, als bey Pellerin). Aber die Krone von Allen, nach dem eignen Urtheile der Gräfin, ist S. 69 eine kleine Bronze mit der Artemisia und dem Mausoleum: in der Vorrede wird versichert, mehrere Kenner haben die Aechtheit erkannt, und Hr. Prof. Camper habe behauptet, einen so künstlosen edeln Kopf könne nicht leicht ein neuer Künstler zeichnen. (Das Mausoleum erinnerte uns an die Zeichnung, welche Graf Caylus (Hist. de l'Acad. des Inscr. To. 26.) und nachher Graf Choiseul davon

gegeben haben, und wie weit sie alle von einander abgehen. Die Münze selbst kömmt mit dem Medaillon aus Silber überein, welchen, als in der fürstl. Schwarzburgischen Münzsammlung zu Arnstadt befindlich, Polycarp Lenzel (Selecta numismata Jena 1693.) beschrieben und in Kupfer beygefügt hat; nur daß hier richtiger Αρτεμισιας, auf der gräfl. Bentinkischen Αρτημισιας ausgedruckt ist; sie ist ganz verschieden von einer andern, ehemals in Sachsen befindlichen, auch in Silber, welche eine Demoiselle Marie Dorothea Löscher erläutert hat, Potsd. 1748.) S. 77 Comosis. König der Geten, (ist eben die Münze, welche Frölich Accessio nova ad num. reg. vet. p. 36 ans Licht gestellt hat; ihm zufolge heißt er Comosicus, welcher Name bey dem Jornandes vorkömmt, ein König der Geten, in August und Tibers Zeitalter). S. 78 ein Denar mit dem Kopfe von Sertorius, und mit der Hindin: Proviaen. militar. (wir haben eine unechte Münze davon in den Händen). S. 79 eine Bronze von Cos mit des Hippocrates Namen und Kopf. S. 83-163 eine ansehnliche Folge von röm. Familienmünzen. Von S. 164 an folgen Kaisermünzen; und zwar zuerst bis S. 357 Großbronzen, von S. 361-558 Mittelbronzen, und von 559-726 Kleinbronzen. Nicht blos die Menge, sondern die vielen seltenen Stücke, machen Aufmerksamkeit. Unter den Großbronzen ist die erste ein Marius VII Cos. mit Tropheen, und Victoria Cimbrica Ha. (erfodert wohl noch genaue Prüfung) die zweyte, ist in Kupfer gestochen beygesetzt: ein Pompejus, mit Janus Kopf und der Trireme: (wie im Morell. Nur sind die Lorbeere hier als eine Krone ausgedruckt; die Münze ist auch im kaiserl. Museum) auch in Kupfer ist S. 170 eine griechische, mit den Köpfen Augustens u. Liviens, und auf der Kehrseite Germanicus u. Tiber; S. 188 und 306 stehen die beyden Großbronzen, welche in den Commentat. der Soc. IV. Band erläutert sind,

von

von Otho und von der Junia Fadilla. S. 194 eine andere, vorhin ganz unbekannte: Flavia Domitilla Aug. auf der Kehrseite ein Baum voll Blätter; sie ist als die Tochter oder Enkelin der andern Domitilla, der Gemahlin Vespasians, angesetzt, und wird zur Prüfung der Kenner empfohlen. S. 273 eine Flavia Titiana Aug. auf der Kehrseite Col. Ael. Cap. Comm. (Colonia Aelia Capitolina Commodiana) mit der Astarte im Tempel: (ein Typus, der auf mehrern Münzen des neuen Jerusalems vorkömmt; aber mit keiner Titiana). S. 310 eine griech., mit Quintia Crispilla; auf der a. S. Pupien, ihr Gemahl, (Ποπαηιο geschrieben; auch diese verdient die nähere Prüfung der Münzkritik. Von S. 358-360 sind einige Asses u. Pondera angehängt. Von den Mittelbronzen macht den Anfang ein unbekannter Contorniate: Kopf P. Cornelius Scipio = Scipio auf der Tribune, sprechend vor dem Volke, unten: H. S. D. R. (wir wissen nicht, was wir dazu sagen sollen). Aber S. 363 der Lepidus ist allem Ansehen nach unecht: es lehrt es die ungriechische Schrift. Auffallend ist S. 498 ein Gallien von Iconium, (die Figur ist ein Perseus: der Typus von dieser Stadt wird auch sonst angetroffen. (s. Eckhel num. anecd. p. 271). Von Galliens Zeit ist noch eine bey Pellerin Suppl. To. I. p. 42, aber mit einem andern Typus, einer Fortuna). Unter den Kleinbronzen S. 560 stehet eine andere, sehr sonderbare, vom Sextus Pompejus, mit einer Scylla: (aber diese sieht ganz anders aus, als auf den sonst bekannten Denarien vom Sextus; sie nähert sich der Scylla auf der Münze von Agrigent; auch der Kopf auf der andern Seite hat etwas äusserst Befremdliches). S. 570 zwey Köpfchen vom Britannicus als Knabe. In der ganzen Reihe der Kaisermünzen gehören zu den seltenen, einmal verschiedne Kaiserinnen, einige ganz unbekannte, zweytens mehrere von den sogenannten 30 Tyrannen, welche um desto

mehr Zutrauen verdienen, da sie zum Theil in Deutschland auf den Stellen gefunden worden, wo ihre Heere standen; so daß Golz u. Banduri durch sie gerechtfertigt und beglaubigt sind. Die Wohlthat ist den Liebhabern erwiesen, daß mehrere in Kupferstich beygefügt sind: Unter den Kaiserinnen findet sich die Cornelia Supera, Gem. von Trebonianus Gallus, in Groß- Mittel- u. Kleinbronze; letztere mit dem Kupferstich S.393. S.587 eine Annia Faustina, erste Gem. von Helagabal (zu Alexandria geprägt). S. 608 Junia Donata, Gem. des Postumus. S.696 Flavia Julia Constantina: die man bisher für eine Erfindung des Golzius hielt. Unter den Tyrannen: S.478 Sulpicius Antoninus, eine Münze zu Emisa, welche auch Gusseme kannte. S.595 Cyriades (von dem man sonst nur eine Goldmünze kannte, welche Ursinus anführt). S.603 Balista; ebendas. Regalianus. S.604 Trebellian (den man nur aus Golz u. Tristan kannte), 605 Cornelius Celsus, auf der Kehrseite kein Adler, sondern eine Fides militum. Herodian, der Sohn von Odenat. S. 614 Censorinus, zwey kleine Bronzen. S.623 Herennianus, Sohn der Zenobia. S.626 Domitius Domitianus. S.634 Bonosius. S.637 Aquilius Sabinus. S.639 Julianus. S.648 Aelian und Amandus. Weiter hin S.690 ein Nepotian, Nefe von Constantin d.Gr. (der unter die äusserst seltenen Münzen gehört). S.696 Silvanus (bisher hielt man sich durch Golzius getäuscht, welcher der einzige ist, der die Münze anführt). S.715 Petronius (man kannte nur ein Exemplar in der Sammlung d. Hrn. Enneri). S.717 Anthemius. S.718 Julius Nepos. S.719 Basiliscus. Uebrigens ist d.Kaiserfolge herunter geführt, in Großbronze bis auf Isaac Angelus, in Mittelbronze bis Manuel Comnenus, in Kleinbronze bis Andronicus Comnenus.

Der zweyte Band von S.727 bis 1122 enthält die Kaisermünzen in Silber und die Völker- und Städtemün-

münzen. Die ersten gehen S. 727-942 in einer Folge herunter bis auf Constantinus Porphyrogennetus; die goldnen Münzen, ingl. die Medaillons, sind mit eingerückt. Voraus stehen Münzen von Römern, die noch vor der Kaisermonarchie lebten, von den Triumviri, Sulla u. a. die sonst in die Familienmünzen gehören. Gleich S. 733 ist die seltne Münze mit dem Kopf: Diua Aurelia, von Pf. Christ für ächt erklärt (eben die, welche Gttfr. Dan. Hofmann de num. D. Aurel. 1776. ans Licht stellte; zweifelnd, ob es die Tochter des Antoninus Pius, oder Cäsars Mutter sey. Das, was die liegende Juno hält, würden wir für einen Spiegel, wie ihn sonst Venus hält, ansehen). Auf d. Münze S. 751 lasen wir: επι Φιρμου ανδυπατου πατρωος. sie ist von Pellerin Melanges To. II. p. 26 dem Claudius beygelegt, und das Monogramm gedeutet: Μητροπολις Νικομηδεια. S. 754 eine (sonst ganz unbekannte) Münze der Cäsonia, Gem. des K. Cajus. Unter den spätern Nebenkaisern kommen wiederum in Silber u. Billon verschiedne seltne oder ganz neue vor. S. 875 Titus Quartinus (den man nur aus Strada kannte). 899 Ingenuus. 916 die seltnen Pacatianus, Nigritianus u. a. weiterhin. Mit 943 fangen die Völker- u. Städtemünzen an; jetzt seit Pellerin der interessanteste Theil der Numismatik. Auch hier hat die würdige Besitzerin eine große Zahl äusserst seltener Stücke zusammengebracht; sie sind geographisch geordnet: verschiedene von Spanien, Gallien, dann Italien, Griechenland, Asien, Africa, die Inseln. Zeit u. Studium würde hier noch ein reiches Feld zu Bemerkungen, insonderheit in den Beyschriften, vor sich finden. Wir können uns nur bey Einigen aufhalten: S. 952 der Medaillon mit Βιατηc. dem Hrn. Pellerin zufolge (Rec. T. I. p. 11) in Spanien gesetzt, ist allem Ansehen nach eben der, welcher oben S. 734 mit den Köpfen Marc Antons u. der Cleopatra vorkam; vermuthl. dem gleich, welchen Hr. Canonic. Neumann Numi vet. ined. To. I. tab. IV, 11.

ans

ans Licht gestellt, und wahrscheinlich gemacht hat, daß er eher an den Ufern der Donau geprägt ist. In Italien stoßen wir auf eine Anzahl Münzen, welche wir vorhin blos aus Magnan Miscell. kannten: so S. 965 Butontum, 966 Rubestini (Rubi in Apulien), Canusium, 975 Lycium (bey Brundusium), 981 Ursentum u. 969 Urentum in Calabrien. Die Münze von Siris sollte -ει- (Σειρις) nicht -ευ- seyn. 980, 1 Einige Münzen vom alten Sybaris, dem spätern Thurium, u. Copia. S. 1001 eine schöne Münze von Erythrä mit einem sonderbaren Monogramm. Hier ist sie auf das Erythrä in Böotien gezogen; andere sind für Erythrä in Jonien. Aber vom Medaillon aus Silber (ein Contorniatus) S. 1009 wissen wir nicht, was zu sagen ist: es ist d. Kopf vom Hercules mit d. Olivencranz, wie auf d. Goldstücke des Hrn. v. Schachmann; auf der Kehrseite Phaethon vom Sonnenwagen gestürzt (fast, wie wir uns erinnern, ihn auf Pasten gesehen zu haben); rund herum der Zodiac, u. die Schrift ΑΛΥΝΑΤΑ. ΣΗΙΩΝ die wir nicht zu erklären wissen, ob sie gleich ganz leserlich zu seyn scheint: wir würden Αλινδεων von Alinda in Carien erwartet haben. Von Aluona in Illyrien ist eine Münze mit Hercules Kopf in Mus. Hunter. S. 1079 die Münze von Hadrumetum in Africa stehet beym Pellerin Recueil To. III. pl. 88, 3. wo aber d. Münzzeichen (uns scheint es ein Ambos zu seyn) nicht befindlich ist. Die Münze S. 1088 Κεφα. die hier unter Cephallenia stehet, ist bey Paruta und Torremuzza nach Cephalödium in Sicilien gesetzt. Von den Städtemünzen läßt uns die erlauchte Besitzerin noch ein beträchtliches Supplement erwarten, das zugleich andere seltne Antiken und eine schöne Anzahl von Zeichnungen von der Hand des Hrn. Weißbrod enthalten wird. Unsere Erwartung ist nicht geringer, als die Bewunderung eines so edlen und uneigennützigen Gebrauchs der gesammelten Schätze, der nicht allen Liebhabern gemein zu seyn pflegt.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

124. Stück.

Den 4. August 1787.

Göttingen.

Dr. G. Less Handbuch der christlichen Moral, und der Allgemeinen Lebenstheologie, ist der Titel der dritten, nicht allein sehr vermehrten, sondern auch ganz umgeänderten, Ausgabe dieses Werks. Der Verf. bemerkte sorgfältig und mit steter Hinsicht auf die christliche Moral, die seit den letzten Jahrzehenden gemachten neuen Entdeckungen in den Wissenschaften; die sich immer erweiternden Verbindungen des Menschengeschlechts, nebst den daraus entspringenden neuen moralischen Lagen desselben; endlich auch das Heer von Einwürfen gegen christliche Grundsätze, und an ihren Platz gestellten gemeinschädlichen Lehren und verderblichen Einrichtungen. Hieraus sind die häufigen Zusätze entstanden, welche sein Werk in der Lehre von der Bekehrung

§. 109. 110.; den Wirkungen der Liebe Gottes §. 114. 122. 124. 136 f.; der Mannigfaltigkeit christlicher Tugendcharaktere §. 143.; der Beharrung in der Tugend §. 148 f.; dem christlichen Betragen bey Gewittern §. 155.; der christlichen Cultur des Verstandes §. 161 f.; der christlichen Andacht und Liturgie §. 202 f.; der christlichen Aufrichtigkeit §. 246. und in einer Menge andrer Stellen empfangen hat. Die Einleitung hat er hin und wieder umgearbeitet, berichtiget, erweitert, auch mit der moralischen Pathologie vermehrt; und ihr nun in dieser neuen Gestalt den, wie er glaubt, schicklichern Namen der Allgemeinen praktischen Theologie gegeben. Auſserdem ist der Vortrag des Werks ausführlicher gemacht, und auf den Stil mehr Fleiß gewandt. Durch diese veränderte Einrichtung hofft der Verf. sein moralisches Handbuch den Bedürfnissen unserer Zeit angemessen; aufgeklärtern Personen, für welche es bestimmt ist, brauchbarer; auch zur Empfehlung des Christenthums und dessen Vertheidigung gegen die wirklich wüthenden Anfälle neuerer Schriftsteller wirksamer gemacht zu haben. In dem Vorbericht dieser neuen Ausgabe werden die Ursachen angezeigt, warum die Zusätze und Aenderungen nicht, wie bey andern Schriften des Verf. geschehen, besonders abgedruckt worden.

Erlangen.

Von des Hrn. K.R. Seiler gröſserem Erbauungsbuch haben wir bereits (Anz. Jahrg. 1787. S. 122) den Anfang, oder des A. T. Ersten Theil, empfohlen; und darin den Plan des Werk angegeben. Jetzt ist auf 460 S. in gr. Octav des Neuen Testaments Erster Theil herausgekommen, welcher den Anfang des Lebens Jesu nach

den

den drey ersten Evangelisten enthält. Alle vier Evangelisten, nebst der Apostelgeschichte, denkt der Hr. Verf. in vier Bänden binnen zwey Jahren zu liefern, und das gesamte N. T. mit acht Bänden, jeden von 29 Bogen, zu endigen. Um die Vollendung des allerdings nützlichen Werks zu beschleunigen, hat der Hr. D. sich mit verschiedenen andern Gelehrten, vornemlich dem Hrn. Superintendent Rosenmüller und Hrn. Abt Velthusen verbunden, welche die Ausarbeitung ansehnlicher Theile übernommen haben. Die Geschichte des Originals ist in bequemere Abschnitte getheilt: bey jedem wird der Inhalt erst in einer kurzen Rubrik angegeben; dann in einer freyen Erzählung und Umschreibung sehr ausführlich entwickelt, und mit Reflexionen und Anmerkungen begleitet. Man kennt schon die gründliche, leichte und würdige Methode des Hrn. D.: weswegen es überflüssig seyn würde, etwas darüber zu sagen. Eben so wird man auch in Absicht der Auslegung eine gute Wahl erwarten und antreffen. Vielleicht könnte man hin und wieder mehr Kürze wünschen, welche durch Weglassung mancher Bemerkungen und Zusammenziehung des fruchtbaren Ausdrucks hätte können erhalten werden. Gleich S. 6 z. E. findet man folgende drey Perioden, die ohne Schaden des Ganzen fehlen könnten: "Einige glauben, „Lucas habe mit diesen Worten (Edler, fürtreff„licher Theophilus) alle Leser anreden wollen: „denn Theophilus heißt ein Liebling oder Freund „Gottes. Dies sollen ja alle Christen seyn. Und „dies zu seyn, will ich mich auch stets befleißigen." Man muß indessen bedenken, daß der Hr. D. dieses Werk vornemlich für die öffentlichen biblischen Vorlesungen und für den Privatgebrauch auch schwächerer Christen, bestimmt hat. In 53 Abschnit-

schnitten geht dieser erste Band bis Matth. 12. und Luc. 11. Einige wenige erläuternde Anmerkungen sind am Ende beygefügt, S. 441 f. Sollte Accommodation nicht deutlicher, auch richtiger, so erklärt werden: Anwendung einer Stelle zur Einkleidung seiner Gedanken?

Schon haben wir auch des Neuen Testamentes Andern Theil, 1787. in Octav erhalten, welcher nicht weniger, als der erste, zur Beförderung richtiger Einsicht in die heil. Schrift und Ausbreitung ächten Christenthums beytragen wird. Er giebt, in fortlaufender Seitenzahl von 461—952, den Schluß der Lebensgeschichte Jesu aus den drey ersten Evangelisten. Abtheilung, Erläuterung und Anwendung des Textes ist hier, wie im ersten Bande. Selbstdenkende und einsichtsvolle Leser könnten zwar auch hier eine größere Kürze wünschen. Aber nicht für sie allein ist das Werk geschrieben; sondern vornemlich der Fassung Schwächerer angemessen.

London.

Voyage philosophique d'Angleterre fait en 1783. et 1784. 1787. T. I. 260 S. T. II. 248 S. in Octav. Zu einer Zeit, wo uns deutsche Schriftsteller mehr als jemals mit dem politischen und moralischen Zustande Englands unterhalten, kann es nicht unwillkommen seyn, die Bemerkungen eines Franzosen darüber zu vernehmen, der Beobachtungsgeist und guten Willen hat gerecht zu seyn. Beydes äussert sich so unverkennbar in diesem Buche, daß man den Schreiber desselben in seinem Vaterlande sicherlich der Anglomanie bezüchtigen wird, obwohl der unpartheyische Leser noch gallischen Geistes genug in ihm erkennt.

Uebri-

Uebrigens ist er ein Anhänger der Philosophie, die man in Frankreich ausschließend mit diesem Namen belegt, und beschäftigt sich am liebsten mit Untersuchung des Menschen, der Vorrechte deren ihn sein Staat nicht beraubt hat, und der Sitten die ihm eigenthümlich geworden sind. Oft gelingt es ihm dies aus kleinen Zügen zu erforschen, eine Kunst die er Montagnen und Sternen abgelernt hat, aber die zu ängstliche Auszeichnung dessen, was seine großen Muster weislich nur andeuteten, entstellt zuweilen sein Gemälde. Ueberhaupt glücken ihm die Gedanken besser als die Worte, und die Briefe, aus denen diese Reisebeschreibung besteht, obwohl sie zunächst der Mann an seine Frau, der Vater für seinen Sohn schrieb, sind sogar in ihren Zärtlichkeitsbezeugungen so seltsam geschroben, daß man dies Verhältniß gegen seine Correspondentin mehr erräth als erfährt. Von dem reichen Inhalt dieser Bändchen begnügen wir uns, folgendes als hinlänglich auszuzeichnen, die Manier des Schriftstellers daran zu erkennen. Reinlichkeit, vortreffliche Bedienung und Ordnung der Wirthshäuser, war das erste, was ihm bey seinem Eintritt in England auffiel. Sorgfalt für Reisende, die auf den Heerstraßen auch die Bequemlichkeit der Fußgänger nicht aus der Acht läßt. Seit 1783. da durch die entlassenen Soldaten und Matrosen des Diebsgesindels viel geworden ist, unterhalten die Gemeinheiten um London aus eignen Mitteln Nachtwächter, deren einer nur funfzig Schritt von dem andern entfernt ist, um aber auch den Schein des militärischen Despotismus zu vermeiden, nur: gute Nacht! nicht, wer da? ruft. Den Charakter des Engländers denkt sich der Verf. wohl zu kalt und schwerfällig; doch, setzt er hinzu, hat die Natur,

welche ſchnelle Empfindlichkeit des Temperaments ihm verſagte, ſeinen Geiſt dafür mit der Billigkeit ausgerüſtet, die für das Beſte der Geſellſchaft unſtreitig wichtiger iſt. Der welchen die Geſetze verdammen, leidet nicht mehr als die Geſetze fordern. Die Zuſchauer blieben bey den rührenden Scenen Georg Barnwells ziemlich unempfindlich, die Leute drängten ſich mit Neugier zum Richtplatz (es giebt doch auch in Frankreich Amateurs), aber die Verurtheilten kamen ungekränkt und mit Faſſung an die Stätte, wo ihr Leben ein Ende nehmen ſollte, und ihre Verwandten und Freunde nahmen, ohne mit Schande beladen zu werden, ihren Leichnam in Empfang. Gaſtfreyheit und Ungezwungenheit der Aufnahme, wodurch der Gaſt von allem Zwange befreyt wird. Zur Gewohnheit gewordene Menſchlichkeit, auch gegen die Thiere, und Schonung derſelben die ſich ſogar auf dem Viehmarkt äuſſert. Ehrerbietung für Frauenzimmer an öffentlichen Orten, ſo daß Eltern vom Mittelſtande ihre blühenden Töchter ohne Bedenken im gedrängten Parterr allein laſſen konnten, und ſich in eine Loge begaben. Der Verf. hält die ſtrenge Anhänglichkeit des Engländers an ſeine Religion, und die gewiſſenhafte Befolgung auch ihrer unweſentlichſten Gebräuche, nicht ſowohl für das Werk ſeines Glaubens, als ſeiner Grundſätze. Unter Maria brannten Scheiterhaufen zu Gunſten des Catholicismus, auf deſſen Lehren die Stuarte ihre deſpotiſchen Anſprüche bauten: was Wunder, wenn der Britte nur die proteſtantiſche Kirche jener Duldung fähig hält, durch die ſein Vaterland glücklich iſt, und, um ſie ja nicht zu verlieren, ſich keinen Schritt von ihr entfernen mag? Als Anna beym Utrechter Friedensſchluß die Loslaſſung derer verlangte, welche in

Frank-

Frankreich um der Religion willen auf die Galeeren verurtheilt waren, erwiederte Ludwig XIV., er könne der Königin keine andere Antwort darauf geben, als sie ihm ertheilen würde, wenn er von ihr die Befreyung der Gefangenen von Newgate forderte. "Der Gefangenen von Newgate!" rief die Königin lebhaft, als der französische Gesandte ihr diese Erklärung überbrachte, "sagen Sie Ihrem Herrn, er soll sie haben, wenn er sie wie seine Brüder begehrt!" Bey äusserster Schonung des Unglaubens, der nur alsdann die Aufmerksamkeit der Gesetze auf sich zieht, wenn politische Unordnungen durch ihn entstehen, scheinen sich doch alle Partheyen das Wort gegeben zu haben, der Achtung gegen die Gottheit nie zu nahe zu treten. Man kann ihr Daseyn bezweifeln, aber lästern darf man sie nicht; ein Spott über sie wird auch in der ausgelassensten Gesellschaft für keinen guten Scherz gehalten, und sie ist der einzige Gegenstand, den die zügelloseste Preßfreyheit nicht anzutasten wagt. Der Verf. mißbilligt überhaupt die uneingeschränkte Preßfreyheit, so wie die Ausgelassenheit der Zeitungsschreiber und Carricaturenzeichner; doch hält er sich so lange bey den Beyspielen derselben auf, daß man ihn dies einzigemal in Verdacht haben könnte, als stehe seine Absicht mit seinem Vorgeben in Widerspruch. Herzlicher eifert er gegen die Bildsäule Chathams in Guildhall, weil sie diesem Minister zur Erkenntlichkeit dafür errichtet ist, daß er beym Ausbruch des vorletzten Krieges alle französische unbewaffnete Schiffe ohne vorläufige Erklärung wegnehmen ließ; und sagt bey dieser und andern Gelegenheiten sehr viel Böses vom Kaufmannsgeist. Empfindsame Scene in einem Bagnio. Das Mechanische der englischen Theater hat viel

Fehlerhaftes; die Action der Schauspieler manches Conventionelle; über die Declamation derselben wagt der Verf. keine Kritik, weil er ihrer Sprache nicht mächtig genug ist, doch gesteht er sie erhaben und herzdurchdringend gefunden zu haben, wo heftige Gemüthsbewegungen auszudrücken waren. Einige Töne, die alsdann ausgestoßen wurden, giengen ihm durch Mark und Bein. Gluck braucht sie mit vieler Wirkung. Der Verf. beschreibt sie als das Aufschreyen einer sanften Seele, die den äussersten Gipfel ihrer Leiden erreicht hat; und fand endlich, daß sie den Engländern überhaupt, und besonders dem weiblichen Geschlecht eigen sind. Aber der Schluß den er dieser Bemerkung anhängt, daß ein Volk welches klagende Töne vorzüglich in seiner Gewalt habe, von Natur wenig Muth besitzen müsse, leidet hier um so minder Anwendung, da sie gar nicht in dem Verstande klagend sind, in dem man von dem feigherzigen thränenreichen sagt er klage. Vielmehr sind sie, die dem Gehör das sie einmal vernommen hat, nie wieder fremd werden, die nemlichen, mit welchen Gluck seinen Orest auf Iphigeniens Frage: was Agamemnon ward? zweymal Agamemnon! rufen läßt, das Geschrey des langverhaltenen endlich ausbrechenden Jammers, der nicht Hülfe bettelt sondern an aller Hülfe verzweifelt. Die französischen Romane sind ein Spielwerk, womit sich der Leser heimlich ergötzt, und zu denen sich der welcher sie schrieb kaum bekennet, oder die er doch nur als Verirrungen seiner Einbildungskraft angesehen wissen will. Die englischen sind ein Nationalbedürfniß, die Beschäftigung ernster Männer, eine treue Schilderung der Sitten und eine gutgewählte Belehrung des Volks. Glaube an Geister, an himmlische Eingebungen und Ahndun-

dungen ist in England häufiger als in Frankreich, woran, wie unser Reisender will, die häufige Lesung alter Schriftsteller, die Vorstellung solcher Schauspiele deren Fabel einen übernatürlichen Einfluß darstellt, und der natürlich melancholische Hang des Engländers Schuld sind. Ihm ist die Bildersprache auch im gemeinen Leben eigen. Der Verf. beobachtete dies auch an dem nördlichen Deutschen, und ist geneigt es für die Eigenthümlichkeit jedes Protestanten zu halten, dem seine frühe Bekanntschaft mit der Bibel orientalische Bilder und Ausdrücke geläufig macht. Es ist nichts Ungewöhnliches, sie bey Vorfallenheiten des Lebens einen Spruch aus der heiligen Schrift anwenden zu hören; der Franzose hat für alles eine Sentenz aus einem Schauspiel, oder eine Zeile aus einem Liedchen in Bereitschaft. Die oft auffallende Sonderbarkeit des Britten entsteht aus einem falschen Begriff von Freyheit und Eigenmacht, deren Genuß er dadurch an den Tag zu legen strebt, daß er seine Handlungen und Urtheile ganz anders ausfallen läßt, als jedermann im Voraus vermuthen könnte daß sie seyn würden, und durch diese Vermuthung gleichsam zu seiner Vorschrift macht. Diese Besorgniß vor dem Schein einer Abhängigkeit von andern äussert sich auch darin, daß man in England jede Mode abschafft, von der man erfährt daß sie in Frankreich angenommen sey, wenn auch Bequemlichkeit und Geschmack noch so laut für ihre Beybehaltung reden. Auf dem Lande fand der Verf. nicht so viel Aufwand, als andere Reisende durch einzelne Ausnahmen hintergangen behaupten, aber Reinheit der Sitten, bey deren Betrachtung er sich gern verweilt. Um so viel bitterer spricht er von der verworfnen Auf-

führung einiger vornehmen Reisenden seines Landes, und man kann nicht umhin, an seinem Unwillen und an seiner Genugthuung Theil zu nehmen, wenn er auf seinem Rückwege einen von ihnen, für sein pöbelhaftes Betragen, eine Züchtigung von der Hand des Pöbels erdulden sieht.

Halle.

Bey J. C. Hendel: Beyträge zur Pastoralmedicin. 1785. 92 S. in Octav. Der ungenannte V. ist bey vieler Belesenheit und gründlicher Gelehrsamkeit bescheiden genug, in der Vorrede einzugestehen, daß die hier geäusserten Gedanken sehr vieler Zusätze bedürften; und will sie daher als bloße Fragmente betrachtet wissen. — Unter die vorzüglichsten Krankheiten, die in der Bibel viel Aufsehen machten, gehöre der Aussatz (lepra) der Hebräer und anderer Morgenländer, der aber nicht mit der so genannten Elephantiasis der Griechen zu verwechseln sey (die neuesten englischen und französischen Schriftsteller brauchen doch beyde Wörter als Synonymen). Die von Tournefort schon geäusserte Vermuthung, daß der Aussatz im Orient eine Art von Lustseuche sey, habe große Wahrscheinlichkeit; und es sey zu verwundern, daß man noch nicht weiter darauf gedacht habe, sie zu realisiren. Die Lustseuche im Orient müsse man sich aber freylich etwas anders denken, als die bey uns Abendländern bekannte. Indessen fänden sich zwischen dem höchsten Grad der letztern bey uns und zwischenden Zufällen der Krankheit des Hiob doch auffallende Aehnlichkeiten u.s.w. Daß Fühllosigkeit ein Hauptkennzeichen des Aussatzes sey, läugnet der V. so lange der Körper nicht mit einer Eiterrinde überzogen wäre. Allein nach der Versicherung der oben angeführ-

geführten neueſten Schriftſteller iſt dieſe Fühlloſigkeit gleich vom Anfang an vorhanden, an den Stellen nemlich nur, die roth erſcheinen; und wodurch ſich der Ausſatz zuerſt äuſſert. Für ſeine Meynung von der nahen Verwandtſchaft des Auſſatzes mit der Luſtſeuche findet der V. auch in dem im 2. B. Moſ. 30. beſchriebenen Räucherpulver und Salbe ein neues Argument. Die Prieſterkrankheit ſey nichts anders, als eine von Erkältung (durch dünne Kleidung und langes Stehen ohne Schuhe auf den kalten Steinen der Säle und Vorſäle des Tempels veranlaßt) entſtandene Kolik geweſen. Das Einführen der Beſchneidung habe doch wohl blos Bezug auf die Geſundheit gehabt; vielleicht auch, um dem Ausſatz (einer veneriſchen Krankheit) vorzubeugen. Von den Beſeſſenen. Es ſey ausgemacht, daß oft Krankheiten verſtanden werden müßten, wenn geſagt wird, Jeſus habe Teufel ausgetrieben. Was man aber für Krankheiten verſtehen müſſe, darauf komme es noch an. Vielleicht daß es theils epileptiſche, theils melancholiſche, theils maniſche, theils arthritiſche und podagriſche, theils convulſiviſche (von Würmern), veneriſche und paralytiſche Krankheiten geweſen wären. Hippokrates habe ſchon die Magier zu ſeiner Zeit berühmte Betrüger genannt, und ſie ſehr gut zu entlarven gewußt. Im folgenden zweyten Abſchnitt wird die Wichtigkeit der Verbindung der Theologie mit der Medicin noch aus einem andern Geſichtspunct betrachtet, welcher eben ſo viele Beherzigung, als der vorhergehende, verdient. Die nähere Erörterung deſſelben aber dürfte uns hier zu weit führen; um ſo mehr, da es niemand gereuen wird, dieſe wenigen Bogen ſelbſt geleſen zu haben.

Eben-

Ebendaselbst

ist noch im vorigen Jahre bey Joh. Christian Hendel *Ludovici Cappelli* Criticae Sacrae Tomus tertius, variorum scriptorum ad eam se referentium syllogen sistens mit Anmerkungen vom Hrn. Prof. Scharfenberg (680 S. in Octav) verlegt worden. Sehr richtig bemerkt Hr. Prof. Keil in Leipzig (dem der Verleger die Verfertigung der Vorrede und des Registers zu dieser Sammlung übertrug) in der vorausgeschickten Vorrede, daß der größere Theil der hier zusammengestellten Schriften bey den bisher gemachten schnellen Fortschritten in der biblischen Kritik theils unwichtig, theils überflüssig sey, und daß es zu wünschen sey, daß Hr. Scharfenberg sich über seine wahre Absicht bey dem wiederholten Abdruck dieser Schriften deutlich und bestimmt erklärt hätte. Vermuthlich war die Absicht dieses verdienstvollen und für die biblische Litteratur zu früh verstorbenen Gelehrten, blos für die Besitzer der von ihm und Vogel veranstalteten brauchbaren Ausgabe der critica sacra des Cappellus um der Vollständigkeit willen die Schriften, die mit jener in Verbindung standen, zu sammlen, und bey dieser Gelegenheit manche fehlerhaften Vorstellungen und Behauptungen des Cappellus zu berichtigen. Da ihn der Tod noch vor Vollendung des Abdrucks übereilte, und sich weder in seinen hinterlassenen Papieren, noch bey seinen vertrautern Freunden einige zuverlässige Nachricht darüber gefunden hat, so läßt sich freylich seine Absicht nur muthmaßlich bestimmen. Wir begnügen uns, die in dieser Sammlung enthaltenen Schriften kurz anzugeben. Sie sind folgende: 1) Lud. Cappelli Appendix criticae sacrae ubi quaestio de locis V. et N. Testamenti

menti parallelis tractatur. Dieser Anhang ist ohne Zweifel der bessere Theil dieser Sammlung, theils wegen des gemeinnützigen Inhalts, theils wegen der häufigen Bemerkungen des Herausgebers. 2) Ej. Defensio criticae adversus Buxtorfium. Diese, so wie die vorhergehende Abhandlung, sind hier aus der ersten Ausgabe der critica sacra von Cappellus abgedruckt. 3) Epistola Apologetica ad Jacobum Vsserium in qua Arnoldi Bootii temeraria Criticae censura refellitur. Diesen Brief ließ Cappellus zuerst einzeln abdrucken, Saumur 1651. in Quart. 4) Jacobi *Vsserii* ad Lud. Cappellum Epistola de Variantibus textus hebraici lectionibus. Ist hier zum zweytenmal aus seinem Syntagma de graeca septuaginta interpretum versione (London 1655. in Quart) abgedruckt; so wie der das ganze Werk beschließende Brief des Johannes Morinus an den Franciscus Barlerin über die Critica Sacra des Cappellus schon in seinen Antiquitatibus Ecclesiae Orientalis, die zu London 1703. in Octav herauskamen, befindlich ist.

Leipzig.

Fortsetzung und Ergänzung zu Chr. Gottlieb Jöchers allgemeinen Gelehrten-Lexico — von Joh. Christoph Adelung. Zweyter Band, C bis J. In J. Fr. Gleditschens Buchhandlung 1787. Median Quart in 2364 gespaltenen Columnen. Mit Erstaunen über den gelehrten Fleiß des Hrn. Verf. und mit dem warmen Dank, den eine solche nützliche Arbeitsamkeit verdienet, zeigen wir diesen zweyten Theil (vom ersten s. 1784. S. 1135) eines herculischen litterärischen Werks an, dessen Brauchbarkeit einleuchtet. Die so frühe Erscheinung dieser Fortsetzung läßt eine Möglichkeit sehen, daß sie von dem Verf. noch einmal geendigt werden kann.

kann. Dann haben wir ein Werk, das uns es möglich macht, das Heer der Gelehrten noch in etwas zu übersehen, das ausserdem im Fortgange der Zeit fast ein bloßes Gewühl und Gedränge seyn würde.

Berlin.

Bey de la Garde: Nouveaux Synonymes françois; Ouvrage dedié à l'Académie françoise; Par Mr. l'Abbé *Rouband*. Octav. 1787. 4 Bände. Der Hr. Verf. läßt an seiner Sprachkritik den Girard noch hinter sich; er beweiset einen seltenen Scharfsinn in Aufsuchung und Auseinandersetzung der Bedeutungen und ihrer Gründe. Indessen begegnet ihm hierin eben das, was den Sprachforschern insgemein widerfährt: er verliehrt sich in Grübeleyen, auch in Etymologien, die er vom Laute der Wörter hernimmt, und wird ein treuer Schüler des de Gebelin. Man läugnet nicht, daß Worte aus dem natürlichen Schalle und Laute in allen Sprachen entstanden sind: allein die Worte sind längst so verändert, daß man selten, ohne sich zu täuschen, den ersten Laut, von dem das Wort ausgieng, wieder finden kann; und tausend Worte giebt es, wo man vergeblich nach einem Urschall grübelt. Doch davon läßt sich kein Sprachforscher leicht überführen. Zum Glück bleibt der Verf. nicht dabey stehen, sondern nimmt den Sprachgebrauch dazu, führt für jeden Ausdruck und Gebrauch eines Wortes lichtvolle Beyspiele der Ausdrücke an, und macht Schattirungen in der Bedeutung bemerklich, wo man erstaunen muß, wie der Menschenverstand, oft ohne alle Cultur, doch dahin eingeleitet wird, sehr feine Unterschiede in den Empfindungen oder Vorstellungen, denen man lange nachspüren kann, ehe man sie erhascht,

zu

zu fassen. Oft findet man eine so feine Metaphysik darin, so scharfsinnige psychologische Bemerkungen, daß man den menschlichen Verstand in seinem geheimen Gange bewundern muß.

Regensburg.

Bestätigte Wahrheit, daß die blaue Farbe die Hauptfarbe der Baiern gewesen seye, in einem Schreiben an Se. Hochw. Hrn. Jo. Marr. Max Einzinger von Einzig, K. Pfalzgrafen in München, vorgetragen von Sam. Wilh. Oetter, Hochf. Brandenb. Geschichtschreiber. 1786. Octav 6 Bogen. Hr. Oetter hatte zuerst in den Wapenbelustigungen den Gedanken geäussert, daß jede Völkerschaft sich in Fahnen und Wapen durch feste Farben, und zwar die der Franken durch roth und weiß, die der Schwaben durch schwarz und gelb, und die der Baiern durch blau und weiß ausgezeichnet habe. Diese Meynung ward vom Hrn. Pfeffel von Kriegelstein im dritten Bande der bairischen akademischen Handlungen bestritten, und erhält durch diese Schrift vom Hrn. Historiograph eine Vertheidigung. Hr. v. Einzinger suchte den Satz dadurch nutzbar zu machen, daß er der blauen Farbe des Oettingischen Wapens wegen die Grafen von Oettingen von dem bairischen neuesten Herzogsstamme, und zwar durch Isenbart, Graf von Altorf (im J. 780.) ableitete. Hr. Oetter zeigt aus Wapenbüchern, die doch für den Gegenstand in einigen Fällen fast zu neu sind, daß die meisten bairischen Grafen- und Rittergeschlechter Blau im Felde oder im Bilde gehabt haben, und äussert nebenbey, daß der älteste R. Erzkämmererschild nicht einen Scepter, sondern einen Schlüssel aufgewiesen habe, daß der

scheirische Sparren nicht roth, sondern blau tingirt gewesen, daß die Wecken kein Bogenisches gräfliches geerbtes, sondern das wahre alte scheirische Wapenbild, die Sparren aber nur ein neues Wapen des wittelsbachischen Zweiges seyen, und daß muthmaßlich Herzog Ludwig damals sich wieder zum Weckenschilde gewandt habe, als Pfalzgraf Otto von Wittelsbach durch den Königsmord Stand, Ehre und Schild einbüssete; doch sey dieses erst nach dem Jahre 1230. geschehen.

Düsseldorf.

Neu-entdeckte Gedichte Ossians, übersetzt von Edmund Freyherrn von Harold. 1787. 191 S. in Octav. Der Beyfall den Macphersons Ossian erhielt, bewog Hrn. von H. nachzuforschen, ob die Ueberlieferung nicht noch einige Stücke des unvergeßlichen Sängers aufbehalten habe. Seine Freunde sandten ihm verschiedene Fragmente, die er hier zusammengesetzt und eingekleidet vorlegt; aber leider! haben diese Freunde sein Zutrauen gemißbraucht. Da ist kein Laut von Ossian, keine Zeile die sich ohne Lästerung mit den Gesängen des Unsterblichen vergleichen ließe. Irgend Jemand, der die hohe Einfalt des Sohnes Fingal eben so leicht zu erreichen als zu bewundern wähnte, hat in frommer Absicht alles Lob der Gottheit nachgeholt, was ihm der Macphersonschen Sammlung abzugehen schien; und dem verscheidenden Barden ein gleichsam faselndes Lob einer unbestimmten namenlosen Tugend in den Mund gelegt. Der Ausdruck der Uebersetzung ist nicht immer correct aber gefühlvoll, und macht dem Ehre, der erst in spätern Jahren Gelegenheit fand unsre Sprache zu erlernen.

Göttingiſche
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

125. Stück.

Den 6. Auguſt 1787.

Göttingen.

Sammlung kleiner Schriften und Poeſien von Emilie von Berlepſch. I. Theil. 1787. XXVIII und 397 S. in Octav. Zartes Gefühl, feiner Verſtand, und eine ſanft auffodernde Phantaſie, unterſcheiden immer die ſo ſelten in die Leſewelt verirrten Aufſätze einer Schriftſtellerin, die nur für ihr Herz und die Mittheilung an ihre Freunde ſchrieb; und ſich jezt auf Philolaus Rath entſchloſſen hat, um "ihren Geiſt vom ſtarren Hin„ſehn auf Tod und Grab hinwegzulenken," dieſe ſchönen Blüthen ſchwermüthiger Freude in einen daurenden Kranz zu ſammeln. Zuerſt beſchreiben einige Briefe Ratzeburg und die Provinz Lauenburg; verbreiten ein kühnes aber treffendes Licht über das geſellſchaftliche Leben in kleinen Städten, ſo wie über Rechte und Pflichten der Geſellſchaft

überhaupt; und verrathen eben so viel Bekanntschaft mit der Welt, als Entfernung gegen sie. Die dramatische Skizze, Eginhard und Emma, ist ein Gemälde jungfräulicher Liebe im Geschmack der Angelica. Eingestreute Gedichte tragen das Gepräge wahrer Empfindung, ohne die Feile bemerken oder vermissen zu lassen. Den Beschluß machen Dichtungen aus der Unschuldswelt. Dort sind keine Recensenten.

Leipzig.

Doolin von Mayns. Ein Rittergedicht. 1787. 392 S. in Octav. Hr. Alxinger macht den Hoffnungen Ehre, zu denen er berechtigte. Versification und Sprache dieses seines neuen Products haben viel Verdienst, einige Stellen zeichnen sich ohne Nachtheil des Ganzen vortheilhaft aus, und es findet sich keine Situation und kein Bild, vor denen Unschuld oder Erfahrung zu erröthen hätte. Nur das Interesse gespannter Erwartung scheint er zu verschmähen, indem er seinen Leser weder gleich anfangs in die Mitte einer anziehenden Handlung versetzt, und dann erst, wenn er seinen Helden lieb gewonnen hat, nähere Auskunft über ihn ertheilt; noch in der Folge etwas geschehen läßt, dessen Triebfeder nicht sogleich entwickelt würde. So weit geht er in der Gleichgültigkeit gegen einen Kunstgriff, den die geliebtesten Sänger nicht verwarfen, daß er die edelste, von ihm selbst so edel besungene, That Doolins, die kindliche Rettung mütterlicher Ehre, den fünften Gesang, und folglich die Mitte seines Gedichts einnehmen läßt, da es ihm doch so leicht gewesen wäre, diese unstreitig wichtigste Handlung an das Ende zu verlegen. Zwar der Roman, dessen im vierten Bande der Romanenbibliothek befindlicher

Aus-

Auszug den Stoff zu diesem Gedicht hergab, läßt diesen Auftritt nicht später vor sich gehen: aber Hr. A. hat sich ja sonst nicht durch ihn abhalten lassen, seiner Fabel Rundung und Einheit, und seinen Characteren Haltung zu geben; hat unter mancherley Ungereimtheiten die er vertilgte, es sogar über sich gewonnen, einige Züge zu verwischen, die ein laudator temporis acti nicht ohne Sehnsucht vermißt. Die gutherzige Nikolette, deren kurze Rolle eben so unerbaulich als unvergeßlich ist, durfte allerdings nicht bleiben; wie aber wenn Flandrine, die dadurch zur ersten und einzigen Geliebten Doolins wird, und sich itzt von allen ersten Liebhaberinnen durch nichts auszeichnet, der Verwiesenen Naivetät zum Brautschatz bekommen hätte? Warum muß Roboaster seiner guten Art, und was noch besser war, seiner herkulischen Drolligkeit entsagen? Im Gedicht läßt eine Fee Doolinen um Eunegundens Vertretung begrüssen: bey dem einfältig schaudervollen Romancier ist es der Glocken Geläut des nahen Maynz, das stark, wie die Stimme des erwachten Gewissens, dem Sohn zur Erlösung der Mutter ruft. Vor allen Dingen aber, warum wächst nicht, wie die Sage will, der Knabe in des büßenden Vaters Clause zum Rächer der Unschuld heran? Was soll uns diese Fee und ihr geliebter Magus, deren die andächtigere Vorzeit nicht bedurfte? Der sechste Gesang giebt eine Probe der Weisheit des letzteren, die viel Schönes, Gedachtes und sogar Gelehrtes hat. Doch zu welchem Zweck? Kann es nicht sogar zum Mäntelchen eines Vorurtheils gedeutet werden, und denen, die nimmer laß an Hoffnung unmöglicher Dinge sind, auch in der Erdichtung ein Strahl der Hoffnung aufgehen? Daß vollends die Tante den Lohn ihrer jungfräulichen Liebe erst

bey der Vermählung des Neffen erndtet, wird schwerlich Beyfall finden. Sie und ihr Liebhaber besitzen den Zauber ewiger Jugendschöne. Wer besaß, wer gebraucht' ihn vollkommener, als Alcina? Aber man kennt Brunello's Ring.

Lemgo.

Ardinghello und die glückseligen Inseln. Eine Italiänische Geschichte aus dem sechszehnten Jahrhundert. 1. Band. 1787. 407 S. in Octav. Diese Idealisirung eines florentinischen Jünglings von edler Abkunft, den Glut des Geistes und früh erweckte Leidenschaften eine nicht gewöhnliche Bahn des Lebens und der Kunst führen, und die letzte innig mit dem ersten verweben, enthält manche schätzenswürdige Bemerkung für den Maler, Bildhauer und Dichter, die immer dem Charakter des Sprechenden angepaßt, und wo sie Widerspruch findet, mit ihrem Widerspruch der Berichtigung des Lesers überlassen ist. Sollte aber auch diese, bey den mehr angenehmen als nothwendig zu entscheidenden Streitfragen, welcher von mancherley Vorzügen der vorzüglichste sey? entstehen, und unter scharfsichtig gleich getheilten Schalen das Zünglein der Waage keinen Ausschlag zu geben scheinen, so hat selbst bey der vergewisserten Ungewißheit die Wahrheit gewonnen, und die lebendige Darstellung hoher Schöpfungen der Natur und Kunst bleibt unverkennbar. Den Verf., der sich nicht genannt hat, verräth die Fülle seiner Sprache, und eine, durch langes Studium an Ort und Stelle erworbene, Vertraulichkeit mit den unermeßlichen Schätzen Italiens. Das überhebt den Schreiber dieser Anzeige, von der Sittlichkeit der Darstellung ein Wort zu sagen. Der schrankenkundige Kämpfer bedarf keines Raths. Wenn

es

es nach S. 120 das Ansehen haben möchte, als sey seinem Ardinghello unter dem heissen Himmel, mit dessen Reinheit sich Petrarca's große Seele vermählte, die vorzüglichste Ausbildung jenes Geistes zur Thorheit geworden: so darf man nach S. 26 auch vermuthen, daß er, wie den Künstler so den Menschen, aus seinen Verwirrungen leiten werde. Welches Publikum ihm dann noch geblieben, und ob der feinere Theil desselben eben so leicht zurückzubringen als zu verscheuchen sey, läßt sich schwer bestimmen. Freylich, können die Richter sagen, ist das Feuer, wie die Vorrede will, überall Feuer: aber nicht blos wächserne Hausgötzen erliegen seiner Gewalt. Reicht die Entschuldigung, daß es die Natur verzehrend geschaffen habe, zur Rechtfertigung dessen hin, der, seiner wüthenden Flamme bewußt, einen Brand an den Tempel der Grazien legte?

Edinburgh und London.

Bey C. Elliot, G. G. J. und J. Robinson: *The Edinburgh new Dispensatory:* containing the Elements of pharmaceutical Chemistry, the Materia medica, pharmaceutical Preparations, medicinal Compositions etc. etc. The whole being an improvement upon the new dispensatory of D. *Lewis.* By Gentlemen of the Faculty at Edinburgh. 1786. 720 S. gr. Octav, ohne XXXII S. Vorrede und Einleitung, mit 3 Kupfertafeln, wo unter andern chemischen Geräthschaften auch eine Abbildung von dem so bekannten, als äusserst bequemen Ofen des D. Black, ingleichen von einem andern des D. Price, vorkömmt. — Die erste Ausgabe dieses nützlichen, vorzüglich durch das Londonsche, und nachher auch durch das Edinburghische Apothekerbuch veranlaßten, Werkes er-

schien im Jahr 1753. (s. G. A. 1755. S. 121). Seit diesen 33 Jahren aber hat nun die Scheide- und Apothekerkunst sowohl, als auch die Materia medica und practische Arzneywissenschaft, so große mannigfaltige Veränderungen erfahren, daß man mit Recht unter dieser neuesten Ausgabe ein von dem ältern sehr verschiedenes Werk zu finden erwartet. Auch bleibt diese Erwartung ganz und gar nicht unbefriedigt; wie so gleich die Einleitung und der darauf folgende erste Theil, in welchem von den gewöhnlichen Arbeiten der Apotheker die Rede ist, auf eine so überzeugende als angenehme Art darthun. Das gilt nicht weniger auch vom zweyten Theil, der in alphabetischer Ordnung die Materia medica, von S. 83 bis 264, und unter andern folgende neu hinzugekommene Artikel enthält: Aconitum Napellus; Aesculus Hippocasten.; Anemonæ pratensis; Cardamine pratensis; Clematis recta; Colchicum autumnale; Convallaria Polygonat.; Datura Stramonium; Dolichos pruriens; Geoffraea inermis; Lobelia siphilit.; Oenanthe crocata; Quassia amara; Rad. Indica Lopeziana; Rhododendron Chrysanthemum; Salix fragilis; Spigelia Marilandica; Spiritus Cornu Cervi; Strychnos Nux vomica etc. Es that uns leid, hierunter nicht auch die Conessirinde; das Cajeputöl; den Sabadillsaamen; Lythr. Salicaria; Polygala amara etc. etc. zu finden. Mehrere ältere Artikel haben dagegen sehr ansehnliche und wichtige Zusätze erhalten: so unter andern das Spießglas, wo eine Tabelle vom D. Black über die verschiedenen Bereitungen aus demselben beygefügt ist; das Queckſilber, wo eine ähnliche vom D. Schwediauer vorkömmt; der Artikel von der Fieberrinde und vom Mohnsaft ist ganz umgearbeitet; ingleichen der vom Wein, wo es unter

andern

andern heißt: — — "Wine is much used in *fevers* of the typhous Kind, and often with great succeſs, particularly *when the appetite ſeems to call for it.* Claret, Madeira, and Port, are thoſe commonly employed in Britain, and even Port to the extent of *two* Quarts a day." Beym Campher, den ſpaniſchen Fliegen und dem Schierling iſt alles Neue beygebracht: beym Ammoniakgummi der Nutzen deſſelben gegen weiſſe Kniegeſchwülſte nicht vergeſſen, ſo wie bey der Braſſica oleracea L. des Sauerkrauts und ſeiner antiſcorbutiſchen Kräfte gedacht wird; bey der Nicot. Tabac. L. werden die neuerlich angerühmten Heilkräfte in der Waſſerſucht, wie auch die der Lactuca virosa gegen die gleiche Krankheit erwähnt ꝛc. ꝛc. Der dritte und vierte Theil enthalten nun das Apothekerbuch im ſtrengſten Sinn; nemlich die beſten neueſten Bereitungsarten der zuſammengeſetzten Mittel mit auserleſenen Formeln, vorzüglich nach der neueſten londoner und Edinburgher Pharmacopoe. Ein doppeltes Regiſter, in engliſcher und lateiniſcher Sprache, macht den Beſchluß. — So eben erfahren wir, daß die Herren C. Webſter und R. Irving, zwey Edinburghiſche Aerzte, das Verdienſt haben, dieſe neue Ausgabe beſorgt zu haben.

Amſterdam.

Eigentlich zu Paris bey dem Buchhändler Le Jay iſt noch in vorigem Jahre gedruckt worden: Manuel ou vocabulaire des moulins à pot. 112 S. in Octav. Der ungenannte Verf. hat, nach der Ordnung eines Wörterbuchs, alle Kunſtwörter, die bey den Getreidemühlen, vornemlich denen, welche vom Waſſer getrieben werden, vorkommen, erklärt, und in den meiſten Artikeln auf die vier bey-

beygefügten Kupfertafeln verwiesen. Gelegentlich sind einige nützliche Nachrichten für Müller, Eigenthümer der Mühlen und Mahlgäste eingeschaltet, so daß wirklich das Werkchen nicht ohne Werth ist. Ganz wohl unterscheidet der Verf. die Pataten von pommes de terre, aber er verfällt wieder in die alte Verwechslung zurück, indem er meldet, erstere würden gar häufig in Irland gebauet. Auch verwechselt er die eßbare Eichel mit der gemeinen. Die Pariser Becker nehmen 100 Pfund Wasser, um 150 Pf. Mehl zu kneten, und daraus machen sie 200 Pf. Brod; daß also die Hälfte des genommenen Wassers verdünstet, und das zurückgebliebene den vierten Theil des Brods ausmacht. Auf 10 Lieues rund um Paris sollen 500 bis 550 Wassermühlen und wenigstens eben so viele Windmühlen seyn. Erstere sollen jährlich zwölf hundert tausend Septiers, letztere aber davon nur den dritten Theil liefern, daher noch eine starke Zufuhr aus weiter Ferne nöthig ist. Anstatt daß man ehemals aus einem Septiers Roggen Pariser Maaßes nur höchstens 130 Pfund Mehl erhielt, erhält man jetzt, nach der neuen Verbesserung des Beutelwerks, 180 bis 185 Pfund.

Ohne Ort.

Leipziger Ostermesse 1787. Octav. Büsten Berlinischer Gelehrten und Künstler mit Devisen. So flach die charakteristischen Züge an den meisten dieser Büsten gerathen, viele gar nur erst angelegt und aus dem Groben gearbeitet sind: so ziehen doch die Namen von so vielen Gelehrten und Künstlern, welche Berlin enthält, die Aufmerksamkeit auf sich. Sie sind nach dem Alphabet gestellt, und waren noch vor dem Anfang gegenwärtiger Regierung geschrieben.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

126. Stück.

Den 9. Auguſt 1787.

Göttingen.

Am 2. Jul. d. J. übernahm unſer Hr. Hofrath Richter das Prorectorat, das bisher der Hr. Hofr. Möckert geführt hat. Die Ankündigungs- und Einladungsſchrift vom Hrn. Hofr. Heyne war überſchrieben: Rerum Cherſoneſi Tauricae memoria breviter expoſita. Die Reiſe der ruſſiſchen Kaiſerin nach Cherſon und Taurien, und die dort verabredete Zuſammenkunft mit dem Kaiſer Joſeph, iſt einer der merkwürdigen Vorfälle unſerer Zeit. Auch dem Philoſophen giebt ſie mehrere Betrachtungen an die Hand. Welcher Wechſel und Umlauf der Dinge! Die Halbinſel, in der nur noch vor wenigen Jahrhunderten Beherrſcher wohnten, denen Rußland zinsbar war; wo einige Jahrhunderte weiter zurück die Schaaren von Barbaren durchzogen und ſich wechſelsweiſe niederließen,

welche die Staaten, die jetzt dem Hause Oesterreich unterworfen sind, als eine Fluth überschwemmten; wo vor zwey Jahrtausenden ein Mithridates den großen Entwurf machte, nordwärts herum durch Pannonien in Italien einzudringen; wo, noch einige Jahrhunderte früher, Barbaren die Fremden opferten. — Der Gedanke führt darauf, eine kurze, aber zum Vergleichen und Nachdenken eingerichtete, Uebersicht der Veränderungen dieser Halbinsel zu wünschen.

Zu einer genauen geographischen und naturhistorischen Beschreibung von Taurien haben wir nun Hoffnung, da der großen Kaiserin diese Sorgfalt nicht entgehen wird. Indessen sind bereits verschiedene Nachrichten vorhanden; diese sowohl, als die Geschichtssammlungen oder Erläuterungen sind voraus angezeigt. Nun die Uebersicht der alten Zeiten selbst. Die fabelhafte Periode: so lange die Griechen noch keine unmittelbare Kenntniß der Gegenden hatten. Zug der Argonauten. Cimmerier. Scoloten. Taurier. Sarmaten, die endlich die Oberhand behielten, aber viele von jenen unter sich wohnend hatten; nebenher die Niederlassungen der Griechen. Das Königreich Bosporus. Der große Mithridates. Die spätern bosporanischen Könige unter römischer Hoheit. Noch späthin stand ein Theil der Halbinsel, wenigstens die Küste, unter den Kaisern von Byzanz. Cherson (eine auf der Westküste gelegene Stadt; das neue Cherson, das Werk der großen Kaiserin, das schon dem alten Cherson gleicht, ist ausser der Halbinsel unfern von dem Ausfluß des Dnepers angelegt) war lange durch Handel blühend und mächtig. In den ersten Jahrhunderten nach Chr. Geb. rückten die Gothen in die Insel ein; mit Ausgang des vierten Jahrhunderts wichen sie den Hunnen; auf diese folg-

ten

ten die Kuturguren, dann die Chazaren, die Petscheneger, die Uzen und Komaner, alle vom Ugrischen Stamm. Als Batu Khan die Dynastie der Mogoln in dem Land Kaptschak errichtete gegen 1238. gerieth der Chersonneß unter die Herrschaft der Mogoln. Von Byzanz aus, das immer noch einige Küstenplätze behauptet hatte, dauerte noch eine Verbindung mit der Halbinsel, und zu Ende des zwölften Jahrhunderts öffneten sich die Genueser unter Begünstigung der Kaiser die Schiffahrt in den Euxin; diese behaupteten sie auch unter den Mogoln, und erhielten die Erlaubniß 1266. (nicht 1343.), Caffa anzulegen. Unter den Mogoln verbreitete sich mit Ende des vierzehnten Jahrhunderts der Geist der Zwietracht; Timur Khan, gereizt durch den Undank von Tokatmisch Khan, den er ins Reich wieder eingesetzt hatte, machte dem Reiche Kaptschak ein Ende. Tokatmisch Khans Abkömmling, Hadschi Kerai Khan, stiftete seit 1441. die Dynastie der Khans, die bis in die letzte Zeit (seit 1471., nach Einnahme von Caffa, unter der Hoheit der Othmannen) die Halbinsel beherrschte. Ihre Lage hat einen großen Theil ihrer Schicksale bestimmt. Von den großen Reichen entfernt, blieb sie lange in Ruhe und in Dunkelheit: denn in den großen Weltbegebenheiten ist gemeiniglich beydes vereinigt. Aber bey den Wanderungen der Barbaren gegen Westen lag sie allen an dem Wege. Jetzt macht sie ihre Lage zur wichtigsten Eroberung für Rußland; und das othmansche Reich siehet nun die Macht, die ihm noch engere Schranken setzen kann, in der Nähe.

Berlin und Stettin.

Bey Fr. Nicolai: Bibliothek der Grosfürsten Alexander und Constantin. Von J. K. M. d. K. v. R. I—VII.

I—VII. Theil. klein Octav. 1784.—86. "Von Meisterhand:" sollte man hinzusetzen. Fast haben uns diese Schriften mehr Ehrfurcht gegen die erhabene Verfasserin eingeflößet, als alles, was wir sonst von ihr lasen. Denn in den Verordnungen für den Adel und für die Städte (s. G. A. 1785. S. 2030, 31) erkennt man ihren hohen Beruf; in den Lustspielen: dem Betrüger; dem Verblendeten und dem Schamanen; (G. A. 1786. S. 657, 689 und 1787. S. 910) die große Gesetzgeberin, welche Vorurtheile und Thorheiten nach den weisesten Grundsätzen durch Spott zu bekämpfen weiß; in dem Plan zum Glossarium (G. A. 1785. S. 2027) siehet man den erhabenen Geist, der alles Nützliche auch da, wo andere nach fruchtloser Gelehrsamkeit haschen, zu umfassen weiß. Aber in dem gegenwärtigen schien es uns oft unbegreiflich, wie eben die große Frau den kleinen Detail des häuslichen Lebens, auch in den niedrigen Ständen, die tausendfachen Verhältnisse des bürgerlichen Lebens, die kleinen Kunstgriffe bey der Erziehung von Kindern, alle die kleinen Schwächen, Fehler und Unarten des kindischen Alters, mit den großen und wichtigen Folgen, die davon einst abhängen, die beste Art, ihnen zu begegnen, wie sie alles dieses einsiehet und kennt; und wie sie Vorschriften und Lehren zu geben weiß, die dem Zweck, den Sachen und dem kindischen Alter, so angemessen sind. Wie beschämt dachten wir uns oft so viele unserer Pädagogen, die ein ganzes Leben dem Fache widmen, und doch immer so falsch, so einseitig den Kinderverstand betrachten und behandeln. Was dabey noch Betrachtung verdient, ist das Nationale, das die große Lehrerin überall beybehalten, und Rücksicht darauf genommen hat, daß die Zöglinge bestimmt sind, Russen zu seyn.

Die

Die Lehren für die kleinen Prinzen, Enkel der großen Kaiserin, sind in den durch die Natur bestimmten Stufen des Kindesalters durchgeführt, der Fassungskraft und den wachsenden Einsichten angepaßt, bildervoll eingekleidet, und mit einer edlen, einfachen, wirksamen Moral begleitet; die immer wieder auf die großen Grundsätze zurückkehrt, die das Leben leiten und richten müssen; dabey ist die Abwechslung und Mannigfaltigkeit nicht vergessen; kurze Lehren für Sitten und Leben, Erfahrungssätze, russische Sprüchwörter, wechseln ab mit Erzählungen und Allegorien, eingekleidet in das Gewand von Mährchen, wie Kinder sie gern hören. Dahin gehört Prinz Chlor, der geschickt wird, die Rose ohne Dornen zu suchen, die nicht sticht: es ist die Tugend mit Unschuld; anmuthig erdichtet ist das Mährchen vom Zarowitsch Fewey. So sind mehrere kürzere Apologen und Handlungen des Lebens durch erdichtete Personen ausgeführt; die Scene ist zuweilen in Sibirien, oder in Sina. Bald siehet man sich überrascht mit geographischen, historischen, statistischen Notizen, welche sich durch Gemeinnützigkeit, Kürze und Mannigfaltigkeit empfehlen. Der Umfang der hiezu erforderlichen Kenntnisse nahm uns oft nicht weniger Wunder, als die zweckmäßige Wahl, die Kürze und der treffende Ausdruck mit der edlen Einfalt. An einigen Stellen schien uns schon das merkwürdig, wahrzunehmen, was in gewissen Zeiten den Geist der großen Frau beschäftigt hatte, wie I. Th. S. 153 f. die Umseglung des tschuckischen Vorgebirges. So weit, wissen wir zuverlässig, ist alles von der gedachten Meisterhand. Nicht so genau wissen wir es von den eingerückten Aufsätzen, betreffend die russische Geschichte: welche auch einzeln als ein Anhang zum St. Petersbur-

gischen Journal vom Jahre 1784. erschienen, und wiederum zu Riga bey Hartknoch 1787. abgedruckt sind; der Uebersetzer ist hier genannt: C. G. Arndt. In der Vorrede spricht nur der Sammler: welcher zugleich erinnert, wie sehr diese Geschichterzählung von den Nachrichten vieler ausländischer Schriftsteller verschieden sey, "da diese nicht nur jeden Umstand in verkehrter Gestalt darstellen, sondern sich auch nicht schämen, selbigen boshafte Erklärungen beyzufügen." Im ersten Aufsatze werden die alten Sagen, Fabeln und Nachrichten von den ältesten Zeiten Rußlands hell und deutlich vorgetragen, gut gewählt, mit einem gesunden und unpartheyischen Urtheil. Es wird im Dunkeln gelassen, wer die alten Russen waren, welche nachher, mit den Slawen vereinigt, warägische Fürsten erhielten. Die russische Geschichte wird in einzelnen Aufsätzen, nach einzelnen Zeiträumen, in den folgenden Bänden fortgesetzt; ist aber zur Zeit unbeendigt; denn der siebente Band schließt sich mit dem Grosfürsten Jurii Wladimirowitsch, welcher 1157. starb; der Druck zu Riga aber geht bis 1224. an die unglückliche Schlacht mit den Mogoln. Die Erzählung ist nach den Annalisten abgefaßt, ohne Schmuck und Zusatz, und enthält also blos einzelne Vorfälle, Thatsachen und Begebenheiten, überhaupt und summarisch angeführt. Was zu großer Deutlichkeit dient, ist die Beyfügung bey jedem Regenten von der Geschlechtsfolge; ingleichen von den abgetheilten russischen Fürsten; und dann die zeitverwandten Könige und Fürsten, selbst die Patriarchen zu Constantinopel und die Metropoliten zu Kiew. (S. 52 im III. Th. finden wir schon sehr früh, im J. 945., die Genuesen im Besitz der korsunschen oder krimmischen Städte: anderwärts S. 168 wird

es

es wahrscheinlicher, daß Korsun das jetzige Kinburn gewesen sey). Ist auch diese Geschichte für die jungen Grosfürsten bestimmt: so ist schon dahin Rücksicht genommen, daß sie in Jahren, Einsicht und Kenntnissen, Fortschritte gemacht haben.

St. Petersburg.

Τῶν Γεωργικῶν Πουβλίου Οὐεργιλίου Μάρωνος τὰ δ' βιβλία. — *Georgicorum P. Virgilii Maronis libri IV.* Graeco carmine heroico expressi, notisque perpetuis illustrati, studio ac labore *Eugenii de Bulgaris.* — 1786. gr. Folio. Es freute den Recensenten nicht wenig, den Namen des alten ehrwürdigen Eugenius Bulgaris, als Erzbischofs von Cherson, auf dem Titel zu sehen, den er nicht nur aus Schriften, sondern auch in jüngern Jahren persönlich zu schätzen Gelegenheit gehabt hatte; Eugenius war erst Rector auf der Akademie des Klosters Athos, nachher Professor primarius der Wissenschaften in der patriarchalischen Schule zu Constantinopel, und der großen Kirche Referendarius. Das Buch ist ansehnlich auf Kosten des Fürsten Potemkin gedruckt, und ihm zugeeignet, als dem feurigen Liebhaber der griechischen Muse, und ihrem freygebigen Beschützer (τοῦ τῆς Ἑλληνίδος Μούσης Ἐρασταῦ διαπύρου, καὶ ἑτοίμου ταύτης Προστάτου). In der Zueignung, welche in Elegischen Versen abgefaßt ist, wird von diesem großen Staatsmann gesagt, daß er die Zeiten der alten griechischen Colonien von Milet, die sich in Taurica niederließen, wieder herbeyführen werde, indem die Griechen aus allen Gegenden nach Taurien als russische Unterthanen sich ziehen werden; er werde die Musen vom Ilissus nach dem Borysthenes versetzen. Der Fürst ersetze also dem Maro seinen Mäcen reichlich; die Homerische Sprache aber war dem Dichter

ter nicht fremd. Wir glauben selbst, daß es bey der Aeneis viele hundert Verse geben werde, die sich fast wörtlich ins Griechische übertragen lassen; und der ganze Schnitt des Gedichtes müßte in der Uebersetzung in homerischer Sprache sehr sichtbar werden. Bey den Büchern vom Landbau war dieß freylich weniger der Fall; da wir ausser dem Aratus die übrigen griechischen Gedichte nicht mehr besitzen, welche Virgil vor Augen hatte. Dennoch ist es ein Vergnügen, wie sehr das Griechische sich an das Römische anschmiegt. Um eine Probe zu geben: die schönen Verse:

III, 10. Primus ego in patriam.

Πρῶτος ἐγὼν, εἰ ζῶν περιέσσομαι, ἐς πατρίδ' ἠμὴν
Μούσας δὴ πκλίνοστος ἀνάξω ἐξ Ἑλικῶνος·
Πρῶτος Ἰδουμαίου σοι Φοίνικα, Μάντυα, οἴσω.
Νηὸν μαρμαρόεν]α πέδῳ χλοερῷ δὲ δομήσω,
Ὕδατος ἐγγύθι· ἔνθα ῥὰ Βαρδυρόοισιν ἔλιξιν
Μίγκιος εὐρυρέει, καλάμοις ἀδινοῖσι δὲ ὄχθας
Ἀμφικκλύπτει.

Wir wollen nicht behaupten, daß alle Verse diesen gleich, alle mit den herrlich gebauten harmonischen Virgilischen Versen übereinkämen. — Am Dneper kann man noch nicht den Wohllaut, der an Ufern des Tibers tönt, verlangen; und unter dem Getöse der Wasserfälle überhört man eine Zahl rauhe, unmetrische, auch wohl hypermetrische Verse. Uebrigens ist die Einrichtung folgende: Dem Lateinischen gegen über stehen die griechischen Verse; und unter beyden läuft ein starker griechischer Commentar fort, welcher, wie billig, für die jungen Griechen eingerichtet ist, und Erläuterung von Dingen giebt, die ihnen fremd seyn können. Das Verdienst ist noch dabey, daß die guten Commentatoren Cerda, Ruäus, mit Ursin und Ambrogi, dabey gebraucht sind. Die Leipziger Ausgabe kannte B. noch nicht.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

127. Stück.

Den 11. Auguſt 1787.

Göttingen.

In der Societätsverſammlung am 7. Jul. legte Hr. Joh. Heinrich Bartels, aus Hamburg, der Akademie zu Velletri Mitglied, der Societät einen Aufſatz vor über die Zubereitung des Papyrus nach der neuen Erfindung des Hrn. Landolina. Hr. B. kam kürzlich von einer gelehrten Reiſe durch Italien und Frankreich zurück; inſonderheit iſt er Calabrien und Sicilien durchgereiſet; er iſt auch beſchäftiget, Reiſenachrichten, inſonderheit von Calabrien, ans Licht zu ſtellen. Einige Nachricht von der Erfindung des Hrn. Landolina hatte der Hr. Hofr. Heyne in den G. A. vor. J. S. 867 gegeben. Daß die Papyrſtaude am Quell Cyane bey Syracuß, jetzt Piſma, wächſt, bemerkte zuerſt ein reiſender Engländer, der in Aegypten geweſen war, und zeigte es dem Hrn. Landolina

an. Der Platz, wo ſie wächſt, hat kaum ein bis zwey italiäniſche Meilen im Umkreis. Noch hat man von keiner andern Stelle, wo die Staude weiter zu finden wäre, zuverläſſige Nachricht. Hr. L. hat ein königliches Verbot ausgewirket, daß die Staude nicht ausgerottet werden darf. Hr. Bartels hat verſucht, eine Beſchreibung der Papierſtaude und ihrer Zubereitung zu geben, und zu dem Ende Wurzel, Halm und eine Probe von dem Gipfel des blühenden Gewächſes vorgelegt, die er ſelbſt an Ort und Stelle abgeſchnitten hat; der Halm ſteht einen oder einige Schuhe tief unter Waſſer, und dieſer unter Waſſer ſtehende Theil hat einen gewürzhaften Geruch und ſehr angenehmen Geſchmack: Zu unterſt iſt dieſer Halm, deren mehrere aus einer Wurzel entſpringen, ſo hart, wie Holz, und die Wurzel ſelbſt, wenn die Pflanze einmal über ein Jahr alt iſt, ſo feſt, daß ein Menſch ſie auszureiſſen nicht im Stande iſt; ſonſt kommt ſowohl die Beſchreibung des Hrn. B. als die Proben, die er der Societät vorlegte, mit dem überein, was Proſp. Alpin, v. Linné, Graf v. Borch u. a. davon erzählt haben.

Hr. L. nimmt die Rinde, ſo lange die Pflanze noch friſch iſt, hinweg, ſchneidet den Baſt mit einem ſehr ſcharfen Meſſer in ganz dünne Scheiben, legt ſie noch ganz feucht nach der Länge und Breite auf einander, ſchlägt ſie wohl, wenn ſie rauh ſind, zugedeckt, mit dem Hammer etwas glatt, und bringt ſie unter die Preſſe, ſetzt dieſe in die Sonne, läßt jenen Baſt ſo lange darunter, bis er trocken iſt, giebt ihm dann, damit die Buchſtaben nicht fließen, Leim, und trocknet ihn; auch von dieſem Papier mit und ohne Leim hat Hr. B. der Societät Proben vorgelegt.

Venedig.

Venedig.

Additamenta ab *Joanne Silveſtri*, J. U. D. appoſita juri eccleſiaſtico univerſo *Zegeri Bernardi Van-Eſpen*, edit. prima. 1786. 256 S. in Folio, mit einem Sachenregiſter. Unter allen Schriftſtellern des canoniſchen Rechts hält der Verf. den Van-Eſpen für einen der vorzüglichſten, der dieſer Wiſſenſchaft das nemliche, was Cujacius dem bürgerlichen Rechte geweſen: wenn aber gleich ſein jus eccleſ. univerſ. mit Scharfſinn und Gelehrſamkeit geſchrieben, glaubt er doch, daß vieles darin noch Aufklärung und deutlichere Grundſätze verdiene, viele Mannigfaltigkeiten des canoniſchen Rechts noch nicht genug erläutert, und manches Nothwendige gar weggelaſſen ſey, welches alles er ſich hier zu erſetzen bemüht hat. Ueberdies hat ſich Van-Eſpen oft mit dem niederländiſchen Kirchenrechte begnügt, und vieles aus dem gemeinen Rechte, was in andern Kirchen des Occidents gilt, nicht mit berührt, auch manche Grundſätze, die die Landesherren zu ſeiner Zeit in Anſehung der äuſſern Kirchenpolizey noch nicht angenommen hatten, nicht anführen können, worauf auch hier Rückſicht genommen werden ſoll. In Anſehung des galliſchen Kirchenrechts hat er ſich oft Giberts Obſervationen über Van-Eſpens Kirchenrecht bedient, doch nur der auserleſenſten, weil einige zu bitter waren: zur Bequemlichkeit hat er ſtets auf den Titel, das Capitel und die Numer verwieſen, wozu das Additament gehört. Das Ganze beſteht aus drey Theilen, die von Perſonen, Sachen und dem gerichtlichen Verfahren handeln, deren jeder wieder ſeine Titel und Capitel hat. Die Anmerkungen ſind gröſtentheils litterariſch und hiſtoriſch, da ſie theils mehrere Citate aus Schriftſtellern, Concilienſchlüſſen u. ſ. w. theils Verordnungen

in Ansehung der Geistlichkeit, hauptsächlich in Frankreich und Italien, enthalten. Manche der Anmerkungen hätte freylich füglicher wegbleiben können, ohne daß Van-Espens Vollständigkeit und Gründlichkeit im geringsten dadurch gelitten; manche zeigen auch noch viel Anhänglichkeit an die gewöhnlichen Lehren der katholischen Kirche, deren Beweisgründe hier oft blos in einem unbestimmten, unrecht angewandten, Ausspruche der Bibel bestehen. Bey der Matrimonialmaterie giebt er weitläufig die Rechte des Landesherrn in Bestimmung der Hindernisse der Ehe an, und die Ursachen, welche allmählig dieselbe bey den Katholiken grösztentheils ausser Gewohnheit gebracht. Beym Patronatrecht schweift er ins römische Recht aus, so wie er sich bey der Lehre von Zehenten bey den ältern Völkern, Juden und Römern, lange aufhält: auch im dritten Theile, wo vom gerichtlichen Verfahren die Rede ist, bringt er, wie uns dünkt, ganz unnöthig, den Begriff der Jurisdiction, ihre Eintheilungen und Benennungen nach dem römischen Rechte bey. Uebrigens zeigt er sich sehr billig, und legt der Geistlichkeit nicht zu viel ursprüngliche Rechte in Entscheidung weltlicher Sachen bey, führt die allmählige Entstehung derselben ganz kurz an, und zeigt, hauptsächlich wo es die Rechte der Fürsten in Ansehung der Kirche betrifft, mehr aufgeklärte Grundsätze, als man in solchen Schriften gewöhnlich zu finden pflegte. — Des genauen Zusammenhangs wegen mit diesem Werke müssen wir damit zugleich die Anzeige eines andern verbinden, das

Ebendaselbst

unter dem Titel: Il diritto ecclesiastico, tratto dalle opere canoniche del Van-Espen con aggiunta

giunta di Materie e delle pratiche particolari per gli Stati di Venezia, dell *Abate A. B.* Jurisconsulto Veneto, Tom. I. auf 286 S. in Quart 1786. erschienen ist, und eben so, wie das vorige, aus drey Theilen besteht, deren ersteren blos von geistlichen Personen dieser Band in sieben Capiteln begreift. Schon seit zwanzig Jahren beschäftigte sich der Verf. mit einem Kirchenrecht in besonderer Rücksicht auf Venedig, in welcher Absicht er sich mit den besten Schriftstellern, der Praxis und den vaterländischen Gesetzen bekannt machte, und Van-Espen als den classischsten sich zum Muster und Grundlage wählte: aus der Menge seiner Schriften wählte er das Beste und Brauchbarste, und in Materien, die er bey ihm vermißte, nahm er Bossuet, de Marca, Fleury und Lambertini zu Führern, und wandte das gemeine Kirchenrecht auf das besondere von Venedig an, und zwar trägt er alles in italiänischer Sprache vor. Sollte dies Werk Beyfall finden, will er noch die Kirchengeschichte des Abt Fleury zu Erläuterung dieses Werks in Form eines Compendiums nachfolgen lassen. Die Hauptordnung ist die nemliche, wie bey Van-Espen; im Fortgange des Werks selbst macht der Verf. nur wenig Zusätze, statt dessen will er am Ende des Werks in neun Anhängen die vornehmsten der fehlenden Materien ersetzen, und endlich noch Bemerkungen über Febronius und die Geschichte seines Buchs anhängen. Er versichert noch, sich nicht von den Meynungen der Kirche entfernt zu haben; wie wahr und richtig dies sey, und wie sehr die Grundsätze des Verf. und seine Begriffe jenen entsprechen, davon wird man sich bald überzeugen, wenn man die Einleitung lieset, wo von der Regierungsform der Kirche nach der göttlichen Stiftung die Rede ist, und

man findet hier aus Stellen der Schrift und Concilienschlüssen sehr bündig erwiesen, wie der Primat der ganzen christlichen Kirche von dem Stifter derselben dem Petrus verliehen, und von diesem auf seinen Nachfolger, den Bischof zu Rom, transferirt, wie die Kirche untrüglich sey, und die Regierungsform derselben in einer Monarchie, mit Aristokratie verbunden, bestehe.

Jena.

Dr. Joh. Wilh. Schmids, Prof. Ordin. der Theologie zu Jena, Anleitung zum populären Kanzelvortrag, zum Gebrauch seiner Vorlesungen; 1787. in Octav. Erster, theoretischer Theil, S. 269, und der zweyte, oder practische Theil, S. 160. Der Recens. kennt kein Buch, welches das über die Homiletik gesagte Gute in solcher Vollständigkeit, Ordnung, und mit so viel eigenem Urtheil enthält, als dieses. Es ist ein wahres Repertorium des Besten, was in einer Menge von Schriften zerstreut liegt. Geläutert ist das Urtheil und die Auswahl des Hrn. D.; voll von vortrefflichen Erinnerungen und Rathschlägen, z. E. über den Vortrag der einzelnen Religionswahrheiten, S. 42 f.; die Erläuterung des Hauptsatzes, S. 74 f.; die homiletische Affectenlehre, S. 116 f. Nicht leicht wird man einen Fall antreffen, den sein Buch übersehen hat. Die hieher gehörigen Schriften sind überall reichlich, und, so viel wir bemerkt haben, mit guter Auswahl angeführt. Ueber das alles enthält der zweyte Theil Beyspiele zu den Regeln des ersten, welche der Hr. Verf. mit vieler Mühe aus beliebten Predigern zusammengesammelt, auch zuweilen selbst, nicht unglücklich, ausgearbeitet hat. Selten stießen wir auf Stellen, die zu unbestimmt ausgedrückt sind; als, wenn

nach

nach I. 95 die wahre Tugend nur dann Statt findet, wenn wir alles, was wir thun, nicht aus Neigung thun; welches heissen sollte, Temperamentsneigung, oder, bloßem Triebe. Vielleicht ist der Hr. Verf. zu sehr ins Einzelne hineingegangen, wie z. E. S. 136 f. und hat die Abwechselung in den Predigten zu wenig empfohlen und beschrieben. Bey der sonst so ausführlichen Abhandlung sind die Passionspredigten S. 228 f. zu kurz erörtert: es wäre dabey noch manches Nützliche und Nöthige gegen die immer noch gewöhnlichen Fehler und über die schicklichere Einrichtung dieser Predigten zu sagen. Dies alles aber sind nur geringe Mängel. Das Werk bleibt das nützlichste dieser Art. Auch gute Köpfe können es brauchen, um die Fehler kennen zu lernen, die sie vermeiden müssen. Mittelmässige werden darin reichen Anlaß zu eigenem Nachdenken und guten Vorträgen finden. Und die schlechten endlich treffen hier vieles, was sie abschreiben und ungeändert vortragen mögen. Denn, da wir die Welt nicht machen können, wie sie seyn soll, sondern sie nehmen müssen, wie sie ist: so muß man dem großen Haufen unwissender, elender Prediger, die nun einmal im Amte stehen und, nach den Zeichen unserer Zeit zu urtheilen, einst noch häufiger ins Amt kommen werden, solche Bücher in die Hand geben, die sie ablesen oder hersagen können.— Den dritten Theil des Werks, welcher die Geschichte der Homiletik enthalten wird, haben wir von dem würdigen Hrn. Verf. noch zu erwarten.

Paris.

Von des Advocat des Essarts Dictionnaire universel de police ist noch am Ende vorigen Jahres der zweyte Theil gedruckt worden, welcher

642 Seiten hat und sich mit dem Artikel Cidre endigt. Auch dieser Theil ist fast nichts weiter, als ein wörtlicher Auszug aus dem de la Mare, dessen Leben diesem Theile vorgesetzt ist, aber auch nur so, wie man es in der bekannten Fortsetzung des Leclerc du Brillet lieset. Nicht einmal die neuern Ausgaben von Traité de la police sind angezeigt worden. Nur die neuern Verordnungen sind jedem Artikel angehängt. Gegenstände, welche de la Marre noch nicht abgehandelt hat, sind auch hier ganz kurz gerathen. Die Börse zu Paris ist erst 1724. errichtet. In Metz sind die zweyräderigen Cabriolets mit einem Pferde verboten, wenn nicht ein Bedienter das Pferd zu Fuße leitet. Man wünscht eben dieses Gesetz für Paris. S. 313 findet man die sämtlichen Verordnungen über die im J. 1761. errichteten caisse d'escomte. Durch eine Verordnung von 1771. ist die Ausfuhr der Lumpen scharf verboten, und die Einfuhr ausländischer begünstigt worden. Die Streitigkeiten der Aerzte und Wundärzte und die darüber ergangenen Verordnungen.

Stutgart.

Des Hrn. Kerner Beschreibung und Abbildung der Bäume und Gesträuche, welche in dem Herzogthum Wirtemberg wild wachsen, scheint noch nicht so bekannt zu seyn, als es das Werk verdient, da es durch richtige und schöne Zeichnungen mit natürl. Zeichnungen, bey einem sehr billigen Preiß, die Kenntniß der Bäume ungemein erleichtert. Nun sind schon das dritte, vierte und fünfte Stück, und überhaupt 39 Kupfertafeln ausgegeben worden. In den letzten Heften findet man die Gattungen der Ahorn, der Vogelbeeren, Sorbus hybrida, ein Baum, der nur einzeln in Wirtemberg vorkömmt, Crataeg. aria und torminalis, Prunus insititia, Empetrum nigrum u. a.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

128. Stück.

Den 11. Auguſt 1787.

Gotha.

C. F. E. Hammards, ehemaligen K. preuß. Ingenieur-Lieutenants und Teich- und Straßeninſpectors von Oberſchleſien, Reiſe durch Oberſchleſien zur Rußiſch-Kayſ. Armee nach der Ukraine und zum Feldmarſchall Rümanzow Sadunaiskoy. Erſter Band; mit 3 Kupfert. 1787. 262 Seiten Octav.

Mit auſſerordentlichem Vergnügen haben wir dieſen erſten Band durchgeleſen; nicht ſowohl wegen unterhaltender Erzählungen von Reiſebegebenheiten und merkwürdigen Auftritten, an denen es auf einer ſolchen Reiſe nicht fehlen konnte, und die wir hauptſächlich erwarteten; als vielmehr wegen der vortrefflichen politiſchen, militäriſchen, moraliſchen, ökonomiſchen Nachrichten, die uns der Verf. mit großer Einſicht und dreiſter Offen-

herzigkeit in einer männlichen, aufgeweckten, hin und wieder satyrischen, Schreibart mittheilt. Wir müßten uns sehr irren, wenn nicht die mehresten Leser dieser Reise eine ähnliche Unterhaltung finden sollten; und wollen ihnen daher durch allzuumständliche Auszüge nicht vorgreifen, sondern nur hier und da etwas berühren, das ihren Geschmack reizen kann. Erster Theil. Von den Einwohnern Oberschlesiens, deren Cultur und Charakter. Unter den aufgeklärten Staaten des Königs von Preussen ist Oberschlesien noch immer der einzige, der so wenig von den Strahlen, die sich vom Thron dieses großen Monarchen über die ganze Menschheit verbreiteten, aufgefaßt hat. Die Ursachen liegen tief in den vorigen Zeiten. Die Leibeigenschaft kann hier, ohne den Adel zu unterdrücken, nie ganz aufgehoben werden; die Regierung selbst würde ihren Endzweck verfehlen und einem ungesitteten Volke die Zügel in die Hand geben. Beyspiele, von denen der Verf. Augenzeuge gewesen. Hindernisse der Verbesserung des Schulwesens. Tyranney der Geistlichen. Ein verlobtes Paar muß vor dem Altar das Vater unser hersagen: mißlingt der Versuch, wie es denn sehr oft geschieht, so bekommt es die Ruthe oder Geisel. Fouquet ließ im siebenjährigen Kriege einen Priester aus dem Beichtstuhle holen und — aufknüpfen, weil er einem Soldaten über die Sünde des Meineydes im voraus Ablaß ertheilt hatte. Die Cultur ist so hoch getrieben, als es in Rücksicht des Bodens möglich war; bis zum vierten Korn. Der Brandewein ist der Verfall des Volkes. Seine Nahrung ist Heydegrütze und Sauerkraut, das sie in einer Art unterirdischer Cloak verwahren. Häuslicher und körperlicher Schmuz, und daher rührender Wichtel- oder Weichselzopf. Die königl. Colonien entsprechen

der

der Erwartung der Regierung je länger je weniger. Der vornehmste Handel bestehet in Holz; aber die dort übliche Bauart, die Vernachlässigung der Steinkohlen, die Brennereyen u. s. f. vermindern die Holzstände von Jahr zu Jahr. Salz mangelt gänzlich. Tuch- und Leinwandfabriken. Lage Oberschlesiens, aus politischen und militärischen Gesichtspuncten betrachtet. Sie erfuhren nur wenig von den Drangsalen des siebenjährigen Krieges; der Einfall der Insurgenten verdient keinen Namen. Die durch die Acquisition von Gallicien und Ludomirien verlängerte Gränze des österreichischen Staates, und die Anlage von Joseph- und Theresienstadt, schränken die dießseitigen Operationen auf einen engen Bezirk ein; finden eine Blöße auf der linken Flanke; und machen eine Speculation gegen das Königreich Preussen möglich. Reise durch Pohlen. Betrachtungen über dessen politischen und gesitteten Zustand. Grund des Mißtrauens gegen den Ausländer, besonders den Deutschen; auch unter der feinsten Maske der Gastfreyheit. Der Stolz, keines auswärtigen Schutzes zu bedürfen, ist edel; wird aber lächerlich, und schmeckt nach Barbarey, so bald eine Nation jene Hülfsmittel verkennet, durch die sie sich im Ansehen behaupten könnte. "Alle Freystaaten bereiten sich, durch ähnliche Auftritte, zu Pohlens Schicksal vor. Sehet auf das Schicksal Pohlens, und von da gerade auf Holland! So wie Frankreich das letztere mit eisernen Armen umfaßt, hält Rußland Pohlen, und gebietet Ruhe!" Noch immer wäre Pohlen furchtbar, wenn alle Partheyen einig wären. Die Verschiedenheit im Charakter des Pohlen ist eine Folge der Constitution, und ein Product des Partheygeistes. Stolz ist der hervorstechende Zug. Anhänglichkeit an

Herkommen, Muth, Großmuth, Gaſtfreyheit, Höflichkeit, ſind Folgen davon. Das ſchöne Geſchlecht vereinigt, an Verſtand und Anmuth, in ſich alle weibliche und auch männliche Vorzüge. Sie ſind der Mittelpunct der Cabbale; der größte Theil denkt helle; ſie ſind viel ſcharfſinniger und verſteckter, als die Männer. Dies macht ſie gefährlich; und ſchon mancher auswärtiger Miniſter verlohr unter ihrer Scheere ſeine politiſche Stärke. Der Bauer iſt Sclave, und hat gar keinen Charakter; die Menſchheit erbebt bey dem Anblick dieſer Elenden. Die Juden machen im pohlniſchen Staat einen zweyten Staat aus. Sie beſitzen unermeßliche Reichthümer, obgleich freylich der größte Theil arm und elend iſt. Ganze Städte ſind von ihnen bewohnt. Sie ſind die Werkzeuge der Großen, ihre Unterthanen zu peinigen. Verluſt der ſtehenden Armee; deſpotiſches Anſehen der ruſſiſchen Ambaſſadeurs; Erkaufung der Chargen; man muß ſich wundern, wenn man den Chef bey der geringſten Unpäßlichkeit das Regiment en Eſcabeau (auf einem Seſſel vor der Fronte ſitzend) commandiren ſieht. Das Artilleriecorps; die Krongarde; die Nationalcavallerie (unter den leichten die ſchönſte und edelſte Truppe in der Welt). Die beſte Charte von Pohlen iſt die, nach der Partage, von Hrn. Folino herausgekommene Generalcharte; nächſt ihr hat die von Ricci Janoni noch die wenigſten Fehler. Reiſe von Klein-Chelm über Krſch-o-witz bis Crakau. Reiſe von Crakau über Lublin, Dubno, Kultſchin, Conſtantinow nach Nimerow. Des übeln Rufes ungeachtet beſchämt Pohlen noch immer viele Länder des deutſchen Reiches ſowohl in Güte der Straſſen, als ihrer Sicherheit; die Wohlfeile ſöhnet den Reiſenden mit der Unbequemlichkeit der Wirthshäuſer

häuser wieder aus. Wenn er mit Milch, Butter, Eyern oder jungen Hühnern vorlieb nehmen will; so übersteigt die Mahlzeit für ihn und einen Bedienten selten 1 oder 2 gute Groschen. Ein Nachtquartier kostet 3 bis 6 Pfennige. Der Pohle ist selten ein Straßenräuber; damit giebt sich nur der Jude und Haydamake ab; der erstere in den Wirthshäusern, ohne alles Geräusch. Keine ordinäre fahrende Posten durch Pohlen; aber die ausserordentlichen Fuhren unglaublich wohlfeil. Nach einem wahrscheinlichen Anschlage kommen 850 Seelen auf eine Quadratmeile. Hartes Schicksal der ärmern Juden, die aus den kaiserl. Staaten heraus und in die der Republik hineingetrieben werden. Rührendes Beyspiel davon, das unserm Reisenden vor Augen gekommen. Es war auf dem Tapet, ein Corps Juden zu errichten. Lublin. Guter Geschmack der pohlnischen Dame. Noch bis jetzt kann sie es nicht über das Herz bringen, einen kostbaren, oft königlichen, Schmuck einer buntscheckigen Reihe von Florblumen und gewaschenem Zickzack, die in andern Staaten den Nacken der Armuth decken, aufzuopfern. Ueble Forstpflege. Die Wälder werden in Pohlen und Rußland noch zum Vortheil der Hutung angesteckt. In den Wäldern sieht man nichts als Raubthiere. Flüsse. Caravanen. Holzhaufen, den Ort einer Mordthat zu bezeichnen. Herrliche That des Durchl. Herzogs Ferdinand am Tage des entscheidenden Sieges bey Creveld: er rettete, unter persönlicher Gefahr, einem Knaben von 10 bis 12 Jahren das Leben; er zog ihn aufs Pferd, und entriß ihn der Rache des Feindes; "und es scheint, als wenn die Vorsicht von diesem Augenblick an Ihn zum größten Feldherrn der Nation erhoben hätte." Auffallender Unterschied zwischen Menschen

und Thieren, den man bey dem Eintritt in Volhynien bemerkt. Härte und Gleichgültigkeit gegen alles Gefühl körperlicher Schmerzen. Letzter Einfall der Haydamaken oder Zaporoger und ihre Gefangennehmung. Fast in allen Städten der Ukraine hat man sie heerdenweis, beynahe nach Willkühr, geschlachtet, und besonders der Rache der Juden preißgegeben. Pugatschew, Gonda, Dczuba, Horiah, waren Schwärmer für die Freyheit. Vorurtheile und abergläubische Gebräuche. Uebrig gebliebene Spuren der Pest von 1771. und 1772. Ganze Dörfer und Herrschaften von der Lustseuche angesteckt.

Reise durch die Ukraine. Zweyter Theil. Betrachtung des Landes überhaupt, dessen Bewohner, Fruchtbarkeit und Handel. Es wartet nur auf mehrere und fleißigere Menschen, um ein gelobtes Land zu werden. Der kleinrussische Cosak hat, durch die Kriege in Deutschland und durch die weisen Maaßregeln der Kaiserin, sich schon ungleich mehr gebildet, als sein pohlnischer Nachbar. Gebrauch, den man im Krieg von ihm machen kann. Ihr Genie übertrifft alles, was man sich von einem rohen Volke nur vorstellen kann. Liebe zum Geld, aus Neigung zur Verschwendung. Der Stolz des Mannes erwartet den Liebesantrag von der Schönen. Die Zaporoger Cosaken, ein hingeworfenes Volk, der Abschaum aller Barbaren. So lange Rußland nicht im Besitz der Crim war, leisteten sie einige Dienste gegen die Einfälle der Tatern: man konnte in der Geschwindigkeit Canaille gegen Canaille stellen. Sie pflanzten sich mehr durch Kinderraub als Kinderzeugung fort. Beschreibung eines der blutigsten Einfälle 1770. (schon vorhin berührt), aus der Erzählung dem Schwerdt entronnener Personen, und so wie sie

der

der Verf. am Hofe des Woywoden in Dulczin gehört. Gonda schlachtete eigenhändig auf dem Altan des Rathhauses über 800 Kinder, vom Säugling bis zum fünfjährigen. Ein russischer Obristlieutenant, — dessen Namen die Nation aus Dankbarkeit vergessen hat, — eilte herbey, und nahm den ganzen Schwarm (8000 Mann) durch List gefangen; die man denn auch alle so ökonomisch, als möglich, umbrachte. Einige gutgewählte, mit 2 bis 3000 Mann besetzte, Posten wären hinreichend, alle Versuche der Haydamaken zu vereiteln. Cultur des Landes, Viehzucht, Ackerbau, Gewächse, Handel, Manufacturen. Unüberseh-liche Kornfluren, und Ebenen mit den schönsten Blumen, Bäumen, Sträuchern und den edelsten Kräutern besetzt; Insecten, Heuschreckenheere, Schildkröten, Schlangen, Scorpionen; alle Geschlechter von Raubvögeln; eßbares Geflügel; wenig zahmes Geflügel; wilde Thiere; Hausthiere. Der Zigeuner vertritt, bey dem Bojaren, die Stelle des Jägers, Kochs und Kellermeisters in eben dem Aufzuge, wie auch wir ihn kennen, im bloßen, Monate lang auf dem Leibe getragenen, Hemde, dessen weite Ermel ihm zum Schnupftuch, Abtrocknen und Auswischen der Geschirre gemeinschaftlich dienen. Ausserordentliche mütterliche Liebe der Kühe. Große Heerden Ochsen, und große Undankbarkeit der Menschen gegen sie. Die Pferde sind uns bekannt genug. Unbedeutende Schaafzucht; die Wolle kaum so gut, wie die niedersächsische. Die Schweine unterscheiden sich in nichts von den wilden. Der Jude hält ihrer eine große Menge, jägt sie aber am Schabbas aus dem Hause. Der Türk ist ihr gefährlichster Feind. Esel giebt es gar nicht. Die Bienenzucht ist beträchtlich. Der Boden salpeterreich. Getreide. Eine

wahre Wohlthat ist die Wassermelone: oft hat sie 2½ Fuß Höhe, und halb so viel im Durchschnitt: der Verf. hat deren in einem Tage bis auf fünfe gegessen, ohne den mindesten Nachtheil davon empfunden zu haben. Waldungen. Flüsse. Das Mineralreich ist arm. Manufacturen und Fabriken. Eine Cattunfabrik, eine Lederfabrik, eine Fayencefabrik, eine Glashütte, aber eine beträchtliche Anzahl von Webern; alles übrige unerheblich. Seit Rußland sich in den Besitz der freyen Schiffahrt des schwarzen Meers gesetzt und Cherson zum Stapel erklärt hat, zeigen sich auch für die Ukraine bessere Aussichten des Handels. Vortheile, die man sich von der Schiffahrt auf dem Dniester verspricht. Ausgehender und eingehender Handel. Münze und Wechsel. Lage der Ukraine, ihre Gränzen, Terrain, Wege, Brücken, Dörfer und Städte. Militärische Entwürfe und Vortheile, die das Land in einem Krieg zwischen Rußland und der Pforte darbietet. Die Wege sind durchgängig breit und gut; der Fuhrmann macht nach Belieben neue Wege; alle Grobheiten und Prellereyen, denen man bey schlechten Wegen in andern Ländern ausgesetzt ist, sind eben so unbekannt, als die Menge von Weg- und Brückenzöllen. Die Dörfer haben, der elenden Bauart ungeachtet, doch ein lustigeres Ansehen, als in Pohlen. Die Kirchen der Griechen erheben sich mit drey Thürmen; ein Symbol der Dreyeinigkeit, wobey man nicht vergißt, den mittelsten dicker als die andern vorzustellen. Der Pope hat nicht die geringste Kenntniß von Gott und dessen Eigenschaften; und unterscheidet sich durch nichts, als seinen schmutzigen Ornat und Bart. Die Bauart der Städte ist durchgehends einerley; und der größte Theil der Bewohner sind Juden.

Wolfen-

Wolfenbüttel.

Von der allgemeinen Revision des gesamten Schul- und Erziehungs-Wesens haben wir den fünften, sechsten und siebenten Theil zugleich vor uns; bey deren Anzeige wir uns also, des wichtigen Inhalts ungeachtet, nur kurz werden fassen müssen. Zuerst eine Abhandlung vom Hrn. Rath Campe Ueber die große Schädlichkeit einer allzufrühen Ausbildung der Kinder, eine weitere Entwickelung und nachdrücklichere Einschärfung der schon früher von ihm vorgetragenen Gedanken. Er bleibt nicht bey allgemeinen Grundsätzen stehen; sondern geht die verschiedenen Gegenstände des Unterrichts und der Ausbildung durch, und sucht das ihnen angemessene Alter zu bestimmen, so viel sichs im Allgemeinen thun läßt. Die Grundregel ist, wie billig, auf die Natur zu merken, und ihr zu folgen. (Anmerkungswerth, in mehr als einer Absicht, schien es dem Rec., daß, wie aus gelegenheitlichen Aeusserungen in diesen vorliegenden Theilen erhellet, mehrere von den Gelehrten, die an diesem Werke arbeiten, Ehlers, Campe, Trapp und Villaume, erst spät in ihren Jünglingsjahren ihr Studiren, oder wenigstens die Erlernung der alten Sprachen, anfiengen). Villaume Ueber die Frage: Wie kann mans erhalten, daß Kinder gehorsam und als Männer dereinst nachgebend werden, ohne willenlos zu seyn; oder wie kann man sie zur Festigkeit des Willens ohne Eigensinn bilden? Beyde gute Eigenschaften, Festigkeit und Nachgiebigkeit, müssen durch vernünftige Beweggründe angefacht und durch Uebungen gestärkt, durch richtige moralische Einsichten in ihre Zwecke aber in gehörigen Gränzen erhalten werden. Bey der Gefahr,

der einen oder der andern zu nahe zu treten, verdiene die erstere den Vorzug. (Es ist bey dieser Frage so viel Hypothetisches und Relatives, daß im Allgemeinen sich wenig ausmachen läßt. Derselbe Mann, der in der Theorie der Festigkeit den Vorzug einräumt, wird vielleicht über die Hindernisse, die sie ihm in den Weg legt, in praxi sehr ungehalten seyn; oder Eigensinn und Festigkeit im vorkommenden Fall nur nach dem Verhältniß zu seinen Absichten unterscheiden. Undeutlich ist uns der Gegensatz in der Stelle S. 236: "die Gefälligkeit wird, der Strenge nach, durch die Vorstellung des Guten und Bösen beschränkt; der Menschenliebe nach geht sie in dem moralisch Guten so weit, als die Billigkeit und die Hoffnung zur wechselseitigen Gefälligkeit). Ebenderselbe: Von den Trieben, welche man ersticken oder doch wenigstens schwächen muß. Eine treffliche Abhandlung; und reich an feinen Bemerkungen, auch für die theoretische Psychologie. Ein aus andern Abhandlungen des Verf. schon bekannter Hauptsatz ist ihm der, daß die bösen Triebe nicht ihren Grund im Willen, sondern in der physischen Constitution oder irrigen Vorstellungen haben. In Anwendung auf die Trägheit fand von einigen Mitarbeitern derselbe Widerspruch. Aber so wie sich der Verf. erklärt, da er die Trägheit nicht der nützlichen, zweckmäßigen Anwendung der Kräfte entgegensetzt, sondern der Unthätigkeit aller Art, da er nicht läugnet, daß die Trägheit, und ihr Grund, Kraftmangel, eine Folge bösartiger freyer Handlungen seyn könne: so ließ sich sein Grundsatz wohl behaupten. Aber Tadelsucht, Geist des Widerspruches, aus Eingeschränktheit der Begriffe und Geradheit nur allein erklären,

nicht der Eigenliebe, der Selbstsucht, gegen welche Sympathie und Billigkeitsgefühl erst gestärkt werden müssen, als ursprünglich tiefer liegender Gründe dabey, und so auch bey einigen andern Trieben, zu gedenken — dies möchte doch fast zu viele Neigung, alles aus einem Grunde zu erklären, verrathen. Es ist hier nicht die Frage davon, welche Moralität diese ursprüngliche Disposition zur Eigenliebe und Selbstsucht habe. Aber der Verf. will behaupten, daß Eigensucht, nicht natürlich, kein ursprüngliches Gefühl (Trieb) sey S. 548. Vielmehr, setzt er hinzu, ist die Theilnehmung angebohren. Ja dies ist sie; aber in ihrer angebohrnen Stärke schließt sie jene erste Eigenschaft nicht aus; sondern unterliegt ihr weit öfter, als sie über sie siegt. Und dies gewiß nicht blos bey einigen wenigen Menschen von so grober Organisation, daß diese sie fast alles moralischen Gefühls unfähig machte; wie der Verf. in der Folge allenfalls noch eingesteht.

Der sechste und siebente Theil enthalten drey Abhandlungen über die aufgegebene Frage: Wie man Kinder und junge Leute vor dem Laster der Unzucht überhaupt und der Selbstschändung insonderheit verwahren, oder, dafern sie schon angesteckt seyn sollten, wie man sie davon heilen könne? Die erste, der von den zum Preiße ausgesetzten 100 Ducaten die Hälfte zuerkannt wurde, hat einen Privaterzieher im Schleßwigischen, Hrn. Oest, zum Verfasser. Ihr sind einverleibt einige Bemerkungen aus einer andern eingeschickten Abhandlung eines Hrn. Günther, welche zum Druck zu weitläufig, aber doch einer Belohnung von 25 Ducaten, unter der Bedingung einer solchen Benutzung, würdig erachtet wurde. Die übrigen 36 Ducaten sind einer Abhandlung

vom

vom Hrn. Villaume zugesprochen worden; und eine von einem Hrn. Hauptmann von Winterfeld hat das Accessit erhalten. In der Hauptsache kommen sie alle mit einander überein; stellen das Laster der Unzucht, besonders der Selbstschändung, auf Zeugnisse Tissots, Salzmanns und anderer vorhergehender Schriftsteller und eigene Beobachtungen (denen auch Campe die seinigen noch beygefügt hat) gestützet, nicht nur in seiner unläugbaren Abscheulichkeit und Schädlichkeit, sondern auch als so gemein vor, daß viele Leser darüber erstaunen, und es kaum glaublich finden werden. Zum Entsetzen ist in einigen Geständnissen der Verführten die Anzeige, von was für Personen sie verführt wurden; ein Vater, ein Prediger waren es. In der Schrift des Hrn. Oest wird auf die vollständige und frühe Belehrung von den Absichten des Geschlechtstriebes und der Verschiedenheit der Geschlechter, als ein bey so vielen und so gemein wirkenden Ursachen des Lasters, ohne die größte Gefahr nicht zu versäumendes, Verwahrungsmittel gedrungen. Und die Grundsätze zu diesem Unterrichte werden ausführlich vorgetragen; Hr. Villaume zeigt zuerst zwar gründlich und nachdrücklich die Bedenklichkeiten gegen einen solchen Unterricht, und dessen Entbehrlichkeit in den meisten Fällen, wo übrigens nichts versäumt wird, was eine gute Erziehung, und die Verwahrung vor diesem Laster insbesondere, erfordert. Unterdessen räumt er doch die Nothwendigkeit eines solchen Unterrichtes, bey gewissen Voraussetzungen, ein, und theilt ihn, in mehrern auf einander folgenden Lectionen, förmlich mit. Beyde Verfasser gehen, sehr gut, von den Geschlechtstheilen und der Befruchtung der Pflanzen aus; und richten überhaupt ihr ganzes Verfahren so ein, daß, wo

nur

nur erst die Nothwendigkeit einer solchen Belehrung eingestanden wird, man kein Bedenken tragen wird, sie dabey zum Muster zu wählen. Sehr wohl sehen sie und der Urheber der Aufgabe ein, daß, worauf alles ankömmt, mit Anstand und Würde von diesen Dingen zu sprechen, die wenigsten Eltern und Erzieher im Stande seyn möchten. Daher sind solche ausgearbeitete Vorträge für beyde Geschlechter auch besonders abgedruckt, damit sie benöthigten Falles Kindern und jungen Leuten zu lesen können gegeben werden. (Das englische Buch gegen die Onanie, welches ein Lehrer in der Schule, auf welcher der Rec. damals war, absichtlich liegen ließ, so daß es seinen Schülern in die Hände kommen mußte, hat vielleicht allein dies Laster von der Schule abgehalten). Die zweyte Hälfte des siebenten Theils nimmt eine Abhandlung des Hrn. Trapp ein: Ueber das Studium der alten classischen Schriftsteller und ihrer Sprache in pädagogischer Hinsicht; mit Gegenerinnerungen von Resewitz, Ehlers, Büsch und Gedike, und des Verf. Antworten. Dieser will nicht, daß das Studium der Alten überhaupt vernachlässigt werden solle; nur sollte es nicht ferner als ein Hauptheil des gemeinen Unterrichts in den Schulen angesehen, sondern vielmehr nur spätere Beschäftigung eines Theiles der besseren Köpfe seyn, und das dem großen Haufen der Studirenden gemein nöthige Latein sollte auf eine leichtere und zweckmäßigere Weise beygebracht werden. Alles, was sich hiegegen sagen läßt, ist von den vorher genannten Gelehrten nachdrücklich angemerkt worden. Aber, aufrichtig zu gestehen, trifft es die Grundsätze des Verf., so wie er sie im Text und in der Beantwortung der Einwürfe erklärt hat, großentheils nicht,

nicht. Bey den Resultaten, die Gedike S. 532 f. zieht, möchte noch wohl am ehesten Vereinigung zu hoffen seyn. Wer sich nicht schon von selbst in die Sache hineingedacht hat, kann hier die Gründe des Streits alle trefflich beysammen finden.

Halle.

Des Hrn. von Benekendorf Gesetzbuch der Natur für den wirthschaftenden Landmann ist nun mit dem dritten Bande, der fast 3 Alphabet beträgt, beschlossen worden. Er handelt zuerst von den verschiedenen Arten der Mühlen. Dann von der Nutzung der Waldungen, auch des Torfs, in dessen Erklärung der Verf. nicht glücklich gewesen. Denn die Wasserpflanzen machen noch nicht wahren Torf, zu dem nothwendig das Erdöl kommen muß, dessen hier aber gar nicht gedacht ist. Die Nachricht, wie in Holland die Ziegel mit Torf gebrannt werden, die der Verf. S. 298 vermisset, haben Jars und andere längst bekannt gemacht. Im Abschnitte von Kalköfen äussert sich der Mangel mineralogischer Kenntniß. Von den den Landgütern gehörigen Gerechtigkeiten und Freyheiten, welche der Verf. unkörperliche Wirthschaftstheile nennt. Also auch vom Bierbrauen, wo manches nicht ganz richtig ist; z. B. daß die Keime des Malzes das Bier verbessern; daß durch Kochen der Würze das öhlichte Wesen concentrirt werde, u. s. w. Von den Diensten der Unterthanen, ein Auszug aus der Oeconomia forensis. Ferner von Erbzinsen, Geld- und Kornpächten, — — Jagd, Erbgerichtsbarkeit, Patronatrecht. Zuletzt noch von Wirthschaftsausgaben. Ein Register fehlt. Hr. v. B. giebt ein Beyspiel, wie ein Schriftsteller einerley nützlichen Sachen unter verschiedenen Titeln und mit etwas veränderter Einklei-

kleidung zu wiederholten malen Käufer verschaffen kann. Von der Oeconomia forensis, der besten Arbeit ihres Verfassers, die aber zu 8 Quartbänden ausgedehnt worden, welche noch für 16 Thaler verkauft werden, kündigt jetzt der Verleger Pauli in Berlin einen vom Verf. selbst verfertigten Auszug in 2 Octavbänden auf Unterzeichnung für 1 Louisd'or an, der gewiß vielen angenehm seyn wird.

Leipzig.

Von ächter hermetischer Arzney, Antwort auf Hrn. Hofr. Karstens Abhandlung. Drittes Stück. 1786. Bey Beer. Octav S. 197—348. Unsere Leser kennen die Grundsätze und ausgebreitete hermetische Belesenheit des Hrn. Doctors aus den ersten Stücken, die Hauptabsicht dieses aus der Aufschrift; er scheint zwar sehr geneigt, es für Partheylichkeit und Feindseligkeit zu halten, wenn man es wagt, seiner Meynung zu widersprechen; für Unbilligkeit, wenn man fodert, das zu sehen, was man glauben soll, durch glaubwürdige Zeugen erhärtete Thatsachen statt leerer Worte, gemeinnützige Publicität statt stiller geheimer Künste verlangt; für Stolz, wenn man sich einbildet, die geheime Chemie sey ohne wissenschaftliche Chemie Täuschung und Blendwerk, gesteht aber doch jedem Gelehrten die Freyheit zu, zu denken (hoffentlich auch öffentlich zu erklären) wie er will: Dieser Erlaubniß zufolge bekennt Rec., daß ihn die Erläuterungen des Hrn. D. so gar nicht bewogen haben, der geheimen Chemie das Wort zu reden, und die geringe Achtung, in welcher sie bey heller sehenden Scheidekünstlern steht, mit religiösem Unglauben in eine Linie zu setzen; daß es ihm vielmehr unerklärlich bleibt, wie ein Mann, der von einer Wissenschaft, die so viel eigene Erfahrung

fahrung und Beobachtung erfodert, nur historische Kenntnisse (S. 197) hat, so entscheidend sprechen kann. Die Untersuchung der unendlichen Natur dürfe sich auch auf die noch nicht sichtbaren Dinge, die in actu primo noch sind, auf die angefangene Möglichkeit u. s. w. (aber kann sie das? thut sie das in den hermetischen Arbeiten?) erstrecken; sie habe es nicht mit künstlicher, sondern natürlicher, durch die Natur, durch Entwickelung und Veränderung der noch unsichtbaren Elemente bewerkstelligten Auflösung zu thun; die Natur (dies wird man dem Hrn. D. gerne eingestehen; aber auf dem Weg, den er so sehr empfiehlt, geschieht es gewiß nie) sey noch nicht völlig eingenommen. Die äussere Chemie verändere die Theile der Körper bey der Zerlegung. Ein Salz, wie im Luftsalzwasser, habe die bisherige Chemie und Pharmaceutik nicht in ihren Registern. Alle große Meister und Adepti gestehen, daß auch die Universalarzney nicht helfen könne, wenn einmal ein edler innerer Theil unbrauchbar worden sey (und doch soll sie so große Vorzüge vor bekannten Arzneyen haben?). Schwärmerey könne doch jezt für das gemeine Beste so gefährliche Folgen nicht mehr haben, als vor 300 Jahren.

Berlin.

Bey J. Fr. Unger: Einige Gedanken über Schulbücher und Kinderschriften von Fr. Gedike, K. Oberconsist. Rath ꝛc. 1787. 94 S. Octav. Beyspiele von Stellen und höchst zweckwidrigen Einrichtungen selbst in Berlin noch gebräuchlicher, zum Theil ganz neuerlich veranstalteter, Schulbücher; treffliche Bemerkungen über die wesentlichsten Erfordernisse solcher Schriften; endlich Nachrichten von dem Zustand des Friedrichwerderschen Gymnasiums, die viel Lehrreiches und Nachahmungswürdiges enthalten.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

129. Stück.

Den 13. Auguſt 1787.

Göttingen.

Das dritte Stück des hiſtoriſchen Magazins, welches Hr. Prof. Meiners und Hr. Prof. Spittler herauszugeben angefangen haben, enthält folgende Aufſätze: 1) eine kurze Geſchichte des Adels unter den verſchiedenen Völkern der Erde. 2) Nachrichten über die neueſten Verbeſſerungen des Juliusſpitals in Wirzburg, nebſt eingerücktem Stiftungsbriefe deſſelben. 3) Summariſcher Extract, wie ſämtliche Klöſter der niederöſterreichiſchen Erblande bey der Viſitation von 1563. puncto ſexti befunden worden. 4) Schluß der Abhandlung von den Fundamentalgeſetzen der deutſchkatholiſchen Kirche im Verhältniſſe zum römiſchen Stuhle. 5) Relation des Cölniſchen Nuntius, Monſignor Montorio, an Papſt Urban VIII. 1624.

Aus den Handschriften einer berühmten röm. Bibliothek 1786. zu Rom abgeschrieben. 6) Zustand der Bevölkerung und Cultur der Unterpfalz, wie er sich 1771. aus den, von allen Oberämtern und Hauptstädten eingeschickten, Tabellen ergab. 7) Erklärung des Fürstbischofs von Speier auf die sogenannte Embser Punctation. 8) Nachrichten von dem neuen Waisenhause in Schafhausen. 9) Auszüge aus einigen Staatspapieren des Churhannöverischen geh. Legationsraths von Robethon.

London.

Letters concerning the northern coast of the county of Antrim, containing a natural history of its basaltes with an account of such circumstances as are worthy of notice respecting the antiquities, manners and customs of that country, the whole illustrated by an accurate map of the coasts, roads, mountains etc. by *Will. Hamilton*. Bey Robinson und Comp. 1786. Octav S. 195. Hr. H. beschreibt hier in 12 Briefen nicht nur die mitternächtliche Küste von Antrim, und die ihr gegen über liegende Insel Raghery, erzählt seine Beobachtungen, zieht Folgerungen daraus, und vergleicht diese mit den Schlüssen anderer, sondern erzählt und prüft auch die Meynungen anderer von dieser merkwürdigen Gegend, und der wahrscheinlichen Ursache ihrer gegenwärtigen Gestalt. Die Insel Raghery hat, auch in den Bergarten, woraus sie besteht, und der Lage derselben, eine so auffallende Aehnlichkeit mit der 7 bis 8 Meilen davon entfernten irischen Küste, daß man sich des Gedankens nicht erwehren kann, sie habe vormals mit ihr zusammengehangen. Ursprünglich scheint Antrims nördliche Küste von Lough

Lough Foyle bis Lough Larne aus Kalkfelsen bestanden zu haben, über welche sich nach und nach kieselartige Gebirgsarten hergezogen und die darunter liegenden Kalkschichten in ihrer Lage gestört haben; vornemlich findet man nirgends Basalt darauf, ohne deutliche Spuren einer solchen Störung; sogar eine Lage von Sandstein, Steinkohlen, Eisenerz u. d. die man auf der Morgenseite des Meerbusens von Ballycastle antrift, findet man in Raghery wieder. Raghery hat bey einer Länge von 5 (engl.) Meilen, und einer Breite von $\frac{3}{4}$ Meilen 1100 bis 1200 Einwohner, hat gute Schaafweide, und baut in dem bessern Theile so viele Gerste, daß es davon noch für 600 Pfunde ausführt; auch brennen die Einwohner vielen Kelp. Ratzen (näher bestimmt es Hr. H. nicht, vielleicht die norwegische Maus) und die kleine Spitzmaus sind ihre einige einheimische Säugthiere; die Einwohner sind arbeitsam, ehrlich und für ihre Insel sehr eingenommen, nicht abergläubisch, noch unduldsam; auf der Seite von Kerram noch weniger verändert, als auf der entgegengesetzten, wo sie Fischer und Schiffer sind; auch findet man viele alte Denkmäler, viele kleine Grabhügel, kupferne Schwerdter, Speere u. d. Der Kalk an dem uralten Schlosse von Brucecastle hat deutliche Spuren, daß er mit Steinkohlen gebrannt ist, welche mit denen von Ballycastle die gröste Aehnlichkeit haben, und da zur Zeit seiner Erbauung (unter Eduard I.) die Steinkohlen in England verboten wurden, so verstärkt dieses die Muthmaßung, daß damals schon die Gruben bey Ballycastle gebaut worden sind, wie man denn auch vor etwa 12 Jahren einen auf mehrere 100 Ellen sich erstreckenden alten Stollen fand, von welchem keine Tra-

dition etwas sagt, und in welchem sich Tropfsteinsäulen gebildet haben, die von unten bis an die Decke reichen. Ein Hr. Boyd hatte in der Grafschaft Glashütten errichtet, die nun wieder eingegangen sind. Ueber den Steinkohlen liegen Schieferkohle, Eisenstein und Sandstein; auch wittert zuweilen Eisenvitriol aus. Die runden Thürme in Irland beweisen, daß Irland schon vor der Ankunft der Engländer öffentliche Denkmäler hatte; auch sehe man an den Trümmern alter gottesdienstlicher Gebäude weder griechischen, noch den in England angenommenen gothischen Stil; noch mehrere Beweise von dem ehemaligen guten Zustande und verhältnißmäßiger Aufklärung Irlands, vornemlich aus Bede. Den römischen Glauben habe erst Henrich II. mit der Bulle Adrians nach Irland gebracht. Der Lachsfang bey Carrick-a-rede, der durch das zu starke Fischen in den Flüssen sehr abgenommen hat. Die Einwohner vom nördlichen Antrim sehr fleißig; das Schloß von Dunluce, und das Schicksal seiner Besitzer; eines Mannes, der die Meyerey von Bengore besaß. Geschichte der Meynungen über die Basaltcolonnade (Giant's Causeway); sie habe in einem Bezirk von sehr vielen Meilen keinen kegelförmigen Berg, von welchem die Lave ausgeflossen seyn könnte; schnelles Abkühlen fließender Lava in Wasser würde keine so regelmäßige Gestalt hervorgebracht haben: Jede Säule habe mehrere Glieder, deren Gelenke sehr genau in einander passen; neunseitige hat Hr. H. nicht gefunden, auch selten achtseitige; sie sind oft mit Eisenkalk bekleidet; die beyden großen Vorgebirge Bengore und Fairhead stellen schöne Säulenreihen von Basalten dar; sie bestehen aus einer Mannigfaltigkeit derselbigen

und

und einer großen Menge Schichten; der Gipfel von Pleaskin hat in einer Tiefe von 10 bis 12 Schuhen solche 60 Schuhe hohe Säulenreihen, die auf einer schwarzen, löcherichten, beynahe 60 Schuhe mächtigen, Grundlage ruhen, unter welcher wieder auf einem rothen eisenschüssigen Gestein eine 40 bis 50 Schuhe hohe Säulenreihe ist; so groß finde man diese Gegenstände auf Staffa nicht; die meisten Säulen stehen senkrecht; wo sie es nicht sind, liegt die Ursache am Tage. Die Säulen im Meerbusen von Ballycastle sind beynahe 150 Schuhe lang, und in ihrem Gewebe schwarzem Schörl ähnlicher, als Basalt: Auch findet man viele auf dem Berge Duninull; auf dem Dunlucehügel, in dem Bett des Flusses Bush, auf der Spitze des Croaghmore u. a. am nördlichen Ufer von Loughoragh und in den Bergen von Drery, daß also die Ursache, welche diese Erscheinungen hervorbrachte, über 40 Meilen in die Länge, und 20 in die Breite gewirkt hat. In dem Meerbusen von Bengore sah Hr. H. die Magnetnadel oft sehr stark vom Meridian abweichen; er leitet dieses von dem vielen Eisen in dem häufigen Basalte; die Säulen vom Causeway sind nicht über einen Schuh breit, und 30 Schuhe lang; diejenigen von Fairhead über 5 Schuhe breit, und über 100 Schuhe lang; an der Spitze von Croagmore stehen sie wenigstens 600 Schuhe hoch über der Meeresfläche; bey Ushet in Raghery liegen sie schief, am Strande bey Ballintoy in mancherley krummen Richtungen. In den Basalten Eisenocher, Eisenstein, Speckstein, Zeolith, Pfefferstein, auch zuweilen an der Küste von Raghery Geschiebe von Bimsstein, und an eben dieser eine Reihe Kalkfelsen, in welchen Flußspat bricht; un-

ter dem Schlosse Dunluce Kiesel im Basalt, und in allem aus dieser Gegend mancherley Schörl in grosser Menge. Die Basaltsäulen seyen doch wahrscheinlich auf eine ähnliche Art entstanden, wie andere Krystallen, die ihre Gestalt dem Schmelzen zu verdanken haben; aller Basalt habe doch hin und wieder kleine Löcherchen; daß er nicht glasicht sey, könne von dem schwächern Feuer und von dem mehr gehinderten Zutritt der äussern Luft kommen; die Vorgebirge von Antrim tragen auch sonst Spuren gewaltsamer Zuckungen an sich. Wider die üblen Folgerungen aus dergleichen Thatsachen, die Hr. H. Robinet, Voltaire, Buffon u. a. Schuld giebt. Diese Schrift ist bereits vom Hrn. Bergrath Crell ins Deutsche übersetzt.

Berlin und Liebau.

Der selbstlernende Algebraist . . . von Abel Burja, Prediger bey der Friedrichst. Gemeinde zu Berlin und Prof. der Mathematik bey der K. Ritterakademie. Bey Lagarde und Friedrich 1786. I. Th. 320 S. II. Th. 332 S. Fängt mit der gemeinen Rechenkunst an, in Verbindung mit Buchstabenrechnung. Da Logarithme, Exponent der Potenz ist, auf welche die Basis b muß erhoben werden, eine gewisse Zahl zu geben, so nennt Hr. B. dieses Exponenziazion der Grösen, und findet für die Vergleichung zwischen Basis, Zahl und Logarithmen neue Bezeichnungen nöthig, die doch am Ende auf den gewöhnlichen Ausdruck der Zahl als Potenz hinauskommen. Arten, die Logarithmen zu berechnen. Hr. B. hat seine Theorie der kön. preuss. Akademie vorgelegt, die solche natürlicher, als die alten Methoden gefunden, auch steht sein Versuch im Leipziger Magazin für

Mathe-

Mathematik 1. St. Bestimmte Gleichungen endigen den ersten Theil. Der zweyte fängt mit unbestimmten Gleichungen an, geht zu den zwischen veränderlichen Größen fort, und betrachtet eine Zeitlang endliche Unterschiede, nebst mannigfaltigen Anwendungen. Wenn diese Unterschiede sehr wenig betragen, kann man ihre Producte oder Differenzen weglassen, ohne einen merklichen Fehler zu begehen. Das giebt unvollständige Differenzen, oder Differentiale; so handelt Hr. B. diese Rechnung ganz arithmetisch ohne geometrische Erläuterungen ab, kömmt aber doch nachgehends auf die Gränzen der Verhältniß zwischen ein paar immer abnehmender Differenzen. Anwendungen auf Integrationen, Logarithmen u. s. w. Da er sich geometrischer Betrachtungen hier enthält, so nennt er Sinus und Cosinus nur die bekannten unendlichen Reihen für diese Größen, und zeigt unterschiedenen Gebrauch derselben. Das Ende macht die Variationsrechnung.

Der selbstlernende Geometer . . . von Abel Burja; Bey Lagarde und Friedrich 1787. I. Th. 360 Octavs. II. Th. 416 S. Die Figuren sind eingedruckte Holzschnitte. Der I. Th. Geometriebis mit der Lage der Ebenen. Hr. B. hat gründlich zu seyn gesucht, ohne sich genau an Euklids Verfahren zu binden, auch Rechnungen nicht ausgeschlossen. Wenn zwo gerade Linien von einer dritten so geschnitten werden, daß ungleiche innere Wechselwinkel entstehen, so schließt Hr. B. 34. §. die beyden Linien werden zusammenstoßen, denn man könne sich ein Dreyeck vorstellen, bey dem der kleinere Winkel der innere und der größere der äussere sey. (Wenn es ein Dreyeck giebt, so

so ist freylich der äussere Winkel größer, als der innere, aber hier wird unter dem Ausdrucke des Vorstellens erschlichen, daß es so ein Dreyeck gebe). Der zweyte Theil enthält die Ausrechnung der Körper, ebene und sphärische Trigonometrie mit analytischen Formeln, Theorie des Wasserwägens und Landmessens. Bey den Druckfehlern sind auch welche in der Algebra mit angezeigt, weil Druckfehler in mathematischen Büchern auch wohl Geübte in Verlegenheit setzen. Euler wurde einst aus einer großen Entfernung von einem Gelehrten um Erläuterung gebeten, und siehe! der ganze Knoten bestand in einem kleinen Druckfehler — statt +. (Dem Recensenten haben seine Zuhörer mehrere Druckfehler in seinen Lehrbüchern entdeckt. Wer nachrechnen will, kann solche Fehler in mathematischen Büchern sicher allemal ex ingenio emendiren. Freylich ist es besser, jedem Leser Zeit und Mühe der Prüfung zu ersparen).

Nürnberg.

Daß der Hr. Professor der Philosophie zu Altdorf, Joh. Christoph König, seine Monatschrift: der Freund der Aufklärung, in eine Quartalschrift verwandeln wolle, ist schon im vor. J. S. 2024 gemeldet worden. Jetzt ist erschienen: Der Freund der aufgeklärten Vernunft und wahren Tugend, ein Lehr- und Lesebuch für nachdenkende Menschen. Erster Theil. 10 Bogen. Er enthält acht Aufsätze oder Stücke von verschiedenem Inhalt und Werthe; das erste über die frühen Eheversprüche. Wir glauben gern, daß eine gewisse Classe gutmüthiger und geduldiger Leser ihre Unterhaltung finden werde.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

130. Stück.

Den 16. August 1787.

Göttingen.

Wir fassen die Probschriften zweyer diesjähriger medicinischer Candidaten zusammen, welche beyde vorhin in chirurgischen Aemtern gestanden sind. Die eine vom ehemaligen Regimentschirurgus bey den Hannöverschen Truppen in Ostindien, Hrn. Joh. Friedr. Schwarze, aus Diepholz im Hannöverschen, ist *Observationes quaedam medicae* überschrieben. Er zeigt darin, wie er die ihm übergebenen Kranken in der Leberentzündung behandelt hat. Nicht ohne dringende Anzeige verstattet das dortige Climat, während des Fiebers, Aderlasse, selbst nicht einmal Blutigel an der Gegend der Leber, denn wegen der Auflösung des Geblüts fließt dasselbe aus der von letztern erweckten Wunde noch einige Tage nachher fort, und hindert die Anwendung anderer äusser-

licher Mittel. Ist der hohle Theil der Leber entzündet: so schicken sich spanische Fliegenpflaster, die doch nicht länger, als bis zur Röthe liegen bleiben müssen. Nach überwundenem Fieber und Schmerz ist das Queckſilber innerlich und äuſserlich von vorzüglichem Nutzen. Doch muß es mit der Chinarinde verbunden werden. Hr. S. wählte gemeiniglich das scharfe Sublimat von $\frac{1}{2}$ bis $\frac{1}{2}$ Gran, oder bey schwachem empfindlichen Magen das versüßte Queckſilber zu 2 oder 3 Gran Morgens und Abends. Zum äuſserlichen Gebrauch die neapolitanische Salbe. Sobald die Geschwulst sich verzogen, wird die Fieberrinde allein fortgesetzt. Hilft dieses in 8 bis 10 Tagen nicht, ist die Eyterung zu befürchten, die gute Erweichmittel und zeitige Oeffnung erfordert. — Drey Beyspiele von einem verlarvten Venusübel, dem, der langen Dauer ohngeachtet, nach dem Geständniß vorgängiger Ausschweifungen, durch Queckſilber leicht abgeholfen wurde.

Die zweyte Inauguraldisputation ist Hrn. Ge. Fr. Burgh. Raven, aus Zelle, seine: *de Lipomate insolitae magnitudinis feliciter extirpato.* **Mit dieser Geschwulst von der Gröſse eines Menschenkopfs war eine Frau an dem Ort, wo die Schenkelbrüche entstehen, behaftet. Sie wog, nachdem Hr. R. sie ausgeschnitten hatte, acht Pfund, und schien in einem erschlafften Zellgewebe, worin sich viel Fett gesammelt, zu bestehen, gerieth zuletzt in Schwärung. Dabey hatte die Frau ein schleichendes Fieber. Vor Verlauf von zwey Monaten nach der Operation war die Wunde schon mit einer Narbe bedeckt. Hr. R. beschreibt seine Behandlung, und stellt auch die Geschwulst in Kupfer vor.**

Paris.

Paris.

Théorie des nouvelles decouvertes en genre de phyſique et de chémie, pour ſervir de ſupplément à la Théorie des Etres ſenſibles, ou au Cours complet et au Cours élémentaire de phyſique de Mr. l'Abbé *Para*, par l'auteur de ces deux ouvrages. Octav. Bey Didot dem Sohn. 1786. S. 604. Als Nachtrag zu den Handbüchern, die der Hr. Abt vor 15 Jahren herausgegeben hat, und zum Nachleſen für diejenigen, welche Vorleſungen über Naturlehre und Scheidekunſt beſuchen, dürfte dieſes Buch ſeinem Zweck ſo ziemlich entſprechen; nur dürfte der, der ſich an den Anfang des Titels hält, ſeine Erwartung in etwas getäuſcht finden. Sehr ſtreng richtet der Hr. Abt die, wie er ſich ausdrückt, antiphiloſophiſchen Träumereyen der neuern (doch nicht, wenigſtens in Deutſchland nicht, allgemein angenommenen) Naturlehre von der Selbſtſtändigkeit der Materie, von der Gährung, als der einzigen Triebfeder des Lebens, von der Bildung unſerer Erde unter Waſſer, von ihrer Entſtehung durch Hitze und ihrem allmähligen Erkalten, von dem Aufthürmen aller Berge aus Trümmern der Meerthiere, vom thieriſchen Magnetiſmus, von Waſſerſehern und Ruthengängern u. d. Ausführlich von der Verwandtſchaft der Körper, die von andern Naturkräften unabhängig ſey, und ihren mancherley Wirkungen, durch Beyſpiele erläutert. Aus allen (auch denen aus dem Gewächsreiche?) Fetten erhalte man thieriſche Säure (giebt es wohl eine allgemeine, und dabey nur im Thierreiche zu findende, Säure?). Daraus, daß die Schale der Schalenthiere eine Art Kalkſtein iſt, folgern, alle Kalkberge entſtehen daraus, ſey eben ſo übereilt, als: alles Meerſalz komme aus Thieren, weil man es in

Thieren findet. Mosis Erzählung von der Schöpfung sey für jeden wirklich philosophischen Geist ein richtiger Vernunftsatz, wenn sie auch nicht die Lehre der Offenbarung wäre. Das wahrscheinliche Alter der Erde und des Menschengeschlechts aus der Geschichte der Staaten und der Naturgeschichte der Erde; Romanen (ist des Hrn. Abt eigener Ausdruck), die man darüber erdacht hat. Ausführlich von der Luft und ihren mancherley Arten; hier insbesondere Anleitung zu eigenen Versuchen, auch durch gute Abbildungen erläutert; von Helmont sey nahe an den Entdeckungen gewesen, die man in unserm Zeitalter gemacht habe. Aetzender Salmiakgeist thue, um Leute, die in einer bösen Luft in Ohnmacht gefallen sind, aufzuwecken, nicht mehr, als andere reizende, laugenhafte oder saure (wenn die böse Luft saurer Art ist, sollten wir seinen Gebrauch doch für wirksamer halten) Mittel, dringe wahrscheinlich nicht einmal in die Lungen; eine traurige Erfahrung habe gelehrt, daß feste Luft im Krebse zwar anfangs dem Fleisch das schönste Ansehen gebe, aber nachher die traurigsten Wirkungen äussere.

Prag und Wien.

Analekten zur Geschichte des Militärkreuzordens mit dem rothen Sterne. Von K. J. Ritter von Bienenberg. 1787. In der von Schönfeld. Handlung. Octav (9 Bogen). Diese diplomatische Geschichte eines Ordens, der, da ein vom Boh. Balbinus angeführter Entwurf einer solchen Geschichte ungedruckt geblieben und verlohren ist, noch keinen Geschichtschreiber besitzet, war vom Hrn. Verf., vermöge der Vorrede des Verlegers, für das vierte Stück seiner Böhmischen Alterthümer bestimmt, erhielt aber nachher eine weitere Ausdeh-

nung

nung und die Form eines besondern Werks. Der Hr. Verf. gebrauchte dabey die zu Hlaupietin befindlichen Urkunden, und beschränkt sich auf die Geschichte dieser Commende und der Ordensgenerale und Großmeister. Nach den zu Hlaupietin befindlichen Gemälden soll der Orden bey Gelegenheit der Erscheinung des berüchtigten Luftkreuzes K. Constantin des Großen entstanden seyn, 1156. in Bethlehem seinen ersten Hauptsitz erhalten und 1218. zu Hlaupietin das erste böhmische Hospital errichtet haben. Allein der Hr. Verf. erklärt beyläufig dieses alles für Muthmaßungen, welche die Geschichte widerlege, und glaubt, der Orden sey aus einer Gesellschaft Kreuzfahrer, die mit Kreuzen bezeichnet gewesen, im gelobten Lande entsprossen, und anfänglich ein weltlicher militärischer Orden gewesen, der in spätern Zeiten sich zu der Ordensregel S. Augustini verpflichtet habe. Die erste Nachricht von diesen Hospitaliterbrüdern findet man 1237., und damals hieß ihr Vorsteher Magister hospitalis S. Francisci Pragensis, und war ein Beamter der Prinzessin Agnes, als Aebtissin des von ihr zu Prag gestifteten Franciscanerinnenklosters. Zu diesem Kloster gehörte Hlaupietin, welches die böhmische Königin Constanzia 1235. dem deutsch-marianischen Ritterorden, welcher es seit 1217. besaß, abgekauft hatte. Die Prinzessin Agnes verlegte ihr Kloster 1238. an einen andern Ort, und überließ das Hospital dem Papste und ihrem Spittelmeister, Albrecht von Sternberg. In einer Urkunde des böhmischen Königs Wenceslaus vom Jahr 1235. zeigen die Worte: instantia dilectae sororis nostrae Dn. Agnetis hospitale S. Francisci quod ipsa in pede pontis ad usus Infirmorum Peregrinorum et quorumlibet debilium ibidem confluentium construxit cum fratribus

eiusdem hospitalis ordinis stelliferi, daß schon damals der rothe Stern diese Hospitaliter von andern ausgezeichnet habe. Dennoch ertheilte Innocentius IV. erst am 10. October 1250. dem Hospitalmeister die Erlaubniß, ein Ordenszeichen sich zu wählen, und Alexander IV. erklärte 1255. das Kreuz und den Stern für päpstliche Ordenszeichen. Der Hospitalmeister bekam 1271. ein Hospital zu Eger, 1288. das zu Klattau, nachher noch mehrere in Böhmen, Mähren, Schlesien und Polen, endlich die Kirche S. Caroli zu Wien, die K. Carl VI. mit 129,500 Gulden zu Abwendung der Pest dem Orden gab, und ferner innerhalb 1722. und 1750. verschiedene Commenden in Oesterreich und Ungarn. Im Jahr 1705. verliehe der Papst dem General und Ordensmeister die Infel und Pontificalien, denn diese Ordensmeister sind gewöhnlich Priester. Bey den hussitischen und utraquistischen Kriegen erhielt sich der Orden bey seinen Gütern, allein er mußte sich in viele Schulden verwickeln, welche er dadurch tilgte, daß er von 1562. bis 1694. stets Prager Erzbischöfe zu seinen Ordensgeneralgroßmeistern wählte. Der jetzige acht und dreyßigste General, Anton Jacob Suchaneck, ist 1755. erwählt.

Hamburg.

In der Hoffmann. Buchhandl.: Geographisch-statistisch-historische Tabellen zum zweckmäßigen und nützlichen Unterricht der Jugend, von M. J. H. Jacobi. Erster Theil: Dänemark, Norwegen, Island, Portugal, Spanien, England, Schottland und Irland, 1786. zweyter Theil: Frankreich, die vereinigten Niederlande und Italien. 1787. in Quart. Der Hr. Verf. hat diese Tabellen, laut des Vorberichts, als Leitfaden für Lehrer der Jugend bestimmt, und zu dem Ende aus der grossen

sen Masse von Gegenständen in der Erd- Staats- und Geschichtkunde dasjenige auszuheben, und unter einen leichten Ueberblick zu bringen gesucht, was er für die von ihm gemeynten Lehrlinge, über deren Alter er sich jedoch nicht weiter erklärt, zunächst für wissenswerth erachtete. Absicht und Plan im Allgemeinen, ist allerdings gut; obschon die Ausführung manche Erinnerung verstattet. Die abgehandelten Länder sind weder nach geographischer, noch systematischer Folge geordnet, und ob das gleich sonst willkührlich seyn mag, so dünkt uns doch die Methode, wo der junge Lehrling aus einem Lande immer vom Nachbar zu Nachbar übergeführt wird, für das frühere Jugendalter weit faßlicher und angenehmer. Indessen hindert die Ordnung des Verf. andere nicht, beym wirklichen Gebrauche dieser Tabellen sie nach einer schicklichern Folge durchzugehen. Nicht nur bey Angabe der Producte, sondern auch der Manufacturen und des Handels der Länder bleibt der Verf., nach Art alter Geographen, zu sehr bey allgemeinen Ausdrücken, ohne sich viel auf Bestimmung in Zahlen einzulassen, die doch bey der Frage über Nationalfleiß ꝛc. eines Volks ein unentbehrlicher Maaßstab sind. Im zweyten Theil hat der Verf. einige (aus der statistischen Uebersicht ꝛc. entlehnte) Zusätze und Verbesserungen zum ersten beygefügt; Schade aber, daß ihrer zu wenige sind im Vergleich der ausserordentlichen Menge von Unrichtigkeiten und Mängeln, wovon der erste Theil auf jeder Tabelle voll ist. Der zweyte Theil ist mit mehrerm Fleiß gefertiget, und besser gerathen.

Paris.

Mémoires de mathematique et de physique présentés à l'Acad. royale d. Sc. par divers Savans et lus

lus dans ſes aſſemblées. T. XI. 1786. Oct. 198 S. 682. Dieſer Band beſchäftigt ſich ganz mit dem Salpeter, hauptſächlich mit den Antworten, welche auf die, ſeine beſte Bereitungsart betreffende, Preißfrage (G. A. 1778. Zug. S. 811) eingelaufen ſind, und mit ihrer Beurtheilung; es ſind hier in allem 66, von welchen in der Hiſtoire Auszüge gegeben werden. Dann folgen in den Mem. ſelbſt die Schriften der Herren Cornette (G. A. 1779. S. 1133), Lorgna, Gavinet, Cheverand (unter welche der zweyte Preiß getheilt wurde), de Beunie, Gr. Thomaſſin de S. Omer (welche das Acceſſit erhielten), und Romme ganz abgedruckt. Sowohl Hr. Clouet und Lavoiſier mit einander in zwo auf einander folgenden Abhandlungen, als auch Hr. Herz. v. Rochefoucauld in einer dritten haben mehrere natürliche Salpetererden aus Frankreich unterſucht; es ſind Kreiden, aus welchen an d. Luft Kalkſalpeter auswittert, der denn durch Gewächslaugenſalz zu gemeinem Salpeter wird; in der Tiefe, wo die Luft keinen Zutritt hat, halten ſie auch keinen Salpeter. Hr. Lavoiſier unterſucht die Luft, die bey dem Verpuffen der Kohlen mit Salpeter austritt; ſie iſt ein Gemiſch aus feſter und phlogiſtiſirter; er ſchließt aus dieſen und mehrern eignen Verſuchen, verglichen mit denen des Hrn. Cavendiſh, die Salpeterſäure beſtehe blos aus phlogiſtiſirter und dephlogiſtiſirter Luft, von welchen jene in 100 Würfelzollen 20,7044, dieſe aber 79,2956 ausmache. Endlich beſchreibt ein Ungenannter kurz die Salpeterhütten bey der Abtey von Long-pont, die ſchon ſeit 140. im Gange ſeyen; der V. glaubt, man habe dieſes Gewerb erſt gegen das Ende des letztverfloſſenen Jahrhunderts in Deutſchland kennen gelernt, und vermuthet daher, die franzöſ. Flüchtlinge hätten auch dieſes 1685. über den Rhein gebracht (ſchon im fünfzehnten Jahrh. war es, wenigſtens in einigen deutſchen Ländern, Regal).

Göttingiſche
Anzeigen
von
gelehrten Sachen
unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

131. Stück.

Den 18. Auguſt 1787.

Berlin.

Endlich erhalten die Liebhaber der Forſtwiſſenſchaft die ſehr gewünſchte Fortſetzung von des Hrn. von Burgsdorf Verſuch einer vollſtändigen Geſchichte vorzüglicher Holzarten, nemlich den erſten Band des zweyten Theils, der 1 Alphabet 8 Bogen beträgt und ganz von Eichen handelt. So ſehr der Verf. die Nutzbarkeit dieſes vaterländiſchen Baums anerkennet, und die nicht ganz ungegründete Beſorgniß, daß er endlich ganz abgehen möchte, beklagt, ſo ſcheint er doch zu verſtehen zu geben, daß große neue Anſäungen wenig zu hoffen ſeyn möchten. Sie fodern allemal einen Boden, der gemeiniglich vortheilhafter benutzt werden kann; ſie fodern viele Zeit, Mühe und Koſten, und werfen ſpäter, als in den meiſten Gegenden die Noth verlangt, wahre große

Nutzung ab. Inzwischen widerräth er Unternehmungen dieser Art keineswegs, vielmehr giebt er den besten Unterricht dazu, und warnt vor allerley unthunliche Vorschläge und Fehler, die nur gar zu oft gemacht werden. Niemals geräth die Eichensaat auf einem freyen, der Hitze und dem Froste ausgesetzten, ausgetrockneten und entkräfteten Boden, und nur unter dem Schutze hoher Bäume gedeihen die ausgesäeten Eichen sicher. Also leidet auch die Regel nicht selten Ausnahme, als ob da, wo Eichen gestanden, auch wieder Eichen wachsen könnten. Dies findet nicht statt, wo große Blößen sind, und wo der Boden sandig und ganz mager geworden ist. Die beste Zeit zur Aussaat ist der Herbst. Auch er hält von den ausländischen Arten nur Q. prinus und rubra des Anbaues würdig, jedoch gehört er nicht zu denen, welche den Liebhabern und Kennern des Forstwesens Spielerey vorwerfen, wenn sie auch andere Arten zu ihrem Vergnügen und Unterricht zu haben wünschen. So wie ehemals von der Büche, so sind hier von Eichen alle inneren und äussern Theile beschrieben, auch meistens abgebildet, wo die Zeichnung von den Knospen der verschiedenen Arten beträchtliche Abweichungen, und vielleicht nicht verächtliche Unterscheidungszeichen angeben. Gleichfalls Abbildungen der Blätter jeder Art, auch Tab. 8. der Eicheln, Tab. 9. der Keime. Von den Krankheiten und andern Zufällen, denen die Eichen ausgesetzt sind. Wider das Besäen der Eichelkämpe mit Getreide und Gartengewächsen. Wider die unmäßige Vertilgung der Füchse, Eulen, Dohlen, Krähen und Spechte, wodurch die Vermehrung der schädlichsten Insecten befördert wird, wider welche die Kunst fast nichts vermag. S. 189 ein sehr zahlreiches Verzeichniß der Insecten der

Eichen

Eichen mit systematischen Namen, mit Bemerkung ihres Schadens und Nutzens. Diesem folgt ein Verzeichniß der Schwämme, Moose und anderer parasitischen Pflanzen. Den Käufern dieses nützlichen Werks muß es angenehm seyn, daß der Verf. sich bemühet, sich kürzer zu fassen, und seinen Plan vielmehr zusammen zu ziehen, als zu erweitern, wodurch die Hoffnung zur Vollständigkeit, das ist, zur Erhaltung der Abhandlung von den übrigen vorzüglichsten Holzarten, zunimmt. Mit dieser ersten Hälfte des zweyten Theils sind 9 Kupfertafeln, die halbe Bogen sind, ausgegeben worden. Zeichnung und Malerey sind genau und schön.

Münster.

Bey P. H. Perrenon: de phthisi pulmonali haereditaria. Auctore Henr. *Chavet.* 1787. 183 S. in Octav, ohne die in deutscher Sprache auf 48 S. vorausgeschickte Erörterung einer Frage aus der medicinischen Policey, ob wohl die Lungensucht ansteckend oder nicht ansteckend sey? — Die Abfassung dieser beyden Aufsätze veranlaßte der von der königl. Gesellschaft der Aerzte zu Paris im Jahr 1781. ausgesetzte Preiß auf die beste Bestimmung der Zeichen und prophylactischen Heilart der Lungensucht ꝛc. Ob gleich die Abhandlung zu spät einlief, so rühmte sie dennoch obgedachte Gesellschaft in einem gedruckten Programm. Dies und der Rath kunstverständiger Freunde bewogen den Verf., sie dem Drucke zu übergeben. — Seit Galen bis auf die Aerzte der neuesten Zeit, Fritze und Wichmann (Cullen, Quarin), hätten viele behauptet, die Lungensucht sey ansteckend; andere aber es wieder geläugnet. Unter den letztern zeichneten sich zwey welsche Aerzte, Cochi und Castelloni (G. A. 1782. 3. S. 785),

um desto mehr aus, da in Welschland sonst durchgängig das Gegentheil behauptet und strenge darüber gehalten würde. So vorsichtig der Verf. ist, sich bestimmt für die eine oder für die andere Meynung zu erklären, so scheint er doch mit den letztern Aerzten zu zweifeln, daß die Lungensucht je angesteckt habe, oder daß diese Ansteckung durch bündige Beweise dargethan werden könne. Eyterauswurf sey ein wesentliches Erforderniß zur (eyterigen) Lungensucht. Es gäbe eine wahre und eine falsche (spuria) Lungensucht; bey der letztern sey in den Lungen selbst kein Geschwür vorhanden, obgleich der Auswurf des Kranken wahres Eyter sey: Der Nutzen der Lungen bestehe, nach der Meynung des Hrn. geh. R. Hofmann zu Münster (Lehrer des Verf.), vorzüglich darinnen, daß Theile aus der Blutmasse, die einer Verderbniß nahe wären, wie auch andere zur Fäulniß geneigte Säfte des Körpers durch sie abgeschieden und aus dem Körper hinweggeschafft würden. Deswegen behaupteten sie auch unter den sogenannten organ. purificant. wie z. B. die Haut, wie die Nieren ꝛc. den ersten und wichtigsten Platz. Und in diesem ungehindert vor sich gehenden Ausscheidungsgeschäfte der Lungen liege die wahre Ursache, daß im gesunden Zustande unser Blut nie in Fäulniß gerathen könne. Die Bewegung (motus) als Bewegung allein betrachtet, sey daher weit entfernt, das Blut für Fäulniß zu bewahren, da aber das Blut ohne Bewegung nicht nach den organ. purificant. gebracht werden könne; so sey "motus causa occasionalis conservationis sanguinis." Durch die Lungen würden nun vorzüglich Theile aus dem Blute abgeschieden, die der Fäulniß nahe wären. Daher sey der (auch von Rec. öfters beobachtete) übelriechende Athem sonst gesunder Frauen-

zimmer

zimmer zur Zeit der monatlichen Reinigung zu erklären. Aber auch ansteckende Krankheitsmaterien schafften die Lungen aus dem Körper hinweg; das erführen Aerzte und Geistliche nur zu oft. In der wahren Lungensucht werde das Eyter in dem vorhandenen Lungengeschwür selbst bereitet, wie das Eyter in jedem andern Geschwür überhaupt. Bisweilen aber würde es aus Geschwüren in andern Theilen erst mit dem Blute dahin gebracht, nun durch die Lungen abgeschieden und durch Husten ausgeworfen. Beyspiele der Art; wo in Eyterung übergegangene Gekrösdrüsen Eyterhusten, und also bey Lebzeiten des Kranken Verdacht von einem Geschwür in den Lungen, erregten, bis sich bey der Leichenöffnung der wahre Zustand entdeckte. Eine Beckersfrau hatte bey vielen alten Geschwüren an den Armen, Beinen und Füßen 3 Monate lang viel Eyter ausgehustet, und als sie starb, fand man die Lungen ganz unversehrt. Noch ein ähnlicher Fall von einem Arzt selbst, der bey einer viele Jahre lang gehabten, sehr beträchtlichen, Mastdarmfistel endlich auch Eyter auszuhusten anfieng, und von dieser vermeyntlichen Lungensucht durch Hülfe des Messers glücklich geheilt wurde. Solche und ähnliche Fälle würden mehrern Aerzten, die bey der Heilung chronischer Krankheiten Aufmerksamkeit und Geduld anwendeten, vorgekommen seyn. So mannigfaltig die Gelegenheitsursachen der Geschwüre überhaupt wären, so verschiedenen Ursprungs wären die der Lungen insbesondere. Daraus erhelle schon von selbst, daß ein specifisches Heilmittel gegen alle Lungensuchten eine Chimäre sey; sondern daß vielmehr die Heilart sich nach der Ursache jedes besondern Falls richten müsse. So wären z. B. Schwefelblumen und Schwefelmilch in

Lungenſuchten a cauſa hhdal. mit dem beſten Erfolg gegeben worden; ſo in der Lungenſucht nach Maſern, Campher; in der nach unterdrückter monatlicher Reinigung, Myrrhe und Stahl; in der vom veneriſchen Gift veranlaßten, Sublimat und Milchdiät u. ſ. w. Die Lungenſucht ſey bald idiopathiſch, oder habituell, worunter die verſtanden wird, "cuius prima rudimenta in tenello foetu iam exiſtunt" bald zufällig von äuſſern Gelegenheitsurſachen veranlaßt. Mehrere eingewebte lehrreiche Krankengeſchichten glauben wir um ſo eher hier übergehen zu können, da ſie aus der Münſterſchen Medicinalordnung (G. A. 1778. S. 637) entlehnt ſind.

Stendal.

Bey Franzen und Groſſen 1787. Octav auf 104 Seiten: Zur Geſchichte der erſten Menſchen und Völker. Von Wilh. Heinr. Friedr. Seehaſe. Der Verf. hat ſchon vorhin Proben von ſeinen gelehrten Arbeiten vorgelegt, welche in unſern Blättern mit Beyfall ſind erwähnt worden, und den Wunſch erwecken, ihn in eine ſolche Glückslage verſetzt zu ſehen, daß er ſeine Anlagen weiter ausbilden könnte. In gegenwärtiger Schrift zeigt er ſich als ein ſcharfſinniger Geſchichtforſcher; und zwar in einer Zeitperiode, wo jeder denkende Kopf Stoff und Veranlaſſung findet, neue Combinationen für ſich zu machen, da blos einzelne unzuſammenhängende Data, Namen von Perſonen und Dingen, auf uns gekommen ſind, die man mit mehr oder weniger Glück zuſammenſtellen und verbinden wird, je mehr man ſich in die frühern Zeitalter zurück zu verſetzen und jeden kleinen Umſtand im Geiſt des Alterthums zu betrachten verſtehet. Der Hr. Verf. nimmt, aus Zuſammenhaltung

haltung mehrerer unserer neuesten Verfasser von Weltgeschichten, Manches wahr, was andern nicht auffiel, bleibt bey den ausdrücklichen Ueberlieferungen Moses von den ersten Perioden des Menschengeschlechts stehen, und verfolgt diese Nachrichten bis auf den Umsturz des assyrischen Reiches. Voraus einige vorläufige historische Grundbegriffe. Lage des Paradieses: Moses unterscheidet die Gartengegend von einer Landschaft Eden; aus dieser kam ein Strom, durchfloß die gartenähnlichen Fluren, und theilte sich in vier Aerme. Der Strom kam weit jenseits der armenischen Gebirge vom Norden oder Nordwesten herab: aber nach den großen Erdbrüchen und starken Veränderungen, welche hier erfolgten, ward sein Lauf verändert, und die vier Aerme erhielten eigne Quellen. Das Zeitalter Noah bis zur ersten Menschenwanderung. Der anfängliche Wohnsitz der Noachiden war westwärts am Euphrat; von da zogen sie ostwärts nach Sinear. Allgemeine Lage der Welt mit dem Anfange des dritten Jahrtausends. Im westlichen Asien das (fabelhafte) Titanengeschlecht. Oberasien: was man davon weiß, oder sich denken kann. Assyrische Monarchie: gestellt nach des Hrn. Verf. Vorstellung. Die Chaldäer: die neuesten Erläuterungen hat er hier in eine eigne Zusammenstellung scharfsinnig gebracht. Dieses letzte Stück machte dem Recens. ein vorzügliches Vergnügen. Zur Entwickelung desselben fehlt es in diesen Blättern an Raum.

Wien.

Situationen von Karl Julius Fridrich. Vermehrte Originalausgabe. 1786. Octav. Wir führen sie wegen des letztern beygefügten Umstands an; denn die Gedichte selbst waren vorhin

hin in der Lesewelt rühmlich bekannt: Betrachtungen unter gewissen Umständen in merkwürdigen Lagen des Lebens oder bey dem Anblick von Gegenständen, welche Eindrücke machen, angestellt, von der Phantasie belebt und mit den verwandten Empfindungen begleitet. Der nicht ganz bequeme Name wird dadurch gerechtfertiget, daß noch kein schicklicherer dazu gefunden ist. An und für sich gehören sie in die dramatische Dichtart und in die Classe der Monologen; nur daß hier die Dichterphantasie die Scene und die Lage selbst vormalt. Dem Dichter gebühret das Lob, daß er Wahrheiten in ein schönes Dichtungsgewand einzuhüllen weiß; seine Sprache hat Würde und Nachdruck. Unter den Versen giebt es manche harte; aber Kraft haben sie doch. Ein zweyter Theil mit Episteln ist noch zu erwarten.

Frankfurt und Leipzig.

Von dem in diesem Jahre S. 327 angezeigten Addreß-Comtoir für Schul- und Erziehungssachen, eröffnet von den Gebrüdern Borheck, ist Nummer II. 1787. erschienen. Die Seiten gehen von 140 bis 392. Von ungedruckten Aufsätzen findet sich darin die Schulverbesserung von Neuhaldens im Herzogthume Magdeburg. Stadtschule zu Parchim, im Herzogthume Mecklenburg. Bemerkungen eines Reisenden von der Schule zu Ostheim, im Hennebergischen: wenn sie der Wahrheit gemäß sind! sie machen schaudern.

Verbesserung.

St. 127 S. 1272 L. 8 v. u. statt natürlichen Zeichnungen l. natürlichen Farben.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

132. Stück.

Den 18. Auguſt 1787.

Frankreich.

Extrait du mémoire de M. *Bottineau* ſur la Nauſcopie . . . 1786; 85 Octavſ. Vom Hrn. Fournel, Av. au Parlement, iſt ein Mem. für Hrn. B. gegen den Hrn. Abbé de Fontenay in Quart nur wenigmal zum Gebrauche beym Proceſſe gedruckt worden. Gegenwärtiger Abdruck macht das in der Phyſik Brauchbare daraus bekannter, mit Weglaſſung des Proceſſualiſchen. Hr. B. gieng frühzeitig in Seedienſte, ward 1764. über Arbeiten beym Port Louis auf Isle de France geſetzt, und fieng da an, auf eine gewiſſe Erſcheinung aufmerkſam zu werden, die allemal vor Ankunft eines oder mehrerer Schiffe vorhing, ohne ſie langte kein Schiff an, ereignete ſie ſich, ohne daß ein Schiff ankam, ſo konnte es einen andern Weg genommen haben. Er bot 1780. ſeine Ent-

deckung dem Miniſtre de la Marine an, welcher ganz billig foderte, die Adminiſtratoren von Isle de France ſollten derſelben Richtigkeit bezeugen. Acht Monate durch machte er ſeine Anzeigen von Schiffen, die ankommen würden, lange ehe die Wachen ſolche wahrnahmen. Die Adminiſtratoren boten ihm für die Mittheilung ſeiner Kunſt 10000 Livres baar, und 1200 Livres Penſion auf Lebenszeit an, welches er ausſchlug, weil er dieſe Wiſſenſchaft nach Frankreich bringen wollte. Er hatte dieſe 8 Monate über, 155 Schiffe in 62 Ankündigungen gemeldet, wo keine falſch war, und erhielt vortheilhafte Zeugniſſe. Bey ſeiner Ankunft in Frankreich war man durch eine Menge vielverſprechender Entdeckungen mißtrauiſch geworden. Ein Gelehrter verfaßte ihm einen Aufſatz über ſeine Erfindung, von dem Hr. B. das Declamatoriſche und für manche Perſonen Beleidigende nicht billiget; Hr. Abbé de Fontenay, Redacteur des journal général de France, das unter dem Namen: Petites affiches de Province bekannter iſt, gab da von dieſem Aufſatze einen Auszug voller Unrichtigkeiten, und ſprach von der Sache mit Verachtung und Spott: andere Journaliſten ahmten ihm nach, und ſo entſtand für Hrn. B. eine litterärische periodiſche Verfolgung. Man nahm an, ſeine Kunſt beruhe auf Schärfe des Geſichts, und machte das lächerlich. Aus Hrn. de F. Auszuge ſelbſt erhellet, daß derſelbe das andere Mittel kannte, welches Hrn. B. leitet, er wollte gleichwohl keine gelindere Erklärung von ſich ſtellen. So verklagte Hr. B. den Abbé, und bat, ihm zu befehlen, daß er nicht unbeſcheiden von Sachen redete, die er nicht verſtünde. Der Proceß gehört nicht weiter hieher. Von der Nauſcopie wird ſo viel geſagt: Wenn ſich ein Schiff dem Lande oder

einem

einem andern Schiffe nähert, so entsteht in der Atmosphäre ein eignes Meteor, allen Augen, ohne beschwerliche Aufmerksamkeit, sichtbar; nothwendiger Erfolg dieser Annäherung. Auf die Ursache läßt sich Hr. B. nicht ein, ist doch überhaupt bey den Meteoren noch so viel unerklärt. Er wagt doch folgendes blos als Muthmaßung: Die Menge von Geschöpfen, die im Meere verfaulen und zerlegt werden, giebt offenbar Theilchen allerley Art, welche bey Bewegung des Meers als Dampf emporsteigen, das segelnde Schiff umgeben, sich selbst darum mehr anhäufen. Diese Art von Gewölke ist durchsichtig, wird also nicht wahrgenommen; trifft sie aber an gleichartige Theile, wie solche, die vom Lande kommen, so giebt diese Mischung von zwo entgegengesetzten Säulen mehr Consistenz und Farbe. Was aber auch die Ursache seyn mag, so zeigt sich dieser Vorläufer des Schiffs durch seine verlängerte Bildung dem Auge 1 bis selbst 6 Tage vor dem Schiffe; am frühesten, wenn das Schiff den Wind hinter sich hat, langsamer, wenn der Wind dem Schiffe entgegen ist. Aber Gewalt der Winde verzögert höchstens die Erscheinung, ohne sie je zu vernichten. Hr. B. setzt seine ganze Wissenschaft darin, diese Erscheinung wohl zu fassen und ihre Kennzeichen zu bemerken. Da jedes Schiff einen solchen Begleiter hat, so entsteht bey vielen zusammen eine Masse, die auf die Zahl zu schließen verstattet. Auch ob Schiffe sich einem Schiffe nähern, ob ein Schiff sich dem Lande nähert, läßt sich so auf Schiffen erkennen. Hr. B. erbietet sich nun ferner zu Proben, will ein vollständiges Lehrbuch seiner Kunst bekannt machen, aber davon so viel zurückhalten, als die Regierung für gut findet. So werde Frankreich den Ausländern durch Mit-

theilung dieſer Kunſt zum zweytenmale wohlthätig ſeyn, wie vordem durch den Compaß.

Rom.

Bey Antonio Fulgoni: Nuovo Metodo di medicare alcune malattie ſpettanti alla Chirurgia, diviſo in quattro diſſertazioni a cui precedono gli elogi ſtorici di Carolo Guattani, e di Pietro Maria Giavina, con la deſcrizione di due ſingolari oſſervazioni, chirurgica l'una ed anatomica l'altra, di Giuſeppe *Flajani*, Dottore di Filoſofia e Medicina, Chirurgo della Santità di noſtro Signore Papa Pio VI. etc. 1786. 147 S. in Quart, mit drey, die angehängte anatomiſche Beobachtung erläuternden Kupfertafeln. Die auf den erſten 19 Seiten befindlichen biographiſchen Nachrichten, von dem auch auſſer ſeinem Vaterlande ruhmvoll bekannten und geſchätzten ehemaligen päpſtlichen Leibwundarzt, C. Guattani (ſ. G. A. 1756. S. 305, 1758. S. 1249, 1762. S. 1052, 1771. 3. S. 146), enthalten auſſerdem noch mehrere ſchätzbare Beyträge zur Geſchichte der italiäniſchen Wundarzneykunſt überhaupt. Der Schüler von Levret, Puzos, Winslow und le Cat machte ſich hierinnen um ſein Vaterland ſo verdient, als irgend einer ſeiner großen Vorgänger. Allgemein beklagt, ſtarb er den 28. Junius 1773. in einem Alter von 64 Jahren. P. M. Giavina, ſein Schüler, Freund und Nachfolger als Oberwundarzt am h. Geiſtſpital, gleich berühmt durch Feinheit und Eifer im Zergliedern, wie durch vorzüglich glückliche Ausübung der Wundarzneykunſt, überlebte ſeinen Lehrer nur wenige Jahre. Denn ſchon 1779. am 10. May raffte ihn ein ſchleichendes Fieber hin; noch ehe er eine Abhandlung über die Knochen, mit

vielen

[illegible] [illegible] [illegible] [

wie man insgemein glaube. Die vier Heilmethoden: Der Unterbindung (Operation) erwähne ſchon Aetius und Paulus; von der Compreſſion (durch Einwickelung) ſprächen ſchon Albucaſis und Rhazes; die Abſetzung des Gliedes; und die Methode von Valſalva, palliative Behandlung durch öftere Aderläſſe, genaue ſparſame Diät, mit ganz vollkommener Ruhe (billig hätte auch die in Portugall übliche Heilart, durch Auflegen von Eis, als eine fünfte Methode hier genannt werden müſſen). P. Kayſer und Maſotti, zwey angeſehene Wundärzte zu Florenz, hätten die Unterbindung immer unglücklich ausſchlagen ſehen; es erfolgten nemlich in kurzer Zeit Brandblaſen, gänzliches Abſterben des Beines und Fußes, Kinnbackenkrampf und der Tod. Das ſage auch Pott. Die Abſetzung werde insgemein auch von einem tödtlichen Ausgang begleitet. Da hingegen mehrere Kranke, der Natur allein überlaſſen, glücklich geneſen wären, wie er unter andern mit Severinus, Liſer, Guattani, Maſotti und ſeines Vorgängers Giavina Zeugniſſen belegen könne. Und darinnen beſtünden eben die Vorzüge der Methode des Valſalva. Die Abſetzung dürfe daher einzig und allein nur in dem Fall, wo der Beinfraß mit der Pulsadergeſchwulſt verbunden wäre, vorgenommen werden. Seine Heilart beſtehe in der Verbindung mehrerer, nemlich auſſer der Compreſſion durch Einwickelung brauche er noch eine mit rothem Wein bereitete Abkochung fein gepulverter Galläpfel als Bähung (das fleißige Auflegen von Eis würde Rec. dabey nicht verabſäumen), laſſe oft und viel zur Ader, und empfehle die ſtrengſte Ruhe und Diät. Von 7 Kranken, bey denen er die Behandlung auf die Art einrichtete, genaſen 5 glücklich. Alle hatten eine Pulsader-

geſchwulſt

und das Ganze mit Compressen, mit Essig und Wasser befeuchtet, bedeckt und damit fleißig gebähet. Einige Aderlässe und die genaue Beobachtung der obigen unverrückten Lage bewirken eine vollkommene Heilung, gewöhnlich in 2 bis 3 Wochen. 3) Von einer neuen Art, die gebrochene Kniescheibe zu heilen. Im Jahr 1764. habe er zuerst, zufälliger Weise, einen Kranken gesehen, dem die Kniescheibe in zwey Stücken gebrochen gewesen, die sich jetzt noch 2 Zoll weit von einander entfernt befanden, und der dem ohngeachtet einen freyen natürlichen Gang behalten hatte. Dasselbe habe er nachher beym Fabricius von Hilden gefunden, der sage schon, die Querbrüche der Kniescheibe heilten nie wieder zusammen, und doch hinkten die Kranken nachher eben nicht. Der Meynung wären auch le Dran, Ravaton und Pott (so auch Henkel, einigermaßen auch Theden und die meisten neuern englischen Wundärzte). Ein venetianischer Arzt indessen, P. de Albertis, habe zuerst im Jahr 1695. die Vorschrift ertheilt, die Cur so einzurichten, daß nemlich horizontale Lage des Kranken und ganz ausgestreckte des Schenkels und Beins, mit reichlicher Aderlaß und fleißigen Bähungen aus Essig, Salmiak und Wasser ganz allein zur vollkommenen Heilung hinreichend wären. Gegen den 9. bis 12. Tage fange er an, einen Versuch machen zu lassen, das Knie zu bewegen und zu biegen. Und gemeiniglich giengen die Kranken nach der 4. Woche ihren vorigen Berufsgeschäften ungehindert wieder nach; so in vier Fällen aus seiner Praxis, welche er zur Bestätigung davon umständlich erzählt; und diesen noch einen andern beyfügt, der ihm von dem Oberwundarzt an dem Hauptspital di San Giovanni in Laterano mitgetheilt worden ist. Der

Kranke,

ಅಲ್ಲಮನ ಪ್ರಕಾರ ಶಿವಯೋಗಿಯಾದವನು ಸಮಾಧಿಯಲ್ಲಿ ಕುಳಿತಾಗ ಅವನಿಗೆ ಸಂಸಾರ ಸಾಗರವೆಂಬುದು ಕಾಣಿಸುವುದಿಲ್ಲ. ಅವನಿಗೆ ಸಂಸಾರವೆಂಬುದು ಮಾಯೆಯಾಗಿ ಕಾಣಿಸುತ್ತದೆ

Kao što se, uz sve to, može zaključiti iz gornjeg pregleda, Hrvatski Sajam je u svojoj prošlosti imao i svoje uspone i svoje padove. Ali, ako se uzme u obzir sve ono što je Sajam u svojoj prošlosti pružio, ako se uzme u obzir sve ono što je Sajam u svojoj prošlosti značio, onda se može reći, da je Hrvatski Sajam u svojoj prošlosti imao više uspona nego padova.

Plakat

Ova slika prikazuje plakat, koji je izradio Vladimir Kirin, a koji je bio nagrađen na natječaju, koji je raspisala Uprava Hrvatskog Sajma za godinu 1940. Plakat je bio izložen u izložbenom paviljonu Hrvatskog Sajma.

Wir erwähnen nur der neuen Arten, die hier auch abgebildet sind. Zwo Arten Bartmoos, die eine alternifolium mit pfriemenförmigen, abwechselnd stehenden, Blättchen, und axillare mit Kapseln, die an eigenen Stielen hängen. Eine Art des Sternmooses (osmundaceum) mit Blättern, die in Querstücke getheilt sind, und Kapseln, die aus ihrer Spitze entspringen; Eine Art Knotenmoos (capillaceum), durch kleine länglichte Kapseln vom heteromallon, und durch senkrechte Stiele vom flexuosum verschieden. Zwo Arten des Astmooses: pinnatum durch die wellenförmigen Streifen der Blätter zu unterscheiden, und stramineum, an seinen aufrechten, fadenförmigen und kaum in Aeste getheilten Sprossen zu erkennen. Eine Art der Jungermannie (sphagni), durch ihre zaserichten Wurzeln und einseitigen braungelblichten Blätter von der vielblumigen verschieden. Fünf Arten der Flechte, zwey aus der ersten Ordnung, sphaeroides graugrünlicht, mit fleischrothen kugelichten Körnchen, und quernus braungelblicht, mit schwarzen, ziemlich eingesenkten, Körnchen; eine aus der zwoten Ordnung luteus, graugrünlicht mit gelben Schildchen, und Rändern von gleicher Farbe, und zwey aus der vierten Ordnung tenuissimus, braungrünlicht mit braunröthlichten, ziemlich eingesenkten, Schildchen und stumpfem Rande an denselbigen, und cochleatus dunkelgrün, mit Lappen und Falten und fuchsrothen Schildchen. Eine gestielte Art Löcherschwamm (strobiliformis), mit braunem halbkugelförmigem, in würflichte Schuppen reissendem Hute und weissen eckigen Löchern, und eine Art Staubschwamm, fragile, braun, wie ein umgekehrtes Ey, mit glänzender brüchiger Rinde und schwarzem Staube zwischen den feinen Haaren.

Winter-

Winterthur.

Bey Steiner und Comp.: Briefe über Herrnhut und andere Orte der Oberlausitz. 184 S. Octav. Unter der Dedication, die von Zürch aus datirt ist, steht der Name des Verf. C.G.Schmidt; nach den Idiotismen der Schreibart zu urtheilen, gewiß kein Schweizer. Die ganze Verfassung der Herrenhutischen Gemeinen wird hier mit Licht und Schatten so treulich dargestellt, daß wir uns nicht erinnern, irgend eines Ungeweihten Schilderung von diesem religiösen Institute gelesen zu haben, die so wahr und unpartheyisch, so vollständig und so treffend kurz wäre. Der Verf. hat selbst an einem Herrnhutischen Liebesmahle (Theegesellschaft) Theil genommen, daß ihn wohl Unwissende in Verdacht hätten ziehen mögen, wenn er nicht zu ihrem Behuf den großen Unterschied gezeigt hätte, der sich zwischen Liebesmahl und Abendmahl findet. Was S. 53 gesagt wird, daß Zinzendorf in Tübingen zum Lehrer ordinirt worden sey, ist unsers Wissens unrichtig. Bey Beschreibung mancher Naturscenen in der Oberlausitz wird der Verf. gewiß alle seine Leser sehr interessiren, so wie die Mannigfaltigkeit seiner Bemerkungen, die sich gar nicht blos auf ein Fach einschränken, dem Ganzen eine höchst angenehme Abwechslung giebt.

Jena.

Von dort erhalten wir drey Osterprogramme 1785—87. die den Hrn. Prof. Schmid zum Verfasser haben, und wegen der gründlichen Behandlung ihres Gegenstandes eine Anzeige verdienen. Der Inhalt ist eine Entwickelung des Begriffs μεσιτης im N.T. Das Wort μεσιτης, das allein Paulus braucht, hat bey Profanschriftstellern mancherley

cherley Bedeutungen; von diesen handelt das erste Programm, das die Wörter μεσιτης, μεσιτευειν, αναμεσον aus den LXX, Philo und Josephus erläutert. In dem zweyten wird gezeigt, in welchem Sinn es Paulus brauche; wobey Gal. 3, 20. und 1. Tim. 3, 16. erklärt werden. Beyde Stellen bestimmen nichts für den Pauliniſchen Begriff, da letztere blos sage, Christus sey zum Besten der Menschen gestorben, und erstere sich auf Moses zu beziehen scheine. Der Verf. versteht nemlich bey ἑνος, πραγματος, der Mittler hat mehrere Geschäfte; Er sollte auch die Israeliten an die göttlichen Verheissungen (vom Messias) erinnern. Gott aber ist stets derselbe, gab nicht nur das Gesetz, sondern verhieß auch jene Glückseligkeit; kann also letztere durch das erstere nicht aufheben. — Wobey es uns aber doch scheint, daß der Verf. mehr die Schwierigkeiten anderer Erklärungen gezeigt, als selbst eine leichtere und natürlichere gegeben habe. Den eigentlichen Begriff des Mittlergeschäfts Christi giebt der Brief an die Hebräer, wo es den Stifter einer neuen Oekonomie, oder reinern und vollkommnern Religion bezeichnet. Die Handlungen oder Stücke, die dazu gehören, werden im dritten Programm mit Scharfsinn und Gründlichkeit entwickelt. Wir können die Ausführung hier nicht ausziehen, und begnügen uns, darauf aufmerksam zu machen.

Dresden.

Jens Krafts, vormal. K. Dän. Justizr. und öff. Lehrers der Mathem. zu Soroe, Mechanik; aus der lateinischen mit Zusätzen vermehrten Uebersetzung des Hrn. Prof. Tetens ins Deutsche übersetzt und hin und wieder verbessert von Joh. Christian

stian August Steingrüber; in der Walther. Hofbuchhandl. 1787. 959 Octavs. 15 Kupfert. Hrn. Tetens Uebersetzung aus dem Dänischen erschien 1773; Kraftii Mechanica . . . Es ist eine der besten Einleitungen in die höhere Mechanik, sie gewann noch sehr viel durch die Zusätze eines so gründlichen und scharfsinnigen Philosophen und Geometers, als Hr. T. ist. Der Hr. Uebersetzer hat sich in Jena mit Mathematik beschäftigt, und hält sich gegenwärtig zu Göttingen auf. Durch seine Bemühung wird das Werk auch solchen bekannt, die es vielleicht im Lateinischen nicht brauchen konnten. In einigen Stellen hat er die Rechnungen mehr entwickelt.

London.

A Year's journey through the Pais bas; or Austrian Netherlands. by *Phil. Thickneſſe*. Ed. 2. London 1786. 392 S. in Octav. Ein sechzigjähriger Engländer hat die Absicht, seine jüngern Landsleute vor den mancherley Schlingen zu warnen, die man ihnen auf festem Lande legt. Er ist ein so flacher Schriftsteller, und läßt seinen hintergangenen Eigennutz so laut werden, daß er bey Personen von Geist oder Kopf schwerlich Eindruck machen wird: und die, denen beydes gebricht, haben an seinem Buch keinen Talisman. Was es aber der Erwähnung auf eine unerwartete Weise werth macht, sind drey französische Originalbriefe von Peter Paul Rubens, und drey andere die von ihm italiänisch geschrieben, hier aber nur in der Uebersetzung mitgetheilt sind. Sie tragen das Gepräge des Geistes, dem nichts fremd blieb was Verstand oder Herz zu beschäftigen verdiente. Hr. Th. will sie in der Handschrift vom Archivarius Gerard in Brüssel erhalten haben,

und

und Rec. kann nicht finden, daß sie schon vorher gedruckt wären. Postrouten von Straßburg durch ganz Deutschland und Holland, welche die 68 letzten Seiten füllen, sind vermuthlich aus einem Calender abgeschrieben.

Leipzig.

Bey Weidmanns Erben und Reich: M. Valerius Martialis in einem Auszuge lateinisch und deutsch. Aus den poetischen Uebersetzungen verschiedener Verfasser gesammlet von Karl Wilh. Ramler. 1787. klein Octav 296 Seiten. Einige der Verfasser sind mit Namen bezeichnet: Opitz. E. M. Kuh. u. a. Die mit R. bemerkten ziehen natürlich die meiste Aufmerksamkeit auf sich; es finden sich auch ungemein glücklich gewandte darunter. Man sehe nur das bekannte Vitam quae faciunt iucundiorem S. 221. Man weiß übrigens, was Martial von seinen Epigrammen sagt, daß Gutes und Schlechtes mit einander gehet. Der Name des Hrn. Ramler bürgt für die Güte der Auswahl, die doch so gemacht ist, daß jeder wieder nach seinem Geschmack daraus wählen kann. Neben vielen sinnreichen stehen wieder andere, die vermuthlich nur deswegen in den Reihen kamen, weil eben eine Uebersetzung davon sich fand; andere, bey denen überwundene Schwierigkeit das Hauptverdienst ist; endlich auch einige, die nicht gelungen sind, (so S. 119 den Hasen zerfleischen, führt auf den Gedanken vom Zerlegen nicht; S. 263 ist mir ein seltner Mann, nimmt den ganzen Stachel; S. 258 nicht eines Freundes Pflicht, ist auch verunglückt): andere, die sich nie glücklich übertragen lassen, oder zu unbedeutend sind, als daß sie sehr vergnügen könnten. Indessen als Bereicherung der deutschen Sprache

und

und Litteratur haben sie doch ihren Werth. Die Partheyen sind S. 41 in ein geschickter Wort verwandelt, die Parten. Aber S. 92 an den Kaiser: Du, dessen hoher Flor uns überzeugt, hätte wohl das kritische Messer verdient.

Ebendaselbst.

Von der neuen Ausgabe von Sulzers allgemeinen Theorie der schönen Künste (s. G. A. 1786. S. 1108) bey Weidmanns Erben und Reich ist der dritte Band, K — Q, erschienen. Der Herausgeber (Hr. Rittmeister von Blankenburg) verfolget mit unermüdetem Fleiße seinen Plan, und füget jenem philosophischen Werke die litterärischen Notizen bey, welche jedem Liebhaber zu einer allgemeinen Uebersicht und zum ersten Anlauf, denen aber, die andere Hülfsmittel missen, als ein treffliches Hülfsbuch dienen können. Es giebt verschiedene Artikel, in welchen fast ganze litterärische Bibliotheken zusammengedrängt sind, als: Musik. Lehrgedicht. Mahlerey. Ode. Oper. Kupferstecher.

Göttingen.

Von Hrn. M. Raffs Abriß der allgemeinen Weltgeschichte für die Jugend und Ihre Freunde ist in der Vandenhöckschen Buchhandlung auch der zweyte Theil erschienen, auf 295 Seiten in Octav. Er fängt sich mit dem guten sanften Darius Kodomannus an, und gehet herunter bis auf den Lotterbuben Phocas und den Mohämmed, von welchem künftig die Rede seyn wird.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht
der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

133. Stück.

Den 20. Auguſt 1787.

Göttingen.

Diejenigen Schriften, welche am 4. Junius die von Ihro königl. Majeſtät huldreichſt geſtifteten Preiße erhalten haben (ſ. G. A. oben S. 985), ſind nunmehr bey Dieterich abgedruckt, und betragen zuſammen im Druck 41 Bogen.

Berlin.

Memoire ſur les produits du regne mineral de la monarchie Pruſſienne et ſur les moyens de cultiver cette branche de l'économie politique. Bey G. J. Decker 1786. Quart S. 38. Ein ſehr wichtiger Beytrag zur Kenntniß der preuſſiſchen Staatshaushaltung, zugleich ein redendes Beyſpiel, wie ſehr gründliche Einſichten in die Hülfswiſſenſchaften der Staatswirthſchaft zu Statten kommen, und der Kunſtfleiß auch ſolcher Länder, welche die

Natur dem ersten Ansehen nach versäumt zu haben scheint, reichlich zu belohnen Mittel und Wege finden kann. Der edle Verf., der kön. preussische Staats- und Finanzminister, Hr. v. Heinitz, geht alle Theile des preuss. Staats durch, erzählt ihre Naturproducte des Mineralreichs, wie sie bisher genützt worden seyen, und jetzt genützt werden, und giebt ihren Ertrag an; die Gewinnung aller Producte des Mineralreichs trägt dem preuss. Staate über 5 Millionen Reichsthaler ein, beschäftigt 88,024 Hausväter (etwa den sechszehnten Theil der Einwohner), und bringt an reinem Ertrag 779,000 Reichsthaler in die öffentlichen Cassen, und 493,000 Rthlr. unter die Gewerke und Eigenthümer; 1753. waren nur zwo Eisenhütten, ein Kupferwerk und einige unordentlich betriebene Kohlenwerke vorhanden; aber von da bis 1778. wandte der König auf Berg- und Hüttenwerke 470,000 Rthlr., von 1780. an den jährlichen Ueberschuß von der Hauptbergwerks- und Hüttencasse, und 1783. wieder 260,000 Rthlr.; noch jetzt gehen jährlich 823,000 Rthlr. für Waaren aus dem Mineralreiche ausser Lands, werden aber dagegen für 1,048,803 Rthlr. an metallischen Producten ausgeführt. Ost- und Westpreussen hat ausser Bernstein, der nun mit augenscheinlich grösserm Vortheil durch abgesunkene Schächte gewonnen wird, Rasenerz, das bisher nicht genützt worden ist, Salpeter, von welchem man jährlich 1000 Centner sieden könnte, erhärteten Mergel, der den gothländischen Kalk entbehrlich macht; Ostpreussen und preuss. Litthauen Torf, von welchem jährlich 18,159 Fuder gestochen werden; beyde sowohl, als Westpreussen, haben Kupferhämmer, welche sich seit einigen Jahren sehr aufgenommen haben, und seit 4 Jahren Garkupfer von Rotenburg verarbeiten; zwischen Danzig und

Oliva

zu Rüdersdorf, der Gips zu Sparenberg, das Alaunbergwerk zu Freyenwalde sind bekannt; nahe bey letzterm und bey Niederfinnow hat man nun auch Torf gefunden, der im Amte Königshorst, und im Schievelbeinischen Kreise schon längst, jährlich zu 2,186,900 Stück gestochen wird, deren gegen eine Klafter Büchenholz 600, gegen eine Klafter Kienholz aber 450 Stück gerechnet werden; auch wird in diesen Marken Gold und Silber auf mancherley Weise verarbeitet; Hr. v. H. räth, um das Vertrauen der Ausländer sicher zu stellen, es durch eine Schau untersuchen zu lassen; zu Radach ein, zu Neustadteberwalde 4 Kupferhämmer, zu Berlin eine Fabrike von Lioner Drath u. Tressen, zu Hegermühle ein Messingwerk, zu Niederfinnow eine Eisendrathfabrike, die seit 3 Jahren den Bedarf liefert, zu Potsdam 1 Nadelfabrik, welche jährl. für 2300 Rthlr. Waaren macht, die Splitegerbische Fabrik zu Spandau und Potsdam verarbeitet schwed. Eisen, und liefert jährl. nur 6000 Stück Gewehr; auch wird zu Berlin Kampfer und Borax raffinirt, Bleyweiß und Schrot, zu Potsdam Bley- u. Röthelstifte gemacht; zu den letztern kömmt das Wasserbley aus England, Tyrol und Spanien, der Röthel aber aus den schles. Gebirgen, wo er sich in Menge findet. Der Theil Schlesiens, der rechts der Oder liegt, hat Steinkohlen, Galmey, derbes silberhaltiges Bleyerz, mancherley Eisenerze, Kalk- Sand- und Gestellsteine und Salzquellen; auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß der Salzstock zu Wieliczka sich bis in das schles. Fürstenthum Plesse herüber zieht; bey *Nicolai* und *Salcze* hat man wenigstens solche Salzlaken gefunden, wie in Siebenbürgen; auch hat dieser Theil Schlesiens ausser Holz viele Steinkohlen und Torf; aus d. Bleygruben bey Tarnowitz und Leuthen hat man, mancher Hindernisse ungeachtet, nachdem man durch eine Roßkunst,

gerhütte zu Neustadt an der Dosse mit alten bleyhaltigen Schlacken geschmolzen, und so aus 10,000 Ctn. von diesen und 4000 Centn. von jenem jährlich gegen 11 bis 12 Mark Gold, 100 Mark Silber, 6 Ctn. Kupfer u. 600 Ctn. Bley gewonnen; zu Querbach wird seit 15 Jahren auf Kobolt gebaut, zu Schreibershau Vitriol gesotten, rothe Polirerde gewonnen, und seit 3 Jahren Vitriolöl und Scheidewasser (dieses auch zu Breslau u. Krümmhübel) gebrannt; die Menge von feinen Thonerden, und guten, auch Halbedelsteinen, die sich in Schlesien finden, kennen unsere Leser schon, auch aus den Gerhardischen Schriften; zu Lemnitz und Fischbach bey Conradswalde und Nimblau wird Torf gegraben; am ersten Orte seit 1751. jährlich bis an 1 Million Stück, deren 800 einer Klafter weichen Holzes gleich geschätzt werden: Seit 8 Jahren baut man in Glaz Steinkohlen, von welchen 1785. 109,149 Scheffel gefördert wurden. In der Grafschaft Hohenstein bricht Kupferschiefer, und aus dem preuss. Antheil von Mansfeld werden jährlich zu Rotenburg an der Sale 5337 Fuder desselbigen verschmolzen, und daraus 4000 Centn. Kupfer und 3000 Mark Silber gewonnen; zu Gewältigung des Wassers ist auf dem Burgörner Revier eine Feuermaschine angelegt, die mit Steinkohlen betrieben wird; die Kohlenwerke zu Meisdorf haben 1785. 3744 Scheffel Kohlen geliefert; da hingegen diejenigen zu Wettin, Löbegün und Dölau im Durchschnitt jährlich 102,480 Scheffel abwerfen; zu Altenweddig gräbt man Steinkohlen; und sowohl in Halberstadt als Magdeburg Torf, jetzt viermal mehr, als sonst, 1785. 5,748,000 Stücke, deren man 900 gegen eine Klafter Holz rechnet; auch die Salpeterhütten liefern jetzt jährlich 200 Centner Salpeter mehr, als sonst. Vorschläge zu sparsamerer und vortheilhafterer Einricht der hallischen u. a. magdeburgischen und mindenschen Salzwerke; der B. räth, die Erdschichten

noch

noch weiter zu durchsinken, und den Salzstock aufzusuchen; zu Großensalze wird künstliches Steinsalz geschmolzen, zu Magdeburg Salmiak, Fayence, Oefen und Ktuken, zu Halle Grünspan (schon zu 60 Centn.) und mineral. Laugensalz, auch metallene Knöpfe gemacht. Die Grube zu Bölhorst bey Minden hat 1785. 109,447 Scheffel Steinkohlen geliefert, und es könnten noch mehr gefördert werden; sowohl in Minden als Ravensberg werden zu Hartum und Petershagen jährlich 5000 Fuder Torf gestochen; Bielefeld hat gute Eisenarbeiter, und gebraucht auf seinen Bleichen statt der Molken Vitriolöl; Tecklenburg und Lingen Kohlenwerke, welche von 1784. bis 1785. 68,503 Scheffel Steinkohlen lieferten; die Grafschaft Mark Alaun- und Vitriolschiefer, Galmey, Eisenerz, Steinkohlen und Salzquellen; von Steinkohlen wurden 1737. 467,847, 1785. 1,707,461 Scheffel, von Roheisen zu Sundwich 1785. 803,614 Pfunde gewonnen; die Messingfabrik zu Iserloh liefert jährlich für mehr als 50,000 Rthlr. Waare: An mancherley Eisenwerken hat nur der mittägige Theil dieser Grafschaft ausser 190 Handschmieden 390, welche jährlich für mehr als 600,000 Rthlr. Waare liefern; zu Lüdenscheid, Altena und Iserloh wird jährlich für 200,000 Rthlr. Stahl- und Eisendrath, und in der Grafschaft für 60,000 Rthlr. Stahl gemacht; Ostfriesland hat so viele Torfmoore, daß es vielen Torf ausführt. Die Fürstenthümer Anspach und Bayreuth haben 13 hohe Eisenöfen, welche jährl. 60,840 Centn. gutes Roheisen liefern, auch Vitriol- Alaun- und Blaufarbenwerke. Diese Schrift ist auch in deutscher Sprache, Octav S. 113, mit der Aufschrift: Abhandlung über die Producte des Mineralreichs in den Königl. Preuss. Staaten, und über die Mittel, diesen Zweig des Staatshaushaltes immer mehr empor zu bringen, im gleichen Verlag herausgekommen.

Cassel.

Cassel.

In der feyerlichen Sitzung der fürstl. Hessen-Casselischen Gesellschaft des Ackerbaues und der Künste erhielt der Hr. S. G. P. Mund, Pastor Primarius der Marktkirche zu Goslar und Consistorialis, den wegen der Wiesen und ihrer Verbesserung ausgesetzten Preiß, und ist die Abhandlung darüber durch Cramern zu Cassel gedruckt zu haben. Nunmehr giebt sie auf das Jahr 1789. folgende Preißfrage auf:

Welche von den sogenannten alten Bauernregeln, die in deutschen Ländern überhaupt, in Hessen und seiner Nachbarschaft allenfalls insbesondere, vom Landmann bey dem Ackerbau, der Viehzucht und im gemeinen Haushalt beobachtet werden, sind aus angeführten Gründen schädliche Vorurtheile, oder als nützlich bestätigte Erfahrungen?

Die Gesellschaft setzt auf deren beste und zweckmäßigste Beantwortung einen Preiß von Zehn Pistolen aus. Da sie aber eben sowohl auf ein möglichst vollständiges Verzeichniß dieser Regeln, als auf die Gründe ihrer Schädlichkeit oder ihres Nutzens zu Aufklärung und Besserung des Landvolks, Rücksicht nehmen wird, so wird sie auch jeder andern Schrift, die jenes ausfüllen, oder zu dem letztern etwas Vortheilhaftes beytragen wird, auf eine oder die andere Art Gerechtigkeit widerfahren lassen. Die Abhandlungen müssen höchstens vor Ende Märzmonats 1789. unter den gewöhnlichen Bedingungen eingesandt werden. Mit dem Ende May 1789. wird alles bekannt gemacht. Man wendet sich an den Hrn. Rath und Prof. Casparson, beständigen Secretär der Gesellschaft, in Cassel.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

134. Stück.

Den 23. Auguſt 1787.

Göttingen.

Mit Vergnügen lieſet man nun auch im Druck die Schrift des Hrn. Andreas Joh. Georg Murray, aus Göttingen, eines Sohns unſers ehemaligen Profeſſors der Philoſophie, welche bey der letzten Preißaustheilung der mediciniſchen Facultät durch das Acceſſit ausgezeichnet worden. Sie hat den Titel: *Commentatio de redintegratione partium corporis animalis nexu ſuo ſolutarum vel amiſſarum — cum tabulis aeneis*; bey Dieterich, 64 Seiten in gr. Quart. Der gute Erfolg, womit ſie ausgearbeitet worden iſt, ſetzt feine Kenntniſſe, vielen Fleiß und große Unverdroſſenheit in Anſtellung der Thierverſuche, die ihre beſondere Gabe erfordern, voraus. Dieſe letztern ſind die Grundlage der ganzen Abhandlung, und ſind deren überhaupt 24, die Hr. M. mehrentheils

an Hunden, zum Theil auch Kaninchen, wie auch einem Huhn, unternommen und hier umständlich aus einander gesetzt hat. Bey diesen hat er die Wiederherstellung des erweckten Verlustes oder der bewirkten Trennung der Theile an Muskeln, Flechsen, Aponeurosen, der Haut, Drüsen, Gehirn, Membranen, Knochen, geprüft. Er vergleicht damit fremde Versuche, beydes an kaltblütigen Thieren und an warmblütigen, nach einer ausgebreiteten Belesenheit in diesem Fach, wobey er dann freylich die Materie des Ersatzes selbst öfters anders hat beurtheilen müssen, als manche seiner Vorgänger. Dieser Lieblingsgegenstand unserer Zeit wird im Ganzen auf eine faßliche Weise hier vorgetragen, und in so ferne unterscheidet Hr. M. sorgfältig den Ersatz der Gestalt von dem Ersatz des Stoffs. Der Name Fleisch zur Bestimmung der neuen Substanz, die sich in Wunden ansetzt, mißfällt dem Hrn. Verf., wie billig; sie ist nichts als ein verstärktes Zellgewebe, das anfänglich roth aussieht, später aber weiß wird, und keine Muskelfäsern. Bey den einfachen Knochenbrüchen geschieht die Vereinigung durch eine aus den Gefäßen der Beinhaut ausschwitzende Feuchtigkeit und den darauf zugemischten Knochensaft. Das Resultat der Versuche des Hrn. M. läuft endlich dahin aus, daß der Verlust der weichen Theile warmer Thiere mehrentheils nur durch eine Gallerte ersetzt werde, die hernach ein mehr oder weniger festes Zellgewebe bildete, und daß folglich die Erneuerung der weichen Theile unvollkommen sey, und nur das Aussehen der verlohrnen Materie habe, nicht aber dieselbe wirklich sey. Wir übergehen die Beantwortung desjenigen Theils der Frage, der die Beyhülfe der Kunst in Heilung der Wunden und Ersetzung des Verlohrnen betrifft.

Die

Die beyden beygefügten Platten, die wir in einigen Exemplaren illuminirt gefunden, dienen zur Ueberzeugung der Leser, so wie der Hr. Verf. der Facultät eine Menge Präparate zugeschickt hat, um dieselbe noch ferner von der Wahrheit der Versuche und der Richtigkeit der Folgerungen zu vergewissern.

Berlin.

Bey Aug. Mylius: Ueber das Verhältniß der Metaphysik zur Religion. Von A. W. Rehberg, G. Canzl. Secr. in Hannover. 1787. 175 S. Octav. Eine, sowohl durch die Mannigfaltigkeit wichtiger Ideen, mit denen sie es zu thun hat, als auch durch den tief eindringenden Blick des Verf. für den Denker sehr unterhaltende, Schrift. Der Titel drückt wohl die Hauptbeziehung, aber nicht ganz den Inhalt derselben aus. Die Gleichgültigkeit der metaphysischen Dogmatik und Skepsis für Religion und Moral, und daher die Entbehrlichkeit und Unbilligkeit aller Vorkehrungen zur Einschränkung der Freyheit in den metaphysischen Untersuchungen zu beweisen; ist die Hauptabsicht des Verf. Und damit fängt er auch an. Darauf aber folgen Beleuchtungen der Spinozistischen, Leibnitzischen und Kantschen Metaphysik; welcher leztern der Verf. den Vorzug eingesteht, und in den Hauptpuncten beypflichtet. Wir dürfen uns, dieses zu bestätigen, und um die speculativen Gründe der Philosophie des Verf. aufs kürzeste darzustellen, dasjenige nur ausheben, was er selbst, als die Summe aller vorhergehenden Untersuchungen, S. 104 f. so vorträgt. "Aus der Betrachtung der sinnlichen Erscheinungen ergiebt sich, daß dieselbigen mit Etwas zusammenhängen, was kein Gegenstand der sinnlichen Erkenntniß seyn

kann. Dies Unbekannte und Unbegreifliche wird durch die Idee von Dingen an sich, von Kraft und von einem Unendlichen Wesen ausgedrückt. Diese Ideen aber sind gar keiner erkennbaren Bestimmungen fähig. — Diese Ideen bezeichnen also an sich nichts, sondern sie deuten nur an, daß das gesamte Feld der Erscheinungen, oder der menschlichen Erkenntniß, noch auf Etwas ausser sich hinweise, dessen Daseyn daher nicht erkannt, sondern nur geschlossen und nothwendig vorausgesetzt werden muß." Man wird hiebey leicht von selbst einsehen, wie fern der Verf. die populäre Theologie, die auf der Anerkennung einer Providenz, vermöge der Regelmäßigkeit und Zweckmäßigkeit der vor uns liegenden Einrichtungen, beruht, ausser der Metaphysik zulassen könne. — Und so, meynt er, lasse auch selbst das Spinozistische System diese Theologie neben sich; und könne sogar an die christliche Religion angeschlossen werden. Daß Religion und ihre Hoffnungen überhaupt nicht schlechterdings nothwendig seyn zur Gründung der Moral, und einer erhabenen Moral; beweise die Stoische Philosophie. Unterdessen sey sie doch bey der gemeinen Denk- und Erziehungsart unentbehrlich. Bey den eigenthümlichen Gründen der Moral weicht der Verf. von der Kantschen Theorie ein wenig ab. Denn ob er gleich eine innere, absolute Moralität der Handlungen vernünftiger Wesen in der Vernunftmäßigkeit, Wahrheit, Denkbarkeit, oder völligen Einstimmigkeit der Absichten und Folgen derselben annimmt; so erkennet er doch das Vergnügen oder Verhältniß zur Vollkommenheit und Wohlseyn, für den Reiz oder Beweggrund, ohne welchen das Wollen des Vernunftmäßigen nie erfolgt. (So versteht ihn wenigstens Recens.) Es

versteht

versteht sich aber, daß jenes Vergnügen nicht just grobes, sinnliches Vergnügen seyn muß; vielmehr ist es bey edlern, ausgebildeteren Seelen das Vergnügen, welches eben jene Wahrheit oder Vernunftmäßigkeit und Einstimmigkeit des Verhaltens dem Geiste an sich schon, in der bloßen Vorstellung, verschaffet. — Unser bestimmteres Urtheil über die Schrift müssen wir hier auf folgende Bemerkungen einschränken. 1) Gut wäre es doch wohl gewesen, wenn der Verf. einen recht deutlichen und genau bestimmten Begriff von Metaphysik, nach Object und Form derselben, vorangestellt hätte; da aller Streit über Werth und Möglichkeit der Metaphysik am Ende von diesem Begriff abhängt. Vielleicht hätte dies ihn selbst, wenigstens einige seiner Leser, in den Urtheilen über verschiedene Arten von Philosophen zu mildern Ausdrücken geleitet, als nun sich finden. Man kann die Metaphysik, die nur auf leere Worte und Titel, ohne alle Erkenntniß hinausläuft, und alle seichten Ansprüche auf Wissenschaft, aus innigster Einsicht verachten. Aber eben deswegen die Erkenntniß vom Unsichtbaren, Einfachsten und Absolutesten, wie es der Natur des menschlichen Verstandes und den Bedürfnissen des Menschen gemäß ist, schätzen und bearbeiten. Und zwar unter dem Namen von Metaphysik; weil nun doch einmal unter diesem Namen nach der Sache gefragt wird; und eine über den menschlichen Verstand hinausstrebende, a priori synthetisch demonstrative, Metaphysik nichts als ein Gewebe sinnloser Worte seyn kann. 2) Erkenntniß und unmittelbare Anschauung, sinnliche Erscheinung, sind also auch in der Philosophie unsers Verf. einerley. Ideen, die sich auf, den Grundsätzen unsers Verstandes gemäße, Schlüsse

beziehen, sind, weil es keine Erkenntnisse der unmittelbaren Anschauung sind, Begriffe von Dingen, nach dem, was wir, vermöge ihrer Verhältnisse zu uns, von ihren Wirkungen erkennen, sind, weil sie nicht das absolut Objective derselben enthalten, gar keine Erkenntniß von dem Wesen und den Kräften der Dinge. Ist diese Theorie den Grundbegriffen von Wahrheit und rechtem Gebrauche des Menschenverstandes gemäß? 3) Die Lehre von der besten Welt greift der Verf., als der Moral schädlich, an; wie von dessen Scharfsinn der Rec. es nicht erwartet hätte. Was dieser im dritten Theile seiner Untersuchungen über den M. W. §. 32. darüber beygebracht hat, scheint ihm wenigstens diesen Einwurf völlig zu heben. 4) Wenn Religion und populäre Theologie auch nur ausserhalb der, wirklich vorhandenen oder eingebildeten, Wissenschaft von Metaphysik gelten und bestehen sollen: kann es denn doch gut seyn, metaphysische Dogmatiken, wie z. E. die Spinozistische, als Meisterstücke ächt-philosophischer Köpfe zu bewundern und aufzustellen? Streitet es nicht gegen die Erfahrung aller Zeiten, wenn man behaupten will, daß nicht vielen durch die Achtung für solch eine Art von Metaphysik, und wäre sie auch noch so sehr aufs Negative reducirt, der Kopf und wenigstens eine Zeitlang das Herz verdorben werde? Mag es daher gleichwohl für einige Köpfe unschädlich und Bedürfniß seyn und bleiben, solchen Grübeleyen nachzuhängen: so sollten sie doch wenigstens nicht so eigenmächtig hierinne das Wesen der Philosophie setzen, und auf diejenigen mit Verachtung herabsehen, die mit jenen Speculationen früher fertig geworden sind, und es nun nicht für gut halten können, die wirkliche menschliche Erkenntniß von der Natur

tur und ihren unsichtbaren Gründen erst durch unzulässige Vergleichungen verächtlich zu machen, ehe man sie zur Beglückung und Veredlung, oder auch nur zur Bezähmung und Leitung der Menschen anwenden will.

London.

Bey J. Murray, Fleet-Street: Principles of Midwifery, or puerperal Medicine. By John *Aitken*, M. D. etc. etc. The *Third* Edition, *enlarged* and illustrated with Engravings. 210 S. in groß Octav, ohne die Vorrede, das Inhaltsverzeichniß und 72 Seiten Erklärungen der beygefügten (meistens sehr elenden) Kupfer. Nach der Unterschrift der Vorrede (Edinb. anatomical Theatre, March 1. 1786.) gehört diese neue Ausgabe noch zum vorigen Jahre. Die damals ertheilte umständlichere Nachricht (G. A. 1786. S. 858 ff.) verstattet uns, gegenwärtig desto kürzer seyn zu können. Bey der sorgfältig angestellten genauen Vergleichung fanden wir zwar im Text allerdings manche Abänderungen und verbesserte, sowohl richtiger ausgedrückte, als auch näher bestimmte Stellen; im Ganzen aber bleibt noch immer gar vieles zu berichtigen und zu verbessern übrig, was bey einer abermaligen neuen Auflage um so weniger unterlassen werden müßte, als nothwendig es der auf dem Titel erwähnte Zweck, for the use of Students, zu erfordern scheint. — Die Zueignung an die Herzogin von Buccleugh giebt einen Beweis ab, daß die Dedicationsschwachheit den Deutschen nicht ausschließungsweise zukömmt. — Die Anzahl der beygefügten Kupfer beläuft sich auf 31; sie sind aber so übel gerathen, daß, ob sie gleich von bekannten Abbildnngen copirt sind, sie hier kaum wieder zu erkennen stehen, und dem

Buch

Boden und am Wachsen der zu pflegenden Gewächse, sowie auf die Ernte und Aufbewahrung der Erzeugnisse. Es ist also Sache des Landwirthes, sich mit diesen Einflüssen bekannt zu machen, um sie zu seinem Vortheile benützen zu können. Wie aber jeder Gegenstand, so hat auch jeder Einfluß seine Seite, von welcher er betrachtet werden muß, wenn man ihn kennen lernen will. Diese Seiten sind bei den Einflüssen der Witterung und des Bodens: ihre Beschaffenheit, ihre Wirkungen und ihre Benützung.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

135. Stück.

Den 25. Auguſt 1787.

Leipzig.

Predigten über das Verdienſt Jeſu, von Dr. Carl Chriſtian Tittmann. 1787. in Octav S. 458. Der Hr. Generalſuperintendent nimmt dieſen Ausdruck hier in dem weiteſten Sinn, und verſteht darunter alles, was der Erlöſer durch ſeine Lehre und Leben, Leiden und Sterben ehedem für die Welt gethan hat; noch jetzt durch ſeine Regierung für ſie thut; und nach dem Tode und am Ende der Welt für das Menſchengeſchlecht überhaupt und jeden insbeſondere thun wird. So handelt er denn in 19 Predigten: 1) vom Verdienſte Jeſu ſelbſt; dem ehemaligen, durch ſein Leben auf Erden, ſein Beyſpiel u. ſ. f.; dem gegenwärtigen; und dem zukünftigen: 2) von den Wirkungen des Verdienſtes Jeſu; in Abſicht auf dieſes Leben überhaupt; die Glückſeligkeit dieſes

Lebens; die Leiden; den Tod; die Auferstehung und das künftige Leben. Sie umfassen also die ganze Theorie des Christenthums; nach einem Plan geordnet, der zwar öftere Wiederholungen unvermeidlich macht, aber doch zu einer fortschreitenden Belehrung und Ueberzeugung nicht übel gewählt und auf eine einfache, allgemein verständliche, Art vorgetragen ist. Man wird hier vieles bestimmter und richtiger gesagt finden, als oft geschieht. Die Predigt z. E. von dem Beyspiele Jesu geht von dem fast allgemein verkannten Satze aus, S. 52, Beyspiele sind an sich nicht Gesetze, selbst das Beyspiel Jesu nicht: eine Wahrheit, welche tausend Verwirrungen, Mißdeutungen, Mißbräuche und scrupulöse Aengstlichkeiten hebt. Nicht so befriedigend ist, was der Hr. Verf. S. 55 f. darüber sagt, daß Jesu Beyspiel uns die Möglichkeit der Tugend lehre: denn wenn er, wie auch hier angenommen wird, gar keinen Innern Trieb zur Sünde fühlete, so waren ja alle die äussern Reizungen zur Ungedult, Rachsucht u. s. f. für ihn eben so wenig Reizungen, als die herrlichsten Speisen denjenigen reizen können, der nicht die geringste Essenslust hat. Deutlich und würdig trägt die 6. Predigt S. 117 f. die Lehre von der verdienstlichen Genugthuung vor. Jedem Freund dieser, freylich alten, aber wirklich biblischen und die Seele ausnehmend erhebenden und adelnden, Wahrheit muß es sehr angenehm seyn, daß ein Mann von Gelehrsamkeit und Ansehen sich dafür so unverholen und angelegentlich erklärt; ob sie gleich unserm Zeitalter nicht mehr behagen will. Die Predigt über das heil. Abendmahl, S. 97 f. zeichnet sich unter allen durch Leichtigkeit und Wärme des Vortrags aus. In den übrigen ist der Stil etwas schwerer, abstracter, die Perioden lang und

mit

mit Parentheſen angefüllt. Alle aber verdienen, jedem Liebhaber chriſtlicher Andacht empfohlen zu werden. Auf einen Schreibfehler ſtießen wir S. 13: "Jeſu iſt das Menſchengeſchlecht nichts weniger" (ſtatt nichts Geringeres) "ſchuldig, als Erret„tung u. ſ. f." Wir würden ihn nicht anmerken, wenn er nicht gerade das Gegentheil von dem ſagte, was der Hr. Dr. ſagen will; auch ſonſt in Predigten häufig vorkäme, und von Predigern leicht nachgeahmt werden könnte.

Ebendaſelbſt.

Zu der allgemeinen Weltgeſchichte nach W. Guthrie und Joh. Gray Plane iſt nunmehr auch eine deutſche Volks- und Reichsgeſchichte gekommen, welche der Jenaiſche Hr. Prof. Chph. Gottlob Heinrich für ſelbige ausgearbeitet hat. Dieſe macht den IX. Band aus, von welchem der Verleger, Hr. Reich, in letzter Meſſe zwey Theile (jeden zu 1 Alph. 14 B.) oder den Zeitraum bis auf K. Henrichs V. Tod, geliefert hat, da der ganze Band in fünf Theilen, wie der Hr. Verf. hofft, die ganze Geſchichte erſchöpfen wird. Schon lange hatte der Hr. Verf. den Vorſatz gefaßt, eine ſolche Geſchichte des Vaterlandes für ſeine Landsleute zu verfertigen, die das Mittlere zwiſchen einem Handbuche und einem recht ausführlichen Werke über die deutſche Geſchichte ſey, und daher entſchloß er ſich um deſto leichter zu der Uebernehmung der Ausarbeitung dieſer ſogenannten Guthrieſchen Theile. Er machte es ſich zu einer unveränderlichen Regel, keine Thathandlung ohne genaue Prüfung der Beweiſe für wahr zu halten, oder ohne untergelegte Citationen aus den beſten Quellen zu erzählen, die neuern Bemerkungen und Muthmaßungen ſorgfäl-

tig zu untersuchen, und nur diejenigen anzuführen, die sehr viele Wahrscheinlichkeit für sich haben, die Statistik eines jeden Zeitraums mit eigentlicher Geschichte zu verbinden, und alles natürlich, ohne Dichterprunk und Rednerputz, vorzutragen. So viel wir haben bemerken können, ist diese Regel genau befolgt, und das Ganze zeuget von ausgebreiteter Belesenheit, von großer Sorgfalt und von der Kunst zweckmäßiger Zusammenstellung, die man in des Hrn. Prof. ältern Schriften bemerkt. Die Erzählungen verrathen keine Partheylichkeit, und die gleichsam nur hingeworfenen Züge aus den sittlichen Gemälden berühmter Personen fassen ein vollkommenes Ganzes in sich, und machen den Leser auf das genaueste mit diesen Personen bekannt. Die erste Abtheilung beschreibt Dentschland von den ältesten Zeiten an bis zu der Errichtung der fränkischen Monarchie, und ist in vier Abschnitte vertheilt, worin gehandelt wird von den Urbewohnern Deutschlands, von Staatsmerkwürdigkeiten des alten Gemaniens, von den ältesten Begebenheiten der Deutschen seit dem Heereszuge der Cimbern, und von der großen Völkerwanderung. In dieser ist umständlich von den Bemühungen verschiedener Geschichtforscher gehandelt worden, die Ahnen der Deutschen durch Moses Erzählungen, durch Etymologie und durch Aehnlichkeit und Uebereinstimmung der Sitten auszuforschen, und die Allgemeinheit der Sündfluth verworfen, weil Mose diese nicht selbst melde und es unbegreiflich sey, woher das dazu erforderliche Wasser gekommen seyn könne? Im zweyten Abschnitt liegt des Tacitus Schrift zum Grunde. Allein die daraus entlehnte Schilderung unserer Vorfahren wird mit der der nordamerikanischen Wilden ähnlicher Himmelsstriche ver-

Gottes, und Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht. Und Gott sah das Licht, daß es gut war, und Gott schied das Licht von der Finsterniß, und nannte das Licht Tag, und die Finsterniß nannte er Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag.

Und Gott sprach: Es werde eine Feste zwischen den Wassern, und die sei ein Unterschied zwischen den Wassern. Da machte Gott die Feste, und schied das Wasser unter der Feste von dem Wasser über der Feste. Und es geschah also. Und Gott nannte die Feste Himmel. Da ward aus Abend und Morgen der andere Tag.

Und Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besondere Oerter, daß man das Trockene sehe. Und es geschah also. Und Gott nannte das Trockene Land, und die Sammlung der Wasser nannte er Meer. Und Gott sah, daß es gut war. Und Gott sprach: Es lasse das Land aufgehen Gras und Kraut, das sich besame, und fruchtbare Bäume, die ein jeglicher nach seiner Art Früchte tragen, in welchen ihr Same sei auf Erden. Und es geschah also. Und das Land ließ aufgehen Gras und Kraut, das sich besamete, ein jegliches nach seiner Art, und Bäume, die ein jeglicher nach seiner Art Früchte trugen, in welchen ihr Same war. Und Gott sah, daß es gut war. Da ward aus Abend und Morgen der dritte Tag.

Und Gott sprach: Es werden Lichter an der Feste des Himmels, die da scheiden Tag und Nacht, und geben Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre, und seien Lichter an der Feste des Himmels, daß sie scheinen auf Erden. Und es geschah also. Und Gott machte zwei große Lichter, ein großes Licht, das den Tag regiere, und ein kleines Licht, das die Nacht regiere, auch Sterne. Und Gott setzte sie an die Feste des Himmels, daß sie leuchten auf Erden, und den Tag und die Nacht regieren, und scheiden Licht und Finsterniß. Und Gott sah, daß es gut war. Da ward aus Abend und Morgen der vierte Tag.

Und Gott sprach: Es errege sich das Wasser mit webenden und lebendigen Thieren, und mit Vögeln, die auf Erden unter der Feste des Himmels fliegen. Und Gott schuf große Wallfische, und alles lebendige Thier, das sich regt, womit das Wasser sich erregte nach seiner Art, und alle gefiederten Vögel nach ihrer Art. Und Gott sah, daß es gut war. Und Gott segnete sie, und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch, und erfüllet das Wasser im Meer, und die Vögel mehren sich auf Erden. Da ward aus Abend und Morgen der fünfte Tag.

Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor lebendige Thiere, ein jegliches nach seiner Art, Vieh, Gewürm und Thiere des Feldes, ein jegliches nach seiner Art. Und es geschah also. Und Gott machte die Thiere des Feldes, ein jegliches nach seiner Art, und das Vieh nach seiner Art, und alles Gewürm des Erdbodens nach seiner Art. Und Gott sah, daß es gut war. Und Gott sprach: Laßt uns Menschen machen, unser Bild, uns ähnlich, die da herrschen über die Fische im Meer, über die Vögel unter dem Himmel, über das Vieh, über die ganze Erde, und über alles Gewürm, das auf Erden kriecht. Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn, und schuf sie als Mann und Weib. Und Gott segnete sie, und sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehret euch, füllet die Erde und machet sie euch unterthan, und herrschet über die Fische im Meer, über die Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden kriecht. Und Gott sprach: Siehe da, ich habe euch gegeben alle Kräuter, die Samen bringen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume, die Früchte tragen, die Samen bringen, zu eurer Speise. Und allen Thieren auf Erden, und allen Vögeln unter dem Himmel, und allem Gewürm, das auf Erden kriecht, und darin eine lebendige Seele ist, daß sie allerlei grünes Kraut essen. Und es geschah also. Und Gott sah alles an, was er gemacht hatte, und siehe da, es war sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag.

Also ward vollendet Himmel und Erde mit ihrem ganzen Heer. Und Gott vollendete am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhete am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er machte. Und Gott segnete den siebenten Tag, und heiligte ihn, denn an demselben ruhete er von allen seinen Werken, die Gott schuf und machte.

1787. 488 S. in Octav. Armuth bey gutem Herkommen, kärgliche Unterstützung reich geglaubter Verwandten, und herzlicher Ueberdruß aufgedrungener Studien, gaben den mannigfachen Talenten des jungen Swift eine herbe Mischung. Fehlgeschlagene Hoffnungen, obwohl gegründet auf verdiente und wunderbarlich anhaltende Freundschaft der ersten Staatsmänner, und auf weit natürlicher bald vergessene Versprechungen der Majestät, trübten das Leben des Mannes. Nicht gebohren Liebe zu empfinden war es sein Loos Liebe zu erregen, wo er Vater seyn wollte Ehemann zu heissen, Ruhe zu suchen und Verzweiflung zu erwecken, sich im sechzigsten Jahre verwaist aus dem Vaterlande seines Geistes und der Gesellschaft seines Herzens zu fühlen; und nun als Greis bis in sein acht und siebenzigstes ein peinliches Daseyn, halb in wüthender ohnmächtiger Bitterkeit und halb in dumpfen Wahnsinn hinzuschleppen. Dieser Mensch dem so viel Böses widerfuhr hat viel Gutes gewirkt, und seine gute Laune ungleich seltener als man ihm erlauben dürfte verloren. Darüber sind alle seine bisherigen Lebensbeschreiber einig, und weichen nur darin von einander ab, daß sie ihn durch mehr oder weniger Fehler des Betragens, der Verfolgung des Schicksals die Hand bieten lassen. Hr. Sheridan ist der Sohn eines alten nachsichtigen Freundes von Swift, der mit nicht gemeinen Geschicklichkeiten Frölichkeit des Herzens verband, und sichs gefallen ließ seinen Freund bey Späschen zu begleiten, denen er zu Zeiten aus früh erlangter Gewohnheit oder Spleen, unter einer so niedrigen Classe der Gesellschaft nachgieng, daß es sogar dem Volke auffiel, welches von allen am wenigsten Gewicht auf den Unterschied der Stände legt. Der Sohn erbte die Freundschaft des

Vaters

Vaters, und fügt aus eignen Mitteln unbegränzte Hochachtung gegen den Mann hinzu, deſſen Verdienſt vielleicht das erſte war was er bewundern lernte. Daher ſcheint ihm demſelben noch nicht genug Gerechtigkeit zu widerfahren, und Lord Orrery und Johnſon, die freylich nicht ohne Vorrecht zu irren ſind, ſich ſogar in boshaftem Irrthum zu befinden. Er ſieht in Swift den erſten Schriftſteller der Zeit in welcher Addiſon, Pope, und Bolingbroke ſchrieben, und das Muſter einer ſo vollkommenen Tugend, daß die Jahrbücher des alten Roms kaum ihres gleichen aufzuſtellen vermögen. Dies iſt ſo ungeheuchelt ſeine Meynung, daß er der alles beſchönigt nichts verfälſcht, und man, um zu beſtimmen wie ſehr er übertreibt, keinen andern Gewährsmann braucht als ſeine eigne Erzählung. Dieſe aber iſt mehr Streitſchrift als Biographie, enthält wenig Neues von Belang, und wiederholt ſich oft indem ſie die Gegenſtände herüber und hinüber betrachtet. Dazu kommt eine unangenehme Eintheilung in öffentliches Leben, Privatleben, Anecdoten, Familiennachrichten und Teſtament. Das heißt den Todten nicht lebendig machen, ſondern zerlegen.

Wien und Leipzig.

Vom Wärmeſtoff, ſeiner Vertheilung, Bildung, Entbindung, vorzüglich bey dem Brennen der Körper, eine Probeſchrift von Fr. Xav. Baader. In der J. P. Kraußiſchen Buchhandl. 1786. Quart S. 286. Wer in einer angenehmen (vielleicht hier und da zu blühenden) Schreibart und in einer lichtvollen Ordnung erzählt leſen will, was in unſern Zeiten für dieſen wichtigen Theil der Naturkunde geleiſtet worden iſt, dem dürfen wir dieſe Schrift empfehlen;

len; sie ist in drey Bücher getheilt, von welchen das erste die Gesetze, nach denen sich der Wärmestoff vertheilt, das zweyte die Lehre von der Bildung der mancherley Dampf- und Luftarten, das dritte aber die Lehre von der Entbindung der Wärme bey dem Brennen zum Hauptgegenstande hat. Daß der Hr. Dr. den Namen des verewigten Scheele immer Schelle schreibt, ist uns aufgefallen.

Mannheim.

Die churfürstl. deutsche gelehrte Gesellschaft machte den 11. Julius in ihrer öffentlichen Sitzung ihr Urtheil über die eingesandten Preißschriften über die Frage bekannt: Hat die deutsche Sprache Vorzüge vor der lateinischen und griechischen? welche sind diese? und haben die lateinische und griechische Sprachen Vorzüge vor der deutschen? welche sind diese? Den von der Gesellschaft ausgesetzten Preiß erhielt eine Schrift, deren Verfasser Hr. Joh. Georg Trendelenburg, Prof. der griechischen und morgenländischen Litteratur zu Danzig, war; und das Accessit eine andere, von Hrn. J. H. Kistenmaker, Lehrer der Philologie am Gymnasium zu Münster in Westphalen. Die Preißfrage für das künftige Jahr ist:

> Haben die Deutschen in einigen Gattungen der Dichtkunst und Beredsamkeit die Römer und Griechen erreicht oder übertroffen?

Auf die beste Abhandlung über diese Frage setzt die Gesellschaft einen Preiß von 25 Ducaten. Die Preißschriften müssen zu Anfange des Aprils 1788. auf gewöhnliche Weise an den Geschäftverweser der deutschen Gesellschaft, den churfürstl. geh. Secretär und Prof. Klein, eingesendet werden.

Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufsicht der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

136. Stück.

Den 25. August 1787.

London.

Hier hat, ohne sich auf der Aufschrift zu nennen, Hr. J. Latham bey Benj. White, in Quart, a general synopsis of Birds herausgegeben, wovon des 1. Bandes, der die beyden ersten Linnéischen Ordnungen in sich faßt, Th. 1. 1781. S. 416 und 16 bemalten Kupferplatten, Th. 2. 1782. S. 417 788 mit 19 Kupferplatten und einem Register, B. II. der den zwo letzten Linnéischen Ordnungen bestimmt ist, Th. 1. S. 366 und 15 Kupferplatten, Th. 2. S. 367-808 mit 19 Kupferplatten und einem Register, beyde 1783. B. III. mit den Sumpf- und Wasservögeln, Th. 1. S. 328 mit 28 Kupferplatten und Th. 2. S. 329-628 mit 11 Kupferplatten, einem Register, einem Verzeichniß aller hier gut abgebildeten Vögel und der von dem Verf. genutzten Schriftsteller über die

Naturgeschichte der Vögel, beyde 1785. herausgegeben: Hr. L. hat zwar die Linnéischen Ordnungen und Gattungen angenommen, aber die erstere so, daß er die Landvögel beysammen, und also die Sumpf- und Wasservögel erst auf die Singvögel und Hühner folgen läßt; von jeder Gattung ist wenigstens eine Art abgebildet; von den meisten eine seltene, von welcher man noch keine Abbildung hat, mehrere aus der Südsee, aus der Sammlung der Herren Lever und Banks. Daß die Gattungen reicher an Arten sind, als bey Linné, wird man voraus erwarten; so hat die Gattung des Geyers hier 9 Arten mehr, unter ihnen den Secretär, der doch wirklich sehr von den übrigen abweicht, und einer ganz neuen aus Bengalen, beyde hier abgebildet; die Gattung des Falken, ohne die Spielarten zu rechnen 70 Arten mehr; unter ihnen ist der weißbauchige, der japaneische, der morgenländische, der javanische, der sinesische (abgebildet), der weisse und der aus Neuholland, derjenige aus Staatenland, von Cayenne (aequinoctial), ein anderer daher, der Falke von Jamaika (cream-coloured), der amerikanische, der nordamerikanische (barred-breasted), der neuseeländische (abgeb.), drey Falken aus Neufundland (Macentia S. Johns, und Newfoundland), der nördliche, der gefleckte, und der Bussart mit pomeranzengelber Brust ganz neu; die Gattung der Eule, ohne Spielarten, 28 Arten mehr; unter ihnen die aschgraue, die neuseeländische und die akadische ganz neu; die letztere nebst der sibirischen auf einer Platte abgebildet; die Gattung des Neuntödters 22 Arten mehr; unter ihnen der Neuntödter mit dem kastanienbraunen Rücken, der Neuntödter mit dem rostbraunen Bauche, der Neuntödter von Tabor, ein anderer von der Südsee,

see, der nördliche, der schwarzköpfige (abgeb.), der schwarze, der Neuntödter mit den weissen Schultern, der gefleckte, der dunkele, der braune und der elsternartige ganz neu; die Gattung des Papageyes 86 Arten mehr; unter ihnen der Papagey von den freundlichen Inseln (Tabuan, abgeb.), der schöne Lori, der bunte Lori, der karmesinrothe Papagey, der Papagey mit schuppichter Brust, der gehörnte (abgeb.), der kaledonische, der Papagey mit dem rothen Rumpfe, der Papagey mit dem Federbusch, der Papagey von den Gesellschaftsinseln, ein anderer aus dem stillen Meere, der Papagey von Tanna, der Papagey mit dem blauen Federbusch, der Zwergpapagey, der südliche braune Papagey, der Papagey mit der gelben Schulter, der starke Papagey, der Papagey mit den karmesinrothen Flügeln und der Papagey mit dem Purpurschwanze ganz neu; die Gattung des Pfeffervogels 8 Arten mehr; unter ihnen der weisse und der Pfeffervogel mit der blauen Kehle ganz neu; der cayennische (abgebildet); der großköpfige, sehr richtig als eine eigene Gattung, und abgebildet; die Gattung des Hornvogels 8 Arten mehr, von ihnen der malabarische, und auf ihn der Ochsenhacker und der kleinere Madenfresser (auch diese Gattung ist um eine Art vermehrt) abgebildet; eine ganz neue hieher gehörige Gattung (Wattlebird) mit einwärts gekrümmtem und gewölbtem Schnabel, mit einer hier abgebildeten Art aus Neuseeland; die Gattung des Raben hat 22 Arten mehr, als bey Linné, unter ihnen der Rabe aus der Südsee, die neukaledonische Krähe, die Krähe aus dem stillen Meer, die Krähe von den Wendekreisen, Stellers Krähe, die sinesische Elster, die afrikanische Krähe und die cayennische mit rothem Schnabel

ganz neu, die daurische (abgebildet); die Gattung des Birkhehers 10 Arten mehr; unter ihnen die blaue, die ultramarinfarbichte und (abgeb.) die blaustreifichte ganz neu; die Gattung der Drossel 26 Arten mehr; unter ihnen die Reisdrossel, die Drossel mit weissen Flügeln, die Drossel von Aconalaschka, und (abgeb.) die Drossel mit dem spitzigen Schwanze ganz neu; die Gattung der kleinen Dohle 3 Arten mehr (die vierte Linnéische Art abgeb.); die Gattung des Paradiesvogels 4 Arten mehr; unter ihnen der Paradiesvogel mit dem Kragen ganz neu, und nebst dem prächtigen abgebildet; die Gattung des Baumhackers 4 Arten mehr, und der rothgelbe abgebildet; die Gattung des Großmauls 15 Arten mehr; unter ihnen der Großmaul mit hochrothem Schnabel, der Großmaul mit weisser Brust, und (abgeb.) der Großmaul mit braunem Gesicht; die Gattung des Guckucks 24 Arten mehr; unter ihnen der schwarze Guckuck mit dem Federbusche, der gedüpfelte, und (abgeb.) der glänzende ganz neu; auch der Drehhals ist hier abgebildet; die Gattung des Spechts hat 29 Arten mehr, als bey Linné; unter ihnen der Specht mit dem braunen Federbusch (abgeb.), der Specht mit rother Brust, der Specht mit dem weissen Rumpf, der Specht mit dem gestreiften Bauche und der Specht mit karmesinrother Brust ganz neu; die Gattung des Eisvogels ist in zwo getheilt, die erste, Jacama, begreift die zwo letztern Linnéischen Arten unter sich, zu welchen noch eine dritte mit langem Schwanze kommt; die andere hat 22 Arten mehr, als bey Linné, unter ihnen der Eisvogel von den gesellschaftlichen Inseln (abgeb.), der Eisvogel von den freundlichen Inseln und ein anderer von Otahiti ganz neu; die Gattung des Blauspechts hat

4 Ar:

4 Arten mehr; unter ihnen der surinamische (abgebildet) und sinesische ganz neu; die Gattung des Bastarteisvogels hat 12 Arten mehr, unter ihnen der Bastarteisvogel mit rostbraunem Bauche, der Bastarteisvogel mit weissen Backen und der Bastarteisvogel mit großem Schnabel ganz neu; letzterer nebst dem weißköpfichten abgebildet; die Gattung des Bienenfressers 13 Arten mehr; unter ihnen der Bienenfresser mit dem gelben Wirbel ganz neu, und der rothflügelichte (abgeb.); die Gattung des Wiedehopfs hat 5 Arten mehr, von welchen der große abgebildet ist; die Gattung des Baumläufers 24 Arten mehr; unter ihnen die große mit dem sägenförmigen Schnabel, die grüne mit dem hakenförmigen Schnabel (abgeb.), die rothe mit dem hakenförmigen Schnabel, der Baumläufer mit dem sichelförmigen Schnabel, der aschgraue, der braune, ein anderer von Tonog-Tabu (wattled), der Kardinal, das Blaukehlchen, das Gelbbrüstchen, der spöttische Baumläufer, der karmesinrothe, der olivengrüne, der scharlachrothe und der zimmtbraune ganz neu; die Gattung des Kolibri 38 Arten mehr; unter ihnen der Kolibri mit der vergoldeten und rothen Kehle (abgeb.), der Kolibri mit dem aschgrauen Bauch, der Harlekin, der Kolibri mit der dunkelbauen, der Kolibri mit der braunen Krone, der Kolibri von Tobago, der Kolibri mit dem braunen Busche und der Kolibri mit dem fahlrothen Nacken (M. und W. abgeb.) ganz neu: die Gattung des Staren neun Arten mehr; unter ihnen der Star mit der Haut hinten am Schnabel, ganz neu und abgeb.; die Gattung des Krammetsvogel mit 95 Arten mehr; unter ihnen der Krammetsvogel von Jamaika, der gefleckte, der Krammetsvogel von Kamtschatka, der Krammetsvogel mit dem fahlrothen

Schwanze, der Krammetsvogel mit dem rothen Schwanze (beyde vom Vorgebirge der guten Hoffnung), der dunkelbraune, der blasse, der dickschnabelichte (abgeb.), der Krammetsvogel von Ulietra, der sinesische (crescent), der neuholländische, der Krammetsvogel mit dem schwarzen Gesicht, der Krammetsvogel aus dem stillen Meer, der Krammetsvogel von den Sandwichinseln, der Krammetsvogel mit dem gelben Bauche, der Krammetsvogel von Labrador, der Krammetsvogel mit dem weissen Schwanze (abgeb.), der Krammetsvogel mit dem schwarzen Nacken, der grüne, der langschnabelichte, der Krammetsvogel mit weisser Stirne, der Krammetsvogel mit dem langen Schwanze (abgeb.) und der Krammetsvogel von Cayenne (buff-winged) ganz neu; die Gattung des Seidenschwanzes 2 Arten mehr, unter ihnen der weisse abgebildet; der Kegelschnabel (Loxia Colius) als eine eigene Gattung, 3 Arten mehr, unter ihnen der Kegelschnabel mit weissem Rücken ganz neu und abgebildet; die Gattung des Kernbeissers 39 Arten mehr; unter ihnen der weißflügelichte, der Kernbeisser mit dem Papageyschnabel (M. u. W. abgeb.), der gefleckte, der Kernbeisser mit braunem Kopfe, der Kernbeisser mit dem dicken Schnabel, der Kernbeisser mit der schwarzen Brust, der Kernbeisser mit dem schwarzen Kopfe (abgeb.), der asiatische und der gestrahlte ganz neu; die Gattung der Ammer 3 Arten mehr; unter ihnen die gegitterte, die Weberammer, die schwarzkehlichte (abgeb.), die Ammer von *Aonalaschka* und die Ammer mit der schwarzen Krone (abgeb.) ganz neu; die Gattung der Merle 20 Arten mehr, unter ihnen die bunte (abgeb.), die sinesische, die veränderliche und die Merle mit der fahlrothen Kehle ganz neu; die Gattung des Finken 58 Arten

Lichtdruck, Verfahren. Die Lichtdruckverfahren sind Verfahren, welche es gestatten, Photographien auf Steindruckpressen zu drucken. Sie beruhen auf der Eigenschaft der Gelatine, nach dem Belichten in Wasser unlöslich zu werden, und auf der Eigenschaft der Gelatine, in Wasser aufzuquellen, wenn sie nicht belichtet worden ist. Die Gelatine wird mit Kaliumbichromat versetzt, auf Glas gegossen und getrocknet. Unter einem Negativ belichtet, wird sie in Wasser gelegt, wobei sie an den nicht belichteten Stellen aufquillt. Sie wird dann mit fettiger Farbe eingewalzt, wobei sich die Farbe an den nicht aufgequollenen Stellen festsetzt. Von dieser Platte wird dann auf Steindruckpressen gedruckt. Die Lichtdruckverfahren sind in mannigfacher Weise ausgebildet worden. Sie sind in der Regel sehr kostspielig und werden nur für Herstellung von Kunstblättern angewendet. Die Lichtdruckverfahren

Nachtigall mit stachlichtem Schwanze, nebst der blauen (abgeb.), die magellanische, die citronengelbe, die langbeinichte, die Nachtigall mit schwarzer Haube, die Nachtigall mit weisser Krone und die sinesische ganz neu; die Gattung des Zeisigs 13 Arten mehr; unter ihnen der Zeisig mit gestreiftem Kopfe (abgeb.), der Zeisig mit einem karmesinrothen Flecken am Bauche, der Zeisig mit schwarzer Kehle, der Zeisig mit pomeranzengelbem Bauche, und der aschgraue ganz neu; die Gattung der Meisen 13 Arten mehr; unter ihnen die Meise mit schwarzer Brust, die sinesische, die Meise mit großem Kopfe (abgeb.) und die neuseeländische ganz neu; die Gattung der Schwalbe 26 Arten mehr, unter ihnen die Schwalbe von Otahiti (abgeb.), die Schwalbe mit rothem Kopfe, die Schwalbe von Aonalaschka, und die Schwalbe mit schmutzigbraunem Kopfe (abgeb.) ganz neu; die Gattung der Nachtschwalbe mit 13; unter ihnen die Nachtschwalbe mit weisser Kehle ganz neu, und die Nachtschwalbe von Jamaika (abgeb.); die Gattung der Taube, ausser zahlreichen Spielarten, 26 Arten mehr; unter ihnen die Taube von Eimeo, die Taube mit der Purpurkrone, die Taube mit der Purpurbrust, die Taube mit hakenförmigem Schnabel (nebst einer Spielart der kleinen Taube mit der Krone abgeb.), die Taube mit rostbraunem Hinterleib, die neuseeländische, die gefleckte grüne und die Taube mit blauer Krone ganz neu; die Gattung des Pfauen (von dem gemeinen ist die weisse Spielart hier abgeb.), hat an dem tibetanischen eine neue Art erhalten; die Gattung des Truthahns hat 2 Arten mehr, von welchen der Paku hier abgebildet ist; auch die Gattung des Perlhuhns 2 Arten mehr, von welchen die eine mit dem Kamm abgebildet ist: die

Gat-

ಕಾಲಕ್ಕೆ ಅವನು ಅಲ್ಲಿಗೆ ಹೋಗಿ ಅವನ ಮಾತುಗಳನ್ನು ಕೇಳಿ ಅವನಿಗೆ ಸಹಾಯ ಮಾಡಿದನು. ಅವನು ಹೋಗಿ ಅಲ್ಲಿ ಕೆಲವು ದಿವಸ ಇದ್ದು

ganz neu und abgebildet; die Gattung des Krummschnabels, von der Schnepfe getrennt, 6 Arten mehr; unter ihnen der Krummschnabel von Otahiti, der Krummschnabel mit weissem Kopfe (abgeb.) und der Krummschnabel vom Vorgebirge der guten Hoffnung; die Gattung der Schnepfe 19 Arten mehr, unter ihnen die cayennische, und die aschgraue ganz neu, und eine Spielart der Capschnepfe abgebildet; die Gattung des Strandläufers 10 Arten mehr; unter ihnen der Strandläufer mit weissen Flügeln (abgeb.), der gestriemte, der mitternächtliche, der Strandläufer aus Neufundland, und der bunte ganz neu; die Gattung des Regenpfeifers 15 Arten mehr; unter ihnen der neuseeländische (abgeb.), der rothgelbe, der Regenpfeifer mit weissem Bauche, und der Regenpfeifer mit rothem Nacken, ganz neu; die Ralle 14 Arten mehr, unter ihnen die neuseeländische, die Ralle mit der rothen Brust, die Ralle mit dem blauen Nacken, die Ralle vom stillen Meere, die Ralle von Tanna, die schwarze, die Ralle von den Sandwichinseln, die Ralle von Otahiti, und die dunkle ganz neu, und eine Spielart der philippinischen (abgeb.); die Gattung des Spornflügels 6 Arten mehr; unter ihnen die afrikanische (abgeb.) und sinesische, ganz neu; die Gattung des Wasserhuhns 16 Arten mehr; unter ihnen das schwarzbauchige, und das Wasserhuhn mit dem Kamm, ganz neu, und das Wasserhuhn von Martinique abgeb.; die Gattung des Scheideschnabels ganz neu, von dem Hrn. Forster in Neuseeland entdeckt, und hier abgebildet; der Eiskiebitz als eine eigene Gattung von 5 Arten, wovon die gemeine abgebildet ist, drey andere bey Linné nicht vorkommen, und eine, die gegitterte, ganz neu ist; das schwarze Wasserhuhn,

als

als eine eigne Gattung von 5 Arten, von welchen 3 bey Linné nicht ſtehen, das Waſſerhuhn mit dem Kamm abgebildet, und das aſchgraue ganz neu iſt; die Gattung des Tauchers hat 9 Arten mehr, als bey Linné, von welchen die gehörnte hier abgebildet iſt; die Gattung der Avoſette mit einer Art, der amerikaniſchen, welche hier abgebildet iſt; die Gattung des Couriers, der vorhergehenden ſehr nahe verwandt; der Flamingo hier abgebildet; die Gattung des Albatros hat 3 Arten mehr, unter ihnen eine mit gelber Naſe ganz neu und hier abgebildet; die Gattung des Papageytauchers 7 Arten mehr, von 4 derſelbigen iſt hier der Kopf abgebildet; die grönländiſche Taube, als eine eigene Gattung von 5 Arten, von welchen 3 bey Linné nicht ſtehen, und die marmorirte hier abgebildet iſt; der Eistaucher, als eine eigene Gattung von 7 Arten, von welchen 3 bey Linné nicht ſtehen, und die ſineſiſche neu und hier abgebildet iſt; die Gattung der Meerſchwalbe hat 16 Arten mehr, als bey Linné, unter ihnen die afrikaniſche, die einfältige, die Meerſchwalbe von den Sandwichinſeln, die geſtreifte (abgeb.), die gewundene, die braune, die weiſſe, die ſineſiſche und die ſüdliche ganz neu ſind; die Gattung der Mewe 8 Arten mehr (der Struntjäger abgeb.); die Gattung des Sturmvogels 17 Arten mehr, unter ihnen der Eisſturmvogel, der Sturmvogel mit weiſſer Bruſt, der aſchgraue, der Sturmvogel mit ſchwarzen Zehen, der braunbandirte, der ruſige, der tauchende, der Sturmvogel aus dem ſtillen Meere und der dunkele ganz neu, und der rieſengroße abgebildet; von der Gattung des Sägetauchers iſt der Kappentaucher, ſo wie auf dem Titel dieſes letzten Theils die amerikaniſche Mewe, abgebildet; die Gattung der Ente hat 50 Arten mehr,

mehr, als bey Linné, unter ihnen die bunte Gans, die Gans vom Südpol, die gemahlte Gans, die Ente aus Georgien, die Ente mit weissen Strichen über den Augen, die Ente mit karmesinrothem Schnabel, die Ente von Jamaika, die Ente vom Vorgebirge der guten Hoffnung, die neuseeländische und die Ente mit einem Kamm ganz neu; der Schwan von Gambia abgebildet; die Gattung des Penguins nach Hrn. Prof. Forster; der kleine Penguin ist hier abgebildet; die Gattung des Pelekans hat hier 22 Arten mehr, als bey Linné; unter ihnen der Pelekan mit dem rothen Rücken, der Pelekan mit dem rauhen Schnabel, der Fregatvogel mit weissem Kopfe, der Fregatvogel von der Insel Palmerston, der Kormorant mit Fleischlappen, der magellanische, der scheckige, der Kormorant mit dem Haarbusch und der afrikanische ganz neu, der Kormorant mit dem Kamm abgebildet; die Gattung des Tropikers hat 2 Arten mehr, als bey Linné, wovon die eine mit dem schwarzen Schnabel ganz neu, die andere mit dem rothen Schwanze hier abgebildet ist; auch die Gattung des Langhalses hat 2 Arten mehr, von welchen die eine mit dem schwarzen Bauche hier abgebildet ist. Hayes, Nozemann und Daubenton haben wir vergebens in dem Verzeichniß der Schriftsteller gesucht, wohl aber die Platten des letztern unter Buffon's Namen angeführt gefunden.

Parma.

Characterum ethicorum *Theophrasti Eresii* capita duo hactenus anecdota, quae ex cod. MS. Vaticano Saeculi XI. graece edidit, latine vertit, praefatione et adnotationibus illustravit *Io. Chph. Amadutius*. 1786. Regalquart 126 S. aus der königl. Druckerey, mit der gewöhnlichen typogra-

phiſchen Pracht, die auf die wenigen griechiſchen Blätter mit Recht verwendet iſt; das Uebrige iſt der Pracht nicht werth. Von S. 69 an folgen die vorhin noch nicht gedruckten Kapitel 29. *περὶ φιλοπονηρίας* und 30. *περὶ αἰσχροκερδείας*. Blos die Titel hatten ſich vorhin davon erhalten. Is. Voſſius verſprach eine vollſtändigere Ausgabe vom Ganzen. Der Codex in der Vaticana No. CX. enthält unter einer Menge kleiner Stücke von verſchiedener Hand, beyſammen in einem Bande, die zweyte Hälfte der Charakteren Theophraſts von Kap. 16 — 30. Die Entdeckung, daß zwey unedirte Kapitel darunter ſich fänden, machte Proſper Petronio aus Bari, Bibliothekar der Alexandriniſchen Bibliothek im Gymaſium Romanum, welcher 1783. ſtarb. Er hatte eine dreyfach ſtärkere Ausgabe der Charakteren verſprochen: drey Bogen waren davon gedruckt; aber von den Vermehrungen war nur ſo viel wahr, was die zwey Kapitel anlangt. Das erſtere beſchreibt, doch nur mit wenigen Zügen, einen Menſchen, der ſich immer nur zu böſen Leuten hält; das zweyte einen elenden Gewinnſüchtigen, der aus Geiz und aus Niederträchtigkeit handelt. Eine Stelle darin findet ſich ſchon im 12. Kap. *περὶ βδελυρίας*, wohin ſie durch Zufall gekommen iſt. Das, was Hr. Amaduzzi beygefüget hat, iſt die (oft unverſtändliche) lateiniſche Ueberſetzung; und Anmerkungen, welche theils kritiſch ſind, theils für Ungeübte Einiges Brauchbare enthalten, und etwas weitſchweifig geſchrieben ſind. Des Griechiſchen ſelbſt ſcheint er nicht ganz mächtig zu ſeyn; verſchiedenes verſtehet er irrig: *τοῖς ἡττημένοις καὶ δημοσίους ἀγῶνας ὠφελημόσι publicis certaminibus obnoxios.* Aber es ſind in publicis iudiciis condemnati.

demnati. Im 30. Kap. in der Stelle, die ſchon im 12. Kap. des gedruckten Textes ſtand, hat der Vaticaniſche Codex: καὶ ἐπὶ θέαν τηνικαῦτα πορεύεσθαι, ἄγων τοὺς υἱοὺς, ἡνίκα προῖκα φανερὰ ἐπὶ θεάτρων. Im Codex ſtand φᾶ; unſtreitig iſt hier die gemeine Lesart richtiger: ἡνίκα προῖκα ἀφιᾶσιν οἱ θεα]ρῶναι. Eben ſo verhält es ſich in der folgenden Stelle. Weiter hin Χρησάμενος περὶ γναφείου iſt offenbar πραά. und Φειδομένῳ με]ρῳ wird niemand dem Φειδωνίῳ vorziehen. Ueberhaupt ſollte einer unſerer deutſchen Humaniſten einen Abdruck veranſtalten, und nach unſerer deutſchen Art behandeln; er wird noch manchen Stoff zur Kritik und zur Erläuterung finden. Das Griechiſche iſt nichts weniger als correct gedruckt; für einen ſo wunderſchönen Druck iſt es zu bedauern. In der 68 Seiten langen, und mit vielem Entbehrlichen angefüllten Vorrede des Hrn. Amaduzzi an den Parlamentsadvocaten Simon Chardon Rochette (nach S. 5 haben wir von dieſem eine neue Bearbeitung der Analecta graec. poetar. des Hrn. Brunk zu erwarten. Eben daſelbſt wird von der neuen Ausgabe Homers gedacht, welche Hr. Amaduzzi anecdotis auctam *ſcholiaſtibus* nennt.) iſt das Litterariſche von dem Theophraſtiſchen Werke, meiſt nach Hrn. Prof. Fiſcher beygebracht, (der Heinſius, der den Theophraſt herausgab, war nicht Nicol., ſondern Daniel). Voran ſtehet die Herme oder Buſte Theophraſts, mit ſeinem Namen, beym Ritter Azara, gefunden 1778. zu Tivoli in den Ruinen des Landhauſes der Piſonen, unter andern Hermen, von denen uns Hr. A. eine Nachricht giebt, für die wir ihm danken.

Eben-

Mr. Serjeant Glynn on the part of the Defendant, Sir Robert Bernard, moved to discharge the Rule for the Information, and to set aside the Proceedings thereupon, for that the Defendant was not duly served with the Rule to plead, and that the Plaintiff had not given the Defendant a Rule to plead, before he signed Judgment against him.

Mr. Serjeant Glynn cited the Case of Rex v. Sir Thomas Rowe, Trin. 1 Geo. III. B. R. where the Court set aside the Proceedings upon the Information, because the Defendant was not duly served with the Rule to plead, and that the Plaintiff had not given the Defendant a Rule to plead, before he signed Judgment against him.

Mr. Serjeant Glynn also

Berlin.

Bey S. Fr. Hesse: Cook und Clerke. Zur Beantwortung der Frage: Welches sind die besten Mittel, sowohl rohe, als auch gesittete Völker vernünftiger zu machen und sie von ihren Irrthümern zu befreyen? 1787. 195 S. Octav. Zuerst simples Räsonnement, oder Grundsätze; helle, reichhaltige, an einander gedrängte Ideen; hernach Darstellung in Form einer Geschichte, in welcher die auf dem Titel genannten Seefahrer als Volksbilder erscheinen sollen. Jener erste Theil hat dem Rec. weit besser gefallen, als der andere. Vielleicht weil hier doch nur dieselben Hauptideen wieder vorkommen; und zum Theil mit zu trivialen oder auch beleidigenden Anwendungen. Auch ist auf die Einkleidung nicht viel Mühe verwandt. Aber einen aufgeklärten und lebhaften Kopf erkennt man überall. Die Hauptgrundsätze des Verf. sind, daß ganz rohe Völker, ohne Hülfe der Furcht und Ehrfurcht vor göttlicher Sendung oder höherer Abkunft seiner Gesetzgeber, die erste Ausbildung nicht erlangen können; daß bey halbgebildeten den abergläubischen Meynungen, die noch nicht geradezu weggenommen werden können, eine bessere Deutung und Richtung gegeben werden müsse; und bey schon aufgeklärten alles durch unumschränkte Duldung und Freyheit im Denken ausgerichtet werden könne. Wahrheit für Menschen sey, was sie tugendhafter, fleißiger, zufriedener, gesitteter mache. (Der Verf. hätte sich hiebey näher an die gewöhnlichen Begriffe halten können, ohne von seinen abgezweckten Folgerungen etwas zu verlieren). Wir würden gern noch einige der besten Gedanken ausheben; wenn nicht zu erwarten wäre, daß die kleine, auch durch den Titel schon anziehende, Schrift ohnedem viele Leser bekommen werde.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

137. Stück.

Den 27. Auguſt 1787.

Göttingen.

In der Verſammlung der kön. Soc. der Wiſſ. den 1. Jul. legte Hr. Hofr. Käſtner einen geſchriebenen Aufſatz des Hrn. Joh. Friedr. Pfaff vor, deſſen Abhandlung von den poetiſchen Auf- und Untergängen 1786. den Preiß erhielt (Gel. Anz. 1786; 1345. S.) Hr. Pf. verſucht eine neue Methode, die Summe gewiſſer unendlicher Reihen zu finden, die mit der Quadratur des Kreiſes zuſammenhängen. Ueber die Reihe Brüche, wo die Zähler 1; die Nenner Potenzen der ganzen von einem gegebenen geraden Exponenten ſind, haben Joh. Bernoulli und Euler gearbeitet, gegen derſelben Verfahren Dan. Bernoulli und Cramer Erinnerungen gemacht, denen Euler durch eine andere Methode auszuweichen geſucht. Hr. Pf. betrachtet nun erwähnte Reihe ſo, daß

jeder Zähler ein Coſinus iſt, eines Vielfachen eines Bogens nach der Zahl, deren Potenz im Renner ſteht. Er fängt davon an, wenn der Exponent 2 iſt, und bedient ſich dabey der Reihe, die den Coſinus durch den Bogen ausdrückt. Dadurch findet er

$$\cos\varphi - \frac{\cos 2\varphi}{2.2} + \frac{\cos 3\varphi}{3.3} - \ldots = \frac{\pi.\pi}{12} - \frac{\varphi.\varphi}{4};$$

und

$$\cos\varphi + \frac{\cos 2\varphi}{2.2} + \frac{\cos 3\varphi}{3.3} + \ldots = \frac{\pi.\pi}{6} - \frac{\pi.\varphi}{2} + \frac{\varphi.\varphi}{4}.$$

Beyde Reihen zuſammen addirt, geben die Summe derjenigen, wo Factoren des Bogens im Zähler, und Wurzeln der Quadrate im Renner die ungeraden Zahlen ſind. Summe der Reihe, ſo allgemein, wie ſie Hr. Pf. vorerwähntermaßen betrachtet. Dazu ſind zuſammengeſetzte Bezeichnungen nöthig, die ſich hier nicht darſtellen laſſen. Reihen, wo die Zähler Sinuſſe vielfacher Bogen ſind, und die Renner die Zahlen des Vielfachen im Zähler, auf Potenzen ungerader Exponenten erhoben. Schwierigkeiten zeigen ſich da, wenn der Bogen, von deſſen Vielfachen Sinuſſe oder Coſinuſſe vorkommen, $=0$ geſetzt wird. So iſt bekannt, daß allgemein $\cos\varphi + \cos 2\varphi + \cos 3\varphi + \cos 4\varphi \ldots = -\frac{1}{2}$; Da käme nun für $\varphi = 0$; die Summe unzähliger Einheiten $= -\frac{1}{2}$. Dan. Bernoulli ſagt hierüber, die abſtracte Analyſis erſtrecke ſich hier nicht auf eigentliche mathematiſche Puncte Comm. Nov. Petrop. T. XVI. p. 84. Hr. Pf. befriedigt ſich hiemit nicht, weil ja ſonſt die Reihen für die trigonometriſchen Linien auch die wahren Werthe für Bogen $=0$ geben. Er verſucht, dieſe Schwierigkeit zu heben, und bemerkt, man werde dabey wohl auf die Ergänzungen der Reihen achten müſſen;

müssen; auf die dergleichen Paradoxe schon in Kästners Anal. endl. Größen 15. §. gebracht sind. (Das scheint allerdings dem Rec. die richtige Conciliation der Antinomie zu seyn, so viel er beurtheilen kann, ohne sich in eine Untersuchung einzulassen, zu der ihm jetzt Muße fehlt. Selbst die Reihe für den Cosinus, von der Hr. Pf. ausgeht, divergirt für Bogen, die beträchtlich größer werden, als der Halbmesser. Ob man also gleich das Gesetz ihres Fortgangs kennt, so müßte man doch bestimmt ausmachen, was sie giebt, wenn ihre Glieder ins Unendliche wachsen. Die neuere Analysis unterscheidet sich von der Griechen ihrer, wie die Schiffahrten sich unterscheiden. Sicher und langweilig fuhren sie an den Küsten hin: Wenn man sich aufs Weltmeer wagen und neue Erdtheile entdecken will, muß man freylich auf Mißweisungen des Compasses u. d. g. genau acht geben, die manchmal etwas irre führen können). Summen von Reihen, wo die Bogen nach Potenzen der natürlichen Zahlen wachsen, selbst die Sinusse vielfacher Bogen, mit Potenzen einer gegebenen Zahl multiplicirt werden. Noch mehr Summen von Sinussen, auch mit recurrirenden verbundene Potenzen von Sinussen und Cosinussen, arithmetisch fortschreitender Bogen, bilden recurrirende Reihen höherer Ordnungen. Summation von Reihen, wo die Zähler Sinusse oder Cosinusse, von Vielfachen der Bogen durch ungerade Zahlen, die Nenner Potenzen eben der Zahlen sind. Summe der Reihe der Potenzen ganzer Zahlen mit abwechselnden Zeichen, wenn der Exponent ungerade ist. Raum und Einrichtung gegenwärtiger Blätter verstatten nicht, den Inhalt von Hrn. Pf. Schrift vollständiger darzustellen. Er hat viel Untersuchungen, bey denen die größten Analysten, auch neuere,

wie Greg. Fontana, Waring u. a. m. Anstöße gefunden haben, vollkommner ausgeführt, und denselben mehrere neue, an die man sich noch nicht gewagt hatte, beygefügt, daß dieser Aufsatz ein ansehnlicher Beytrag zum Wachsthume der höhern Analysis ist.

Zürich.

Ueber W. Shakspeare. von Joh. Joach. Eschenburg. 1787. 683 S. in Octav. Ein Buch womit der Uebersetzer Shakspeare's seine Verdienste um das Original nicht wenig vermehrt, und den grossen Vorrath an Materialien, den er zum Behuf seines Werks durchzugehen und zu sichten hatte, erst recht an den Tag legt, verdient mit dankbarem Vergnügen aufgenommen zu werden. Schon die bloße Anzeige des Inhalts muß es empfehlen. Ueber Shakspeare's Lebensumstände, Gelehrsamkeit, Genie und Fehler, über den Zustand der englischen Schaubühne seiner Zeit, über die Eintheilung und Zeitfolge seiner Stücke, seine Herausgeber und Kritiker, Nachahmer und Uebersetzer, über seine Gedichte, die theils ganz, theils stellenweise ausgehoben sind, findet man hier ausgewählte Nachrichten und Bemerkungen der vorzüglichsten Kunstrichter, die sich mit ihm beschäftigten. Und obwohl diese durch Hrn. E. Verbindung und Zusammenstellung ein Ganzes machen, das sich nicht wiederholt noch widerspricht, nur zuweilen Gründe für und gegen aufstellt, so hat er doch die Gewissenhaftigkeit so weit getrieben den Verf. jeder Bemerkung zu nennen, und auf diese Weise die litterärischen Kenntnisse seiner Leser nicht minder wie die ästhetischen zu vermehren. Auch der kundigste wird durch Anführung mancher einzelnen verlornen Stelle überrascht werden, die schwer

auf-

aufzusuchen war, und welcher wieder zu begegnen er vielleicht alle Hoffnung aufgegeben hatte. Es ist ein seltnes Resultat, was diese allgemeine Uebersicht gewährt. Schon der strenge Johnson bemerkte, daß keiner von allen seinen Vorgängern Sh. unverbessert gelassen habe, und man jedem Aufklärung und Belehrung schuldig sey. Eben das gilt in stärkerm Maaß von ihm und seinen Nachfolgern. Ein so anhaltendes Glück darf man doch wohl nicht auf Rechnung des blinden Zufalls setzen, sondern vielmehr die begeisternde Kraft des Dichters anerkennen, der keinen welcher ihn studirt unverbessert entläßt, und deswegen auf jedermann Eindruck machen muß, weil seine Schönheiten gleich den Schönheiten der Natur, das ungelehrteste Auge wie das gebildeteste durch ihre Wahrheit erhellen. Unter den Schauspielen die ihm fälschlich beygemessen werden, hätte allenfalls noch der double falshood or distrest lovers erwähnt werden können, denen Lewis Theobald frech genug war Shakspeare's Namen vorzusetzen, um dieser von ihm elend dramatisirten Geschichte des Cardenio Leser zu erschleichen. Auch giebt es wohl noch einige Nachahmungen und Bearbeitungen mehr, als hier angeführt sind. Da aber der Zweck ihrer Urheber, wenn er gebilligt werden soll, nur seyn konnte den Verkannten vor schlechterer Behandlung zu retten, und dem eingeschränkten Geschmack und Bedürfniß ihres Publikums so viel von ihm zu geben als es zu tragen vermochte, so werden sie wohl von selbst kaum wünschen, den Blick derer, welche die Größe des Urbilds zu fassen vermögen, unmittelbar von ihm auf ihren, solchen Zuschauern nicht bestimmten, zugestutzten und verjüngten Shakspeare zu richten. Bey denen, die ihren Liebling nur in seiner Muttersprache lesen,

entsteht doch vielleicht durch diese auch ihnen willkommene Arbeit des Hrn. E. der Wunsch, daß er seine Erklärungen über die Quellen aus denen Sh. schöpfte, die durch alle Theile seiner Uebersetzung zerstreut sind, für sie in ein ähnliches Bändchen sammeln möge. Sollte aber auch dieses ihm unthunlich scheinen, so ists wenigstens um der guten Sachen willen zu hoffen, daß er ohngeachtet der S. 513 geschehenen Aeusserung, zu einer zweyten von neuem durchgesehenen Auflage seiner Uebersetzung Muße und Kräfte ersparen möge. Das einzige Hinderniß dagegen, das in Betrachtung gezogen zu werden verdient, ist der Nachdruck. Die Traumgestalt des Unglücks, welches wie Hr. E. uns belehrt, auch deutsche Kunstrichter unserer Bühne durch nähere Bekanntschaft mit Sh. prophezeihen, wird der küuftige Geschichtschreiber derselben in seiner ganzen Luftigkeit aufdecken. Den Freunden des Unsterblichen genügt es zu wissen, daß alle Vorwürfe und Beschwerden, die Einseitigkeit oder Scharfsinn gegen ihn aufbringen, ja der fressende Rost der Zeit selbst, nach Johnsons würdigem Gleichniß, von seinem hohen Geiste abgeschüttelt werden, wie Thautropfen von der Mähne des Löwen.

Wittenberg.

Vom hiesigen Wochenblatte, oder wie ein anderer Titel heißt: Nützlicher Sammlung, ... von Joh. Dan. Titius, der Naturlehre ordentl. Prof. enthalten die Jahre 1784; 1785; ebenfalls eine Menge lehrreicher Aufsätze, aus denen hier nur einiges anzudeuten ist. In 1784. Ueber die Einrichtung der Kirchenbücher, daß darin die oft so wichtigen Nachrichten leicht aufzufinden sind. Wie bey kleinen Städten, wo Bürger mit Ackerbau treiben müssen, die städtischen Aecker am besten

zu

zu bauen sind. Beyspiele von Schaden, den der Genuß giftiger Gewächse, zumal bey Kindern, gestiftet hat, es ist daher nothwendig, solche dem gemeinen Manne genauer bekannt zu machen, vorzüglich Schierling, Bilsenkraut und Mutterkorn, von denen er manches, z. E. Bilsenkraut, sogar gut nennt, weil sie bey Schäden des Viehes heilende Kraft haben. Der Maulwurf verfolgt Regenwürmer, die Larve des Maykäfers u. d. gl., auch den Reutwurm, und verdient also nicht Vertilgung. Ueber den Wachsmarkt zu Schönewalde im sächsischen Churkreise. Es sind 1779; 35 Centner 74 Pfund eingebracht worden; 1784 nur 13 Centner 88 Pfund; der Preiß ist 8 bis 10 ggl. Daß in letzten Jahren weniger eingebracht worden, wird Aufkäufern auf den Dörfern zugeschrieben. Ueber den Reichthum der alten Römer; En. Lentulus Augur habe nach dem Seneca über 19 Millionen Thaler besessen, 50,000 Thaler sey nach dem Juvenal, Martial und Tacitus die gewöhnliche Mitgabe einer Tochter gewesen u. s. w. (Die Stellen sind nicht bestimmt angegeben, welches bey einer Abhandlung, wo so viel Belesenheit angebracht ist, könnte gewünscht werden; imgleichen als Grund der Angaben Vergleichung des römischen Geldes mit unserm. Freylich hätte das wohl mehr Weitläuftigkeit verursacht). Des Tacitus (Ann. XV. Sect. 42.) Beschreibung von der domus Neronis kann an die englischen Gärten erinnern.

In 1785. vom Hrn. Mechanikus Günther zu Barby unterschiedene, besonders zur Meteorologie gehörige, Beobachtungen. Das Elbwasser behält, so lange der Strom mit Eise belegt ist, stets einerley Temperatur, kaum um $\frac{1}{2}$ Fahrenh. Grad veränderlich. Im Jänner 1784; $33\frac{1}{2}$, nur ein paarmal 34; In 1785; die Wintermonate durch, selbst

im

im März und April, ungeändert 34; Am kältesten Tage, den 28. Febr., wies das Thermometer in der Luft — 7 Gr. stand also 41 Gr. niedriger, als im Wasser. Hr. G. hat auch über das Steigen und Fallen des Wassers beym Zufrieren der Ströme lehrreiche und neue Bemerkungen gemacht. Kirchen räth jemand von den allgemeinen Brandassecuranzen auszuschließen, weil sie nach dem hohen Werthe, in dem sie eingesetzt sind, oft starke Beyträge geben, und doch selbst Feuersgefahr nicht sehr ausgesetzt sind. Hr. Prof. Titius erinnert dabey: man könne ihnen auch, ihrer geringern Gefahr gemäß, geringere Beyträge auflegen. (So haben freylich Mathematiker längst Erwartungen zu berechnen gelehrt, aber denen, welche Entwürfe zu solchen Anstalten machen, ist davon gewöhnlich nichts bekannt).

Leipzig.

Eine neue nützliche Arbeit haben wir dem Hrn. Rath und Bibliothekar Jagemann zu verdanken, des Hrn. D. Joh. Targioni Tozzetti's Reisen durch verschiedene Gegenden des Großherzogthums Toskana, in einem Auszuge in 2 Theilen, Octav, bey Weigand. Der Werth des Originals ist bekannt, und es ist auch zu seiner Zeit in diesen Blättern angezeigt worden. Es bestehet in der zweyten Ausgabe aus 12 Bänden, und enthält eine Menge eingeschobne Sachen und ganze Abhandlungen, so daß sich wenig Leser durch das Ganze durcharbeiten dürften. Hr. J. liefert also einen Auszug, mit besserer Ordnung und Stellung der Sachen, wofür er allen Dank verdient.

Ebenderselbe hat in einem Ital. Gedichte, Descrizione di Tiffort. das Landhaus der verwittweten Herzogin von Weimar, gezeigt, daß ihm Italien noch nicht fremd geworden ist.

Göttingiſche Anzeigen von gelehrten Sachen

unter der Aufſicht der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.

138. Stück.

Den 30. Auguſt 1787.

Halle.

Pſalmi ex recenſione textus hebraei et verſſ. antiquarum latine verſi notisque philologicis et criticis illuſtrati a I. A. *Dathio.* 1787. 466 S. gr. Octav. Die Grundſätze und Manier des Verf. bey Bearbeitung der bibliſchen Bücher, die ſchon aus den vorigen Theilen bekannt ſind, ſind auch in dieſem Bande befolgt; doch ſind die Anmerkungen zahlreicher, und bey jedem Pſalm der Inhalt und die hiſtoriſchen Beziehungen genauer angegeben, als in manchen ähnlichen neuern Arbeiten über die Pſalmen. Daß man in den Erklärungen weniger Neues und Eigenes, als Auswahl aus dem Vorhandenen antrifft, iſt bey der Menge und Güte der Vorgänger nicht zu verwundern, ob es uns gleich bey manchen Stellen ſchien, daß der Verf. nicht ganz glücklich gewählt,

oder Bemerkungen übergangen habe, die wir seinen Erklärungen vorziehen würden. Bey Ps. 14. wird nicht bemerkt, daß von dem Liede noch eine andere Ausgabe Ps. 53. vorkommt, und V. 7. שבות geradezu übersetzt sublaris malis, wobey Hiob 42, 10. angeführt wird. Allein diese Stelle beweiset die Bedeutung nicht, weil es hier Zurückbringung, Ersatz der weggeführten Heerden, bezeichnet. Hätte der Verf. Ps. 53. verglichen, so würde ihm nicht entgangen seyn, was er selbst bey Ps. 51. und 69. anmerkt, daß V. 7. Zusatz *aus späterer Zeit*, vermuthlich der Zeit des Exils, sey, wo man diesen Psalm, der wegen seines Inhalts die Babylonier zu bezeichnen schien, häufig sang. So läßt sich auch, wie wir glauben, die sonderbare Abweichung der Lesarten in dieser Stelle, als durchs Gehör verschiedentlich aufgefaßte Töne, am leichtesten erklären. Ps. 25, 11. heißt hier noch: angores animi mei augescunt, wobey in der Note eine andere, vom Verf. vormals vorgetragene, Erklärung vorgeschlagen wird, calamitates me sapientem reddiderunt; da doch schon längst bemerkt ist, daß hier müsse gelesen werden וַהַרְחִיב וממצוקותי. Daß der letzte Vers von Ps. 32. zum folgenden Psalm gehöre, den auch acht Handschriften beym Kennicott mit dem vorigen verbinden, hätte auch können angezeigt werden. Ps. 33. ist wohl nicht sowohl allgemeines Loblied, als vielmehr Siegsgesang; im 10. V. werden ausdrücklich vereitelte Anschläge verbündeter Völker erwähnt. Ps. 36, 1. heißt: impietas impio sua quoque consilia suggerit, wo das quoque überflüssig steht. Einer bessern, dem Parallelismus und V. 3. gemäßern Sinn giebt die Lesart, die die LXX ausdrücken לרשע. Ps. 40. hält der Verf. für einen Messiani-

sche

schen Psalm, doch so, daß V. 1-6. und 12-18. vom David handeln, und nur V. 7 fg. der Messias redend eingeführt werde, nach einer alten Hypothese, die Anführungen im N. T. mit dem historischen Sinn der Psalme zu vereinigen, die uns immer, zumal in dieser Stelle, unnatürlich geschienen hat; so wie im 8. V. das scriptum est de me, eine hergebrachte, aber aus der Sprache nicht erwiesene, Bedeutung des לי, auf die sich gleichwohl jene Erklärung hauptsächlich gründet. Eben so wenig können wir der Erklärungsart des 45. Ps. beystimmen, deren Gründe hier auch nicht überzeugender vorgetragen sind. Ueberhaupt sehen wir nicht recht ein, nach welchen Grundsätzen der Verf. sein Urtheil über prophetische Psalmen bestimme; denn die Erklärung in der Vorrede, daß ihn blos Wahrheitsliebe geleitet habe, die die Leser auch bey diesen Psalmen bemerken würden, ist zu allgemein, da eben die Frage ist, was hier Wahrheit sey? Ps. 58, 8. wird übersetzt: tendant arcum suum, et sagittas imponant quae concidantur; aber das כמו wird dann ganz übergangen. Wir lesen, wie auch Köler schon vorschlug, בם ויתמללו und ziehen, mit den meisten alten Uebersetzern, den ganzen Satz auf Gott, vergl. Ps. 64, 4. so scheint alles natürlich fortzufliessen. Auch V. 10. möchten wir lesen במו חרון: "Indem sie grünen, wird er im Sturm sie hinwegführen;" und hingegen im ersten Gliede die masorethische Lesart und Erklärung beybehalten, wo der Verf. mit Venema liest: סירות יבם. Ps. 68. will der Verf. nicht auf die Hinführung der Bundeslade nach Sion ziehen, sondern auf die Ausführung derselben bey einem Feldzuge; weil die Worte Mosis, womit der Psalm anhebt, bey dem Aufbruch

gebraucht wurden, und es nicht unwahrscheinlich sey, daß man die Lade mit Feyerlichkeit ausgeführt habe. Allein beyde Gründe sind kein Einwurf gegen jene Erklärung, für die V. 17 fg. laut genug sprechen. Der Ausspruch Mosis schickte sich zu jedem Aufbruch. Uebrigens wunderte es uns, die Abtheilung des Psalms in Chöre, die auf die Verbindung der Theile dieses Gesangs so vieles Licht wirft, und von Kennicott deutlich angegeben ist, nicht angemerkt zu finden. V. 13. 14. hält der Verf. für Triumphlied der Israelitinnen; aber wenn es einmal nicht Rede des Dichters selbst seyn soll, so sehen wir keinen Grund, warum es nicht bis V. 15. fortgehen kann. Die Erklärung des חגלג ist wohl die annehmlichste, die man ohne Veränderung der Lesart geben kann. Nemlich der Verf. vergleicht das arabische افلح und übersetzt: in illis tenebris omnia exhilarabuntur. V. 19. heißt: Dominus inter ea sicut olim in Sinai venerabilis; scheint also mit LXX und Chald. zu lesen בסיני. Wir möchten vermuthen בָּא מִסִּינַי, Gott zieht vom Sinai (wie einst vom Sinai) in sein Heiligthum, daß es anspiele auf 5. Mos. 33, 2. Das בקדש steht so V. 25. Aber der Verf. nimmt auch dort das ב essentiae an, und übersetzt es als Adjectiv, vielleicht wegen seiner Hypothese von der Bestimmung des Psalms. Das Thier im Schilf V. 31. versteht der Verf. vom Löwen, der hier Bild der Syrer sey. Rec. dachte hier immer an den wilden Eber, und sah neulich mit Vergnügen seine Vermuthung durch Hrn. Ödman bestätigt. Die folgende Hälfte des Verses heißt hier: (perde) vitulos populorum, conculcantes, direptores, bonorum, so daß גער in demselben Vers bald mit, bald ohne ב wechselsweise con-

construirt wird; was doch eine sichtbare Härte ist. Ps. 69. würden wir ohne Bedenken in die Zeit der Flucht vor Saul setzen, da der Schluß V. 34. späterer Zusatz ist. So scheint auch V. 10. ohne Zwang von David erklärt werden zu können; der Eifer für deinen Dienst bringt mir den Untergang; Irreligiöse Menschen lästern mich ꝛc. Doch wir müssen abbrechen, um nicht die Gränzen einer Anzeige zu überschreiten. Zur Erleichterung der Erklärung der Psalmen wird die Arbeit des Hrn. D. besonders angehenden Auslegern ein willkommenes Hülfsmittel seyn.

Rom.

Monumenta Graeca et Latina ex Museo Equitis et Senatoris Iacobi Nanil Veneti illustrata a D. *Clem. Biagi*, Cremonensi Monacho Bened. Camald. in Collegio Vrb. Propag. fid. S. Th. Prof. Bey Fulgoni 1787. gr. Quart. Beygefügt ist auf dem Titel, daß nur 250 Exemplare abgezogen sind. (In der vorangesetzten Approbation heißt der V. auf Latein, Clemens Blasius). Eines andern ähnlichen Werks Erwähnung kam schon im vor. J. S. 284 vor. Die ägyptischen dort versprochenen Denkmäler sollen künftig folgen. Die hier beygebrachten sind nicht alle von gleicher Wichtigkeit; aber des Hrn. Biagi Commentar ist von eben der Weitschweifigkeit, wie das vorhergehende Werk. Voran gehet die alte griechische Steinschrift, an der sich schon so viele versucht haben, und deren auch schon vorhin gedacht worden ist. Hr. B. liest sie mit Hrn. Lanzi so: Παι Διος, Εκφαντου δεξαι τοδ' αμεμφες αγαλμα, Σοι γαρ επευχομενος τουτ' ετελεσσε Γροφων. Sohn Jupiters (Apollo) nimm diese vortreffliche Bildsäule des Ecphantus an; denn Grophon hat sie dir zufolge seines Gelübdes geweihet. Die Merkwür-

digkeit der Inſchrift beſtehet in den Zügen der Lettern und in der Rechtſchreibung, die ſich nicht wohl beybringen läßt. II. eine ſogenannte Archontiſche Steinſchrift (ein Claudius Attalus Archon iſt vorangeſetzt), die ſchon im Gruter und anderwärts, aber unrichtig, vorkömmt: Hr.B. macht wahrſcheinlich, daß ſich zwey Exemplarien davon erhalten haben. Corſini Faſt. Att. To. II. p. 142 hat ſie ſchon erläutert. III. IV. V. drey Reliefs: ein Philocratides dankt den Nymphen; ein aufgehängtes Bein deutet an, daß ihr Bad ihn an einem Beinſchaden oder am Podagra geheilt habe; Ein anderes mit den beyden Dioſcuren; und eine coena feralis, den Göttern geweihet. VI. Ein Grabſtein mit lateiniſch und griechiſcher Schrift: A. Coſſinius Philocratis Puteolanus. Ωλος Κοσσινιος Φιλοκρατης Ποτιολανος χαιρε. Die lateiniſchen ſind an der Zahl 31. Von einiger Bedeutung iſt die erſte: D. S. I. O. M. (*Deo ſancto Iovi Optimo Maximo*) aeterno ſacrum. (A)tilius Terti(*us*) ex voto libiens poſuit. und die andere: Apollini Beleno (verehrt zu Aquileja) Aug. C. Voluſinus.— einer: Herculi Saxano – aedem zotecam culinam – reſtituit.— Angehängt iſt eine Urkunde Kaiſers Theodorus Comnenus Duca (von 1228.) an den Metropoliten von Corfu, Georgius, worin der Metropolitankirche alle ihre Güter und Freyheiten beſtätigt werden: das Original befindet ſich in dem Muſeo Nani, aber gemeldet findet man nicht, ob es Baumwollen Papyr oder was ſonſt iſt.

Ebendaſelbſt.

Wir müſſen doch auch des Grabmals der Scipionen gedenken, das vor einigen Jahren hier entdeckt ward. Lang ſuchten es die Antiquarier an mehrern Stellen; und doch war der bekannte Mar-

Apollinaris, Sidonius, Bischof von Clermont, geb. 430 zu Lyon, gest. 488 zu Clermont, Sohn des Präfekten Apollinaris, Schwiegersohn des Kaisers Avitus, Bischof seit 472, Verfasser von Briefen und Gedichten, die für die Kenntnis der Zeitgeschichte wichtig sind. Ausgaben von Sirmond (Paris 1652), Migne (Paris 1845), Mohr (Eisenach 1887). Vgl. Ebert, Geschichte der christlich-lateinischen Literatur, Bd. 1 (Leipz. 1874); Teuffel, Geschichte der römischen Literatur, 5. Aufl. (das. 1890); Paulin, Vie de S. Sidoine Apollinaire (Paris 1836); Delarc, Saint Sidoine Apollinaire et son siècle (das. 1879, 2 Bde.); Geffroy, Sidoine Apollinaire (das. 1879); Dill, Sidonius Apollinaris (Speier 1879); Loyen, Sidoine Apollinaire et son temps (Paris 1942).

Apollinaris, Claudius, griech. Grammatiker, Lehrer des Kaisers Marcus Aurelius, Verfasser einer Grammatik, einer Schrift über die Sprache der Pythagoreer und einer Abhandlung über die Osterfeier, die Eusebius benutzt hat.

Apollinaris, Claudius, Bischof von Hierapolis in Phrygien, Verfasser einer Apologie des Christentums, die er 171 dem Kaiser Marcus Aurelius überreichte, und einer Schrift gegen die Montanisten, beide nur in Fragmenten erhalten.

Apollinaris, Publius Sulpicius, röm. Jurist, Lehrer des Antoninus Pius, Verfasser eines Kommentars zu Sabinus, aus dem Justinian in seine Pandekten Auszüge aufnahm.

Apollinaris, Sulpicius, Grammatiker, Lehrer des Aulus Gellius, Verfasser eines Kommentars zu Terenz, aus dem Donatus schöpfte.

Apollinaris, Valerius, Grammatiker, Verfasser eines Gedichts über die Metra Terentiana, das Fulgentius benutzte.

Apollinaris, Vitalis, Arzt, Verfasser eines Lehrgedichts über die Medizin, das Ende des 4. Jahrh. n. Chr. entstand.

Apollinaris, Name zweier Heiligen, Bischöfe von Ravenna, deren Gedächtnistag 23. Juli und 20. März gefeiert wird.

Apollinaris, Name zweier Heiligen, Märtyrer, deren Gedächtnistag 5. Juli und 23. Juli gefeiert wird.

Apollinaris, Name zweier Heiligen, Bischöfe von Valence, deren Gedächtnistag 5. Okt. und 22. Okt. gefeiert wird.

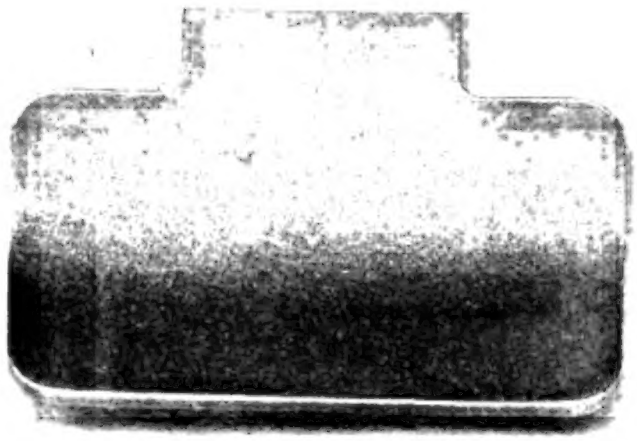
Apollinaris, Name zweier Heiligen, Bischöfe von Vercelli, deren Gedächtnistag 25. Juni und 30. Juni

piensque — quoius forma virtutei parisuma (*parissima*) fuit — Consol Censor Aidilis quei fuit apud vos — Taurasia (*m*) Cisauna (*m*) Samnio (*Samnium*) cepit — Subigit omne Loucana (*subegit omnem Lucaniam*) opsidesque abdoucit (*obsidesque abduxit*). Hierauf folgen auf einer Tafel die übrigen gefundenen, meist roth gefärbten, Grabschriften; zuerst die schon 1616. gefundene und in der Barberinischen Bibliothek aufbewahrte auf den Sohn des Barbatus: Honc oino ploirume s. w. Von den meisten der übrigen ists ungewiß, welche Scipionen es waren. Einer ist zuverlässig der Sohn des L. Scipio Asiaticus: Pater regem Antiochum subegit stehet am Ende: wie groß und einfach! und die vom Sohn des P. Scipio Africanus des ältern, der den Africanus, den jüngern, an Kindes Statt angenommen hatte: wir wollen sie im geläufigen Latein hersetzen: Qui apicem, insigne Dialis Flaminis, gessisti, mors perfecit tua, ut essent omnia brevia, honos fama virtusque gloria atque ingenium: quibus si in longa tibi licuisset utier vita, facile superasses factis gloriam maiorum. Quare lubens te in gremium, Scipio, recipit terra, Publi, prognatum Publio, Corneli. Kann man sich etwas Edleres und Rührenderes denken? Auf der ersten Tafel (V.) gehen die Steinschriften A — G. Auf der andern (VI.) folgen noch 28 andere auf unbekannte, theils freygelassene der Scipionen, theils ganz fremde Personen. Noch zwey Köpfe, die man im Grabgewölbe gefunden und nach dem Museo gebracht hat; einer von einem jungen Scipio mit dem Lorbeerkranz; der andere ganz unbekannt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



XI,9ь

XXX (з Ёфф) IV.88

Digitized by Google

Digitized by Google